Geschichte
des Consulats
und des Kaiserthums.

Funfzehnter Band.

Geschichte
des Consulats
und des Kaiserthums.

Von

A. Thiers.
Ehemaliger Conseilpräsident und Mitglied der französischen Akademie.

Aus dem Französischen übersetzt unter Leitung
von
Friedrich Bülau.
Professor an der Universität zu Leipzig.

Funfzehnter Band.

Brüssel:
Meline, Cans & Comp.
Leipzig:
Alphons Dürr.
1857.

Geschichte des Consulats und des Kaiserthums in Frankreich.

Sechsundvierzigstes Buch.

Washington und Salamanca.

Ereignisse in Europa während des russischen Feldzugs. — Schwierige Lage Englands; steigende Bedrängniß des Handels und der arbeitenden Classen; allgemeines Verlangen nach dem Frieden. — Ermordung des Hrn. Perceval, ersten Mitglieds des britischen Cabinets. — Dieser Todesfall, obwol rein zufällig, hätte ohne den russischen Krieg eine Veränderung der Politik veranlassen können. — Zu all den Uebelständen, die für England aus der Continentalsperre erwachsen, gesellt sich auch noch die drohende Gefahr eines Krieges mit der amerikanischen Union. — Bis zu welchem Punkte die Fragen bezüglich des Seerechts zwischen Europa und Amerika gediehen waren. — Die Amerikaner entsagen ihrerseits dem System des Non-intercourse zu Gunsten der Mächte, die ihnen die legitimen Rechte der Neutralität wieder einräumen. — Napoleon ergreift diese Gelegenheit und verspricht, die Decrete von Berlin und Mailand zu widerrufen, wofern Amerika die Aufhebung der Cabinetsbefehle auswirkt, oder in Ermangelung dessen seiner Flagge Respect verschafft. — Amerika geht aufs Bereitwilligste auf diesen Vorschlag ein. — Länger als ein Jahr währende Unterhandlung, um von England die Widerrufung der Cabinetsbefehle zu erlangen. — England bleibt hartnäckig bei seinem Systeme und weist die amerikanischen Anträge zurück, indem es behauptet, die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand sei nicht aufrichtig. — Hierauf bezügliche alberne Einwendungen der britischen Diplomatie. — Napoleon beschränkt sich nicht auf ein bloßes Versprechen des Widerrufs, sondern erläßt das Decret vom 28. April 1811, wodurch die Decrete von Berlin und Mailand rücksichtlich Amerikas ohne Weiteres widerrufen werden. — Da England noch immer eine offenbar gewordene Thatsache bestreitet, fühlen sich die Amerikaner geneigt, ihm den Krieg zu erklären. — Sie zögern ihrerseits noch aus Anlaß der übelverstandenen Schritte Napoleon's und der Stimmung der verschiedenen Parteien in Amerika. — Zustand dieser Parteien. — Föderalisten und Republikaner. — Der Präsident Maddison. — Man verschiebt den anfangs für 1811 beschlossenen Krieg auf das Jahr 1812. — Die verdoppelten Gewaltthätigkeiten Englands und namentlich die gegen die amerikanischen Matrosen ausgeübte Presse bringen endlich die Regierung der Union zum Entschlusse. — Der Präsident Maddison schlägt eine Reihe

Kriegsmaßregeln vor. — Lebhafte Aufregung im Congresse und Kriegserklärung an England. — Wichtigkeit dieses Ereignisses und welche Folgen dasselbe ohne die Katastrophe in Rußland und ohne die spanischen Ereignisse hätte haben können. — Zustand des Kriegs in der Halbinsel. — Steigender Ueberdruß Napoleon's an diesem Kriege. — In welcher Lage er die Angelegenheiten bei seinem Abgange nach Rußland gelassen hatte und der von ihm gefaßte Beschluß, das Obercommando dem König Joseph zu übertragen. — Wie dieses Commando in den verschiedenen Armeen, welche die Halbinsel besetzten, aufgenommen worden war. — Zustand der Armeen des Nordens, Portugals, des Centrums, Andalusiens und Aragoniens. — Die Autorität Joseph's findet bei allen Generalstäben Widerstand, denjenigen der Armee von Portugal ausgenommen, welcher seiner bedurfte. — Lord Wellington's augenscheinlich gegen die Armee von Portugal gerichtete Entwürfe. — Durch den Marschall Jourdan, seinen Majorgeneral, aufgeklärt, erkennt Joseph vollkommen die Gefahr, von der man bedroht ist, und signalisirt sie den beiden Armeen des Nordens und Andalusiens, die allein im Stande sind, die Armee von Portugal wirksam zu unterstützen. — Weigerung der Generale Dorsenne und Caffarelli, die nach einander zum Commando der Armee des Nordens berufen werden. — Weigerung des in Andalusien commandirenden Marschalls Soult und dessen langwieriger Streit mit Joseph. — Ernste und schwierige Lage der unter die Autorität des Marschalls Marmont gestellten Armee von Portugal. — Vorläufige Operationen des Lord Wellington im Frühlinge 1812. — Um die Armeen von Andalusien und Portugal an gegenseitiger Unterstützung zu verhindern, führt er eine Ueberraschung gegen die Werke der Tajobrücke von Almaraz aus. — Wegnahme und Zerstörung dieser Werke durch den General Hill den 18. und 19. Mai. — Nach diesem kühnen Handstreich überschreitet Lord Wellington in den ersten Tagen des Juni die Agueda. — Sein Marsch gegen Salamanca. — Rückzug des Marschalls Marmont auf die Tormes. — Angriff und Einnahme der Forts von Salamanca. — Rückzug des Marschalls Marmont hinter den Duero. — Stellung und Stärke der beiden im Kampfe begriffenen Armeen. — Nachdem der Marschall Marmont die Division von Asturien an sich gezogen, sodaß er ungefähr 40,000 Mann zählt, und während er keine Unterstützung mehr weder von der Armee des Nordens noch von der von Andalusien und auch nicht einmal von der des Centrums erwartet, entschließt er sich, wieder über den Duero zu gehen, um die Engländer zum Weichen zu nöthigen. — Er hofft, sie durch seine Manoeuvres zu entfernen, ohne ihnen eine Schlacht liefern zu müssen. — Uebergang über den Duero, glücklicher Marsch nach der Tormes und Rückzug der Engländer unter Salamanca in die Stellung der Arapilen. — Der Marschall Marmont versucht noch um die Stellung der Arapilen zu manoeuvriren, um Lord Wellington zur Rückkehr nach Portugal zu nöthigen. — Während dieser gewagten Manoeuvres stoßen die beiden Armeen auf einander und werden handgemein. — Schlacht bei Salamanca, geliefert und verloren den 22. Juli. — Der schwer verwundete Marschall Marmont wird durch den General Clausel ersetzt. — Unglückliche Folgen dieser Schlacht. — Während man sie lieferte, hatte der König Joseph, welcher die verschiedenen Armeen nicht zur Unterstützung der Armee von Portugal hatte bewegen können, sich entschlossen, diese seinerseits selbst zu unterstützen, ohne sie jedoch rechtzeitig davon in Kenntniß zu setzen. — Unnützer Marsch Joseph's auf Salamanca an der Spitze einer Truppenmasse von 13 bis 14,000 Mann. — Er hält sich einige Tage jenseit des Guadarrama auf, um die Fort-

schritte Lord Wellington's zu hemmen und die lebhaft verfolgte Armee von Portugal vom Feinde zu befreien. — Man rettet, Dank seiner Gegenwart und der Energie des Generals Clausel, die Trümmer der Armee von Portugal, die man in der Gegend von Valladolid aufnimmt. — Moralischer und materieller Zustand dieser, trotz ihrer Tapferkeit immer unglücklichen Armee. — Schwerer Kummer Joseph's, der sich in Gefahr sieht, die Engländer bald in seiner Hauptstadt zu haben. — Da er keinen andern Ausweg sieht, befiehlt er, auf den Rath des Marschalls Jourdan, die Räumung Andalusiens. — Seine gebieterischen Befehle an den Marschall Soult. — Nachdem Lord Wellington die Armee von Portugal einige Tage verfolgt hat, gibt er, dem Verlangen, einen triumphirenden Einzug in Madrid zu halten, nicht widerstehend, die Verfolgung dieser Armee auf und dringt den 12. August in Madrid ein. — Zur Räumung seiner Hauptstadt genöthigt, zieht sich Joseph gegen die Mancha zurück und flüchtet dann nach Valencia, da er daran verzweifelt, die Armee von Andalusien rechtzeitig bei ihm eintreffen zu sehen. — Entsetzliche Leiden der Armee des Centrums und der flüchtigen Familien, die sich ihr angeschlossen haben. — Glücklicherweise findet sie gute Aufnahme und Ueberfluß an allen Dingen beim Marschall Suchet. — Der Marschall Soult, welchem Joseph seinen Rückzug auf Valencia gemeldet hat, entschließt sich endlich, Andalusien zu räumen, und schlägt die Straße von Murcia ein, um sich nach Valencia zu begeben. — Er richtet Depeschen an Napoleon, um sein Verhalten zu erklären. — Ein Zufall läßt diese Depeschen in Joseph's Hände fallen. — Unwille Joseph's. — Seine Zusammenkunft mit dem Marschall Soult zu Fuente de Higuera den 3. October. — Conferenz mit den drei Marschällen Jourdan, Soult und Suchet über den zu befolgenden Feldzugsplan, um Madrid wieder zu erobern und die Engländer nach Portugal zurückzuwerfen. — Ansichten der drei Marschälle. — Weisheit des vom Marschall Jourdan vorgeschlagenen Planes und Annahme desselben. — Die beiden vereinigten Armeen Andalusiens und des Centrums marschiren gegen Ende Octobers auf Madrid. — Lord Wellington verliert Zeit zu Madrid; sein verspätetes Erscheinen vor Burgos. — Schöner Widerstand der Garnison von Burgos. — Die verstärkte Armee von Portugal nöthigt Lord Wellington, die Belagerung von Burgos aufzuheben. — Beunruhigt durch die Truppenconcentration, die ihn bedroht, zieht sich Lord Wellington aufs Neue unter die Mauern von Salamanca zurück und stellt sich daselbst auf. — Inzwischen treibt Joseph, mit den vereinigten Armeen des Centrums und Andalusiens am Tajo eingetroffen, den General Hill vor sich her, verdrängt ihn aus Madrid, zieht den 2. November wieder in dieser Hauptstadt ein und bricht unmittelbar darnach auf, um den Engländern nachzusetzen. — Seine Ankunft jenseit des Guadarrama den 6. November. — Die Armee von Portugal, die an den Ufern des Duero stehen geblieben war, schließt sich ihm an. — Vereinigung von mehr als 80,000 Franzosen, den besten Soldaten Europas, im Angesichte Lord Wellington's zu Salamanca. — Glückliche Gelegenheit, unsere Unfälle zu rächen. — Der vom Marschall Jourdan vorgeschlagene Angriffsplan wird von allen Generalen genehmigt, aber vom Marschall Soult verworfen. — In der Besorgniß, daß ein vom General der Hauptarmee gemisbilligter Plan schlecht werde ausgeführt werden, verzichtet Joseph auf den Plan des Marschalls Jourdan und überläßt dem Marschall Soult die Wahl des zu beobachtenden Verfahrens und die Verantwortlichkeit dafür. — Der Marschall Soult geht über die Tormes auf einem andern als dem vom Marschall Jourdan bezeichneten Punkte und

sieht sich die englische Armee entschlüpfen. — Obwol Lord Wellington nur 40,000 Engländer und höchstens 20,000 Portugiesen und Spanier hat, während er von mehr als 80,000 Franzosen eingeschlossen ist, gelingt es ihm doch, sich wohlbehalten nach Portugal zurückzuziehen. — Gerechter Unwille der drei französischen Armeen über ihre Chefs; diese Armeen beziehen Cantonnirungen. — Rückkehr Joseph's nach Madrid. — Unglückliche Folgen dieses Feldzugs, welche, indem sie sich zu der Katastrophe von Moskau gesellen, die Lage Frankreichs verschlimmern. — Freude in Europa, namentlich in Deutschland, und unerhörte Aufregung der Gemüther beim Anblicke der unerwarteten Unfälle Napoleon's.

Mai 1812. Ereignisse, welche während des russischen Feldzuges in England, Amerika und Spanien eintraten.

Während im Norden Europas die beispiellose Katastrophe eintrat, welche wir geschildert haben, wurden die fernen Gestade des atlantischen Meers, die heißen Gefilde Spaniens, der Schauplatz von Ereignissen, die zwar allerdings minder außerordentlich, aber, wie alle, welche aus Napoleon's ausschweifender Politik entsprangen, äußerst folgenschwer waren und übrigens nicht minder deutlich die Thorheit dieser Politik bewiesen. Man konnte darin die von uns bereits ausgesprochene Wahrheit klar dargelegt sehen, daß Napoleon, wenn er, anstatt Europa tief in Rußland besiegen zu wollen, dasselbe vielmehr beharrlich auf dem schwierigen, aber von ihm gewählten Schauplatze der Halbinsel und des atlantischen Meers bekämpft, d. h. wenn er den spanischen Krieg und die Continentalsperre vollendet hätte, England wahrscheinlich zum Nachgeben gezwungen, mit dem nämlichen Schlage das gesammte Europa wo nicht auf immer, doch wenigstens auf viele Jahre entwaffnet und sich somit die Zeit verschafft haben würde, um (indem er sich von der Vernunft erleuchten ließ) vom Gipfel seiner Macht aus die Opfer zu bringen, die seiner Herrschaft die Dauer gesichert hätten, indem sie dieselbe erträglich gemacht haben würden. Wir müssen daher, bevor wir des Weitern von den Folgen des unglücklichen russischen Feldzugs sprechen, die Ereignisse Spaniens und Amerikas während des Jahres 1812 schildern, von denen die erstern verhängnißvoll, die letztern ohne nützliches Ergebniß glücklich, alle aber Wirkungen der nämlichen Ursache waren, nämlich des veränderlichen und ungeregelten Willens eines ungeheuern, aber zügellosen Genies.

Als Napoleon, des spanischen Krieges gerade in dem Augenblicke überdrüssig, wo dessen Grundübel durch Beharrlichkeit hätte geheilt werden können, auf den Gedanken gekommen war, seine Streitkräfte nach Norden zu führen, befand sich Großbritannien, wie man gesehen hat, in einer äußerst schwierigen Lage. Die durch Lord Wellington, Dank unsern Fehlern, erzielten Vortheile hatten in England zwar die Gemüther einigermaßen aufgeheitert, aber man fühlte dort mit jedem Tage mehr die dem Handel aufgelegten Beschränkungen, man sah mit Schrecken das Ende einer zu wenig geschonten Geldmacht nahen und dachte unablässig an die Gefahr, welche die britische Armee bedrohen würde, wenn Napoleon einmal eine entscheidende Anstrengung gegen sie wendete. Die commercielle Lage hatte sich keineswegs verbessert. Ungeheure Massen Colonialwaaren an Zucker, Kaffee, Baumwolle, theils in den Docks, theils auf Schiffen aufgehäuft, welche die Themse verstopften; nicht minder beträchtliche Massen von Manufacturwaaren, die bei den Fabrikanten, welche sie angefertigt, oder bei den Speculanten, die sie aufgekauft hatten, keinen Abgang fanden; die einen wie die andern als Vorwand zur Ausgabe einer zahllosen Menge von Wechseln dienend, welche die Bank discontirte und deren Werth sie in Papiergeld lieferte, welches 20 bis 25 Procent verlor; ein aus diesem Stande der Dinge erwachsendes unaufhörliches Fallen des Curses, dem nur durch eine unaufhörliche und gesetzwidrige Ausfuhr baaren Geldes Einhalt gethan werden konnte, sodaß die Schmuggler allein nach Grevelingen und Dünkirchen monatlich mehre Millionen Guineen in Gold brachten: so war, wie wir bereits bemerkt haben, die commercielle Lage Englands seit einigen Jahren beschaffen. Ein Staatsaufwand, der sich jährlich auf 100 Millionen Pfund Sterling (ungefähr 700 Millionen Thaler) zu belaufen begann, während die Hilfsquellen, unter denen eine jährliche Anleihe von 20 Millionen Pfund figurirte, 90 Millionen betrugen, bildete die financielle Situation. Die Hungersnoth, welche uns dieses Jahr gequält hatte, war in England nicht minder schwer

Mai 1812.

Fortdauer der commerciellen Verlegenheiten Englands.

Mai 1812. empfunden worden, und Arbeiterschaaren, welche die Webstühle zerschlugen, in einigen Fällen die Fabrikanten ermordeten und Brod mit einem Geschrei verlangten, welches eine, des lauten Murrens eines freien Volkes weniger gewohnte Regierung in Schrecken gesetzt haben würde, aber jede weise und menschliche Regierung tief bewegen mußte, vollendeten das grelle Bild dieses Nothstandes, den ein langer Krieg im Schoose des erstaunlichsten Reichthums, der sich auf unserm Erdball noch je entfaltet, veranlaßt hatte.

Hundert Linienschiffe, 200 Fregatten, auf allen Gewässern eine siegreiche Flagge entfaltend, eine nicht sehr zahlreiche, aber tapfere und kluggeführte Landarmee und überdies ein Cabinet, welches allein in Europa sich Napoleon's despotischem Willen nicht gefügt hatte, entschädigten allerdings das glorreiche England für seine Leiden. Aber alle verständigen Leute erkannten, daß diese Lage große Gefahren barg und daß das furchtbare Genie, mit dem man es zu thun hatte, wofern es bei seinen Planen mit einiger Vorsicht und Beharrlichkeit verführe und seine Continentalsperre noch ein oder zwei Jahre aufrecht hielte, den Handel und die Finanzen Englands in die äußerste Bedrängniß bringen und selbst den endlosen spanischen Krieg beendigen konnte, indem es Lord Wellington und seine brave Armee ins Meer würfe. 100,000 von den in Rußland verlorenen 600,000 Mann und die Person Napoleon's würden in der Halbinsel dieses Resultat unfehlbar gemacht haben. Dies war es, was Jedermann dunkel fühlte und was ein Jeder in der ihm eigenthümlichen Sprache ausdrückte. Die Gegner des britischen Parlaments sagten es in der Sprache der Partei; das Volk schrie es in den Londoner Straßen nach Art des Pöbels aus; auch selbst wohlunterrichtete Minister erklärten es im Schoose des englischen Cabinets, und der Marquis von Wellesley, Bruder des berühmten Lord Wellington, ein ebenso einsichtsvoller als beredter Staatsmann, war aus Abneigung gegen Hrn. Perceval und gegen dessen unbeugsame Politik aus dem Ministerium getreten. Es gibt jedoch ein Gleis des Krieges, das

Allgemeines Verlangen nach dem Frieden.

ebenso tief als das Gleis des Friedens ist, wenn man sich lange Zeit darin bewegt hat, und welches man damals in England ebenso wenig als in Frankreich zu verlassen verstand. Man war einmal darin und man blieb darin, obwol man mehr als einmal daran gedacht hatte, sich herauszuziehen. Der Erfolg sollte zuletzt allerdings Denjenigen Recht geben, die hartnäckig in diesem Gleise blieben, aber mit ein wenig Besonnenheit auf Seiten Napoleon's würde sich Alles ganz anders gestaltet haben. Mai 1812.

Man muß allerdings einräumen, daß ein ehrenwerthes Gefühl in Verbindung mit einer eigennützigen Gesinnung die Masse der Nation darin zurückhielt, nämlich die Sympathie, die man für die spanischen Insurgenten hegte, und zugleich auch der Wunsch, Napoleon zu verhindern, seinen Einfluß in der Halbinsel zu begründen. Hätte Napoleon in dieser Hinsicht ein Opfer gebracht, oder hätte er durch einen entscheidenden Sieg die den Spaniern verpfändete Ehre Englands ausgelöst, so würde der Friede sofort mit außerordentlichen Vergrößerungen für Frankreich angenommen worden sein. Nur zwei Männer gaben in England eine unerschütterliche Entschlossenheit kund, nämlich Hr. Perceval und Lord Wellington. Der Erstere, gewandter Advocat, redlichen Herzens, aber starrsinnigen und unlenksamen Geistes, durch seine Halsstarrigkeit selbst seinen Collegen unangenehm und durch diesen Fehler oder diesen Vorzug der wahre Chef des Cabinets geworden, wollte einzig und allein aus Charakterhartnäckigkeit nicht nachgeben. Lord Wellington war im Interesse seines mit jedem Tage in der Halbinsel steigenden Ruhmes und geleitet durch einen seltenen Scharfsinn, der ihn in der Führung der spanischen Angelegenheiten einen Anfang von Unvernunft, das gewöhnliche Zeichen des Endes ausschweifender Herrschaften, wahrnehmen ließ, zu beharrlicher Ausdauer entschlossen und erklärte: ohne sicher zu sein, sich stets in der Halbinsel behaupten zu können, glaube er gleichwol zu erkennen, daß sich Napoleon's gewaltiges Reich seinem Untergange nahe. Der Prinz-Regent, seit einem Jahre zur Re-

Lange Unschlüssigkeit des Regenten.

Mai 1812. gierung des Staats gelangt, schwankte zwischen den Häuptern der Opposition, seinen alten Freunden, und den Ministern, welche das Vertrauen seines Vaters besessen hatten. Er hatte sich nach und nach an die Letztern gewöhnt und war gegen die Erstern erkaltet; aber er fühlte die Gefahr, in dem System eines Krieges ohne Ende hartnäckig zu beharren, und ebenso die Gefahr, den Händen von Männern, welche diesen Krieg nie geleitet hatten und ihn sogar entschieden verwarfen, plötzlich die Macht in einem Augenblicke zu übergeben, wo es zur glücklichen Beendigung desselben vielleicht darauf ankam, daß man noch einige Zeit dabei zu beharren verstände. In dieser Verlegenheit hatte er im Anfange des Jahres 1812, wie wir anderwärts erwähnt haben, zwischen den Ministern und den Lords Grey und Grenville eine Annäherung herbeizuführen gesucht, die er sehr wünschte und deren Bewerkstelligung ihm nicht gelungen war. Ein unvorhergesehenes Ereigniß, welches in jeder andern Lage sicherlich einen Wechsel der Politik in England herbeigeführt haben würde, hatte plötzlich den ersten Minister vom Schauplatze verschwinden lassen und zwar durch ein Verbrechen, für welches man keine andere Ursache, als den Wahnsinn eines Individuums entdecken konnte. Ein gewisser Bellingham, ein verrückter Mensch, der in Rußland seinem Vaterlande Dienste geleistet zu haben glaubte, die Belohnung für dieselben unablässig bald bei dem Gesandten Lord Gower, bald bei den Mitgliedern des Cabinets reclamirte und täglich die Zugänge des Parlaments belagerte, um mächtige Protectoren für seine Sache zu interessiren, beschloß, einen der Männer zu tödten, an die er sein Gesuch vergebens gerichtet hatte. Lord Gower war Derjenige, den er seiner Rache zu opfern gewünscht hatte. Er begegnete Hrn. Perceval und tödtete ihn mit einem Pistolenschusse. Er stellte sich freiwillig zur Haft, bekannte sich schuldig und starb mit der Ruhe eines Wahnsinnigen. Man hatte anfangs an ein politisches Verbrechen geglaubt, überzeugte sich aber bald vom Gegentheil; gleichwol trat bei Gelegenheit dieses Verbrechens etwas Politisches zu Tage, näm-

Tod des Hrn. Perceval.

lich das wüthende Geschrei eines durch seine Leiden erbitterten Pöbels, wodurch man Theilnahme für den Elenden kundgab, dessen Hand einen ausgezeichneten Mann getroffen, welcher durch den Spruch der Geschichte, nicht aber durch den Dolch der Meuchelmörder gerichtet zu werden verdiente. Mai 1812.

Hätte ein derartiges Ereigniß stattgefunden, bevor sich der russische Krieg voraussehen ließ, so würde es wahrscheinlich eine Veränderung des politischen Systems herbeigeführt haben. Aber Hr. Perceval war den 11. Mai, in dem nämlichen Augenblicke getödtet worden, wo Napoleon gegen den Niemen marschirte, und dieser Krieg, welcher für die alte Politik Hrn. Pitt's ganz neue Aussichten eröffnete, gestattete nicht, eine neue Richtung einzuschlagen. Der Prinz-Regent hatte die auswärtigen Angelegenheiten dem Lord Castlereagh anvertraut und damit seinen Entschluß kundgegeben, in der Politik der HH. Pitt und Perceval zu beharren.

Ohne den russischen Krieg, welcher neue Hoffnungen erweckt, würde der Tod Hrn. Perceval's ein anderes politisches System veranlaßt haben.

Dies war eine erste glückliche Chance, welche Napoleon durch den russischen Feldzug geraubt wurde. Er sollte noch eine zweite entschwinden sehen, von der es nicht minder zu beklagen war, nämlich diejenige, die aus dem zwischen England und Amerika drohenden Kriege hätte erwachsen können.

Dieser seit einem Jahre fortwährend mögliche, fortwährend wahrscheinliche Krieg war endlich erklärt worden.

Der Krieg droht zwischen England und Amerika auszubrechen.

Wenn sich Napoleon, um der Strenge der Continentalsperre die Mächte des Continents zu unterwerfen, gezwungen sah, die letztern aufs Empfindlichste zu verletzen, so sah sich England, um seinen Despotismus zur See auszuüben, ebenfalls gezwungen, auf nicht minder empfindliche Weise die Seemächte zu beeinträchtigen. In der That, um alle handeltreibenden Nationen zu nöthigen, sich in London oder Malta einzustellen, daselbst Erlaubniß zur Schiffahrt zu empfangen, Tribut daselbst zu entrichten und englische Waaren zu laden; um sie zu nöthigen, Häfen als blokirt anzuerkennen, die es niemals, auch nicht einmal durch illusorische Streitkräfte gewesen waren, mußte man eine unerträgliche Tyrannei zur See ausüben, die nicht weniger verhaßt war, als Napoleon's

Mai 1812.

Die von England zur See gebrauchten Gewaltmaßregeln kommen denjenigen ziemlich gleich, die sich Napoleon auf dem Continente erlaubt.

Tyrannei zu Lande. Wenn Napoleon unter dem Vorwande, dem britischen Handel eine Küstenstrecke zu schließen, sich derselben bemächtigte, wie es z. B. mit Holland, Oldenburg und den Hansestädten geschah, so maßte sich dagegen England, da es den Ocean nicht in Besitz nehmen konnte, Rechte auf demselben an, welche den Gebietsusurpationen Napoleon's nichts nachgaben und welche die bei der Seefreiheit interessirten Nationen früher oder später empören mußten.

Dies war einer der Umstände, welche Napoleon hätte benutzen können und der ihm Bundesgenossen verschafft haben würde, wie er sie jetzt durch die Härte der Continentalsperre England lieferte, wofern er nur in jedem Falle die Wohlthaten der Zeit zu erwarten verstanden hätte.

Die Mehrzahl der Seemächte der alten Welt war, von seinem ungeheuern Reiche absorbirt, verschwunden. Aber jenseit des Oceans war, den europäischen Armeen unzugänglich, noch eine Macht übrig, die sich in der Stille vergrößerte und mit jedem Tage Kräfte gewann, die man ahnte, ohne sie zu kennen; diese Macht war Amerika, ein wahrer Herkules in der Wiege, der das Universum in Erstaunen setzen sollte, sobald er seine natürliche Stärke ein erstes Mal versuchte. Man erinnert sich, welche Haltung rücksichtlich dieses Staates England und Frankreich in Betreff des Seerechts angenommen hatten, welches von ersterm behauptet, von letzterm bestritten wurde, und es schien, als ob beide um die Wette Fehler auf diesem Schauplatze begingen, wo es doch so sehr in ihrem Interesse lag, richtig zu verfahren. Da aber das britische Cabinet die Fehler Napoleon's sogar noch überboten hatte, neigte sich endlich die Wagschale zu Gunsten des Letztern, und der Krieg hatte sich von Frankreich abgewandt, um England anzugreifen: eine sehr glückliche Conjunctur, wenn überhaupt noch etwas hätte glücklich sein können, während alle unsere Hilfsmittel in den Abgrund des Nordens versunken waren.

Man hat weiter oben gesehen, wie Amerika, empört über die Cabinetsbefehle, welche forderten, daß man zu London oder in Malta landen und daselbst die Erlaubniß zur

Schiffahrt einholen sollte, und welche ungeheure Küstenstrecken ohne die Entschuldigung einer wirklichen Blokade mit dem Interdict belegten, fast gleichzeitig durch die Decrete von Berlin und Mailand beeinträchtigt worden war, die jedes Schiff für denationalisirt erklärten, das sich den Vorschriften des britischen Cabinets gefügt haben würde; wir haben gesehen, wie Amerika, gleichmäßig aufgebracht über diese beiden Tyranneien, von denen indeß die eine nur die unvermeidliche Folge der andern war, auch auf gleiche Weise beide erwidert hatte, indem es ihnen die Non-intercourse-Acte entgegenstellte. Man erinnert sich, daß diese Acte den amerikanischen Seeleuten den Besuch der europäischen Gewässer untersagte, daß aber viele dieser Seeleute, die Vorschriften ihres eigenen Landes übertretend und verlockt durch einen reichen Gewinn, sich den Gesetzen, der Flagge, der Souverainetät Englands unterworfen und jene Classe falscher Neutralen geliefert hatten, denen Napoleon so reiche Prisen abgenommen und die sich, seinem Willen zufolge, alle Staaten, selbst Rußland, zu ihrer Beute ersehen sollten. Man erinnert sich desgleichen, daß nach noch nicht zweijähriger Dauer dieses Regimes Amerika, müde, sich nur selbst zu strafen, indem es andere strafen wollte, endlich das System gewechselt und erklärt hatte, es sei bereit, seine commerciellen Verbindungen mit derjenigen der beiden kriegführenden Mächte wieder anzuknüpfen, welche jeder tyrannischen Prätension rücksichtlich des Meeres entsagen würde. *(Mai 1812.)* *(Amerika widerruft die Non-intercourse-Acte und erklärt, daß es seine Handelsbeziehungen mit derjenigen der kriegführenden Mächte wiederherstellen will, die ihren willkürlichen Prätensionen in Betreff des Meeres entsagen wird.)*

Napoleon hatte diese Gelegenheit geschickt ergriffen und erklärt, daß vom 1. November 1810 die Decrete von Berlin und Mailand für Amerika aufgehoben sein sollten, wofern letzteres in Bezug auf sich selbst die Widerrufung der Cabinetsbefehle auswirkte oder, wenn es dies nicht vermöchte, seinen Rechten Respect verschaffte. Diese Erklärung war conditionell, unvollständig hinsichtlich ihrer Form, denn Napoleon hatte noch kein Decret erlassen, desgleichen unvollständig in ihren Wirkungen, denn er räumte den Amerikanern nicht sofort alle Rechte der Neutralität wieder ein; aber sie war sehr aufrichtig und er war auch entschlossen, ihr ernste Wirkungen *(Napoleon ergreift diese Gelegenheit und widerruft die Decrete von Berlin und Mailand zu Gunsten der Amerikaner unter der Bedingung, daß sie ihren Rechten auf Seiten Englands Respect verschaffen.)*

Mai 1812. folgen zu lassen, vorausgesetzt daß sich die Amerikaner gegen uns und gegen sich selbst in geziemender Weise benähmen, d. h. daß sie die Widerrufung der Cabinetsbefehle forderten, oder den Krieg an England erklärten. Mit einer Schonung, die er nicht jederzeit der Würde Anderer angedeihen ließ, hatte sich Napoleon, um den Amerikanern das von ihnen zu beobachtende Verfahren nicht zu offenbar zu dictiren, des Ausdrucks „Krieg an England" enthalten und sich auf die allgemeinere, aber genugsam bezeichnende Formel beschränkt, die wir angeführt haben und die Amerika keine andere Verpflichtung auflegte, als die, seinen Rechten Respect zu verschaffen.

Amerika acceptirt die Erklärung Napoleon's, stellt seine commerciellen Verbindungen mit Frankreich wieder her und läßt dieselben mit England suspendirt.

Amerika hatte sich beeilt, dieses Anerbieten anzunehmen und durch eine Acte vom 2. März 1811 die Seehandelsverbindungen mit Frankreich für völlig wiederhergestellt, dagegen die Non-intercourse-Acte gegen England für fortbestehend erklärt, bis letzteres seine Cabinetsbefehle widerriefe. Auf diese Nachricht hatte das britische Cabinet, indem es weit mehr aus Eigenliebe als aus Interesse hartnäckig bei seinen Cabinetsbefehlen blieb, dieselben in einigen ihrer Bestimmungen modificirt, ohne sie ihrer wesentlichen Bedeutung nach aufzuheben. So hatte es z. B. aufgehört, die Handelsschiffe zu verpflichten, in London oder Malta vor Anker zu gehen; auch hatte es sein Blokadesystem gemäßigt und sich darauf beschränkt, die Küsten des französischen Kaiserthums von der Elbe bis San Sebastian im Ocean, von Port-Vendre bis Cattaro im mittelländischen und adriatischen Meere für blokirt zu erklären; was jedoch die Prätension anlangte, das feindliche Eigenthum auf den neutralen Schiffen confisciren zu dürfen, so hatte es dieselbe ohne Beschränkung aufrechterhalten. Das hieß die Seetyrannei, die sich England angemaßt hatte, so ziemlich vollständig fortbestehen lassen; denn hörte auch die Verpflichtung, nach London zu gehen, auf, war auch die Blokade auf dem Papiere etwas weniger ausgedehnt, so beruhten in Wahrheit doch auf der Prätension, die Neutralen zu andern Zwecken als zur Constatirung der Echtheit der Flagge zu visitiren

England unterwirft seine Cabinetsbefehle illusorischen Modificationen.

und an ihrem Bord das feindliche Eigenthum zu suchen, sowie auf der Prätension, ihnen den oder jenen keineswegs wirklich blokirten Hafen zu verbieten, gerade alle die Usurpationen, worüber sie sich beklagten und welche als Repressalien die Decrete von Berlin und Mailand herbeigeführt hatten. Erschienen vom Standpunkte des Rechts betrachtet die Uebergriffe demnach ganz ebenso offenbar, so waren sie factisch auch ganz ebenso lästig, denn die Durchsuchung, der man die neutrale Flagge unterwarf, diente nicht nur dazu, bei den Amerikanern die Seidenwaaren, Weine und Alles, was Gegenstand ihres Handels mit Frankreich war, unter dem Vorwande in Beschlag zu nehmen, daß es feindliches Eigenthum sei, sondern gab auch Anlaß zu einer unerträglichen Vexation, nämlich zur Matrosenpresse. Die Engländer behaupteten in der That, berechtigt zu sein, die desertirten englischen Matrosen aller Orten zu verfolgen, wo sie sie finden möchten. Nachdem sie daher auf den amerikanischen Schiffen alles aufgesucht hatten, was französische Waare scheinen konnte, nahmen sie auch noch die amerikanischen Matrosen unter dem Vorwande weg, daß sie Engländer wären, weil sie englisch sprächen. Diese letztere Vexation war unerträglich geworden. Jedes Fahrzeug, was eine französische Waare führte, wurde derselben beraubt; jeder englisch sprechende Matrose wurde als Deserteur festgenommen und mehre englische Fregatten übten dieses Recht selbst an den Küsten Amerikas unter den Augen der entrüsteten Bevölkerung. Ohne Zweifel konnten sich wol einige desertirte englische Matrosen in Amerika befinden, denn in allen Ländern, die im Kriegszustande sind, pflegt eine gewisse Anzahl Matrosen auszuwandern, um nicht dem Dienste des Handels entrissen zu werden, der für sie stets gewinnreicher als der Krieg ist. Aber zum Glück für die Ehre der Nationen ist es nur die geringste Zahl, die dergestalt verfährt. Nun schätzte man aber die Matrosen, deren Gefangennahme gesetzlich constatirt war, auf mehr als 6000, was zu dem Glauben berechtigte, daß man auf den amerikanischen Schiffen mindestens die doppelte Anzahl als vermeintliche Engländer

Mai 1812.

Bei welchen Prätensionen England beharrt.

Die gegen amerikanische Matrosen ausgeübte Presse.

Mai 1812. weggenommen hatte. Rechnet man nun zu der solchergestalt ausgeübten Durchsuchung die Blokade des französischen Kaiserthums, welches damals den besten Theil des civilisirten Europa umfaßte, so wird man zugeben, daß der Handel mit Europa für die Amerikaner unmöglich blieb und daß man, wenn man sie auch davon dispensirte, die Schifffahrtserlaubniß in London oder Malta einzuholen, oder wenn man zu ihren Gunsten die allgemeine Blokade ein wenig ermäßigte, doch trotzdem die Seetyrannei in ihrem ganzen Umfange fortbestehen ließ. Es war für einen Amerikaner ebenso vortheilhaft, zu London vor Anker zu gehen, denn wenn er sich dieser Verpflichtung unterzog, erhielt er eine Licenz, mit welcher er alsdann nach jedem beliebigen Orte gehen und sich in Ermangelung eines andern zum wenigsten mit dem britischen Handel befassen konnte.

Lange Controverse zwischen England und Amerika.

Die Amerikaner kannten das Seerecht und ihre eigenen Interessen zu gut, um nicht sofort diese unerträglichen Prätensionen hervorzuheben und aufs Bündigste nachzuweisen, wie illusorisch die vorgeblichen Modificationen der Cabinetsbefehle waren. Namentlich war die in der Chesapeakbai und Delawaremündung durch englische Fregatten, deren Geschütz man hörte, hartnäckig fortgesetzte Presse amerikanischer Matrosen jedesmal, wenn sie zur Ausübung kam, der Anlaß eines einmüthigen Geschreis und der Gegenstand der heftigsten Reclamationen. Das ganze Jahr 1811, welches Napoleon zur Führung eines vernachlässigten Krieges in der Halbinsel und zur Vorbereitung eines verhängnißvollen Krieges in Rußland verwendete, war für die Engländer und Amerikaner unter diesem Streite verflossen, der bald bis zum äußersten Grade der Heftigkeit gediehen war. Mit einer unglaublichen Arroganz und einer Englands nicht eben würdigen sophistischen Hartnäckigkeit behauptete Lord Castlereagh, die Modificationen, welche die Cabinetsbefehle erfahren, seien beträchtlich, beträchtlicher als diejenigen, zu denen sich Napoleon rücksichtlich der Decrete von Berlin und Mailand verstanden habe; diese Decrete seien in Wahrheit nicht widerrufen;

Amerika könne den Beweis dieses Widerrufs nicht liefern, Mai 1812.
täglich erhalte man den Beleg des Gegentheils in der Beschlagnahme zahlreicher amerikanischer Schiffe durch die französische Marine; kurz, wenn man für die neutrale Flagge die Freiheit verlange, Alles was ihr beliebe, Kriegscontrebande ausgenommen, zu transportiren, so verlange man damit ganz einfach die freie Circulation der französischen Produkte, Weine, Seidenwaaren u. s. w. in der ganzen Welt, während die Amerikaner keineswegs die freie Circulation der englischen Produkte als Gegenbewilligung erlangt hätten. Hinsichtlich der Matrosenpresse zeigte sich Lord Castlereagh unbeugsam und wollte um keinen Preis auf deren Ausübung verzichten, indem er erklärte, England nehme, was Seeleute anlange, welche den kostbarsten Theil des britischen Eigenthums bildeten, sein Gut überall in Beschlag, wo es dasselbe finde.

Die Amerikaner erwiderten mit Recht, die Modificationen der Cabinetsbefehle seien null, da man sich die Befugniß vorbehalte, das feindliche Eigenthum unter der neutralen Flagge aufzusuchen und da man überdies die fingirte Blokade aufrecht erhalte; die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand sei ein Act, der sie ausschließlich betreffe und dessen Aufrichtigkeit sie allein zu beurtheilen hätten, da er sich auf ihren Handel und nicht auf denjenigen anderer Nationen beziehe; übrigens hätten sie die officielle Erklärung des französischen Ministeriums in Händen, die sofort in Decret verwandelt werden solle, sowie Amerika die von Frankreich geforderte Bedingung erfüllt haben werde; allerdings habe man einige Willkürmaßregeln, veranlaßt durch eine unbestimmte Situation und namentlich durch die britischen Uebergriffe, auf Seiten Frankreichs noch zu beklagen; es sei Amerikas Sache, deren Einstellung zu bewirken, und es werde Sorge dafür tragen; jedenfalls betreffe die Widerrufung der Decrete Napoleon's Amerika, es glaube daran und dies genüge, um es zur Beanspruchung eines gleichen Actes von Seiten Englands zu berechtigen; was den Vorwurf anlange, die freie Circulation der englischen Waaren nicht von Frankreich erlangt zu

Mai 1812. haben, so sei derselbe läppisch und jeder ernsthaften Erörterung unwürdig; wenn Amerika für die Neutralen die Freiheit begehre, Alles was sie nur wollten an ihrem Bord zu führen, so verlange es nicht, in England z. B. Weine oder Seidenwaaren Frankreichs einzuführen, was ein impertinenter Anspruch sein würde, sondern auf allen Gewässern Seidenwaaren und Weine den Völkern zuzuführen, denen diese Gegenstände gelegen kämen; dies sei das unbestreitbare Recht jeder neutralen Nation, denn sie dürfe nicht vom Kriege leiden, da sie keinen Antheil daran nehme; Amerika reclamire dieses Recht und werde es von Frankreich durch die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand erhalten; alsdann werde es sofort Angesichts der französischen Flagge auf seinen Schiffen und auf allen Gewässern z. B. englische Baumwollwaaren führen und dieselben auch allen Ländern, die deren begehrten, anbieten können, aber es könne diese Länder und namentlich Frankreich keineswegs zur Annahme dieser Gegenstände nöthigen, denn die Freiheit der Flagge sei nicht die Freiheit des Handels; sie sei die Befugniß, dasjenige, was man wolle, Denen zuzuführen, die es annehmen wollten, aber nicht die Befugniß, bei Andern das einzuführen, was sie auf ihrem Gebiete nicht zuzulassen wünschten; sich zu beklagen, daß die amerikanische Diplomatie nicht mehr erlangt, daß sie bei Frankreich nicht die freie Einfuhr der englischen Produkte ausgewirkt habe, sei unvernünftig bis zur Puerilität und es heiße nicht ernsthaft unterhandeln, wenn man daraus einen Beschwerdepunkt machen wolle.

Rücksichtlich der Matrosenpresse bemerkten die Amerikaner: wenn die Engländer unstreitig das Recht hätten, ein Vergehen, wie die Desertion, auf ihrem Gebiete zu verfolgen und zu bestrafen, so könnten sie es doch nicht auf fremdem Gebiete verfolgen; auf dem Meere, welches gemeinsames Besitzthum und Niemandes besonderes Eigenthum sei, sei ein mit seiner Nationalflagge gedecktes Schiff Nationalgebiet, und zwar nach einem von allen Völkern anerkannten Grundsatze; ergreife man daher einen Matrosen, gleichviel ob Engländer oder nicht,

auf einem amerikanischen Schiffe, so sei ein solches Vornehmen in gleichem Grade empörend, als wenn ein englischer Constable zu Washington selbst einen englischen Verbrecher festnehmen und einem englischen Gesetz oder einem englischen Urtheil unterwerfen wolle; es sei das ganz einfach eine Gebietsverletzung; alle Rechte einer Regierung, die einen Verbrecher ihrer Nation auf fremdem Boden verfolge, beschränkten sich überhaupt darauf, die Auslieferung zu reclamiren, was sich nur auf Grund besonderer und gegenseitiger Stipulationen, Auslieferungsverträge genannt, erlangen lasse. Mai 1812.

Diese Grundsätze waren so klar, daß Lord Castlereagh und seine Rechtsgelehrten zum Schweigen gebracht wurden und daß (was damals einer der glücklichsten Umstände für uns gewesen wäre) bereits im Jahre 1811 von den Vereinigten Staaten der Krieg an England erklärt worden sein würde, wenn nicht gewisse, allerdings minder erhebliche, aber immerhin verdrießliche strenge Maßregeln, welche Frankreich anwendete, den Verfechtern des britischen Einflusses in Amerika und den übertriebenen Freunden des Friedens plausible Gründe gegen den Krieg an die Hand gegeben hätten.

Die Erbitterung der Amerikaner gegen Großbritannien würde sie veranlaßt haben, letzterem sofort den Krieg zu erklären, hätte sie nicht Napoleon selbst mit einer unzeitigen Strenge behandelt.

Napoleon hatte sich nicht zum sofortigen Widerruf seiner Decrete herbeigelassen, sondern sich auf ein einfaches förmliches Versprechen beschränkt, sie widerrufen zu wollen, sobald Amerika etwas Bedeutendes gegen England gethan haben würde. Als die amerikanische Acte vom 2. März 1811, welche die commercielle Verbindung mit Frankreich wiederherstellte und sie mit England suspendirt ließ, in Europa bekannt geworden war, antwortete Napoleon darauf durch eine Acte vom 28. April 1811, welche die Decrete von Berlin und Mailand in Bezug auf Amerika widerrief. Diese officielle Acte verursachte eine lebhafte Sensation in den Vereinigten Staaten und widerlegte die wesentlichste der englischen Behauptungen so gründlich, daß man sie nicht wieder vorbringen durfte. Leider vernichtete Napoleon diese gute Wirkung zum Theil, indem er gewisse Ausnahmen bezüglich des unbeschränkten Rechtes der Neutralen noch aufrechthielt und dem

Mai 1812. amerikanischen Handel gewisse besonders lästige Beschränkungen auflegte.

Die in Frankreich hinsichtlich der amerikanischen Schiffsladungen verfügten Beschlagnahmen bleiben in Kraft.

Erstlich wollte er die in Holland weggenommenen ungeheuern amerikanischen Schiffsladungen nicht zurückstellen, weil sie einen großen Werth hatten und übrigens jener Classe von Amerikanern gehörten, die sich zu gefälligen Werkzeugen des britischen Handels gemacht hatten und gegen die er eine größere Abneigung hegte, als gegen die Engländer selbst. Er berief sich in Betreff dieses harten Verfahrens auf zwei gute Gründe: erstlich befänden sich die Eigenthümer dieser Ladungen der Non-intercourse-Acte zuwider und folglich mit Uebertretung der Gesetze ihres Vaterlandes in Europa, sodaß sie als denationalisirt betrachtet werden müßten; zweitens habe man um die nämliche Zeit in Amerika französische Schiffe wegen Uebertretung der Non-intercourse-Acte mit Beschlag belegt und die Beschlagnahme der Franzosen berechtige natürlich zu derjenigen der Amerikaner. Allerdings belief sich die Zahl der weggenommenen französischen Schiffe nur auf drei bis vier, während die Zahl der amerikanischen sich auf mehrere Hundert belief; aber wo es sich um die Ehre handle, sagte Napoleon, zähle man nicht, und in seinen Augen gäben tausend in Beschlag genommene Amerikaner noch keinen Ersatz für einen einzigen in den Häfen der Union gemishandelten Franzosen. Indeß hatte er sich zur Herausgabe der wenigen Amerikaner verstanden, die seit der Erklärung vom 1. November 1810, d. h. seit dem Augenblicke confiscirt worden waren, wo man sich gegen Amerika zur Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand erboten hatte, wofern es die Bedingungen dieses Widerrufs annähme.

Verschiedene von Napoleon aufrecht erhaltene Beschränkungen des Rechts der Neutralen.

In Betreff des Rechts der Neutralen hatte Napoleon, indem er es zum Vortheil der Amerikaner wiederherstellte, verschiedene Ausnahmen fortbestehen lassen. Er entsagte vollständig der Befugniß, das feindliche Eigenthum unter der neutralen Flagge zu verfolgen, und räumte ein, daß der Neutrale, da die Flagge die Waare decke, jeden beliebigen Gegenstand überallhin führen dürfe. Er verzichtete darauf, zu unter-

suchen, ob ein amerikanisches Schiff in London oder Malta vor Anker gegangen sei; desgleichen entsagte er allen fingirten Blokaden, beanspruchte aber ferner das Recht, einen Amerikaner zu confisciren, den man unter englischem Geleit finden werde, weil er durch eine solche Verbindung zum Feinde geworden sei; außerdem behielt er sich vor, solange die Engländer noch die Küsten Frankreichs blokirten, jedem Schiffe den Zugang zu den Küsten Englands zu untersagen, und hierin erklärte er, gelte sein Verfahren nicht den Amerikanern, sondern sei eine gegen die Küsten Englands gerichtete Repressalie für das, was gegen die Küsten Frankreichs geschehe. Endlich behauptete er auch, da er vor Lissabon und Cadix Armeen habe, so werde durch Mehlzufuhr nach diesen Städten eine wirkliche Blokade verletzt, und er hatte daher die Verhinderung dieser Zufuhr vorgeschrieben. Diese Beschränkungen des unbedingten Rechts der Neutralen ließen sich sehr wohl vertheidigen, aber ihr wirklicher Nutzen wog die üble Wirkung nicht auf, die sie in Amerika hervorbringen mußten. Mai 1812.

In Betreff des Handels hatte Napoleon, der fortwährend sorgsam darauf hielt, daß nicht etwa zugleich mit den Amerikanern englische Schiffe und englische Waaren in Frankreich eingeführt werden möchten, äußerst minutiöse Vorsichtsmaßregeln ausgedacht. Erstlich hatte er nur zwei Abgangspunkte, Neuyork und Neuorleans, und drei Punkte für die Ankunft, Bordeaux, Nantes und Havre, gestattet. Er hatte gefordert, daß jede Ladung vor dem Abgange aus Amerika durch seine Consuln bestätigt und inventirt werden solle, damit unterwegs keine Unterschiebung bezüglich des Werths oder der Qualität stattfinden könne. Ueberdies hatte er die Materialien bezeichnet, die man in Frankreich würde einführen dürfen; er hatte Zucker und Kaffee, die stets zweifelhaften Ursprungs sind, davon ausgeschlossen und verlangt, daß die Amerikaner gehalten sein sollten, als Rückfracht ein Drittel des Werthes der eingeführten Waaren in Weinen und zwei Drittel derselben in Seidenwaaren auszuführen. Endlich hatte er die aus Amerika importirten Gegenstände dem berüchtigten Tarif

Der amerikanische Handel wird lästigen Vorsichtsmaßregeln unterworfen.

Mai 1812. vom 5. August 1810 unterworfen, welcher dem gegen alle ausländischen Produkte ausgesprochenen unbedingten Verbote einen Zoll von 50 Procent substituirte.

Als die in unseren Häfen zugelassenen Amerikaner daselbst diese Beschränkungen, in Bezug sowohl auf die Abgangs- und Ankunftspunkte, als auch auf die Gattung der einzuführenden Waaren, sowie auf die Gattung und Proportion derjenigen fanden, die sie auszuführen gehalten sein sollten, beklagten sie sich lebhaft über einen mit solchen Hemmnissen belasteten Handelsverkehr und unglücklicherweise mußten ihre nach Amerika gelangten Klagen dort einen unangenehmen Widerhall hervorrufen. Napoleon brachte sich in der That eines sehr kleinen Vortheils willen um ein sehr wichtiges politisches Resultat, nämlich um dasjenige einer Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an England. So recht er auch hatte, die englischen Produkte nicht mit Hilfe der Neutralen in Frankreich eindringen lassen zu wollen, so war es doch auch gewiß, daß nach einmal erfolgter Kriegserklärung die Amerikaner die Gegenstände ihrer Zufuhr nicht leicht den britischen Niederlagen entnommen haben würden. Da er ferner von strengrechtlichen Consuln sorgfältig ausgefertigte Bestätigungen verlangte, so hätte er davon absehen können, die Abgangs- und Ankunftspunkte in Amerika auf zwei und in Frankreich auf drei Häfen zu beschränken, denn es hieß den Engländern die Blokade unserer Küsten zu leicht machen, wenn man die Zahl der zu blokirenden Punkte auf drei reducirte. Was die Waaren anlangt, so waren die meisten, wie Holz, Taback, Mehl, den Vereinigten Staaten so eigenthümlich, die andern, wie die Baumwolle, hatten so sichere Zeichen ihres Ursprungs, daß nicht zu fürchten stand, man werde während der Ueberfahrt das englische dem amerikanischen Produkte substituiren. Rücksichtlich des Zuckers und Kaffees, dessen man eine gewisse Quantität in Frankreich unbedingt bedurfte und den Napoleon selbst mittels der Licenzen in England zu holen gestattete, würde das Einfachste gewesen sein, diese Produkte von den Amerikanern zu empfangen, hätten diese letztern sie auch

in den englischen Colonien holen sollen. Was endlich die Verpflichtung anlangt, eine gewisse Quantität französischer Weine und Seidenwaaren zu kaufen, so war es nicht räthlich, sich so viel mit Bordeaux und Lyon zu beschäftigen, denen man durch zu große Sorglichkeit nur schadete, und es genügte, den Amerikanern die Wahl derjenigen unserer Produkte anheimzustellen, die sie mit dem größten Vortheil auszuführen vermöchten. Mai 1812.

Das Hauptinteresse, welches alle andern, selbst in Bezug auf die Continentalsperre, überwog, war, den Krieg zwischen Amerika und England herbeizuführen. Mochte er auch einigen Schleichhandel zur Folge haben, man mußte um jeden Preis diesen Krieg herbeiführen, denn die Engländer verloren dann augenblicklich ihren Handel mit Amerika, der noch immer 200 Millionen betrug, und nichts konnte sie für einen solchen Verlust entschädigen. Ueberdies erwuchs aus der Unterdrückung der amerikanischen Flagge als Vermittlerin noch ein Schade von anderer Art für sie, welcher alle die momentanen Opfer werth war, die man sich zu Gunsten Amerikas auflegen mußte. Wenn wir z. B. die Schweden, die Dänen, die Preußen nöthigten, den Engländern den Krieg zu erklären, so gaben sie der Gewalt nach, verstanden sich aber nur zu scheinbaren Feindseligkeiten. War aber einmal der erste Kanonenschuß zwischen Amerika und England gethan, so mußte sich zwischen ihnen ein glühender Nationalhaß entzünden, die amerikanische Flagge mußte aufhören, die gefällige Dienerin der britischen Marine zu sein, und nun stelle man sich vor, was die Continentalsperre für England geworden sein würde, wenn die Amerikaner sich nicht mehr dazu hergegeben hätten, diese Sperre dadurch zu vereiteln, daß sie den Engländern ihre vorgeblich neutrale Flagge liehen!

Das Verfahren Frankreichs gegen Amerika gibt den Anhängern Englands Gründe an die Hand.

Um ein solches Resultat zu erzielen, durften wir kein Opfer scheuen, und es war offenbar, daß wir zur Erreichung dieses Zweckes zunächst jeder gegründeten Beschwerde der Amerikaner gegen uns abhelfen mußten, damit sich ihr Unwille ausschließlich gegen England wendete, und sodann muß-

Mai 1812. ten wir ihnen, als Ersatz für den bevorstehenden Verlust ihres Handels mit England, einen ausgedehnten Handel mit Frankreich in Aussicht stellen. Leider sträubte sich Napoleon aus Mistrauen, aus Stolz, aus Eigensinn, die von ihm begehrten Concessionen zu machen, gewährte sie nur eine nach der andern und vernichtete noch dazu häufig ihren Erfolg durch unzeitige Strenge. Als daher im amerikanischen Congresse die Wortführer des Kriegs die durch die Engländer aufgebrachten Schiffe oder diejenigen aufzählten, an deren Bord sie die Presse ausgeübt hatten, wurden dagegen von den Wortführern des Friedens die amerikanischen Schiffe aufgezählt, welche die französische Marine an der Mündung der Themse und des Tajo aufgebracht hatte; und suchte man vor ihren Augen ein glänzendes Bild des umfangreichen Handels des französischen Kaiserthums als Ersatz für den britischen Handel zu entfalten, so erwähnten sie die zwei Häfen, wo man von Amerika abgehen konnte, die drei Häfen, wo man in Frankreich landen durfte, und die Beschränkungen, die übermäßigen Tarife, denen man dort begegnen sollte.

Zustand der Parteien in Amerika.

Die Stimmung der Gemüther in den Vereinigten Staaten, der Zwist der Parteien in diesem freien Lande, machten diese Lage noch verwickelter. Damals wie schon in früherer und wie in späterer Zeit theilte sich Nordamerika in Föderalisten und in Demokraten.

Die Föderalisten, deren Charakter und Meinungen.

Die ersteren, obwol sie ehemals zur Befreiung des amerikanischen Bodens den Krieg gegen England gewollt hatten, waren doch, nachdem man diese Befreiung erlangt hatte, aufs Neue von einer gewissen Vorliebe für das alte Mutterland erfüllt und wünschten den Handel mit demselben, die Allianz mit seiner Politik, indem sie sich einer Undankbarkeit gegen Frankreich weder schämten noch dieselbe beklagten. Ihre Interessen und ihre Meinungen waren die zwiefache Ursache dieser Neigungen. Fast insgesammt an den nordöstlichen Küsten Amerikas, zu Philadelphia, Neuyork, Boston etablirt, waren sie alte englische Kaufleute, natürliche Vermittler des Handels mit England, und wünschten von Amerika vor Allem die

britischen Produkte consumirt zu sehen, mit deren Einfuhr und Vertriebe sie sich beschäftigten. Da sie weder Baumwolle, noch Zucker, noch Taback, noch Getreide oder Holz producirten, wie die Pflanzer des Binnenlandes, trachteten sie auch wenig darnach, Abzugskanäle für diese Produkte zu finden, und bekümmerten sich blos um den englischen Handel, dessen Agenten sie waren. Solcher Art waren ihre Interessen; was ihre Meinungen anlangt, so erklärten sich diese auf ebenso einfache Weise. Als reiche Negocianten und getreu den Sitten, Neigungen und Ideen der großen englischen Handelswelt, von der sie herstammten, theilten sie auch die behutsamen, strengen Ansichten einer Handelsaristokratie, liebten die kluge, gemessene, conservative Politik Washington's, neigten stark zu derjenigen Herrn Pitt's und glichen auffällig jener mächtigen City von London, welche stets die Clientel des berühmten englischen Ministers gebildet hatte. Hinsichtlich dessen, was Amerika speciell betraf, wünschten sie eine geregelte Ordnung der Dinge, unterstützten gern die Bundesregierung und wollten am liebsten den Frieden mit allen Mächten erhalten. Frankreich unter Ludwig XVI. sagte ihnen nicht besonders zu, dasjenige des Convents ganz und gar nicht und das Frankreich Napoleon's sehr wenig. Sie beklagten das harte Verfahren Englands gegen ihren Handel, wollten aber lieber diese Härte erdulden, als in Krieg mit England gerathen, und hatten insbesondere kein Vertrauen zu Napoleon's Regierung, die sie zugleich revolutionär, despotisch, ehrgeizig und im höchsten Grade störend fanden. Mai 1812.

Die Demokraten oder Republikaner, wie man sie zu jener von der Proclamation der Republik noch nicht sehr entfernten Zeit nannte, bildeten durch ihre Interessen und Meinungen genau das Gegentheil der Föderalisten. Größtentheils Pflanzer des Binnenlandes, zerstreut über die an Baumwolle, Taback, Zucker, Cerealien und Holz aller Art reichen Gebiete von Virginien, Carolina, Ohio, Kentucky, lag es in ihrem Interesse, Handel mit Frankreich zu treiben, welches ihre landwirthschaftlichen Produkte sehr nöthig hatte. Da ihre Die Demokraten.

Mai 1812. Neigungen vielmehr diejenigen unserer Colonisten der Antillen als die der englischen Kaufleute waren, zogen sie unsere Produkte den englischen vor und übrigens verbanden sie mit den Sitten der Pflanzer auch deren Meinungen und huldigten den übertrieben liberalen Ideen. Einst voll glühenden Eifers den Aufstand gegen England schürend, voll Begeisterung die Unabhängigkeit Amerikas wünschend und erstrebend, hatten sie, im Gegensatz zu den Föderalisten, den Haß gegen England, auch nachdem sie über letzteres triumphirt, nicht erlöschen lassen und wollten das Werk der Unabhängigkeit dadurch vollenden, daß sie sich vom Handel, von den Gebräuchen, und von der Allianz des alten Mutterlandes befreiten. Natürlich genug wendeten sie das Wohlwollen, welches sie Großbritannien versagten, Frankreich zu, bewahrten demselben eine lebhafte Dankbarkeit für die von ihm empfangenen Dienste, verziehen ihm leicht seine revolutionären Excesse, an denen sie weniger Anstoß nahmen, als die Föderalisten, und obwol Frankreich unter einen vorübergehenden Despotismus gerathen war, erblickten sie in ihm doch nach wie vor die thätige, unternehmende Nation, deren Bestimmung es zu allen Zeiten ist, die Bewegungen des menschlichen Geistes zu beschleunigen. Im höchsten Grade über die ihrer Flagge zugefügten Beleidigungen erbittert, waren sie voll Ungeduld, Rache dafür zu nehmen; in ihrem Ehrgeize trachteten sie nach der Eroberung Canadas, drängten aus diesen Gründen zum Kriege mit England und wünschten aufs Sehnlichste, daß Frankreich seine Häfen ihrem Handel ohne Beschränkung öffnen, ihre landwirthschaftlichen Produkte des Südens und Westens empfangen und somit ihre heftige und leidenschaftliche Polemik mit Argumenten versehen möchte.

Die eine wie die andre Partei benutzt das Verhalten Englands und Frankreichs gegen die amerikanische Union zur Begründung ihrer Ansicht.

Sobald aus Europa eingetroffene Nachrichten einige durch die Engländer begangene Excesse meldeten, triumphirten die Demokraten, und wenn man hingegen erfuhr, daß die Franzosen wieder ein amerikanisches Schiff aufgebracht hätten, sagten die Föderalisten, um gerecht zu sein, müßte man den Krieg beiden Mächten erklären; da man ihn aber ohne Wahn-

sinn nicht gegen beide zugleich führen könne, so dürfe man ihn gegen keine von beiden führen. Die Demokraten erwiderten, nur Leute ohne Ehre, ohne Patriotismus könnten die Presse ihrer Matrosen, die Verletzung ihrer Flagge dulden, aber als ehemalige Colonisten Englands wünschten die Föderalisten es wieder zu werden, und die auf diese Weise beleidigten Föderalisten antworteten den Demokraten, sie wären dem französischen Einflusse unterworfene Unruhestifter. Mai 1812.

Der Chef der vollziehenden Gewalt war damals Herr Maddisson, Freund und Schüler Jefferson's, gemäßigter Demokrat, der als unterrichteter, hellsehender, geschäftserfahrener Mann in seiner persönlichen Einsicht ein Correctiv für die allzuheftigen Ansichten seiner Partei fand. Aufrichtig überzeugt, daß es vortheilhafter für Amerika sei, sich mit Frankreich als mit England zu verbinden und daß man, so sehr man auch den Frieden zu wünschen habe, um die unermeßlichen Vortheile der Neutralität zu gewinnen, zum wenigsten den Rechten dieser Neutralität Achtung verschaffen müsse, betrachtete er einen Krieg mit England als früher oder später unvermeidlich; aber er wollte sich dazu durch die öffentliche Meinung nöthigen, durch Frankreich dabei unterstützen lassen, und von letzterem in commerciellen Vortheilen den Preis des Muthes empfangen, den man aufbieten würde, um die Sache des Seerechts zu vertheidigen. Besonnen, aber den Besitz der Macht liebend, hegte er einen ehrgeizigen Wunsch, den einzigen, der bei den Präsidenten der Union noch bemerkt worden, nämlich den, ein zweites Mal gewählt zu werden, somit die Dauer seiner Präsidentschaft von vier auf acht Jahr auszudehnen, was schon der Lohn und der Ruhm Washington's und Jefferson's, das Ziel ihrer bescheidenen und patriotischen Wünsche gewesen war. Hatte er aber das Beispiel dieser beiden gefeierten Männer vor Augen, so schwebte ihm doch zugleich auch das des Herrn John Adams vor, der, als er im Jahre 1798 einen Krieg mit Frankreich hervorrufen wollte, seine Wiedererwählung verscherzt und seine Regierung nach vier Jahren geendigt gesehen hatte. Daher benahm er

Charakter und Politik Herrn Maddisson's.

Mai 1812. sich auch mit großer Behutsamkeit und hatte zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herrn Monroe gewählt, der ein Demokrat seiner eigenen Schattirung, in gleichem Grade in den Geschäften geübt, abwechselnd in England und in Frankreich Unterhändler gewesen war und dereinst der gleichgesinnte Nachfolger Herrn Maddisson's zu werden wünschte, wie dieser in Herrn Jefferson's Geiste dessen Nachfolger war. Um jedoch Herrn Monroe auf diesen Posten zu rufen, hatte Herr Maddisson Herrn Smith, einen angesehenen und heftigen Demokraten, der einer mächtigen Familie angehörte, entfernt, und er mußte nicht nur vor den Föderalisten, sondern auch vor den exaltirten Demokraten auf seiner Hut sein, die mit seiner Behutsamkeit und berechneten Langsamkeit unzufrieden waren.

Um diesem Kampfe der beiden politischen Ansichten, die Amerika spalteten, rasch ein Ende zu machen, würde es nur einer Depesche aus Paris bedurft haben, welche die vollständige und definitive Anerkennung des Rechts der Neutralen und das Zugeständniß ernstlicher Handelsvortheile überbracht hätte. Unglücklicherweise näherte man sich schon dem Ende des Jahres 1811, Napoleon war bereits völlig beschäftigt mit seinen Plänen gegen Rußland und sein feuriger Kopf, wie umfassend er auch sein mochte, konnte sich nicht zwei Entwürfen zu gleicher Zeit widmen. Im Jahr 1810 leidenschaftlich eingenommen für die Continentalsperre, würde er in einem Kriege Amerikas mit England die Gelegenheit zu tausend für seine Pläne günstigen Combinationen gefunden und nichts vernachlässigt haben, um ihn herbeizuführen. Gegen Ende des Jahres 1811 aber, wo ihn der Gedanke erfüllte, im Norden Europas alle seine Kämpfe mit einem Schlage zu beendigen, schenkte er Herrn Barlow, Gesandten Amerikas und Freunde Herrn Maddisson's, nur eine zerstreute Aufmerksamkeit und ließ ihn bisweilen ganze Wochen lang auf eine Audienz warten. Außer dieser Neigung, sich von einem Gegenstande ganz ausschließlich einnehmen zu lassen, die sich bei leidenschaftlichen Gemüthern in der Regel findet,

hatte Napoleon noch eine andre ebenso entschieden ausgeprägte Neigung, nämlich eine Art politischen Geizes, der darin besteht, daß man von Andern Alles erlangen und ihnen so wenig wie möglich geben will, eine Neigung, wobei man sich aus Besorgniß, von Andern betrogen zu werden, bisweilen der Gefahr aussetzt, sich selbst zu betrügen; denn nichts oder nur sehr wenig gewähren, ist oft nur ein Mittel, nichts zu erlangen. Während er, obwol minder leidenschaftlich, bei seinem Systeme der Continentalsperre beharrte und beständig befürchtete, den Engländern Zugänge zu öffnen, wenn er etwas an diesem Systeme ändern würde, desgleichen auch fürchtete, von den Amerikanern betrogen zu werden, wollte er ihnen nichts bewilligen, solange sie England nicht den Krieg erklärt haben würden. Gegen Herrn Barlow wiederholte er unaufhörlich: Erklären Sie Sich, entschlagen Sie Sich Ihrer langen Unschlüssigkeit und Sie werden von mir alle Vortheile erlangen, die Sie wünschen können. — Inzwischen zerstörten die französischen Fregatten jedes amerikanische Schiff, welches Korn nach Lissabon oder Cadix führte und unsre Corsaren machten auf diejenigen Jagd, die in die Themsemündung einzudringen versuchten. Mai 1812.

Die Kriegserklärung, die 1811 hätte erfolgen können, unterblieb auf diese Weise und dieses ganze Jahr verging unter heftigen Erörterungen zwischen den Parteien, welche Amerika spalteten. Sooft ein Schiff aus Europa eintraf, eilte man zu dem französischen Gesandten Herrn Serurier, um zu hören, ob er etwa befriedigende Nachrichten empfangen habe, und dieser Diplomat, den Napoleon nach Beseitigung der holländischen Affairen nach Washington geschickt hatte, um dort die Amerikaner zum Kriege zu treiben, und der sich daselbst mit Eifer und Takt benahm, wiederholte jedesmal die Lection, die man ihm fix und fertig von Paris schickte und erklärte unablässig den Amerikanern: sobald sie ihre sich um Ausflüchte drehende Politik aufgegeben haben würden, sollten sie den Preis ihrer Aufopferung für die Sache des Seerechts erhalten. Unter solchen Umständen wurde der amerikanische

Der Krieg, welcher im Jahre 1811 hätte ausbrechen können, wird auf das Jahr 1812 verschoben.

Mai 1812. Congreß auf 1812 vertagt, ohne einen Entschluß gefaßt zu haben, und wir müssen wiederholen, daß dies ein großes Unglück war, denn dieser Krieg war ganz geeignet, der Continentalsperre eine solche Wirksamkeit zu geben und die Engländer dermaßen aufzuregen, daß die Politik des britischen Cabinets dadurch eine plötzliche Umgestaltung hätte erfahren können.

Indeß konnte dieser Zustand doch unmöglich lange fortdauern und das Jahr 1812 mußte ganz anders endigen, als das Jahr 1811. Während Frankreich auf seine Handelsconcessionen warten ließ und von Zeit zu Zeit noch einige amerikanische Schiffe mit Beschlag belegte, beharrte England bei der unbedingten Verneinung des Rechts der Neutralen, hielt seine Cabinetsbefehle in all ihrer Strenge aufrecht und setzte an den Küsten der Union die Durchsuchung der amerikanischen Schiffe und die Presse der Matrosen fort. Die bekannte und veröffentlichte Zahl der aufgehobenen Matrosen hatte einen allgemeinen Unwillen erregt. Sie betrug, wie wir erwähnt haben, mehr als 6000, was eine weit beträchtlichere Anzahl dieser Gewalthandlungen voraussetzen ließ, denn der nicht bekanntgewordenen mußten wenigstens ebensoviel sein, als der bekannten. Ein letzter Umstand machte das Maß der allgemeinen Erbitterung voll, nämlich die in dem Augenblicke, wo der Prinz-Regent die unbeschränkte königliche Macht empfangen hatte, erfolgte Erklärung des britischen Cabinets. Dieser, wie man gesehen hat, im Jahre 1811 zur Regentschaft berufene Prinz war genöthigt gewesen, sich gewissen Einschränkungen seiner Prärogative zu fügen, die zwar nicht sehr erheblich waren, aber gewissermaßen als eine Vertagung seiner definitiven Einsetzung erschienen. Jedermann in England und in Europa hatte, wie es schien, das bestimmte Hervortreten seiner wahren Politik von dem Zeitpunkte erwartet, wo er vollständig mit der königlichen Macht bekleidet sein würde. Die Opposition in England hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, ihn zu seinen alten Freunden zurückkehren zu sehen, und die amerikanische Union, die fortwährend den

Welche Wirkung in Amerika die Presse der Matrosen hervorbringt.

Augenblick eines gefährlichen Krieges verschob, hatte sich geschmeichelt, daß er vielleicht einigermaßen jenen Absolutismus der Seeherrschaft ermäßigen würde, welcher eines der charakteristischen Merkmale der Politik Herrn Pitt's und seiner gleichgesinnten Nachfolger war. Nachdem aber die Beschränkungen, welche die Autorität des Prinzen von Wales erfahren hatte, im Anfange des Jahres 1812 aufgehoben worden, ohne daß eine Veränderung in der britischen Politik daraus hervorgegangen war, mußte man freilich die Hoffnung aufgeben, und die Union faßte endlich den Entschluß, die Vexationen Englands nicht länger zu ertragen und desgleichen auch nicht länger auf die so lange verheißenen Begünstigungen von Seiten Napoleon's zu warten. Es war ein seltsames Schauspiel, welches hier zwei große Regierungen darboten, von denen der einen, der französischen, alle Aufklärung des Genies zu Gebote stand, während die andre, die englische, alle Aufklärung der Freiheit besaß, und die gleichwol beide, durch Leidenschaft verblendet, sich rücksichtlich Amerikas in einen wahren Wettstreit von Fehlern einließen; denn leider muß man einräumen, daß die freien Länder in Leidenschaft gerathen und sich verblenden lassen so gut wie die andern; doch kann man allerdings sagen, daß unter allen Mitteln gegen die Verblendung der Leidenschaften die Freiheit noch das sicherste und schnellste ist.

Mai 1812.

Nachdem der Prinz von Wales in Besitz der königlichen Autorität gekommen, ohne daß dadurch eine Veränderung herbeigeführt worden ist, neigen sich die Amerikaner definitiv zum Kriege gegen Großbritannien.

Die amerikanische Regierung, unzufrieden mit Frankreich, aber empört über England, bereitete eine Reihe von Kriegsmaßregeln vor, welche die Entschlossenheit zum Kriege deutlich bekundeten, und sie ließ es sich sorgfältig angelegen sein, sich in diesem Augenblicke allen Verkehrs mit der französischen Gesandtschaft zu enthalten, damit man ihre Entschließungen nicht unserm Einflusse zuschreiben möchte. Sie beantragte, die stehende Armee bis auf 20,000 Mann zu verstärken, Freiwillige bis auf 50,000 anzunehmen, eine Flotte von 12 Linienschiffen und 17 Fregatten herzustellen und eine Anleihe von 11 Millionen Dollars zu machen. Diese Maßregeln wurden mit Eifer und nach den einer jeden Partei eigen-

Man entschließt sich zu den Kriegsmaßregeln, welche die Umstände erheischen.

Mai 1812. thümlichen Ansichten discutirt. Die Föderalisten, welche die Macht der Centralautorität zu steigern wünschten und sich jetzt zum Kriege gezwungen sahen, waren für die Verstärkung der stehenden Armee und der Marine, und verwarfen die Aufnahme Freiwilliger. Die Demokraten hingegen, welche instinktmäßig der Centralgewalt mistrauten, waren der Herstellung einer stehenden Armee abgeneigt und begriffen nur eine einzige Art des Krieges, die darin bestehen sollte, daß man eine Masse Freiwilliger auf Canada würfe, um dieses Land in Aufstand zu bringen und mit dem amerikanischen Bunde zu vereinigen. Diese Ansichten, welche ein so treffendes Bild vom Geiste der beiden Parteien gewährten, führten am Ende zu einem gemeinschaftlichen Votum zu Gunsten der Anträge, welche der Gesetzgebung vorgelegt waren, wiewol man sie ein wenig im Sinne der Föderalisten modificirt hatte, denn der Senat, wo diese den meisten Einfluß besaßen, ließ die Verstärkung der stehenden Armee von 20,000 Mann auf 35,000 erhöhen. Zu diesen Maßregeln gesellte sich noch eine letzte, das Embargo, das darin bestand, daß auf die Dauer von zwei Monaten allen amerikanischen Schiffen das Auslaufen aus den Häfen Amerikas untersagt wurde, damit die Engländer wenig Prisen zu machen vermöchten. Nach Ablauf dieser zwei Monate sollte der Krieg selbst erklärt werden.

Verschiedene Vorfälle, welche der Kriegserklärung vorausgehen.

Während dieser Zeit lieferten verschiedene Vorfälle einer jeden Partei noch Vorwände, um einerseits für Aufrechthaltung des Friedens, andrerseits für den Krieg zu sprechen. Ein Intrigant hatte Eröffnungen gemacht, aus denen man schließen konnte, daß gewisse Föderalisten in einem verwerflichen Verkehr mit dem englischen Gouvernement von Canada gestanden hätten, und die Föderalisten, obwol ungerechterweise angeklagt, waren auf einen Augenblick entmuthigt. Bald belebte indeß ein anderer Vorfall ihren Muth aufs Neue, und so hatte es wirklich den Anschein, als müsse Amerika, bevor es seinen definitiven Entschluß faßte, sich lange Zeit zwischen den Fehlern Frankreichs und Englands abmühen. Man erfuhr, daß französische Fregatten, die in den Gewässern von

Lissabon kreuzten, mehrere amerikanische Schiffe, die der englischen Armee Mehl zuführten, in den Grund gebohrt hatten. Auf diese Kunde erhoben sich die Föderalisten aufs Neue, behaupteten, die Decrete von Berlin und Mailand seien nicht zurückgenommen, das Decret vom 28. April 1811 sei nur eine Lüge, und fragten, wie man wagen könne, den Krieg gegen England vorzuschlagen, weil es die Cabinetsbefehle nicht widerrufen habe, während Frankreich doch selbst die Decrete von Berlin und Mailand nicht widerrufen habe. Mai 1812.

Man mußte indeß zu einer Entscheidung kommen, denn die Regierung des Präsidenten Maddisson konnte befürchten, ihr Ansehen durch diese beständigen Winkelzüge compromittirt zu sehen. Das Publicum sah zuletzt ein, daß es am Ende doch nicht so gar erstaunlich sei, wenn Frankreich die Neutralen hindern wollte, die feindlichen Armeen zu verproviantiren, und beruhigte sich bald, ohne sich näher mit den Schwierigkeiten der Rechtsfrage zu befassen, in Betreff der Vorgänge von Lissabon. Man las Depeschen von Herrn Barlow, der eine treffliche Stimmung auf Seiten Frankreichs ankündigte, welche, um sich kundzugeben, nur einen energischen Entschluß der Vereinigten Staaten gegen England erwartete. Mitte Junis endlich, um dieselbe Zeit, wo Napoleon vom Niemen nach der Düna marschirte, wurde die feierliche Frage eines Krieges gegen England dem amerikanischen Congresse vorgelegt. Die Berathung war stürmisch und zog sich in die Länge. Einige exaltirte Föderalisten riefen, da man seiner Flagge Respect verschaffen und eine heroische Rolle spielen wolle, so dürfe man sie nicht halb spielen und müsse allen beiden Mächten den Krieg erklären. Der Antrag war lächerlich, denn im Augenblicke, wo man sich rüstete, für das Seerecht zu kämpfen, würde es seltsam gewesen sein, den Krieg derjenigen der beiden Mächte zu erklären, welche, obwol sie dieses Recht bisweilen verletzte, doch für dessen Triumph einen hitzigen Kampf bestand. Der Antrag war überdies höchst unklug, denn in welchen Häfen würden die amerikanischen Corsaren eine Zuflucht und einen Markt gefunden haben, Definitive Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an England, den 19. Juni 1812.

Mai 1812. wenn man ihnen sogar die Küsten Frankreichs verschlossen hätte? Man nahm keine Rücksicht auf die witzelnden Aeußerungen von Leuten, die eine Meinung durch geflissentliche Uebertreibung in Miscredit bringen wollten, und mit einer Majorität von 79 gegen 37 Stimmen im Repräsentantenhause, von 19 gegen 13 im Senate, wurde der Krieg vom amerikanischen Congresse votirt. Die officielle Erklärung war vom 19. Juni 1812 datirt.

Während die Fehler Englands diesen Erfolg hatten, der so verhängnißvoll für dasselbe hätte werden können, widerrief das nun zu spät zur Einsicht kommende britische Cabinet endlich die Cabinetsbefehle, und Herr Forster erhielt erst, während er sich in einem der Häfen der Union einschiffte, die verspätete Nachricht davon, deren Mittheilung an den Präsidenten Maddisson er nun einem Geschäftsträger überließ.

Erste Feindseligkeiten. Aber die Demokraten hatten sich beeilt, die Feindseligkeiten zu beginnen, und in diesem Augenblicke versetzten zwei Waffenthaten Amerika in große Aufregung. Die eine erfüllte es mit Freude, die andere mit Trauer. Der General Hull, der sich an der Spitze einer Truppe von 3000 Mann unvorsichtigerweise beeilt hatte, die Grenze von Canada bei dem Fort Detroit zu überschreiten und den Canadiern insurrectionelle Proclamationen zu überbringen, war zwischen dem Huron- und dem Eriesee von den englischen Truppen eingeschlossen und genöthigt worden, die Waffen zu strecken. Amerika hatte sich dieses Ereigniß, welches übrigens das Schicksal des gegenwärtigen Krieges so wenig ahnen ließ, lebhaft zu Herzen genommen. Aber im nämlichen Augenblicke hatte der Bruder dieses Generals Hull, Capitain der Fregatte Constitution, einen Sieg davongetragen, wodurch die Amerikaner im höchsten Grade begeistert worden waren. Mehrere englische Fregatten hatten seit einem Jahre die Küsten Amerikas insultirt und am Eingange seiner Häfen die Presse frech ausgeübt. Namentlich hatte die ehemals französische Fregatte La Guerriere dem amerikanischen Commodore Rogers trotzgeboten, der sie aufsuchte, um sie zu züchtigen. Der Capitain Hull,

welcher die Fregatte Constitution commandirte, war der Guerriere begegnet, hatte sie binnen dreißig Minuten aller Masten beraubt und genöthigt, sich mit 300 Mann zu ergeben, nachdem er ihr etwa 50 Mann verwundet oder getödtet hatte. Die Manoeuvres und das Feuer der amerikanischen Fregatte hatten sich durch eine bewundernswerthe Präcision ausgezeichnet. Ihre Offiziere, ihre Matrosen hatten eine Unerschrockenheit entfaltet, welche ankündigte, daß hier ein neues Geschlecht von Seehelden aufstehen werde. Der Enthusiasmus, den bei den Amerikanern die eine dieser Waffenthaten hervorrief, und die Bestürzung, welche die andre verursacht hatte, machten alle Bemühungen vergebens, die man aufbieten konnte, um eine Aussöhnung mit den Engländern herbeizuführen. Mai 1812.

Diesen Gang hatten während der tragischen Katastrophe unserer Armee in Rußland die Ereignisse jenseit des Oceans genommen. Stelle man sich die Wirkung einer derartigen Kriegserklärung ein Jahr früher vor, wenn England, damals ohne Bundesgenossen in Europa, einen neuen Feind jenseit des Meeres hätte aufstehen sehen, wenn die Amerikaner, die einzigen Uebertreter der Continentalsperre, deren eifrigste Theilnehmer geworden wären, wenn es somit unmöglich geworden wäre, Rußland seine Gefälligkeiten gegen dieselben vorzuwerfen und es somit auch zum Kriege mit letzterem an einem Vorwande gefehlt hätte, wenn man im Stande gewesen wäre, 20,000 Mann mit einem neuen Lafayette auf einem der zahlreichen in unsern Häfen müßig gebliebenen Geschwader abzusenden, und wenn alsdann unsere wohlerhaltenen Streitkräfte im Stande gewesen wären, durch einen in Spanien geführten letzten Schlag das Ende des Seekrieges herbeizuführen! Jetzt aber, nach der Katastrophe von Moskau, war der Krieg Amerikas mit England nur noch ein unnützes Glück!

Welche Ereignisse während des russischen Feldzugs in Spanien eingetreten waren.

In Spanien hatte man verschiedene aus den nämlichen Ursachen erwachsene und nicht minder wichtige Ereignisse eintreten sehen, die man jedoch nicht als unnützes Glück bezeichnen konnte, denn sie waren fast beständig unglücklich gewesen.

Mai 1812. Man erinnert sich, daß der kluge Feldherr, welcher die englischen Armeen in der Halbinsel befehligte und, indem er sich dort behauptete, durch seine Gegenwart die Standhaftigkeit der spanischen Insurrection nährte, die wichtigen Festungen Ciudad-Rodrigo und Badajoz eine nach der andern erobert und damit die einzigen Resultate von zwei blutigen Feldzügen vernichtet hatte. Desgleichen muß man sich erinnern, auf welche Weise er verfahren war, um uns diese zwiefache Schmach zu bereiten. Während Napoleon, nur aus der Ferne, hastig, mit nur momentan geschenkter und bald wieder entzogener Aufmerksamkeit seine Befehle ertheilend, alle unsre Armeecorps auf Valencia vorrücken ließ, hatte der durch die Einwohner allezeit gut unterrichtete Lord Wellington die Gelegenheit benutzt, um Angesichts der Armee von Portugal, die sich durch ihre Detachements nach Valencia sehr geschwächt hatte, Ciudad-Rodrigo zu überfallen. Als sodann, nach der Einnahme von Valencia, Napoleon in aller Eile die französischen Truppen wieder nach dem Norden der Halbinsel gezogen hatte, um die Verbindungen mit Frankreich zu sichern und die Detachements, deren er bedurfte, gegen den Niemen in Marsch zu setzen, hatte sich der stets auf der Lauer stehende Lord Wellington rasch gegen den Süden von Portugal gewendet, durch seine Uebermacht Badajoz weggenommen und auf diese Weise der Armee von Andalusien eine Schmach bereitet, die noch bitterer war als jene, welche er durch den Verlust von Ciudad-Rodrigo der Armee von Portugal zugefügt hatte.

Napoleon hatte bei der Abreise nach Rußland Joseph das Obercommando der französischen Armeen in Spanien überlassen.

Unmittelbar nach dieser doppelten Schlappe war Napoleon nach Rußland abgereist, indem er Joseph das Commando aller französischen Armeen in Spanien überließ und nachdem er diesen Armeen die Polen, die junge Garde, einen Theil der Dragoner-Cadres, sowie eine beträchtliche Anzahl Offiziere, z. B. die Generale Eblé, Montbrun, Haxo, entzogen hatte. Die 24 Millionen Francs, die Napoleon jährlich dem Solde zu widmen versprochen hatte, waren 1812 noch nicht für das Jahr 1811 ausgezahlt, und von der monatlichen Million, die er Joseph behufs der Ein-

führung einer Administration verwilligt hatte, waren zwei und eine halbe Million für 1811 und sechs Millionen für 1812 rückständig. Die Instruction, die Napoleon Joseph ertheilte, beschränkte sich darauf, daß er ihm empfahl, die Verbindungen mit Frankreich gut zu unterhalten und dafür zu sorgen, daß die Armeen von Portugal und Andalusien stets bereit seien, sich gegen Lord Wellington zu vereinigen. Der ganze Erfolg des Krieges hing allerdings von dem Eifer ab, mit dem es sich beide Armeen angelegen sein lassen würden, einander zu unterstützen. Aber wie ließ sich das erwarten? wie sicherstellen? Napoleon hatte sich geschmeichelt, daß mit dem mehr oder weniger respectirten Obercommando und 300,000 Mann trefflicher Truppen, welche 230,000 Combattanten lieferten, Joseph, wenn auch nicht Wunder vollbringen, doch jedenfalls sich glücklich behaupten werde. Dieses einfache Resultat genügte ihm, zumal da er die Hoffnung hegte, in Rußland alle Angelegenheiten der Welt zum Schlusse zu bringen. Obwol er an das militärische Genie Joseph's wenig glaubte, zählte er doch auf die Besonnenheit und große Erfahrung des Marschalls Jourdan, dem er im Grunde Gerechtigkeit widerfahren ließ, so wenig er ihn auch liebte, und auf diese Weise hatte er sich hinsichtlich dieser wichtigen Angelegenheit, die ihm äußerst lästig geworden war, in Sicherheit wiegen lassen. Allerdings hätten Joseph und Jourdan, wenn man ihnen pünktlich gehorcht hätte, nicht nur das, was Napoleon von ihnen erwartete, sondern selbst noch mehr leisten können, aber man wird bald sehen, ob die Umstände darnach waren, daß sie den geringsten Gehorsam finden konnten. Die Situation und die Stärke der verschiedenen Armeen war folgende.

Mai 1812.

Situation der verschiedenen Armeen und wie sie die Autorität Joseph's aufnehmen.

Der General Dorsenne hielt mit ungefähr 46,000 Mann Navarra, Guipuscoa, Biscaya, Alava und Altcastilien bis Burgos besetzt. Die genannte Zahl umfaßte zugleich mit die Garnisonen von Bayonne, St. Sebastian, Pampeluna, Bilbao, Tolosa, Vittoria, Burgos und andere kleine Zwischenposten. Es blieben daher nicht 25,000 Mann activer Truppen übrig

Die Armee des Nordens unter dem General Dorsenne.

Mai 1812. zur Verwendung gegen Mina, welcher Navarra verheerte und beherrschte, sowie gegen Longa, Campilo, Porlier, Merino, welche Guipuscoa, Biscaya, Alava bis Burgos durchstreiften, mit den Engländern die Verbindung unterhielten und, getrennt oder vereinigt, die Straßen dermaßen abschnitten, daß eine Depesche oft zwei Monate brauchte, um von Paris nach Madrid zu gelangen. Gleichwol hätte mit 25,000, ja selbst mit 20,000 Mann activer Truppen ein gewandter Chef entweder diese Banden vernichten, oder ihnen doch mindestens ebensowenig Ruhe lassen können, als sie der französischen Armee ließen, und auf diese Weise wäre ihre Bedeutung wesentlich verringert worden. Aber der General Dorsenne, ehemaliger General der Garde, brav wie man es nur sein kann und unter einem guten Chef sehr geeignet für den großen Krieg, besaß weder die Thätigkeit noch die Schlauheit, deren es bedurft hätte, um solchen Gegnern nachzusetzen, ihnen Fallen zu stellen und sie hineingerathen zu lassen. Ungeschmeidig und stolz, verstand er nur Napoleon zu gehorchen. Uebrigens war er mit seinen alten Instructionen versehen, die dem Commandanten der nördlichen Provinzen vorschrieben, sich ausschließlich mit deren Pacification zu beschäftigen, solange die Engländer die Armee von Portugal nicht in Gefahr brächten; auch wußte er, daß Napoleon im Sinne hatte, diese Provinzen von der spanischen Monarchie zu trennen, weshalb er autorisirt war, sie besonders zu verwalten, und der General Dorsenne gefiel sich in der Specialität seiner Rolle viel zu sehr, um sich der Obergewalt Joseph's leicht zu unterwerfen. Als daher dieser Letztere seine Generale von den Befehlen des Kaisers in Kenntniß setzte, die ihn zum Obercommandanten der französischen Armeen in Spanien ernannten, antwortete der General Dorsenne, daß diese Befehle sich nicht auf ihn bezögen, denn er habe eine besondere Mission, deren Umfang und Zweck ihm von Paris aus vorgezeichnet worden und die mit alle dem, was man ihm von Madrid würde vorschreiben können, nicht wohl verträglich sei.

Stärke und Dispositionen desselben.

Die Armee von Portugal.

Der übrige Theil Altcastiliens, das Königreich Leon, die

Provinz Salamanca bis zum Ufer des Tajo waren durch die Armee von Portugal besetzt. Der Thätigkeit dieser Armee war ein sehr weiter Spielraum angewiesen, denn sie sollte sich nöthigenfalls von Astorga bis Badajoz, auf einer Linie von wenigstens hundert und funfzig Meilen, schlagen. Von ihrer Rolle als Armee von Portugal war ihr nur der Name übrig geblieben, denn sie hatte nicht mehr die Prätension, in dieses Königreich einzudringen, und ihr einziger Zweck war, den Engländern die Spitze zu bieten, zumal wenn diese, sich nach Norden bewegend, etwa versuchten, sich nach Altcastilien zu werfen und unsere Verbindungslinie zu bedrohen, wie es einst der General Moore gethan hatte, und wie sich Lord Wellington wol versucht fühlen konnte, es gleichfalls zu thun. Für diesen Fall war der Marschall Marmont, der diese Armee commandirte, beauftragt, sich dem Marsche der Engländer entschlossen zu widersetzen. Der General Dorsenne sollte ihn unterstützen; auch Joseph sollte zu seiner Unterstützung einen Theil der Armee des Centrums von Madrid abgehen lassen, und der Marschall Soult, der zu diesem Zwecke aus Andalusien nach Estremadura zurückgehen sollte, hatte Befehl, ihm über die Brücke von Almaraz 15 bis 20,000 Mann Verstärkung zu schicken. Wendete sich hingegen Lord Wellington über den Tajo auf Madrid, wie er es schon zur Zeit der Schlacht bei Talavera versucht hatte, so sollte der Marschall Marmont den Guadarrama überschreiten, über Avila nach dem Tajo hinabgehen und Madrid decken. Wenn endlich Lord Wellington aufs Neue das untere Estremadura bedrohte, wie es zur Zeit der ersten und der zweiten Belagerung von Badajoz geschehen war, so sollte der Marschall Marmont den Tajo auf der Almaraz-Brücke überschreiten und sich bis Badajoz selbst, d. h. auf einer Strecke von mehr als hundert Meilen, zeigen, die dieser Marschall bereits im vorhergehenden Jahre zurückgelegt hatte, um dem Marschall Soult zu Hilfe zu kommen. Da er an das Eintreten des letztgenannten Falles nicht sehr glaubte, dagegen namentlich unsre Verbindungen in einem Augenblicke für gefährdet hielt, wo er

Mai 1812.

Ihre neue Rolle und ihre Stärke.

Mai 1812

sich vom Centrum seines Reiches entfernen wollte, hatte Napoleon die gewöhnliche Residenz des Marschalls Marmont vom Tajo nach dem Duero, von Plasencia nach Salamanca zurückverlegt, und dieser Umstand hatte es dem Lord Wellington so leicht gemacht, sich Badajoz' zu bemächtigen. Napoleon meinte mit Recht, daß die Sicherheit unsers Etablissements in Spanien einzig und allein von dem Eifer abhinge, womit die obengenannten Generale einander unterstützen würden, was er ihnen daher dringend anempfohlen hatte. Man konnte an dem Eifer nicht zweifeln, mit welchem der Marschall Marmont dem Marschall Soult zu Hilfe kommen würde, da er dies trotz der großen Entfernung schon im vorhergehenden Jahre gethan hatte; konnte man hingegen auch für den Marschall Marmont vernünftigerweise einigen Beistand vom Marschall Soult erwarten, welcher der Armee von Portugal nie den geringsten Dienst hatte leisten wollen, oder vom General Dorsenne, der stolz auf seine besondere Rolle war, indem er sich als Souverain des nördlichen Spaniens betrachtete, oder von dem unglücklichen Joseph, dem nominellen Könige von ganz Spanien, der kaum die Mittel besaß, Madrid und dessen Umgebung zu decken? Man durfte sich nicht mit solcher Hoffnung schmeicheln, und gleichwol war dieser Marschall Marmont, der weniger Aussicht als jeder Andre auf Unterstützung hatte, gerade derjenige, welcher derselben am meisten bedurfte, denn es war offenbar, daß Lord Wellington, der jetzt Ciudad-Rodrigo und Badajoz, die wahren Thore aus Portugal nach Spanien, in seiner Gewalt hatte, durch das erste und nicht durch das zweite passiren werde, denn das zweite führte ihn nach Andalusien, wo es nichts Ersprießliches zu thun gab, wo er ohnedies nur unter Gefahren eindringen konnte, während ihn das erste nach Castilien führte, von wo er unsre Armeen im Rücken fassen und Spanien mit einem Schlage unsern Händen entreißen konnte. Ohne jenen umfassenden, tiefen und kühnen Geist zu zeigen, welcher das Genie charakterisirt, hatte Lord Wellington doch ein so gesundes, so festes Urtheil gezeigt, daß es kaum zweifelhaft sein

Gefahrvolle Lage der Armee von Portugal, welche der Unterstützung am meisten bedarf und die wenigste Aussicht darauf hat.

konnte, welche Straße er wählen würde, und Napoleon bewies durch alle seine Instructionen, daß er sie seinerseits vollkommen errathen hatte. Um aber der britischen Armee die Stirn zu bieten, die dieses Jahr auf 40,000 bei der Fahne anwesende Engländer und 20,000 in gute Soldaten verwandelte Portugiesen, also auf 60,000 Combattanten verstärkt war, besaß der Marschall Marmont nur ungefähr 52,000 Mann, die allerdings die trefflichsten Soldaten und von ausgezeichneten Divisionnaires, wie z. B. den Generalen Bonnet, Foy, Clausel, Taupin, commandirt, aber auf einem sehr ausgedehnten Gebiete zerstreut waren. Napoleon, der sich fortwährend mit den nördlichen Provinzen beschäftigte, hatte verlangt, daß der Marschall Marmont den General Bonnet nach Asturien schicken und daß dieser das Gebirge überschreiten sollte, um sich zu Oviedo zu postiren, wodurch der Armee von Portugal sogleich 7000 Soldaten und der General Bonnet entzogen wurden. Es verblieben ihr noch 45,000 Mann. Davon brauchte man 1500 Mann zu Astorga, 500 zu Zamora, 500 zu Leon, 1000 zu Valladolid, 1000 zu Salamanca, 1500 wurden für die kleinern Posten, wie Benavente, Toro, Palencia u. s. w., erfordert, mindestens 2000 für die Straßen, und auf diese Weise sah sich der Marschall Marmont auf höchstens 37,000 Combattanten beschränkt, vorausgesetzt nämlich, daß er die zu Valladolid befindlichen Divisionen schnell genug mit den am Tajo befindlichen vereinigen konnte. Das reichte aber nicht mehr zu, um 60,000 Anglo-Portugiesen zu widerstehen. Der Marschall Marmont hatte daher seinen Adjutanten, den Obersten Jardet, zum Kaiser gesendet, um ihm diese Berechnung seiner Streitkräfte vorzulegen und ihm zu erklären: sobald er in Gefahr kommen sollte, werde der General Dorsenne, vollauf mit den Banden des Nordens beschäftigt, tausend Gründe finden, ihm gar nicht oder doch nur zu spät zu Hilfe zu kommen; Joseph werde weder regsam noch kühn genug sein, um rechtzeitig 10,000 oder wenigstens 6000 von den 14,000 Mann herzugeben, aus denen die Armee des Centrums bestehe; der Marschall Soult werde bei der großen Entfernung,

Mai 1812.

Gesuche des Marschalls Marmont in Betreff der Armee von Portugal finden schlechte Aufnahme bei Napoleon.

Mai 1812. die ihn von der Armee von Portugal trenne, Gründe in Ueberfluß haben, um Andalusien nicht zu verlassen; folglich werde er, Marmont, bevor er Unterstützung erhalte, Zeit genug haben, zu unterliegen und damit zugleich die Grenze Frankreichs bloszustellen, und wofern man ihm nicht das Obercommando über beide Armeen, die des Nordens und die von Portugal gebe, könne er die schwierige Mission, den Engländern die Spitze zu bieten, nicht übernehmen und bitte, Spanien verlassen zu dürfen, um unter den Augen des Kaisers am Feldzuge gegen Rußland theilzunehmen. Napoleon hatte den Obersten Jardet angehört; die Mittheilungen dieses ausgezeichneten Offiziers hatten dem Anschein nach einen lebhaften Eindruck auf ihn gemacht; er hatte ihm auch Abhilfe versprochen, sich indeß zugleich spöttisch über den Ehrgeiz des Marschalls Marmont geäußert, der ein seine Talente so sehr übersteigendes Commando begehre; alsdann, weit mehr mit dem beschäftigt, was er selbst im Werke hatte, als mit dem, wovon man ihn unterhielt, hatte er dem Obersten Jardet geantwortet: Marmont beklagt sich über die Entfernungen, über die Schwierigkeit der Verpflegung .... ich werde in Rußland ganz andere Räume zu durchlaufen, ganz andere Schwierigkeiten zu besiegen haben, um meine Soldaten zu ernähren .... nun gut, wir werden thun was wir können.... — Darauf hatte Napoleon den Obersten Jardet verlassen und dabei versprochen, auf Abhilfe zu denken. Da es aber nöthig gewesen sein würde, sehr ernste Entschlüsse zu fassen, den oder jenen seiner Generale abzurufen, dessen Gewohnheit es nicht war, sich für das gemeinsame Werk aufzuopfern, auch wol die Vertheilung der Truppen zu ändern und vielleicht wichtige Gebiete zu räumen, um sich zu concentriren, so war er von Paris abgereist, indem er es bei der allgemeinen Bestimmung, die Joseph das Obercommando übertrug, bewenden lassen und während er übrigens fortwährend die Hoffnung hegte, seinerseits in Rußland alle Angelegenheiten zum Ziele führen zu können.

Trotz seiner gerechten Besorgnisse war der Marschall Mar-

mont an der Spitze der Armee von Portugal geblieben, beschäftigte sich auf das Sorgsamste mit den Bedürfnissen seiner Soldaten, bemühte sich, mittels umfangreicher in Citadellen verwandelter Klöster Salamanca in Vertheidigungsstand zu setzen, suchte seine Cavalerie zu remontiren, seine Artillerie zu bespannen und zu repariren, weigerte sich auch in keiner Weise, die Autorität Joseph's anzuerkennen, schickte ihm im Gegentheil seine Truppenlisten und seine Rapporte, und zwar fleißiger, als es Joseph gewünscht haben würde, denn jeder dieser Rapporte schloß mit einem Gesuch um Unterstützung. Gleichwol waltete eine Schwierigkeit zwischen dem Marschall Marmont und dem König Joseph, die sich auf die den verschiedenen Armeen für ihren Unterhalt reservirten Bezirke bezog. Obwol er nur eine Division im Tajothale hatte und alle andern Abtheilungen seiner Armee nach dem Norden geführt waren, wollte der Marschall Marmont doch seine Fouragirungen von Talavera nach Alcantara ausdehnen, was für Joseph sehr störend war, der sich genöthigt sah, seine Civilbeamten mit Rationen zu ernähren und folglich aller seiner Hilfsquellen bedurfte. Abgesehen von dieser Schwierigkeit war der Marschall Marmont mit Joseph im besten Einverständniß. Mai 1812.

Joseph hatte als Commandant der Armee des Centrums 14,000 dienstfähige Soldaten, unter denen sich viele Ueberreste verschiedener Corps, wie es bei einem Hauptquartier stets vorkommt, und außerdem 2000 Mann befanden, die dem Marschall Soult gehörten und die dieser fortwährend reclamirte. Mit dieser Truppenmasse, verstärkt durch 3000 Spanier, die er mit seinem eigenen Gelde besoldete und die treu dienten, solange sie pünktlich bezahlt wurden, sollte Joseph Madrid, ferner die Provinz Toledo zur Rechten und die Provinz Guadalaxara zur Linken besetzen, desgleichen rückwärts seine Verbindungen mit der Nordarmee decken und vorwärts durch die Mancha einige Verbindung mit der Armee von Andalusien unterhalten. Er mußte sich sogar in der einen Richtung bis Cuenca ausdehnen, um mit der zu Valencia

Die Armee des Centrums unter dem directen Commando Joseph's.

Seine Mittel und seine Aufgabe.

Mai 1812. stehenden Armee von Aragonien in Berührung zu bleiben. Hörte einer dieser Punkte auf, gut gedeckt zu sein, so war Joseph sofort von einem der wichtigen Theile des Königreichs getrennt und verlor die schwachen Hilfsquellen, von denen er lebte, und die in einigen zur Erntezeit gewonnenen Korn- und Fouragevorräthen und in den Abgaben der Stadt Madrid bestanden. In diesem Augenblicke besonders, wo er, um die dringenden Reclamationen des Marschalls Marmont zu befriedigen, sich genöthigt sah, Korn in die Provinz Toledo zu schicken, die in der Regel ihn damit versorgte, hatte er Madrid so arm an Lebensmitteln gemacht, daß das Pfund Brod daselbst 26 bis 27 Sous kostete. Die Noth hatte daher auch einen außerordentlichen Grad erreicht und das war freilich nicht das beste Mittel, die Spanier für die neue Dynastie zu gewinnen.

Die Armee von Andalusien und der Marschall Soult.

Das so unzeitig eingenommene Andalusien befand sich in den Händen des Marschalls Soult, der den schönsten Theil der französischen Armee unter seinen Befehlen hatte. Er verfügte in der That über 58,000 Mann, die Nichtcombattanten abgerechnet, wie es bezüglich aller Corps geschehen ist, deren Stärke wir angeführt haben. Diese Truppen waren vertheilt wie folgt: 12,000 vor Cadix, um dort das Schattenbild einer Belagerung zu unterhalten; 10,000 zu Granada, um diese Provinz zu vertheidigen; 5000 zu Arcos, um Patrouillen zwischen Sevilla, Cadix, Tarifa zu machen; 15,000 in Estremadura unter dem Grafen d'Erlon, um den zu Badajoz stehenden General Hill zu beobachten; endlich 2 bis 3000 Mann Cavalerie in der Gegend von Baeza, um gegen die Pässe der Sierra Morena zu streifen. Mit dem Reste, etwa 13 bis 14,000 Mann, hielt der Marschall Soult Sevilla besetzt und bekriegte Ballesteros, dem die englische Marine zur Verfügung stand und der daher bald zur Rechten in der Grafschaft Niebla, bald zur Linken in der Gegend von Tarifa landete.

In diesem reichen Lande konnte der Marschall Soult ohne fremde Hilfe auskommen und besaß die Mittel, seine Truppen

gut zu unterhalten. Gleichwol und trotz der letzten Maßregeln, durch die Napoleon den verschiedenen Generalen vorgeschrieben hatte, einen Theil des Ertrags der Kriegscontributionen für den König aufzusparen, hatte der Marschall an Joseph nichts geschickt, indem er versicherte, er vermöge höchstens die Bedürfnisse seiner Armee und den Aufwand der Belagerung von Cadix zu bestreiten, die allerdings die Herstellung eines bedeutenden, nur leider bis dahin sehr unnützen Materials erfordert hatte. Die Communicationen des Marschalls Soult mit dem Obergeneralstab waren null. Er hatte alle Posten, die ihm gestattet haben würden, mitten durch die Mancha mit Madrid in Verbindung zu stehen, aufgehoben, indem er behauptete, es sei Sache der Armee des Centrums, die Mancha zu besetzen, und sich übrigens wenig aus einem Verkehr machte, der nur in sehr lästigen Geld- und Unterstützungsforderungen bestehen konnte. Obwol Joseph sein Obercommandant geworden war, konnte dieser Marschall doch mit gutem Grunde sagen, er wisse nichts davon, denn es war keine Depesche von Paris oder Madrid zu ihm gelangt.

Mai 1812.

Isolirung der Armee von Andalusien.

Diese Sachlage bewies, welchen großen Fehler man durch den Einfall in Andalusien begangen hatte. Wollte man sich einmal voreilig im Süden Spaniens ausbreiten, so würde Jedermann es natürlich gefunden haben, wenn es in der Richtung von Valencia geschehen wäre, denn abgesehen von den Hilfsmitteln, die man dort finden mußte, sicherte Valencia auch den Besitz Cataloniens und Aragoniens, d. h. den besten Theil der Grenzen Frankreichs, verschaffte zugleich eine von den Engländern völlig unabhängige Verbindung mit Madrid und sicherte uns übrigens eine Hälfte der Küsten Spaniens und zwar gerade den Theil dieser Küsten, der das mittelländische Meer berührte. Die Eroberung Andalusiens hingegen, zu der sich Napoleon fast wider Willen hatte fortreißen lassen, lieferte keines der Resultate, die man sich davon versprochen hatte. Napoleon hatte geglaubt, daß man Cadix einnehmen und alsdann der auf Lissabon marschirenden Armee von Portugal die Hand werde bieten können. Aber die Be-

Großer Fehler, Andalusien voreilig eingenommen zu haben.

Mai 1812. lagerung von Cadix beschränkte sich darauf, daß man einige Redouten besetzte, aus denen man nicht schoß, und daß man mit schweren Kosten große Mörser goß, womit es von Zeit zu Zeit gelang, einige Bomben in die Rhede von Cadix, aber fast nie in die Stadt selbst zu werfen. Die Unterstützung für die Armee von Portugal hatte sich während des Marsches Massena's nach dem Tajo darauf beschränkt, daß man Badajoz einnahm, um es fast sogleich wieder zu verlieren, und seitdem hatte sich diese Unterstützung darauf beschränkt, daß man den Grafen d'Erlon mit 15,000 Mann zu Llerena ließ, wo er mehr als hundert Meilen vom Marschall Marmont entfernt war. Es würde nützlicher gewesen sein, dieses Corps zur Belagerung von Cadix zu verwenden, um wenigstens eine der Absichten zu erreichen, mit denen man sich getragen hatte, statt daß man es in Estremadura ließ, wo es nicht einmal zur Rettung von Badajoz beigetragen hatte. Was die Geldunterstützung anlangt, die man aus Andalusien zu ziehen gehofft hatte, so genügt, um darüber zu urtheilen, der eine Umstand, daß der Marschall Soult dringend seinen Theil von den 24 Millionen reclamirte, zu deren Sendung in baarem Gelde Napoleon sich entschlossen hatte. Ein letzter von der Expedition nach Andalusien erwarteter Nutzen, nämlich durch die Einnahme von Sevilla die Insurrection ihrer Hauptstadt zu berauben, reducirte sich darauf, daß man ihr dafür eine andere in der Stadt Cadix verschafft hatte, die uneinnehmbar war und von wo die spanischen Cortes, unsre constituirende Versammlung nachahmend, die Hauptgrundsätze von neunundachtzig proclamirten, nämlich die Gleichheit vor dem Gesetze, die persönliche Freiheit, die Freiheit der Presse, den Antheil der Nation an ihrer Regierung, die Trennung der Staatsgewalten u. s. w., Grundsätze, welche, obwol Spanien noch wenig vorbereitet war, sie proclamiren zu hören, einen lebhaften Eindruck auf das Volk machten.

Mehrmals hatte sich Napoleon bitter darüber beklagt, daß man keinen bessern Vortheil von Andalusien und den 90,000 Mann zöge, die es besetzten; aber bei der Entfernung, in

der er sich befand, verhallten seine Vorwürfe und Rathschläge ungehört, und der Fehler, sich unnützerweise und zur Unzeit nach dem Süden ausgedehnt zu haben, blieb sammt allen seinen Folgen unausgeglichen. Mai 1812.

Endlich haben wir noch des Königreichs Valencia und des umfangreichen Etablissements zu gedenken, das der Marschall Suchet dort gegründet hatte. Nach der Einnahme von Valencia hatte sich die von Napoleon in dieser Richtung angeordnete große Truppenanhäufung auflösen müssen, um einer jeden Provinz ihr unentbehrliches Contingent zurückzugeben. Der General Reille war mit 14,000 Mann nach Aragonien zurückgekehrt, um dort Saragossa, Lerida, Tortosa zu decken, der Nordarmee gegen Mina beizustehen, der Armee des Centrums gegen den unermüdlichen Villa-Campa, gegen Duran, gegen Empecinado zu Hilfe zu kommen und endlich nöthigenfalls auch die Armee von Catalonien zu unterstützen. Der General Decaen, nach dem Verluste von Ile-de-France mit ungeschmälertem Rufe nach Europa zurückgekehrt, commandirte die Truppen Cataloniens unter der höhern Autorität des Marschalls Suchet. Er hatte 27,000 Mann, mit denen er Figueras, Hostalrich, Barcelona decken und sich außerdem von Zeit zu Zeit unter Tarragona zeigen sollte, welches die wichtigste aller Eroberungen des Marschalls Suchet war, denn sie verhinderte die Engländer, im Nordosten Spaniens Fuß zu fassen. Die letztern, denen es bekannt war, wie schwer uns die Verproviantirung der Festungen fiel, suchten die Verbindungen zur See zu verhindern, während sie der General Lacy zu Lande zu verhindern suchte, und auf diese Weise hofften sie Tarragona mit Hilfe des Hungers wieder zu gewinnen. Ging uns diese Festung verloren, so mußte Lacy, mit seiner Armee in ihren Mauern postirt, durch die Engländer verstärkt und mit Allem versehen, einer der gefährlichsten Feinde werden, Tortosa, die Straße von Valencia bedrohen und die Räumung dieser letztern Stadt fast unvermeidlich machen. Daher bedurfte es auch der größten Thätigkeit des Generals Decaen und seines geschickten Stellver-

Die Armee von Aragonien und der Marschall Suchet.

Mai 1812. treters, des Generals Maurice-Mathieu, um den verschiedenen Aufgaben zu genügen, mit denen sie überladen waren, und insbesondere war auch die beständige Aufmerksamkeit des Marschalls Suchet keineswegs überflüssig, welcher, während er Valencia besetzt hielt, doch zugleich unablässig den Blick rückwärts richtete, um nöthigenfalls die Generale Reille und Decaen zu unterstützen. Der Marschall Suchet hatte in den drei Provinzen Catalonien, Aragonien, Valencia 58,000 Mann, wobei nur die unterm Gewehr befindlichen gerechnet sind. Nach Abzug der 14,000, die dem General Reille anvertraut waren, und der für den General Decaen unentbehrlichen 27,000 Mann, verblieben ihm noch 16 bis 17,000 Mann, womit er die lange Straße, die sich am mittelländischen Meere von Tortosa nach Valencia hinzieht, überwachen, ferner ein Truppencorps vor Alicante unterhalten und überdies zu Cuenca mit den Truppen Joseph's eine Verbindung unterhalten sollte. Nach Besetzung der wichtigen Punkte, die er zu bewahren hatte, verblieb ihm allerhöchstens noch eine mobile Division von 7 bis 8000 Mann, die er nach den bedrohten Punkten führen konnte.

Welches umfangreiche Gebiet der Marschall Suchet zu decken hatte.

Unter den Gefahren, welche die Armee von Aragonien (mit diesem gemeinschaftlichen Namen bezeichnete man die drei Armeen von Aragonien, Catalonien und Valencia) zu fürchten hatte, müssen wir auch das Erscheinen der anglo-sicilianischen Armee anführen. Diese Armee war durch Lord William Bentinck in Sicilien gebildet worden. Lord William Bentinck, einer jener einfachen, edelsinnigen und liberalen Engländer, die sich plötzlich sehr interessirt zeigen, sobald es sich um ihr Vaterland handelt, war ein wahrer König von Sicilien geworden. Sehr behindert durch die Bourbons, die sich, nachdem ihnen Neapel durch die Franzosen entrissen worden, auch in Sicilien durch die Engländer annullirt sahen und natürlich nichts versäumten, um das Joch ihrer Protectoren abzuschütteln, hatte er sich des Königs und der Königin dadurch entledigt, daß er sie zwang, die königliche Macht einem jungen Prinzen zu übertragen, der mit der Regentschaft in

Es ist unmöglich, einen Theil der Armee von Aragonien zu detachiren, um ihn anderswo zu verwenden.

einem Alter bekleidet wurde, wo er selbst noch durch einen Regenten hätte vertreten werden sollen, und den Beistand der sicilianischen Nation hatte Lord Bentinck hierbei durch Ertheilung einer Constitution nach englischem Muster gewonnen. Somit vom Hofe von Palermo befreit und, seit Murat genöthigt worden, sich nach Rußland zu begeben, nicht mehr durch dessen Unternehmungen bedroht, war Lord W. Bentinck im Stande gewesen, über eine gute englische und außerdem über eine sicilianische Division ungehindert zu verfügen, die hinsichtlich der Organisation der portugiesischen Armee sehr ähnlich war und ihr auch hinsichtlich des Werthes bald zu gleichen versprach. Es war dies ein Corps von 12,000 Mann, dessen Wirkung aber noch bedeutender war, als seine numerische Stärke erwarten ließ, weil es sich, Dank den englischen Flotten, leicht überallhin versetzen konnte. Das war noch nicht Alles. Die Tüchtigkeit der spanischen Soldaten gewahrend, die ihnen gleichwol aus Mangel an Organisation so wenig nützten, während ihnen die portugiesischen Soldaten, ohne tüchtiger zu sein, so große Dienste leisteten, waren die Engländer auf den Gedanken gekommen, mit den erstern ebenso zu verfahren, wie es mit den letztern geschehen war, nämlich eine gewisse Anzahl Spanier in ihren Sold zu nehmen und ihnen englische Offiziere zu geben. Sie benutzten zu diesem Unternehmen die in ihrer Gewalt befindlichen Baleareninseln und das Küstenland Murcias, das ihnen fast ebenso vollständig gehörte. Der General Wittingham auf den Balearen und der General Roche im Königreiche Murcia organisirten zwei spanische Legionen, die ihnen bald abermals 12,000 gute Soldaten verschaffen sollten. Mai 1812.

Diese Truppen nannte man die anglo-sicilianische Armee, welche sich wechselsweise nach Catalonien zum General Lacy oder in das Königreich Murcia zum General O'Donnel versetzen ließ und auf diese Weise zu einer nicht blos imaginären, sondern sehr reellen und ziemlich beunruhigenden Gefahr geworden war.

Der Marschall Suchet, welcher den Schwierigkeiten seiner

Mai 1812. Lage große Aufmerksamkeit schenkte, hatte die dem Königreiche Valencia reservirten 16,000 Mann auf das Umsichtigste verwendet. Nachdem er reichlich verproviantirte kleine Garnisonen zu Tortosa, Peniscola, Sagunt gelassen und zu Valencia eine andre kleine Garnison behalten, die mit Hilfe der Depots und der Kranken im Nothfall verdoppelt werden konnte, hatte er unter dem General Harispe ungefähr 5000 Mann vor Alicante an der Grenze von Murcia gelassen. Da er für sich selbst eine active Division von 6 bis 7000 Mann reservirt hatte, war er bereit, entweder nach Tortosa oder nach Alicante oder selbst gegen Cuenca in der Richtung von Madrid zu streifen. Sehr schlau und keineswegs leichtgläubig, ließ er sich nicht zur Unzeit einen Schrecken einjagen, setzte seine Truppen nicht unnützen Märschen aus und ließ sie, wenn er sie zwanzig oder dreißig Meilen weit führen mußte, nicht durch Mangel und Strapazen zu Grunde gehen, weil er überall, Dank seiner geschickten Administration, wohlversehene Magazine hatte.

Administration des Marschalls Suchet.

Dieser Administration verdankte er seine Erfolge mindestens zur Hälfte. Nach der Einnahme Valencias hatte diese Stadt, mit Schrecken der Ermordung der Franzosen gedenkend, einen unerbittlichen Rächer in ihre Mauern einziehen zu sehen gefürchtet; dagegen hatte sie vielmehr einen milden, ruhigen, geschickten Sieger gefunden, der sich bemüht hatte, die Einwohner zu beruhigen, und der sie, wie zu Saragossa, zur Theilnahme an der Regierung des Landes berufen hatte. Durch sein Verfahren in Aragonien bereits Vertrauen einflößend, hatte er nach und nach den Erzbischof und die alten Municipalbeamten der Provinz gewonnen, eine Junta gebildet, die Steuervertheilung mit ihr geordnet, selbst nützliche Reformen bewerkstelligt und, ohne das Land zu drücken, seine Armee den ganzen Reichthum des Königreichs Valencia genießen lassen. Napoleon hatte beschlossen, Valencia das im Jahre 1808 vergossene französische Blut mit Geld bezahlen zu lassen, und eine Ranzion von funfzig Millionen gefordert. Eine solche Contribution, mitten unter den Wirren des Kriegs

einer zwar reichen, aber nicht sehr großen Provinz aufgelegt, Mai 1812.
mußte übermäßig scheinen. Gleichwol durfte man, Dank dem Administrativsystem des Marschalls Suchet, die Hoffnung hegen, einen großen Theil derselben und, wenn man länger als ein Jahr in Valencia zubrachte, gewiß auch das Ganze einzunehmen. Der Marschall Suchet hatte bereits alle seine Soldaten bekleidet, besoldet, armirt, seine Magazine angefüllt, eine Reserve hergestellt und an Joseph eine erste Abschlagszahlung von drei Millionen geschickt, nebst dem Versprechen, ihm baldigst eine größere Summe zu zahlen. Es war dies die einzige Armee in Spanien, die sich in solchem Zustande befand. Daher diente aber auch Jedermann darin tadellos, liebte seinen Chef und zeigte sich zu den größten Anstrengungen bereit.

Gesinnung des Marschalls Suchet und in welcher Weise er der Autorität Joseph's zu gehorchen gedenkt.

Die Joseph ertheilte neue Autorität war in Folge der gut unterhaltenen Verbindungen in Valencia bald bekannt geworden und hatte dem Marschall keineswegs gefallen, der bei all seiner nachgiebigen Gefälligkeit doch seine gerechte und friedliche Regierung nicht gern gestört gesehen haben würde. Was Geld betrifft, so konnte er es geben und gab es auch gern; von seinen Soldaten konnte er aber keinen einzigen entbehren, denn die Provinzen, die er besetzt hielt, waren die einzige Hilfsquelle der französischen Armeen, sobald diese durch ein in Castilien oder in Estremadura eingetretenes Unglück ihre Verbindungen mit Bayonne verloren. Er hatte daher sehr guten Grund, jede Verminderung seiner Truppen zu verweigern; überdies besaß er ein gutes Mittel, sich einer derartigen Anforderung zu entziehen, nämlich die geheimen Instructionen, die ihm Napoleon, in der Absicht, sich die Ebroprovinzen zu reserviren, zwei Jahre früher geschickt hatte und die ihn autorisirten, dem Generalstabe von Madrid nur der Form nach zu gehorchen. Indeß in allen Dingen stets gemäßigt, die Schwierigkeiten der Lage nie durch persönlichen Eigensinn steigernd, beschloß er, sich herauszuziehen, wie er es bereits gethan hatte, nämlich Joseph alle Dienste zu leisten, die ihm möglich sein würden, ihm namentlich mit

Mai 1812. Geld zu dienen, was in diesem Augenblicke der schätzenswertheste und auch am meisten geschätzte Dienst war, desgleichen seiner Autorität scheinbar den vollständigsten Gehorsam zu schenken und zu seinen geheimen Instructionen nur in dem Falle seine Zuflucht zu nehmen, wo man von ihm etwas für die Provinzen Nachtheiliges verlangen würde, die er dem Kaiserthume zu erhalten beauftragt war. Man wird sehen, daß er mit diesem klugen Verfahren, ohne Zwist und ohne Streit um die Autorität, seinen Zweck vollkommen erreichen sollte.

Verlegenheit Joseph's, der zum Commandanten von fünf Armeen ernannt ist, die ihm nicht gehorchen wollen.

Es war in der That ein eigenthümliches Obercommando, was man dem König von Spanien und dem Marschall Jourdan, seinem Majorgeneral, übertragen hatte. Von den fünf Armeen, welche Spanien besetzt hielten, verweigerte ihm die des Nordens den Gehorsam geradezu; die von Portugal versagte denselben nicht, gehorchte aber nur, um Unterstützung zu erhalten; die unmittelbar unter seinen Befehlen stehende Armee des Centrums gehorchte ihm direct und unbedingt, war aber ganz unbedeutend; die von Andalusien, die beträchtlichste und am wenigsten behinderte, war entschlossen, nicht zu gehorchen, wußte übrigens zur Zeit noch nichts von Joseph's Autorität und konnte sich noch lange unwissend stellen; die von Aragonien endlich war gegen Joseph zwar sehr gefällig, diente ihm auch mit Geld, war aber außer Stande, ihm einen Dienst anderer Art zu leisten; und gleichwol waren es die gegenseitigen Unterstützungen dieser verschiedenen Armeen, namentlich die Hilfe, welche die Armeen des Nordens und Andalusiens der Armee von Portugal hätten gewähren sollen, wovon allein man das Heil unserer Angelegenheiten in Spanien hätte erwarten können!

Rapport des Marschalls Jourdan über diese Sachlage.

Der Marschall Jourdan, der mit einem sichern Urtheil eine gründliche Erfahrung im Commando verband, und dem es, um wahrhaft nützlich zu sein, an nichts gebrach, als an Jugend und an Lust, unter einer Ordnung der Dinge zu dienen, die ihm zuwider war, sah das Grundübel dieser Lage sehr wohl ein und machte es auch Joseph deutlich, dem er einen ausführlichen und schlagenden

Rapport vorlegte. Allein, was thun? Schrieb man nach Paris, so empfing man etwa nach zwei Monaten vom Herzog von Feltre (Herrn Clarke), einem fleißigen, aber ausweichenden Minister, eine ebenso lange als unbedeutende Antwort; etwas Anderes durfte man nicht erwarten, zumal nachdem Napoleon abgereist und nun ebenso wenig im Stande als Willens war, sich in diesem Augenblicke mit den Angelegenheiten Spaniens zu beschäftigen. Gleichwohl richtete der Marschall Jourdan den ausführlichen Bericht über die Lage der Dinge, den er bereits Joseph vorgelegt hatte, an den Kriegsminister, um die Verantwortlichkeit des Generalstabs von Madrid auf ein billiges Verhältniß zu beschränken, und alsdann bemühte er sich, zu erforschen und Allen begreiflich zu machen, von welcher Seite die Gefahr zu erwarten stände. Mai 1812.

Es war nur ein gefährlicher Feind vorhanden, nämlich die englische Armee. Nachdem Lord Wellington Ciudad-Rodrigo im Januar, Badajoz im März eingenommen und den April und Mai benutzt hatte, um seine Truppen ruhen zu lassen, mußte er im Juni wieder thätig werden. Da er keine Festungen mehr zu erobern hatte, mußte er jedenfalls einen offensiven Marsch unternehmen. Wohin konnte er sich wenden? Sollte er über Badajoz nach Andalusien oder über Ciudad-Rodrigo nach Altcastilien vorrücken? Dies war die vorliegende Frage, und sie war auf Grund der gesammelten Anzeichen leicht zu lösen, namentlich für einen Mann, der so viel Scharfsinn besaß wie der Marschall Jourdan. Welches waren die Plane des Lord Wellington für das Jahr 1812?

Nach der Einnahme von Badajoz hatte sich Lord Wellington in der That mit der Masse seiner Truppen wieder nach dem Norden Portugals gewendet und sich zu Fuente-Guinaldo, einige Meilen von Almeida und Ciudad-Rodrigo, aufgestellt, sodaß er Altcastilien und die Armee von Portugal bedrohte, welche diese Provinz vertheidigen sollte. Konnte man die Möglichkeit einer Finte auch immerhin zugeben, so war es doch offenbar, daß er nicht seine ganze Armee aus dem Süden nach dem Norden versetzt haben werde, um sie einen Monat später wieder aus dem Norden nach dem Süden

Mai 1812. hinabgehen zu lassen. Man treibt die Finten nicht so weit, daß man, nur um dem Feinde einige Zweifel einzuflößen, die Soldaten unter einem aufreibenden Klima durch Strapazen erschöpft. Eine Finte war dagegen augenscheinlich die Gegenwart des Generals Hill zu Badajoz mit einigen englischen und portugiesischen Truppen, die man bedeutender erscheinen zu lassen suchte, um Illusion zu machen und der Vermuthung eines Unternehmens gegen Andalusien Nahrung zu geben. Außer der Gegenwart des Lord Wellington zu Fuente-Guinaldo, verriethen seinen Plan auch noch sehr auffällige secundäre Anzeichen, wie z. B. Truppenbewegungen in Beira, Tras-os-Montes, Leon, ungeheure Magazine zu Corunna und zahlreiche Maulthierzüge in Galicien. Diese mannichfachen Anstalten machten es zweifellos, daß man mit einem Plane gegen Altcastilien umging. Abgesehen von diesen speciellen Gründen gab es auch einen Hauptgrund, der für jeden Nachdenkenden entscheidend sein mußte, nämlich daß sich Lord Wellington, wenn er sich nach Norden wendete, mit einem einzigen Marsche unserer Verbindungen bemächtigte und, wie wir bereits bemerkt haben, mit einem einzigen Siege unser ganzes Kriegsetablissement in Spanien stürzte, während er hingegen, wenn er sich nach dem Süden wendete, kein anderes Resultat erzielte, als die Armee von Andalusien zu beunruhigen, sie vielleicht zu nöthigen, die Komödie der Belagerung von Cadix aufzugeben, aber keinenfalls mehr; lauter Dinge übrigens, die er weit sicherer erlangte, wenn er von Norden aus operirte, denn wir mußten wol Andalusien, die Mancha und vielleicht auch Madrid räumen, sobald wir uns in Castilien bedroht sahen. Der Feldzug des Generals Moore, welcher den Engländern, obwol sie Napoleon auf dem Halse hatten, so wenig gekostet und ihnen beinahe so große Vortheile verschafft hatte, war eine nie zu vergessende Lehre.

Alle Anzeichen verrathen die Absicht eines offensiven Marsches nach Altcastilien gegen die Armee von Portugal.

Der Marschall Jourdan mit seiner Erfahrung, Joseph mit seinem richtigen Urtheil täuschten sich daher keineswegs und behielten nicht den geringsten Zweifel in dieser Beziehung. Einen solchen würde ihnen übrigens auch der Marschall

Marmont nicht gelassen haben, den die Gefahr unmittelbar berührte und aufmerksam machte. Schon in den ersten Tagen des Mais beeilte er sich, ihnen zu melden, daß die Engländer gegen ihn rückten, während er zugleich seine Anstalten traf, sich zu concentriren, und aufs Dringendste Unterstützung verlangte. Joseph und der Marschall Jourdan erkannten sofort, was man zu thun hatte, und sie erkannten es mit einer Sicherheit des Urtheils, die bei dem von Jugend auf der militärischen Laufbahn gewidmeten Marschall Jourdan natürlich, aber sehr rühmlich auf Seiten des dem Waffenberufe fremden Joseph war. Wäre in diesem Augenblicke die Autorität Beider respectirt worden, so würde nichts leichter gewesen sein, als die Unternehmung Lord Wellington's zu vereiteln und sie sogar zum Anlasse eines glänzenden Triumphes zu machen, der unsere Angelegenheiten in Spanien bedeutend gefördert, vielleicht in gewissem Maße sogar unser Unglück in Rußland ausgeglichen haben würde; denn eine große Niederlage in der Halbinsel würde auf die Engländer, die im Grunde doch Europa leiteten, eine gewaltige Wirkung geübt haben. Mai 1812.

Um ihnen diese Niederlage zu bereiten, brauchte man nur ganz einfach alle in der Nähe befindlichen Truppen bei der gemeinschaftlichen Vertheidigung mitwirken lassen, und sie waren sowol rücksichtlich der Anzahl als der Tüchtigkeit mehr als hinreichend. Die Nordarmee, obwol sie vermindert war und nicht mehr die 46,000 Mann hatte, die sie im Anfange des Feldzugs gehabt, zählte doch immer noch 20,000 Mann activer Truppen. Hätte man sie auch insgesammt auf vierzehn Tage abrufen und inzwischen Mina, Longa, Porlier, Merino im Besitz unserer Verbindungslinien lassen müssen, man hätte sich dabei nicht bedenken dürfen. Hatte man die Engländer geschlagen, so waren diese Parteigänger ohne Bedeutung. Wie dem auch sei, man hätte zum wenigsten 10,000 Mann auf einige Wochen detachiren können (und der Beweis ist, daß die Nordarmee es später, freilich auf eine unpassende Weise, wirklich that); unsere Verbindungen

Wenn man die disponiblen Streitkräfte rechtzeitig concentrirte, konnte man die Plane des Lord Wellington vereiteln.

Mai 1812. würden dadurch noch ein wenig schwieriger geworden sein, aber sie waren es bereits dermaßen, daß das Uebel nicht sehr gesteigert worden wäre. Joseph, welcher 13 bis 14,000 Mann activer Truppen und 3000 Spanier zählte, konnte wol 10,000 davon abgeben (er detachirte 13,000, als ihm der rechte Augenblick gekommen schien), und dies wäre im Ganzen eine Verstärkung von 20,000 Mann gewesen. Nichts hinderte endlich die Armee von Andalusien, das ganze Corps des Grafen d'Erlon oder wenigstens 10,000 von den 16,000 Mann zu schicken, aus denen dieses Corps bestand. Fünf bis sechstausend genügten zu Llerena, um den General Hill zu beobachten, und wenn dieser General die durchaus unwahrscheinliche Unvorsichtigkeit begangen hätte, nach Andalusien zu marschiren, so hätte ihm der Marschall Soult mit den 6000 Mann von Llerena und alle dem, was er zu Sevilla zusammenzuziehen vermochte, 25,000 Mann entgegenstellen können, während der General Hill nicht halb so viel hatte. Man hätte sonach, indem man den Armeen des Nordens, des Centrums und Andalusiens mäßige Beiträge entlehnte, dem Marschall Marmont eine Verstärkung von 30,000 Mann sichern können, die seine Armee auf 70,000 Mann gebracht und ihn in Stand gesetzt haben würde, den Lord Wellington zu überwältigen und ihn sehr nahe zu dem Abgrunde des Oceans zu drängen. Es ist freilich wahr, daß man für diese 70,000 Mann eines Generals bedurft haben würde und daß sich der Angesichts der ganzen Armee als abstrapazirt und gealtert bezeichnete Massena nicht mehr in Spanien befand. Indeß wären doch die 70,000 Mann vorhanden gewesen; der Marschall Marmont war übrigens nicht unfähig, sie zu führen, und jedenfalls würde Jourdan, der Sieger von Fleurus, sobald er gehörigen Gehorsam fand, mit derartigen Streitkräften den Umständen genügt haben. Einer solchen Truppenmasse gegenüber hätte sich Lord Wellington aber auch sicherlich nach Portugal zurückgezogen, was ihn zum wenigsten für den Feldzug annullirt haben würde.

Die Mittel existirten sonach und man muß anerkennen,

daß Jourdan und Joseph nichts versäumten, sie zur Anwendung zu bringen. Sowie sie einmal fest überzeugt waren, daß Lord Wellington nach Altcastilien marschiren und sich also gegen die Armee von Portugal wenden wolle, schrieben sie an die beiden einzigen Generale, die im Stande waren, dieser Armee beizustehen, an den General Caffarelli, Nachfolger des Generals Dorsenne bei der Nordarmee, und an den Marschall Soult, Chef der Armee von Andalusien, mit dem man endlich in Verbindung getreten war. Sie signalisirten dem Einen wie dem Andern die augenscheinliche Gefahr, die den Marschall Marmont bedrohte, schärften dem General Caffarelli ein, ein Detachement von etwa 10,000 Mann auf Salamanca zu richten, dem Marschall Soult aber, den Grafen d'Erlon bedeutend zu verstärken, ihn dem Tajo näher rücken zu lassen, ihn anzuweisen, die Bewegungen des Generals Hill fortwährend scharf im Auge zu behalten und, wenn derselbe etwa auf den Binnenstraßen, die Lord Wellington hergestellt hatte, abzöge, um seinen Obergeneral gegen Altcastilien zu verstärken, ihm zu folgen, den Tajo auf der Brücke von Almaraz zu überschreiten, während jener ihn wahrscheinlich auf der Brücke von Alcantara passiren würde, und dem Marschall Marmont eine ebenso große Verstärkung zu bringen, als der General Hill dem Lord Wellington zuführen würde.

Mai 1812.

Joseph und der Marschall Jourdan beeilen sich, an den General Caffarelli und an den Marschall Soult den Befehl zu richten, die Armee von Portugal zu unterstützen.

Dieser Befehl war leider nicht der beste, den man möglicherweise zu ertheilen vermochte, und wäre er später nicht modificirt worden, so hätte man ihn als einen durchaus nichtigen Dienst für die Armee von Portugal betrachten können. Er war allerdings unter der Voraussetzung entworfen, daß der General Hill vorwärts von Badajoz ansehnliche Truppen habe, daß dieser General nur einstweilen dort aufgestellt sei und gegen Fuente-Guinaldo werde zurückgerufen werden, sobald Lord Wellington marschfertig sein werde. Diese Voraussetzung war jedoch durchweg falsch. Anstatt 30,000 Mann hatte der General Hill nur 15,000 und darunter kaum eine englische Division. Er befand sich dort, um durch sein un-

Mai 1812 bewegliches Stehenbleiben die Plane seines Chefs zu maskiren und den Marschall Soult zu beschäftigen, während Lord Wellington, welcher sieben englische und mehrere portugiesische Divisionen zu Fuente-Guinaldo vereinigt hatte, auf Salamanca marschiren würde. Hätte man den Grafen d'Erlon auch verstärkt, so sehr man es nur verlangte, aber unter der Bedingung, dem General Hill, der die Stellung gar nicht wechseln sollte, gegenüber zu bleiben, so würde er freilich den Marschall Marmont ohne Unterstützung haben zu Grunde gehen lassen. Uebrigens will es im Kriege schon etwas sagen, die Plane des Feindes nur zu ahnen; sie vollständig und sofort zu errathen, ist nur dem überlegenen Genie beschieden. Der Marschall Jourdan, ein sicherer, aber langsamer Geist, bedurfte Zeit, um sich Licht zu verschaffen. Hätte er sich an Ort und Stelle befunden, so würde er jedenfalls die Wahrheit bald erkannt haben; aber krank, von Ueberdruß erfüllt, einem zwar braven, aber sich nicht gern von Madrid entfernenden Könige attachirt, war er im Palaste geblieben und hatte, aus der Ferne urtheilend, den wirklichen Stand der Dinge nur ungefähr erkannt. Indeß ward er seines Irrthums bald gewahr und übrigens waren die ertheilten Befehle für den ersten Augenblick auch genügend, denn sie schärften einem jeden der zur Theilnahme an dem bevorstehenden Kampfe Berufenen ein, sich darauf vorzubereiten. Dem Marschall Suchet, der zu entfernt und zu sehr von Truppen entblößt war, um Unterstützung zu schicken, schrieb man vor, der gemeinschaftlichen Sache auf eine Weise zu dienen, die ihm keine Schwierigkeit bereiten konnte, nämlich die Truppen des Generals Reille Navarra mehr zu nähern, damit es der Armee des Nordens leichter fallen möchte, das von ihr verlangte Detachement zu liefern, und zu Cuenca die Truppen der Armee des Centrums abzulösen, damit letztere mehr concentrirt und disponibler gemacht werden könnte.

Man kann sich leicht vorstellen, wie die Befehle Joseph's aufgenommen wurden, die zwar mit Festigkeit, aber ohne jenen Herrscherton ertheilt waren, der nur Napoleon gehörte.

Der General Caffarelli, welcher die Nordarmee commandirte, war rechtschaffen, aufopfernd, brav, wie alle Caffarellis, aber dabei ein gelassener Starrkopf, nicht schüchternen Herzens, aber schüchternen Geistes und stand, was Intelligenz anlangt, dem berühmten Offizier mit hölzernem Beine weit nach, der das Glück dieser ausgezeichneten Familie begründet hatte. Von den 46,000 Mann, welche seine Armee zählte, hatte sie fast 10,000 durch die verschiedenen zur Armee von Rußland geschickten Detachements verloren; überdies flößten ihm die unermüdlichen Streifschaaren der baskischen Provinzen beständige Besorgnisse für die Posten des Innern und für die des Küstenlandes ein. Indem er gleich dem General Dorsenne dabei blieb, sich für unabhängig vom Obergeneral zu halten, weigerte er sich zwar nicht geradezu, den Marschall Marmont zu unterstützen, aber er sagte weder wann, noch wie, noch mit wie viel Truppen er diesem Marschall zu Hilfe kommen werde, und machte nur Versprechungen, denen man bei einiger Vorsicht mistrauen mußte, obwol sie aufrichtig waren.

Mai 1812.

Wie der General Caffarelli Joseph's Befehle aufnimmt.

In Andalusien fanden Joseph's Befehle eine noch weniger befriedigende Aufnahme. Seit der Marschall Soult über die Folgen seines Feldzugs von Oporto beruhigt war, hatte er stets der Majorgeneral des Königs Joseph zu werden gehofft. Nachdem Massena in Portugal gescheitert war, während Marmont nicht die für eine solche Rolle erforderliche Stellung hatte und Napoleon in Person nach Rußland gegangen war, hatte der Marschall Soult geglaubt, daß sich seine Hoffnungen endlich verwirklichen würden. Aber Napoleon, wenig zufrieden mit den Operationen in Andalusien und übrigens nicht geneigt, seinem Bruder einen diesem misfälligen Majorgeneral aufzuzwingen, hatte den Marschall Jourdan gewählt, der die Eigenschaft eines Majorgenerals nur aus Freundschaft für den König Joseph angenommen hatte. Dieser Umstand hatte den Marschall Soult im höchsten Grade misvergnügt gemacht, und bei dieser Stimmung hatte man wenig Aussicht, Gehör zu finden, wenn man Beistand für die Armee von Portugal

Der Marschall Soult weigert sich, die von Madrid gekommenen Befehle auszuführen, und zwar aus dem Grunde, weil die Engländer Andalusien und nicht Altcastilien bedrohen.

Mai 1812. von ihm verlangte, mit der er unaufhörlich in Streit gewesen war. Ueberdies beurtheilte er die Plane des Lord Wellington ganz anders als der Generalstab von Madrid und glaubte, daß jener, anstatt an Castilien zu denken, ausschließlich mit Andalusien beschäftigt sei. Daher antwortete er Joseph, die Armee von Portugal werde noch Alles verderben, sie und ihr General seien im Irrthum, Lord Wellington schicke sich keineswegs an, nach Salamanca und gegen den Marschall Marmont zu marschiren, er habe es einzig und allein auf Andalusien abgesehen und man müsse daher ihm, dem Marschall Soult, zu Hilfe kommen, denn der General Hill bilde nur die Spitze der britischen Hauptarmee, die im Begriff stehe, mit ihrer Gesammtmasse auf Sevilla zu rücken, um Cadix zu befreien; die zu Cadix von den Journalen der Insurrection geführte Sprache beseitige jede Ungewißheit über diesen Punkt; allerdings müsse man den Grafen Erlon verstärken, jedoch um die Armee von Andalusien, nicht aber die keineswegs bedrohte Armee von Portugal zu unterstützen.

Es hieß wirklich dem Lord Wellington seltsame Gedanken zuschreiben, wenn man bei ihm als Grund, in Andalusien zu agiren, den Wunsch voraussetzte, Cadix zu retten, welches nicht in Gefahr war; desgleichen hieß es sonderbare Indicien zur Beurtheilung der Plane des Feindes zu Hilfe nehmen, wenn man den Journalen der spanischen Insurrection Glauben schenkte. Dasjenige, wozu sich der Feind sicherlich am allerwenigsten verstanden haben würde, war die Veröffentlichung seiner Entschlüsse, und sobald er sie öffentlich bekannt machte, durfte man derselben gar nicht achten. Abgesehen aber von allen Nachrichten, die man gesammelt hatte, war der beste Grund, nicht an ein Unternehmen gegen Andalusien zu glauben, der Umstand, daß Lord Wellington dort nichts zu thun hatte, während er mit einem einzigen Siege in Castilien allen unsern Armeen in den Rücken kam. Der Marschall Soult war keineswegs dieser Ansicht; er blieb überzeugt, daß der General Hill 30,000 Mann habe, daß ihm Lord Wellington noch 40,000 zuführen werde und daß er,

der Marschall Soult, allein es sei, den man unterstützen müsse. Diesen Ideen entsprach seine Antwort.

Mai 1812.

Der Marschall Suchet thut, was man von ihm verlangt.

Der Marschall Suchet, der nicht mit der Autorität von Madrid in Conflict gerathen mochte und von dem man übrigens auch nichts begehrte, was die von ihm verwalteten Provinzen gefährden konnte, that, um was man ihn ersuchte. Er näherte eine italienische Division des Generals Reille und ließ zu Cuenca die Truppen der Armee des Centrums ersetzen, obwol es für ihn ein ernster Nachtheil war, sich so weit auszudehnen.

Neue bestimmtere Befehle an den General Caffarelli und den Marschall Soult.

Die Gefahr ward indeß mit jedem Augenblicke dringender und sichtbarer und es war unmöglich, über den Punkt in Zweifel zu sein, den Lord Wellington angreifen wollte. Joseph, fortwährend vom Marschall Jourdan geleitet, schrieb dem General Caffarelli: obwol er vom Generalstabe von Madrid unabhängig zu sein beanspruche, dürfe er doch weder seine Kriegerpflicht vergessen, die ihm vorschreibe, einem Kameraden in Gefahr zu Hilfe zu kommen, noch seine frühern Instructionen außer Acht lassen, die ihm ausdrücklich einschärften, die Armee von Portugal gegen die Engländer zu unterstützen; jedenfalls mache man ihm dies ausdrücklich zur Pflicht und gebe ihm die bestimmte Nachricht, daß Lord Wellington gegen Salamanca und gegen die Armee von Portugal marschire. Rücksichtlich der Armee von Portugal war Joseph einen Augenblick willens, einen Entschluß zu fassen, welcher Spanien und mit Spanien vielleicht das Kaiserthum gerettet haben würde. Er gedachte nämlich, die Räumung Andalusiens anzubefehlen, einer Provinz, deren Besetzung keine großen Vortheile gewährte und welche 90,000 Mann, darunter 60,000 Combattanten absorbirte, die hingereicht hätten, die Engländer zu erdrücken. Um bei einer solchen Verfügung Gehorsam zu finden, hätte man den Marschall Soult seines Commandos entsetzen müssen, denn dieser würde vielleicht die Räumung verweigert, oder sie wenigstens zu spät ausgeführt haben, als daß sie der Armee von Portugal hätte nützlich sein können. Aber das Aufgeben einer großen Provinz, eine

Mai 1812. sehr entschiedene rückgängige Bewegung, die Absetzung eines berühmten Marschalls waren Entschließungen, welche zu fassen Joseph wol Kopf genug hatte, zu deren Ausführung er aber nicht Charakter genug besaß. In Ermangelung dieser Entschließungen schrieb er Folgendes vor. Der Marschall Soult gab stets zu verstehen, er werde seine Entlassung verlangen, so oft man ihm Befehle ertheilte, die ihm misfielen. Joseph schickte ihm eine Vertrauensperson, einen sehr intelligenten Offizier, den Obersten Desprez, mit dem Auftrage, Alles gut zu beobachten, was bei der Armee von Andalusien vorging, dem Marschall seinen Irrthum in Betreff des Planes der Engländer nachzuweisen, ihm begreiflich zu machen, daß Lord Wellington gegen Salamanca und nicht gegen Sevilla marschire, ihm demzufolge den entschiedenen Befehl zu wiederholen, den General Drouet d'Erlon, ohne abzuwarten, was der General Hill thun werde, nach dem Tajo rücken zu lassen, und ihm überdies zu erklären, daß auf die leiseste Androhung seiner Demission diese Demission sofort angenommen werden würde. Zu gleicher Zeit richtete er an den Kriegsminister Clarke die ausführlichsten Depeschen, um ihm alle Gefahren (wäre der Gegenstand nicht zu ernst, so würden wir sagen, alle Lächerlichkeiten) dieser Stellung eines Königs als Obergeneral nachzuweisen, dem alle seine Generale den Gehorsam versagten und der sie weder im Namen der Pflicht, noch im Namen ihres wohlverstandenen Interesses, noch auch im Namen einer Autorität, die sie verkannten, bewegen könnte, denjenigen unter ihnen zu unterstützen, der sich in der äußersten Gefahr befand.

Joseph leistet Marmont den ersten Dienst, indem er die Division Foy bei der Brücke von Almaraz ablöst.

Während man des Erfolgs dieser verschiedenen Schritte gewärtig war, sendete Joseph dem Marschall Marmont eine erste Unterstützung. Seit dieser Marschall auf des Kaisers Befehl das Tajothal verlassen hatte, um sich im Duerothale zu postiren, hatte er eine seiner Divisionen, die des Generals Foy, am Tajo bei der Brücke von Almaraz gelassen. Der Marschall Marmont hatte dies gethan, weil er mit Recht dieser Brücke und den Werken, mit denen sie umgeben war,

eine große Wichtigkeit beilegte. Da unsere activen Truppen, Mai 1812.
welche die Bestimmung hatten, den Engländern entgegengestellt zu werden, durch eine fehlerhafte Disposition in zwei Theile getrennt waren, deren einer sich in Andalusien, der andere in Altcastilien befand, so konnte man diesen Uebelstand nur durch eine große Leichtigkeit der Communicationen ausgleichen, um schnell von der einen zur andern Armee eilen zu können, wie es der Marschall Marmont nach der verlorenen Schlacht an der Albuera gethan hatte. Da der Tajo das Haupthinderniß war, das man dabei zu überschreiten hatte, so hatte der Marschall Marmont daselbst eine Brücke, Befestigungen und Magazine herstellen lassen. Was vor unsern Augen vorging, war übrigens eine eindringliche Lehre und es würde unverzeihlich gewesen sein, sich dieselbe nicht zunutze zu machen. Man sah in der That auf Seiten der Engländer eine einzige Armee, einen einzigen General, die sich wechselsweise aus dem Norden nach dem Süden begaben und zu diesem Zwecke eine breite, wohl unterhaltene, mit Brücken und Magazinen versehene Straße hatten, auf welcher die Bewegungen ebenso rasch als leicht waren.

Diese so lehrreiche Lection hatte den Marschall Marmont, als er vom Tajo nach dem Duero zurückging, gemahnt, die Werke von Almaraz nicht aufzugeben, und er hatte daher die Division Foy daselbst gelassen. Obwol er aber Alles gehörig veranstaltet hatte, um sie rasch über den Guadarrama an sich ziehen zu können, mußte die Strecke, die sie in diesem Falle zurückzulegen hatte, doch einen Verlust von fünf bis sechs Tagen veranlassen, der sehr verdrießlich war, wenn man sich durch ein plötzliches Erscheinen des Feindes zu einer schleunigen Concentration genöthigt sah, und er bat Joseph, ihn der Sorge, die Brücke von Almaraz zu bewachen, zu überheben. Joseph beeilte sich, ihm diesen Dienst zu leisten, obwol er eine neue Dislocation der schwachen Armee des Centrums herbeiführte, und schickte die Division d'Armagnac dorthin.

Kaum befand sie sich dort, als ein verwegenes und dem

Mai 1812. Charakter der englischen Armee wenig entsprechendes Unternehmen die großartigen Plane des Lord Wellington für diesen Feldzug, sowie die Wichtigkeit bekundete, die er darauf legte, die Armee von Andalusien zu verhindern, der Armee von Portugal zu Hilfe zu kommen.

Erste Operation der Engländer.

Der General Hill täuschte die Wachsamkeit der Truppen, die ihm der Marschall Soult in Estremadura gegenübergestellt hatte, verließ auf Befehl seines Chefs seinen Posten, ohne daß man es gewahr wurde, begab sich mit einer Division nach dem Tajo, schlich sich an demselben hinauf und erschien den 18. Mai vor der Brücke von Almaraz. Diese Brücke lag unmittelbar am Fuße des Gebirges, welches das Tajothal vom Guadianathale scheidet, und die große Straße von Estremadura stieg, nachdem sie die Brücke überschritten, aufwärts und zog sich durch den Paß von Mirabete über das Gebirge. Der Marschall Marmont hatte auf dem höchsten Punkte des Passes ein Werk herstellen lassen, welches die fahrbare Straße sperrte und folglich einem aus Estremadura kommenden Feinde nicht gestattete, Geschütz mit sich zu führen. Ueberdies hatte er dieses Werk stark genug gemacht, daß es die Anwendung schweren Geschützes erforderte. Am Fuße der Höhe, am Ufer des Flusses, hatte er zwei weniger bedeutende Werke angelegt, welche auf dem linken und auf dem rechten Ufer Brückenköpfe bildeten. Eine Schiffbrücke, die nicht jederzeit geschlagen war, diente zur Ueberschreitung des Flusses.

Werke der Brücke von Almaraz.

Der General Hill, der bereits zwei Jahre früher in derselben Gegend, zu Arroyo del Molinos, den General Girard überrumpelt hatte und mit derartigen Expeditionen schon vertraut war, erkannte, nachdem er sich dem Werke von Mirabete unbemerkt genähert hatte, daß es zu stark war, um sich durch einen kühnen Anlauf nehmen zu lassen, und kam auf den Einfall, auf einem Seitenwege eine Colonne Infanterie hinabgehen zu lassen, welche versuchen sollte, die Brückenköpfe durch Ersteigung zu nehmen, während der Rest der englischen Truppen gegen Mirabete auf der Höhe einen Scheinangriff unternehmen würde. Dieser kühne Plan gelang voll-

Ueberfall dieser Werke durch den General Hill.

kommen. Die beiden Werke, welche Brückenköpfe auf beiden Ufern des Flusses bildeten und die der Marschall Marmont weniger befestigt hatte, konnten mittels Ersteigung genommen werden. Die Engländer legten ihre Leitern an die unvollkommen gemauerten Böschungen und drangen in den Brückenkopf des linken Ufers. Die Besatzung, eine aus allen Nationen zusammengewürfelte Truppe, ließ sich einschüchtern, trotz des schönen Benehmens eines piemontesischen Offiziers, der sich tödten ließ, um sie wieder zum Stehen zu bringen; sie flüchteten, versuchten, sich in einige Boote zu werfen und wurden gefangen oder ertranken. Nach der Einnahme des Werkes am linken Ufer ergab sich das des rechten Ufers sofort. So plünderten denn die Engländer dieses kleine Etablissement, zerstörten die Werke, verbrannten die Boote und zogen sich zurück, sehr stolz auf eine Expedition, die ihnen mehr Ehre als Vortheil eintrug, da sie doch am Ende nichts weiter gethan, als die Uebergangsmittel zeitweilig in Unordnung gebracht hatten. Als der General Foy, der mit seiner Division auf dem Marsche nach Castilien war, diesen verwegenen Handstreich erfuhr, kehrte er um und eilte den Engländern nach, ohne sie jedoch erreichen zu können. Man kam mit einer unangenehmen, aber leicht wieder gut zu machenden Affaire davon, denn einer zerstörten Brücke wegen ward der Tajo kein unüberschreitbares Hinderniß und eine Armee, welche rechtzeitig die Straße von Estremadura einschlug, mußte stets Mittel finden, ihn zu überschreiten. Mai 1812.

Dieser Unfall verursachte lebhafte Aufregung zu Madrid, denn er verrieth, daß Lord Wellington bald ins Feld rücken werde und beabsichtige, den Armeen von Andalusien und Portugal die Verbindung miteinander unmöglich zu machen. Diese Andeutung hätte einen Eindruck auf diejenige dieser Armeen machen sollen, die man der andern zu Hilfe rief, und Joseph erneuerte seine Vorstellungen, jedoch, wie wir sehen werden, vergebens.

Der Marschall Soult hatte den Besuch des Obersten Desprez empfangen, hatte seinen heftigen Unmuth blicken las-

Juni 1812. sen, daß er nicht Joseph's Majorgeneral war, aber keineswegs ein Demissionsanerbieten erneuert, da man ihm für diesen Fall die sofortige Annahme desselben nicht verbarg, und war übrigens hartnäckig bei der Behauptung geblieben, daß die Gefahr nicht Castilien, sondern Andalusien bedrohe. Man vermochte seine Ansicht in dieser Beziehung auf keine Weise zu berichtigen; der Oberst Desprez verzichtete daher darauf und drängte ihn nur, sich über die Ausführung der Befehle in Bezug auf das Corps des Grafen d'Erlon zu erklären. Der Marschall hatte dieses Corps, wie es Joseph vorgeschrieben, verstärkt; was aber die demselben zu ertheilenden Instructionen betraf, so gestand er unumwunden, er werde sich nicht dazu verstehen, es herzugeben und nach Castilien der Armee von Portugal zu Hilfe zu schicken. Auf alle Vorstellungen, die ihm der Oberst Desprez machte, erwiederte der Marschall: wenn man ihm irgend einen Theil seiner Streitkräfte nehme, werde er Andalusien nicht behaupten können, und er werde nur einem Befehle gehorchen, dem nämlich, diese Provinz zu räumen.

Eröffnung des Feldzuges auf Seiten des Lord Wellington und dessen Marsch auf Salamanca.

Dieses Hin- und Wiedergehen, dieser hartnäckige Widerstand, verursachte den Verlust einer kostbaren Zeit, während deren sich der Lord Wellington beeilte, gegen die Armee von Portugal zu marschiren. In den ersten Tagen des Juni erfuhr man in der That, daß er aus seinen Cantonnirungen gerückt sei und im Begriff stehe, die Agueda zu überschreiten, um sich auf der Straße von Ciudad-Rodrigo in die Provinz Salamanca zu begeben. Der General Caffarelli, den mitten unter den Verlegenheiten, die ihn bestürmten, mehr der Mangel an Geistesgegenwart, als ein entschieden böser Wille zu gehorchen hinderte, meldete auf jene Nachricht, ohne die Autorität des Königs weiter zu bestreiten, den Marschällen Marmont und Jourdan, er werde der Armee von Portugal mit einem Detachement von 10,000 Mann zu Hilfe marschiren. An den Marschall Soult sendete Joseph jetzt den geeigneten Befehl, den er gleich anfangs an ihn hätte richten sollen; er schrieb ihm nicht mehr vor, dem Grafen d'Erlon die In-

Der General Caffarelli setzt eine Verstärkung für die Armee von Portugal in Bereitschaft.

Joseph schickt an den Marschall Soult einen peremtorischen Befehl.

struction zu ertheilen, den Bewegungen des Generals Hill zu folgen, sondern befahl ihm, auf der Stelle ein Detachement von 10,000 Mann nach dem Tajo in Marsch zu setzen, soviel Gebiet zu räumen, als zur Ausführung dieser Maßregel nothwendig sein werde, und endlich, wenn er nicht gehorchen wolle, sein Commando sofort dem Grafen d'Erlon abzutreten. Juni 1812.

Indem Joseph sich auf die Ausführung eines so bestimmten Befehls, auf die Zusagen des Generals Caffarelli, desgleichen auf die Möglichkeit verließ, seinerseits selbst dem Marschall Marmont einige Tausend Mann zu schicken, und indem er darauf zählte, durch alle diese Dispositionen die Armee von Portugal auf beinahe 70,000 Mann bringen zu können, beruhigte er sich über den Ausgang der Ereignisse, die sich in Castilien vorbereiteten; er beruhigte sich, weil er, obwol mit Verstand, militärischer Einsicht und Muth begabt, doch nicht jenen verzehrenden Eifer, jene schlaflose Wachsamkeit des wahren unternehmenden Mannes besaß, der nur Das glaubt, was er gesehen hat, der sich nur auf erfüllte Versprechungen verläßt und keinen Befehl ertheilt, ohne zugleich persönlich auf dessen Vollziehung zu sehen, eine Eigenschaft, die Napoleon im höchsten Grade besaß und welcher er einen Theil seiner erstaunlichen Erfolge verdankte.

Zustand der englischen Armee in dem Augenblicke, wo sie ins Feld rückt.

Während auf unserer Seite die kostbarste Zeit mit traurigem Hin- und Herreden verloren ward, hatte sich Lord Wellington in Bewegung gesetzt, um einen Versuch mit einem offensiven Marsche nach Altcastilien zu machen, dem einzigen Theile Spaniens, wo er aus den von uns angegebenen Gründen eine ersprießliche Thätigkeit entfalten konnte. Obwol alleiniger Befehlshaber und der reichsten Macht Europas angehörend, war er doch, namentlich in Bezug auf das Materielle, nicht völlig zufrieden mit seiner Lage. Mit dem Solde war man in seiner Armee bedeutend im Rückstande; baares Geld gelangte nur mit großer Schwierigkeit zu ihm, weil seine Regierung, mit einem Verluste von mindestens 25 Procent, das in England circulirende Papiergeld in klingende

Juni 1812. Münze verwandeln mußte; überdies versahen ihn die seiner Sache ergebenen Spanier zwar wol gratis mit allen Nachrichten, die ihm nützlich sein konnten, lieferten ihm aber ihre Lebensmittel nur gegen baare Zahlung. Die Maulthiertreiber, welche mit 6000 Maulthieren die Lebensmittel der englischen Armee transportirten, waren seit mehreren Monaten nicht bezahlt und beklagten sich heftig. Hätten sie aber nur einen einzigen Tag ihre Dienste verweigert, so wäre die englische Armee verloren gewesen, denn ohne die jeden Abend im Bivouak herbeigeschafften Lebensmittel, ohne die erforderliche Zeit, sie zuzubereiten und zu verzehren, würde Lord Wellington bald keinen einzigen Soldaten in Reih und Glied behalten haben. Daher schrieb er auch unablässig an seine Regierung: gäbe man ihm diese bewundernswerthen französischen Soldaten, wie er sie nannte, die ohne Proviantvorräthe auskämen, da und dorthin streiften, um sich Lebensmittel zu verschaffen, dann zur Fahne zurückkehrten, in der Eile mit dem, was sie zusammengerafft, ihre Mahlzeit kochten und, wenn sie dazu keine Zeit hätten, sich dennoch schlügen; gäbe man ihm solche Soldaten, so werde er den Krieg ohne Geld führen können; wolle man aber die englischen Soldaten auf eine solche Probe stellen, wolle man sie in den Fall bringen, die Fahne zu verlassen, um zu marodiren, so werde nach einigen Tagen kein einziger zurückkehren. Er mußte sich seinerseits also auch über Noth und Schwierigkeiten beklagen. Ob auch vortrefflich, war seine Armee doch ebenfalls nicht so beschaffen, wie er es gewünscht haben würde. Er hätte sie gern zahlreicher gesehen, namentlich an Spaniern. Diese letztern, die ihm 30 bis 40,000 Soldaten hätten liefern müssen, hatten ihm kaum eine Division von 10,000 Mann geschickt, die schlecht disciplinirt, schlecht geführt waren und keinen der Dienste leisteten, die man von der Tapferkeit und Mäßigkeit des spanischen Soldaten erwarten durfte. Unterstützt durch die Hingebung der portugiesischen und der spanischen Nation, durch die ganze Macht Englands und nach mehreren glücklichen Feldzügen, war es ihm gelungen, in den ersten Tagen des

Juni an der Agueda folgende Streitkräfte zu vereinigen: sieben Juni 1812. Divisionen englischer Infanterie, die eine Masse von ungefähr 35 bis 36,000 Mann von erprobter Tüchtigkeit bildeten (eine achte Division befand sich unter dem General Hill in Estremadura), 5 bis 6000 Mann vortrefflicher englischer und deutscher Cavalerie, zwei Brigaden portugiesischer Infanterie, sowie eine spanische Division unter dem General Don Carlos d'España. Diese Hilfstruppen, die sich, besonders was die Spanier betrifft, ihrer sehr unvollkommenen Organisation wegen schwer berechnen ließen, mochten sich auf 14 bis 15,000 Mann belaufen. Die Armee des Lord Wellington war sonach ungefähr 55,000 Mann stark. Die Guerillas, die für den Dienst leichter Truppen sehr geeignet waren, erhöhten seinen Effectivbestand durch eine rücksichtlich der Zahl unmöglich zu schätzende, aber reelle Verstärkung. Bei einigem Einverständniß unter unsern Generalen, bei der Tüchtigkeit unserer braven Soldaten und mit einem Effectivbestand von 300,000 Mann, welcher 230,000 Combattanten lieferte, hätte es, wie man sieht, bei rechtzeitiger Concentration leicht sein müssen, eine überwältigende Masse gegen jene Handvoll Engländer aufzustellen, die zwar wol tüchtig und gut geführt waren, deren ganze Stärke aber auf der Klugheit ihres Chefs und auf der Uneinigkeit unserer Generale beruhte.

Lord Wellington war sich dessen so wohl bewußt, daß er nur mit Zittern (wofern dieses Wort auf einen solchen Mann angewendet werden darf) nach Castilien vorrückte. Nachdem die Eroberung von Ciudad-Rodrigo und Badajoz vollendet war, mußte er auf ein anderes Unternehmen bedacht sein; nun blieb ihm aber, wie wir nachgewiesen haben, nichts Anderes zu unternehmen übrig, als der Versuch eines offensiven Marsches nach Castilien. Sein sicheres Urtheil ließ ihn über diese Punkte nicht in Zweifel; indem er aber erwog, daß er im Begriff stehe, sich in den Rücken der Franzosen zu werfen, zwischen die Armeen des Nordens und Portugals auf der einen und die Armeen des Centrums und Andalusiens auf der andern Seite, welche ihn hätten erdrücken können,

Juni 1812. wenn eine jede nur ein Detachement geschickt hätte: so fühlte er sich von einer wahren Bangigkeit ergriffen, nicht von der Bangigkeit schwacher Seelen, sondern von der Bangigkeit starker und hellsehender Seelen, welche, ohne sich die Gefahr zu übertreiben, gleichwol deren ganzen Ernst würdigen. Was ihn soweit beruhigte, um derartigen Gefahren entgegenzugehen, war erstens der Umstand, daß er genöthigt war, irgend etwas zu unternehmen, wofern er nicht die günstigste Gelegenheit, die der Abwesenheit Napoleon's, verlieren wollte; und zweitens der Umstand, daß er auf die erbärmlichen Zwistigkeiten zählte, die er seit geraumer Zeit wahrgenommen und die bis dahin unsere Generale gehindert hatten, ihn durch die Vereinigung ihrer Streitkräfte zu überwältigen. Ein einziges Mal hatte er diese Vereinigung rechtzeitig zu Stande kommen sehen, nämlich im vorhergehenden Jahre, als der Marschall Marmont nach Estremadura geeilt war, und diese Bewegung hatte ihn nach einem Verluste von 6000 Mann um den Besitz von Badajoz gebracht. Dagegen hatte er in den drei ersten Monaten des gegenwärtigen Jahres, da keine solche Concentration zu Stande gekommen war, Badajoz und Ciudad-Rodrigo einnehmen können. Auch dieses Mal hoffte er, mit Hilfe der nämlichen Ursachen das nämliche Glück zu haben.

Welche Forderungen Lord Wellington an seine Regierung richtet, bevor er ins Feld rückt.

Zum Vorrücken entschlossen, schrieb er gleichwol an seine Regierung, man dürfe nicht hoffen, große Resultate zu erzielen, denn es werde für die Franzosen genügen, sich gegen ihn zu vereinigen, um ihn schleunig nach Portugal zurückgeworfen zu sehen. Er verlangte daher ausdrücklich, daß die anglo-sicilianische Armee eine Landung in der Provinz Murcia oder in Catalonien unternehmen sollte, um die Armee von Aragonien zu verhindern, zum Vortheile der Armee des Centrums Detachements zu liefern; desgleichen verlangte er, daß die im biscayischen Meerbusen kreuzenden englischen Flotten, welche mit den Bandenführern verkehrten, zum Schein mit einer Landung drohen sollten, um den General Caffarelli zu verhindern, dem Marschall Marmont zu Hilfe zu kommen. Nachdem er diese Vorsichtsmaßregeln ergriffen, überschritt er

in den ersten Tagen des Juni die Agueda und wendete sich auf Salamanca. Durch genaue Berichte, die er dem Eifer der Spanier verdankte, unterrichtet, daß der Marschall Marmont der Verpflegung wegen seine Divisionen hatte zersplittern müssen und daß noch keine Verstärkung bei ihm eingetroffen war, hoffte Lord Wellington, die französische Armee zerstreut, auf jeden Fall höchstens 40,000 Mann stark und wahrscheinlich schlecht mit Material versehen zu finden. Aus diesen verschiedenen Gründen schmeichelte er sich, sie mindestens zur Räumung Salamancas zu nöthigen und über den Duero zurückzudrängen, was ein glücklicher Anfang des Feldzugs gewesen sein würde. In Betreff des Weitern nahm er sich vor, je nach den Ereignissen zu handeln, die er bei seiner Kaltblütigkeit ohne Unruhe zu erwarten und bei seiner Geistesgegenwart rechtzeitig zu benutzen verstand. Juni 1812. Lord Wellington überschreitet die Agueda.

Der Marschall Marmont, der auf seiner Hut war, obwol ihn seine Spione schlecht bedienten, erfuhr die Annäherung der englischen Armee bald und traf seine Anstalten, um sich nicht überraschen zu lassen. Da er, Dank der Rückkehr der Division Foy, Zeit gehabt hatte, vier bis fünf Divisionen zu vereinigen, so vermochte er eine respectable Truppenmasse zu bilden, welche hinreichend war, den Feind zur größten Behutsamkeit zu nöthigen. Er konnte seine Armee nicht wohl vollständig vorwärts von Salamanca zu seiner Verfügung haben, weil er zahlreiche Punkte mit Besatzung zu versehen hatte und überdies, um in einem erschöpften Lande die Verpflegung zu ermöglichen, genöthigt gewesen war, sich auf einem Raume von mehr als 30 Meilen auszubreiten. Uebrigens hatte er, die administrativen Lehren Napoleon's benutzend, dessen Adjutant er gewesen war, den Winter verwendet, seine Truppen mit allem Nothwendigen zu versorgen, sein Artilleriegeräth zu repariren, die Bespannungen so gut wie möglich herzustellen und seine Posten in guten Vertheidigungsstand zu setzen. In Ermangelung großer Magazine, zu deren Errichtung es ihm an Mitteln gebrach, hatte er bei jeder Division ein kleines Zwiebackdepot gebildet, das ihn in Lage des Marschalls Marmont im Augenblicke der ersten Feindseligkeiten.

Juni 1812. Stand setzte, 14 Tage zu manoeuvriren, ohne um den Unterhalt seiner Soldaten besorgt zu sein. Er hatte drei Klöster zu Citadellen eingerichtet, welche Salamanca sowie den Uebergang über die Tormes beherrschten. Er hatte eine Garnison von etwa 1000 Mann hineingelegt und konnte sich von Salamanca entfernen, ohne zu besorgen, den Feind daselbst sich festsetzen zu sehen. Die Linie des Duero, der sich rückwärts von Salamanca befand und mit seinem Nebenflusse, der Esla, zugleich Altcastilien und das Königreich Leon deckte, war überall mit stark genug besetzten Posten versehen. Toro, Zamora, Benavente, Astorga versprachen einen gewissen Widerstand, und einem behutsamen Feinde gegenüber war es, wenn man mit Besonnenheit manoeuvrirte, möglich, das Feld einige Zeit zu behaupten, ohne sich zu einem entscheidenden Treffen nöthigen zu lassen.

Der Marschall Marmont zieht sich in einige Entfernung von Salamanca zurück.

Nachdem er die erwähnten Dispositionen getroffen hatte, hob der Marschall Marmont sein Lager von Salamanca auf, überließ die Stadt sich selbst und zog ab, um in einiger Entfernung zu campiren, wo er seine Divisionen mit Muße zusammenziehen und die Absichten des Feindes beobachten konnte. Er beeilte sich nicht, hinter dem Duero Zuflucht zu suchen, weil er sich mit der Tormes decken konnte und auch im Angesicht von Salamanca zu bleiben wünschte, um der kleinen in den drei befestigten Klöstern gelassenen Garnison Muth einzuflößen.

Lord Wellington erschien den 16. Juni vor Salamanca. Von den Einwohnern mit Freude empfangen, welche sich stets nach dem Abzuge der Franzosen und vor dem Eintreffen der Engländer offen kundgab, widmete er einen oder zwei Tage dem Nachdenken und dem Vergnügen, auf solche Weise die Ehren der Offensive erworben, ohne sich deren Gefahren ausgesetzt zu haben. Die Einwohner baten ihn, sie von den drei befestigten Klöstern zu befreien, welche die Stadt beherrschten und deren Thore den Franzosen wieder öffnen konnten. Bei näherer Besichtigung schienen diese Klöster einen regelmäßigen Angriff zu erfordern. Lord Wellington beschloß,

Man greift die Werke von Salamanca an.

zehn bis funfzehn Tage darauf zu verwenden, was ihm nicht ungelegen war, denn er wünschte seine Bewegungen in einem Lande nicht zu übereilen, wo jeder Schritt vorwärts ein Schritt in einen Abgrund sein konnte. Er hatte einige ziemlich schlecht versehene Stücke schweren Geschützes mitgebracht, die er benutzte, um den Angriff auf die Klöster zu beginnen, während er das ihm fehlende Material von Ciudad-Rodrigo kommen ließ. Juni 1812.

Die Lage der fraglichen drei Klöster war folgende. Das bedeutendste und umfangreichste, St. Vincenz, war ein großes viereckiges Gebäude, einem Fort gleichend, crenelirt, mit Schießscharten durchbrochen und mit Schutthaufen umgeben, die man in Glacis verwandelt hatte. Auf der einen Seite beherrschte es die bei Salamanca vorüberfließende Tormes, auf der andern Salamanca selbst. Die ein wenig tiefer und nach der Stadt zu gelegenen beiden Klöster San-Gaetano und La Merced lieferten gegen dieselbe ein zweites Feuer und sicherten ihren Besitz vollständig.

Lord Wellington eröffnete die Tranchee vor dem Kloster St. Vincenz außerhalb der Stadt. Die Klöster Merced und San Gaetano wollte er rasch angreifen und befahl, sie zu stürmen. Aber die Truppen, welche diese beiden Posten besetzt hielten, schlugen, durch das dominirende Feuer von St. Vincenz unterstützt, die Engländer tapfer zurück und tödteten ihnen mehrere Hundert Mann. Lord Wellington beschloß nun, das schwere Geschütz zu erwarten, welches von Ciudad-Rodrigo kommen sollte. Der Anblick der wenige Meilen von Salamanca in einer guten Stellung vereinigten französischen Armee hielt den Muth unserer kleinen Besatzungen aufrecht und verlängerte ihren Widerstand.

Besetzung Salamancas durch die Engländer.

Nachdem endlich das schwere Geschütz im Lager der Engländer eingetroffen war, ließ Lord Wellington den 26. und 27. Juni Bresche schießen. Die drei Klöster vertheidigten sich tapfer und richteten ein heftiges Feuer gegen den Feind. Als aber das wichtigste derselben, St. Vincenz, mit Granaten in Brand gesteckt worden war, ward es unmöglich, sich länger

Juli 1812. darin zu halten und den 28. mußte man diese improvisirten Citadellen übergeben, mit deren Hilfe man geglaubt hatte, Salamanca behaupten oder sich wenigstens dessen Wiedereinnahme sichern zu können. Wir verloren dort etwa 1000 Mann an Todten oder Gefangenen; aber die Engländer verloren eine mindestens gleiche Anzahl und wir hatten 12 Tage gewonnen, was für uns eine werthvolle Frist und folglich ein unangenehmer Aufschub für unsere Gegner war. Man darf allerdings seine Streitkräfte nicht leichtfertig in kleinen Garnisonen versplittern, die bestimmt sind, sich eine nach der andern zu ergeben; wenn sie aber dem Feinde eben soviel Mannschaft kosten und uns ebenso viel Zeit gewinnen helfen, dann hat man ihren Verlust nicht zu bedauern.

Rückzug des Marschalls Marmont hinter den Duero.

Bis dahin waren die Operationen des Marschalls Marmont Alles, was sie sein konnten; nach der Einnahme Salamancas aber hätte er seinerseits nicht klug gethan, sich der englischen Armee so nahe zu halten, und er passirte daher zu Tordesillas den Duero mit dem Entschlusse, diese Linie dem Feinde mit Energie streitig zu machen. Die Behutsamkeit der Engländer ließ übrigens von ihrer Seite keine sehr lebhafte Offensive besorgen.

Lord Wellington folgt ihm.

Lord Wellington folgte der Armee von Portugal und gelangte zum Ufer des Duero, der in dieser Jahreszeit nicht sehr wasserreich, aber gleichwol nicht durchschreitbar war, ausgenommen an einer sehr geringen Anzahl Stellen. Dieser Fluß war, wie wir erwähnt haben, mit guten Posten versehen, unter denen Tordesillas, Toro, Zamora und selbst Benavente und Astorga zu nennen sind, sofern man die Esla und den Orbigo als eine Fortsetzung der Duerolinie ansieht. Namentlich besaß Astorga, außer guten Werken, die bereits bald den Franzosen bald den Spaniern Widerstand geleistet hatten, eine treffliche Garnison von 1500 zu ernster Vertheidigung entschlossenen Soldaten und mußte, indem es unserer Rechten einen starken Stützpunkt gewährte, die Linke der Engländer sehr belästigen. Den 1. Juli am Duero eingetroffen, machte Lord Wellington daselbst Halt, um der spanischen Armee von Galicien Zeit zur Einnahme

von Astorga zu lassen. Seiner Ansicht nach verwendete man auf diese Weise noch zwei bis drei Wochen sehr nützlich, ohne sich zu schnell auf diesen, gegen den Rücken der Franzosen unternommenen kühnen Feldzug einzulassen; aber freilich ließ man ihnen damit zugleich auch die Zeit, sich zu vereinigen, um den Gegner zu erdrücken. Sie mußten in der That durch seltsame Leidenschaften verblendet sein, um diesen Verzug nicht zur Vereinigung von 70,000 Mann gegen die englische Armee zu verwenden. Daher richtete auch Lord Wellington, während er sich längs des Duero hielt, unablässig die dringendsten Vorstellungen einerseits an die anglo-sicilianische Armee, damit sie den Marschall Suchet stark beschäftigen möchte, und andrerseits an die im biscayischen Meerbusen kreuzenden Kriegsschiffe der Engländer, damit sie den General Caffarelli eine beträchtliche Truppenlandung auf den Küsten Asturiens befürchten lassen möchten. Juli 1812.

Stärke der Armee von Portugal seit der Vereinigung der acht Divisionen, aus denen sie besteht.

Während dieser Zeit hatte sich der hinter dem Duero postirte Marschall Marmont damit beschäftigt, die acht Divisionen, welche die Armee von Portugal bildeten, zu concentriren. Nachdem er die erste dieser acht Divisionen, die des Generals Foy, wieder erhalten hatte, erübrigte ihm noch, auch die achte an sich zu ziehen, die aus guten und zahlreichen Truppen bestand, an General Bonnet einen ausgezeichneten Commandanten besaß und sich jetzt am jenseitigen Abhange des asturischen Gebirges festgehalten sah, um dort die Engländer und die Schaaren Porlier's zu bekämpfen. Es lohnte allerdings wol der Mühe, den Besitz Asturiens zu sichern, wie es Napoleon bei seiner Abreise nach Rußland vorgeschrieben hatte; gleichwol aber war diese Provinz werthlos im Vergleich mit dem Zwecke, der jetzt den Marschall Marmont ausschließlich beschäftigte. Er hatte daher auch kein Bedenken getragen, an die achte Division den Befehl zur Räumung Asturiens zu senden, und dieser Befehl hatte den General Bonnet bereits auf dem Marsche gefunden; denn dieser nicht minder einsichtsvolle als unerschrockene Offizier, welcher begriff, was so viele Andere Höhergestellte keineswegs begriffen, war der An-

Juli 1812. sicht gewesen, daß der Nothwendigkeit gegenüber, die Engländer zurückzuschlagen, jedes andere Interesse zur Nebensache werde. Nach Abrechnung alles dessen, was man in Folge eines schleunigen Rückzugs verliert oder zurückläßt, brachte der General Bonnet 6000 Mann, vortrefflich sowol durch ihren eigenen Werth, als durch seine Gegenwart an ihrer Spitze. Die Ankunft dieses Corps stärkte das Vertrauen des Marschalls Marmont bedeutend. Seine Infanterie wurde dadurch auf 36 bis 37,0000 Mann gebracht. Am meisten gebrach es ihm an Cavalerie, denn sie hatte sich durch Streifereien erschöpft, um die Straßen von den Guerillas zu säubern. Da er sich gedrängt sah, sie zu remontiren, hatte der Marschall Marmont Alles wegnehmen lassen, was das Land an Reitpferden besaß, und so hatte er etwa 1000 gute Pferde zusammengebracht, sodaß sich seine Cavalerie im Ganzen auf 3000 gut berittene und kräftige Reiter belief. Mit Einschluß seiner gut bedienten und aus ungefähr 100 Geschützen bestehenden Artillerie zählte er etwa 42,000 Soldaten, welche, nur durch 10,000 Mann verstärkt, den Engländern sehr überlegen geworden sein würden und denselben auch selbst in ihrer jetzigen Verfassung die Spitze bieten konnten, wofern sie nur mit ein wenig Klugheit und Glück geführt wurden.

Der Marschall Marmont; sein Geist und sein Charakter.

Unter dem Marschall Marmont waren sie zwar gewiß nicht schlecht commandirt, allein sie waren es nicht mit Sicherheit. Dieser Marschall, welcher Geist, Kenntnisse, Bravour und das Talent hatte, seine Truppen gut zu halten, besaß einige Eigenschaften eines Obergenerals, vereinigte sie aber bei weitem nicht alle. Obwol die Zerstreuung liebend, sann er doch viel über das, was er zu thun hatte, combinirte viel und vielleicht zu viel, denn in der Action gilt die Richtigkeit der Gedanken mehr als deren Fülle. In der That, ohne ein festes und schnelles Urtheil verblendet der Gedankenreichthum, anstatt aufzuklären. Ueberdies galt dieser Marschall nicht für glücklich. Das Glück, diese unerklärliche Eigenschaft, ist es ein leerer Aberglaube der Menschen oder eine Wirklichkeit? Ist es eine Gunst des launischen Schicksals, das dem Einen

oft, um sie dem Andern zu verweigern, jene Umstände, wie Juli 1812.
Kälte, Hitze, Regen, Sonnenschein, unverhofftes Eintreffen, schenkt, welche häufig mittelmäßige Combinationen gelingen oder geschickte Combinationen scheitern lassen? Oder ist es nicht vielmehr eine wohlproportionirte Gesammtheit von Eigenschaften, welche, selbst ohne höhere Fähigkeiten, jene einfachen und kräftigen Entschließungen eingibt, durch welche die Armeen und Staaten gerettet werden? Wie dem auch sein möge, der Marschall Marmont hat in seiner Laufbahn keineswegs für glücklich gegolten, obwol er, seltsam genug, Selbstvertrauen besaß, sei es daß der Muth bei ihm das Glück ersetzte, oder sei es daß er sein damals noch nicht völlig enthülltes Geschick nicht kannte. So war der General der französischen Armee in diesem Augenblicke, und hätte man den Schleier der Zukunft durchschauen können, so würde man Grund zur äußersten Besorgniß gehabt haben, indem man diesen General einem ruhigen, soliden, äußerst klugen Gegner gegenüber sah, dessen Glück, mochte es nun Laune des Schicksals oder Talent sein, sich niemals verleugnet hatte.

Sollte der Marschall Marmont, hinter dem Duero geborgen, dort unbeweglich bleiben? Allerdings würde er besser gethan haben, die Initiative seines Gegners zu erwarten, ihm den Uebergang über den Duero so lange wie möglich streitig zu machen, und sich dann methodisch auf die Nordarmee zurückzuziehen, die sich am Ende wol, willig oder gezwungen, sobald sie den Feind auf ihrem Gebiete gesehen hätte, mit ihm vereinigt haben würde. Aber er war jung, von Eitelkeit erfüllt und im Dunkeln über die Plane des Schicksals; er besaß eine Armee von bewährter Tapferkeit, über welche die Engländer kein Uebergewicht gewonnen hatten, die auch nur wider Willen zurückwich, und übrigens hatte er Nachrichten empfangen, die seine Hoffnungen auf Unterstützung auf nichts herabbrachten. Auf der einen Seite meldete ihm der General Caffarelli, nachdem er ihm erst eine Verstärkung von 10,000 Mann versprochen, jetzt das Erscheinen der englischen Flotten zwischen Santander und San Sebastian, sowie die Wahr-

Juli 1812. scheinlichkeit einer baldigen Landung, und sprach daher nicht mehr von der versprochenen Verstärkung. Darf man aber schon von dem Versprechenden nicht mit zu großer Bestimmtheit etwas erwarten, so hat man um so mehr Grund, von Demjenigen nichts zu hoffen, der nicht verspricht, oder, nachdem er es gethan, nicht mehr verspricht. Im nämlichen Augenblicke gab ihm Joseph, der ihm unter dem Datum des 30. Juni einen Brief schrieb, welcher den 12. Juli im Hauptquartier der Armee von Portugal eintraf, einen Bericht über seine Bemühungen, die Armeen des Nordens und Andalusiens zur Unterstützung für ihn zu bewegen, und barg ihm dabei nicht, wie geringe Aussicht auf Erfolg er habe. Zum Uebermaß des Unglücks unterließ Joseph, sei es daß er noch nicht bereit war, oder daß ihm der rechte Augenblick noch nicht gekommen schien, ihm zu sagen, ob er sich zu seinen Gunsten ein Detachement der Armee des Centrums werde entziehen können. Der Marschall Marmont mußte sich also als völlig im Stiche gelassen betrachten. Hätte dieser Marschall aber auf 10 bis 12,000 Mann von der Armee des Centrums zählen zu dürfen geglaubt, so würde er zuversichtlich diese Verstärkung erwartet haben, bevor er etwas unternahm; denn man wird jedenfalls lieber die Ehre eines Sieges mit Andern theilen, als sich der Gefahr aussetzen, die ungetheilte Last einer Niederlage allein zu tragen. Von der Armee von Andalusien, die ihm zu Hilfe hätte kommen können und sollen, wäre es auch nur aus Dankbarkeit geschehen, erwartete er durchaus nichts und die letzten Briefe Joseph's bestärkten ihn nur noch mehr in einer Ueberzeugung, die er schon seit geraumer Zeit gewonnen hatte. Was fernerhin geschah, beweist, daß er sich nicht irrte.

Alle Nachrichten, die der Marschall Marmont erhält, geben ihm Grund, keine Unterstützung mehr zu erwarten.

Auf seine eigenen Truppen beschränkt und die Uebergabe von Astorga befürchtend, gedenkt der Marschall Marmont, den Lord Wellington durch Manoeuvres zu entfernen, ohne im Geringsten eine Schlacht zu beabsichtigen.

Indem der Marschall Marmont, auf seine eigenen Truppen beschränkt, seine Armee mit der des Lord Wellington verglich, die, sofern man nur auf Engländer Rücksicht nahm, keineswegs an Zahl überlegen war; indem er sich ferner erinnerte, daß die Engländer ihre gewonnenen Schlachten nur dem Umstande verdankten, daß man den Fehler begangen, sie

in Stellungen anzugreifen, wo ihre Kampfweise sie unbezwinglich machte, war er der Ansicht, er werde mit vorzüglich krieggewohnten Truppen, ohne sich bloszustellen, um sie her manoeuvriren, sie zum Aufgeben der Duerolinie nöthigen und, ohne eine Schlacht zu liefern, nach der Grenze von Portugal zurücktreiben können; ja, wenn man sich auf ihre Verbindungslinie stelle, um sie zur rückgängigen Bewegung zu zwingen, werde man sogar eine jener Defensivstellungen einnehmen können, wo man die Vortheile, die man ihnen allezeit überlassen hatte, diesmal selber besitzen werde. Die Franzosen, die es so gut verständen, unzugängliche Positionen zu ersteigen, wie die von Talavera und Busaco, müßten noch ungleich furchtbarer sein, wenn sie dieselben, anstatt wegzunehmen, nur zu vertheidigen hätten, und die Engländer würden weit weniger glücklich sein, wenn sie diese Positionen, anstatt sie nur zu vertheidigen, vielmehr anzugreifen hätten. Diesmal werde man des Sieges beinahe gewiß sein. Es sei also keine Unbedachtsamkeit, um die Stellung der Engländer manoeuvriren zu wollen und, falls man eine gute Defensivstellung fände, ihnen das Terrain streitig zu machen zu suchen. Zu allen diesen Gründen für ein actives Verfahren gesellte sich noch ein letzter von großem Gewicht. Die Spanier der Armee von Galicien belagerten Astorga, welches nur auf 14 Tage Lebensmittel hatte. Konnte man sich von der englischen Armee entfernen, um diesen Platz zu verproviantiren? Und wenn man es nicht ohne Gefahr konnte, hatte man gleichwol nicht zu befürchten, durch den Verlust von Astorga auf der Rechten umgangen und zu einem fortwährenden Rückzuge gezwungen zu werden?

Juli 1812.

Solcher Art waren die Ideen, mit denen der Marschall Marmont aus dem Asyle hervorging, das er hinter dem Duero gefunden hatte. Er versuchte zunächst, diesen Fluß Angesichts der englischen Armee wieder zu passiren, und führte dies ziemlich geschickt und glücklich aus. Die Ufer des Duero waren derartig gestaltet, daß man von einem zum andern Ufer alle Bewegungen der beiden Armeen übersah. Der Marschall

Juli 1812.

Der Marschall Marmont geht wieder über den Duero zurück und nöthigt Lord Wellington, auf Salamanca zurückzuweichen.

Marmont gab sich den Anschein, als ließe er auf seiner Rechten Truppencolonnen gegen Toro hinabgehen, und während er dieser Demonstration die größtmögliche Wahrscheinlichkeit gab, traf er auf seiner Linken in der Gegend von Tordesillas die erforderlichen Anstalten, um den Duero wirklich auf mehreren Bockbrücken zu überschreiten. Während nun sein verlängerter rechter Flügel den Uebergang bei Toro vornehmen zu wollen schien, bewerkstelligte in der Nacht vom 16. zum 17. Juli seine Linke den Uebergang wirklich oberhalb Tordesillas und sein Centrum passirte den Fluß gleichfalls, indem es der Bewegung des linken Flügels folgte. Am nächsten Tage zog er, die Ueberraschung und Bestürzung der Engländer benutzend, seinen rechten Flügel an sich und befand sich mit seinen noch völlig unverminderten, muthbeseelten, mit Lebensmitteln versehenen 42,000 Mann jenseit des Duero, wo seine Haltung Absichten sehr beunruhigender Art für die britische Armee zu verrathen schien.

Lord Wellington wünschte ebenso wenig wie der Marschall Marmont, eine Schlacht zu liefern, aber er war fest entschlossen, sich nicht von Ciudad-Rodrigo abschneiden zu lassen, wo er seine Lebensmittel, seine Munition und eine gute Pforte zur Rückkehr nach Portugal hatte. Er beeilte sich daher, sein Lager aufzuheben und auf dem Wege, den er gekommen war, gegen Salamanca zurückzuweichen. Sonach hatte der Marschall Marmont seine Absicht, ihn rückwärts zu drängen, erreicht.

Während man sich gegen Salamanca hin bewegte, stieß man auf verschiedene Nebenflüsse des Duero, zunächst auf die Guarena und später auf die Tormes, an welcher Salamanca gelegen ist. Jeder derselben war eine Staffel, die man während des Rückzuges zu vertheidigen hatte. Lord Wellington wendete sich vorsichtig und langsam von dem einen zum andern zurück. Am Ufer der Guarena suchte der General Clausel, ein junger General, der bereits die größten militärischen Talente verrieth, den Fluß zu eilig zu überschreiten und setzte sich dadurch der Unannehmlichkeit aus, zurückgedrängt zu werden.

Dies war indeß ein Verlust ohne Bedeutung und den 19. Abends lagerte man sich längs dieses Flüßchens, in dessen Flut man sich, dem beiderseitigen Geschütze zum Trotz, erquickte, denn die Hitze war erstickend. Juli 1812.

In der Nacht ging der Marschall Marmont auf seiner Linken an der Guarena hinauf, überschritt sie auf einem Punkte, wo sie nur noch ein unbedeutender Bergstrom war, und befand sich plötzlich den Engländern gegenüber, welche staunten, sich durch kein Hinderniß mehr von uns getrennt zu sehen. Sie säumten daher auch nicht, den Rückzug anzutreten. Sie marschirten sichern Schrittes, in guter Haltung, ihre Massen wohl geschlossen, längs eines ziemlich ausgedehnten Plateaus und gedeckt durch leichte Cavalerie und Artillerie. Unsere Armee hielt sich auf gleicher Höhe mit ihnen, indem sie auf einem Plateau, das dem von ihnen eingenommenen parallel lief, vorrückte, eine ebenso sichere Haltung, weit mehr Leichtigkeit und ein Selbstvertrauen zeigte, wovon sich selbst der Obergeneral berauschen ließ. Die leichte Artillerie, die sich im Galopp am Rande des Plateaus hinbewegte, auf dem wir vorwärts gingen, machte von Zeit zu Zeit Halt, um auf die Engländer zu feuern, und setzte sich dann wieder in Bewegung, um ihnen zu folgen. Die beiden Positionen stießen bei einem Dorfe zusammen, wo man sich natürlich versucht fühlte, einander zuvorzukommen. Unsere Truppen gelangten zuerst hinein, verjagten einige Streifreiter daraus und hatten das Vergnügen, ihre Kanonen von diesem Orte aus gegen die feindliche Armee zu richten, die unter unserm Feuer und in guter Schußweite defilirte. Wir hatten keinen Verlust und tödteten einige Engländer. Seit dem Uebergange über den Duero hatten wir etwa 1000 Mann, theils Verwundete theils Nachzügler, gefangen genommen. Den 20. Abends gingen die Engländer über die Tormes zurück und wir übernachteten an deren Ufern.

Glückliche Manoeuvres der französischen Armee Angesichts der englischen.

Den 21. überschritten wir diesen Fluß anderthalb Meilen oberhalb Salamanca und nahmen Stellung vor den sogenannten Arapilen, Höhen, auf denen sich die Engländer postirt

Die beiden Armeen treffen vor der berühmten Arapilen-Stellung ein.

Juli 1812. hatten und wo man ihnen nicht leicht beikommen konnte. Der Marschall Marmont war wol allerdings ein wenig zu stolz auf seine ersten Vortheile und auf die Märsche, die er Angesichts des Lord Wellington ausgeführt hatte; indeß war er entschlossen, keine Unvorsichtigkeit zu begehen und keinenfalls, die Fehler seiner Vorgänger erneuernd, die Engländer zur Unzeit in einer Oertlichkeit anzugreifen, wo man keine Aussicht sie zu besiegen hatte. Er lagerte ihnen gegenüber, nachdem er seinerseits eine ziemlich vortheilhafte Stellung eingenommen hatte, die durch ein kleines Thal von derjenigen des Feindes getrennt war und sich zur Rechten auf das Dorf Calvarossa de Ariba, zur Linken aber auf Gehölze stützte, deren Besitz er sich gesichert hatte. Sonach hatte er nichts zu befürchten und legte sich ruhig mit seinen Soldaten schlafen, ohne etwas Anderes als die Fortsetzung eines Systems von Manoeuvres zu beabsichtigen, das ihm bis zu diesem Tage vollkommen gelungen war.

Am nächsten Morgen, den 22. Juli, stieg der Marschall Marmont frühzeitig zu Pferde, um die Plane des Feindes zu erforschen und die seinigen darnach einzurichten. Auf beiden Seiten herrschte vollkommene Ruhe und nichts verrieth eine besondere Absicht auf Seiten des Lord Wellington, ausgenommen vielleicht die, seine Stellung zu verbessern und sich etwas genauer mit Salamanca und der Straße von Ciudad-Rodrigo in Verbindung zu setzen. Eine Art nicht sehr tiefen und ziemlich breiten Thales, das sich nach der Tormes bei Salamanca öffnete, schied uns von den Engländern und machte die Stellung beider Armeen gleichmäßig sicher. Das von der Division Foy besetzte Dorf Calvarossa de Ariba diente unserer Rechten als Angelpunkt. Unser Centrum und unsere Linke stützten sich auf Gehölze. Man konnte sonach auf beiden Seiten warten, ohne einander einen Schaden zuzufügen, indem jeder der beiden Gegner nur mit sicherer Aussicht auf Erfolg kämpfen wollte. Indeß beschloß der Marschall Marmont, der sich, was Manoeuvres anlangt, auf die Geschicklichkeit seiner Armee und seine eigene verließ, eine Bewegung

Beim Anblicke der von der englischen Armee eingenommenen Stellung beschließt der Marschall Marmont, ohne ein Gefecht zu beabsichtigen,

auf seiner Linken auszuführen, die zum Zweck hatte, die Rechte der Engländer ein wenig zu überflügeln, somit ihre Verbindungen mit Ciudad-Rodrigo zu bedrohen und, sobald sie aufbrechen würden, um sich entweder Salamanca wieder zu nähern oder die Straße von Ciudad-Rodrigo wiederzugewinnen, ihre Arrieregarde anzugreifen und einen Theil derselben gefangen zu nehmen. Dies war thunlich, aber ein viel zu ehrgeiziger Plan, und bei den Absichten des Lord Wellington, die man leicht muthmaßen konnte, ohne sie zu kennen, und die dahin gingen, Ciudad-Rodrigo sobald als möglich wieder zu erreichen, würde es dienlicher gewesen sein, ihm eine goldene Brücke zu bauen, als Bewegungen zu wagen, die, ohne daß man es wollte, zu einer Schlacht führen konnten.

Juli 1812.

nur eine leichte Bewegung auf seiner Linken zu machen, um die Verbindungen des Feindes mit Ciudad-Rodrigo zu bedrohen.

Mit großer Behutsamkeit in der Ausführung konnte man übrigens auch diese Bewegungen bewerkstelligen, ohne daß sie allzu verdießliche Folgen hatten. Während demnach der Marschall Marmont seine Rechte unter dem General Foy beim Dorfe Calvarossa de Ariba ließ und ihr, um sie noch stärker zu machen, die Division des Generals Ferey zugesellte, ließ er hinter diesem Stützpunkte sein Centrum und seine Linke längs der Gehölze, an die er sich gelehnt hatte, defiliren und zwar fortwährend dem Rande der von ihm besetzten Höhen folgend. Zwischen den Engländern und uns, gegen unsere Rechte, erhoben sich zwei steile Hügel von trauriger Berühmtheit, die sogenannten Arapilen. Derjenige von diesen beiden Arapilen, der uns am nächsten lag, war zugleich der höchste und von seinem Gipfel konnte man mit Vortheil den kleinen Arapile beschießen, den die Engländer in Besitz genommen hatten. Man hielt es daher für nützlich, den großen Arapile wegzunehmen, da er zu unserer Position gehörte und die Stellung unserer Rechten befestigen mußte. Die mit dieser Operation beauftragte brave Division Bonnet vertrieb ohne große Mühe einige leichte Truppen des Feindes, die sich darauf befanden, und errichtete eine starke Batterie darauf. Es war dies eine Art vollkommen soliden Angelpunktes, um den man

Manoeuvre der französischen Armee.

Juli 1812. sich drehen konnte, um das beabsichtigte Manoeuvre auszuführen. Der Marschall Marmont führte denn in der That den Rest seiner Divisionen vorwärts, indem die Linke die Spitze bildete und er, vor den Engländern defilirend, fortwährend zwischen ihnen und uns das Thal ließ, das uns trennte. Die Division Thomieres, die seine äußerste Linke bildete, formirte eine etwas vorstehende Spitze, um die Rechte der Engländer zu bedrohen; die Divisionen Sarrut und Maucune stellten sich im Centrum auf, die Division Clausel als Reserve, die Division Brenier rückwärts in der Nähe der Bagage und des Artillerieparcs. Diese Bewegungen wurden mit Ordnung, auch (diejenige ausgenommen, die uns in Besitz des großen Arapile setzte) ziemlich fern vom Feinde ausgeführt und schienen, wenigstens für den Augenblick, keine ernste Folge nach sich ziehen zu sollen.

Lord Wellington ordnet ein ähnliches Manoeuvre an, um seine Verbindungen zu sichern.

Während der Marschall Marmont solchergestalt verfuhr, faßte Lord Wellington, der dieses augenscheinlich gegen seine Verbindungen gerichtete Manoeuvre beobachtete, auf der Stelle seinen Entschluß und ordnete ein dem unsrigen genau entsprechendes Manoeuvre an, indem er seine Rechte ebenso weit vorrücken ließ, als unsere Linke vorrückte, und sich in Stand zu setzen suchte, jederzeit, sobald es ihm beliebte, aufzubrechen, ohne uns auf seinem Wege zu finden. Während er daher seine Linke unbeweglich unserer ebenso unbeweglichen Rechten gegenüber ließ und ihr eine große Stärke gab, indem er sie aus der leichten Division unter dem General Charles Alton, der ersten Division unter dem General Campbell und einer starken Masse Cavalerie zusammensetzte, stellte er sein Centrum dem unsrigen gegenüber zwischen den kleinen Arapile und das Dorf Los Arapiles, und zwar ebenfalls wie vorher an den Rand der Höhen, die den von uns besetzten gegenüber lagen. Dieses Centrum war aus vier englischen Divisionen, d. h. aus mehr als 20,000 Mann einer vortrefflichen Infanterie gebildet. In erster Linie, mit ihrer Linken den kleinen Arapile berührend, befanden sich die 4. Division unter dem General Cole, die 5. unter dem General

Leith; in zweiter Linie die 6. unter dem General Clinton, Juli 1812.
die 7. unter dem General Hope. Lord Wellington versetzte seine Rechte nach dem Dorfe Las Torres, unserer Linken gegenüber, und bildete sie aus der portugiesischen Brigade Bradford und der spanischen Division Don Carlos. Er fügte dazu die von den Ufern der Tormes zurückgezogene 3. englische Division (ehemals Picton) und außerdem den Rest seiner berittenen Truppen, weil sich auf dieser Seite das hier sich plötzlich zur Ebene absenkende Terrain vollkommen für die Manoeuvres der Cavalerie eignete.

Durch diese Maßregeln hatte der englische General die Dispositionen seines Gegners genügend unschädlich gemacht, ohne gleichwol eine Schlacht herbeizuführen, die fortwährend seinen Absichten fernlag. Es war Mittag; der ganze Tag würde unter gleichartigen Manoeuvres, ohne große Verluste auf beiden Seiten, vergangen sein und bei Einbruch der Nacht würde Lord Wellington sicherlich, uns Salamanca ohne Gefecht wieder überlassend, den Rückzug angetreten haben, um Ciudad-Rodrigo wieder zu erreichen, als der Marschall Marmont, von einer unseligen Ungeduld, nicht zu schlagen, sondern zu manoeuvriren, beherrscht, die Arrieregarde seines Gegners gefangen zu nehmen beschloß, die er zum Aufbruche bereit glaubte. Er ließ daher seine Linke noch weiter vorrücken, welche, wie wir angegeben haben, aus der Division Thomieres bestand und so weit vorwärts kam, daß sie von den Höhen der 3. englischen Division gegenüber hinabzugehen begann, die nebst einer großen Cavaleriemasse bestimmt war, ihr den Weg zu versperren. Sein Centrum, bestehend aus den Divisionen Maucune und Sarrut, führte er noch näher nach dem Rande des Thales, das uns von den Engländern trennte, ließ diese beiden Divisionen durch den General Clausel stützen und zog die Division Brenier näher, schrieb aber keiner dieser Divisionen vor, die Engländer anzugreifen, denn er hatte, wie gesagt, keine andre Absicht, als ihrer Arrieregarde eine Schlappe zu bereiten, sobald sie sich zurückziehen würden. Um

Juli 1812.

Während dieser verschiedenen Bewegungen beginnt die Division Maucune die Schlacht.

aber solche Bewegungen so dicht beim Feinde auszuführen, muß man sowol eine Geschicklichkeit als eine Autorität besitzen, welche die präcise Ausführung dessen sichert, was man anordnet. Leider besaß der Marschall Marmont diese beiden Vortheile nicht in einem hinreichenden Grade, um sich vor einem Gegner, wie es Lord Wellington war, so kühn zu zeigen. Der General Maucune, welcher die am weitesten links vorgerückte Division des Centrums commandirte, war ein Offizier von bewährter Bravour und einer außerordentlichen Kühnheit auf dem Schlachtfelde. Indem er die Engländer in vollem Rückzuge glaubte, bildete er sich ein, der Augenblick sei gekommen, sich auf sie zu werfen. Er ließ daher den Befehl zum Angriff verlangen, wartete ihn nicht ab, trieb die feindlichen Tirailleurs vor sich her, warf sie zurück, ging in den Zwischenraum hinab, der die beiden Armeen trennte, und begann das Gefecht gegen die englischen Divisionen des Centrums, die Divisionen Cole und Leith. Bei diesem Anblicke nahm Lord Wellington, der sich zwar gern zurückziehen, aber nicht fliehen wollte, die Schlacht an, die man ihm anzubieten schien, und ließ seinem Centrum den Befehl ertheilen, den Angriff des unsern zu empfangen und zurückzuschlagen.

Während der General Maucune diese Unbedachtsamkeit beging, ging zur Linken der General Thomieres, indem er fortfuhr, eine vorgeschobene Spitze zu bilden, ebenfalls in die Ebene hinab, ohne gestützt zu sein, sodaß er in die Gefahr kam, gleichzeitig in der Fronte mit der Infanteriedivision Picton und auf seinen Flanken mit einem dichten Schwarm Cavalerie zusammenzustoßen. So gerieth man überall aneinander und ward auf der ganzen Fronte der beiden Armeen handgemein, ohne daß es einer der beiden Obergenerale gewollt hatte.

Zum Unglück war die zahlreiche und trefflich commandirte Division des Generals Clausel noch zurück und keineswegs im Stande, die Unterstützung zu gewähren, deren unsere unvorsichtigerweise ins Gefecht verwickelten Divisionen bedurft haben würden.

Indem der Marschall Marmont

Der Marschall Marmont, der vom großen Arapile, wo

er geblieben war, um diese verschiedenen Bewegungen zu leiten, mit seinem Fernrohr die begangenen Fehler wahrnahm, stieg schleunig zu Pferde, um in Person die Ungeduld seiner Generale zu zügeln. Kaum aber war er im Sattel, als ihm eine Granate den Arm zerschmetterte und die Seite öffnete. Hier konnte man in der That an das Glück, namentlich an das ungünstige Glück glauben! Der unglückliche Marschall sank, von seinem Blute überströmt, nieder und hatte nur die Zeit, den General Bonnet, den ältesten seiner Divisionnaires, als seinen Stellvertreter im Commando zu bezeichnen. Seine Blessur war so bedenklich, daß man befürchten mußte, sie werde bald tödtlich werden. Während man den General Bonnet auf der Rechten bei den Arapilen aufsuchte, setzte sich die allenthalben begonnene Schlacht mit Wuth fort, ohne daß unsererseits ein Obergeneral vorhanden war. Der General Maucune setzte den Engländern heftig zu und drängte sie auf das Dorf Los Arapiles; der General Sarrut unterstützte ihn. Sie hatten jedoch vier feindliche Divisionen vor sich, welche, abgesehen davon daß sie vier gegen zwei waren, auch einzeln stärker als die unsern waren. Nach einem anfänglichen Erfolge sah sich der General Maucune, mit dem furchtbaren Feuer der Engländer überschüttet, zum Weichen genöthigt. Aber der General Clausel langte an, nahm die Stelle der Division Maucune ein und trieb die Engländer zurück. Der auf diesem Theile des Schlachtfeldes gegenwärtige Marschall Beresford befahl nunmehr seiner zweiten Linie, sich hakenförmig auf der ersten zu formiren, um die Division Clausel in der Flanke zu fassen. Gleichzeitig ließ Lord Wellington auf seiner Linken den großen Arapile durch die Portugiesen des Generals Pakenham angreifen, und warf auf seiner Rechten gegen die sehr unbedachtsam in die Ebene herabgekommene Division Thomieres, außer der Infanterie der Division Picton, noch die ganze Masse seiner Cavalerie. Diesen verdoppelten Anstrengungen des Feindes zum Trotz hielt unsere Armee Stand und behauptete ihr Terrain. Obwol ihres Generals beraubt, der nach dem Centrum geeilt war, um das

Juli 1812.

Die Division Maucune aufhalten will, wird er schwer verwundet und ist genöthigt, das Commando dem General Bonnet zu überlassen.

Schlacht bei Salamanca.

Juli 1812. Commando zu ergreifen, hielt die Division Bonnet die Portugiesen des Generals Pakenham auf. Das 120. Regiment tödtete ihnen 800 Mann und blieb Meister des großen Arapile. Der General Clausel hielt mit Energie den Frontangriff der Division Clinton aus, litt aber schrecklich durch das Flankenfeuer der Division Leith. Man schlug sich in so großer Nähe, daß auf beiden Seiten die Generale verwundet wurden. Auf unserer Seite ward der General Bonnet schwer getroffen; desgleichen der General Clausel. Auf Seiten der Engländer empfingen der Marschall Beresford, die Generale Cole und Leith mehr oder minder gefährliche Wunden. Auf unserer Linken und der Rechten der Engländer war der Kampf nicht weniger heftig. Die Division Thomieres wurde mitten in der Ebene von der feindlichen Cavalerie angegriffen, verlor ihren auf dem Schlachtfelde getödteten Chef und zog sich in Unordnung zurück. Die Division Brenier eilte ihr zu Hilfe, wurde aber durch die rückgängige Bewegung mit fortgerissen und das brave 22. Regiment, welches Stand zu halten suchte, wurde hart mitgenommen. Der General Clausel, welcher den General Bonnet im Commando ersetzt und, obwol selbst verwundet, das Schlachtfeld nicht verlassen hatte, war der Ansicht, daß man sich aus diesem wilden Handgemenge ziehen müsse und nicht durch fortgesetzte Hartnäckigkeit Alles aufs Spiel setzen dürfe. Er befahl den Rückzug und leitete ihn mit einer seltenen Geistesgegenwart nach dem Plateau, das wir nicht hätten verlassen sollen. Er rief dorthin die Division Ferey, die hinter der Division Foy auf der äußersten Rechten geblieben war, und führte desgleichen die Division Sarrut dorthin zurück, welche weniger als die andern Divisionen des Centrums ins Gefecht verwickelt war. Hinter diesem soliden Stützpunkte sammelten sich nach und nach die auf unserer äußersten Linken gefährdeten Divisionen Thomieres und Brenier, und die im Centrum in ein heftiges Gefecht verwickelten Divisionen Maucune und Clausel. Die Division Bonnet, welche, beim großen Arapile aufgestellt, den Fuß dieser Höhe mit feindlichen Leichen bedeckt hatte, zog sich gleichfalls in

einer imponirenden Ordnung zurück. Die Engländer versuchten nun ihrerseits die Höhen zu ersteigen, auf die wir uns zurückgezogen hatten. Aber alle ihre Anstrengungen scheiterten vor den Divisionen Sarrut und Ferey. Leider wurde der General Ferey, Commandant der 3. Division, auf den Tod verwundet. Nachdem indeß die Engländer ihre Angriffe eingestellt hatten, defilirten unsere Divisionen eine nach der andern hinter den Divisionen Sarrut und Ferey, passirten sodann hinter der unbeweglich zu Calvarossa de Ariba gebliebenen Division Foy und kehrten auf dem Wege zurück, dem sie am Morgen in ganz anderer Absicht als derjenigen einer Schlacht und in der Hoffnung eines ganz andern Resultates gefolgt waren. Die gesammte englische Cavalerie stürzte sich nun auf die Division Foy, die noch nicht im Feuer gewesen und daher mit der Deckung des Rückzugs beauftragt war. Diese Division empfing die Massen der englischen Cavalerie im Carré, tödtete ihnen viel Mannschaft und zog sich in guter Ordnung zurück. So erreichte man mit Einbruch der Nacht die Ufer der Tormes und ging, ohne verfolgt zu werden, über diesen Fluß zurück.

Juli 1812.

Die französische Armee ist gezwungen, das Schlachtfeld zu verlassen.

So endete diese, nach Salamanca oder nach den Arapilen benannte unglückliche und unwillkürliche Schlacht, welche für die englische Armee sehr unerwartete Folgen hatte, denn sie verschaffte ihr einen unverhofften Sieg anstatt eines unvermeidlichen Rückzuges, und mit ihr begann, wie man sehen wird, der Ruin unserer Angelegenheiten in Spanien. Fürwahr, hier hatte man, ohne das Verdienst des Lord Wellington und die Fehler des Marschalls Marmont zu leugnen, jedenfalls gerechten Grund, an das Glück zu glauben, denn das Resultat stand in durchaus keinem richtigen Verhältnisse mit dem Verdienste des englischen Feldherrn und den Fehlern des französischen Generals. Ein unerwartetes Treffen, drei Obergenerale einer nach dem andern verwundet, eine unerhörte Verwirrung nach mehreren Tagen des festesten und glücklichsten Marsches waren denn doch genug der furchtbaren und man kann wol sagen unverdienten Schläge! Diese Schlacht

Ernste Folgen der Schlacht bei Salamanca.

Juli 1812. war ein recht deutlicher Beweis, daß die moralische Wirkung der Kriegsereignisse in den meisten Fällen ungleich bedeutender als ihre materielle Wirkung ist. Wenn auf unserer Seite die Generale Thomieres und Ferey getödtet, der Marschall Marmont, die Generale Bonnet, Clausel, Maucune verwundet worden waren, so hatten die Engländer ihrerseits ebenfalls den General Marchant getödtet und den Marschall Beresford, die Generale Cole, Leith und Coton schwer verwundet. Wir zählten 5 bis 6000 Mann außer dem Gefecht und die Engländer ziemlich ebenso viel. Wir hatten allerdings außerdem auch neun Kanonen im Stiche gelassen, welche man, nachdem sie von den Höhen in die Ebene gebracht waren und ihre Pferde verloren hatten, nicht zurückzuführen vermocht hatte. Der Unterschied in den materiellen Resultaten war sonach nicht beträchtlich, aber die Situationen hatten sich wesentlich verändert. Wir hatten keine Aussicht mehr, die Engländer zum Rückzuge zu zwingen; wir mußten folglich selbst zurückgehen, mit einer zwar nicht entmuthigten, aber durch ihr langes Unglück äußerst verstimmten Armee, welcher weder ihre unvergleichliche Bravour, noch ihre Resignation in den bittersten Leiden etwas gefrommt hatte und die bald aus der bald aus jener Ursache, fast immer aber in Folge des Zwiespalts der Generale, beständig aufgeopfert worden war. Man mußte sie hinter den Duero, vielleicht auch noch weiter zurückführen, wenn man ihr wieder Selbstvertrauen, sowie die Entschlossenheit einflößen wollte, sich aufs Neue einem Kriege, den sie nach ihrem gesunden Verstande für verabscheuenswerth hielt, und für Generale aufzuopfern, denen sie ihr ganzes Misgeschick schuldgab. Lord Wellington hingegen war fortan im Stande, das Feld in Castilien und im Rücken der Franzosen zu behaupten, denn nirgends gab es eine Streitmacht, die ihm die Spitze zu bieten vermochte. Die Armee von Portugal war jetzt genöthigt, bis sie auf die Nordarmee stieß, d. h. also sehr weit vor ihm zurückzuweichen; die Armee des Centrums war viel zu schwach, als daß sie wagen durfte, sich ihm zu nähern. Die Armee von Andalusien war zu ent-

fernt, und er hatte sonach die Wahl, entweder den General Clausel zu verfolgen, um ihn womöglich zu vernichten, oder sich auf Madrid zu werfen, um einen triumphirenden Einzug daselbst zu halten. Dies waren die bittern Folgen des schlechten Willens Derjenigen, die der Armee von Portugal nicht rechtzeitig zu Hilfe gekommen waren, und der Unbedachtsamkeit Derjenigen, die sie in eine unnütze Schlacht verwickelt hatten. Juli 1812.

Glücklicherweise erhielt diese Armee, freilich zu spät, aber noch immer zu ihrem Nutzen, einen ihrer würdigen Befehlshaber. Der General Clausel war jung, kraftvoll an Körper und Geist, allerdings nicht sehr unterrichtet und oft nachlässig, besaß aber eine unerschütterliche Kaltblütigkeit, verfuhr bald ungestüm, bald gemessen, war auf dem Terrain mit einem seltenen Ueberblicke begabt und wußte, obwol er noch nie den Oberbefehl gehabt hatte, halb aus Sorglosigkeit, halb aus Seelenstärke die schwierigen und bangen Momente des Commandos so gut zu ertragen wie die erfahrensten Feldherren. Von den Soldaten seiner Tapferkeit wegen geachtet, seiner Gutmüthigkeit wegen geliebt, war er der Einzige, der noch einigen Gehorsam von ihnen erhalten und ihnen Beispiele der Strenge zeigen konnte, ohne sie rebellisch zu machen. Der General Clausel übernimmt das Commando. Charakter und Talente dieses Generals.

Nachdem er, obwol verwundet, aus den Händen zweier gleichfalls verwundeten Generale, und zwar mitten in der Verwirrung einer Niederlage, den Oberbefehl übernommen hatte, erschien er gleichwol so wenig beunruhigt, daß in Folge seines Beispiels die Ruhe in die Gemüther und mit der Ruhe auch die Ordnung zurückkehrte. Den 23. Juli ging er so schleunig als möglich nach dem Duero zurück. Die Engländer, die ihn mit ihrer Cavalerie zu verfolgen suchten, empfing er im Carré und ließ sie schwer für ihren Versuch büßen. Leider litt ein Carré des 6. leichten Regiments, das sich nicht bei Zeiten formirt hatte, einigen Schaden. Uebrigens war dies der einzige derartige Unfall. Bald befand man sich hinter dem Duero, von den Engländern befreit, aber von einer Menge Guerillas angegriffen, die uns zwar keine Rückzug der französischen Armee hinter den Duero.

Juli 1812. ernste Gefahr bereiten konnten, indeß doch unsere Verwundeten, unsere Nachzügler und Fouragirer ermordeten. Unsere Lebensmittel waren erschöpft, denn während dieser wenigen dem Manoeuvriren gewidmeten Tage hatten die Soldaten die Vorräthe aufgezehrt, die ihnen der Marschall Marmont verschafft hatte. Erbittert über die Grausamkeit, deren Opfer ihre Kameraden unter ihren Augen wurden, plünderten die Soldaten nicht nur mit Gier, sondern auch mit Barbarei, indem sie sich wenig daraus machten, ein Land zu ruiniren, das sie nicht behaupten konnten und nicht wiederzusehen hofften. Es kostete dem General Clausel die größte Mühe, ihre Excesse zu unterdrücken, und mehrmals fühlte er die Autorität seiner Hand entschlüpfen. Gleichwol zeigte die Armee, Dank seiner Bemühung, fortwährend ein Ganzes, welches Lord Wellington in seiner lobenswerthen Vorsicht nicht ein zweites Mal in Unordnung zu bringen versuchen wollte.

Unerwartetes Eintreffen eines Detachements der Armee des Centrums.

In diesem Augenblicke traf endlich ein Theil der so dringend verlangten, so vergebens erwarteten Verstärkungen ein, deren Unwahrscheinlichkeit nach einem allzulangen Harren dazu beigetragen hatte, den Marschall Marmont zu unbedachtsamen Operationen fortzureißen. Am ersten Tage des Rückzugs stieß der General Clausel auf etwa 1000 Mann, die der General Caffarelli endlich geschickt hatte und die aus zwei Cavalerieregimentern und einem Detachement reitender Artillerie bestanden. Das war allerdings ein wahrer Spott und würde eine strenge Rüge verdient haben, hätte dem General Caffarelli nicht sein guter Glaube und die Unruhe zur Entschuldigung gedient, die ihm das Erscheinen der englischen Flotten an den biscayischen Küsten eingeflößt hatte. Muthig, aber der Geistesgegenwart entbehrend, hatte er an eine furchtbare Landung geglaubt und daher anstatt der versprochenen 10,000 Mann nur 1000 abgesendet. Eine andere Verstärkung, die bei rechtzeitigem Eintreffen entscheidend gewesen sein würde, wurde zwar nicht angetroffen, aber durch eine Depesche Joseph's in dem Augenblicke angekündigt, wo die Armee über den Duero zurückging. Diese Verstärkung zählte ungefähr

13,000 Mann und umfaßte also fast das Ganze der Armee des Centrums, welche Joseph, weil er Alles auf dem Spiele glaubte, in Person nach Salamanca zu führen beschlossen, und zu deren Ankündigung er sich noch mehr Zeit als zu ihrer Beförderung genommen hatte. Er war den 21. Juli von Madrid abgegangen und dies wäre, wenn auch spät, doch nicht zu spät gewesen, wenn er diese Bewegung drei oder vier Tage früher dem Marschall Marmont gemeldet hätte. Leider hatte er erst den 21., am Tage seiner Abreise von Madrid, geschrieben und es war folglich unmöglich, daß der Marschall Marmont den 22. zu Salamanca von der Unterstützung wissen konnte, die er empfangen sollte. Bei Zeiten benachrichtigt, würde dieser Marschall sicherlich gewartet haben, und kann auch bei einer so übel eingeleiteten Schlacht, wie es die von Salamanca war, die numerische Stärke nicht für ein sicheres Hilfsmittel gelten, so würde eine solche Verstärkung den Lord Wellington doch wahrscheinlich bestimmt haben, in aller Eile aufzubrechen, oder es wären dadurch ganz andere Combinationen veranlaßt worden. Jedenfalls hätte ein ganz außerordentliches Unglück dazu gehört, wenn 55,000 Franzosen wie diejenigen, aus denen die Armee von Portugal bestand, durch 40,000 Engländer, verstärkt von 15,000 Spaniern und Portugiesen, hätten geschlagen werden sollen. Juli 1812.

Welche Gründe Joseph abgehalten hatten, früher einzutreffen und namentlich sein Eintreffen nicht anzukündigen.

Wie kam es, daß diese Verstärkung auf solche Weise eintraf? Warum traf sie so spät ein? Warum traf sie überhaupt ein? Diese Fragen werden wir nunmehr zu beantworten haben. Joseph hatte, wie man gesehen hat, an den Marschall Soult nicht blos den Befehl ausgefertigt, den Grafen d'Erlon dem General Hill gegenüber aufzustellen, damit er folgen möchte, wohin der Letztere gehen würde, sondern er hatte ihm auch den, den Umständen angemessenern Befehl zugeschickt, sofort 10,000 Mann nach dem Tajo zu detachiren, um sie zur Armee von Portugal zu schicken, und entweder diese 10,000 Mann oder sein Commando abzutreten. Ferner hatte Joseph den Marschall Soult ermächtigt, seine Occupation zu beschränken, wofern er sich für zu geschwächt hielte, um

Juli 1812. ferner ganz Andalusien zu behaupten. Es scheint, daß ein solcher Befehl keine Ausflucht und Weigerung zulassen konnte, und er würde eine solche auch sicherlich nicht gefunden haben, wäre er von einer Macht ausgegangen, die sich Respect zu verschaffen vermochte, d. h. von Napoleon selbst. Dem war jedoch nicht so. Indem sich der Marschall Soult eines bereits gebrauchten Arguments bediente, erklärte er, er sei bereit zu gehorchen, jedoch nur unter einer Bedingung, die er nicht verhehlen dürfe, nämlich unter der Bedingung der sofortigen und vollständigen Räumung Andalusiens, denn mit 10,000 Mann weniger sei es unmöglich, sich darin zu behaupten. Diese Versicherung ließ sich sehr leicht widerlegen. Die Armee von Andalusien, die bei einem Effectivstande von 90,000 Mann ungefähr 60,000 Combattanten zählte, konnte recht wohl Andalusien eine Zeit lang mit 50,000 behaupten. Zwölftausend Mann genügten zu Granada, 12,000 vor Cadix, und mit 25,000 in der Gegend von Sevilla konnte man auf einige Wochen allen Ereignissen begegnen, namentlich aber den General Hill in Respect halten, der nur 15,000 hatte und übrigens nicht daran dachte, Badajoz zu verlassen. Der Marschall Soult hatte kaum soviel Truppen zurückgelassen, als er nach Estremadura gezogen war, das eine Mal um Badajoz zu belagern, und das zweite Mal um die Schlacht an der Albuera zu liefern. Zu dieser neuen Art einer versteckten Weigerung fügte der Marschall Soult Rathschläge bezüglich des gegen die Engländer zu befolgenden besten Feldzugsplanes. Man wolle sie, sagte er, vom Norden der Halbinsel entfernen und es gebe in der That ein sicheres Mittel, diesen Zweck zu erreichen: man müsse nämlich, anstatt die Armee, welche Andalusien besetzt halte, zu vermindern, dieselbe vielmehr verstärken, ihr die ganze Armee des Centrums, vielleicht selbst die von Portugal zuführen, und alsdann werde der um Lissabon besorgte Lord Wellington schon genöthigt sein, sich aus dem Norden nach dem Süden zu begeben.

Ein solches Verfahren stand nun schon in directem Widerspruche mit den Instructionen Napoleon's, welcher vorgeschrieben hatte, der Aufrechthaltung der Verbindungen mit

Frankreich durch die nördlichen Provinzen Alles zu opfern, Juli 1812.
und der in dieser Absicht ausdrücklich die Nordarmee unabhängig von der Armee von Portugal gemacht und letztere vom Tajo nach dem Duero zurückgezogen hatte, obwol er in Gefahr kam, diese Armeen, die der Vereinigung so sehr bedurften, dadurch noch mehr zu isoliren. Nun stelle man sich aber, ganz abgesehen von dieser Uebertretung der Befehle Napoleon's, vor, was aus uns in Spanien geworden sein würde, wenn unsere Armeen sich auf Andalusien beschränkt gesehen hätten, während der Norden und die Mitte der Halbinsel den Engländern preisgegeben waren, während Lord Wellington von Vittoria bis Baylen dominirte und durch seine Gegenwart die ganze Bevölkerung insurgirte!

Uebrigens verlangte Joseph vom Marschall Soult keineswegs Rathschläge, sondern Verstärkungen für die Armee von Portugal. Da er sah, daß er die letztern nicht von ihm erhalten könnte, hatte er die deshalb nothwendigen Erklärungen mit dem Chef der Armee von Andalusien auf spätere Zeit verschoben und, weil er jeden Augenblick von der steigenden Gefahr des Marschalls Marmont Kunde erhielt, endlich den Entschluß gefaßt, ihm in Person zu Hilfe zu kommen. Schon seit dem 17. Juli hätte er bereit sein können und würde, um diese Zeit aufbrechend, noch rechtzeitig vor Salamanca eingetroffen sein. Da aber der Marschall Suchet die italienische Division Palombini zu seiner Verfügung gestellt hatte und diese Division nach Madrid geführt werden konnte, hatte Joseph lieber mit 12 bis 13,000 als mit 10,000 Mann operiren wollen und aus diesem Grunde bis zum 21. Juli gewartet. Durch 3000 Italiener verstärkt, hatte er 18,000 Mann unter seinen Befehlen. Er hatte sich entschlossen, davon nur 5000 von Madrid bis Toledo zu lassen und mit dem Reste nach der Provinz Salamanca aufzubrechen. Auch in diesem Augenblicke würde es noch Zeit gewesen sein, wenn er sich beeilt hätte, dem Marschall Marmont Nachricht zu geben. Dies war jedoch unterblieben und erst den 21. selbst hatte Joseph seinen Aufbruch und den Beginn seiner Bewegung an Marmont

Juli 1812. gemeldet. *) Den 23. Juli zu Villa-Castin eingetroffen, hatte er erst den 24. durch unklare Gerüchte Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Salamanca empfangen und sich fern von den Engländern gehalten, um sich nicht selbst einer Katastrophe auszusetzen. Er hatte indeß nicht sofort umkehren und über das Guadarramagebirge zurückgehen wollen, weil er der Armee von Portugal womöglich noch einen Dienst zu leisten wünschte. Er leistete ihr in der That einen wahren Dienst durch seine bloße Gegenwart, indem er die Aufmerksamkeit des Lord Wellington beschäftigte. Nachdem er mit dem General Clausel sich in Verbindung gesetzt und vernommen hatte, dieser General wünsche, daß sich die Armee des Centrums noch einige Zeit in der Nähe halten möge, um den Marsch des Lord Wellington aufzuhalten, blieb er am Abhange des Guadarrama und brach erst auf, als sich die Armee von Portugal ruhig auf Burgos zurückgezogen hatte und seine eigenen Ge-

Joseph bleibt einige Tage im Angesicht der Engländer, um die Armee von Portugal von ihnen zu befreien.

*) Der Marschall Jourdan, stets gerecht, stets wahr in seinen Memoiren (die bis auf einige geringfügige Abkürzungen in den Memoiren des Königs Joseph vollständig abgedruckt sind), hat diese auffällige Versäumniß keineswegs erklärt, die in diesem Falle ein wahres Unglück war, denn sie war die Ursache, daß der Marschall Marmont, der nicht mehr auf das Eintreffen der Armee des Centrums zählte, auch nicht mehr darauf wartete. Uebrigens ist es gerade die Langsamkeit der Entschließungen, in Betreff deren es der in all seinen sonstigen Erklärungen vollständige Marschall Jourdan schwer findet, sich zu rechtfertigen, weil er Joseph fast stets, indem er denselben mit Besonnenheit verfahren ließ, doch zugleich auch zu langsam verfahren ließ. Es hätte in der That weit mehr Feuer und Jugend erfordert, als dieser berühmte Marschall besaß, um Joseph eine Lebhaftigkeit des Impulses zu geben, die diesem Fürsten abging und deren er sehr bedurfte. So urtheilte Napoleon über diese ganze Affaire, als er sich hinsichtlich der Schlacht bei Salamanca beruhigt hatte und gerechter gegen seinen Bruder und den Majorgeneral ward. Er billigte ihre Entschließungen, erklärte sie aber für verspätet. Im ersten Augenblicke des Unwillens zeigte er sich weit strenger, weil er die Umstände nicht kannte, die er nie vollständig erfuhr; später etwas besser unterrichtet und etwas beruhigt, beschränkte er sich auf den Vorwurf der Langsamkeit, bei dem er aber auch beharrte.

fahren ihn nöthigten, sich wieder auf Madrid zu wenden. Er kehrte von schweren Sorgen erfüllt in diese Hauptstadt zurück, indem er nur neue Katastrophen von der kläglichen Lage erwartete, in die ihn das Ereigniß von Salamanca versetzen mußte. Den 9. August war er von dieser Excursion zurückgekehrt, die so nützlich hätte werden können und es so wenig gewesen war. August 1812.

Rückkehr Joseph's nach Madrid und Wichtigkeit der Entschlüsse, die er zu fassen hatte.

Der Entschluß, den es zu fassen galt, war leider durch die Natur der Dinge und durch den heftigen Schlag, von dem man getroffen worden war, nur zu klar vorgezeichnet. Da man geschlagen worden, weil man sich nicht rechtzeitig gegen den gemeinsamen Feind vereinigt hatte, so ward es noch augenscheinlicher, daß man sich so schnell als möglich concentriren und die Engländer für den Triumph bei Salamanca durch eine große Schlacht büßen lassen mußte, die mit allen Truppen zu liefern war, über welche die Franzosen in Spanien verfügten. Aber diese Truppenconcentration konnte nur durch die sofortige Räumung Andalusiens erzielt werden, welche freilich schmerzlich war und die Joseph auch, während er sie anordnete, sehr beklagte, denn ihre moralische Wirkung mußte unglücklich sein und die Regierung von Cadix sich dadurch außerordentlich ermuthigt fühlen. Dazu kam, daß verschiedene Unterhandlungen mit den Unzufriedenen von Cadix, welche für Joseph mehr als eine einflußreiche Person zu gewinnen versprachen, unterbrochen und voraussichtlich ganz aufgegeben werden mußten. Die Cortes von Cadix hatten in der That, indem sie wünschenswerthe, aber zum Theil übereilte oder übertriebene Reformen bewirkten, tiefe Spaltungen veranlaßt und viele Personen, die theils des Krieges überdrüssig waren, theils in Spanien eine Revolution gleich der französischen befürchteten, erklärten, es sei ebenso vortheilhaft, sich der Regierung Joseph's anzuschließen, welcher den Frieden und Reformen ohne Revolution gewähren würde. Den Männern, welche in dieser Weise dachten und sprachen, verdankten wir zum Theil die Unterwerfung Aragoniens, Valencias und Andalusiens. Die Räumung dieser letztern Provinz mußte die-

Da die Räumung Andalusiens unvermeidlich geworden ist, befiehlt Joseph peremptorisch dem Marschall Soult, dieselbe vorzunehmen.

August 1812. sen beginnenden Gehorsam wieder verschwinden lassen und Joseph verstand sich daher nicht weniger schwer dazu, als der Marschall Soult. Um aber eines solchen Opfers überhoben zu sein, hätte man die Engländer schlagen müssen, und da man hierzu das rechte Mittel nicht ergriffen hatte, so war das sofortige und vollständige Aufgeben Andalusiens der einzige Weg, auf dem sich noch größeres Unglück vermeiden ließ. Joseph richtete daher an den Marschall Soult ein ernsthaftes Schreiben, worin er ihm in einem absoluten Tone (mit der Weisung, sein Commando dem Grafen d'Erlon abzutreten, wenn er nicht gehorchen wollte) befahl, Andalusien zu verlassen, d. h. die Linien von Cadix, sowie Granada und Sevilla zu räumen, Alles zu retten, was man zu retten vermöchte, und sich nach der Mancha zurückzuziehen. Schlossen sich der Armee des Centrums die 60,000 Combattanten des Marschalls Soult an, so war man im Stande, Madrid zu behaupten, und besaß, wenn man auch noch die Armee von Portugal hinzufügte, die erforderlichen Mittel, den Lord Wellington überall aufzusuchen, wo er sich befinden mochte, und ihm eine entscheidende Schlacht mit Truppen zu liefern, die den Sieg nicht zweifelhaft lassen konnten. Unter diesen Bedingungen war man der Nothwendigkeit überhoben, Madrid aufzugeben, was ungleich wichtiger war als die Behauptung Sevillas und Granadas. Man hatte jedoch zwischen sich und der Armee von Portugal den Lord Wellington, dem die Wahl zwischen der Verfolgung der besiegten Armee oder der triumphirenden Einnahme der Hauptstadt freistand, und man wußte in Wahrheit nicht, was von beidem er vorziehen werde. Entschied er sich für den Marsch auf Madrid, so war es offenbar, daß man diese Hauptstadt räumen mußte, denn der Marschall Soult konnte nicht zeitig genug eintreffen, um sie zu retten.

Joseph würde sich der Räumung Madrids gern überhoben gesehen haben, aber der Marsch des Lord Wellington auf diese Hauptstadt nöthigt ihn, dieselbe zu verlassen.

Diese traurigen Zweifel wurden durch die Bewegungen des Lord Wellington bald gehoben. Nachdem er die Armee von Portugal einige Tage verfolgt und sie vom Schauplatze beseitigt hatte, machte er in der Gegend von Valladolid Halt und kehrte um, um sich auf Madrid zu wenden. Obwol sich

durch die Einnahme der Hauptstadt Spaniens eine große moralische Wirkung hervorbringen ließ, gab es vielleicht doch noch etwas Vortheilhafteres, als einen Einzug in Madrid vorzunehmen, und hätte Lord Wellington es sich angelegen sein lassen, die Armee von Portugal in ihrem dermaligen Zustande, wo sie strapazirt, dem Verdrusse und der moralischen Empörung zur Beute war, ohne Unterlaß zu verfolgen, so würde vielleicht der General Clausel, trotz seines sichern Taktes und seiner Energie, nicht im Stande gewesen sein, sie vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren. Die Nordarmee würde nur hinzugeeilt sein, um auch ihrerseits zu unterliegen, und während dann jede organisirte Truppe zwischen Madrid und Bayonne vernichtet war, würde der gefeierte englische Feldherr leichtes Spiel mit dem Reste gehabt haben; denn es läßt sich kaum voraussetzen, daß er die Armeen, welche den Süden der Halbinsel innehatten, irgendwo rechtzeitig vereinigt gefunden haben würde. Napoleon würde in einer ähnlichen Lage unzweifelhaft Spanien binnen zwei Monaten von den Franzosen befreit haben. So bedeutend ist der Unterschied zwischen dem Genie und dem einfachen gesunden Verstande! Aber der letztere gewährt dafür so viele andere Vortheile, daß man sich hüten muß, ihn herabsetzen zu wollen. Ebenso muß man aber auch, selbst den solidesten Charakteren, Schwächen verzeihen. So verständig Lord Wellington auch war, barg er doch unter einer ruhigen Zurückhaltung eine nicht geringe Eitelkeit. Triumphirend in Madrid einzuziehen, hatte für ihn einen unwiderstehlichen Reiz, und er beschloß, Joseph unter allen Nachtheilen denjenigen zu bereiten, der ihm der empfindlichste sein mußte, obwol es nicht der größte war. Seit dem 10. August nahm er unverkennbar die Richtung auf Madrid. Als dieser Marsch der englischen Armee bekannt ward, fühlte sich Joseph tief erschüttert, und er hatte Ursache, es zu sein, denn alle Entschlüsse, die sich fassen ließen, waren verdrießlich und bedenklich. Vielleicht würde es passend gewesen sein, sich nach der Mancha zurückzuziehen, wenn man sich hätte schmeicheln dürfen, dem von Sevilla kommenden Marschall Soult dort

August 1812.

Genöthigt, Madrid zu verlassen, kann Joseph nur in Valencia ein Asyl finden.

August 1812. zu begegnen, denn man würde, die Armee des Centrums mit der von Andalusien vereinigend, im Stande gewesen sein, dem Lord Wellington eine Schlacht zu liefern und ihm Madrid streitig zu machen. Indeß würde es auch selbst in diesem Falle eine bedenkliche Sache gewesen sein, einer siegreichen Armee eine Schlacht zu liefern, während man den Süden Spaniens und das Meer, d. h. einen Abgrund, falls man geschlagen wurde, im Rücken hatte. Dieser Ausweg war also sehr gefährlich, aber man hatte gar nicht nöthig, ihn ernstlich zu prüfen, denn es ließ sich nicht voraussetzen, daß der Marschall Soult schon unterwegs und mit der Ausführung der empfangenen Befehle beschäftigt sein werde. Man mußte sich also entweder dem Marschall Soult zu Sevilla, oder dem Marschall Suchet zu Valencia anschließen. Zwischen diesen beiden Entschließungen aber war die Wahl nicht zweifelhaft. Sevilla war nicht nur die entlegenste der spanischen Provinzen, sondern auch jedes Communicationsmittels mit Frankreich beraubt, während man zu Valencia durch Tortosa, Tarragona, Lerida und Saragossa in leichter und sicherer Verbindung mit den Pyrenäen stand. Ueberdies war man sicher, dort ein reiches, unterworfenes, vollkommen administrirtes Land und eine freundschaftliche Aufnahme zu finden, denn Joseph war mit dem Marschall Suchet fortwährend im trefflichsten Einverständniß geblieben. Endlich gab es noch einen letzten, vollends entscheidenden Grund: man konnte nämlich die Armee von Andalusien nach Valencia führen, während es unsinnig gewesen wäre, die Armee von Aragonien nach Sevilla zu führen, da man sich hierdurch, abgesehen von dem nothwendig daraus erwachsenden Verluste Aragoniens und Cataloniens, auf immer von Frankreich getrennt haben würde.

Er befiehlt dem Marschall Soult, dort zu ihm zu stoßen.

Während ihm ein so besonnener Rath wie der Marschall Jourdan zur Seite stand, konnte Joseph über das in solchem Falle zu beobachtende Verfahren nicht wohl in Zweifel bleiben. Er setzte sich daher nach dem Tajo in Bewegung, indem er die Richtung von Valencia einschlug und, die früher an den Marschall Soult ausgefertigten Befehle verändernd, denselben

anwies, seinen Rückzug über Murcia nach Valencia zu bewerkstelligen. Aber man mußte Madrid verlassen und das war ein äußerst schmerzlicher Schritt. Mitten in diesem insgesammt gegen ihn aufgestandenen Spanien hatte Joseph gleichwol eine gewisse Anzahl Spanier, und darunter einige durch Geburt und Vermögen ausgezeichnete Personen, gefunden, die sich seiner Sache angeschlossen hatten, theils weil ihnen seine freundliche und gewinnende Persönlichkeit gefiel, theils um ihrem Vaterlande einen grauenvollen Krieg zu ersparen, theils endlich auch auf Grund der Ueberzeugung, daß Spanien seine Civilisation ausschließlich den fremden Dynastien verdankt hatte. Auch gab es viele Subalternbeamte, die, gehorsam aus Gewohnheit, in seinem Dienste geblieben waren. Diese Classe, Afrancesados genannt, befand sich hauptsächlich zu Madrid und umfaßte nicht weniger als 10,000 Individuen jedes Geschlechts und Alters. Wie konnte man diese Unglücklichen der Wuth der Spanier preisgeben, einer Wuth, die allerdings mit ihrem Patriotismus Hand in Hand ging und die, während sie unserer Verwundeten und Kranken nicht schonte, noch weit weniger des Verraths beschuldigten Landsleuten verziehen haben würde. Sie zurücklassen, hieß sie dem Tode weihen; sie im Monat August mitten durch die Ebenen der Mancha und das öde Gebirge von Cuenca mitnehmen, hieß sie gleichfalls dem Tode weihen, denn Noth und Mangel mußten sie tödten. Es war eine bittere Alternative; da indeß die nächste Gefahr stets diejenige ist, die man zu vermeiden sucht, waren auf die erste Kunde von der Räumung sofort Alle zum Aufbruch entschlossen. Man raffte zusammen, was sich von bespanntem Fuhrwerk aller Art auftreiben ließ, und den 10. August begannen sie, auf mindestens 2000 Wagen und von der Armee des Centrums escortirt, aus Madrid abzuziehen. Sie bildeten mit dieser Armee eine Masse von ungefähr 20,000 Individuen, von denen die Hälfte mit Waffen und nur sehr Wenige mit Lebensmitteln versehen. Joseph gewährte ihnen den einzigen Trost, den ihnen zu verschaffen in seiner Macht stand, indem er seinen Platz in ihrer Mitte ein-

August 1812.

Bei der Räumung Madrids ist Joseph genöthigt, mehrere Tausend Afrancesados in seinem Gefolge mitzuschleppen.

August 1812. nahm, um ihr Misgeschick zu theilen. An die Ufer des Tajo in der Gegend von Aranjuez gelangt, beschloß er, sich Auskunft zu verschaffen, ob die gesammte anglo-portugiesische Armee nach der Hauptstadt marschire, oder ob es ein bloßes Detachement von einer oder zwei Divisionen sei, denn in diesem letztern Falle hätte er die Hauptstadt vertheidigen können oder sich wenigstens nicht zu weit entfernen müssen, sondern in der Umgegend die Ankunft der Armee von Andalusien erwarten können. Der General Treilhard, der eine vortreffliche Dragonerdivision commandirte, erhielt den Auftrag, die englische Armee zu recognosciren, um Gewißheit über den wahren Stand der Dinge zu verschaffen. Er that es in der Gegend von Majadahonda, an den Ufern des Guadarramabaches, auf so geschickte und energische Weise, daß er die englische Avantgarde warf und ihr 400 Mann nebst drei Kanonen abnahm. Da der Bericht der englischen Offiziere keinen Zweifel mehr über die Gegenwart Lord Wellington's und seiner ganzen Armee vor den Thoren von Madrid gestattet hatte, entschloß man sich endlich, die Straße über Ocaña, Albacete und Chinchilla nach Valencia einzuschlagen. Zu Madrid ließ man noch viele Kranke und Verwundete zurück. Man brachte sie in den Retiro, der seit langer Zeit gegen die Guerillas und das Volk von Madrid, aber freilich nicht gegen die Angriffe einer regulären Armee befestigt war, und legte in denselben eine Garnison von 1200 Mann unter dem Obersten Lafond. Diese 1200 Mann waren geopfert, denn aus einer Nachlässigkeit des Generalstabs Joseph's hatte man sich nicht einmal überzeugt, ob der Brunnen des Retiro mit Wasser versehen war. Gleichwol sollten diese 1200 Mann einen wichtigen Dienst leisten, nämlich einige Tausend Kranke und Verwundete vom Messer der Guerillas erretten, um sie der englischen Armee zu übergeben, die, indem sie sich benahm, wie es einer civilisirten Nation geziemt, die Entwaffneten respectirte und in Schutz nahm.

Ausgezeichnete Recognoscirung, ausgeführt gegen die englische Armee, bevor man sich von Madrid entfernt.

Abzug von Madrid.

Man verließ den Tajo um die Mitte Augusts bei einer erstickenden Hitze und mit sehr wenig Hilfsmitteln. Diese

Reise mußte eine der mühseligsten sein und war es in der That. August 1812.
Hunderte von Familien, unter denen sich einige wohlhabende befanden, von denen die meisten aber zu Madrid nur von ihrem Gehalte und, wenn es an Geld mangelte, von Rationen gelebt hatten und unterwegs nunmehr dieser Hilfsquelle entbehrten, erfüllten die Landstraßen mit ihren schlechtbespannten Wagen und wendeten sich jeden Abend bittend an die Soldaten, um einige Ueberreste der durch Marodiren gewonnenen Beute zu erlangen. Ueberall fand man die Einwohner geflüchtet, die Scheunen verbrannt oder ausgeräumt und Niemand, der um Geld etwas Brod oder Fleisch verschafft hätte. Anstatt der Einwohner traf man oft barbarische Guerillas, die ohne Erbarmen einen Jeden tödteten, der sich von der flüchtigen Colonne entfernte. Mochte man am folgenden Morgen auch noch so ermattet, krank, halbverhungert sein, man mußte das Lager verlassen, wo man die Nacht zugebracht hatte, wenn man nicht selbst noch unter den Augen der Arrieregarde ermordet werden wollte. Das war der ganze Ueberrest von Joseph's Königthum, welches demjenigen Karl's IV. zu substituiren als ein so leichtes Werk erschienen war und das doch bereits die Sendung von 600,000 Mann nach Spanien gekostet hatte, von denen kaum noch 300,000 am Leben waren!

Leiden der Armee und der flüchtigen Familien während des Marsches nach Valencia.

Nach einigen Tagen dieses drangsalvollen Rückzugs erlagen viele dieser Unglücklichen. Eine gewisse Anzahl, die nicht mehr folgen konnte, verbarg sich in Dörfern, um daselbst ein Erbarmen zu erflehen, das ihnen häufig versagt ward. Ein Theil der spanischen Truppen, aus denen die Garde Joseph's bestand, desertirte, und so traf man endlich vor Chinchilla September 1812.
weit weniger zahlreich ein, als man beim Aufbruche gewesen. Das Fort dieses Namens war vom Feinde besetzt und sperrte den Weg. Man mußte sich unter großer Mühe seitwärts wenden, um erst einige Meilen weiter die Straße wieder zu erreichen. Auf der Grenze von Valencia begegnete man den Vorposten des Marschalls Suchet, und diejenigen, welche die Kraft gehabt hatten, diese schwierige Reise fortzusetzen, hatten

Ankunft zu Valencia.

September 1812. die Genugthuung, ein ruhiges, bewohntes, reiches und befreundetes Land zu finden. Der Marschall Suchet, dem dieser Besuch schwere Bürden auflud, empfing gleichwol mit ehrerbietigem Eifer den königlichen Gast und mit einer gewissen Brüderlichkeit die Flüchtlingsschaar, die sich mit dem König eingefunden hatte. Der Marschall konnte stolz darauf sein, seinen Landsleuten ein solches Musterstück eines gut geführten Kriegs und einer gut verwalteten Eroberung zu zeigen. Er führte den König Joseph in Valencia ein, bereitete ihm einen weit bessern Empfang, als er diesem Fürsten jemals in Madrid zu Theil geworden war, und theilte Allen, die denselben begleiteten, den Ueberfluß seiner Magazine in reichem Maße mit. Er hatte bereits mehr als 5 Millionen in baarem Gelde nach Madrid gesendet; er zahlte außerdem den Sold für die Truppen der Armee des Centrums, bekleidete diejenigen, die dessen bedurften, und versorgte alle Afrancesados mit einem Lager und Lebensmitteln. Diese Flüchtlinge schätzten sich schon glücklich, zu Valencia endlich Landsleute zu finden, die der neuen Dynastie gehorchten, denn sie fanden bei ihnen sowol eine Entschuldigung für ihre Anhänglichkeit an Joseph, als Sympathien für ihre Noth. Man war den 1. September in Valencia eingezogen und beschloß, daselbst in Ruhe und verhältnißmäßigem Wohlbefinden das Eintreffen der Armee von Andalusien zu erwarten.

Man findet daselbst die beste Aufnahme beim Marschall Suchet.

Joseph entschließt sich, die Ankunft des Marschalls Soult zu Valencia zu erwarten.

Verlegenheit des Marschalls Soult.

Obwol der Marschall Soult Andalusien höchst ungern verließ, konnte er doch die Räumung nicht länger verweigern. Weil er sich nicht dazu verstanden hatte, sich einige Wochen hindurch zu Gunsten der Armee von Portugal zu schwächen, hatte er das einzige Mittel verloren, sich in jener Provinz zu behaupten. Länger darin bleiben, hieß sich dem Schicksale des Generals Dupont aussetzen. Der Rückzug nach Valencia war vortheilhafter für ihn, als der Rückzug nach der Mancha, denn auf ersterem vermied er die englische Armee, deren Marsch und Stärke er nicht kannte; überdies marschirte er dort in ein befreundetes, ruhiges, mit Vorräthen aller Art versehenes Land. Er gedachte daher bereits aus eigenem An-

triebe, diese Richtung einzuschlagen, als er die neuern Befehle Joseph's empfing, die ihm dieselbe vorschrieben, und diesmal ward ihm der Gehorsam leicht. Trotzdem konnte er nicht anders als sehr sorgenvoll einer Zusammenkunft mit dem Könige von Spanien und zwei Marschällen entgegengehen, in denen er Kenner, und zwar sehr gute Kenner der letzten Vorgänge finden sollte. Sein Beitrag zu dem Unglück, das man erlitten hatte, war nicht der geringste. Der General Caffarelli hatte sich allerdings beim Anblicke einiger englischen Segel einem unzeitigen Schrecken überlassen; der König Joseph, nachdem er sein Bestes gethan, um die französischen Generale zu gegenseitiger Unterstützung zu nöthigen, hatte den Fehler begangen, zu spät von Madrid aufzubrechen, und den noch größern Fehler, seinen Aufbruch zu spät zu melden; der Marschall Marmont hatte sich den Vorwurf zugezogen, vor einem klugen und entschlossenen Feinde unvorsichtig manoeuvrirt und durch seine Unbedachtsamkeit die Armee von Portugal ernstlich gefährdet zu haben; aber wie hoch soll man den Beitrag des Marschalls Soult zu diesem Unglück anschlagen, welcher wiederholten Warnungen und den augenfälligsten Anzeichen zum Trotz hartnäckig bei dem Glauben geblieben war, Lord Wellington werde nach Andalusien und nicht nach Castilien marschiren, deshalb der Armee von Portugal, von welcher er so viele Dienste empfangen, jede Unterstützung versagt hatte und überdies dem Könige, seinem Obercommandanten, ungehorsam gewesen war, ohne jene Entschuldigung zu haben, die in einigen sehr seltenen Fällen den Ungehorsam rechtfertigen kann, die Entschuldigung nämlich, einem Chef gegenüber Recht zu haben, welcher sich irrt! Es war eine lästige Aufgabe, sich über dieses Verfahren gegen Joseph und die Marschälle zu erklären, welche Zeugen von Allem und vollkommen unterrichtet waren. Gleichwol gab es noch ein furchtbareres Tribunal als dasjenige, welches der Marschall Soult zu Valencia finden sollte, nämlich das Tribunal Napoleon's, der über die Affaire von Oporto Schweigen beobachtet hatte, aber es über die neuerdings in Castilien eingetretenen Ereignisse nicht wohl

September 1812.

September 1812.

beobachten konnte. Welches Urtheil hatte man von ihm über alles Geschehene zu erwarten, zumal wenn Spanien, was sehr wahrscheinlich war, in Folge des blutigen Handgemenges bei Salamanca am Ende verloren ward? Der Marschall hatte eine eigenthümliche Entschuldigung ersonnen, um seinen Ungehorsam zu erklären. Er hatte vorausgesetzt, Joseph habe ihm alle die Befehle, deren Ausführung er verweigert hatte, nur in Folge eines geheimen Einverständnisses mit Bernadotte, dessen Verwandter er war, sowie mit den Russen und Engländern gegeben, zu deren Genossen er sich gemacht hätte, sodaß er ganz einfach ein Verräther an Frankreich und seinem Bruder gewesen wäre! Die Gründe, auf die sich der Marschall Soult in Betreff dieser Voraussetzung stützte, waren unter andern folgende: Den englischen Zeitungen zufolge hatte Bernadotte mehrere Hundert Spanier in seinen Dienst genommen; der Gesandte Joseph's war in Rußland geblieben; Moreau war aus Amerika in Schweden eingetroffen, u. s. w. . . . Indem er zu allen diesen Umständen noch die Verwandtschaft Joseph's fügte, welcher Bernadotte's Schwager war, hielt er sich zu der Annahme berechtigt, Joseph habe sich in eine Verschwörung gegen Frankreich eingelassen; der erste Act dieser Verschwörung sei das Aufgeben Spaniens, und der Befehl zur Räumung Andalusiens sei der erste Schritt auf dieser verbrecherischen Bahn. Nachdem dieser bizarre Einfall sich des mistrauischen Geistes des Marschalls einmal bemächtigt hatte, hatte dieser es für Pflicht gehalten, dem Kaiser Bericht darüber zu erstatten, und er hatte diesen Bericht in einer an den Kriegsminister gerichteten Depesche niedergelegt, die er größerer Sicherheit wegen dem Capitain eines Handelsschiffes übergeben hatte, welcher sie nach einem der französischen Häfen des mittelländischen Meeres befördern sollte.

Seltsame Vermuthung des Marschalls Soult rücksichtlich Joseph's.

Nachdem er seine Depesche an den Kaiser abgesendet, hatte der Marschall Soult dem König Joseph geantwortet, und während er diesem gegenüber dabei beharrte, daß man, anstatt sich in den nördlichen Provinzen concentriren zu wollen, besser gethan haben würde, mit sämmtlichen Truppen im

Marsch des Marschalls Soult nach dem Königreiche Valencia.

Süden vorzudringen, den Krieg dorthin zu ziehen und auf diese Weise dort das Glück der neuen Dynastie wiederherzustellen, fügte er gleichwol hinzu, er werde, die königlichen Befehle aufs vollkommenste respectirend, seine zerstreuten Truppen zusammenziehen und sich über Murcia nach dem Königreiche Valencia begeben. Nachdem er das so mühsam in den Linien von Cadix angehäufte ungeheure Material zerstört oder ins Meer geworfen, nachdem er einen großen Convoi von Lebensmitteln, Munition und Bagage gebildet hatte, und während er Alles mitnahm, was von seinen Kranken und Verwundeten fortgeschafft werden konnte, die übrigen aber der Humanität der Einwohner Sevillas anvertraute, begann der Marschall in der That seinen Rückzug den 25. August und schlug die Straße von Murcia ein. Der Theil seiner Truppen, welcher sich zu Granada befand, mußte natürlich im Vorbeigehen aufgenommen werden; derjenige aber, welcher unter dem Grafen d'Erlon unnützerweise Estremadura besetzte, sollte nach dem Ufer des Guadalquivir hinabgehen, an diesem Flusse über Cordova bis Baeza hinaufmarschiren und sich zu Huescar der Hauptcolonne anschließen. Fand auch diese Räumung unter geringeren Drangsalen statt, als die von Madrid, so war sie doch in Folge der Jahreszeit, sowie der Masse von Menschen und Effecten, die man mit sich schleppte, traurig genug und durch viele Leiden ausgezeichnet. Endlich in den letzten Tagen Septembers gewahrte die Avantgarde des Marschalls Soult in der Gegend von Almanza die Vorposten des Marschalls Suchet und empfand bei deren Anblick eine wahre Freude, denn in jenen entlegenen und gefahrenreichen Gegenden, wo sich die Franzosen bestimmt glaubten, bis auf den letzten Mann zu Grunde gehen zu müssen, begegneten sie, mochte die Gewohnheit der Leiden sie auch noch so fühllos gemacht haben, einander nie, ohne sich, die lebhafteste Rührung kundgebend, gegenseitig in die Arme zu werfen.

September 1812.

Ankunft des Marschalls Soult auf der Grenze des Königreichs Valencia.

Während dieses Septembermonats hatte Joseph das unbestimmte Gerücht von der Ankunft des Marschalls Soult

September 1812. vernommen und erwartete voll Ungeduld, das Nähere über seinen Marsch und die Darlegung seiner Absichten zu erfahren. Plötzlich erfuhr er, daß der Capitain eines Kauffahrteischiffes im Grao (Hafen von Valencia) vor Anker gegangen und gewisse ihm anvertraute französische Depeschen hier abzugeben wünsche, weil er lebhaft durch die Engländer verfolgt werde. Joseph beeilte sich, diese Depeschen in Empfang zu nehmen und zu öffnen, um zu sehen, was sie ihm über Andalusien melden würden, und er war höchlich überrascht, als er sich darin durch den Marschall Soult als Verräther an seiner Familie und an seinem Vaterlande denuncirt sah. Man erräth, ohne daß es einer besondern Andeutung bedarf, was er dabei empfand. Durch seinen Widerstand, durch sein Selbstgefühl als älterer Bruder, namentlich aber durch die dem Hofe von Madrid gestattete freie Sprache hatte Joseph sich das Misfallen seines Bruders in dem Grade zugezogen, daß er stets Misbilligung fand, auch wenn er Recht hatte. Bei alledem aber war seine Treue gegen ihn nicht zweifelhaft und er fühlte sich übrigens von der Wahrheit überzeugt, daß am Ende doch die Brüder Napoleon's ihm ihr Glück verdankten und, wenn sie dasselbe auch theuer bezahlten, es doch nur dadurch bewahren könnten, daß sie ihm das seinige bewahren hälfen. Hatte sich daher der Verrath in Napoleon's Familie eingeschlichen oder sollte er sich einschleichen, so war es gewiß nicht durch Joseph. Er fühlte sich empört, machte daraus kein Hehl und ließ auf der Stelle den Obersten Desprez nach Moskau abreisen, um Napoleon dieses Gewebe seltsamer Erfindungen zuzustellen und von ihm Befreiung von und zugleich Rache an dem Commandanten der Armee von Andalusien zu verlangen. Die bevorstehende Zusammenkunft mit dem Marschall Soult mußte daher peinlich, ja selbst stürmisch werden.

Zusammenkunft des Marschalls Soult mit Joseph, in dessen Hände die an den Kaiser gerichteten Depeschen gefallen waren.

Voll Ungeduld, den Marschall zu sehen und namentlich die Armee von Andalusien zu seiner Verfügung zu haben, eilte ihm Joseph entgegen und beschied ihn zu einem Rendezvous an der Grenze von Murcia zu Fuente de Higuera. Er war von den Marschällen Jourdan und Suchet begleitet.

Aber auf den Wunsch dieser Letztern, die sich scheuten, einem peinlichen Auftritte beizuwohnen, empfing er den Marschall Soult allein und überraschte ihn unangenehm, indem er ihm bewies, daß er die für den Kaiser bestimmten Depeschen gelesen hatte. Diese Entdeckung gewährte wenigstens den einen Vortheil, daß der Marschall, über den sich Joseph zu beklagen hatte, sein Unrecht durch willigern Gehorsam gut zu machen suchen mußte. Dieses war im Augenblicke das Einzige, was Joseph zu erlangen wünschte, und nach einer lebhaften Erklärung versuchte er in einer Conferenz mit den drei Marschällen, einen vernünftigen Feldzugsplan festzustellen, um die Engländer für ihren jüngsten Triumph durch die Vereinigung aller französischen Streitkräfte büßen zu lassen. Obwol mit der Räumung Andalusiens dem Anscheine nach die Kette, die den Marschall Soult einem ausschließlichen Gegenstande dienstbar gemacht hatte, gesprengt und folglich sein Urtheil frei sein mußte, so war es doch unmöglich, einen verständlichen und der gegenwärtigen Sachlage angemessenen Rath von ihm zu erhalten. Mochte es Verlegenheit oder üble Laune sein, er weigerte sich, sich deutlich über den zu befolgenden Plan zu erklären, und gab nur zu verstehen, daß er, weit entfernt, seine Armee mit den andern zu vereinigen, vielmehr die Vereinigung der andern mit der seinigen beanspruche, um insgesammt derjenigen Richtung zu folgen, die es ihm belieben würde zu geben. Der Marschall Suchet schien seinerseits von dem Wunsche beherrscht, Valencia zu bewahren. Der Marschall Jourdan hielt, aus gesundem Verstande und weil er frei von jedem Sonderinteresse war, die Mitte. Joseph, der diese Verwirrung beendigt zu sehen und die Ansicht eines Jeden zu vernehmen wünschte, wendete sich zunächst an den Marschall Soult, um dessen schließliche Meinung zu hören. Der Marschall Soult antwortete nur, indem er ihn um seine Befehle ersuchte und erklärte, er könne sich nicht entschließen, seine Ansicht anders als schriftlich abzugeben. Man verstand sich zu dieser Form und am nächsten Tage übergab jeder der drei Marschälle dem König ein Memorial bezüglich des Ver-

September 1812.

Joseph und die drei Marschälle halten einen Kriegsrath, um den Plan der neuen Operationen festzustellen.

September 1812. fahrens, wodurch die Katastrophe von Salamanca ausgeglichen werden sollte.

Gutachten des Marschalls Soult.

Der Marschall Soult schlug vor, mit der von ihm herbeigeführten Armee von Andalusien die ganze Armee des Centrums nebst einem Theile derjenigen von Aragonien zu vereinigen und mit dieser Truppenmasse durch die Mancha nach dem Tajo und Madrid zu marschiren. Der Marschall Suchet machte in seinem Memorial starke Einwendungen gegen diesen Plan. Von 13 bis 14,000 Mann activer Truppen, über die er verfügte und mit welchen er der zu Alicante stehenden Armee von Murcia, sowie den mit einer Landung zu Tarragona drohenden anglo-sicilianischen Truppen die Spitze bieten mußte, konnte er nicht weniger als 6000 Mann zur Besetzung Valencias und der Hauptposten San Felipe und Sagunt verwenden. Er vermochte sonach nicht mehr als 8000 Mann zur gemeinschaftlichen, zum Marsche nach Madrid bestimmten Armee stoßen zu lassen, und Alles berechtigte seiner Ansicht nach zu dem Glauben, daß man nach dem Abmarsche dieser 8000 Mann außer Stande sein werde, das Königreich Valencia zu behaupten. Einer so schwachen Verstärkung wegen lief man also Gefahr, Valencia, die Hilfsmittel dieses reichen Landes, den Vortheil, von Catalonien und Aragonien die Armeen von Murcia und Sicilien fern zu halten, und endlich die einzigen ganz sicheren Verbindungen mit Frankreich zu verlieren. Wenn sodann die nach dem Tajo marschirende vereinigte Armee hinter diesem Flusse dem Lord Wellington mit allen seinen Streitkräften begegnete, wenn sie in einer neuen Schlacht nicht glücklich war, so sah man sich jedes Auswegs beraubt, indem man vorn vom Tajo und im Rücken vom Königreich Valencia abgesperrt war, was eine entsetzliche und fast keine Rettung zulassende Lage sein mußte. Es gab allerdings zwischen den Straßen von Madrid und Valencia noch eine dritte, ebenfalls nach den Pyrenäen führende, nämlich diejenige, die durch die Provinz Guadalaxara nach Calatayud und Saragossa ging; um sie aber einschlagen zu können, mußte man den Tajo ziemlich auf der Höhe von Madrid

Gutachten des Marschalls Suchet.

forcirt haben. Gelangte man nicht bis dahin, so konnte man Aragonien nur auf fürchterlichen Wegen wieder erreichen, die für Geschütz nicht fahrbar, aber mit zahlreichen, in ihren Bergschluchten unbezwinglichen Banden angefüllt waren, und es blieb kein anderer Ausweg, als wieder nach Valencia hinabzugehen. Man mußte sich folglich vor allen Dingen hüten, diese Hauptstadt zu verlieren, und selbst mit seinen sämmtlichen Streitkräften war der Marschall Suchet nicht vollkommen gewiß, sich darin zu behaupten, denn die anglo-sicilianische Armee war eine unbekannte Truppenmasse, die man sich nach allen im Lande verbreiteten Gerüchten als sehr beträchtlich vorstellen mußte. Gegen diese Armee und die von Catalonien 14,000 Mann behalten zu wollen, war sonach kein übertriebener Anspruch, zumal wenn man sie nach und nach von San Felipe nach Tarragona, d. h. hundert Meilen weit, führen mußte. Daher legte denn auch der Marschall Suchet einen Plan vor, der sich durchaus auf den Gedanken gründete, daß man das Königreich Valencia bewahren müsse. Valencia war, seiner Ansicht nach, eine Hauptstadt, eine Quelle reicher Einkünfte, das Ufer des mittelländischen Meeres, und überhaupt besaß man mit ihm zugleich den ganzen südlichen Abhang der Pyrenäen. Behauptete man diesen Theil der Halbinsel, so war man sicher, seine Verbindungen zu bewahren, man blieb im Besitze der Provinzen, auf die Napoleon das meiste Gewicht legte, und konnte sie allezeit als Ausgangspunkt nutzen, um die andern wieder zu gewinnen. Demzufolge stellte er den Antrag, die vereinigten Armeen Andalusiens und des Centrums in die Provinz Guadalaxara zu führen, dort den Tajo zu forciren, nachdem dies geschehen, diese beiden Armeen zu trennen, die des Centrums auf Cuença zurückzuführen, von wo sie jederzeit mit der Armee von Aragonien auf der Grenze des Königreichs Valencia in Verbindung treten könnte, die von Andalusien aber in der Provinz Guadalaxara zu postiren und zwar mit ihrer Basis auf Calatayud, ihrer Spitze auf Madrid, während ihre Rechte durch die Provinz Soria in beständiger Verbindung mit der Armee von

September 1812.

September 1812. Portugal bleiben sollte. Während solchergestalt die vier Hauptarmeen, diejenigen Aragoniens, des Centrums, Andalusiens und Portugals, wechselseitig auf einander gestützt und mit den Pyrenäen im Rücken, sich stets zu je zwei binnen weit weniger Tagen beisammen befinden konnten, als der Feind brauchen würde, um gegen eine von ihnen zu marschiren, während sie dann überdies im sichern Besitze von Valencia, Tortosa, Tarragona, Barcelona, Lerida, Saragossa, Burgos, Valladolid waren, Provinzen, wo sie bei einer guten Administration einer reichlichen Verpflegung sicher sein konnten, mußten sie der Besorgniß überhoben sein, sich je in ihrer Position forcirt oder ihrer Verbindungen mit Frankreich beraubt zu sehen.

Gutachten des Marschalls Jourdan.

Aber dieser Plan, vortrefflich in Betreff des spätern Verhaltens, überhob doch für den Augenblick nicht einer Operation, die bei allen diesen Entwürfen unerläßlich blieb, derjenigen, gegen Madrid hinaufzugehen, um dort die Linie des Tajo zu forciren. Wie sollte man diese schwierige Operation angreifen, welcher Lord Wellington, wenn er verfuhr wie einst der General Bonaparte in Italien, ernste Hindernisse entgegenstellen konnte? Auf die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten mußte man vor Allem denken, und der Marschall Jourdan ließ sich dies in der That angelegen sein. Die Auseinandersetzung seiner Ansicht, ein seltenes Muster, was Richtigkeit der Auffassung, Genauigkeit der Angaben und tiefe Einsicht anlangt, genügte allen Anfoderungen und würde verdient haben, daß derjenige, der so vortrefflich zu rathen verstand, seine eigenen Entwürfe auch selbst hätte ausführen können, oder wenigstens auf Seiten derjenigen, die sie an seiner Statt ausführen sollten, die gehörige Würdigung und Befolgung gefunden hätte.

October 1812. Vor Allem mußte man, seiner Ansicht zufolge, über den obern Tajo gegen Madrid hinaufgehen, um mit der Armee von Portugal in Verbindung zu treten, und mit den drei vereinigten Armeen von Portugal, des Centrums und von Andalusien, an der Spitze von 80 bis 90,000 Mann und

150 Geschützen, gegen die Engländer marschiren. In Bezug auf den Fall, daß man alsdann wirklich Gefahr gelaufen wäre, den Lord Wellington mit seinen sämmtlichen Streitkräften am Tajo postirt zu finden, erklärte allerdings der Marschall Jourdan, daß er, weit entfernt, sich vor der Vereinigung mit der Armee von Portugal einer solchen Gefahr auszusetzen, es vorgezogen haben würde, über Valencia, Teruel, Calatayud zu passiren, d. h. auf einem großen Umwege rückwärts nach Aragonien hinaufzugehen, dann von Calatayud nach Aranda zu passiren, wo man, ohne sich der geringsten Gefahr auszusetzen, sich mit der Armee von Portugal vereinigt und im Stande sehen würde, den Engländern 80 bis 90,000 Mann entgegenzustellen, während die Armee von Valencia ungeschwächt geblieben war. Aber diese Straße war lang und mußte, obwol allerdings gut verproviantirt, doch unsererseits eine außerordentliche Zaghaftigkeit verrathen, was ein Uebelstand war. Daher schlug der Marschall Jourdan nicht vor, sie einzuschlagen, weil er die Möglichkeit, den Lord Wellington am obern Tajo concentrirt zu finden, nicht für groß genug erachtete, um sich deshalb zu einem so langen Umwege zu verstehen. Wahrscheinlich, sagte er, werde man den britischen General mit zwei bis drei Divisionen Madrid behauptend, mit dem Reste aber in Castilien gegen den General Clausel im kleinen Kriege beschäftigt finden. Man werde also ohne große Schwierigkeit die Linie des Tajo forciren, der in dieser Gegend kein ernstliches Hinderniß darbiete; man werde die Armee von Portugal an sich ziehen, die man von dieser Bewegung gehörig in Kenntniß zu setzen habe, und man werde mit entschieden überlegenen Streitkräften wieder in Madrid einziehen. Da es aber möglich sei, daß man sich irre, daß der Tajo besser bewacht sei, als man voraussetze, so müsse man sich auch die Möglichkeit sichern, nach Valencia zurückzukehren, um dort das Asyl, worin man sich bereits von seinen Leiden erholt hatte, und den Knotenpunkt aller Communicationen mit Frankreich wieder zu finden. Zu diesem Ende sei es von Belang, dem Marschall Suchet kein einziges seiner

October 1812.

October 1812. Bataillone zu nehmen. Der Marschall Jourdan war sonach der Ansicht, jenen keineswegs zu schwächen, sondern sich auf die Vereinigung der beiden Armeen des Centrums und des Südens zu beschränken, was eine Masse von ungefähr 56,000 Mann mit 100 wohl versehenen Geschützen bilden und hinreichen mußte, um den Tajo zu forciren. Der Marschall Soult behauptete, nach Abrechnung seiner Kranken, Gebrechlichen und Veteranen, die er zu Valencia lassen müsse, nicht mehr als 37 bis 38,000 Mann, darunter 6000 Mann guter Cavalerie, zu haben. Er hatte indeß mehr. Nach den Verlusten der Räumung und indem er von der Armee des Centrums einige ihm gehörende Detachements zurücknahm, konnte er 45 bis 46,000 Mann aller Waffen und zwar von der trefflichsten Beschaffenheit vereinigen. *) Die ein wenig reor-

---

*) Der Marschall Soult behauptete zu Almanza, selbst nachdem er der schwachen Armee des Centrums die 2000 Mann genommen, die er seit langer Zeit reclamirte, nicht mehr als 33,000 Mann Infanterie und 6000 Cavalerie zu haben, was im Ganzen 39,000 und vor dem Anschlusse der 2000 von Joseph zurückgenommenen 37,000 betragen haben würde. Um nicht über Zahlen zu streiten, da man ohnehin schon über den Plan zu streiten hatte, schrieb der Marschall Jourdan in seinem Memorial dem Marschall Soult 39 bis 40,000 Mann zu und ging von dieser Basis aus, indem er die auszuführenden Operationen erörterte. Aber wenn man die Documente studirt, erkennt man bald, daß diese Zahl nicht richtig war und es nicht sein konnte. Die Stärke des Marschalls Soult belief sich im April 1812 auf 56 bis 57,000 Mann nach Abzug der Nichtcombattanten, und ich spreche hier nicht nach den Angaben des Kriegsministers, welcher stets höhere Ziffern als die von den Generalen gelieferten gibt, weil das Streben desjenigen, der die Truppen bezahlt, dahin geht, die Zahlen zu vergrößern, das Streben desjenigen aber, der sie verwendet, dahin geht, sie zu verringern; ich spreche nach der Ziffer, welche der Generalstabschef der Armee von Andalusien unterm 1. April 1812, nach dem Verluste von Badajoz und dessen Garnison, geliefert hat. Nun aber war vom April bis zum August 1812 kein erhebliches Gefecht in Andalusien vorgefallen, und es hieße die Administration des Marschalls Soult zu schwer anklagen, wollte man annehmen, daß er mit Nichtsthun 21,000 Mann verloren habe, da von 58,000 nur 37,000 übrig geblieben wären. Augen-

ganisirte Armee des Centrums zählte noch immer 10 bis 11,000 Mann ebenfalls von sehr guter Beschaffenheit. Der October 1812.

---

scheinlich kann die zu Almanza angegebene Zahl von 37,000 Mann nicht die wahre Zahl sein. Daß der Marschall unterwegs Verluste hatte erleiden müssen, unterliegt keinem Zweifel; nähme man aber auch einen Verlust von 5 bis 6000 Mann an, was eine auffällige Unordnung im Marsche verrathen würde, so bliebe immer noch der Verlust von 15,000 zu erklären. Ließ man bei der Räumung Kranke, Verwundete in den Spitälern zurück, so ist es nur zu wahrscheinlich, daß die Anzahl der auf solche Weise zurückgebliebenen Mannschaft groß sein mußte, aber sie war eingeschlossen in die Zahl der Nichtcombattanten, die bei der hier in Rede stehenden Berechnung bereits abgezogen waren. Der Marschall Soult zählte also zu Almanza mehr als 37,000 Mann. Dies weist schon der gesunde Verstand nach. Liest man aber gewisse Actenstücke, die sich nicht in den Memoiren des Königs Joseph befinden, so entdeckt man bald die Wahrheit. Der Marschall Suchet erörtert in dem Memorial, das er Joseph gleichzeitig mit denen der Marschälle Jourdan und Soult überreichte, die Stärke eines jeden der Corps nach den gelieferten Listen, und der Marschall Suchet, von dem man Lebensmittel verlangte, mußte diese Stärke besser kennen, als der Marschall Jourdan, welcher die in der Discussion angegebenen Zahlen aufs Wort annahm. Nun sieht man aber in diesem Memorial, daß mit den von der Armee des Centrums zurückgenommenen 2000 Mann der Marschall Soult zu Almanza 45,000 Mann disponibel hatte, wonach man ihn auf 43,000 Mann, was die wahrscheinlichste Zahl ist, hinaufgebracht sieht. Und um selbst diese Zahl zu begreifen, die nach den Aprillisten immer noch einen Ausfall von 14,000 Mann zu erklären läßt, muß man wissen, daß es in der Armee von Andalusien eine sehr große Anzahl der bei der Belagerung von Cadix verwendeten Soldaten vom Genie und von der schweren Artillerie gab, die nicht in Linie dienen konnten und die man mit den Kranken und Verwundeten zu Valencia ließ; desgleichen muß man wissen, daß es darin Veteranen gab, die sich nicht besonders für einen langen Marsch eigneten. Aber selbst mit diesem Abzuge ist es schwer, die fehlenden 14,000 zu finden, und man muß annehmen, daß man während der Räumung und unter dem Einflusse der Hitze, auch ohne verfolgt zu werden, viel Mannschaft verloren habe. Die Zahl von 45 bis 46,000 Mann ist sonach die geringste, die man der Armee von Andalusien zuschreiben kann. Fügen wir hinzu, daß die Truppen, die man einige Zeit nachher zu Madrid und

October 1812.

Der Marschall Jourdan schlägt vor, die Armeen des Centrums und von Andalusien in zwei Colonnen nach dem Tajo marschiren zu lassen.

Marschall Jourdan schlug vor, diese 56,000 Mann in zwei Colonnen marschiren zu lassen, und zwar die eine, gebildet aus der Armee von Andalusien, auf der Straße der Mancha, die über Chinchilla, San Clemente, Ocaña und Aranjuez führt, die andere, aus der Armee des Centrums gebildet, auf der Straße von Cuenca, die über Requena, Cuenca, Fuenti-Duena führt, sodaß beide, während sie in ihrer Bewegung einander die Hand bieten konnten, den Punkt am Tajo erreichen sollten, wo man den Fluß überschreiten wollte. Nur beantragte der Marschall, da er die Colonne rechts (die Armee des Centrums) für zu schwach hielt, ihr 6 bis 7000 Mann von der Armee von Andalusien zu geben, sodaß die eine bis auf 16 oder 17,000 Mann verstärkt, die andere aber auf 39 oder 40,000 reducirt werden sollte. Er schlug außerdem vor, der Armee des Centrums einen guten Commandanten, den Grafen d'Erlon, zu geben, die beiden Obergenerale dem König unterzuordnen, welcher abwechselnd mit der einen oder mit der andern Colonne marschiren würde, und sich übrigens sofort nach dem so ersehnten Ziele des obern Tajo in Bewegung zu setzen. Diesem Plane zufolge sollte der Marschall Suchet, wie er es bereits gethan hatte, aus seinen Proviantvorräthen Alles liefern, was für die Truppen nöthig sein würde, die sich in Marsch setzen sollten, und deren hinderliche Bestandtheile, d. h. ihre Verwundeten, Erschöpften oder Kranken, zu Valencia behalten, ein Dienst, den er ihnen mit der größten Bereitwilligkeit zu leisten erbötig war.

Der Antrag des Marschalls Jourdan wird angenommen.

Dieser Plan war so klug, den Umständen so angemessen, daß ihn Joseph, ebenso sehr aus vernünftiger Ueberzeugung, als aus gewohntem Vertrauen auf die Rathschläge des Marschalls Jourdan, sofort annahm. Er befahl dem Marschall Soult, von Almanza, wo er lagerte, nach Chinchilla, San

---

bei dem zweiten Treffen vor Salamanca hatte, die Richtigkeit dieser Zahl ganz wahrscheinlich machen. Wir haben uns daher für dieselbe entschieden, obwol erst nach vielen Vergleichungen, wie es in Betreff aller derjenigen geschieht, die wir in unsern Darstellungen annehmen.

Clemente und Aranjuez zu marschiren, während die Armee des Centrums, durch das Defilé von Las-Cabrillas aus der Huerta von Valencia abziehend, über Cuenca passiren und bei Fuenti-Duena, nahe genug bei Aranjuez, um sich auf die Armee von Andalusien zu stützen, auf den Tajo stoßen sollte. Außerdem befahl er dem Marschall Soult, der Armee des Centrums den General d'Erlon mit 6000 Mann abzutreten, und ließ ihm ankündigen, daß ihm der Marschall Suchet die nothwendigen Vorräthe an Reis, Zwieback und Branntwein zur Verfügung stellen werde. October 1812.

Diese Maßregeln misfielen dem Marschall Soult außerordentlich, denn er kam auf diese Weise unter die directen Befehle des Königs und verlor einen Theil seiner Truppen. Er machte daher auch neue Einwürfe, indem er sagte, Joseph habe nicht das Recht, ihm Truppen zu nehmen, die ihm das Vertrauen des Kaisers zugetheilt habe. Joseph stimmte jedoch endlich den Ton des Gebieters an, und nachdem er ihn bedeutet, entweder zu gehorchen, oder sein Commando dem Grafen d'Erlon zu überlassen, fügte sich der Marschall, nahm sich aber, nachdem er erst sechs Tage verlangt, deren zwölf, um sich in Marsch zu setzen, was übrigens sehr erklärlich war, da er sein ganzes Armeecorps an sich zu ziehen und die Trennung zwischen dem, was zu Valencia bleiben, und dem, was gegen den Feind marschiren sollte, vorzunehmen hatte.

Man brach also in den Tagen vom 18. bis 20. October, wohlversehen mit Munition und Lebensmitteln, in zwei Colonnen auf, die sich auf 56,000 Mann beliefen, und dem Marschall Suchet ließ man alles Hinderliche, womit man in Folge der beiden Räumungen von Madrid und Sevilla beladen war, Alles, was nicht activ zu dienen vermochte. Man war unbekümmert, indem man diese kostbaren Reste zu Valencia ließ, denn man wußte, daß sie dort in Sicherheit und gegen Mangel vollkommen geschützt sein würden. Der Marschall Suchet behielt seine ganze Armee, und um mit den Truppen des Königs auf der kürzesten Straße, der von Cuenca, Abmarsch der Armeen des Centrums und von Andalusien, um nach Madrid zurückzukehren.

October 1812. allezeit verkehren zu können, ließ er den zwischen Buñoz und Requena befindlichen Theil dieser Straße ausbessern. Die Armee des Centrums folgte derselben mit ihrem Geschütz.

Solchergestalt rückten die beiden Colonnen auf gleicher Höhe mit einander gegen den Tajo vor, ohne sich durch ein ernstliches Hinderniß aufgehalten zu sehen. Die Armee des Centrums unter dem Grafen d'Erlon hatte mit den Banden Villacampa's, Empecinado's und Duran's zu schaffen, die nach Madrid geströmt waren und die ganze Gegend am obern Tajo, d. h. die Provinzen Guadalaxara und Cuenca, erfüllten. Es fiel aber nicht schwer, sie zu zerstreuen, da man so verständig gewesen war, die Armee des Centrums bis auf ungefähr 16,000 Mann zu verstärken. Die Armee von Andalusien hatte gar keine Schwierigkeit zu überwinden, da ihr das Fort Chinchilla seine Thore geöffnet hatte, und am 27. und 28. Oct. befand man sich am Tajo zwischen Fuenti-Duena und Aranjuez, sodaß man sich auf dem einen oder dem andern dieser Punkte in Masse zu vereinigen vermochte.

Ihr Eintreffen am Tajo den 27. und 28. October.

Es war nun die wichtige Frage, ob man dem Lord Wellington vorwärts von Madrid, zur Vertheidigung seiner Eroberung entschlossen, begegnen werde, was allerdings möglich war, denn sein Einzug in Madrid hatte großes Aufsehen in Europa erregt und es war natürlich, daß er diese Stadt nicht verlassen wollte. Diese Frage mußte Joseph und seinen Majorgeneral Jourdan ernstlich genug beschäftigen, aber zum Glück lauteten alle Nachrichten beruhigend. Den erlangten Berichten zufolge durfte man glauben, daß man nur den General Hill mit zwei bis drei Divisionen vor sich habe. — Wir lassen hier folgen, was seit der Reise Joseph's nach Valencia und seiner Vereinigung mit der Armee von Andalusien zwischen den Engländern und der Armee von Portugal vorgegangen war.

Was zu Madrid und im Norden Spaniens während der Reise Joseph's nach Valencia geschehen war.

Lord Wellington war den 12. August, umgeben von allen spanischen Chefs, die sich beeiferten, an seinem Triumphe theilzunehmen, in Madrid eingezogen. Wenn man die Lage

erwägt, in der sich die letztern lange Zeit befunden hatten, indem ihnen auf dem Continente der Halbinsel nur Carthagena, Cadix und Lissabon verblieben und sie genöthigt gewesen waren, sich an diese Punkte festzuklammern, um nicht ins Meer geworfen zu werden, so begreift man eine Freude, welche die Ueberraschung zu einem wahren Rausche steigern mußte. Das verhängnißvolle Unternehmen gegen Rußland, die Nachlässigkeit Napoleon's in Betreff des spanischen Krieges, die zu geringe Autorität Joseph's und die unseligen Spaltungen unserer Generale hatten den Spaniern und namentlich dem britischen Feldherrn diese ganz unerwarteten Erfolge verschafft! Anfangs sehr stolz auf seinen Triumph, hatte sich Lord Wellington bald durch seine Bundesgenossen, durch ihr indiscretes oder barbarisches Benehmen in Verlegenheit gesetzt gesehen, aber seinerseits ihre Fehler noch durch die Ostentation gesteigert, womit er seine Autorität ausgeübt hatte. Seine erste Sorge hätte sein müssen, die Einwohner von Madrid zu beruhigen, von denen sich eine große Anzahl an die Herrschaft Joseph's gewöhnt, ja derselben beinahe willig gefügt hatte; er mußte das Geschehene als geschehen betrachten, gewisse Dinge vergessen und gewisse andere dulden oder selbst sanctioniren. Don Carlos d'España und Empecinado wurden gewissermaßen die Gebieter von Madrid. Sie begannen damit, die so eben vollendete Constitution von Cadix beschwören zu lassen. Nichts war natürlicher, obwol diese, neben den edelsten Grundsätzen zugleich mit chimärischen Bestimmungen angefüllte Verfassung einen ansehnlichen Theil der auf die eingeführten Institutionen wenig vorbereiteten spanischen Nation verletzte. Im Grunde aber war es nicht die Constitution, welcher Don Carlos und Empecinado die Spanier zu unterwerfen beabsichtigten, sondern die Autorität der insurrectionellen Regierung von Cadix. Nach diesem ersten Schritte mußte man sich bezüglich der Afrancesados erklären, unter denen man viele Standespersonen, viele Beamte und einige Tausend vortrefflicher Soldaten zählte. Während Don Miguel de Alava, ein Offizier der spanischen Armee, den Lord Wellington häufig

October 1812.

Thörichtes Verfahren der spanischen Chefs in Madrid.

October 1812. beschäftigte und der das edelste Herz besaß *), im Stadthause von Madrid eine ebenso humane als geschickte Rede hielt, führten Don Carlos d'España und Empecinado eine unsinnige Sprache, die Niemand gewinnen konnte, wol aber alle vernünftigen Personen verletzen mußte. Joseph hatte sehr schöne Münzen mit seinem Bildnisse prägen lassen, weit schöner als die spanischen und vollkommen so rein, da sie der Form und dem Gehalte nach den französischen Münzen ganz gleich waren. Anstatt wie alle, selbst die am wenigsten gemäßigten Regierungen zu verfahren, welche die Münzen ihrer Vorgänger gelten lassen, ohne sich an die darauf geprägten Bildnisse zu stoßen, fand man für gut, das mit Joseph's Bilde versehene Geld zu verrufen und herabzusetzen. Anstatt sich ferner mit der Zufuhr von Lebensmitteln nach Madrid zu beschäftigen, um der übermäßigen Brodtheuerung ein Ziel zu setzen, verlor man die Zeit, indem man sich ebenso thörichte als gefährliche Parteigenugthuungen zu verschaffen suchte. Daher war auch die Noth nicht minder groß, als in der Zeit, wo die Banden die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten. Zu diesen Extravaganzen, die sehr natürlich erscheinen müssen, wenn man an den Charakter und den Bildungsgrad der Sieger denkt, gesellte Lord Wellington auch noch die Misgriffe des britischen Stolzes. Er hatte sich im Palaste der Könige einquartirt und dadurch den Stolz der spanischen Nation verletzt, und bei der Einnahme des Retiro, der ihm von dem Obersten Laffond aus Mangel an trinkbarem Wasser übergeben worden war, hatte er eine Anstalt, auf welche die Spanier großen Werth legten, nämlich die China-Fabrik, zerstört, die von ähnlicher Bedeutung wie die Sèvres-Fabrik in Frankreich und die Meißner Fabrik in Sachsen war. Es lohnte wahrlich nicht der Mühe, drei Wochen mit kleinlichen Maßregeln und Misgriffen zu verlieren!

---

*) Der Nämliche, den wir später, nach dem Tode Ferdinand's VII. und während der Regentschaft der Königin Christine, als Gesandten zu Paris gekannt haben.

October 1812.

Haltung des Generals Clausel hinter dem Duero, während Lord Wellington mit seinem Triumphe zu Madrid beschäftigt ist.

Während Lord Wellington auf solche Weise verfuhr, hatte der General Clausel die Armee von Portugal gesammelt, reorganisirt, mit neuem Muthe beseelt und dieselbe, obwol auf 25,000 Mann reducirt, kühn nach dem Duero, der englischen Armee gegenüber, geführt, deren Hauptmasse an den Ufern dieses Flusses postirt war. Er hatte die feindlichen Vorposten überall zurückgedrängt und die Zeit benutzt, den General Foy mit einer Division zur Aufnahme der Garnisonen von Astorga, Benavente, Zamora und Toro abzusenden, die unnützerweise auf einer Linie zersplittert waren, die man nicht mehr vertheidigen konnte. Der General Foy war zu spät eingetroffen, um die Garnison von Astorga zu befreien, die sich unmittelbar vorher der spanischen Armee von Galicien hatte ergeben müssen; doch hatte er deren Kranke und Verwundete gerettet, die andern kleinen Posten des Duero und der Esla aufgenommen und sich darauf wieder mit dem General Clausel vereinigt.

Lord Wellington marschirt mit dem Gros seiner Armee gegen den General Clausel.

Lord Wellington, auf solche Weise gleichsam herausgefordert, hatte Madrid verlassen müssen, um den jungen Gegner aufzusuchen, der sich mit den Trümmern einer unlängst geschlagenen Armee so trotzig vor ihm aufstellte. Nachdem er den General Hill zu Madrid postirt hatte, war er nach Altcastilien aufgebrochen und, unterwegs die Armee von Galicien aufnehmend, mit 50,000 Mann auf Burgos marschirt.

Der General Clausel zieht sich auf den Ebro zurück.

Abermals zum Weichen gezwungen, hatte der General Clausel die Ufer des Duero verlassen, sich allmälig auf Valladolid, Burgos, Briviesca zurückgezogen und war endlich am Ebro stehen geblieben. Bevor er ihn weiter verfolgte, wollte der in Burgos eingerückte Lord Wellington das Schloß wegnehmen, welches diese Stadt beherrschte und deren Besitz daher sehr precär machte. Er unternahm dessen Belagerung Ende Septembers, ungefähr um die nämliche Zeit, wo Joseph Anstalt traf, auf Madrid zu marschiren.

Lord Wellington belagert das Schloß von Burgos.

Das Schloß von Burgos war ein altes, noch aus der Zeit der Mauren herrührendes Gebäude und erhob sich auf einer Höhe, an deren Fuße die Stadt Burgos erbaut ist. Um

October 1812. diese alterthümliche Feste hatte man zwei Linien Verschanzungen mit Sturmpfählen und Palissaden hergestellt und mit einer starken Artillerie armirt. Dazu hatte man auf dem sogenannten St. Michaelsberge, der die Position des Schlosses beherrschte, noch ein Hornwerk gesellt. Der General Dubreton besetzte mit 2000 Mann diese improvisirte Feste. Er war mit Lebensmitteln und Munition versehen und entschlossen, sich gut zu vertheidigen.

Der englische General glaubt diese Feste erstürmen zu können und verliert mit seinen unvorsichtigen Angriffen viel Mannschaft.

Lord Wellington, der es verschmähte, einen solchen Platz regelmäßig anzugreifen, und der Meinung war, seine Soldaten würden, nachdem sie Ciudad-Rodrigo und Badajoz mit Sturm genommen, vor den unvollkommenen Befestigungen des Schlosses von Burgos nicht aufgehalten werden, ließ das Hornwerk der St. Michaelshöhe stürmen. Seine Truppen griffen in der Nacht vom 19. zum 20. September das Werk ohne weiteres an, wurden aber am Fuße der Verschanzung durch das Gewehrfeuer eines Bataillons vom 34. Linienregimente aufgehalten. Unglücklicherweise machte sich eine englische Colonne, die in der Dunkelheit um die Umfassung des angegriffenen Werks herumgeschlichen war, den Umstand zunutze, daß die Kehle nicht vollständig palissadirt war, und drang hinein. Die Soldaten des 34. Regiments brachen sich nun mitten durch die siegreiche Colonne Bahn und zogen sich auf das Fort selbst zurück. Sie hatten den Engländern mehr als 400 Mann getödtet oder verwundet und ihrerseits nicht 150 verloren.

Im Besitze der Stellung von St. Michael, versuchten die Engländer, daselbst eine Batterie herzustellen, um die Vertheidigungswerke des Schlosses zu zerstören, und benutzten dieselbe als Ausgangspunkt ihrer Cheminements. Der starke Widerstand des Hornwerks hatte sie belehrt, daß dieses elende Nest nicht in raschem Anlauf zu nehmen sei. Nachdem sie eine Batterie auf St. Michael errichtet hatten, begannen sie das Schloß zu beschießen, aber ihr Geschütz war schwachen Kalibers und wurde bald von dem unsrigen beherrscht und zum Schweigen gebracht. Die Schwierigkeit der Transporte hatte ihnen nicht

gestattet, schweres Geschütz unter die Mauern von Burgos zu führen, und sie hatten nur einige Sechzehnpfünder, welche die Guerillas von Alava und Biscaya vom englischen Geschwader empfangen und mühselig bis Burgos geschleppt hatten. October 1812.

Als Lord Wellington erkannte, daß es fast unmöglich sei, mit Geschütz Bresche zu legen, nahm er in der Nacht vom 22. zum 23. September abermals seine Zuflucht zum Sturme. Seine Colonnen wurden, als sie die Leitern an die erste Umfassung gelegt hatten, zurückgeworfen und verloren unnützerweise viel Mannschaft. Die eine derselben, aus Portugiesen bestehend, wurde durch das Gewehrfeuer zum Theil vernichtet, bevor sie noch den Fuß des Werkes erreicht hatte.

Lord Wellington versucht eine regelmäßige Belagerung.

Man mußte sich nochmals zu regelmäßigen Approchen entschließen und in Ermangelung der Artillerie die Mine anwenden. Als zwei Kammern bereit waren, zündete man in der Nacht vom 29. zum 30. September die eine an und nach erfolgter Explosion eilte eine Colonne zum Sturme, wurde aber zurückgeschlagen, wie diejenigen, die den Versuch früher gemacht hatten. Den 4. October zündete man die zweite Minenkammer an. Eine weite Bresche war das Resultat dieser neuen Explosion, während die erste am 29. gelegte Bresche durch das Geschütz erweitert worden war. Die Belagernden warfen sich mit Wuth auf die beiden Breschen und nahmen sie weg; aber die Garnison stürzte ihrerseits auf sie und schlug die eine der Colonnen zurück, konnte indeß die andere nicht hindern, sich auf der einen der beiden Breschen zu halten. Nachdem es den Engländern somit gelungen war, sich innerhalb der ersten Umfassung festzusetzen, begannen die Approchen gegen die zweite, in der Hoffnung, sich derselben zu bemächtigen. Aber den 8. unternahm die Garnison einen allgemeinen Ausfall, brachte ihre Arbeiten in Unordnung, warf sie aus der ersten Umfassung hinaus und führte sie solchergestalt auf den Punkt zurück, wo sie im Anfange der Belagerung gewesen waren. Sie schloß die Bresche sogleich mit einer rückwärts davon errichteten Verschanzung und nahm alles

October 1812. Verlorene wieder in Besitz, ausgenommen das Hornwerk auf St. Michael. Drei Wochen und 2500 Mann waren also unter den Augen des Lord Wellington geopfert worden, ohne einen Schritt gewonnen zu haben. In seinem Verdrusse beschloß der britische General, einen letzten Versuch zu wagen und zuvor alle erdenklichen Mittel aufzubieten, um sich den Eingang in jene erste Umfassung zu öffnen, die er einen Augenblick genommen hatte, um sie sofort wieder zu verlieren. Er hatte einiges Geschütz empfangen; er versuchte nun, an dem einen Ende Bresche zu legen und am entgegengesetzten, dicht bei einer Kirche, genannt San Romano, zu miniren.

Nachdem Alles in Bereitschaft gesetzt war, zündeten die Belagernden in der Nacht des 19. Octobers die Mine bei San Romano an, einem Punkte, wo sich die Franzosen keines Angriffs gewärtigten, und alsbald warfen sich Engländer, Spanier und Portugiesen, mit Leitern versehen, auf die erste Umfassung. Auch diesmal gelang es ihnen, sie zu nehmen, und sie eilten nach der zweiten. Aber die brave Garnison brach in Masse aus ihrem bedeckten Gange hervor, empfing sie mit dem Bajonnette, chargirte sie mit Ungestüm, tödtete ihnen eine große Anzahl und warf sie zum dritten Male aus der einen Augenblick eroberten Umfassung hinaus. Das Nämliche geschah am entgegengesetzten Ende. Die Belagerten schlossen die durch die Mine bei der Kirche San Romano gelegte Bresche, rissen sogar die Kirche nieder, die dem Feinde nützlich sein konnte, und zeigten sich den Belagernden aufs Neue wohlgerüstet.

Nachdem Lord Wellington 34 Tage und 3000 Mann vor dem Schlosse von Burgos verloren, ist er genöthigt, sich zurückzuziehen.

Einer Besatzung von 2000 Mann, durch das Feuer und die Strapazen auf 1500 vermindert, hinter einigen kaum aus Mauerwerk bestehenden Werken verschanzt und nur durch eine Reihe Palissaden gedeckt, war es gelungen, durch ihren heroischen Widerstand 50,000 Mann bereits seit 30 und etlichen Tagen aufzuhalten. Unvergängliche Ehre diesen braven Leuten und ihrem Chef, dem General Dubreton! Sie bewiesen, was unter gewissen entscheidenden Umständen die gut vertheidigten Festungen vermögen; denn indem sie solchergestalt Widerstand

leisteten, verschafften sie der Armee von Portugal Zeit, sich wieder in Linie zu stellen, desgleichen den Armeen des Centrums und von Andalusien, nach dem Tajo zu rücken, und machten es überhaupt Allen möglich, sich zur Ueberwältigung des Lord Wellington zu vereinigen. October 1812.

Neues Erscheinen der recrutirten und verstärkten Armee von Portugal.

Der nach dem Ebro zurückgedrängte General Clausel hatte in der That aus den längs der Pyrenäen postirten Depots, sowie von den kleinen Garnisonen der Grenze ungefähr 10,000 Recruten, desgleichen Pferde für seine Artillerie und Cavalerie empfangen, sodaß er 35,000 Combattanten zählte. Der General Caffarelli, der, durch das Schreckbild der englischen Flotten in gleichem Grade, wie der Marschall Soult durch das des Generals Hill beunruhigt, die Hauptgefahr einer untergeordneten Gefahr wegen vernachlässigt hatte, ward endlich klüger und lieh der Armee von Portugal 10,000 Mann, die, vor der Schlacht bei Salamanca gesendet, gar manchem Unglück vorgebeugt haben würden. Leider hatte der General Clausel in dem Augenblicke, wo er sich an der Spitze dieser 45,000 Combattanten in Marsch setzen wollte, an seiner unlängst erhaltenen Wunde dermaßen gelitten, daß er genöthigt gewesen war, die Armee zu verlassen. Der General Souham, ein alter General der Republik, ersetzte ihn und kam der unerschrockenen Garnison zu Hilfe, die seit 34 Tagen die elenden Festungswerke von Burgos vertheidigte.

Zwischen die im Norden vorrückende Armee von Portugal und die im Süden vorrückenden Armeen des Centrums und Andalusiens gestellt, befand sich der Lord Wellington in einer jener schwierigen, aber großartigen Situationen, aus denen sich der General Bonaparte einst durch unerhörte Triumphe gezogen hatte. Minder behutsam und unternehmender, hätte er, sich mit der Schnelligkeit und dem Takte des ehemaligen Generals der Armee von Italien concentrirend, sich wechselsweise stärker als jede der ihn bedrohenden Armeen machen, diejenige von Portugal schlagen, sich sodann auf Joseph's Armee werfen, eine nach der andern überwältigen und sich Spaniens definitiv bemeistern können. Aber ein Jeder hat sein be-

October 1812.

sonderes Genie und es ist kindisch, von dem einen Manne verlangen zu wollen, was nur mit den Eigenschaften des andern möglich ist. Klug, tüchtig, aber langsam, überdies Soldaten commandirend, die sich nicht geschwind führen, nicht leicht exaltiren ließen, war Lord Wellington nicht der Mann, Spanien in einem Feldzuge zu erobern; er sollte es aber in mehreren erobern. Das genügte zum Triumphe der Politik seines Vaterlandes und zum Unglück der unsrigen!

Lord Wellington ist genöthigt, sich auf Salamanca zurückzuziehen, und während dieses Rückzuges befiehlt er dem General Hill, Madrid zu räumen.

Als er die verstärkte Armee von Portugal nahen sah, gab er mit Verdruß die Mauern von Burgos auf, die ihn 3000 Mann sammt dem Nimbus des Sieges gekostet hatten und ihn voraussichtlich auch Madrid kosten sollten. Er bestand mehrere Arrieregardengefechte, in denen ihm der General Maucune, der nämliche, der die Schlacht bei Salamanca so unbedachtsam angesponnen hatte, viel Mannschaft tödtete, und nachdem er sich jetzt seinerseits mit dem Duero gedeckt hatte, fertigte er an den General Hill den Befehl aus, zu Salamanca zu ihm zu stoßen, wenn ihm Madrid den nach dieser Hauptstadt marschirenden Armeen gegenüber nicht haltbar schiene.

November 1812.

Dies waren die Vorgänge, welche Joseph und der Marschall Jourdan bei ihrem Eintreffen am Tajo erfuhren. Die kluge Voraussicht des Marschalls Jourdan war somit gerechtfertigt und Madrid sollte sich der neuen Dynastie noch einmal öffnen. Den 30. October forcirten die Armeen des Centrums und Andalusiens diese Linie des Tajo, an der man eine Masse von 70,000 Spaniern, Portugiesen und Engländern zu finden gefürchtet hatte; sie warfen die Nachhut des Generals Hill vor sich nieder und drangen den 2. November in die über dieses wechselnde Glück bestürzte Hauptstadt Spaniens ein.

Wiedereinzug Joseph's in Madrid.

Er findet guten Empfang u. bricht sofort wieder auf, um dem Lord Wellington zu folgen.

Joseph fand hier gute Aufnahme, denn die Einwohner Madrids, verletzt durch den Hochmuth der Engländer und der Gewaltthätigkeiten der Guerillas überdrüssig, begannen nach dem, was sie gesehen hatten, zu glauben, daß dieses neue Königthum, durch einen milden und weisen Fürsten vertreten, gewiß nicht schlechter für sie sei, als entartete, von Banden=

führern gegängelte Bourbonen. Joseph, der in diesem Augenblicke eine ihm sonst nicht gewöhnliche Rührigkeit entfaltete, verließ nach einem achtundvierzigstündigen Aufenthalte Madrid den 4., um sich mit der Armee von Portugal zu vereinigen und Lord Wellington an der Spitze von 80,000 Mann zu verfolgen. Welche Resultate durfte man nicht erwarten, welche Rache für Salamanca konnte man nicht mit einer derartigen Streitmacht erlangen! November 1812.

Joseph zählte mit Recht darauf und hoffte, daß eine mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen gelieferte Schlacht die Engländer zum Rückzuge nach Portugal nöthigen, ihn selbst aber, trotz der Räumung Andalusiens, vollkommen in seine frühere Stellung zurückführen werde. Man begann allerdings einige Besorgnisse in Betreff des russischen Feldzugs zu hegen und das Schweigen des Moniteur ungünstig zu deuten, der keine Bulletins von der großen Armee mehr enthielt; aber man war weit entfernt, den Umfang des Unglücks zu ahnen, das uns getroffen hatte, und man ging allerhöchstens so weit, Schwierigkeiten wie diejenigen zu prophezeien, welche auf die Schlacht bei Eylau gefolgt waren und welche die Schlacht bei Friedland triumphirend gelöst hatte. Joseph war also keiner unglücklichen Nachricht von Paris gewärtig und hoffte die Entschädigung für das Unglück, das ihn bei Salamanca betroffen hatte, in der Gegend von Salamanca selbst zu finden.

Den 6. November mit seinem treuen Majorgeneral, dessen Rath ihm so nützlich gewesen war, jenseit des Guadarrama eingetroffen, hätte er sich links gegen Peñaranda halten können und würde in diesem Falle der Spur des Lord Wellington gefolgt sein; er zog es jedoch vor, sich rechts gegen Arevolo zu halten, um die Armee von Portugal an sich zu ziehen und sich den Engländern nur mit der gesammten Masse seiner Streitkräfte zu nähern.

Durch die Verbindung der Armeen des Centrums und Andalusiens u. der Armee von Portugal wird eine überwältigende Masse von Streitkräften gegen Lord Wellington vereinigt.

Sein Wunsch wurde bald genug erfüllt, denn Lord Wellington, gedrängt, sich nach Salamanca zurückzuziehen, dachte nicht einmal daran, die Verbindung der Armeen des Nordens und

November 1812. Südens zu verhindern. Bald begegneten einander die Vorposten in der Nähe des Duero, und die Vereinigung der drei Armeen von Andalusien, vom Centrum und von Portugal stellte Joseph 90,000 Mann und ungefähr 150 gut bespannte Geschütze zur Verfügung. Diese Truppenmasse würde sogar noch beträchtlicher gewesen sein, wenn der General Caffarelli, nachdem er seine 10,000 Mann einige Tage geliehen, sich nicht beeilt hätte, sie zurückzurufen, um seinen kleinen Krieg gegen die Banden Mina's, Longa's, Merino's und Porlier's fortzusetzen. Die Armee von Portugal, deren eigene Stärke sich auf 35,000 Mann belief, hatte davon eine gewisse Anzahl bei der Verfolgung des Lord Wellington verloren; die Armeen des Centrums und Andalusiens, die beim Abmarsche von Valencia ungefähr 56,000 zählten, hatten einige Mannschaft unterwegs gelassen und ein Detachement zur Besatzung von Madrid geliefert; aber alle zusammen umfaßten 85,000 Combattanten der schönsten Truppen auf der Welt, die erbittert über die Siege, welche man die Engländer hatte davontragen lassen, aber auch freudig gestimmt waren, weil sich endlich eine Gelegenheit zur Rache dafür darbot.

Freude und gerechte Hoffnungen der Franzosen.

Der Enthusiasmus, der die Herzen entflammte, strahlte von jedem Gesicht, und Generale wie Soldaten gelobten sich, mit einem gleichen Eifer zur gemeinsamen Rache beizutragen. Lord Wellington, von der spanischen Armee von Galicien getrennt, aber durch das Corps Hill's verstärkt, zählte nach den Verlusten des Feldzugs nicht mehr als 60,000 Mann, worunter 40,000 Engländer, die jetzt weit weniger stolz als am Tage nach ihrem Siege bei den Arapilen waren. Vermochten sie aber, 85,000 leidlich commandirten Franzosen die Spitze zu bieten? Niemand glaubte es, und sie ebenso wenig wie wir.

Marsch nach der Tormes.

Unsere drei Armeen rückten also nach der Tormes vor und zwar genau auf der nämlichen Straße, welcher der Marschall Marmont gefolgt war, um sich bei den Arapilen schlagen zu lassen. Sie marschirten dergestalt, daß sie die Stellung von Salamanca umgehen und sich auf die Communicationslinie des

Lord Wellington stellen konnten, um ihm auf diese Weise Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Den 11. November befand man sich einige Meilen von der Tormes in Linie, und zwar die Armee von Andalusien links, die des Centrums im Centrum und die Armee von Portugal rechts. Der Marschall Jourdan begab sich in Joseph's Gesellschaft nach dem Ufer der Tormes und bemerkte den Lord Wellington bei den Arapilen, der dort die Franzosen ziemlich ruhig erwartete, weil er, auf eine bereits erprobte Stellung vertrauend und seines Rückzugs gegen Ciudad-Rodrigo jederzeit gewiß, sich rechtzeitig zurückwenden zu können glaubte. Aber er hatte einen Fehler begangen, der ihn theuer hätte zu stehen kommen können und den der Marschall Jourdan mit seinem nicht lebhaften, aber geübten Ueberblick schnell entdeckte.

November 1812.

Die Tormes, ein im Winter ziemlich starkes Gewässer, indeß doch an mehren Stellen jetzt noch durchschreitbar, floß vor uns mitten durch das zu unserer Linken gelegene Städtchen Alba de Tormes und setzte dann, einen Halbkreis beschreibend, ihren Lauf nach der Rechten gegen Salamanca fort. Lord Wellington, zu wenig beeilt, sich gegen unsere Unternehmungen sicher zu stellen, hatte den General Hill zu Alba de Tormes gelassen und mit dem Gros seiner Armee Salamanca besetzt. Zwischen beiden befand sich die Stellung von Calvarossa de Ariba, die er nur durch ein schwaches Detachement hatte besetzen lassen. Drei Meilen trennten das Corps des Generals Hill von dem des Lord Wellington, und es drängte sich natürlich sogleich der Gedanke auf, sich zwischen Beide zu stellen und zum wenigsten die 15,000 Mann des Generals Hill gefangen zu nehmen.

Zu diesem Zwecke mußte man vor allen Dingen Auskunft haben, ob man im Stande sein werde, die Tormes rasch zu überschreiten und sich jenseits derselben zu entwickeln, bevor Lord Wellington seinen blosgestellten rechten Flügel abgerufen haben würde. Die ausgeführten Recognoscirungen ließen in dieser Beziehung keinen Zweifel. Die Tormes war zwischen Alba und Salamanca fast überall durchschreitbar; jenseit der-

Der Marschall Jourdan macht ein Mittel ausfindig, den General Hill vom Lord Wellington zu trennen und ihnen eine Niederlage zu bereiten.

November 1812. selben dehnte sich in der Richtung von Calvarossa de Ariba eine weite Ebene aus, die bei Calvarossa in sanftem Abhange emporstieg und wo sich die Arapilen befanden. Ließ man die Cavalerie vorausgehen, die sich in den drei Armeen auf mehr als 12,000 Mann belief und deren Aufstellung den Uebergang gedeckt haben würde, so konnten unsere Infanteriecolonnen die Furten durchschreiten, die Ebene einnehmen, Calvarossa erreichen und sodann, sich auf Alba de Tormes zurückwendend, den General Hill unfehlbar umgehen und einschließen. Dieser Plan, welcher Joseph auf dem Terrain selbst und im Beisein aller Generale auseinandergesetzt wurde, mußte nach der übereinstimmenden Ansicht derselben einen vollkommenen Erfolg sichern, und sie verlangten daher die sofortige Ausführung, bevor die Engländer ihre Stellung verbessert hätten. Aber der Marschall Soult theilte diese Ansicht keineswegs. Man dürfe, sagte er, die Engländer nicht in der Front angreifen, was ganz richtig war, sobald sie ihre Schlachtposition eingenommen hatten, im gegenwärtigen Falle aber gar nicht geschehen sollte, da es sich vielmehr darum handelte, sie im Marsche zu überfallen und eines ihrer Corps, welches isolirt geblieben war, aufzuheben. Er hielt es für vortheilhafter, die Tormes oberhalb Alba zu durchschreiten, um die Stellung von Salamanca zu umgehen und somit die Engländer zum Aufbruche zu nöthigen. Man erwiderte ihm, dies sei es eben, was man nicht thun dürfe, denn wenn man links an der Tormes hinaufgehe, um sie oberhalb Alba zu passiren, werde man den General Hill zwingen, Alba zu verlassen, sich auf Calvarossa de Ariba, dann auf Salamanca zurückzuwenden, und auf diese Weise werde man den Engländern den Dienst leisten, sie auf ihren Fehler aufmerksam zu machen und ihre vollständige Vereinigung in der Gegend von Salamanca zu veranlassen; wenn man sie, indem man sich mit 85,000 Mann auf ihre Communicationen stelle, blos zum Aufbruch nöthige, so werde das Resultat dieser glücklichen, aber kostspieligen Truppenconcentration nicht für sehr bedeutend gelten können! Anstatt einen Triumph zu erzielen, dessen man dringend be-

Der Marschall Soult widersetzt sich dem vom Marschall Jourdan vorgeschlagenen Plane.

dürfe, werde man alsdann nur dem Lord Wellington den Ruhm verschafft haben, aus einer der schwierigsten Lagen, in der sich jemals ein General befunden, wohlbehalten hervorgegangen zu sein. November 1812.

Der allzubescheidene Marschall Jourdan, der eben nicht in entscheidendem Tone zu sprechen pflegte, denn er erkannte zwar das Wahre, hielt aber nur mit der Schlaffheit eines entmuthigten Mannes daran fest, zeigte sich diesmal lebhafter als gewöhnlich und erklärte, wenn man die Verantwortlichkeit für die vorgeschlagene Operation auf seinem Haupte ruhen lassen wolle, so sei er bereit, sie zu übernehmen, und verbürge sich, dadurch weder die Armee noch seinen eigenen Ruhm zu compromittiren. Alle gegenwärtigen Generale, Souham, d'Erlon und andere, theilten seine Ansicht und unterstützten dieselbe durch Blick und Wort. Aber aus Rücksicht auf die Stellung und den Rang des Marschalls Soult fand man für gut, diese Frage erst nach einer neuen Recognoscirung des obern Laufes der Tormes zu entscheiden.

Joseph und der Marschall Jourdan sind schwach genug, einen Plan aufzugeben, den alle Generale billigten.

Den folgenden Tag brachte der Marschall Soult seinen Plan, die Tormes oberhalb Alba zu passiren, denn auch dort hatte man Furten in derselben gefunden, aufs Neue in Vorschlag und ließ es sich sehr angelegen sein, seiner Meinung das Uebergewicht zu verschaffen. Joseph zog den Marschall Jourdan zu Rathe und dieser rieth dem Erstern, mit einer Nachgiebigkeit, die eine Folge seines Alters und seines Charakters war, sich dem Marschall Soult nicht weiter zu widersetzen. Jourdan hielt es für sehr gefährlich, den von ihm angegebenen Plan auszuführen, während sich der Anführer der Hauptarmee nur mit Widerwillen dabei betheiligte, und obwol die Engländer ihre Stellung noch nicht berichtigt hatten, obwol der entscheidende Schlag gegen sie noch geführt werden konnte und die Versuchung dazu natürlich groß war, schien ihm dennoch die Ausführung dessen, was der Marschall Soult wollte, das am wenigsten Gewagte. Solchergestalt begann sich bei Joseph und bei Jourdan jene verhängnißvolle Unentschiedenheit zu zeigen, die auf Seiten richtig urtheilender

November 1812. Köpfe oft ebenso verderblich wirkt, als die Hartnäckigkeit des Irrthums auf Seiten der verkehrten Köpfe, und die nächst der Nachlässigkeit Napoleon's und der verabscheuungswürdigen Gesinnung gewisser Chefs die Hauptursache unserer Unfälle in Spanien war.

Man geht auf den vom Marschall Soult vorgeschlagenen Plan ein.

Um die ganze Verantwortlichkeit auf dem Marschall Soult ruhen zu lassen und ihn wenigstens zu nöthigen, sich bei der Ausführung seiner eigenen Idee so gut als nur möglich zu benehmen, stellte man die Armee des Centrums unter seine Befehle und gab die Armee von Portugal dem Grafen d'Erlon. Noch am 13. überschritt man die Tormes oberhalb Albas und rückte bis Nostra Señora de Retiro vor. Die Engländer waren kaum von Alba abgezogen und hatten sogar ein Detachement darin gelassen. Man sah, wie sie sich nach den Arapilen zurückzogen und dort sammelten. Es erübrigte ihnen aber noch, 85,000 Franzosen gegenüber das Feld zu räumen, und noch war es möglich, einen Theil ihrer langen Colonne abzuschneiden.

Der Marschall Soult hatte bereits 50,000 Mann, namentlich die gesammte Cavalerie, zu seiner Verfügung und vermochte gleich am nächsten Morgen vorwärts zu rücken. Die Armee von Portugal, welche durch die Nothwendigkeit, Alba zu besetzen, genöthigt war, links abzuziehen und an der Tormes hinaufzugehen, trieb man an, ihre Bewegung zu beschleunigen. Am nächsten Tage, dem 14., war das Wetter abscheulich und das Glück schien, wie wenn es der Leute, die seine Gunstbezeigungen nicht zu nutzen verstanden, überdrüssig gewesen wäre, dieselben nicht unterstützen zu wollen. Kaum vermochte man die Feinde nur vor sich wahrzunehmen. Indeß konnte man durch den Nebel doch die Engländer unterscheiden, die von unserer Rechten nach unserer Linken defilirten, um Salamanca zu verlassen und sich auf Ciudad-Rodrigo in Marsch zu setzen. Mehrere in der Richtung von Salamanca vernommene Explosionen verriethen die freiwillige Vernichtung eines Theiles der Munition des Feindes und genügten somit, einen begonnenen Rückzug anzuzeigen.

Man läßt den Lord Wellington entschlüpfen, der sich wohlbehalten aus der größten Gefahr zieht, worin sich ein General befinden konnte.

Joseph und Jourdan forderten dringend, daß man sich wenigstens mit der Cavalerie auf die englische Armee werfen solle, um einen Theil derselben gefangen zu nehmen. Der Marschall Soult, im äußersten Grade behutsam und sich mit dem trüben Wetter entschuldigend, wollte jedoch, bevor er vorrückte, die Armee von Portugal vollständig eingetroffen sehen, ließ auch nicht einmal seine Cavalerie angreifen und fand, als die 85,000 Franzosen endlich beisammen waren, die Engländer unerreichbar und in vollem Rückzuge auf der Straße von Ciudad-Rodrigo. December 1812.

Die Beschämung und der Unwille in den drei Armeen war aufs Höchste gestiegen. Man suchte dieses beklagenswerthe Fehlschlagen mit dem Zustande der Atmosphäre und der Langsamkeit der Armee von Portugal zu entschuldigen, die freilich nicht schnell eintreffen konnte, weil sie gezwungen war, oberhalb Alba de Tormes hinaufzugehen. Man folgte den Engländern noch einen oder zwei Tage und hatte als Resultat dieser furchtbaren Truppenconcentration ungefähr 3000 Gefangene, die man auf den Straßen hinter einem Feinde zusammenraffte, der sich genöthigt sah, schneller zu marschiren, als er gewohnt war. Abzug und Zorn der Armee.

Joseph kehrte nach Madrid zurück und ließ seine drei Armeen Cantonnirungen beziehen, nämlich die Armee von Portugal in Castilien, die des Centrums in der Gegend von Madrid, und die Armee von Andalusien am Tajo, zwischen Aranjuez und Talavera. Joseph kehrt nach Madrid zurück und läßt die drei Armeen nahe beieinander lagern.

So gestaltete sich in Spanien dieser traurige Feldzug von 1812, welcher, nachdem er mit dem Verluste der Festungen Ciudad-Rodrigo und Badajoz (von uns unvorsichtigerweise entblößt, bald um Valencia einzunehmen, bald um einen Theil unserer Truppen nach Rußland in Marsch zu setzen) begonnen hatte, eine augenblickliche Unterbrechung erfuhr, dann aufs Neue begann und sich durch den Verlust der Schlacht bei Salamanca auszeichnete, den man der Entfernung Napoleon's, der ungenügenden Autorität Joseph's, der Verweigerung der Mitwirkung gewisser Generale, der Langsamkeit Jourdan's

December 1812. und der Unbedachtsamkeit Marmont's verdankte; ein Feldzug, der sich mit dem Abzuge aus Madrid, mit der Räumung Andalusiens und mit einer Truppenvereinigung endigte, die, obwol verspätet, den Lord Wellington dennoch seine allzu leichten Siege hätte büßen lassen können, wäre nicht durch die Nachgiebigkeit Joseph's und Jourdan's, welche das Rechte erkannten und nicht geltend zu machen wagten, ein letztes Unglück herbeigeführt worden, indem man eine Armee von 40,000 Engländern den auf ihre Verbindungslinie gestellten 85,000 Franzosen entschlüpfen sehen mußte. So hatten uns denn im Laufe dieses Jahres 1812 die Engländer die beiden wichtigen Plätze Ciudad-Rodrigo und Badajoz genommen, eine entscheidende Schlacht gegen uns gewonnen, uns Madrid einen Augenblick entrissen, uns zur Räumung Andalusiens gezwungen, uns bis Burgos Trotz geboten und, indem sie wohlbehalten von einem so kühnen Abstecher zurückkehrten, die ganze Schwäche unserer Stellung in Spanien enthüllt, eine Schwäche, welche man mehreren beklagenswerthen Ursachen verdankte, die sich indeß sämmtlich auf eine einzige zurückführen ließen, nämlich auf die Nachlässigkeit Napoleon's, welcher bei all seiner Größe doch nicht überall zu sein vermochte und, während er von Paris aus nicht gehörig commandiren konnte, noch weit weniger von Moskau aus zu commandiren im Stande war; welcher überdies, als er sich endlich entschloß, seine Autorität seinem Bruder anzuvertrauen, sie ihm gleichwol aus Mistrauen, aus Vorurtheil oder irgend einer sehr unzeitigen Laune nicht vollständig übertragen mochte! Alles auf einmal unternehmen wollen, überall zu gleicher Zeit sein wollen, sich alsdann aus dem Sinne schlagen, was man zu vernachlässigen gezwungen war: darin bestand, wie schon früher, so auch jetzt noch das traurige Geheimniß dieses unseligen spanischen Krieges! Nächst dem Attentate, das ihn begonnen hatte, ließ sich nichts Schlimmeres denken, als die Nachlässigkeit, die ihn fortsetzte!

Resumé des Feldzuges von 1812 in Spanien.

Ungeheure Aufregung in Europa, hervorgerufen durch die Kriegs-

So viele, im Norden entschieden unglückliche, im Süden mindestens bedenkliche Ereignisse auf einmal mußten übrigens

eine ungeheure Aufregung in Europa hervorrufen und riefen sie auch wirklich hervor. Welche Ueberraschung, welche Freude unter jenen zahllosen Feinden, die wir uns auf allen Seiten zugezogen hatten! England, das, seines Abzugs von Madrid vergessend, nur an die Ehre dachte, daselbst eingezogen zu sein, das ferner, nachdem es Sevilla der Regierung von Cadix zurückgegeben, sich schmeichelte, die Halbinsel beinahe von ihren Eroberern befreit zu haben, und das jetzt, nachdem es den Widerstand des Kaisers Alexander sehr aufgemuntert, ohne etwas davon zu erwarten, mit dem größten Staunen vernahm, daß wir besiegt am Niemen einträfen, England überließ sich einem wahren Taumel der Freude! So leichtgläubig auch der Haß zu sein pflegt, wagte es den in Europa verbreiteten Nachrichten doch kaum Glauben zu schenken, und während es durch die hundert Stimmen seiner Zeitungen unser Unglück bekannt machte, hielt es dasselbe doch noch nicht für so groß, als man es schilderte und als es von ihm selbst verkündigt wurde. Deutschland, bestürzt über das Schauspiel, das sich vor seinen Augen entwickelte, begann, uns besiegt zu glauben, wagte freilich noch nicht, uns vernichtet zu glauben, fing aber an, es zu hoffen, als es unsere versprengten, erfrorenen, verhungerten Soldaten einen nach dem andern durchziehen sah, war indeß fortwährend gewärtig, endlich das Skelett der großen Armee erscheinen zu sehen, und begann, da es dasselbe nicht kommen sah, allmälig zu glauben, daß Alles wahr sei, was der Stolz der Russen veröffentlichte, und daß auch selbst dieses Skelett nicht mehr existire! Mit jedem Tage dieses traurigen Decembers fühlte Deutschland seine Hoffnung, zugleich mit der Hoffnung seinen Muth und mit dem Muthe eine gewisse grimmige Wuth erwachen. Alle die in seinem Schoose entstandenen geheimen Verbindungen waren in Gährung und rüsteten sich zu einem allgemeinen Aufstande. Aber Deutschland schwankte noch zwischen Hoffnung und Furcht, wagte nicht, sich der vollen Gewalt seiner Leidenschaft zu überlassen, und erwartete mit ungeduldiger Neugier die Ereignisse. Mitten durch das von solcher Stimmung aufgeregte

December 1812.

Ereignisse des Jahres 1812, und zwar sowol durch die in Rußland als die in Spanien eingetretenen.

December 1812. Land verfolgte Napoleon insgeheim seinen Weg nach Paris, wo ihn die verbrecherische Freude gewisser Gegner seiner Regierung, die Niedergeschlagenheit seiner Schmeichler, der mit Staunen gepaarte Schmerz aller ehrlichen, aber beschränkten Köpfe und der keineswegs mit Ueberraschung verbundene Schmerz der aufgeklärten Personen empfangen sollte! Aber unsere Besieger in der Exaltation ihres Stolzes, unsere Feinde im wilden Ungestüm ihres Hasses und die guten Bürger in der Tiefe ihres Kummers vermochten sich gleichwol das Uebel noch nicht in seinem ganzen Umfange vorzustellen. Ach, sie sollten es bald vollständig kennen lernen!

Siebenundvierzigstes Buch.

Die Cohorten.

Schnelle Reise Napoleon's. — Er gibt sich nur zu Warschau und zu Dresden, und zwar allein den französischen Gesandten zu erkennen. — Plötzliche Ankunft zu Paris den 18. December um Mitternacht. — Empfang der Minister und der Großwürdenträger des Kaiserthums am 19. — Napoleon beobachtet die Haltung eines beleidigten Souveräns, welcher Vorwürfe zu machen hat, anstatt solche zu verdienen, und gibt sich den Anschein, als lege er der Verschwörung des Generals Malet große Wichtigkeit bei. — Feierlicher Empfang des Senats und des Staatsraths. — Heftige Schmährede gegen die Ideologie. — Um die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Malet'sche Angelegenheit zu lenken und von den russischen Ereignissen abzuziehen, läßt man den Präfecten der Seine, Hrn. Frochot, angeklagt, am Tage der Verschwörung keine Geistesgegenwart bewiesen zu haben, vom Staatsrathe zur Untersuchung ziehen. — Dieser Beamte wird verurtheilt und abgesetzt. — Beherrscht von dem Gedanken an die Gefahr, die seine Dynastie laufen würde, wofern er getödtet werden sollte, ist Napoleon darauf bedacht, im voraus die Regentschaft Marie Louisens einzusetzen. — Der Erzkanzler Cambacérès erhält Auftrag, einen hierauf bezüglichen Senatsbeschluß vorzubereiten. — Wichtigere Geschäfte, welche Napoleon in Anspruch nehmen. — Welche Thätigkeit und welches administrative Genie er entfaltet, um seine Streitkräfte zu reorganisiren. — Seine Entwürfe in Betreff der Aushebung neuer Truppen und der Reorganisation der in Rußland fast gänzlich vernichteten Corps. — Er empfängt von den Ufern der Weichsel Nachrichten, die ihn über die Lage der großen Armee enttäuschen und ihm beweisen, daß das Uebel seit seiner Abreise alle Voraussetzungen übertroffen hat. — Freude der Preußen, als sie die vollständige Kunde von unserm Unglück erhalten. — Ihrer Freude folgt ein Ausbruch unerhörten Hasses gegen uns. — Ankunft des Kaisers Alexander zu Wilna und sein Plan, als Befreier Deutschlands aufzutreten. — Thätige Umtriebe der um seine Person versammelten deutschen Flüchtlinge. — Man macht Versuche, den General York, Befehlshaber des preußischen Hilfscorps, zu gewinnen. — Auf dem Rückzuge von Riga nach Tilsit verläßt dieses Corps den Marschall Macdonald und schließt sich den Russen an. — Gefahren des mit etlichen Tausend Polen mitten unter den feindlichen Armeen gebliebenen Marschalls Macdonald. — Es gelingt ihm, sich wohlbehalten nach Tilsit und Labiau zurückzuziehen. — Das französische Hauptquartier räumt Königsberg und zieht sich vom Niemen auf die Weichsel zurück. — Macdonald und Ney decken, der eine mit der polnischen Division Grandjean, der andere mit der Division Heudelet, diese hastige Räumung so gut sie können. — Offiziere, Generale und leere Cadres eilen nach Danzig und Thorn. — Das Hauptquartier hat der Verfolgung der Russen nur noch 9 bis 10,000 Mann aller Nationen und aller Waffen entgegenzustellen. — Der demoralisirte Murat flüchtet sich nach Posen und verläßt endlich die Armee, indem er das Commando dem Prinzen Eugen übergibt. —

Welche Wirkung in ganz Deutschland der Abfall des Generals York hervorbringt. — Außerordentliche durch die geheimen Gesellschaften geförderte Bewegung der öffentlichen Meinung und einmüthiger Wunsch, sich mit Rußland gegen Frankreich zu vereinigen. — Ungeheure Popularität des Kaisers Alexander. — Erster Eindruck auf den König von Preußen, der sich beeilt, den General York zu desavouiren. — Seine Verlegenheit zwischen den gegen Frankreich übernommenen Verpflichtungen und dem Zwange, dem er sich durch die öffentliche Meinung Deutschlands unterworfen sieht. — Er zieht sich nach Schlesien zurück und nimmt eine Art vermittelnder Stellung ein, aus welcher er Napoleon gewisse Bedingungen vorschlägt. — Welchen Gegenschlag die allgemeine Bewegung der Gemüther zu Wien verursacht. — Lage des Kaisers Franz, der seine Tochter Napoleon vermählt, und des Hrn. von Metternich, der zu dieser Verbindung gerathen hat. — Ihre Besorgniß, sich getäuscht zu haben, indem sie sich zu spät für die Politik einer Allianz mit Frankreich entschieden. — Wunsch, diese Politik zu modificiren und zwischen Frankreich und Rußland vermittelnd einzutreten, um den Frieden herbeizuführen und zugleich die Umstände zu nutzen, um die Unabhängigkeit Deutschlands wiederherzustellen. — Weise Rathschläge des Kaisers Franz und des Hrn. von Metternich an Napoleon und Anerbieten der österreichischen Vermittelung. — Wie Napoleon diese Schlag auf Schlag in Paris eintreffenden Nachrichten aufnimmt. — Er gestaltet seine Plane bezüglich der Wiederherstellung der französischen Streitkräfte noch umfassender. — Verwendung der Cohorten. — Aushebung von 500,000 Mann. — Napoleon beruft ein Conseil auswärtiger Angelegenheiten, um ihm diese Maßregeln vorzulegen und es über die Haltung zu Rathe zu ziehen, die man gegen Europa anzunehmen hat. — Ohne den Frieden zurückzuweisen, will Napoleon zwar darüber sprechen und darüber sprechen lassen, ihn jedoch nicht eher schließen, als nachdem er Siege erfochten haben wird, die ihm die verlorene Stellung wiedergeben. — Verschiedenheit der Ansichten, die sich in seiner Umgebung kundgeben. — Die Mehrheit erklärt sich für große Rüstungen und zugleich für schleunige Unterhandlungen unter Vermittelung Oesterreichs. — Napoleon, dem es gelegen ist, zu unterhandeln, während er sich zum Kampfe rüstet, nimmt die Vermittelung Oesterreichs an, zeichnet aber zugleich Friedensgrundlagen vor, die nicht geeignet sind, ihm diese Macht zu gewinnen. — Wenig ermuthigende Antwort an Preußen. — Entfaltung einer ungeheuern administrativen Thätigkeit während dieser Unterhandlungen. — Beschaffenheit der öffentlichen Meinung in Frankreich. — Man beklagt die Fehler Napoleon's, hält aber für rathsam, eine große und letzte Anstrengung zu machen, um den Feind zurückzuwerfen und alsdann den Frieden zu schließen. — Zu den angeordneten Aushebungen gesellen sich freiwillige Geschenke. — Wie Napoleon die zu seiner Verfügung gestellten 500,000 Mann verwendet. — Reorganisation der Corps der ehemaligen Armee unter den Marschällen Davout und Victor. — Mit Hilfe der Cohorten und der provisorischen Regimenter errichtet man vier neue Corps, eins an der Elbe unter dem General Lauriston, zwei am Rhein unter den Marschällen Ney und Marmont, und eins in Italien unter dem General Bertrand. — Reorganisation der Artillerie und Cavalerie. — Auffindung finanzieller Mittel, um diesen gewaltigen Rüstungen zu genügen. — Während sich Napoleon mit diesen Anstalten beschäftigt, beschließt er, auch Etwas zur Besänftigung der Gemüther zu thun, und ist daher auf die Beendigung seines Streites mit dem Papste bedacht. — Versetzung des Papstes von Savona nach Fontainebleau. — Napoleon sendet dorthin den

Cardinal de Bayane, Erzbischof von Tours, und den Cardinal Maury, Bischof von Nantes, um Pius VII. auf einen Vergleich vorzubereiten. — Der Papst, bereits über die canonische Einsetzung mit Napoleon einig, ist geneigt, ein Etablissement zu Avignon anzunehmen, vorausgesetzt, daß man ihn nicht zwingt, zu Paris zu residiren. — Als man nahe daran ist, sich zu verständigen, begibt sich Napoleon nach Fontainebleau und bestimmt durch den überlegenen Einfluß seiner Gegenwart und seiner Gespräche den Papst, das Concordat von Fontainebleau zu unterzeichnen, wodurch das Aufgeben der weltlichen Macht des heiligen Stuhles sanctionirt wird. — Festlichkeiten zu Fontainebleau. — Man verschwendet Gnadenbezeigungen an die Geistlichkeit. — Zurückrufung der exilirten Cardinäle. — Die zum Papste zurückgekehrten Cardinäle erwecken dessen Reue über das, wozu er sich verstanden hat, und machen ihn geneigt, das Concordat von Fontainebleau nicht auszuführen. — Napoleon stellt sich, als bemerke er nichts davon. — Zufrieden mit dem, was er erlangt hat, versammelt er den gesetzgebenden Körper und macht ihm seine Entschlüsse bekannt. — Gang der Ereignisse in Deutschland. — Steigender Enthusiasmus der Deutschen. — Von seinen Unterthanen beherrscht, zeigt sich der König von Preußen sehr unwillig über die Weigerungen Napoleon's und entfernt sich mehr und mehr von unserer Allianz. — Die Russen, obwol verschiedener Meinung in Betreff der Räthlichkeit eines weitern Vorrückens, entschließen sich dennoch dazu, weil sie den König von Preußen mit fortzureißen wünschen. — Sie rücken nach der Oder vor und nöthigen den Prinzen Eugen, nach und nach Posen und Berlin zu räumen. — Neue rückgängige Bewegung der französischen Armeen und ihre definitive Position auf der Linie der Elbe. — Von den Franzosen getrennt und von den Russen umgeben, ergibt sich der König von Preußen den letztern und bricht sein Bündniß mit Frankreich. — Vertrag von Kalisch. — Ankunft Alexander's zu Breslau und seine Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm. — Welche Wirkung in Deutschland der Abfall Preußens hervorbringt. — Hamburgs Aufstand. — Halber Abfall des sächsischen Hofes, welcher sich nach Regensburg zurückzieht. — Einfluß dieser Nachrichten zu Wien. — Das sehr aufgeregte österreichische Volk beginnt selbst den Krieg gegen Frankreich zu verlangen. — Der österreichische Hof, fest entschlossen, seine eigene und Deutschlands Situation wiederherzustellen, ohne sich dem Kriege auszusetzen, bemüht sich, dem Drange der Gemüther zu widerstehen und Frankreich zu einem Vergleiche zu bewegen. — Rathschläge des Hrn. von Metternich. — Durch diese Vorgänge wenig beunruhigt, nutzt Napoleon die Gelegenheit, neue Aushebungen zu verlangen. — In welcher Weise er den Absichten Oesterreichs entspricht. — Ohne Rücksicht auf die Wünsche dieser Macht zu nehmen, schlägt er derselben vor, Preußen zu vernichten und sich dessen Gebiet zuzueignen. — Hr. de Narbonne wird gewählt, um Hrn. Otto zu Wien zu ersetzen und daselbst der Politik Napoleon's Eingang zu verschaffen. — Bevor Napoleon Paris verläßt, entschließt er sich, die Regentschaft Marie Louisen anzuvertrauen und ihr die innere Regierung Frankreichs zu übertragen. — Seine Unterredungen mit dem Erzkanzler Cambacérès über diesen Gegenstand und seine Gedanken über seine Familie und die Zukunft seines Sohnes. — Feierliche Ceremonie, mittels deren er Marie Louisen mit dem Titel einer Regentin bekleidet. — Vor der Abreise hat er noch Zeit, den Fürsten von Schwarzenberg zu sprechen, dessen Mittheilungen er kaum anhört. — Welches Selbstvertrauen ihn beseelt. — Kummer der Kaiserin. — Abreise zur Armee.

December 1812.

Heimliche Reise Napoleon's von Smorgoni nach Paris.

Während das gleichzeitig von Hoffnung, Furcht und Haß aufgeregte Europa fragte, was aus Napoleon geworden, ob er umgekommen sei, ob er sich gerettet habe, eilte er in einem Schlitten, begleitet vom Herzog von Vicenza, vom Großmarschall Duroc, vom Grafen Lobau, vom General Lefevre-Desnouettes und vom Mameluken Rustan, durch die weiten Ebenen Lithauens, Polens und Sachsens, indem er sich unter dichtem Pelzwerk tief versteckt hielt, denn ein unvorsichtiges Aussprechen seines Namens oder die Erkennung seines Gesichts würde auf der Stelle eine tragische Katastrophe herbeigeführt haben. Der Mann, der die Bewunderung der Völker in so hohem Grade erregt hatte, der kaum noch der Gegenstand ihrer abergläubischen Unterwürfigkeit gewesen war, würde in diesem Augenblicke ihrer Wuth nicht entgangen sein. Nur an zwei Orten gab er sich zu erkennen, zu Warschau und zu Dresden. Zu Warschau galt es noch ein Wort an die Polen zu richten, um sie zu einer äußersten und letzten Anstrengung zu drängen. Der Herzog von Vicenza begab sich in seinem Reiseanzuge zum Erzbischofe von Mecheln, den die Nachrichten von Krasnoe und von der Beresina tief erschüttert hatten und der nicht wohl fähig war, den Polen einen Muth wiederzugeben, den er selbst nicht besaß. Der Herzog erzwang sich beinahe den Zutritt beim Erzbischofe, weil er sich den Dienern der Gesandtschaft nicht zu erkennen geben wollte; er erschien ihm gleichsam wie ein Gespenst und erfüllte ihn mit Staunen, als er sich nannte, als er ihm sagte, wer er sei, und als er ihn nach dem bescheidenen Gasthause führte, wo Napoleon insgeheim abgestiegen war. Hr. de Pradt eilte zu Napoleon, den er in einem elenden Winkel fand, wo er sich kaum ein Feuer machen lassen konnte, während er die ungeheuern Leiden seines Stolzes unter einer erkünstelten Heiterkeit barg. Welch ein Unterschied zwischen diesem Augenblicke und jenem, wo er ihm, sechs Monate früher, in so leichtem Tone die außerordentlichsten Instructionen in Betreff der Wiederherstellung Polens und der Umgestaltung des europäischen Ländergebiets ertheilte! Napoleon, dem die

Er hält sich einige Stunden zu Warschau und zu Dresden auf.

Kraft seines Willens das Mittel lieh, sich über diese Lage zu erheben, affectirte, weder erschüttert, noch betroffen, noch verändert zu sein. — Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, sagte er zu dem geistlichen Gesandten mit einem gezwungenen Lächeln, welches das Uebermaß seiner Verlegenheit, die es bergen wollte, aber zugleich auch die Energie seines Charakters bewies. — Wer hat nicht Unfälle erlebt? fügte er hinzu. Freilich wol hat Niemand derartige erfahren, aber sie mußten mit meinem Glücke im Verhältniß stehen und übrigens werden sie bald ausgeglichen sein. — Darauf rühmte er seine Gesundheit, seine persönliche Kraft, begann zu wiederholen, er sei für die außerordentlichen Ereignisse geschaffen, die umgestürzte Welt sei sein Element, er verstehe darin zu leben, aber er werde auch verstehen, sie wieder in Ordnung zu bringen, bald werde er mit 300,000 Mann wieder an der Weichsel stehen und die Russen für Siege büßen lassen, die das Werk der Natur und nicht das ihrige seien. Bei alledem war leicht zu erkennen, daß, wenn er auch litt, doch die erstaunliche Schnellkraft seines Geistes weder künstlich überspannt noch geschwächt war. Er ließ die ersten polnischen Minister rufen, indem er ihnen das unbedingteste Stillschweigen über seine Gegenwart zu Warschau empfahl; er versuchte, ihren gebeugten Muth wieder aufzurichten, versprach ihnen, Polen nicht im Stiche zu lassen, baldigst an der Spitze einer gewaltigen Armee wieder in ihrer Mitte zu erscheinen, versicherte ihnen, die Russen hätten mehr gelitten als er, sie vermöchten ihre Verluste nicht auszugleichen, während er die seinigen in einem Augenblicke ausgleichen werde, und das entschiedene Misverhältniß zwischen der Macht Frankreichs und der Macht Rußlands werde binnen drei Monaten in einer Weise zu Tage treten, daß Alles wieder seine gebührende Stelle einnehmen solle. Nachdem er den polnischen Ministern wieder einiges Vertrauen einzuflößen gesucht, reiste er weiter, langte, fortwährend unerkannt, fortwährend auf der Schneebahn dahineilend, zu Dresden an, stieg bei seinem Gesandten, Hrn. de Serra, ab, ließ den armen König von Sachsen rufen, der

December 1812.

Geheime Zusammenkunft mit dem König von Sachsen.

December 1812. über diesen außerordentlichen Glückswechsel bestürzt war, sagte ihm, er dürfe sich durch die letzten Ereignisse nicht beunruhigen lassen, es sei das nur eine der beweglichen und veränderlichen Scheingestalten, die der Krieg bisweilen annehme; nach einigen Wochen werde er furchtbarer denn je zurückkehren, ihm auch jenes Polen, die alte und werthgehaltene Chimäre der sächsischen Fürsten, erhalten, und so ließ er diesen gekrönten Biedermann, der ihn zwar nicht zu begreifen, aber ihm zu glauben gewohnt war, beinahe beruhigt zurück. Er empfahl ihm das Geheimniß, dessen er noch auf 48 Stunden bedurfte, nahm sich einige Augenblicke Zeit, um an seinen Schwiegervater zu schreiben, meldete ihm, er komme wohlbehalten, voll von Gesundheit, Heiterkeit und Selbstvertrauen zurück, der Stand der Dinge sei so, wie er ihn in seinem 29. Bulletin angegeben habe, er werde wieder eine furchtbare Armee nach der Weichsel führen, er zähle fortwährend auf das Bündniß Oesterreichs, auf die schleunige Recrutirung des österreichischen Corps und er wünsche, daß man ihm (da der Gesandte, Fürst von Schwarzenberg, in Galizien nothwendig sei) einen Diplomaten von Bedeutung nach Paris sende, denn man werde wichtige Angelegenheiten zu verhandeln haben. Nachdem er versucht hatte, auf seinen Schwiegervater schriftlich den Eindruck zu machen, den er durch sein mündliches Wort auf Alle, mit denen er zusammenkam, hervorzubringen strebte, reiste er nach Weimar ab. Da die Schlittenfahrt an den Orten, durch die er nunmehr passiren mußte, nicht mehr anwendbar war, lieh er den Wagen seines Gesandten, des Hrn. de Saint-Aignan, und reiste mit Postpferden bis Paris. Am Rhein angelangt, brauchte er sich nicht mehr zu verbergen, denn war er für Frankreich ein absoluter, vielfordernder und selbst tyrannischer Herrscher, so war er doch zugleich auch dessen General und Vertheidiger und durfte sich diesem Lande in Sicherheit zeigen. Um nicht zu sehr zu überraschen, hatte er einen Offizier vorausgehen lassen, der einige für den Moniteur bestimmte Zeilen überbrachte. Diese Zeilen sagten, er habe den 5. December seine Generale zu Smorgoni versammelt,

Schreiben, von Dresden aus an den Kaiser Franz gerichtet.

das Commando nur für die Zeit, wo die Kälte die Operationen hemmen werde, dem König Murat übertragen, er sei sodann über Warschau und Dresden gereist und werde bald in Paris eintreffen, um die Angelegenheiten des Kaiserthums in seine Hand zu nehmen. December 1812.

Diese Nachricht mußte man nothwendigerweise geben, denn ließ auch das ewig denkwürdige 29. Bulletin einen Theil der Wahrheit durchblicken, so konnte es doch bald durch die Correspondenz der Offiziere mit ihren Familien aufs Bitterste commentirt werden und dem mußte man dadurch vorbeugen, daß man Napoleon zu Paris anwesend zeigte, denn das war das einzige Mittel, die Gemüther in ihrem gewöhnlichen Zustande der Ruhe, des Gehorsams, der aufrichtigen oder erheuchelten Hingebung zu erhalten.

Ankunft Napoleon's zu Paris in der Nacht des 18. Decembers.

Napoleon folgte dem Offizier, der mit der Ankündigung seines Eintreffens beauftragt war, fast auf dem Fuße. Den 18. December halb zwölf Uhr Nachts betrat er die Tuilerien und überraschte seine Gemahlin, die durch diese Veränderung der Lage keineswegs gegen ihn erkaltet, aber tief bestürzt war, denn als sie sich mit ihm verbunden, hatte sie sich nicht blos einem Günstlinge des Glücks, sondern so zu sagen dem Glücke selbst zu vermählen geglaubt, das mit unerschöpflicher Hand alle Güter der Erde ausspendete. Napoleon umarmte Marie Louise zärtlich, setzte mit ihr jene Art von Komödie fort, die er mit Jedermann gespielt hatte, und wiederholte, es sei die Kälte, die Kälte allein, die dieses erstaunliche Misgeschick veranlaßt habe, das übrigens leicht auszugleichen sei, wie man bald sehen werde. So beruhigte er sie nach Kräften, gestand aber auch selbst ihr nicht die Qualen seines aufs Empfindlichste verletzten Stolzes.

Seine Zusammenkunft mit Marie Louise.

Empfang der Minister.

Den folgenden Tag, den 19., erwartete er seine Minister und die Großen seines Hofes. Eine peinliche Probe für ihn war die erste Zusammenkunft mit diesen so unterwürfigen, von der Höhe eines beispiellosen Glückes so geringschätzig behandelten Dienern; er besaß jedoch ein Auskunftsmittel, das ihm ein trauriger Zufall verschafft hatte und wovon ihm die

December 1812. niedrige Gesinnung der Mehrzahl dieser Männer einen reichlichen Gebrauch zu machen gestattete, nämlich die Verschwörung des Generals Malet. Sie hatten sich durch diesen verwegenen Verschwörer auf auffällige Weise und zwar dermaßen überrumpeln lassen, daß mehrere hohe Beamte, namentlich der geistreiche und unerschrockene Polizeiminister Rovigo, ins Gefängniß geworfen worden waren; sodann hatten sie einander wechselseitig denuncirt und ein Dutzend Unglücklicher erschießen lassen, wo es doch nur einen Schuldigen gab, ohne recht gewiß zu sein, ob sie sich auf solche Weise die Nachsicht ihres abwesenden Gebieters erworben haben würden. Daher waren sie auch in Sorgen rücksichtlich des Empfangs, den sie bei ihm finden würden, betrachteten mit einem verächtlichen Mitleiden den unglücklichen Polizeiminister, der für den strafwürdigsten und auch am meisten mit Strafe bedrohten unter Allen galt, und was sie selbst anlangt, so dachten sie kaum an die zu Grunde gegangenen 500,000 Mann, oder an den Glückswechsel, der Frankreich betroffen hatte, sondern waren nur mit der Behandlung beschäftigt, die sie erfahren sollten, sodaß Napoleon, der so klägliche Rechenschaft abzulegen gehabt haben würde, vielmehr auf eine Weise auftrat, wie wenn er nur Rechenschaft zu fordern gehabt hätte. Diese fast auf allen Gesichtern ausgedrückte knechtische Gesinnung war für ihn außerordentlich bequem. Er empfing die Männer, welche seinen Hof und seine Regierung bildeten, mit äußerstem Hochmuthe, indem er eine ruhige, aber strenge Haltung beobachtete, Erklärungen vielmehr zu erwarten schien, statt sie seinerseits zu liefern, die Angelegenheiten des Aeußern als die unerheblichern, die des Innern aber als die wichtigsten behandelte, Aufklärung über diese letztern verlangte und, mit einem Worte, Fragen stellte, um nicht gefragt zu werden. Unstreitig, sagte er, indem er sich bald an die Einen, bald an die Andern wandte, habe man Unglück, und zwar viel Unglück während dieses Feldzuges erfahren; die französische Armee habe gelitten, jedoch nicht mehr, als die russische Armee. Es seien das die gewöhnlichen Chancen des Krieges, über die man nicht staunen

Hochmüthige Sprache Napoleon's und Schüchternheit seiner Zuhörer.

dürfe und welche für Männer von echter Art nur als Gelegenheit dienten, ihre Seelenstärke zu bekunden. In dieser Beziehung theilte er die Menschen in zwei Classen, solche, die nur den gewöhnlichen Proben gewachsen, und solche, die über alle Proben, welche es auch sein möchten, erhaben wären; er gab zu verstehen, daß er nur diese letztern schätze, und hielt dem Marschall Ney eine sehr verdiente Lobrede, jedoch in der Weise, daß er zugleich andeuten zu wollen schien, es könne rücksichtlich der Ereignisse dieses Krieges Niemand, auch ihn nicht, Niemand als die Männer ein Vorwurf treffen, die nicht den Muth und die Gesundheit des Marschalls Ney besaßen. Sodann fragte er, indem er den russischen Feldzug als Nebensache bei Seite ließ, wie man sich habe überrumpeln lassen können, warum man, wenn man ihn für todt gehalten, nicht zur Kaiserin, zum König von Rom, als den legitimen Souveränen nach ihm, geeilt sei, und wie man so leicht zu glauben vermocht habe, daß die Ordnung der Dinge abgeschafft sei? —

December 1812.

Napoleon bemüht sich, die Aufmerksamkeit des Publicums mit der Malet'schen Angelegenheit zu beschäftigen, um sie von den russischen Ereignissen abzulenken.

Auf diese gegründeten, aber unvorsichtigen Fragen, — denn freilich hatte Jedermann seinen Tod als die natürlichste aller Nachrichten, und den Sturz seines Thrones nach seinem Tode als die natürlichste aller Revolutionen betrachtet, — auf diese Fragen wußte Niemand zu antworten und ein Jeder zog sich aus der Verlegenheit, indem er den Kopf senkte und einzuräumen schien, daß da allerdings etwas Unerklärliches im Spiele sei. Niemand wagte, ihm die wahre Antwort zu geben, nämlich daß sein Kaiserthum nicht fest gegründet sei, daß er mit Hilfe eines sehr weisen Verhaltens diesem Kaiserthume zwar unstreitig einen Anschein von Stabilität habe geben können, wie ihn neugegründete Reiche selten haben, daß man jedoch bei dem von ihm beobachteten Verfahren seinem Kaiserthume keine längere Dauer als die seines eigenen Lebens in Aussicht stelle und, wenn er wie bisher fortfahre, auch selbst daran bald zweifeln werde; daß man sich also auch nicht wundern dürfe, wenn ein verwegener Mensch, indem er ihn für erschossen ausgegeben und den Sturz seiner Regierung angekündigt, überall zu glauben und zu gehorchen geneigte

December 1812. Leute gefunden habe. Dies hätte man ihm sagen sollen, aber man sagte es ihm nicht, theils weil man es nicht wagte, theils auch weil man es nicht begriff. Indem Napoleon aber auf Auskunft drang, indem er eines Jeden Aufmerksamkeit zu lange auf diesen Gegenstand hinrichtete, beging er einen Fehler, denn brachte er auch keinen der Befragten dazu, die Wahrheit zu sagen, so brachte er sie doch zur Erkenntniß derselben, indem er sie darüber nachzudenken nöthigte.

Ein Jeder scheint den Herzog von Rovigo als das Opfer zu bezeichnen, das Alles büßen soll.

Auf seine dringenden Fragen antwortete man nur, indem man mit den Augen auf den Minister der Polizei hinwies, den man als den eigentlichen Schuldigen, als Denjenigen bezeichnen zu wollen schien, der für Alles, nicht nur für Malet's Verschwörung, sondern vielleicht sogar für den russischen Feldzug büßen sollte. Der Herzog von Rovigo befand sich diesen Morgen in einer völligen Isolirung; Niemand wagte mit ihm zu sprechen und alle Anwesenden sahen bereits eine eclatante Ungnade für ihn kommen. Nach einem allgemeinen und förmlichen Empfange unterhielt sich indeß Napoleon mit Jedem einzeln. Namentlich lieh er dem Herzoge von Rovigo sein Ohr und zwar ziemlich lange, denn er hatte eine gewisse Achtung für dessen Muth, Geist und Aufrichtigkeit. Kühn und ungezwungen, hatte der Herzog von Rovigo etwas von jenen dreisten Dienern, die gewohnt sind, einen zwar polternden, aber im Grunde nicht bösartigen Herrn nicht zu fürchten, und jederzeit bereit sind, ihm zu sagen, was er nicht gern hört und was zu wissen ihm nützlich ist. Obwol sehr angeschwärzt durch die böswilligen Berichte des Kriegsministers Clarke, der aus Furcht, daß man sich in Betreff einer Verschwörung, wobei viele Militärs figurirten, an ihn halten werde, Alles auf die Polizei geschoben hatte, und obwol ihm überdies der unangenehme Umstand seiner Abführung nach der Conciergerie zur Last lag, verlor er doch keineswegs die Fassung, und indem er auf das Einzelne einging, machte er dem Kaiser begreiflich, wie die Polizei nicht habe unterrichtet sein können, da Alles nur im Kopfe eines verwegenen Tollkopfes vorgegangen, der sein Geheimniß Niemand mitgetheilt habe;

Lange Unterredung Napoleon's mit dem Herzoge von Rovigo.

December 1812.

wie ferner dieser Mann, indem er sich der so glaublichen Nachricht, Napoleon sei durch einen Schuß getödtet worden, bedient habe, eine allgemeine Leichtgläubigkeit gefunden, die sich sofort in unwillkürliche Mitschuld verwandelt habe; wie sodann unschuldige Offiziere, die nicht annehmen konnten, daß man sie in solchem Grade zu täuschen vermöge, ihre Soldaten einem so wahrscheinlichen Betruge geliehen hätten und Verbrecher geworden seien, ohne es zu ahnen, und wie endlich diejenigen, die bemüht gewesen, an eine sehr weitverzweigte Verschwörung glauben zu lassen, um die Polizei anschuldigen zu können, unnützerweise zwölf Opfer hingerichtet hätten. Diese der strengen Wahrheit entsprechende Erklärung, die den Herzog von Rovigo bedeutend entschuldigte, schützte ihn zwar nicht vor dem noch täglich bei der Erinnerung an seine Verhaftung ausbrechenden allgemeinen Gelächter, denn die Lachlust gibt ebenso wenig der Vernunft Gehör als der Zorn, aber sie rechtfertigte ihn in den Augen eines Gebieters, welcher stets aus Genie gerecht war, sobald er nicht aus Zorn oder aus Berechnung ungerecht war. Alles dies enthielt jedoch eine schwere Anklage in Betreff Derjenigen, die zwölf Unglückliche hatten erschießen lassen, von denen nur drei schuldig waren, ja im Grunde nur ein einziger, denn die Generale Lahorie und Guidal, die an die Nachricht vom Tode Napoleon's geglaubt hatten, konnten hinsichtlich ihres Verfahrens als von dem Einflusse eines unfreiwilligen Irrthums beherrscht betrachtet werden. Diese Ansicht hatte Napoleon schon zu Smolensk gehegt und er fühlte sich darin bestärkt, nachdem er den Herzog von Rovigo gehört hatte; bei einer derartigen Gelegenheit mochte er indeß seine Minister und seine Großwürdenträger eines übertriebenen Eifers wegen nicht tadeln, und er hütete sich wohl, ihnen denselben zum Vorwurf zu machen. Er räumte ein, daß der Herzog von Rovigo in dieser Angelegenheit allein richtig geurtheilt habe, fügte indeß hinzu, seine Verhaftung sei einem spottsüchtigen Publicum gegenüber ein verdrießlicher Umstand, gab ihm aber zugleich deutlich zu verstehen, er werde keineswegs durch seine Ungnade

Nachdem Napoleon den Herzog von Rovigo angehört hat, schenkt er ihm sichtliche Zeichen seiner Gunst.

December 1812. diesem Publicum Recht geben, und setzte sodann, nach Beendigung dieser Audienz, Jedermann durch sichtliche Beweise der Gunst in Erstaunen, die er dem Herzoge von Rovigo zu Theil werden ließ, indem er nach Kräften einen Minister wieder zu Ansehen zu bringen suchte, den er nicht leicht zu ersetzen wußte und den er keinenfalls durch Hrn. Fouché in einem Augenblicke ersetzt haben würde, wo die Treue eine der kostbarsten Eigenschaften werden sollte.

Lange Unterredung mit dem Erzkanzler Cambacérès.

Mit dem Fürsten Cambacérès alleingeblieben und in Gegenwart dieses durch einen so vorzüglichen Verstand ausgezeichneten Vertrauten eine Verlegenheit fühlend, die er vor keinem Andern empfand, fragte er ihn, was er von diesem unerhörten Unglück in Rußland gedacht habe und ob er nicht erstaunt darüber gewesen sei. Der Erzkanzler gestand, er sei im höchsten Grade überrascht gewesen, und, in der That, hatte er auch seit geraumer Zeit zu glauben begonnen, daß so viele Kriege einen unglücklichen Ausgang nehmen würden, und hatte er dies auch sehr schüchtern gegen Napoleon auszusprechen versucht, so war seine Voraussicht doch nie so weit gegangen, ihn eine derartige Katastrophe ahnen zu lassen. Napoleon schob Alles auf die Elemente, auf eine plötzliche und außerordentliche Kälte, die ihn vor der Zeit überfallen habe, als ob ein Genie wie das seinige derartige Zufälle nicht hätte voraussehen müssen und als ob sein Unternehmen, auch schon vor dieser Kälte, nicht bereits in den Distanzen auf unübersteigliche Hindernisse gestoßen wäre! Desgleichen schob er einen Theil dieses tragischen Ereignisses auf die barbarische Thorheit Alexander's, welcher, indem er seine Städte niedergebrannt, sich selbst mehr Schaden zugefügt habe, als man ihm habe verursachen wollen; denn, sagte Napoleon, man gedachte ihm blos sehr annehmbare Friedensbedingungen aufzulegen; als ob Alexander den Krieg nach den Berechnungen seines Gegners hätte abmessen, als ob er ihn hätte leicht machen müssen, um sich leichter schlagen zu lassen, und als ob er, nachdem er durch jenes Opfer den Europa beherrschenden Riesen gestürzt und, zwar nicht dessen Ruhm, aber doch dessen Stelle

eingenommen, den Brand einiger Städte und selbst den einer Hauptstadt zu bedauern gehabt hätte! Napoleon brachte also nur schwache Entschuldigungen zum Vorschein; aber da er, einem Manne wie dem Erzkanzler Cambacérès gegenüber, die russische Katastrophe nicht mit Stillschweigen übergehen konnte, trug er diese erbärmlichen Gründe, deren Werth ihm bewußt war, einem Manne vor, der sie ebenso gut zu würdigen verstand. Nachdem er sich so ausgesprochen, dankte Napoleon dem Fürsten Cambacérès sehr für den Eifer, den er entfaltet, und weit entfernt, ihm, dem in der Regel besonnenen und humanen Beamten, den unnützen Tod so vieler Opfer vorzuwerfen, kam er wieder auf den Gegenstand zurück, den er zum großen Ereignisse des Tages machen wollte, nämlich auf Malet's Verschwörung. Er wiederholte ihm das Thema, welches aus seinem Munde in den Mund aller hohen Staatsbeamten übergehen sollte: daß man nicht blos brave Soldaten brauche, sondern auch feste Beamte, die fähig seien, zur Vertheidigung des Thrones zu sterben, wie die Soldaten zur Vertheidigung des Vaterlandes. Er sprach sodann von den persönlichen Gefahren, die er überstanden, sowie von denen, welchen er zur Wiederherstellung seiner Angelegenheiten ferner noch würde trotzen müssen, von der Nothwendigkeit, für den Fall daß er getödtet würde, den Uebergang seiner Krone auf seinen Sohn sicherzustellen, von den Mitteln hierzu, von dem Vortheile, den es haben werde, den präsumptiven Erben schon im voraus zu krönen, was im abendländischen Kaiserthume oft genug stattgefunden, und endlich von einem großartigen Schauspiele, das man geben müsse, um die Einbildungskraft des Publicums zu beschäftigen und den Civilbeamten die Sprache der Pflicht vernehmen zu lassen.

December 1812.

Diese Absichten bedrohten zugleich einen rechtlichen und unbescholtenen Beamten, der durch sein Benehmen während des kurzen Triumphs der Verschwörung des Generals Malet unglücklicherweise der Verleumdung reichlichen Stoff geliefert hatte. In dem Augenblicke vom Lande eintreffend, wo die Verschworenen das Stadthaus betraten, ihren Erklärungen

Indem Napoleon bei seinem Plane, die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Malet'sche Angelegenheit zu lenken, beharrt, läßt er Hrn. Frochot wegen seines Verhaltens am Tage der Verschwörung vor Gericht stellen.

December 1812. Glauben schenkend und ohne die leiseste Ahnung, daß sie ihn zu täuschen beabsichtigten, hatte Hr. Frochot, Präfect der Seine, ganz einfach dem angeblichen Decrete des Senats gehorcht und befohlen, den Hauptsaal des Stadthauses zum Empfange der neuen Regierung einzurichten. Freilich hatte er dabei eine Leichtgläubigkeit bewiesen, die in gleichem Maße wie des Herzogs von Rovigo Verhaftung zum Gelächter Anlaß gab, sich jedoch, ebenso wie diese ganze Affaire, aus der geringen Solidität des Gebäudes der kaiserlichen Herrschaft erklärte und die man, wie gesagt, lieber hätte vergessen sollen, anstatt das Publicum zu zwingen, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten. Obwol aber Napoleon Hrn. Frochot achtete und keineswegs gegen denselben eingenommen war, beschloß er doch, ihn zu dem beabsichtigten Schauspiele dienen zu lassen, auf das er die Aufmerksamkeit des Publicums zu lenken gedachte, um sie nicht bei den russischen Ereignissen verweilen zu lassen. Er verfügte, daß Hr. Frochot vor dem Staatsrathe angeklagt werden sollte und daß sich sämmtliche Staatskörper in den Tuilerien einzufinden hätten, um feierliche Reden, sowol aus Anlaß seiner Rückkehr als in Bezug auf die Ereignisse des Augenblicks, an ihn zu richten. Dieser in der Folge so häufige Gebrauch war damals noch nicht eingeführt. An hohen Festtagen stellte man sich Napoleon vor und richtete einige nicht schriftliche Worte an ihn, die er auf gleiche Weise erwiederte. Es waren das einfache Besuche und keine Solennitäten. Der seinerseits aufmerksam gemachte Erzkanzler Cambacérès bezeichnete nun den Chefs aller Staatskörper den Inhalt ihrer Reden, und Sonntag den 20. December, den zweiten Tag nach seiner Ankunft, empfing Napoleon den Senat, den Staatsrath und die hohen Verwaltungsbeamten.

Napoleon empfängt die großen Staatskörper.

Rede des Hrn. de Lacépède im Namen des Senats.

Hr. de Lacépède, Präsident des Senats, führte das Wort im Namen dieses Staatskörpers. Hr. de Lacépède war einer jener Gelehrten, welche eine gewandte Feder gern dem Dienste einer reichlich belohnenden Macht widmen. Er verstand, die Ideen, deren wesentlichen Inhalt der Fürst Cambacérès lieferte, geschwind genug in jene affectirten Farben einzukleiden, deren

er sich in der Schule der mittelmäßigen Anhänger Buffon's zu bedienen gelernt hatte. Er begann, indem er Napoleon zu seiner glücklichen Rückkehr Glück wünschte, desgleichen Frankreich zu derselben Glück wünschte, da jede Abwesenheit des Kaisers die wohlthätige Wirksamkeit seines Genies aufhalte und sonach ein Nationalunglück sei. Sodann kam er auf den Gegenstand des Tages, nicht auf den russischen Feldzug, sondern auf Malet's Verschwörung. Männer, sagte er, denen die Milde des Kaisers ihre frühern Verbrechen verziehen, hätten Frankreich in die Anarchie, aus welcher sein schützendes Genie es gezogen, zurückschleudern wollen; aber ihr Frevel sei von kurzer Dauer gewesen; die Strafe sei schnell erfolgt und das durch diesen tollen Angriff gewarnte Frankreich sei aufs Neue inne geworden, was es der Napoleonischen Dynastie verdanke, habe sich gelobt, ihr unwandelbar treu zu bleiben, und der zu ihrer Erhaltung eingesetzte Senat sei entschlossen, für sie zu sterben. — December 1812.

Man kann an dieser Sprache erkennen, daß die Banalitäten, die wir so oft gehört haben, nicht neu sind und daß man kein Gewicht darauf zu legen hat. Aber eine Stelle dieser Rede verdiente einige Beachtung: „In der ersten Zeit unserer alten Dynastien", fügte der Präsident des Senats hinzu, „sah man mehr als einmal den Monarchen verordnen, daß ein feierlicher Eid die Franzosen aller Stände im voraus dem Erben des Thrones verpflichten sollte, und bisweilen, wenn das Alter des jungen Prinzen es gestattete, ward auf dessen Haupt eine Krone gesetzt, als das Unterpfand seiner künftigen Autorität und als das Symbol der Fortdauer der Regierung."

Augenscheinlich lag diesen Worten eine höhere Eingebung zu Grunde und sie enthielten die erste Andeutung des Planes, dessen wir erwähnt haben und der dahin ging, für den Fall eines plötzlichen Todes den Uebergang der kaiserlichen Krone auf den Sohn Napoleon's im voraus vorzubereiten. Die Rede des Senats schloß mit einigen Worten über den Zug nach Rußland, über die Elemente als einzige Ursache unsers

December 1812. Unglücks, über die Barbarei der Russen, die ihre Städte lieber niedergebrannt als uns überlassen hatten, über den Schmerz des Kaisers Napoleon, in dessen Absicht ein derartiger Krieg nicht gelegen und der nur einen billigen Vergleich gewünscht habe, sowie endlich über die Bravour der Franzosen, die völlig bereit seien, abermals zu den Fahnen zu eilen, um ihrem Kaiser einen glorreichen Frieden zu erkämpfen.

Napoleon antwortete, auf seinem Throne sitzend, mit einigen Worten, die, obwol in die gewöhnliche Form gegossen, deren er sich zu bedienen pflegte, doch einen ganz andern Charakter als die seiner armseligen Schmeichler hatten.

— Sicherlich liege ihm, sagte er, der Ruhm und die Größe Frankreichs sehr am Herzen, aber er gedenke vor Allem dessen Ruhe und Glück im Innern sicherzustellen. Dasselbe vor den Stürmen der Anarchie zu schützen, werde wie bisher so auch ferner das beständige Ziel seiner Bemühungen sein. Daher bitte er den Himmel auch um beherzte Beamte zum mindesten ebenso sehr, als um heldenmüthige Soldaten. Der schönste Tod, sagte er, würde der eines auf dem Felde der Ehre fallenden Soldaten sein, wenn der Tod eines in der Vertheidigung des Fürsten, des Thrones und der Gesetze sterbenden Beamten nicht noch ruhmvoller wäre. Die Losung unserer Väter lautete: Der König ist todt, es lebe der König! Diese wenigen Worte enthalten die Hauptvortheile der Monarchie ... — Indem er sodann auf den vom Senate ausgedrückten Wunsch anspielte, sagte Napoleon: Ich glaube den von meinen Völkern in den verschiedenen Jahrhunderten kundgegebenen Geist studirt zu haben; ich habe dem, was in den verschiedenen Epochen unserer Geschichte geschehen ist, mein Nachdenken gewidmet und werde es ferner in Erwägung ziehen ... —

Rücksichtlich des russischen Feldzugs ging die übrigens sehr verständige Absicht der kaiserlichen Antwort augenscheinlich dahin, den Streit mit dem Kaiser Alexander nicht zu verschlimmern. — Der Krieg, den ich führe, fügte Napoleon hinzu, ist ein politischer Krieg. Ich habe ihn ohne Animo-

sität unternommen und würde Rußland die Leiden, die es sich selbst bereitet hat, gern erspart haben. Ich wäre im Stande gewesen, gegen dasselbe einen Theil seiner eigenen Bevölkerung zu bewaffnen, wenn ich die Freiheit der Bauern proclamirt hätte ... eine große Anzahl Dörfer hat mich darum ersucht, aber ich weigerte mich, eine Maßregel zu ergreifen, welche Tausende von Familien dem Tode geweiht haben würde.... Meine Armee hat gelitten, aber nur durch die Jahreszeit u. s. w.... — Hierauf entließ Napoleon den Senat in ziemlich stolzem Tone und empfing den Staatsrath. Dieser letztere konnte nur die Worte wiederholen, welche für diesen Fall vorgeschrieben waren, und ohne Napoleon's Antwort würden sie hier keine Erwähnung verdienen. Nachdem er in der vorgezeichneten Weise ausgesprochen hatte, daß einige Verbrecher Frankreich in die Anarchie stürzen wollen, daß dem Verbrechen schnell eine gerechte Strafe gefolgt sei, daß Frankreich bei dieser Gelegenheit seine Liebe zu der Dynastie, der es so viel Ruhm und Glück verdanke, verdoppelt gefühlt habe und, wenn ein ähnlicher Fall einträte, einmüthig zu den Füßen des Erben des Thrones eilen werde, um ihn auf denselben zu erheben und darauf zu erhalten, nach diesen kriechenden Erklärungen versicherte der Staatsrath, der mehr als der Senat es gethan, vom Kriege sprach, in den jüngsten Unfällen etwas zu entdecken, was ihn mit Freude und Bewunderung erfülle, nämlich die erstaunliche Entfaltung eines erhabenen Charakters, der nie größer erschienen, als inmitten dieses Misgeschicks, durch welches ihm das Glück, wie es scheine, habe beweisen wollen, daß es unbeständig sein könne! Dies sei indeß eine vorübergehende Prüfung; Frankreich werde in Masse zu den Fahnen strömen, das Ausland werde seine Streitkräfte und die unsrigen zählen, und ein glorreicher Friede werde der Erfolg sein.... Der Staatsrath habe für so viele Wohlthaten, womit der Kaiser Frankreich überhäufe, nur seine Bewunderung, seine Liebe, seine Treue darzubringen, aber Napoleon werde in seiner Güte geruhen, deren Versicherung zu genehmigen u. s. w. —

December 1812.

Rede des Staatsraths.

December 1812.

Nächst der empörten Menge, welche die besiegten Fürsten auf niedrige Weise beschimpft, gibt es keinen erbärmlichern Anblick, als den jene hohen Staatsbehörden gewähren, wenn sie, sich der Macht zu Füßen werfend, eine mit deren Fehlern wachsende Bewunderung kundgeben, mit Wärme von ihrer bereits erkaltenden Treue zu ihr sprechen und für ihre Sache sterben zu wollen selbst noch am Vorabende des Tages schwören, wo sie einer andern Macht zu ihrer Erhebung Glück wünschen werden. Wohl den fest constituirten Staaten, denen diese so verächtlichen Schauspiele erspart sind!

Napoleon's Antwort an den Staatsrath, worin er der Ideologie alles Unglück Frankreichs zur Last legt.

Die Antwort Napoleon's ist berühmt geblieben. Sie konnte nicht gemein sein, aber sie war ebenso wenig verständig als Alles, was man vernommen hatte. Er vernehme, sagte er, die Gesinnungen des Staatsraths mit Rührung. Wenn Frankreich soviel Liebe gegen seinen Sohn kundgebe (seltsame Behauptung in einem Augenblicke, wo man so große Anstrengungen machte, um dieses Frankreich zu nöthigen, nur an denselben zu denken!), so geschehe das, weil es von der Wohlthat der Monarchie überzeugt sei.... Sodann fügte Napoleon diese berühmten Worte hinzu: — der Ideologie, jener dunkeln Metaphysik, welche, indem sie mit Spitzfindigkeit nach den Ursachen der Dinge forscht, auf ihre Grundlagen die Gesetzgebung der Völker basiren will, der Ideologie muß man alles Unglück Frankreichs zuschreiben.... Sie ist's, welche das Regime der Schreckensmänner herbeigeführt, welche den Grundsatz der Empörung als eine Pflicht proclamirt, welche dem Volke geschmeichelt hat, indem sie es zu einer Souverainetät berief, zu deren Ausübung es unfähig war, sie ist's, welche die Heiligkeit der Gesetze und die Achtung vor denselben vernichtet hat, indem sie dieselben nicht von den geheiligten Grundsätzen der Gerechtigkeit, sondern nur von dem Willen einer Versammlung abhängig machte, die aus Männern bestand, welche keine Kenntniß der Civil- und Strafgesetze, der Verwaltungs-, der Staats- und Kriegsgesetze besaßen.... Wenn man berufen ist, einen Staat zu regeneriren, fügte Napoleon noch hinzu, so muß man nach ganz entgegen-

gesetzten Grundsätzen verfahren ... nach Grundsätzen, die der Staatsrath beständig vor Augen haben muß. ... Dazu muß man einen jeder Probe gewachsenen Muth gesellen und, nach dem Beispiele der Präsidenten Harlay und Molé, bereit sein, in der Vertheidigung des Fürsten, des Thrones und der Gesetze zu sterben. December 1812.

Welch ein Schauspiel gab man, mit diesem Zorne gegen die Philosophie, der intelligentesten Nation Europas! Wie, man hatte in Rußland die französische Armee, mit dieser den kaiserlichen Thron und, was noch schlimmer war, die Größe Frankreichs auf unsinnige Weise compromittirt, man hatte sich arg getäuscht über die Nothwendigkeit dieses Kriegs und über die Mittel zu seiner Führung, man kam besiegt, gedemüthigt zurück, und die Philosophie sollte an alldem schuld sein! War es auch die Philosophie, die in diesem Augenblicke den unglücklichen Pius VII. zu Savona gefangen hielt und jeden Tag Hunderte von Priestern in die Kerker warf? Und ein mit dem vorzüglichsten Geiste begabter Mann wagte, solche Dinge im Angesichte Frankreichs und der Welt und überdies Ereignissen gegenüber zu sagen, die nur zu wohl geeignet waren, ihn Lügen zu strafen! Solcher Art ist die Wirkung der Fehler, zumal der großen Fehler! Außer all dem Uebel, das sie nach sich ziehen, verblenden sie auch noch den Verstand dessen, der sie begangen hat, dermaßen, daß in der durch sie verursachten Gemüthsunruhe selbst das Genie sich nur noch wie ein zorniges Kind geberdet. Es gibt seine Fehler denen Schuld, denen sie am wenigsten zur Last zu legen sind und die oft am meisten darunter leiden.

Indeß war dies Alles nicht ernstlich gemeint; es war nur ein leeres Geräusch, womit man womöglich den ungeheuern Lärm der russischen Katastrophe übertäuben wollte; es war die vorbereitete Hinopferung eines rechtlichen und nicht sowol schwachen als durch die Umstände überraschten Beamten, den man opfern wollte, um die Aufmerksamkeit des Publicums von andern bedenklichern Ereignissen abzuziehen. Der Staatsrath wurde in der That gleich den nächsten Tag nach diesen

Anklage und Verurtheilung des Herrn Frochot.

Diese Scene hat den Zweck, in dem Gedanken des Publicums dem einen Gegenstande einen andern zu substituiren.

December 1812. läppischen Feierlichkeiten versammelt und beauftragt, das Verhalten Herrn Frochot's zu untersuchen. Das Urtheil konnte nicht zweifelhaft sein, denn, abgesehen von dem von oben ausgegangenen Signal, traf Hrn. Frochot auch der verdiente Vorwurf, sich einem seltsamen Befehle so bereitwillig gefügt zu haben. Hr. Frochot wurde demnach durch jede Section des Staatsraths (die ihren Spruch, eine nach der andern, mit einer ermüdenden Einförmigkeit der Sprache und der Gedanken abgaben) zwar nicht des Verraths, man beeilte sich zu erklären, daß er dessen unfähig sei, aber des Mangels an Geistesgegenwart überführt und Napoleon wurde gebeten, ihn von seinem Posten zu entfernen. Dies war unstreitig nothwendig, schon des Beispiels wegen, denn Hr. Frochot hatte sich an jenem Tage keineswegs preiswürdig benommen. Aber unter andern Umständen würde die Regierung, ohne den Staatsrath zu Hilfe zu nehmen, diese Absetzung aus eigener Machtvollkommenheit, und ohne das Demüthigende einer feierlichen Verurtheilung damit zu verbinden, verfügt haben. Dies wäre eine genügende und nicht mit Grausamkeit gepaarte Gerechtigkeit gewesen. Napoleon beklagte diese Härte, aber es galt, die Augen der Menge zu beschäftigen und so mußte man ihr in grellen Farben auf grober Leinwand einen schwachen Beamten vormalen, damit sie nicht einen unsinnigen Pharao sehen möchte, wie er seine Armee und seine Krone mitten unter den Eismassen Rußlands verlor.

Lassen wir diese traurigen Scenen, durch welche Napoleon lästige Blicke von sich selbst abzulenken suchte, und begleiten wir ihn bei andern Beschäftigungen, die seines Genies würdiger und zur Ausgleichung seiner Fehler geeigneter waren. Es galt, seine vernichtete Armee aufs Neue zu formiren, seine erschütterte Macht wieder zu befestigen und bei dieser Gelegenheit sollten seine großen Fähigkeiten eine energische Anwendung finden und in einem letzten und bewundernswürdigen Glanze erscheinen. Konnten sie ihn auch retten, nachdem sie ihn und zwar gerade durch ihr Uebermaß gefährdet hatten? Es war dies nicht sehr wahrscheinlich, aber möglich, wofern

er sich, durch eine glückliche Inconsequenz mit sich selbst, am Rande des Abgrundes aufhalten ließ. Dies sollte die letzte und sicherlich eine der außerordentlichsten Phasen seines Lebens werden. December 1812.

Napoleon's ganze Thätigkeit concentrirt sich auf seine neuen Kriegsrüstungen.

Während er mit den soeben geschilderten Gegenständen beschäftigt schien, war er in Wahrheit unablässig mit einer edlern Arbeit beschäftigt und niemals hatte er sich in höherm Grade als intelligenter, schöpferischer und insbesondere regsamer Administrator bewiesen. Wie groß er auch das Unglück angeschlagen haben mochte, hatte er bei seinem Abgange von der Armee zu Smorgoni doch nur einen Theil desselben wahrgenommen. Er glaubte viele Soldaten und Offiziere, viel Mannschaft und viel Heergeräth verloren zu haben; aber er sah Mittel zum Ersatz für all diese Verluste. Er nahm an, es werde, nachdem man die Armee gesammelt habe, von fünf Kriegsbataillonen, die jedes Regiment zählte, genug übrig sein, um deren drei zu bilden, von fünf Cadres zwei nach Frankreich zu schicken, um sie mit bereits völlig einexercirten Conscribirten zu füllen. Er nahm an, es müßten ihm, wenn er auch beinahe seine ganze Cavalerie verloren habe, noch 25 bis 30,000 erprobte Cavaleristen zu Fuß übrig sein, die man leicht werde beritten machen können, indem man Pferde in Polen, Deutschland und Frankreich kaufte, wozu er den Befehl bereits ertheilt hatte, und alsdann würden ihm die Depots die Mittel liefern, diese remontirte Cavalerie mit exercirten Reitern zu completiren. Er wußte, daß seine Artillerie viel Mannschaft und namentlich fast ihr ganzes Geräth verloren hatte; aber er wußte auch, daß die reichlich versehenen Zeughäuser Frankreichs im Stande waren, auf alle Straßen vom Rhein bis zur Weichsel an tausend Stück Geschütze auf neuen Laffetten zu entsenden. Frankreich konnte, Dank seinem Ueberflusse an trefflichen Zugpferden, die Bespannung dazu liefern. Solchergestalt erntete Napoleon, obwol er durch seine ausschweifende Politik gelitten hatte, gleichwol auch in Betreff vieler Dinge die Früchte seiner seltenen Vorsorge, denn die allezeit gerechte Vorsehung bezahlt einen Jeden mit dem Re-

Welche Vorstellungen er sich vom Zustande der großen Armee zufolge Dessen macht, was er den 5. December, als er nach Frankreich abreiste, zu Smorgoni gesehen hatte.

Ungeheure Hilfsmittel, die ihm seine glückliche Vorsorge bereits im voraus verschafft hatte, als er in Rußland eindrang.

December 1812. sultate. Bevor er nach Moskau marschirt war, hatte er die Aushebung der Conscription von 1813 vorgeschrieben, welche, im October mit einer seltenen Pünktlichkeit in den Cadres eingetroffen, die Depots mit 140,000 Mann anfüllte, welche bereits drei Monate exercirt hatten und zur Recrutirung der Cadres geeignet waren, die nach Frankreich zurückkehren sollten. Seit fast einem Jahre hatte Napoleon hundert Cohorten aus Nationalgardisten formirt, welche, kraft des Gesetzes, das alle dienstfähigen Bürger umfaßte, den kräftigsten Classen der Bevölkerung entnommen waren und hundert schöne Bataillone bildeten, die aus lauter gereiften und bereits disciplinirten Männern bestanden. Allerdings verpflichtete ihr Gesetz sie nicht zum Dienst außerhalb der Grenzen. Aber indem man sich von einigen dieser Bataillone um die Ehre bitten ließ, sich der großen Armee anzuschließen, indem man diesen Wunsch durch eine Verfügung des Senats sanctionirte, vermochte man bald, mit dieser großen Armee 100,000 Mann von zweiundzwanzig bis siebenundzwanzig Jahren zu vereinigen, die eine physische Kraft besaßen, welche den durch die Conscription gelieferten Subjecten mangelte. Somit hatte man denn 240,000 Mann völlig in Bereitschaft, die in einem Monate am Rheine, in zwei Monaten an der Oder und in drei Monaten an der Weichsel eingetroffen sein konnten. Wenn ihm, den schlimmsten Fall annehmend (wie es Napoleon in diesem Augenblicke zu thun glaubte), nur noch 150,000 Franzosen und 50,000 Alliirte von den 600,000 Mann der großen Armee übrig geblieben waren, so konnte er 450,000 und selbst 500,000 Mann in Linie haben, wenn er die Seitens der Alliirten schuldigen Contingente mitzählte, eine Truppenmasse, die zur Bewältigung der Russen völlig hinreichte, denn diese hatten fast ebenso sehr wie wir durch den Winter gelitten und waren weniger im Stande, ihre Verluste auszugleichen. Während der für diese Rüstungen erforderlichen drei Monate gab es aber auch, Dank gleichfalls der Vorsorge Napoleon's, auf dem Kriegsschauplatze selbst viele seit langer Zeit vorbereitete Hilfsmittel, die augenblicklich im Stande waren, den Feind am Niemen aufzuhal-

Aufgebot der Conscribirten von 1813 im October.

Die im Laufe des Jahres 1812 organisirten Cohorten.

Diese beiden Hilfsmittel, nebst dem, was er aus Rußland zurückziehen zu können glaubte, gewährten Napoleon noch eine Armee von 500,000 Mann, die in einem bis zwei Monaten disponibel sein konnte.

ten. Er hatte, wie wir erwähnt haben, während des Marsches von Smolensk auf Moskau Sorge getragen, von Verona ein schönes Corps von 15 bis 18,000 Mann kommen zu lassen, welche den alten Regimentern der Armee von Italien entnommen waren und die Alpen vor der schlechten Jahreszeit überschritten hatten. Dieses hinsichtlich aller Waffen vollständig zusammengesetzte Corps stand unter dem General Grenier zu Berlin. Außerdem hatte Napoleon ein Corps (das 11.) unter dem Marschall Augereau formirt, welches bestimmt war, die Linie der Elbe zu besetzen. Von diesem Corps war eine Division, die des Generals Durutte, zum General Reynier nach dem Bug geschickt worden und zur Hälfte zu Grunde gegangen; eine andere war unter dem General Loison von Wilna aus der großen Armee entgegengeschickt worden und noch vollständig vorhanden gewesen, als Napoleon Smorgoni verlassen hatte. Zwei davon waren noch völlig unvermindert vorhanden, die Division Heudelet und die Division Lagrange, und beide hatten bereits Danzig erreicht. Diese Truppen, in Verbindung mit den aus Italien gekommenen, bildeten im Ganzen eine Masse von wenigstens 45,000 Mann, welche ganz frisch waren und auf die sich die Armee während des Rückzugs stützen konnte. Als Napoleon Smorgoni verlassen hatte, zählte die Garde noch 7 bis 8000 Mann; das Corps Victor's war noch nicht vernichtet, die Division Loison noch nicht ins Feld gerückt und von Moskau kehrten ungefähr 40,000 Mann zurück, deren Zahl sich täglich durch den Anschluß der versprengten Soldaten verstärken mußte. Ueberdies befand sich zur Linken das Corps Macdonald's, bestehend aus 7 bis 8000 Polen und 15,000 Preußen, die sämmtlich gute Dienste gethan und wenig gelitten hatten; es befanden sich zur Rechten 15,000 Sachsen und Franzosen unter Reynier und 25,000 Oesterreicher unter Schwarzenberg, welche trotz der Schüchternheit ihrer Chefs ebenfalls gut gedient hatten. Endlich war auch noch das Corps Poniatowski's vorhanden, das man bei Zeiten in seine Cantonnirungen zurückgeschickt hatte, um sich dort zu recrutiren, und der Herzog von Bassano, beauftragt, sich auf der Rück-

December 1812.

Ueberreste der großen Armee, die Napoleon aus Rußland zurückzuziehen hoffte.

December 1812. reise von Wilna über Warschau und dann nach Berlin zu begeben, versicherte, Polen wolle in Masse aufstehen, Preußen schwöre, uns treu zu bleiben, ja es sei sogar, wenn man es mit Geld unterstütze, zur Verstärkung seines Contingents geneigt; der Fürst Schwarzenberg schicke Briefe, in denen sich die Gesinnung eines von Ehre erfüllten Militärs ausspreche, und dieser Fürst sowie alle Oesterreicher, denen man begegnet sei, gelobten, obwol sie aufs Innigste einen baldigen Frieden wünschten, der Allianz eine unverbrüchliche Treue. Nahm man sonach an, daß von den ins Innere Rußlands eingedrungenen Truppen nur 40,000 Mann nach Wilna zurückkämen, fügte man zu diesen die 45,000 Mann frischer Truppen, die unter Augereau und Grenier die Elbe besetzt hielten, ferner die 20,000, die unter Macdonald von Riga zurückkamen, und die 40,000, welche unter Reynier und dem Fürsten Schwarzenberg aus der Gegend von Minsk zurückkehrten, so durfte man hoffen, wenigstens 150,000 Mann, ja durch den successiven Anschluß der Nachzügler vielleicht bald 200,000 zu vereinigen und sie mit Vortheil den Russen entgegenzustellen, von deren Truppen gewiß nicht mehr als 150,000 Mann der Strenge des Winters entschlüpft waren. Fügte er zu diesen 200,000 die 240,000, welche binnen zwei bis drei Monaten aus den Depots des Rheins kommen sollten, desgleichen die neuen Aushebungen, welche Frankreich Angesichts der Gefahr nicht umhin konnte zu liefern, so war Napoleon zu glauben berechtigt, daß er die Preußen und Oesterreicher in seiner Allianz zurückhalten, die Russen über den Niemen zurückdrängen und daß es ihm gelingen werde, den Continentalfrieden ohne zu große Opfer zu gewinnen, ja denselben vielleicht durch den Seefrieden zu vervollständigen!

Diese Hoffnungen unterhielten während der ersten Tage den Eifer Napoleon's bei der Arbeit. Obiges war jedoch ein Bild der Zustände, wie es sich nur um jene Zeit entwerfen ließ, wo er die Armee verlassen hatte. Unglücklicherweise hatte seit dem 5. December bis zum Beginn Januars im Norden Alles sowol in militärischer als in politischer Hinsicht eine

neue Gestalt gewonnen. Napoleon hatte in der That sein Glück auf einem so steilen Abhange in übereilte Bewegung gesetzt, daß er dasselbe jedesmal, wenn er den Blick darauf wendete, in erschreckender Weise dem Abgrunde genähert fand. December 1812.

Seit seiner Abreise war die große Armee, wie wir früher nachgewiesen haben, in die entsetzlichste Auflösung gerathen. In Folge der aufs heftigste gesteigerten Kälte und in Ermangelung einer respectirten Autorität, war alle Disciplin verschwunden; ein Jeder war, seiner persönlichen Verzweiflung preisgegeben, geflüchtet, wie er es vermochte, und jene bereits so sehr verminderte Handvoll Leute, die den Uebergang über die Beresina erzwungen hatte, war völlig zerstreut worden. Das Corps Victor's, das an dem Abende seiner heldenmüthigen Vertheidigung der Brücken noch 7 bis 8000 Streitende gezählt hatte, war binnen nur zwei Tagen hingeschmolzen, weil es während dieser zwei Tage als Arrieregarde gedient hatte. Die Division Loison, die aus 10,000 allerdings jungen, aber gut organisirten Soldaten bestand und bis dahin gar nicht gelitten hatte, war gänzlich aufgelöst, weil sie von Wilna abgezogen war und der großen Armee hatte entgegenmarschiren wollen. Zur Hälfte war sie durch die Kälte aufgerieben worden und der Rest hatte sich dermaßen zersplittert, daß sie nicht 2000 Mann in Reihe und Glied hatte. Das Nämliche war den Detachements begegnet, welche die Garnison von Wilna bildeten. Die 4 bis 5000 Baiern des Generals von Wrede, die sich seit der Räumung von Polotsk links von Wilna hielten, hatten das gemeinsame Loos getheilt. Da die Sachsen Reynier's, sowie die Oesterreicher Schwarzenberg's, weil es ihnen an bestimmten Befehlen mangelte, in der Gegend von Minsk geblieben waren, so hatte sich Wilna entblößt gesehen und man hatte es in Unordnung räumen müssen, ohne auch nur die Kleidungsstücke und Proviantvorräthe mitnehmen zu können, womit die Magazine dieser Stadt reichlich versehen waren. Murat, der keinen Gehorsam mehr fand und auch nicht mehr zu commandiren fähig war, hatte sich mitten in der Nacht von Wilna geflüchtet und am Fuße des

Was aus der großen Armee geworden war, seit Napoleon sie verlassen hatte.

December 1812. Berges, dem man vor dieser Stadt begegnet, den Schatz der Armee verloren. Zu Kowno hatte er, einige Offiziere und einen Marschall nebst etwa 1000 Soldaten sammelnd, Ney und Gerard beauftragt, den Niemen einige Augenblicke zu vertheidigen; aber diese beinahe ganz allein gebliebenen beiden heldenmüthigen Männer waren genöthigt gewesen, sich nach Königsberg zu flüchten.

Solcher Art waren die Vorgänge, welche seit Napoleon's Abreise stattgefunden hatten und die wir bereits geschildert haben, traurige Vorgänge, die durch die außerordentlichen Entfernungen, durch die Kälte, den Mangel, die Vernichtung aller Autorität und besonders durch jenes ansteckende Auseinanderlaufen verursacht waren, welches, nachdem es bei den Cavaleristen zu Fuß, bei den Infanteristen ohne Gewehr begonnen, sich unaufhörlich von Tage zu Tage gesteigert hatte, und endlich zu einer Art pestartiger Krankheit geworden war, von der sich jedes der großen Armee zu Hilfe geschickte Corps sofort ergriffen sah, sodaß es zu Grunde ging, ohne diese Armee zu retten.

Neues Unglück erwartete uns zu Königsberg. Die Einwohner dieser Stadt hegten, wie alle Einwohner Preußens, einen heftigen Haß gegen uns, den sie nicht offen kundzugeben wagten, weil sie noch nicht aufgehört hatten, uns zu fürchten. Beim Anblicke unserer kläglichen Heerestrümmer hatten sie ihre Freude nicht zu bergen vermocht; indeß hatten sie diese Trümmer nur für die Vorläufer des geschwächten, aber noch bestehenden Hauptcorps der großen Armee gehalten; als aber Murat fast ganz allein, die Garde auf einige Hundert Mann zusammengeschmolzen und außerdem nur noch versprengte, auf dem Eise des Niemen von den Kosaken verfolgte Unglückliche erschienen waren, hatten sie ihre Freude und zugleich ihren Uebermuth nicht mehr zu unterdrücken vermocht. Die Bauern in den abgelegenen Ortschaften plünderten diejenigen unserer Soldaten, die noch etwas Geld bewahrt hatten und es für Brot anboten, ja bisweilen ermordeten sie sie auch ohne Erbarmen. Zu Königsberg selbst würden sich

December 1812.

Zustand der Dinge zu Königsberg.

die Einwohner empört haben, wären sie nicht durch eine der vier Divisionen Augereau's, die Division Heudelet, im Zaum gehalten worden, welche zum Glück nicht über Altpreußen hinausgekommen war. Sie zählte 7 bis 8000 Soldaten, die zwar sehr jung, aber fähig waren, sich Respect zu verschaffen. Dies war die erste organisirte Truppe, der man seit Wilna begegnet war. Da sie nicht, gleich der Division des Generals Loison, ausmarschirt war, um der großen Armee entgegenzugehen, so war sie nicht zu Grunde gegangen und hatte auch nicht einmal gelitten. Diese Truppe schützte die 12,000 fast sterbenden Kranken und Verwundeten, welche die Spitäler füllten, und jene Menge Generale und Offiziere, die, wie die Generale Lariboisière und Eblé, Königsberg nur erreichten, um daselbst am Frostfieber zu sterben. Während die Einwohner dieser Stadt noch nicht wagten, über uns herzufallen, nahmen sie sich vor, es zu thun, sobald sich die Russen nähern würden, und einstweilen erpreßten sie von unsern unglücklichen Soldaten das letzte Geld für die Lebensmittel oder Kleider, die sie ihnen lieferten. Trotzdem fanden sich unter diesen Einwohnern Altpreußens von reiner Humanität beseelte Männer, welche, unbeschadet eines aufrichtigen Patriotismus, in uns die unglückliche Tapferkeit achteten und die Leiden ihrer Unterdrücker linderten. — Unser Haß, sagten sie, gilt nicht euch Franzosen, sondern eurem Kaiser, der euch hingeopfert hat und der seit funfzehn Jahren uns Alle unterdrückt, euch und uns! —

Rückzug des Marschalls Macdonald nach dem Niemen.

Bald aber gesellte sich zu unsern Unfällen ein Ereigniß von äußerster Wichtigkeit. Der Marschall Macdonald, der die 7 bis 8000 Mann starke polnische Division Grandjean, vortreffliche und treue Soldaten, bei sich hatte und dem das preußische Hilfscorps in einiger Entfernung folgte, hatte zu Riga lange Zeit Rückzugsbefehle erwartet, ohne sie zu empfangen, ganz wie der Fürst von Schwarzenberg zu Minsk vergebens die Befehle erwartet hatte, die ihn nach Wilna hätten rufen sollen. Als er endlich, ein sicheres Zeichen unsers Rückzugs, die Russen überall vorrücken gesehn, hatte sich

December 1812.

Stimmung der Preußen, die den größern Theil seines Armeecorps bilden.

Der General York.

der Marschall Macdonald aus eigenem Antriebe in Marsch gesetzt, um sich Tilsit zu nähern. Die Preußen, der Form nach von dem sehr achtbaren General Grawert, in Wahrheit aber von einem ebenso befähigten, als stolzen, ehrgeizigen und von Haß gegen uns erfüllten Offizier, nämlich vom General York commandirt, zogen sich langsam zurück, indem sie dem Marschall Macdonald folgten. Dieser Marschall würde ihren Marsch gern beschleunigt haben, um dem immer hitziger nachsetzenden Feinde zu entgehen, aber sie hatten ihm, bald unter dem, bald unter jenem Vorwande, in so auffälliger Weise den Gehorsam versagt, daß er, und zwar wie man bald sehen wird, mit großem Rechte, sehr mistrauisch geworden war.

Nach dem Uebergange über die Beresina hatten die Russen ihre Bewegung fortgesetzt. Wittgenstein war mit der Dünaarmee auf Königsberg gerückt, um womöglich das Corps Macdonald's abzuschneiden, während Tschitschakoff mit der Moldauarmee unsre Trümmer auf Kowno verfolgte und Kutusoff die Hauptarmee zu Wilna ausruhen ließ. Die Russen hatten in gleichem Grade wie wir von der Kälte, aber sehr wenig durch Mangel gelitten, und da sie durch die Freude über unser Unglück, durch die Hoffnung auf unsre Vernichtung ermuthigt und überdies durch regelmäßige Verpflegung bei der Fahne festgehalten wurden, trafen sie, wenn auch der Zahl nach sehr geschwächt, doch in compacter Masse und von Eifer beseelt ein. Ihre Gesammtmasse belief sich auf höchstens 100,000 Mann, während sie im Beginn des Feldzugs 300,000 gezählt hatten. Der Kaiser Alexander war auf die Kunde von unserm Unglück nach Wilna geeilt, hatte den Marschall Kutusoff, dessen anerkannte Klugheit endlich über allen Widerspruch triumphirte, mit verdienten Belohnungen überhäuft und die Leitung der Ereignisse, die in gleichem Grade politischer wie militärischer Art werden sollten, in die Hand genommen.

Neue Politik Alexander's, welcher als Befreier Deutschlands und Europas aufzutreten gedenkt.

Alexander nämlich, der nach einigen leicht zu bildenden Conjecturen und nach einigen indirecten Mittheilungen von Seiten Preußens und selbst Oesterreichs wußte, daß man gar nichts Besseres verlange, als von einer wider Willen ange-

nommenen Allianz befreit zu werden, zweifelte nicht, daß es ihm bei geschicktem Verfahren gelingen werde, wo nicht Oesterreich doch wenigstens Preußen von Frankreich abwendig zu machen. Daher begann er auch mit seiner gewohnten Geistesgewandtheit und der bekannten Gefälligkeit seines Charakters sofort die Sprache zu führen, welche den Umständen am angemessensten war. Er komme nicht, sagte er, um einen Theil des deutschen oder auch nur des polnischen Gebiets zu erobern, er komme, um den unterdrückten Deutschen, Völkern und Fürsten, Bürgern und Edelleuten, Preußen und Oesterreichern, Sachsen und Baiern, die Hand zu bieten, ihnen Allen, wer sie auch seien, ein verhaßtes Joch abschütteln zu helfen, nach Beendigung dieses Werks einem Jeden das Seinige zurückzugeben und für sich selbst nichts weiter zu behalten, als was man ihm ungerechterweise entrissen habe. Demgemäß machte man allenthalben in seinem Namen bekannt, wofern die Preußen ihren Antheil an Polen wieder in Besitz nehmen wollten, sei er bereit, ihnen denselben zurückzugeben, und werde ihn nur so lange besetzt halten, bis sie erschienen, um sich selbst wieder zuzueignen, was ihnen gehört hatte. Zu Wilna, wo er sich auf eigenem Gebiete befand, proclamirte er eine allgemeine Amnestie für alle gegen die russische Autorität begangenen Handlungen und ließ selbst die Kunde verbreiten, wofern die Polen ein Vaterland wiederfinden wollten, sei er ganz geneigt, ihnen ein solches durch Bildung eines besonderen Königreichs Polen zu gewähren, dessen milder, civilisirender und liberaler König er sein werde. Alexander besaß Geist genug, um ohne fremde Einmischung das Richtige und Zweckdienliche einer solchen Politik zu begreifen, auch natürliches Wohlwollen genug, um sich darin zu gefallen, und jedenfalls würden, wenn es der Nachhilfe bedurft hätte, die zu ihm geströmten Deutschen genügt haben, ihn zu überreden. Der preußische Minister Stein, der sich als Flüchtling an seinem Hofe aufhielt, der berühmte Schriftsteller Kotzebue und viele andre Deutsche, theils Gelehrte, theils Militärs, führten die freisinnigste Sprache und bestürmten Alexander

December 1812.

Die deutschen Flüchtlinge, an deren Spitze der berühmte Freiherr von Stein steht, muntern Alexander eifrigst in seiner neuen Politik auf.

December 1812. mit ihren Vorstellungen, daß er die Unabhängigkeit Deutschlands proclamiren, vor allem aber kühn vorwärts marschiren und ohne Rücksicht auf das, was von Franzosen noch übrig sein möge, rasch nach der Weichsel und Oder vorrücken sollte, denn jeder von den Franzosen befreite Gebietstheil werde ihm, sagten sie, augenblicklich eifrige und begeisterte Bundesgenossen verschaffen. Niemand widersetzte sich dieser Politik, als der alte Kutusoff, der seine durch den Erfolg gerechtfertigte Behutsamkeit bis zur Uebertreibung steigerte, und einige blos durch militärische Rücksichten geleitete Russen, welche, durch die Erschöpfung ihrer Armee besorgt gemacht und fürchtend, dieselbe am Ende wie die französische Armee hinschmelzen zu sehn, verlangten, man solle stehn bleiben, die Deutschen ihre Befreiung bewerkstelligen lassen so gut sie es selbst vermöchten, mit Frankreich unterhandeln, was in diesem Augenblicke leicht auf die vortheilhafteste Weise geschehen könne, und nicht unnützerweise einen Krieg verlängern, welcher, wenn auch im Innern Rußlands glücklich, sich im Auslande doch sehr gefährlich gestalten werde, zumal gegen einen Feldherrn wie Napoleon; und vom Standpunkte der klugen Vorsicht war diese Sprache allerdings vollkommen gegründet! Aber Alexander's Einbildungskraft hatte sich plötzlich entflammt. Durch Napoleon's Geringschätzung tief verletzt, auf seine Rolle als dessen Ueberwinder stolz bis zum Wahnwitz, strebte er nach einer noch größern Rolle, er wollte Napoleon's Vernichter und der Befreier des unterdrückten Europas werden. Er sagte sich, es sei zwar gegenwärtig ohne Zweifel möglich, mit Napoleon, und zwar ganz auf gleichem Fuße mit demselben, zu unterhandeln; lasse man sich aber diese Gelegenheit, ihn zu vernichten, entschlüpfen, so werde man bald den gewaltigen Herrscher von ehemals in ihm wiederfinden und somit das Werk von vorn zu beginnen haben. Verfolge man hingegen die gewonnenen Vortheile, ziehe man zu seinem Bündnisse die über das auf ihnen lastende Joch empörten Regierungen und Völker heran, gehe man noch weiter, richte man an das seines Gebieters überdrüssige Frankreich selbst einen directen Aufruf,

erkläre man demselben, es gäbe eine legitime Größe, die man ihm nicht streitig zu machen gedenke, so könne man Napoleon vom Schauplatze verschwinden lassen und an seiner Statt der König der Könige, der angebetete Erretter Europas werden. Dieser durch Rachlust unterstützte Ehrgeiz hatte Alexander's Herz eingenommen und er wollte daher jetzt nicht mehr stehen bleiben. Demzufolge hatte er den Minister Stein und dessen Landsleute ermächtigt, sich in die wiedereroberten preußischen Provinzen zu begeben und dort die baldige Befreiung Deutschlands zu verheißen.

December 1812.

Der General Diebitsch, Wittgenstein's Generalstabschef, umgeben von deutschen Offizieren, unter denen der General Clausewitz figurirte, und mit ihrem Zureden bestürmt, dessen er nicht bedurfte, da ihre Gesinnung auch die seinige war, der General Diebitsch folgte dem Marschall Macdonald Schritt vor Schritt, in der Hoffnung, ihm das preußische Corps zu entreißen. Der General York verabscheute im Marschall Macdonald erstens seinen Chef, denn er war eifersüchtig und allezeit unzufrieden, und zweitens einen Franzosen, denn er hegte im Grunde des Herzens alle Gefühle seiner Landsleute. Er hatte beständige Zwistigkeiten mit dem Generalstabe des Marschalls, beklagte sich unablässig, daß man sein Corps schlecht verpflege, daß man ihm nicht einen genügenden Antheil an den französischen Decorationen und Dotationen gewähre, und dieser übrigens wenig gerechtfertigte Unmuth hatte seinen patriotischen Widerwillen gegen uns sehr gesteigert. Der General Diebitsch hatte, durch geheime Agenten unterrichtet, diese Gesinnung genährt und endlich, als die Katastrophe gekommen war, dem General York vorgeschlagen, unter der Maske einer durch die Umstände gebotenen Capitulation zu den Russen überzugehen. Der preußische General brauchte blos langsam zu marschiren, sich von Macdonald trennen, dann einschließen zu lassen, um den Anschein zu gewinnen, als ergäbe er sich wider Willen. Man wollte sein Corps nicht entwaffnen, man wollte es für neutral erklären, und dieses Corps sollte der Kern der künftigen preußischen Armee werden, bestimmt,

Der russische General Diebitsch folgt dem preußischen Corps Schritt vor Schritt, in der Hoffnung, es von den Franzosen abwendig zu machen.

Es wird ein geheimer Verkehr mit dem General York eingeleitet.

December 1812.

Nach einigem Zögern faßt dieser General seinen Entschluß und geht unter dem Vorwande einer Capitulation zu den Russen über.

mit den Russen zur Befreiung Deutschlands zusammenzuwirken. Der General York war ein guter Patriot, dachte jedoch trotzdem auch an seine persönliche Sicherheit, überlegte daher lange, aus Furcht, sich bei seinem Hofe zu compromittiren, überschickte dem letztern insgeheim die empfangenen Mittheilungen, versetzte ihn dadurch in eine große Verlegenheit, erhielt von ihm statt jeder Antwort nur Stillschweigen, war noch unschlüssig, aber marschirte langsamern Schrittes, bis er endlich, von dem zu ihm gesendeten General Clausewitz fortgerissen, seinen Entschluß faßte und den 5. December, seiner Erklärung zufolge gebieterischen militärischen Umständen nachgebend, einen Neutralitätsvertrag für sein Armeecorps unterzeichnete, sich indeß dabei die Ratification seines Königs vorbehielt. Der Inhalt dieses Neutralitätsvertrags war leicht zu errathen: er betraf ganz einfach die nach einer Frist von wenig Tagen zu bewerkstelligende Vereinigung des preußischen Corps mit der russischen Armee. Ein Detachement dieses Corps unter dem General Massenbach war dem Marschall Macdonald dichter gefolgt und bis nach Tilsit gelangt. Als der General Massenbach Nachricht von dem jüngst geschlossenen Vertrage erhielt, versammelte er seine Offiziere, fand sie begeistert durch die Kunde von dem Schritte des Generals York und einmüthig bereit, ihn nachzuahmen. In der Nacht zog er in der Stille von Tilsit ab, schrieb dem Marschall Macdonald einen respectvollen Brief, worin sich indeß unter eiteln Verhüllungen all die leidenschaftlichen Gefühle kundgaben, die den General York hingerissen hatten, und eilte, sich dem Letztern anzuschließen. Man umarmte einander im preußischen Corps, man ließ begeistertes Geschrei erschallen, man nannte sich Befreier Deutschlands, und es ist wahr, daß man wesentlich zu dessen Befreiung beitragen sollte.

Januar 1813.

Was mich anlangt, der ich diese niederschlagenden Schilderungen schreibe, ich bin Franzose und als solcher, ich darf es ohne Scheu sagen, der Größe meines Vaterlandes aufs Innigste zugethan, und gleichwol bin ich, eben auf Grund der von mir gehegten Gesinnung, nicht im Stande, ein tadelndes

Wort gegen jene deutschen Patrioten auszusprechen, welche, wider Willen einer Sache dienend, die nicht die ihrige war, zu der Sache zurückkehrten, die sie für die ihres Vaterlandes hielten und die es unglücklicherweise auch durch die Schuld des damals an unserer Spitze stehenden Hauptes geworden war. Man muß hinzufügen, daß sie den Marschall Macdonald hätten gefangen nehmen können und daß sie gleichwol, in ihm und seinen Soldaten ihre frühern Waffengefährten achtend, sich von ihm trennten, ohne etwas zu thun, was seine Lage verschlimmern konnte. Januar 1813.

Der Blitzstrahl, wenn er auf eine unklugerweise zusammengehäufte Masse entzündlicher Stoffe fällt, wirkt kaum schneller, als der Abfall des Generals York auf ganz Deutschland wirkte. Im Augenblick flog diese Kunde von Mund zu Mund. Der General York ward von der Weichsel bis zum Rheine als der Retter Deutschlands gepriesen. Der Freiherr von Stein und dessen Mitarbeiter eilten zu ihm, umringten, beglückwünschten ihn, erklärten, er solle an die Spitze aller Theile der preußischen Armee gestellt werden, die man dem französischen Einflusse zu entziehen vermöchte, trieben ihn an, nach Tilsit, dann nach Königsberg zu marschiren, dort die Stände Altpreußens zu versammeln, die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu proclamiren, zu erklären, ihr König sei durch die Franzosen seiner Freiheit beraubt und dürfe folglich keinen Gehorsam mehr finden, kurz, sie verlangten, er solle verfahren wie die Insurgenten von Cadix, die ebenfalls ohne den König und trotz des Königs für den König handelten. Der General York, welcher genug gethan zu haben meinte, wollte nicht so schnell gehen. Aber von den Russen geleitet und umgeben, willigte er ein, sich auf Königsberg in Marsch zu setzen und dort die Befehle des preußischen Hofes zu erwarten. Dort sollte er aber nicht die Befehle seines Königs, sondern die Befehle seines Vaterlandes finden, das sich wie ein Mann erhoben hatte und mit einer Stimme, stärker als die aller Regierungen, sein Gebot aussprach. Er rückte also mit den Russen vor, während er

Welch ungeheuern Eindruck in ganz Deutschland der Abfall des preußischen Corps des Generals York macht.

Die deutschen Flüchtlinge beabsichtigen, sich in Königsberg zu vereinigen, um daselbst die Stände Altpreußens zu versammeln.

Januar 1813.

sich von Alexander, dessen Politik durch dieses Ereigniß eine glänzende Bestätigung erhielt, gelobt, gepriesen, geschmeichelt sah.

Dies letztere Ereigniß verschlimmert die Lage Murat's bedeutend, der mit den Generalstäben nach Königsberg geflüchtet war.

Inzwischen war Murat zu Königsberg mit dem Schwarme der Generale und Offiziere ohne Truppen stehn geblieben, von denen einige im Sterben lagen, während die andern, durch ihre Leiden erbittert, eine beinahe rebellische Sprache führten. Selbst der Marschall Ney, der sich, trotz seines Heldenmuths, trotz der Schmeicheleien, deren Gegenstand er von Seiten Napoleon's gewesen war, nicht mehr zu zügeln vermochte, sprach ganz unverholen gegen den unvorsichtigen Chef, der, wie er sagte, die französische Armee ins Verderben gestürzt hatte. Auch Murat hatte sich, wie wir an anderer Stelle berichtet haben, zu gewissermaßen rebellischen Aeußerungen hinreißen lassen, alsdann jedoch, in Folge der Bemerkungen des Marschalls Davout, geschwiegen und das nominelle Commando wieder übernommen, jedoch ohne Befehle zu ertheilen, da er nicht wußte, was er vornehmen sollte. Berthier, den eine zurückgetretene Gicht ans Lager fesselte, während ihn fast in gleichem Grade Napoleon's Abwesenheit krank machte, wußte in dieser unerhörten Lage keinen Rath mehr zu ertheilen. Unter diesen Umständen erfuhr man den Abfall des preußischen Corps, und als man sah, welche Gesinnung in Folge dieses Ereignisses unter den Einwohnern von Königsberg sich offen kundgab, zögerte man nicht länger, diese Stadt zu verlassen und die Linie des Niemen aufzugeben, die für keine solche mehr gelten konnte, seit der Fluß zugefroren war und die Russen ihn überall auf dem Eise überschritten. Eine Vertheidigung des Terrains würde nur zur Ermordung unserer 10 bis 12,000 Kranken geführt haben, deren Zahl der Tod beständig verminderte, während sie durch das allmälige Eintreffen unserer Nachzügler fort und fort wieder ergänzt wurde. Man konnte, während man sich zurückzog, diese kostbaren Ueberreste wo nicht dem Wohlwollen, doch wenigstens der Ehre der preußischen Nation anvertrauen. Man ließ zu ihrer Pflege Wärter und Aerzte zurück, sowie Geld, um ihnen

Rückzug des französischen Hauptquartiers nach der Weichsel.

Lebensmittel zu verschaffen, denn von dem guten Willen der Preußen durfte man nichts mehr erwarten und mußte sich schon glücklich schätzen, daß man von dem wüthenden Volke Königsbergs nicht umgebracht wurde. Nach diesen Maßregeln verließ man die Hauptstadt Altpreußens. Januar 1813.

Ney deckt diesen Rückzug mit der Division Heudelet, Macdonald mit der Division Grandjean.

Der Marschall Ney erhielt abermals den Auftrag, mit der Division Heudelet und mit den von der Division Loison noch übrigen 2000 Mann die Arrieregarde zu bilden. Er setzte sich in Marsch auf Braunsberg, Elbing und Thorn. Da die Kälte nachgelassen hatte, da man Lebensmittel fand und da sich die Schaaren unserer Nachzügler nach und nach verlaufen hatten, folglich auch die Ansteckung des Auseinanderlaufens nicht mehr zu fürchten war, so konnte man in Ordnung marschiren, während die Generalstäbe ohne Truppen, die in größter Eile die Weichsel zu erreichen suchten, vorausgingen.

Man hatte Königsberg mit so großer Uebereilung verlassen müssen, daß man sich nicht um den Marschall Macdonald bekümmert hatte, der zu Tilsit, zwanzig Meilen von Königsberg, geblieben war, wo er sich von Feinden umgeben sah und nur 7 bis 8000 zwar treue, aber erschöpfte Polen bei sich hatte. Er verlangte auf's dringendste, man solle ihn erwarten, da man in Verbindung mit ihm 15 bis 16,000 Mann zählen und also im Stande sein werde, sich Respect zu verschaffen. Seine Briefe, welche den bereits nach Thorn versetzten Murat aufsuchen mußten, blieben ohne Wirkung. Solchergestalt marschirte man bis zum 15. Januar, indem ein Jeder nur an sich dachte, die Reste der ehemaligen Armeen in Detachements von 50 bis 100 Mann retirirten und, sobald sie die Stärkern waren, die Einwohner zur Lieferung von Lebensmitteln zwangen, dagegen vor Hunger oder Kälte umkamen, wenn sie weder Kraft noch Geld hatten, um sich Gehör zu verschaffen, und während die beiden einzigen organisirten Truppen, die noch existirten, die Division Grandjean unter Macdonald, die Division Heudelet unter Ney, ihren Weg 10 bis 15 Meilen von einander verfolgten.

Januar 1813.

Die Preußen, denen wir durch die Räumung Königsbergs eine Beute überlassen hatten, die sie genugsam beschäftigen konnte, und die Russen, welche abgemattet waren und von Macdonald und Ney mehr als einmal derbe Lectionen erhielten, verfolgten uns zum Glück nicht schnell genug, um uns den Rückzug abzuschneiden. Um die Mitte Januars erreichte man die Weichsel und warf sich in die von Napoleon reichlich verproviantirten Festungen. Der General Rapp war vor der Armee zu Danzig eingetroffen. In dieser Stadt befand sich noch eine Masse von 5 bis 6000 Mann aller Nationen und aller Waffen. Murat schickte dorthin außerdem die polnische Division Grandjean, desgleichen die des Generals Heudelet und was von der Division Loison übrig war. Rapp hatte sonach ungefähr 25,000 dienstfähige Soldaten zu seiner Verfügung. Er besaß Korn und Branntwein im Ueberfluß. Mit seiner Cavalerie unternahm er einen Streifzug durch die Nogatinsel, raffte eine Menge Vieh und Fourage zusammen und schloß sich alsdann in den umfangreichen Werken Danzigs ein, um sich darin bis aufs äußerste zu vertheidigen.

Rapp wirft sich mit den Divisionen Heudelet und Grandjean und den Resten der Division Loison in die Festung Danzig.

Auf den beharrlich wiederholten Rath des Marschalls Davout wies man den verschiedenen Corps der ehemaligen Armee Sammelplätze an der Weichsel an. Die Cadres dieser Corps sollten sich theils nach Danzig, theils nach Thorn, Marienwerder und Marienburg begeben. Jeder eintreffende Soldat, welcher Brot oder Kleider verlangte, sollte an sein Depot in diesen Festungen gewiesen werden. Nach einigen Tagen zählte man ungefähr 1500 Mann beim 1. Corps (Davout) und eine verhältnißmäßige Anzahl im 2. (Oudinot), im 3. (Ney) und im 4. (Eugen).

Man bezeichnet den zerstreuten Schaaren, welche einzeln retiriren, die Festungen der Weichsel als Sammelplatz.

Das Hauptquartier befand sich jetzt zu Thorn. Als sich Murat zwei bis drei Tage dort aufgehalten, glaubte er sich auch selbst auf diesem Punkte nicht behaupten zu können. Nachdem sich die Divisionen Heudelet, Loison und Grandjean in die Festung Danzig geworfen hatten, waren allerdings zur Begleitung des Hauptquartiers und der bei demselben gesammelten Menge geretteter Fahnen nur noch 10,000 Mann

Murat zählt an activen Truppen nur noch etwa 10,000 Mann von allen Nationen.

vorhanden, die eine ziemlich zusammenhangslose Masse bilde- Januar 1813. ten. Dieselbe bestand aus 1800 Recruten, die man auf dem Marsche gefunden hatte und die für Davout's Corps bestimmt waren, ferner aus 1200 Mann neapolitanischer Elitetruppen, aus 4000 Baiern, die neuerdings zur Recrutirung der baierischen Armee aus ihrer Heimat gekommen waren, und endlich aus 3000 Mann der kaiserlichen Garde, die sich nach und nach auf dem Wege von Königsberg her gesammelt hatten und unter denen sich etwa 1000 berittene Leute nebst zwölf Kanonen befanden. Als sich der General Gerard, der diese Truppenmasse commandirte, in der Gegend von Thorn vom Feinde zu sehr gedrängt gesehn hatte, war er demselben mit seiner gewohnten Energie begegnet und hatte ihm die Lust benommen, uns zu dicht auf dem Fuße zu folgen.

Murat gibt die Weichsel auf und zieht sich nach Posen zurück.

Unter einem solchen Commandanten waren diese 10,000 Mann allerdings von großem Werthe, allein sie vermochten die Weichsel nicht zu vertheidigen, die wie alle Flüsse Polens und Preußens zugefroren und folglich keine Schranke gegen den Feind mehr war. Insbesondre waren sie nicht im Stande, Murat und Alles, was denselben begleitete, vor einer Beschimpfung zu schützen, sobald Tschitschakoff's Russen im Verein mit Wittgenstein's Truppen ihn einzuschließen versuchten. Murat mochte sich daher nicht an der Weichsel aufhalten und begab sich nach Posen, welches in gleicher Entfernung von der Weichsel und Oder liegt. Sonach war ganz Altpreußen, ganz Polen geräumt und wir hatten, nachdem die Festungen besetzt waren, noch 10,000 Mann in Linie, unter denen sich Neapolitaner, Baiern und höchstens 4000 Franzosen befanden. Zur Zügelung des gährenden Deutschlands standen zu Berlin nur die 18,000 Mann des Generals Grenier und die Division Lagrange, die einzige von seinen vier Divisionen, die der Marschall Augereau bei sich behalten hatte.

Die Festung Pillau ergibt sich den Engländern, welche in das Frische Haff eindringen.

Ein letztes Ereigniß trug noch bei, die Gährung der Deutschen zu steigern. Man hatte den Fehler begangen, eine größtentheils aus Deutschen bestehende Garnison in dem kleinen Seeplatze Pillau zu lassen, der die Einfahrt des Frischen

Januar 1813. Haffs sperrte. Es war dies trotz des Rathes des Marschalls Macdonald geschehn, der sich mit Recht activer Truppen nur zu Gunsten solcher Festungen berauben wollte, die sich zu vertheidigen vermochten und eine Garnison enthielten, bei welcher die Franzosen dominiren konnten. Pillau, welches diese Bedingungen nicht erfüllte, hatte sich denn auch zum großen Jubel der Preußen und zur lebhaften Freude der Engländer ergeben, die sich beeilt hatten, mit ihren Kriegsschiffen ins Frische Haff einzudringen. Bald hatten sie hier auch ihre Handelsconvois eingeführt, was den Bewohnern Altpreußens, außer der patriotischen Genugthuung, sich von ihren Ueberwindern befreit zu sehn, auch die rein materielle, aber sehr lebhaft empfundene Genugthuung verschafft hatte, den Handel mit Colonialwaaren wieder zu beginnen, dessen sie sich so lange Zeit beraubt gesehn hatten.

Benehmen des Fürsten von Schwarzenberg, auf unserer Rechten.

Während man auf unserer Linken so schlechte Nachrichten vernahm, lauteten die auf unserer Rechten, die man von der obern Weichsel erhielt, nicht besser. Der General Reynier und der Fürst Schwarzenberg hatten sich, da sie zu Minsk nichts mehr zu thun fanden, nach Warschau in Marsch gesetzt. Der General Reynier, der in den Sachsen gute Soldaten besaß, deren Achtung er sich erworben hatte, während ihm überdies, um sie nöthigenfalls in Respect zu erhalten, die 5 bis 6000 Franzosen der Division Durutte zur Verfügung standen, der General Reynier würde sich gern geschlagen haben, aber der Fürst von Schwarzenberg widerrieth es ihm nachdrücklich, indem er sagte, man werde sich nur unnützerweise schwächen, wenn man während des Winters kämpfe, man müsse sich vielmehr nach Warschau zurückziehen, diese Hauptstadt decken, sich daselbst ruhige Quartiere verschaffen und dort das Eintreffen der Streitkräfte abwarten, die Napoleon jedenfalls im Frühling herbeiführen werde. Während er diese Rathschläge ertheilte, zog sich der Fürst Schwarzenberg seinerseits schon zurück, nöthigte dadurch den General Reynier, ein Gleiches zu thun, empfing in seinem Hauptquartiere die russischen Offiziere, ließ sich ihre Artigkeiten unter dem Vor-

wande gefallen, sich derselben nicht erwehren zu können, ließ sie von Waffenstillstand sprechen, sprach auch seinerseits davon, ging zwar nicht eigentlich so weit, Napoleon, dessen Vermählung er zu Stande gebracht hatte und dem er den Marschallsstab verdankte, zu verrathen, ließ sich aber vor Allem die Schonung seiner Armee angelegen sein und wollte sich außerdem bereit halten, den verschiedenen Veränderungen der Politik zu entsprechen, die er auf Seiten des Wiener Cabinets voraussah. Zu gleicher Zeit rieth er dem General Reynier, dem Herzoge von Bassano und überhaupt Jedermann zum Frieden, den er, als Oesterreicher und als einer der Männer, die sich der Gunst des französischen Hofes erfreuten, aufs Innigste wünschte. Januar 1813.

Murat, durch so viele Unfälle gebeugt und um seine Krone von Neapel besorgt, gedenkt, die Armee zu verlassen.

Während solchergestalt die Weichsel trotz der von uns besetzten Festungen auf unserer Linken überschritten werden konnte, mußte man gewärtig sein, sie auch auf unserer Rechten, zu Warschau selbst, trotz der Gegenwart des Fürsten von Schwarzenberg überschreiten zu sehn, und zu Posen hatte man dem Feinde nur 10,000 Mann, ein Gemisch von Neapolitanern, Baiern, Franzosen, entgegenzustellen, ohne daß man die 28,000 Mann Grenier's und Augereau's zu Hilfe zu rufen wagte, da diese zu Berlin unentbehrlich waren, um Preußen im Zaume zu halten. Wie brav auch Murat's Herz war, sein schwacher Kopf vermochte einer solchen Lage nicht lange trotzzubieten. Die Kanonen, die ihn nie eingeschüchtert hatten, fürchtete er auch jetzt nicht, aber die Sucht, König zu bleiben, verzehrte sein Herz. Tausend düstre Vorstellungen quälten seine erhitzte Einbildungskraft. Bald sah er, wie die Völker Italiens, durch die Priester und die Engländer aufgereizt, überall von den julischen Alpen bis zur Meerenge von Messina aufstanden und alle Throne der Bonaparte in Italien stürzten; bald sah er sich von Napoleon selbst im Stiche gelassen, der ihn nicht sehr liebte und der, zur Erlangung des Friedens vielleicht zu Opfern genöthigt, diese natürlich lieber in Unter- als in Oberitalien und desgleichen lieber in beiden, als in Frankreich bringen würde. Als sich

Januar 1813.

diese Bilder seines Gehirns bemächtigten, verlor er seine Kaltblütigkeit und beschloß, abzureisen, um jene Krone zu retten, die das Ziel so lange gehegter Wünsche und der Preis so großen Heldenmuths war. Sein Mistrauen hatte einen Grad erreicht, daß er nicht einmal mehr auf seine Gemahlin zählte, sondern befürchtete, auch sie werde sich der Politik Napoleon's fügen, und das war für ihn ein neuer Beweggrund zur Rückkehr nach Neapel. Gepeinigt durch diese Besorgnisse und durch die düstern Berichte, die er jeden Augenblick über den Rückzug der Armee erhielt, ließ er plötzlich den Fürsten Berthier, der, obwol halbtodt, noch immer Majorgeneral war, und Hrn. Daru rufen, dem zwar nur das Material der Armee anvertraut war, den aber sein tüchtiger Charakter und seine überlegene Einsicht zu einem in wichtigen Fällen allezeit gern zu Hilfe gerufenen Rathgeber machten. Er theilte ihnen seine Absicht mit, die Armee zu verlassen, berief sich auf seine Gesundheit, die nur ein Vorwand war, und widerstand allen Vorstellungen des Fürsten Berthier und Hrn. Daru's, welche ihrerseits bei ihm das Interesse der Armee, das Interesse seines Ruhmes, den Zorn Napoleon's und die Schwierigkeit, einen Nachfolger zu finden, geltend zu machen suchten. Diesem letztern Einwande begegnete Murat, indem er auf den Prinzen Eugen hinwies und erklärte, er werde denselben nach Posen rufen. Er sendete in der That einen Courier zu ihm nach Thorn, ohne ihm zu sagen, warum er ihn ins Hauptquartier riefe. Als der Prinz eingetroffen war, erklärte er ihm, er habe sich entschlossen, abzureisen und vorläufig, bis Befehle von Napoleon eintreffen würden, ihn zum Commandanten der großen Armee zu ernennen. Der Prinz Eugen, aus Bescheidenheit und Indolenz über diese Ehre erschrocken, war gleichwol der Einzige, den man wählen konnte, denn er hatte sich im russischen Feldzuge ehrenvoll hervorgethan und im Laufe desselben eine seltene Bravour, einige militärische Kenntnisse und wahre Tugenden entfaltet. Ueberdies war er Prinz, worauf in diesem Regime etwas ankam, welches in kurzer Zeit ebenso monarchisch wie Ludwig's XIV. Regime

Der Fürst Berthier und der Minister Daru bemühen sich vergebens, Murat zurückzuhalten.

Murat reist ab, indem er den Prinzen Eugen zu seinem Stellvertreter wählt.

geworden war. Er drang in Murat, zu bleiben, konnte ihn nicht dazu bewegen und übernahm endlich mit Resignation eine Bürde, die, wie er meinte, weit über seine Kräfte ging. Er blieb mit den 10,000 Mann aller Nationen, die wir aufgezählt haben, zu Posen, bat den General Reynier und den Fürsten von Schwarzenberg dringend, sich zu Warschau zu behaupten, weil er dadurch auf der Rechten gedeckt sein würde, hoffte, daß sich auf seiner Linken die Russen wenigstens einige Zeit vor Thorn und Danzig aufhalten würden, und befahl dem General Grenier mit seinen 18,000 Mann, sowie Augereau mit den 9 bis 10,000 der Division Lagrange, sich bereit zu halten, ihm nöthigenfalls zu Hilfe zu kommen. Januar 1813.

Das waren also die einzigen Ueberreste der großen Armee! 25,000 Mann zu Danzig, 10,000 in den kleinern Weichselfestungen, 10,000 Mann aller Nationen mit dem Hauptquartiere zu Posen, einige durch die Bewegung des Fürsten von Schwarzenberg dominirte Sachsen und Franzosen zu Warschau, und endlich zu Berlin Grenier und Augereau mit 28,000 Mann, die man aus Furcht vor einem allgemeinen Aufstande in Deutschland nicht von dort abzurufen wagte! Es fehlte demnach nur allzuviel an der Masse von 200,000 Mann, die Napoleon noch am Niemen postirt glaubte, wo sie seiner Meinung nach Königsberg, Kowno, Grodno gegen die Russen behaupten sollten, bis ihnen 300,000 Mann neue Soldaten zu Hilfe kommen könnten. Die Nothwendigkeit, in eigner Person diese 300,000 neuen Soldaten zu organisiren, hatte Napoleon nach Paris gerufen und seine Entfernung hatte den Verlust der am Niemen gebliebenen 200,000 Mann nach sich gezogen! Er hätte sonach gleichzeitig am Niemen zur Rettung der Einen und zu Paris zur Organisation der Andern sein müssen. Durch seine Entfernung vom Niemen hatte er einen militärischen Fehler begangen und sich den Vorwurf zugezogen, Waffengefährten, die er ins Unglück gestürzt, im Stiche gelassen zu haben; wäre er dagegen dort geblieben, so würde er zwischen sich und Paris das insurgirte Deutschland gelassen, die Zügel seiner so umfangreichen Regierung

Januar 1813. nicht kurz genug gefaßt und einen politischen und administrativen Fehler auf einmal begangen haben, so daß er, was er auch thun mochte, jedenfalls irgendwo fehlte, auf dem einen oder dem andern Punkte gleich große Fehler beging und sich einer beklagenswerthen Kritik, der gerechten Strafe für ungeheure und nicht gut zu machende Misgriffe aussetzte!

Der Freiherr von Stein und die deutschen Flüchtlinge versammeln sich zu Königsberg, um die Unabhängigkeit Deutschlands zu proclamiren.

In diesem Augenblicke waren die politischen Folgen dieser Misgriffe nicht minder groß, als deren militärische Folgen. Das Haupt der deutschen Exilirten, der Freiherr von Stein, war mit dem General York in Königsberg, versammelte dort die Stände der Provinz und ließ die Bewaffnung der gesammten Bevölkerung, sowie die unbeschränkte Verwendung der pecuniären Hilfsmittel des Landes decretiren. Die allgemeine begeisterte Hingebung entsprach diesen Forderungen und Tausende von Flugschriften, Proclamationen und Volksliedern begannen, die deutschen Gemüther gegen uns zu entflammen.

Die deutschen geheimen Gesellschaften.

Deren Geist und deren rasche Ausbreitung.

In Deutschland gab es seit einigen Jahren zahlreiche geheime Verbindungen, von denen die bedeutendste, der Tugendbund, sich allgemein verbreitet hatte. Die Begeisterung für das deutsche Vaterland, die Ueberzeugung, es werde, zu einem einzigen Bunde vereint, unbezwinglich sein und, anstatt wechselsweise das Opfer der nordischen oder der südlichen Staaten zu werden, vielmehr ihnen allen Gesetze vorschreiben und das erste Volk der Welt bilden; die dadurch gebotene Nothwendigkeit, sich zu vereinigen, sich nicht mehr als Oesterreicher, Baiern, Sachsen, Preußen oder Hamburger, nicht mehr als Fürsten, Edelleute, Bürger oder Bauern, nicht mehr als Lutheraner oder Katholiken, sondern nur noch als Deutsche zu betrachten, bereit, bis auf den letzten Mann für ihr Vaterland zu sterben; die Bevorzugung alles Dessen, was deutschen Ursprungs war, sowol im Gebiete des Gewerbfleißes und der Literatur, als der Sitten und Gebräuche, diese und ähnliche Ansichten und Gesinnungen waren es, was diese Gesellschaften zu verbreiten bemüht gewesen und was sie in der That mit einem unerhörten Erfolge verbreitet hatten, denn diese Ansichten und Gefühle sagten allen Classen der

deutschen Nation zu und harmonirten mit der Liebe zur Gleichheit bei den Einen, mit dem monarchischen Geiste der Andern und mit dem durch unsre Herrschaft aufs Empfindlichste beleidigten Patriotismus Aller. Diese Gesellschaften hatten von Königsberg aus nach den äußersten Punkten Deutschlands nicht blos die Bewegung, die natürlich und ungeheuer war und keiner künstlichen Fortleitungsmittel bedurfte, sondern auch die zu befolgenden Losungsworte verbreitet. Der durch sie in Umlauf gebrachten Ansicht zufolge mußte man überall zu den Waffen eilen, dem Staate seine Person und seine Habe darbringen, sich dem Kaiser Alexander anschließen, die der französischen Allianz dienstbaren Fürsten befreien und diejenigen als unwürdig absetzen, die dieser Allianz, während sie sich von ihr befreien konnten, gleichwol treu bleiben wollten. Es lebe Alexander! Es leben die Kosaken! diesen Ruf ließ man in einem allgemeinen Rausche überall erschallen. Es gab sogar junge Deutsche, die in ihrem überspannten Patriotismus den Bart der Kosaken annahmen, und nicht minder bemerkenswerth ist, daß die Fürsten und Edelleute selbst diese Bewegung nährten, die, trotz einer Beimischung von monarchischer Treue in Wahrheit doch recht eigentlich demokratisch war, wie in Spanien, wo man eine gleich starke Leidenschaft für die Freiheit und für den gefangenen König kundgab. Man erweckte nicht nur den Nationalpatriotismus, nicht nur die Treue gegen die entthronten oder gedemüthigten Fürsten, sondern auch die Liebe zur Freiheit, die Napoleon sich rühmte, in Frankreich und in der Welt niederzuhalten. So stieg denn, was er daheim unter dem Namen Ideologie brandmarkte, in ganz Europa aus dem Boden herauf, um ihn anzugreifen! Und diese auffällige Lehre, die Allen hätte frommen sollen, wurde gleichwol von Niemand beherzigt; denn alle jene Edelleute, Fürsten und Priester, welche heute die Freiheit gegen Napoleon aufboten, begannen dieselbe nach Napoleon's Sturze alsbald ihren Völkern streitig zu machen und zu verweigern.

Januar 1813.

Diese Gesellschaften verbreiten allenthalben die Ansicht, daß man Leben und Gut für die Befreiung Deutschlands hingeben müsse.

Dieser Sturm der Begeisterung, der sich nur jenem ver-

Januar 1813. gleichen ließ, den wir selbst im Jahre 1792 beim Erscheinen des Herzogs von Braunschweig erfahren hatten, war gleichzeitig zu Berlin, trotz der Gegenwart unserer Soldaten, zu Dresden, zu München, zu Wien, trotz unserer Allianz, zu Hamburg, zu Bremen und zu Kassel, trotz unserer directen Herrschaft, ausgebrochen. Zu Berlin, wo der schönen Truppe Grenier's gegenüber die Preußen ihrem Rachegefühle weder durch Thaten noch durch Geschrei Luft zu machen wagten, ließen sie dennoch die höhnischste Freude auf ihren Gesichtern blicken, gaben sie bei jeder für uns unglücklichen Nachricht kund und verweigerten unsern Soldaten selbst gegen baare Bezahlung Alles. Da sich indeß neben der aufrichtigsten Gesinnung bisweilen doch auch noch die Habsucht geltend macht, so erhielt man hier und da Lebensmittel, aber freilich zu übermäßigen Preisen. Auch die Requisitionen, von denen wir, mit später einzulösenden Bons zahlend, einen so ausgedehnten Gebrauch gemacht hatten, waren nun nicht mehr möglich, wenn man nicht einen sofortigen Aufstand erregen wollte.

Lage Preußens und Verlegenheit seines Königs, der seinerseits durch einen Allianzvertrag mit Napoleon verbunden ist und sich andererseits durch die Gesinnung seiner Unterthanen, die auch die seinige ist, fortgerissen fühlt.

Man kann sich die Bestürzung, die Verlegenheit, die Unschlüssigkeit des unglücklichen Königs von Preußen und seines ersten Ministers, des Hrn. von Hardenberg, vorstellen. Dieser rechtlich gesinnte und besonnene König hatte sich seit dem Beginn seiner Regierung fortwährend in den falschesten Stellungen gesehn, in denen sich ein Ehrenmann und ein Mann von gesunder Einsicht nur befinden kann. Man hatte ihn 1806 gegen seinen Willen und trotz einer insgeheim gefühlten Abmahnung fortgerissen, gegen Frankreich loszubrechen und er hatte darüber fast seine Krone verloren, denn sie konnte wol beinahe verloren heißen, da er sich zwei Drittheile seiner Staaten beraubt und rücksichtlich des behaltenen Drittels in einer unbedingten Abhängigkeit sah. Entschlossen, einen gleichen Fehler nicht wieder zu begehen, hatte er sich 1812 der französischen Allianz angeschlossen, ja dieselbe erbeten, denn da ihn Oesterreich und Rußland, nachdem sie ihn erst vorwärtsgedrängt, im Stiche gelassen hatten, so hatte auch er sich berech-

tigt geglaubt, sich durch ein Bündniß mit dem Stärksten zu retten. Während er solchergestalt verfuhr, hatte er aus übertriebener Vorsicht gewünscht, sein Verhalten auch durch den Kaiser Alexander selbst gebilligt zu sehen, und deshalb zu Letzterm den Hrn. von Knesebeck gesendet, welcher, mit oder ohne Ermächtigung, die Entschuldigungen bis zur Falschheit gegen Frankreich getrieben hatte. Nun schien sich aber dieser König, während er 1812 klüger als 1806 zu sein glaubte, abermals geirrt zu haben und sah sich gezwungen, entweder gegen Frankreich wortbrüchig zu werden, was eine schlechte Handlung und eine Gefahr war, oder sich für Frankreich, das ihn unterdrückte, gegen Freunde zu schlagen, die sich erboten, seine Befreier zu werden. Der treffliche Fürst wußte nicht mehr, was er denken, thun, was aus ihm werden sollte! Die Freude, die französische Herrschaft verschwinden zu sehn, war in seinem Herzen erwacht, aber die Beschämung, sich abermals betrogen zu haben, indem er sich zu Frankreichs Alliirten gemacht, und die Besorgniß, für einen Verräther zu gelten, wenn er dasselbe aufgäbe, verbitterten die Genugthuung, die er fühlte. Das heftige, selbst drohende Geschrei seiner Unterthanen konnte allenfalls eine Entschuldigung liefern, sobald es zu einem Zwang wurde. Wenn aber seine Unterthanen auch diesmal wieder im Irrthum waren, wie 1806, wenn Napoleon, den man besiegt sagte, es nicht war, wenn er im Frühling an der Elbe als Ueberwinder seiner Feinde wieder erschien, wenn er dann mit diesem unverbesserlichen Preußen ein Ende machte und den Neffen Friedrich's des Großen wie das Haus Hessen behandelte, durfte man dann eine einzige Klage erheben? Nun war aber Friedrich Wilhelm, sei es aus Furcht vor Napoleon oder sei es aus Eigenliebe, weil er sich nicht gern geirrt haben wollte, zu glauben geneigt, daß Frankreich nur auf einen Augenblick besiegt sei, und wenn er dies einige Stunden geglaubt hatte, hörte er, den gewöhnlichen Schwankungen eines aufgeregten Gemüths unterworfen, wieder auf, es zu glauben, kehrte dann zu dieser Meinung abermals zurück und ließ sich in der Unruhe seines Geistes

Januar 1813.

Januar 1813. durch das bestimmen, was er im Augenblick vor sich sah, nämlich durch die Gegenwart von 30,000 Franzosen zu Berlin.

Die Lage des Hrn. von Hardenberg ist noch schwieriger, als die des Königs.

Hr. von Hardenberg, welcher rücksichtlich Frankreichs ebenfalls von der Feindseligkeit zum Bündnisse übergegangen war, fühlte sich nicht nur von all den genannten Verlegenheiten des Königs seinerseits gleichfalls gequält, sondern auch noch von denen, die aus seiner persönlichen Stellung erwuchsen. Wenn der Erfolg die Politik des Bündnisses mit Frankreich verurtheilte, so bot sich für den König sofort eine Entschuldigung dar, nämlich seine Schwäche; für Hrn. von Hardenberg fand sich in diesem Falle jedoch keine Entschuldigung, vielmehr mußte man sein Verfahren dem Ehrgeize schuldgeben, und zwar dem allerniedrigsten Ehrgeize, demjenigen, der mit den Feinden des Vaterlandes Vergleiche zu schließen vermag.

Der König, der durch das Benehmen des Generals York compromittirt zu werden fürchtet, beginnt denselben zu desavouiren.

Als Friedrich Wilhelm den Abfall des Generals York erfuhr, war seine erste Regung eine Aeußerung des Unwillens über eine solche Handlung. Er besorgte, sich Frankreich gegenüber, das er noch immer fürchtete, blosgestellt zu sehen und überdies für treulos zu gelten, was ihn am meisten schmerzte, denn er war ein wahrer Ehrenmann und hielt darauf, für einen solchen zu gelten. Er beeilte sich, den französischen Gesandten, Hrn. de Saint-Marsan, rufen zu lassen und das Benehmen des Generals York energisch zu desavouiren. Er schwur, in keiner Weise bei diesem Abfalle betheiligt zu sein. Hr. de Saint-Marsan, der sich durch die Ehrenhaftigkeit, deren Gepräge Friedrich Wilhelm's Worte unverkennbar trugen, leicht überzeugen ließ, versicherte, er werde eher am Worte Jedermanns als an dem des Königs zweifeln, und nun war dieser Fürst sofort getröstet, erfreut und verführt durch diejenige Schmeichelei, die ihm unter allen am meisten zu Herzen ging, nämlich durch das Vertrauen auf seine Loyalität. In seiner ersten Aufwallung versprach er, den General York öffentlich zu desavouiren und vor ein Kriegsgericht zu stellen. Hr. de Saint-Marsan trug dieses Versprechen wie eine Art Trophäe davon, die er den Declamationen der Feinde Frankreichs entgegenzustellen für nützlich hielt.

Als diese Erklärung bekannt wurde, waren die deutschen Patrioten sehr aufgebracht, äußerten sich unwillig über den König, über Herrn v. Hardenberg, über die Politik des preußischen Cabinets und erklärten überall, wie einst unsere Emigrirten, der König sei nicht frei. Seine Minister sagten ihm, er sei vielleicht zu weit gegangen, und nachdem er den General York desavouirt hatte, weigerte er sich nun, diese Misbilligung zu veröffentlichen. Januar 1813.

Uebergangspolitik, zu welcher sich der König und Hr. v. Hardenberg unter dem Einflusse der Ereignisse und des österreichischen Hofes entschließen.

Während in Berlin die Aufregung der Gemüther aufs Höchste gestiegen war, wurden von den Franzosen, welche diese Hauptstadt besetzt hielten und noch ebenso kecken Muthes wie früher waren, die Aeußerungen des deutschen Patriotismus mit nicht weniger aufreizenden und überdies höchst unvorsichtigen Aeußerungen erwidert. Zwar zeigte sich Augereau, der zu Berlin commandirte, diesmal behutsamer als gewöhnlich, aber junge Offiziere äußerten, die Franzosen würden sich nicht noch einmal von Preußen hintergehen lassen, sie hielten sich auf ihrer Hut; bei der ersten verrätherischen Handlung werde man die preußischen Truppen entwaffnen, man werde selbst den Hof gefangen wegführen und einer fortwährend treulosen Macht ein Ende machen. Diese Aeußerungen, die nur eine Folge der aufreizenden Sprache der Preußen waren, flößten dem Könige, dem sie boshafterweise hinterbracht wurden, anfangs Schrecken und dann die erste Idee zu einer ziemlich feinen Berechnung ein. Der Gedanke, Frankreich aufzugeben, hatte sich bis dahin seinem Geiste noch nicht dargeboten; aber der Gedanke, mit Hilfe der Ereignisse unabhängiger von Frankreich zu werden, zwischen ihm und seinen Feinden eine vermittelnde Stellung einzunehmen und so vielleicht zu einem vortheilhaften Frieden beizutragen, dieser durch die Umstände und desgleichen, wie man sehen wird, durch die Einflüsterungen des österreichischen Hofes erzeugte Gedanke hatte sich Friedrich Wilhelm's plötzlich bemächtigt. Das einzige Mittel, ihn zu verwirklichen, war für den König, die Stadt Berlin zu verlassen, gegen welche bereits die verfolgenden Russen und die retirirenden Franzosen marschirten, seinen

Diese Politik geht dahin, zu rüsten und sich zwischen Frankreich und die kriegführenden Mächte zu stellen, um einen baldigen Frieden zu erlangen, der weniger drückend als der vorhergehende sein soll.

Januar 1813. Hof nach Schlesien, z. B. nach Breslau, zu verlegen, ein Plan, der nicht neu war, da man ihn schon im vorhergehenden Jahre in Vorschlag gebracht hatte, dort mit den Russen und den Franzosen die Neutralität dieser Provinz zu stipuliren und den Gang der Ereignisse abzuwarten. Außerdem mußte man die Gelegenheit nutzen, in großem Maßstabe zu rüsten. Diese letztere Maßregel konnte natürlich auch den deutschen Patrioten nur gefallen, da sie hoffen durften, diese Rüstungen gegen Frankreich gewendet zu sehen, und die Franzosen konnten durchaus nichts dagegen einwenden, denn sie hatten selbst eine Verdoppelung seines Contingents von Preußen verlangt.

Der König wünscht, daß die beabsichtigten Rüstungen Preußen nichts kosten, und verlangt von Napoleon die Bezahlung der für die französische Armee erfolgten ungeheuren Lieferungen, sowie die Rückgabe der Oderfestungen.

Um diesen Rüstungen zu genügen, ohne zu neuen Steuern seine Zuflucht zu nehmen, entschloß sich der König, von Napoleon die Bezahlung der für die französische Armee geschehenen Lieferungen zu verlangen. Nach dem letzten Allianzvertrage war man allerdings übereingekommen, binnen kurzem in Betreff dieser Lieferungen abzurechnen, den Betrag von den 48 Millionen abzuziehen, die Preußen noch schuldig war, und wenn derselbe diese Summe überstiege, den Mehrbetrag baar zu bezahlen. Nun schätzten aber die königlichen Beamten den Werth der Lebensmittel und Gegenstände aller Art, die man der französischen Armee geliefert hatte, auf 94 Millionen. Man hatte sonach 46 Millionen zu verlangen, mit denen man die preußische Armee verdreifachen, sie von 42,000 Mann auf 120,000 bringen und alsdann, im Verein mit Oesterreich, bei beiden kriegführenden Parteien billigen Friedensworten Gehör verschaffen konnte. Das aus einem Gläubiger zum Schuldner gewordene Frankreich hatte, kraft der frühern Verträge, die Festungen Stettin, Küstrin und Glogau sofort zurückzugeben und der König konnte sich also in Schlesien an der Spitze von 120,000 Mann sehen, die gerüstet waren, ohne dem Lande ein Opfer zu kosten, während er sich auf alle Oderfestungen stützte, die Billigung der Patrioten gewann, welche Rüstungen forderten, und auch vorwurfsfrei rücksichtlich Frankreichs blieb, dem er seine fernere Treue zusicherte, wofern es den über-

nommenen Verpflichtungen buchstäblich nachkommen und Preußen wieder eine gebührende Stellung einräumen wolle. Während also der König in seiner Unschlüssigkeit Napoleon noch für den Stärkern hielt, dachte er keineswegs daran, ihn zu verrathen, wollte aber besser als bisher von ihm behandelt werden, war entschlossen, dies zu fordern, zu erlangen, und auf diese Weise zu einer allgemeinen Pacification beizutragen, nach welcher er unabhängig und vergrößert dazustehen hoffte. Januar 1813.

Er hatte die Sendung des Herrn v. Hatzfeldt nach Paris angekündigt, welcher, wie wir erwähnt haben, einer der seltenen Freunde Frankreichs in Preußen geworden war, und diese Sendung hatte zum Zwecke, jeden Verdacht einer Mitschuld mit dem General York zu beseitigen. Herr v. Hatzfeldt ward demnach beauftragt, der französischen Regierung folgende Propositionen vorzulegen: Verlegung des preußischen Hofes nach Breslau, um dort außerhalb des Schauplatzes der Feindseligkeiten zu sein; Ausdehnung der preußischen Rüstungen, um der Allianz besser dienen zu können; Auszahlung des schuldigen Geldes zur Bestreitung dieser Rüstungen; endlich Rückgabe der Oderfestungen, um den Verträgen zu entsprechen und die aufgeregte Nation zu beschwichtigen. Herr v. Hatzfeldt konnte sich zu Paris über einen eigenthümlichen Antrag zu erklären haben, den Napoleon bei seiner Rückkehr aus Rußland indirect an den preußischen Hof gerichtet hatte, nämlich sich durch ein Familienband eng mit Frankreich zu vereinigen, wie es Oesterreich gethan hatte, und den Thronerben mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, die übrigens erst noch zu finden war. Es war jedoch nicht mehr die Zeit, wo sich die Höfe Europas aus Rücksicht auf die Macht Napoleon's zu Verbindungen mit dessen Familie entschließen konnten. Herr v. Hatzfeldt sollte daher die Berührung dieses Gegenstandes sorgfältig vermeiden und unverhohlen genug erklären, Preußen werde sich, wenn die von ihm überbrachten Anträge nicht angenommen würden, als frei von jeder Verbindlichkeit gegen Frankreich betrachten.

Herr v. Hatzfeldt wird als Ueberbringer der Anträge Preußens nach Paris gesendet.

Der österreichische Hof befand sich genau in der nämlichen Verlegenheit, besaß aber, um sich mit Vortheil aus derselben

Lage des österreichischen Hofes.

Januar 1813. zu ziehen, ein minder leidenschaftliches Publicum, minder lästige Skrupel und eine größere Gewandtheit. Nachdem Oesterreich vier hartnäckige Kriege gegen Frankreich bestanden und eine sehr seltene Ausdauer im Hasse entfaltet, war sein Kaiser endlich zu dem Glauben gekommen, er habe sich getäuscht und es sei vortheilhafter, sich mit Frankreich zu vergleichen, als es fort und fort bekämpfen zu wollen. Das Verfahren der verschiedenen Höfe Europas war geeignet, ihm in dieser Hinsicht jeden Skrupel zu nehmen, denn Rußland hatte zu Tilsit die Allianz Frankreichs angenommen und war derselben nach den Ereignissen von Bayonne nicht überdrüssig geworden, Preußen aber hatte nur ein Bedauern kundgegeben, nämlich darüber, daß es nicht in dieses Bündniß aufgenommen worden war. Ein großer Minister, Herr v. Metternich, war nach der Schlacht bei Wagram von Paris gekommen, um seinem Gebieter zu rathen, die Politik der französischen Allianz als die einzige gute zu wählen und überdies seine Tochter als Unterpfand des Bündnisses zu geben. Nachdem der Kaiser Franz diese Tochter zu Rathe gezogen, denn er war unfähig, sie zu zwingen, hatte er eingewilligt und war der Schwiegervater, sodann auch der Alliirte seines Feindes geworden. Sollte er sich nun auch diesmal, und sein Minister mit ihm, getäuscht haben? Hätten Beide, nachdem sie die Nachtheile der feindseligen Politik erkannt, diese letztere gerade nur in dem Augenblicke aufgegeben, wo sie gut wurde, und wären sie somit zur Unzeit klug gewesen? Sie konnten sich, gleich dem König von Preußen und Herrn v. Hardenberg, beim Anblicke dessen, was vorging, diese Fragen allerdings vorlegen, aber sie waren nicht die Leute, sich ebenso sehr damit zu quälen, weil sie die Leute waren, sich besser aus der Verlegenheit zu ziehen. Der Kaiser Franz, schlau, gelassen, zum Spotte geneigt und dabei, was man auch gesagt haben mag, ein guter Vater, hatte in der Katastrophe von Moskau nur eine Gelegenheit erblickt, für Frankreich das österreichische Bündniß werthvoller erscheinen, es zugleich auch von demselben theurer bezahlen zu lassen und, wenn Frank-

Verlegenheit des Kaisers Franz und des Herrn v. Metternich, welche sich für die Politik der französischen Allianz gerade in dem Augenblicke entschieden haben, wo Napoleon's Macht ihrem Sturze nahe scheint.

reich den gewünschten Preis nicht dafür geben wollte, es anderwärts zu verwenden, ohne indeß weiter zu gehen, als den kriegführenden Parteien einen dem deutschen Interesse durchaus entsprechenden Frieden aufzulegen. Seine Tochter war alsdann, wenn auch etwas weniger, doch immer noch hinreichend mächtig, und wenn Oesterreich stärker, Deutschland unabhängiger geworden war, so hatte er alle seine Herrscherpflichten erfüllt, ohne seinem Vatergefühl zunahezutreten. Er erblickte daher in den jüngsten Ereignissen keinen Stoff zur Betrübniß, er hatte sogar eine geheime Freude darüber empfunden, die ungemischt gewesen sein würde, wäre er nicht den Sarkasmen derjenigen ausgesetzt gewesen, die eine so sehr zur Unzeit geschlossene Heirath tadelten. Herrn v. Metternich beschäftigten andere Sorgen. Sollte er durch hartnäckiges Verharren in einem Irrthume, wofern nämlich seine Politik ein Irrthum gewesen war, zu Grunde gehen, um nur sich selbst consequent zu bleiben? Ein solches Verfahren ziemt sich in freien Staaten, wo Alles vor den Augen der Nationen geschieht und wo man gezwungen ist, sich nicht selber Lügen zu strafen. Bei absoluten Regierungen hingegen, wo Alles in der Stille geschieht und nur nach dem Resultate gewürdigt wird, benimmt man sich anders. Herr v. Metternich, der es sich 1810 nicht zur Ehrenpflicht gemacht hatte, Frankreich bis zum letzten Hauche zu bekämpfen, wollte ebenso wenig im Jahre 1813 seine Ehre darein setzen, demselben bis zum letzten Hauche zu dienen. Er hatte seine Größe in eine Politik gesetzt, als ihm diese gut geschienen, und er war bereit, sie in eine andere Politik zu setzen, sobald ihm diese andere ihrerseits gut geworden scheinen würde. Uebrigens hatte er einen völlig genügenden Grund zu solchem Verfahren: das Interesse seines Vaterlandes. In einem rechtzeitigen Wechsel des Systems sah er das Mittel, nicht nur seine persönliche Stellung zu bewahren, sondern auch Oesterreich eine höhere und Deutschland eine unabhängigere Stellung wieder zu verschaffen; damit war jedes Bedenken beseitigt. Man hat die Politik oft aus minder großen und weniger zu billigenden Motiven ge-

Januar 1813.

Herr v. Metternich, dessen sicherer Blick die Umstände richtig zu würdigen versteht, trägt kein Bedenken, diese Politik zu modificiren und, ohne Frankreich aufzugeben, doch die Gelegenheit zu nutzen, um es zur Annahme eines durchaus deutschen Friedens zu nöthigen.

Januar 1813. wechselt. Nur durfte man keine Unvorsichtigkeit begehen, denn schien auch nach den letzten Nachrichten aus Polen Napoleon weit entschiedener besiegt, als man im ersten Augenblicke geglaubt hatte, so war er doch nicht vernichtet; er konnte möglicherweise noch so manchen furchtbaren Schlag austheilen, vielleicht seine ganze Macht wiedergewinnen und alsdann ungetreue Bundesgenossen aufs Empfindlichste strafen. Man mußte sich daher eines geschickten Uebergangs bedienen, sodaß man sowol die Sicherheit Oesterreichs, als die Würde des Kaisers Franz und die Ehre seines Ministers wahrte. Ohne die Allianz zu brechen, gleichwol sofort vom Frieden zu sprechen, zunächst für sich selbst, sodann für alle Andern und insbesondere für Frankreich davon zu sprechen, war ein vollkommen natürliches, vollkommen erklärliches und nicht nur scheinbar, sondern auch wirklich ehrliches Verfahren.

Die Basis des Friedens soll die Unabhängigkeit Deutschlands und eine Verbesserung der Lage Oesterreichs sein.

Während man gegen Frankreich offen von diesem Frieden sprach, konnte man dessen Bedingungen insgeheim zunächst mit Preußen, ferner mit Sachsen, Baiern, Würtemberg und mit allen unterdrückten deutschen Staaten stipuliren.

Dieser mit den deutschen Mächten verabredete und durch großartige Rüstungen unterstützte Friede soll allen kriegführenden Mächten vorgeschlagen, diejenigen aber, welche die Annahme verweigern, dazu genöthigt werden.

Hatte man sich solchergestalt über diesen Frieden mit Deutschland verständigt, dem man seine Unabhängigkeit wiederzugeben suchen mußte, ohne deshalb Frankreich eine Größe nehmen zu wollen, die ihm damals Niemand streitig zu machen gedachte, so wollte man mit der größten Thätigkeit rüsten, was in Preußen wie in Oesterreich Seitens der deutschen Patrioten nur Beifall und auch von Frankreich selbst nur Aufmunterung finden konnte, da letzteres alle seine Alliirten zu einer Verstärkung ihrer Contingente aufgefordert hatte; sodann gedachte man diesen Frieden Rußland, England, Frankreich anzubieten und die widerstrebende Partei ohne weitere Umstände dazu zu nöthigen. 100,000 Preußen, 200,000 Oesterreicher, 100,000 Sachsen, Baiern, Würtemberger, Hessen u. s. w. sollten, wofern die von Rußland und England zurückgewiesenen Bedingungen von Frankreich angenommen würden, den Kampf zu des letztern Vortheile oder, wenn von seiner Seite die Weigerung ausging, zu dessen Nachtheile entscheiden. Ver-

fuhr man nun ohne alle Uebereilung, nahm man sich Zeit zum Rüsten, bevor man sich erklärte, ließ man die Kriegführenden sich inzwischen noch mehr erschöpfen, wenn sie einander durchaus aufs Neue zerfleischen wollten, so trat man nur um so rechtzeitiger auf, je später man auftrat, und man konnte auf diese Weise nicht nur rücksichtlich Deutschlands ein patriotisches Resultat erreichen, sondern zugleich auch vollkommen vorwurfsfrei verfahren; denn ein Friede, welcher, indem er Deutschland wieder aufrichtete, gleichwol Frankreich nicht wirklich erniedrigen, sondern dessen dermaligem Gebiete nur gewisse übermäßige und für seine Nachbarn unerträgliche Erweiterungen wieder nehmen sollte, ein solcher Friede konnte Frankreich bei vollkommen treuem Ausharren in dessen Allianz angeboten und zwar mit um so besserm Grunde angeboten werden, als man, um demselben Annahme zu verschaffen, Rußland und England sicherlich mit sämmtlichen Streitkräften der deutschen Staaten bedrohen mußte. Wies endlich, nachdem man sich mit so großer Mäßigung benommen, Napoleon jeden billigen Vergleich zurück, so war man gegen ihn jeder Verpflichtung entbunden und konnte mit dem Schwerte Oesterreichs gegen ihn auftreten, ohne über das befolgte Verfahren erröthen zu müssen. Januar 1813.

Herr v. Metternich nahm sofort mit einem seltenen staatsmännischen Genie den Vortheil wahr, den er aus dieser Sachlage ziehen konnte, und beschloß, nicht nur sein eigenes Glück vor den Folgen eines Misgriffs zu bewahren, sondern zugleich auch das Glück Oesterreichs und Deutschlands herzustellen, ohne deshalb gegen Frankreich, dessen treuer Allürter er gegenwärtig war, wortbrüchig zu werden. Mit dem Kaiser Franz, der bei diesem Verfahren sein Herrscherinteresse, seine Vaterpflichten, sowie seine Mannes- und Fürstenehre gleichmäßig gewahrt sah, in jedem Punkte einverstanden, verfuhr er von Stund' an mit der Schnelligkeit, der Ausdauer und der Festigkeit, welche die Folgen eines wohlerwogenen und entschieden gefaßten Entschlusses sind. Er ließ sofort die Rüstungen Oesterreichs beginnen und schickte sich sodann an,

Januar 1813. mit Preußen, Baiern, Sachsen insgeheim in Verbindung zu treten, von einem Frieden im Interesse Deutschlands zu ihnen zu sprechen und gleichzeitig auch gegen Frankreich von einem baldigen, hinreichend ruhmvollen, aber unaufschieblichen und ihm nicht minder als allen andern Ländern Europas unentbehrlichen Frieden zu sprechen. In Erwiderung des Schreibens, das Napoleon von Dresden an den Kaiser von Oesterreich gerichtet hatte, ließ Herr v. Metternich den Schwiegervater an den Schwiegersohn einen freundschaftlichen, väterlichen Brief schreiben, worin er ohne Umschweif, als Schwiegervater, als Freund und als Alliirter, zum Frieden rieth.

Herr v. Bubna wird beauftragt, die Absichten des österreichischen Hofes in Paris zu eröffnen.

Herr v. Bubna, der in Folge der Aufforderung Napoleon's, daß sich der Kaiser Franz durch einen bedeutenden Diplomaten bei ihm vertreten lassen möchte, nach Paris gesendet war, ward beauftragt, Oesterreichs Treue gegen die französische Allianz zu betheuern, aber den Frieden, im Namen Europas, welches dessen bedürfe, sowie im Namen Frankreichs, dem derselbe nicht minder nothwendig sei, kräftig zu empfehlen, zu erklären, man werde, wenn man dies aus der Acht lasse, vielleicht bald die ganze Welt gegen Napoleon aufstehen sehen, der Kampf werde alsdann fürchterlich werden, und diese Erklärung in sehr freundschaftlichem Tone, ohne den Anschein einer beabsichtigten Zurechtweisung, aber doch in einer Weise abzugeben, welche eine feste Ueberzeugung ausdrücken und später berechtigen sollte, sich einem für alle klugen Rathschläge tauben Alliirten gegenüber als frei zu betrachten. Herr v. Bubna wurde sogar ausdrücklich beauftragt, Oesterreichs Intervention (denn man ging noch nicht so weit, sie als Vermittelung zu bezeichnen) bei den verschiedenen kriegführenden Mächten anzubieten.

Welchen Eindruck auf Napoleon die Nachricht von den seit seiner Abreise von Smorgoni erlittenen Verlusten und die politischen Kundgebungen der deutschen Höfe machen.

Solcher Art waren die Mittheilungen, welche in den ersten Tagen des Januars 1813 das Genie Napoleon's auf einmal bestürmten. Anstatt daß die am Niemen vereinigten imponirenden Ueberreste der großen Armee den Russen von Grodno bis Königsberg die Spitze boten und dort das Eintreffen der 300,000 jungen Soldaten erwarteten, sah Napoleon diese

Ueberreste beinahe vernichtet und nach der Oder flüchtend, ohne irgendwo zum Stehen zu kommen, während sie einerseits von den Russen lebhaft verfolgt, andererseits von den Deutschen stark bedroht waren; er hörte das begeisterte Geschrei Deutschlands, das sich zum allgemeinen Aufstande anschickte, und war von Alliirten umgeben, die zum Scheine von ihrer Treue sprachen, Rathschläge ertheilten, Bedingungen vorlegten und nicht nur ihre Hingebung zweifelhaft erscheinen ließen, sondern auch ihrerseits an der Hingebung des an Blut erschöpften, des Despotismus überdrüssigen Frankreichs zu zweifeln schienen. Januar 1813.

Erste Maßregeln, um die Ueberreste der Armee zu sammeln.

Obwol er ein Soldatenherz besaß, das vom Glück zum Misgeschick übergeht, ohne sich beugen zu lassen, war Napoleon doch tief erschüttert; aber er beschloß, sich fest zu zeigen und nichts von der Unruhe seines Herzens blicken zu lassen, wo die düstersten Ahnungen und die blindesten Illusionen abwechselnd einander folgten.

Napoleon's Unwille über Murat.

Nachdem er sich einer ersten Aufwallung des Zornes gegen Murat überlassen, dem er das Unglück des Rückzugs schuld gab und den er im ersten Augenblicke verhaften lassen wollte *), beruhigte er sich, bestätigte die Ernennung des Prinzen Eugen, den er übrigens selbst gewählt haben würde, wenn er sich auf dem Kriegsschauplatze befunden hätte, und ließ diesen Commandowechsel durch einen Artikel im Moniteur anzeigen. Dieser für Murat äußerst verdrießliche Artikel lautete folgendermaßen: „Der König von Neapel ist durch Unwohlsein

---

*) Wir fügen hier den Beweis dieses Umstandes bei, der ohne das folgende Document kaum glaublich erscheinen würde:

„An den Vicekönig.

„Ich empfing Ihr Schreiben vom 16. Ich habe Sie bereits „wissen lassen, daß ich das Commando der Armee mit Vergnügen in „Ihren Händen sehe. Ich finde das Benehmen des Königs (von Neapel) „extravagant und derartig, daß es eines Mehrern nicht bedarf, um ihn „des Beispiels wegen arretiren zu lassen u. s. w. . . . .

„Fontainebleau, den 23. Januar 1813."

Januar 1813. „genöthigt worden, dem Commando der Armee zu entsagen, „welches er den Händen des Vicekönigs übergeben hat. Dieser „Letztere hat mehr Uebung in Betreff einer großen Admini„stration, er besitzt das ganze Vertrauen des Kaisers." Napoleon schrieb sodann mit seinem gewohnten sichern Urtheile die Dispositionen vor, welche die Umstände erheischten. Er bezeugte dem Prinzen Eugen Vertrauen, um ihn zu ermuthigen; er bemühte sich, ihn über die Gefahren zu beruhigen, die ihn bedrohten, machte ihm bemerklich, daß die Russen keineswegs vorzurücken wagen würden, wenn sie auf ihrer Rechten, in den Weichselfestungen, 40,000 Franzosen und auf ihrer Linken, um Warschau, 40,000 noch treue, wenn auch ziemlich unthätige Sachsen und Oesterreicher sähen. Obwol er die zu Berlin vereinigten Truppen nicht durch unzeitige Bewegungen erschöpfen und gefährden wollte, ermächtigte er den Prinzen Eugen doch, die Division Lagrange sowie das Corps des Generals Grenier näher an sich zu ziehen, und sagte ihm mit Recht, da er alsdann mit den 10,000 Mann, die das Hauptquartier begleiteten, beinahe über 40,000 verfüge, so werde er gewiß von den Russen nicht angegriffen werden, wenn er eine feste und entschlossene Haltung annähme. In solcher Weise sollte er übrigens höchstens einen Monat zubringen, denn Napoleon, der seit einem dreiwöchentlichen Aufenthalte zu Paris keine Minute verloren hatte, war bereits im Begriff, 60,000 Mann Verstärkung nach der Elbe zu schicken, sodaß sich die Truppen des Prinzen Eugen auf 100,000 Mann belaufen sollten und derselbe für jeden Feind unangreifbar werden mußte. Uebrigens besaßen die Russen, da sie wenigstens 60,000 Mann vor den Festungen der Niederweichsel und 40,000 unter Warschau lassen mußten, noch nicht die Mittel, eine offensive Masse von einiger Bedeutung vorwärts zu führen. Posen und die Oder schienen also das äußerste Ziel zu sein, wo unser verhängnißvoller Rückzug endlich einen Haltpunkt finden sollte.

Rathschläge für den Prinzen Eugen.

Sendung einer ersten Verstärkung von 60,000 Mann.

Am dringendsten nothwendig war Cavalerie, denn die Russen besaßen eine solche in ungeheurer Menge, sowol regu-

läre als irreguläre, und verbreiteten allenthalben Schrecken, indem sie Kosaken vorausschickten, die man fürchtete, weil man sie nicht kannte und nicht wußte, daß einige Mann zu Fuß hinreichten, sie in die Flucht zu jagen. Man würde auf der Stelle mehrere Tausend Reiter bedurft haben, aber der Prinz Eugen zählte, theils an Trümmern der Garde, theils an der mit dem General Grenier aus Italien gekommenen Cavalerie, nicht 3000 Mann zu Pferde. Napoleon befahl dem General Bourcier, der beauftragt war, in Deutschland und Polen die Remonte zu sichern, die Pferde baar und zu jedem Preise zu bezahlen, sie gewaltsam wegzunehmen, wenn er sie nicht käuflich fände, solchergestalt die zu Fuß aus Rußland gekommenen Cavaleristen beritten zu machen und Alles, was er equipirt haben werde, ohne Säumen dem Prinzen Eugen zu schicken. Napoleon ließ außerdem die Fürsten des Rheinbundes im Interesse ihrer eigenen, den Streifzügen der Kosaken blosgestellten Staaten auffordern, ihm Alles, was sie an Cavalerie verfügbar hätten, möcht' es auch nur eine Schwadron von hundert Mann sein, sobald es marschfertig sei, zu schicken. Der König von Sachsen hatte zwei Regimenter Küraßiere und zwei Regimenter Husaren und Jäger behalten, welche ein Corps von ungefähr 2400 Mann der trefflichsten Reiterei bildeten. Napoleon ließ ihn dringend darum ersuchen, um sie nach Posen zu senden. Dies Alles sollte binnen wenig Tagen dem Prinzen Eugen 3 bis 4000 Mann Cavalerie verschaffen, sodaß er deren im Ganzen 6 bis 7000 zählen und im Stande sein konnte, die Kühnheit der feindlichen Streifreiter zu zügeln.

Januar 1813.

Schleunige Maßregeln, um dem Prinzen Eugen ein wenig Cavalerie zu verschaffen.

Napoleon empfahl dem Prinzen Eugen, nachdem er die beiden Hauptfestungen der Weichsel, Thorn und Danzig, mit starken Besatzungen versehen, alle diejenigen Trümmer der ehemaligen Corps, denen man anfangs Sammelplätze an der Weichsel angewiesen hatte, nach den Oderfestungen retiriren zu lassen, Stettin, Küstrin, Glogau, Spandau sofort zu verproviantiren, hierzu Geld, nach dem Gelde aber Gewalt anzuwenden, zehn bis funfzehn Meilen in der Runde alle Korn-

Die Festungen der Weichsel, Oder und Elbe werden in Vertheidigungsstand gesetzt.

Januar 1813. vorräthe, Vieh, insbesondere aber Holz wegzunehmen, um sich letzteres zu verschaffen, selbst die Bäume der öffentlichen Promenaden nicht zu schonen, sich übrigens nicht um die preußischen Behörden zu kümmern, mit denen man sich später verständigen werde; sich alsdann mit den Elbfestungen, die eine dritte Linie bilden sollten, nämlich mit Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg zu beschäftigen, sie zu armiren und mit Lebensmitteln zu versehen, in diesen Festungen das Heergeräth und die öffentlichen Kassen aufzubewahren, deren wichtigste, die von Wilna, man sich hatte wegnehmen lassen, was uns zehn Millionen gekostet hatte; an jedem Orte nur die unentbehrlichen Gelder bei sich zu führen; fast alle Cadres der großen Armee nach dem Rheine abgehen zu lassen, da man, weit entfernt, mit den aus Rußland zurückgekehrten Soldaten drei oder zwei Bataillone von jedem Regiment bilden zu können, selbst die Hoffnung aufgeben mußte, auch nur ein einziges zu Stande zu bringen; von je 600 Mann ein Batailloncadre zu behalten, alles Uebrige aber und namentlich jene Masse von Generalen ohne Truppen, die im Hauptquartier eine äußerst bedenkliche Sprache führten, zurückzuschicken, nur den Marschall Ney bei sich zu behalten, um ihn auf die ersten Russen zu werfen, die sich zeigen würden, übrigens die Reorganisation der polnischen Truppen zu beschleunigen, ihnen das nöthige Geld zu liefern und sie über ihr Schicksal durch die Erklärung zu beruhigen, daß die Polen, was auch immer das Loos Polens sein werde, sämmtlich im Solde Frankreichs stehen und Franzosen sein sollten, wenn sie nicht Polen bleiben könnten.

Nachdem er diese vom Bedürfnisse des Augenblicks gebotenen Bestimmungen getroffen hat, beschäftigt sich Napoleon mit den Rüstungen im Großen.

Sobald diese vom Bedürfnisse des Augenblicks geforderten nächsten Bestimmungen getroffen waren, beschäftigte sich Napoleon ohne Verzug mit den eigentlichen Rüstungen. Obwol hinsichtlich derselben sein Entschluß seit dem ersten Tage feststand, war er doch rücksichtlich ihrer Ausdehnung noch einigermaßen unentschieden, weil er, bevor er sie ankündigen wollte, die Umstände noch vollständiger entwickelt zu sehen gewünscht hätte. Aber der klägliche Zustand, in welchem die Trümmer

der Armee eintrafen, eine rückgängige Bewegung, die, anstatt zu Königsberg, Kowno und Grodno aufzuhören, auch zu Posen ihr Ziel noch nicht gefunden hatte, der Abfall des Generals York und die Volksbewegung, wozu dieser Abfall in Deutschland das Signal gegeben hatte, waren so bedenkliche Ereignisse, daß es rathsam, ja selbst nothwendig wurde, zur französischen Nation zu sprechen, große Anstrengungen von ihr zu verlangen und sie namentlich der Volksbegeisterung gegenüber, die man wider sie zu erregen suchte, zur Kundgebung ihrer patriotischen Gesinnung zu veranlassen. Januar 1813.

Aufgebot von 500,000 Mann und patriotischer Aufruf an Frankreich.

Napoleon hatte, wie wir erwähnt haben, ungefähr 140,000 Conscribirte von 1813 zur Verfügung, die im September einberufen waren und bereits die Depots füllten. Außerdem hatte er die 100 Bataillone der Cohorten, welche vollkommen exercirt waren und aus lauter gereiften Männern bestanden, rücksichtlich der Offiziere aber nur eine provisorische Organisation hatten. Es war dies ein erstes, sehr bedeutendes und beinahe völlig disponibles Hilfsmittel von 240 bis 250,000 Mann. Napoleon beschloß, dasselbe sofort zu verdoppeln und auf 500,000 Mann zu bringen.

Indem man sich des bequemen Mittels der Nationalgarde bediente, die in drei Aufgebote getheilt war, umfassend die Bürger bis zu 26 Jahren, dann die von 26 bis 40 und endlich die von 40 bis 60 Jahren, hatte man, das erste Aufgebot in Anspruch nehmend, die aus unverheiratheten, ihren Familien minder nothwendigen und zu voller Manneskraft gelangten Leuten bestehenden Cohorten gebildet. Napoleon beschloß, sich noch 100,000 Mann dieser Art zu verschaffen, indem er die Classen von 1809, 1810, 1811 und 1812 einer neuen Aushebung zu unterwerfen gedachte. Gegenwärtig nimmt man in Frankreich nur den vierten oder fünften Theil jeder Classe, um die Bevölkerung nicht zu erschöpfen, und jede Classe ist, nachdem sie einmal aufgeboten gewesen, definitiv frei. Damals nahm man den dritten Theil, nahm hernach die Classen, die ihr Contingent bereits gestellt hatten, nochmals in Anspruch und unterwarf sie einer neuen Auswahl, um die Leute

Januar 1813. auszusuchen, welche mit 22, 23 oder 24 Jahren den Bedingungen rücksichtlich der Größe und physischen Kraft entsprachen, die sie mit 21 Jahren noch nicht erfüllten. Indem er die früher freigewordenen Classen einer derartigen Aushebung unterwerfen wollte, gedachte sich Napoleon die 100,000 Mann reifen Alters zu verschaffen, deren er bedurfte und mit denen er die speciellen Corps wiederherstellen wollte. Da aber die sechs letzten Classen kraft der Gesetze über die Nationalgarde bereits die Mannschaft der Cohorten geliefert hatten, so wendete er sich blos an die vier letzten, die Classen von 1809, 1810, 1811 und 1812. Endlich beschloß er, auf der Stelle die Conscription von 1814 zu verlangen, welche in den Depots jene von 1813 ersetzen sollte, sodaß nach Completirung der activen Armeen die Depots gleichwol noch voll sein sollten. So sollten denn von 500,000 Mann, die er zu seiner Verfügung haben würde, 350,000 sofort aufbrechen, um mit Dem, was an der Weichsel und Oder noch übrig war, eine Masse von 450,000 Combattanten zu bilden; 150,000 aber wollte man in den Depots behalten, um damit das Innere und die Grenzen zu decken, während inzwischen die Armeen von Spanien nichts von ihrem Effectivstande verloren hatten. Napoleon war auch darauf bedacht, sich freiwillige Geschenke bieten zu lassen, die außer einem gewissen materiellen Werthe auch den Vortheil eines großartigen Ausdrucks der Nationalgesinnung haben sollten.

Verwendung der zu den Fahnen gerufenen 500,000 Mann.

Von den erwähnten 500,000 Mann war nur noch für 350,000 eine Maßregel der Gesetzgebung erforderlich; denn die Conscription von 1813 war bereits votirt und ausgehoben; die 100,000 Mann der Cohorten waren auch bereits beisammen; aber es war ein Votum des Senats nöthig, um sie außer den Grenzen verwenden zu können; die den vier letzten Classen zu entnehmenden 100,000 Mann, sowie die Conscription von 1814 hatte man erst noch zu verlangen. Man entwarf einen Senatsbeschluß, der diese verschiedenen Maßregeln umfaßte; man gesellte dazu einen Bericht des Herzogs von Bassano, worin der Abfall des Generals York ausführ-

lich und mit lebhaften Farben geschildert ward, worin die Bewegungen Deutschlands als anarchische Agitationen, von den Fürsten auf Anstiften Englands angeregt, dargestellt waren, worin man die in Frankreich aufrechterhaltene geregelte Ordnung mit der Unordnung verglich, welche in Europa von alten Fürstenhäusern unklugerweise begünstigt werde, kurz, worin man außer dem Hasse gegen das Ausland auch einen gewaltigen Schrecken vor revolutionären Unruhen zu erregen suchte, welchen letztern übrigens die Verschwörung des Generals Malet in Frankreich wieder ziemlich allgemein erweckt hatte. Januar 1813.

Bevor er diesen Senatsbeschluß an den Senat schickte, beschloß Napoleon ein außerordentliches Conseil zu berufen, worin er sich mit einigen ausgezeichneten Staatsmännern über die Lage Europas und über die Maßregeln besprechen wollte, die zur Beendigung des großen Kampfes, in den man sich verwickelt sah, dienen sollten. Wenig gewohnt, irgend Jemand, auch selbst seine Minister nicht ausgenommen, zu Rathe zu ziehen, indem er sich nur mit jedem derselben einzeln über specielle Gegenstände zu berathen pflegte und das Ganze der Regierung ausschließlich sich selbst vorbehielt, war er seit seinem Unglück doch ein wenig mittheilsamer geworden, und ohne zur Befolgung fremden Rathes mehr als sonst geneigt zu sein, wollte er wenigstens so scheinen, um für seine Thätigkeit desto mehr Theilnehmer zu gewinnen. Uebrigens war er aber auch entschlossen, sich als Soldat zu benehmen, den Pomp des Herrschers, der im Feldzuge von 1812 viel zu prunkvoll aufgetreten, zu verringern, wahrhaft der General Bonaparte zu sein und solchergestalt wieder wie in jenen Zeiten zu erscheinen, wo er, Tag und Nacht arbeitend, fast nur zu Pferde lebend, nur um den Preis unendlicher Sorgsamkeit die Gunstbezeigungen erhielt, die ihm das Glück mit vollen Händen zu spenden schien. Er war also entschlossen, seine Fehler durch Wunder der Sorgfalt und Energie zu sühnen, nur leider war er nicht entschlossen, sie desgleichen durch Mäßigung zu sühnen; denn um sich zu retten (und es

Napoleon versammelt ein außerordentliches Conseil, um demselben die beabsichtigten Maßregeln vorzulegen und es über das gegen die Mächte zu beobachtende Verhalten zu Rathe zu ziehen.

Januar 1813. war noch Zeit dazu), hätte er Jedermann durch zwei Mittel entwaffnen müssen: Stärke und Mäßigung. Nun räumte er aber von diesen Mitteln nur das eine ein, die Stärke; nicht als ob er den Frieden verschmäht hätte, er wünschte ihn im Gegentheil aufrichtig, aber er wollte zuvor siegen, um sein Uebergewicht wiederzugewinnen, und dann den Frieden dictiren, einen Frieden nach seinem Sinne, der sich zwar den Umständen ein wenig anbequemen sollte, aber weder dem dermaligen Zustande der Gemüther noch der Veränderung entsprechen konnte, die rücksichtlich der Stimmung Europas vorgegangen war.

Ansichten und Sprache der Staatsmänner, die Napoleon zu Rathe zog.

Die Herren de Cambacérès, de Talleyrand, de Rovigo, Mollien, Duroc, de Caulaincourt sprechen sich täglich für den Frieden aus.

Seit seiner Rückkehr sprach man sich unter den Personen, die ihn umgaben, offen oder heimlich nur für den schleunigsten Frieden aus. Der Erzkanzler mit seiner gewohnten ernsten Würde und Zurückhaltung, Herr de Talleyrand mit seiner bald affectirten, bald wirklichen Sorglosigkeit, der Herzog von Rovigo mit der Kühnheit eines Vertrauten, der Alles zu sagen gewohnt ist, Herr Mollien mit dem Unmuthe eines verschuldeten Finanziers, sodann, unter den Großoffizieren des Hofes, der Großmarschall Duroc mit seiner discreten Klugheit und Herr de Caulaincourt mit der Festigkeit eines guten Bürgers, Alle gaben zu verstehen oder erklärten ganz unverhohlen, man müsse den Frieden haben, man müsse ihn mehr oder minder vortheilhaft, aber man müsse ihn jedenfalls haben, wie er auch immerhin beschaffen sein möge, wofern man nicht zu Grunde gehen wolle. Herr de Caulaincourt, der unter diesen Umständen ein Benehmen beobachtete, das die unvergängliche Achtung aller Ehrenmänner verdient, forderte den Frieden am kühnsten und hartnäckigsten.

Meinung Napoleon's.

Auf alle diese Vorstellungen erwiderte Napoleon, auch er wolle den Frieden, er fühle dessen Nothwendigkeit, aber man müsse ihn durch eine äußerste und höchste Anstrengung gewinnen, und dies war vollkommen wahr. Er fügte hinzu, während man den Frieden wünsche und ihn jedenfalls erstreben wolle, dürfe man diese Absicht gleichwol nicht zu sehr blicken lassen, denn Alles werde verloren sein, wenn man in Europa den Muth

Frankreichs für erschüttert halte, und hierin hatte er gleichfalls Recht, jedoch nur unter der Bedingung, daß man, während man sich zum Kampfe entschlossen zeigte, gleichwol diejenigen nicht empfindlich verletzte, die, wie Oesterreich, gegen gewisse Zugeständnisse bereit waren, sich mit uns zu vereinigen, um alle Andern zur Mäßigung zu nöthigen. Januar 1813.

Meinung des Herzogs von Bassano.

Unter den Würdenträgern, die in Napoleon's Umgebung, durch die Gefahr und vielleicht auch durch die Verminderung des Nimbus kühn gemacht, eine Meinung zu äußern begannen, war nur ein einziger, nämlich der stets zuversichtliche, seine zufriedene Stirn stets hochtragende Herzog von Bassano, von dem nämlichen Selbstvertrauen beseelt, als ob die russische Katastrophe gar nicht eingetreten wäre. Hörte man ihn, so mußte Napoleon, unüberwindlich wenn auch geschlagen, gar bald ein Unglück, das am Ende doch nur in einem schlechten Winter bestand, wieder ausgleichen und die Bedingungen der allgemeinen Pacification dictiren. Diese eiteln Worte, deren Werth Napoleon im Grunde zu würdigen verstand, gefielen ihm gleichwol, und er hörte, selbst ohne daran zu glauben, gern sagen, daß er noch ebenso mächtig wie ehemals sei. Indeß hätte man ihm ein minder gefährliches und vielleicht süßeres Vergnügen verschaffen können, wenn man ihm unablässig die dringende, unbedingte Nothwendigkeit, Opfer zu bringen, nachgewiesen und somit seinem gefolterten Stolze einen Entschuldigungsgrund zum Nachgeben geliefert hätte.

Die Frage ist nicht sowol, ob man überhaupt unterhandeln solle, denn Jedermann ist für die Eröffnung von Unterhandlungen, als vielmehr wie diese Unterhandlungen stattfinden sollen.

Uebrigens wies Napoleon, wie gesagt, den Gedanken an Unterhandlungen keineswegs von sich, er stritt nur über die Formen, unter denen sie eröffnet werden sollten. Es bot sich in der That eine durchaus politische Frage dar, die von großer Wichtigkeit war und die in Napoleon's Umgebung lebhaft erörtert wurde, so schweigsam sich auch die Männer, die sich ihm näherten, sonst zu verhalten pflegten. Nachdem anerkannt war, daß Unterhandlungen stattfinden sollten, fragte es sich, wie man sie anzuknüpfen habe, ob man auf Oesterreichs Wünsche eingehen und diesem die officiöse Rolle einräumen

Januar 1813.

solle, die es so gern übernehmen zu wollen schien, oder ob es besser sei, die mehr oder weniger aufrichtigen und uneigennützigen Vermittler bei Seite zu lassen, sich geradezu an die Gegenpartei, d. h. an Rußland, zu wenden, um sich mit diesem unumwunden zu verständigen und somit einem unnützen und verderblichen Kampfe ein Ende zu machen. Herr de Caulaincourt, der sehr vertraut mit dem russischen Hofe war, dessen Erinnerungen aus den Jahren 1810 und 1811 noch frisch waren und der Alexander's Bemühungen zur Vermeidung des Kriegs nicht vergessen hatte, hegte die Hoffnung, er werde, wenn er sich diesem Monarchen vorstelle, denselben zur Annahme eines für beide Parteien ehrenvollen Friedens bewegen können; auch war es keineswegs der Wunsch, eine große diplomatische Stellung wieder einzunehmen, was ihn zu solcher Sprache veranlaßte, denn er hatte dieser Stellung freiwillig entsagt; vielmehr war es seine Hingebung für eine Dynastie, welcher er sich gewidmet hatte, und für Frankreich, das er in Gefahr glaubte. Der Herzog von Bassano hatte eine ganz entgegengesetzte Ansicht. Da er seit der Vermählung Napoleon's am Wiener Hofe viele Privatbekanntschaften hatte, wollte er unter Vermittelung Oesterreichs unterhandeln, um auf diese Weise der Urheber eines von Jedermann gewünschten Friedens zu werden, den er auch selbst, aber freilich auf gleiche Art wie Napoleon, wünschte, nämlich mit Forderungen, die ihn unmöglich machen mußten. Herr de Talleyrand, welcher die Zeit, die er dem Staatsdienste nicht mehr widmete, jetzt anwendete, um über den Herzog von Bassano zu lachen und den Napoleon durch Wiederberufung ins Ministerium hätte nützlich machen sollen, — Herr de Talleyrand war, aus plausibeln Gründen und aus Abneigung gegen den Herzog von Bassano, diesmal gegen seine Gewohnheit keineswegs für Oesterreich und misbilligte die Wichtigkeit, die man ihm geben wollte.

Herr de Caulaincourt ist der Ansicht, man solle sich direct mit Rußland besprechen, ohne sich der Vermittelung Oesterreichs zu bedienen.

Der Herzog von Bassano ist entgegengesetzter Ansicht.

Herr de Talleyrand neigt sich zur Ansicht des Herrn de Caulaincourt.

Betrachtete man das Verhalten des Wiener Hofes, so konnte man allerdings befürchten, derselbe werde, während er sich jetzt zur Vermittelung erbot, in kurzem die officiöse mit

einer dominirenden Rolle vertauschen und, nachdem er bescheiden zum Frieden gerathen, denselben mit den Waffen in der Hand aufnöthigen. Namentlich war in seinem Verkehre mit Frankreich die Vermittelung, die mit der freundschaftlichsten, ja väterlichsten Miene begann, eine sehr bequeme Manier, um von der Rolle eines Alliirten zu der eines Schiedsrichters und, wenn der Schiedsrichter kein Gehör mehr fand, zur Rolle des Feindes überzugehen. Diesen Hof also so wenig wie möglich an den großen Angelegenheiten des Augenblicks theilnehmen zu lassen, auf die militärischen und politischen Dienste, die man von ihm erhalten konnte, lieber zu verzichten, wenn man sie nicht bezahlen wollte, und ihn bei Seite zu lassen, um sich direct an Rußland zu wenden, war das Klügste und Rathsamste. Diesem Verfahren stand jedoch eine fast unüberwindliche Schwierigkeit entgegen, nämlich die neue Stimmung des Kaisers Alexander. Hr. de Caulaincourt hatte ihn zuletzt schüchtern, zitternd bei dem Gedanken an eine Begegnung mit Napoleon auf dem Schlachtfelde und zu den größten Opfern bereit gesehen, um diesen äußersten Fall zu vermeiden. In Folge außerordentlicher Ereignisse aber plötzlich zum Ueberwinder Napoleon's geworden, im höchsten Grade eingebildet auf diese so neue Rolle, von der Hoffnung, der Befreier Europas zu werden, und ebenso von dem lauten Beifall der Deutschen berauscht, war er unzugänglich geworden, und Herr de Caulaincourt würde, sobald er bei ihm nur persönliche Hochachtung, aber keine Willfährigkeit gefunden hätte, wahrscheinlich diese so neue und so vollständig veränderte Haltung weniger als ein Anderer ertragen und die Unterhandlungen schnell abgebrochen haben. Die directe Verständigung mit Alexander war daher beinahe unthunlich und man konnte folglich die Unterhandlungen nicht wohl anders als unter Vermittelung Oesterreichs anknüpfen. In dieser letztern Beziehung hatte der Herzog von Bassano Recht; er irrte jedoch in Betreff der Weise, wie man die guten Dienste des Wiener Hofes brauchen und namentlich wie man sie belohnen sollte. Im Grunde hatte dieser Hof keineswegs die Absicht,

Januar 1813.

Die dermalige Gesinnung des Kaisers Alexander macht eine directe Verständigung mit Rußland unmöglich.

Unter diesen Umständen gebietet die Nothwendigkeit, Oesterreichs Dienste anzunehmen und sich also mit demselben zu verständigen.

Januar 1813. Frankreich zu vernichten oder zu erniedrigen, und zwar verbot ihm dies theils die Furcht, denn Napoleon flößte ihm noch immer Schrecken ein, und theils auch die Scham, denn die Heirath war noch zu neu, als daß man die Rücksicht darauf hätte bei Seite setzen dürfen. Er wollte jedoch die Gelegenheit nutzen, um das Ansehen Oesterreichs und Deutschlands wiederherzustellen, was sehr natürlich und sehr berechtigt war. Man mußte es einräumen, sich darein ergeben, wie unangenehm dies auch sein mochte, weil man sich durch große Fehler einmal dem ausgesetzt hatte, weil im Grunde dabei das wahre Interesse Frankreichs weniger als Napoleon's Eigenliebe compromittirt war; und einmal darein ergeben, mußte man sich ohne Rückhalt mit dem Wiener Hofe verständigen, mit ihm einig werden und ihm alsdann freie Hand lassen, während man noch einige Hauptschlachten zu gewinnen suchte, die Oesterreich als ein Mittel dienen konnten, die Mächte der Coalition billigdenkender zu machen, uns aber ein Mittel gewährten, ihm seine Dienste etwas weniger theuer zu bezahlen.

Will man diesen Ausweg nicht wählen, so bleibt noch ein Verfahren übrig, nämlich seine Zuflucht nicht zu Oesterreich zu nehmen u. dasselbe bei den dermaligen Angelegenheiten unbetheiligt zu lassen.

Wenn man es verschmähte, sich den Umständen zu fügen, was nächst dem russischen Feldzuge die traurigste Verirrung war, so ließ sich noch ein anderes Verfahren beobachten: man mußte nämlich, indem man ein gutes Einverständniß mit Oesterreich affectirte und dessen Rathschläge mit anscheinender Achtung anhörte, sich entfernt von demselben halten, es in keiner Weise zu brauchen suchen und weder einen diplomatischen noch militärischen Dienst von ihm beanspruchen; denn Alles, was man in Betreff diplomatischer Thätigkeit von ihm verlangte, berechtigte es, sich in die Friedensbedingungen zu mischen, und das war ein Weg, sie am Ende zu dictiren; Alles aber, was man bezüglich militärischer Thätigkeit von ihm begehrte, ermächtigte es, zu rüsten, und das war ein Weg, Krieg gegen uns zu führen.

Man mußte sich also direct und sofort an Rußland wenden, wenn dies thunlich war, oder, wenn es nicht anging, sich offen und herzlich an Oesterreich wenden, indem man sich bereit

zeigte, ihm seine Dienste zu vergelten, oder man mußte endlich, wenn man diesen klugen Entschluß nicht faßte, Oesterreich so wenig wie möglich betheiligen, damit wir ihm nicht selbst ein Gewicht und eine Stärke verschafften, die bald gegen uns angewendet werden konnten. Alle andern Plane außer den hier genannten waren in diesem Augenblicke der Vernunft ermangelnd. Januar 1813.

Diese verschiedenen Fragen, nämlich die des Friedens, der Form der Verhandlungen und des Umfangs der Rüstungen, wollte Napoleon in einem besondern Conseil berathen, das er in den ersten Tagen des Januar in den Tuilerien versammelte und aus vollkommen competenten Männern zusammensetzte. In einem Lande, wo die Minister verantwortlich gewesen, d. h. wo die Angelegenheiten wirklich von ihnen geleitet worden wären, hätte er nur Minister an dieser Versammlung theilnehmen lassen dürfen; in einem Lande aber, wo alle Entschließungen nur von ihm allein ausgingen, wählte er unter den Männern seiner Umgebung diejenigen, die rücksichtlich der zu berathenden Gegenstände die erfahrensten waren. Sein Wunsch war, von diesem Conseil womöglich einige gute Rathschläge zu erhalten, hauptsächlich aber, seine friedfertige Gesinnung zu beurkunden und, sobald man sich einmal für ein Verfahren entschieden haben würde, in seiner Umgebung eine vollständige Uebereinstimmung der Absichten und der Sprache zu erzielen.

Die größtentheils auf Anrathen des Herzogs von Bassano berufenen Personen waren, außer dem Herzog von Bassano selbst, der Erzkanzler Cambacérès, der Fürst de Talleyrand, Herr de Caulaincourt, der Herzog de Cadore (de Champagny), ehemaliger Gesandter und ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und endlich noch die beiden ersten Beamten dieses Departements, die HH. de la Besnardière und d'Hauterive. Es würde sicherlich schwer gewesen sein, Männer zu versammeln, die kenntnißreicher und in höherm Grade von dem aufrichtigen Wunsche, Napoleon und den Staat zu retten, beseelt gewesen wären.

Januar 1813.

Napoleon legt die zu lösenden Fragen vor.

Ruhig und ernst schilderte Napoleon in der Kürze die Sachlage, ließ die Decrete verlesen, die dem Senate vorgelegt werden sollten, und trug dann in folgender Weise die Frage vor, die er gründlich erörtert sehen wollte. „Ich wünsche den Frieden", sagte er, „aber ich fürchte den Krieg keineswegs. Trotz der Verluste, die uns die Strenge des Klimas verursacht hat, bleiben uns noch große Hilfsmittel übrig. Im Innern herrscht Ruhe. Die Nation ist nicht geneigt, ihrem Ruhme und ihrer Macht zu entsagen. Im Auslande geben Oesterreich, Preußen und Dänemark die stärksten Versicherungen ihrer Treue. Oesterreich denkt nicht daran, eine Allianz zu brechen, von der es große Vortheile erwartet. Der König von Preußen erbietet sich, sein Contingent zu verstärken und hat den General York vor eine Kriegscommission gewiesen. Rußland bedarf des Friedens. Wird es auch durch Englands Intriguen bearbeitet, so glaub' ich doch nicht, daß es in einem Kampfe beharren wolle, der ihm am Ende verderblich werden muß.

„Ich habe eine Aushebung von 350,000 Mann angeordnet (was, wie erwähnt worden ist, mit der Conscription von 1813 500,000 ausmacht); der Entwurf des Senatsbeschlusses ist ausgearbeitet und soll demnächst vorgelegt werden. Ein anderes Decret ist abgefaßt zur Einberufung des gesetzgebenden Körpers, von dem ich keine neuen Steuern zu verlangen haben werde, dessen Gegenwart jedoch unter den jetzigen Umständen nützlich sein kann und dem man vielleicht Maßregeln der Gesetzgebung vorzulegen haben dürfte.

„Ist es, nachdem die Entfaltung unserer Streitkräfte solchergestalt geordnet ist, passend, Friedensanträge abzuwarten oder solche zu machen? Muß man, wenn wir die Initiative ergreifen, direct mit Rußland unterhandeln, oder ist es vorzuziehen, sich an Oesterreich zu wenden und es um seine Intervention zu ersuchen? Dies sind die Fragen, über welche ich von Ihnen Aufklärung erwarte und begehre."

Nach dieser bündigen und festen Auseinandersetzung sprach ein Jeder seiner eigenen Ansicht gemäß.

Januar 1813.

Meinung der HH. de Caulaincourt, de Cambacérès, de Talleyrand.

Herr de Caulaincourt behauptete, als Mann von fester Ueberzeugung und als guter Bürger, der Friede sei nothwendig und es sei rathsam, direct mit Rußland zu unterhandeln. Er unterstützte diese Ansicht mit Bemerkungen, die in seinem Munde ein großes Gewicht haben mußten, da er so viele Jahre und mit so großen Ehren in Rußland gelebt hatte. Der besonnene Cambacérès, der mit seinem gewohnten klugen Takte geneigt war, sich sofort an den Stärkern, an denjenigen, von dem Alles abhing, nämlich an den Kaiser von Rußland zu wenden und mit ihm so gut als möglich zum Ziele zu kommen, während er ein besonderes Mistrauen gegen Oesterreich hegte, das seine guten Dienste nur anbot, um sie sehr theuer bezahlen zu lassen, — Cambacérès theilte des Herrn de Caulaincourt Meinung und unterstützte dessen Vorschlag sehr kräftig. Herr de Talleyrand sprach in einigen kurzen und sentenziösen Worten die Ansicht aus, man müsse sich unmittelbar an Rußland wenden, um den Frieden ohne lange Umwege, um ihn schnell und, seiner Meinung nach, auch nicht theurer zu erhalten, als wenn er erst durch Oesterreichs Hände ginge.

Entgegnung des Herzogs von Bassano.

Nach diesen Herren entwickelte der Herzog von Bassano umständlich die Gegenansicht und sprach, indem er sich auf die Nachrichten stützte, die er jeden Tag erhielt, mit sehr guten Gründen über die Schwierigkeit, sich mit Rußland zu vernehmen, bei welchem alle Zugänge gesperrt seien, und dagegen über die Leichtigkeit, mittels Oesterreichs, dessen Pforten sich alle von selbst geöffnet hätten, zum Ziele zu gelangen. Indem er zu einer richtigen Ansicht die Illusionen eines leichtgläubigen Kopfes gesellte, gab er das vollkommenste Vertrauen auf die Uneigennützigkeit des Wiener Hofes, auf dessen treues Festhalten an der Allianz und auf die Liebe des Schwiegervaters zum Schwiegersohne zu erkennen und versicherte, es werde auf dieser Seite Alles leicht, ja gewiß sein, ohne jedoch nachzuweisen (was der Schlußstein seiner Meinung hätte sein sollen und dieselbe vollkommen weise gemacht haben würde), um welchen Preis man die Dienste Oesterreichs erhalten werde.

Januar 1813.

Die HH. de Champagny, d'Hauterive, de la Besnardière sprechen sich in gleichem Sinne wie der Herzog von Bassano aus.

Vier Stimmen gegen drei erklären sich zu Gunsten der österreichischen Vermittelung.

Der bescheidene und verständige Herr de Champagny, welcher einer Unterhandlung mit Rußland große Schwierigkeiten entgegenstehen, dagegen bei einer Unterhandlung mit Oesterreich ebenso große Leichtigkeit dargeboten sah, überdies zum Vertrauen in Betreff dieses letztern Hofes geneigt war, bei dem er residirt hatte und dessen Dienste er nach ihrem Werthe zu bezahlen empfahl, erklärte sich für die Ansicht des Herzogs von Bassano. Herr d'Hauterive, der sich zu jeder Ansicht zu bequemen wußte, Herr de la Besnardière, ein feiner sarkastischer Kopf, der sich gern über die Politik des Herzogs von Bassano lustig machte, sich jedoch aus Interesse fügte, erklärten sich beide für die Meinung des Ministers, des Chefs ihres Departements. Sonach waren vier Stimmen gegen drei zu Gunsten der österreichischen Intervention.

Um ein solches Conseil nützlich zu machen, hätte man, indem man die Vermittelung Oesterreichs als das einzig Zulässige wählte, weiter gehen, man hätte wagen müssen, auch zu erörtern, auf welche Bedingungen man die Dienste dieses Hofes erhalten werde; man hätte diese Bedingungen freimüthig auseinandersetzen und ihre Annahme bewirken müssen, denn sie waren annehmbar, wie man bald sehen wird; oder wenn man sie verwarf, hätte man nachweisen sollen, wie nothwendig es alsdann war, sich sehr geschickt zu benehmen, um der Einmischung Oesterreichs, anstatt sie zu suchen, vielmehr auszuweichen, um die Rolle desselben zu beschränken, anstatt zu vergrößern, um vor Allem Oesterreichs Entschließungen zu verzögern und auf diese Weise Zeit zur Besiegung der Coalition zu gewinnen, bevor es sich derselben angeschlossen haben würde.

Napoleon verlangte jedoch nicht, daß man so weit gehen möchte, und nahm, durch seine Wünsche verblendet, den Fehler zu spät wahr, den er beging. Das Eine sah er vollkommen ein, daß es zur Eröffnung von Unterhandlungen in diesem Augenblicke blos ein Mittel gebe, nämlich die Dienste des Wiener Hofes. Er mochte sich aber nicht gern Rechenschaft über deren Preis geben; er schmeichelte sich, durch die Kai=

serin auf seinen Schwiegervater zu wirken, auf diese Weise Januar 1813. von Oesterreich sowol militärische als diplomatische Dienste zu erhalten, und überredete sich, wenn er ihm das früher als Entschädigung für Galizien versprochene Illyrien jetzt umsonst gäbe, werde es sich für hinreichend belohnt halten. Dies war ein unglücklicher Irrthum, der beinahe ebenso verhängnißvoll wie die russische Expedition werden sollte. Da er übrigens wünschte, daß man ostensibel unterhandeln möchte, um das Publicum zufrieden zu stellen, so fand er es würdig und wohlanständig, seinen Schwiegervater unterhandeln zu lassen, ohne den Schein zu haben, sich selbst darein zu mischen.

Wie er es stets in diesen seltenen und feierlichen politischen Conseils zu thun pflegte, wo er seine Ansicht nie hören ließ, während er sie in den administrativen Conseils lebhaft und gebieterisch aussprach, dankte er auch jetzt, ohne sich zu erklären, den Mitgliedern dieser Versammlung, schien sich indeß doch zu der Meinung hinzuneigen, welche die Majorität erhalten hatte, der Meinung, man müsse unter Vermittelung Oesterreichs Friedensunterhandlungen anknüpfen, zu gleicher Zeit großartige Streitkräfte entfalten, den Senatsbeschluß in Betreff einer Aushebung von 350,000 Mann dem Senate vorlegen und die Versammlung des gesetzgebenden Körpers noch um einige Wochen verschieben, weil derselbe in diesem Augenblicke die aufgeregte Stimmung des Publicums in allzu auffälliger Weise zurückstrahlen konnte.

Das vorgeschlagene Verfahren wird sofort befolgt, jedoch auf eine Weise, daß es mehr gefährlich als heilsam wird.

Dieses Verfahren wurde in der That sofort befolgt, aber freilich mit den Fehlern, die Napoleon's Charakter damit verknüpfen mußte und zu deren Milderung der Charakter des Herzogs von Bassano nicht geeignet war. Nachdem Napoleon Herrn von Bubna gehört, dem er übrigens aufs Geschickteste geschmeichelt und den er gänzlich für sich gewonnen hatte, schrieb er an seinen Schwiegervater in einer Sprache, die, obschon herzlich und freundschaftlich, doch weder der Form noch dem Inhalte nach geeignet war, denselben zu gewinnen. Er schilderte ihm seinen Feldzug von 1812, den man, sagte er, zu Wien in tausend boshaften Berichten sehr entstellt habe;

Schreiben Napoleon's an seinen Schwiegervater, den Kaiser Franz.

Januar 1813. er beklagte sich, daß diesen Berichten am Hofe seines Schwiegervaters allzuviel Gehör geschenkt worden sei, fügte (was seine Richtigkeit hatte) hinzu, die Russen hätten ihn nicht ein einziges Mal besiegt, überall wären sie vielmehr geschlagen und namentlich an der Beresina niedergeschmettert worden; Gefangene, Kanonen seien fast nie auf dem Schlachtfelde in ihre Gewalt gerathen (auch dies hatte seine Richtigkeit), aber nachdem der Frost die Pferde getödtet, habe man viel Artilleriegeräth im Stiche lassen müssen; die ebenfalls der Pferde beraubte Cavalerie habe die Soldaten, die sich zum Aufsuchen von Lebensmitteln entfernten, nicht mehr beschützen können; auf solche Weise habe er Kanonen und Mannschaft verloren und folglich sei die Kälte die alleinige Ursache dessen, was man eine Verrechnung und nicht eine Katastrophe nennen müsse. Napoleon entwarf sodann von seinen Rüstungen ein ungeheures Gemälde, das nicht nur für seine Feinde, sondern auch für diejenigen seiner Alliirten drohend war, die zum Abfall von ihm geneigt sein mochten, eine Drohung, die sich direct auf Preußen und indirect auf Oesterreich bezog; indeß schloß er am Ende mit der Erklärung, trotz der Gewißheit, die Russen im Frühlinge über die Weichsel und von der Weichsel über den Niemen zurückzuwerfen, wünsche er den Frieden, würde ihn auch angeboten haben, wenn er diesen Feldzug auf dem feindlichen Gebiete beendigt hätte, halte es aber nicht seiner Würde angemessen, ihn unter den gegenwärtigen Umständen anzubieten, nehme daher die Vermittelung Oesterreichs an und willige in die Sendung österreichischer Bevollmächtigten an die kriegführenden Höfe. Er fügte hinzu, zwar wolle er im Augenblicke die Bedingungen dieses Friedens nicht fest bestimmen, doch gebe es Grundlagen, die er sofort bezeichnen könne, weil er entschlossen sei, keine andern zu genehmigen. Nie, sagte er, werde er einwilligen, dasjenige vom Kaiserthume loszutrennen, was Senatsbeschlüsse für constitutionelles Gebiet erklärt hätten. Daher seien Rom, Piemont, Toscana, Holland, die hanseatischen Departements unverletzliche und vom Kaiserthume untrennbare Dinge. Rom und

Napoleon läßt in seinem Schreiben Prätensionen blicken, die jede Unterhandlung unmöglich machen.

Hamburg sollten also unter allen Umständen französische Präfecten behalten! Napoleon erklärte sich nicht über das Herzogthum Warschau, sagte nicht, was er damit machen wolle, und schloß folglich den Gedanken nicht aus, Preußen einige Vergrößerung zu gewähren (ein Hauptpunkt in den Augen derjenigen, die Deutschland wiederhergestellt sehen wollten); aber er erklärte, er werde in keine Gebietsvergrößerung für Rußland willigen und demselben nur die Befreiung von den durch den Vertrag von Tilsit eingegangenen Verpflichtungen, d. h. von den Fesseln der Continentalsperre, gewähren. Was England anlangt, mit dem zu unterhandeln nicht nur wünschenswerth, sondern auch nothwendig war, weil Rußland sich nicht von ihm trennen konnte, so beharrte Napoleon bei dem Inhalte des Schreibens, das er im Augenblicke seiner Abreise nach Rußland an Lord Castlereagh gerichtet und worin er das uti possidetis als Ausgangspunkt und Grundlage jeder Unterhandlung bezeichnet hatte. Demzufolge sollte denn Spanien, welches er damals besaß, Joseph gehören, Portugal, das er nicht besaß, dem Hause Braganza, Neapel, das er erobert hatte, Murat, Sicilien, das er niemals besetzt hatte, den Bourbonen von Neapel, und ein solches Resultat wäre sogar beklagenswerth gewesen, denn indem wir dadurch auf dem Continente Landstrecken gewonnen hätten, deren wir nicht bedurften, würden wir jenseit des Meeres alle unsere damals in die Gewalt Englands gefallenen Colonien verloren haben. Sicherlich ließ sich etwas Unüberlegteres nicht denken, als eine solche Erklärung. Wollte man sich Europa gegenüber, damit es unsere Erschöpfung nicht misbrauchen möchte, stolz und trotzig zeigen, so mußte man sich darauf beschränken, diesen Trotz in Ton und Sprache auszudrücken, aber man durfte nicht Bedingungen aussprechen, die jede Unterhandlung unmöglich machen und die Oesterreich, indem sie ihm jede Hoffnung, uns für seinen Pacificationsplan zu gewinnen, entzogen, unausbleiblich bestimmen mußten, insgeheim auf der Stelle seinen Entschluß zu fassen und folglich seine Wahl einer neuen Allianz zu beschleunigen, während man dieselbe, wenn

Januar 1813.

anuar 1813. man sie auch voraussah und sich darein ergab, doch so lange als nur möglich hätte verzögern müssen.

Die Hauptsache würde in diesem Augenblicke in der That gewesen sein, die Wünsche Oesterreichs zu errathen und sie in einem gewissen Maße zu befriedigen, in dem Maße, welches hinreichte, diese Macht an uns zu fesseln, da man sie nun einmal auf den Kampfplatz zu ziehen strebte, anstatt sie davon zu entfernen. Mochte man an Spanien, an Holland, selbst an Neapel festhalten, Oesterreich lag daran im Grunde wenig, wofern man England in Betreff dieser verschiedenen Punkte zum Nachgeben bringen konnte. Wenn man Rußland weder in der Türkei noch in Polen eine Vergrößerung bewilligen wollte, so war das Oesterreich eben recht und solcher Umstände wegen hätte es den Krieg gewiß nicht unternommen. Dagegen war ihm daran gelegen, Deutschland von dem Joche zu befreien, das wir auf ihm lasten ließen und das allerdings unerträglich war, da wir, außer dem anerkannten Protectorate des Rheinbundes, auch Präfecten zu Hamburg und Lübeck, einen französischen König zu Kassel hatten, und überdies Preußen durch uns beinahe auf Nichts reducirt war. Oesterreich empfand zwar sicherlich kein herzliches Mitgefühl für Preußen; ließ man das letztere jedoch so geschwächt, wie es gegenwärtig war, so verzichtete man in seinen Augen damit auf eine der Hauptstützen Deutschlands. Es wollte die Kaiserkrone, diese mehr lästige als ruhmvolle Bürde, nicht wiederergreifen, aber es wollte seine eigene Unabhängigkeit in der Unabhängigkeit Deutschlands wiederfinden, die einflußreichste Rolle in diesem wiederhergestellten Deutschland spielen und, was seine speciellen Verhältnisse anlangt, Illyrien wiedererlangen, eine bessere Grenze am Inn erhalten und außerdem das ihm lästige Großherzogthum Warschau beseitigt sehen, denn es glaubte nicht sehr an die Wiederherstellung Polens und wollte dieselbe keinenfalls mit Galizien erkaufen helfen. Es hatte bisher keinen dieser Wünsche ausgedrückt, aber die geringste Kenntniß seiner Lage genügte, um dieselben zu errathen, und man mußte durch das Uebermaß des Ehrgeizes

der richtigen Beurtheilung der Umstände ganz unfähig geworden sein, um Oesterreich auch selbst die Hoffnung in Betreff so wichtiger Punkte zu rauben, zumal wenn man bei demselben Rußland und England zu Concurrenten hatte, die ihm, außer einer völligen Umgestaltung in Deutschland, auch die Rückgabe alles Dessen, was es in Italien, in Baiern, in Schwaben, in Tyrol wünschen mochte, was einst seinen Ruhm und seine Macht gebildet, kurz die Rückgabe Dessen bieten konnten, was es noch immer, wenn es daran dachte, aufs Schmerzlichste vermißte und beklagte. Januar 1813.

Glaubte man nach der Vernichtung der großen Armee und während die Hälfte unserer Streitkräfte in Spanien beschäftigt war, glaubte man auch da noch ganz Europa mit Einschluß Oesterreichs besiegen zu können, so mußte man wenigstens im Interesse des nächsten Feldzugs diese Macht noch im Zweifel lassen und ihr keinen starken Anlaß geben, ihre Rüstungen zu beschleunigen und sich allzuschnell wider uns zu entscheiden. Ihre Hoffnungen zu unterhalten, um sie nicht zu früh unsern Feinden in die Arme zu werfen, mußte sonach der erste Grundsatz unseres Verfahrens sein.

Eine Depesche des Herzogs von Bassano verschlimmert noch den Eindruck des von Napoleon geschriebenen Briefes.

Zu dem unglücklichen Briefe, den Napoleon seinem Schwiegervater geschrieben hatte, gesellte der Herzog von Bassano ein für Herrn v. Metternich bestimmtes Schreiben, welches drei- oder viermal länger und hochmüthiger wiederholte, was Napoleon in dem ihm eigenthümlichen stolzen Tone gesagt hatte. Die Rüstungen Frankreichs waren darin mit einer fast lächerlichen Uebertreibung geschildert. Preußen, sagte er, habe einiges Mistrauen eingeflößt und man rüste 100,000 Mann; man halte zu diesem Zwecke 100 Millionen mehr in Bereitschaft. Erkläre sich Preußen am Ende wirklich gegen uns, so werde man unsere Hilfsmittel um 200,000 Mann und um 200 Millionen verstärken. Sollte sich ein neuer Feind zeigen, so werde man abermals 200,000 Mann und 200 Millionen zusammenbringen, und es konnte kaum zweifelhaft sein, auf wen sich diese Bemerkung bezog, denn nächst Preußen konnte nur Oesterreich zu dieser neuen Ent-

Januar 1813. faltung von Streitkräften provociren. Man werde, schrieb der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ferner, bis zu 1,200,000 Mann gehen, um aufrechtzuerhalten, was man das constitutionelle Gebiet des Kaiserthums und den Ruhm Napoleon's nannte. Man spreche, fuhr der Herzog von Bassano fort, von der Aufregung der Gemüther gegen Frankreich! Man habe sich im Gegentheil vorzusehen und eine empfindliche Nation, wie die französische, nicht aufs Aeußerste zu treiben, da sie bereit sei, sich gegen diejenigen, die ihre Größe mit feindlichem Blicke betrachteten, in Masse zu erheben und sich nöthigenfalls mit bewaffneter Hand auf Europa zu werfen. Alsdann werde man ganz andere Katastrophen sehen, als alle diejenigen, die man schon erlebt habe. So mancher Staat, den nur noch die Großmuth und die duldsame Gesinnung Frankreichs existiren lasse, werde alsdann von der Karte von Europa verschwinden! — Herr v. Metternich hatte Rathschläge zu ertheilen geschienen, und er erhielt sie, wie man sieht, auf eine Weise zurück, die ihm fortan alle Lust zum Rathgeben verleiden konnte. Man schloß dieses seltsame Actenstück mit Aeußerungen, die für die Person des österreichischen Ministers schmeichelhaft lauteten, doch aber sehr nach der Höflichkeit eines Höhern gegen den Untergebenen schmeckten. Napoleon und sein Minister wollten übrigens, sagten sie, die Intervention Oesterreichs annehmen, jedoch nur unter den bekannten Bedingungen, nämlich unter den Bedingungen, die man Rußland nach Friedland und Oesterreich nach Wagram abgezwungen hatte — nur leider unterhandelte man jetzt nach Moskau! Um Oesterreich zu ködern, hatte man ein Mittel ersonnen, das ebenso sonderbar wie das ganze Verfahren war: man kündigte ihm nämlich sehr pomphaft und als Familiennachrichten, die es sehr interessiren müßten, die baldige Krönung des Königs von Rom, Enkels des Kaisers Franz, und die Bekleidung seiner Tochter Marie Louise mit der Regentschaft von Frankreich an, zwei Gegenstände, welche Napoleon beschäftigten und über die er mit dem Fürsten Cambacérès gesprochen hatte. Diese Nachrichten

waren allerdings nicht ganz uninteressant für den Kaiser Franz, sie waren geeignet, ihm einiges Vergnügen zu machen, denn er liebte seine Tochter und konnte nicht gleichgiltig gegen den Vortheil sein, sie unter gewissen Umständen Frankreich regieren zu sehen. Aber zu glauben, eine solche Genugthuung werde ihn den Zustand Deutschlands und Oesterreichs und zwanzig Unglücksjahre vergessen lassen, während es von ihm abhing, dies Alles in einem Augenblicke auszugleichen, hieß sich eine seltsame Idee von Europa und von den Mitteln machen, die zur Befreiung aus der gefahrvollen Lage, in die man sich unbesonnenerweise verwickelt hatte, dienen konnten. Januar 1813.

Antwort Napoleon's auf die Vorschläge Preußens.

Napoleon hatte sich desgleichen mit Preußen auf die Entschuldigungen zu erklären, die ihm dasselbe wegen des Abfalls des Generals York sendete, und auf die von ihm kundgegebenen Absichten zu antworten, zufolge deren dieser Hof in Schlesien residiren, dort mit unserm Gelde eine Armee schaffen und dieses Asyl benutzen wollte, um sich allmälig, wie Oesterreich, aus einem Alliirten in einen Vermittler und aus dem Vermittler in einen Feind zu verwandeln.

Da dem Uebel rücksichtlich Preußens nicht abzuhelfen ist, hat man auch von den gegen dasselbe begangenen Fehlern wenig zu fürchten.

Obwol Herr de Saint-Marsan am preußischen Hofe noch nicht zu verzweifeln schien, wofern man ihm rechtzeitig Zugeständnisse machte, so war es doch offenbar, daß sich von demselben sehr wenig erwarten ließ, da er durch die unwiderstehliche Volksbewegung beherrscht war, und daß man sich rücksichtlich desselben auch wenig Zwang aufzulegen brauchte, ohne daraus einen großen Nachtheil für den allgemeinen Stand der Dinge erwachsen zu sehen. Unstreitig würde es die größte Thorheit gewesen sein, Rüstungen zu genehmigen, die sich gegen uns richten sollten, und ihm ein zwar vielleicht schuldiges, aber zur Bestreitung der gegen uns beabsichtigten Feindseligkeiten bestimmtes Geld, das man übrigens nicht einmal hatte, zurückzugeben. Willigten wir darein, daß sich Preußens Hof nach Schlesien zurückzöge, um dort mit Rußland zu unterhandeln, so über-

Januar 1813. lieferten wir denselben selbst dieser Macht, zu welcher er sich bereits nur zu sehr hingezogen fühlte. Von Fehlern gegen den Berliner Hof hatte man sonach, da rücksichtlich desselben das Uebel einmal unheilbar war, wenig neue Gefahr zu fürchten. Napoleon empfing Herrn v. Krusemark, den ordentlichen Vertreter Preußens, und Herrn v. Hatzfeldt, der in dieser Angelegenheit als außerordentlicher Gesandter erschienen war, behandelte sie artig, ohne im Geringsten seine gewohnte stolze Haltung aufzugeben, setzte ihnen seinen Feldzug nach seiner Art auseinander, was er sich täglich mit allen Personen, die er sprach, angelegen sein ließ, verbreitete sich alsdann über seine ungeheuern Rüstungen, über die schnelle Rache, die er nehmen werde, und versicherte, vor Ablauf von drei Monaten würden die Russen nicht nur über die Weichsel, sondern auch über den Niemen und Dnieper zurückgeworfen sein. Was die Absicht des preußischen Hofes anlangt, sich nach Schlesien zurückzuziehen, so erklärte er, er habe nichts dagegen einzuwenden, sondern finde es ganz natürlich, daß man nicht gern mitten unter den kriegführenden Armeen residiren wolle; er gestattete jedoch nicht, in directen Verkehr mit Rußland zu treten, um die Neutralität Schlesiens zu erlangen, und erblickte darin einen entschiedenen Schritt zum Abfall, denn Rußland werde als erste Bedingung das Aufgeben der französischen Allianz fordern. Was die Geldforderungen anlangt, die man ihm vorlegte, so räumte Napoleon ein, daß er nach dem letzten Allianzvertrage gehalten sei, die für seine Armee gemachten Lieferungen ohne Verzug zu berechnen und zu bezahlen; indeß erklärte er nach einer ersten Prüfung, sie schienen ihm nicht nur keineswegs den Betrag der von der preußischen Regierung beanspruchten 94 Millionen, sondern auch nicht einmal den Betrag der an Frankreich schuldigen 48 Millionen zu erreichen; gleichwol wolle er, vor jeder nähern Untersuchung, Preußen seine Verschreibungen bezüglich der 48 Millionen zurückstellen, aber es sei begreiflich, daß man, bevor man einer den Feinden benachbarten Macht Geld gebe, vollkommen beruhigt über den Gebrauch sein müsse, den sie davon

Erklärungen Napoleon's mit den HH. v. Krusemark und v. Hatzfeldt.

Napoleon hat nichts dagegen, daß sich der preußische Hof nach Schlesien zurückzieht, will aber nicht gestatten, daß derselbe mit den Russen wegen der Neutralität dieser Provinz unterhandle.

Er verweigert das verlangte Geld u. die Herausgabe der Festungen.

machen könne. Was die Festungen der Weichsel und Oder betrifft, so brachte er die beiden preußischen Diplomaten in ein Dilemma, aus dem sie sich nicht leicht herauszuziehen vermochten. Wenn Preußen, sagte er, sein aufrichtiger Alliirter sei, so brauche es nicht zu bedauern, diese Plätze in seinen Händen zu sehen; sei es kein solcher, so dürfe er sie ihm um keinen Preis zurückgeben, und übrigens sei es in einem Augenblicke, wo man im Begriff stehe, einen so activen Krieg an der Weichsel und Oder zu unternehmen, keineswegs an der Zeit, Punkte aufzugeben, welche diese beiden Flüsse beherrschten. Indem er sodann zu allgemeinern Bemerkungen über die Lage Preußens überging, sagte Napoleon, er sei durch frühere Ereignisse, deren Abwendung nicht in seiner Macht gestanden, verhindert worden, für das Haus Brandenburg dasjenige zu thun, was er gewünscht haben würde; er bedauere dies gegenwärtig, doch sei es noch Zeit, das früher nicht Geschehene nachzuholen; da die Wiederherstellung Polens nicht mehr wahrscheinlich sei, so müsse man in Deutschland selbst eine Zwischenmacht zu gründen suchen, die Rußland zu widerstehen vermöge, und diese Macht könne nur Preußen sein; er hege diesen Gedanken und sei bereit, zur Ausführung desselben mitzuwirken; komme ein billiger Friede in Vorschlag, so sei er geneigt, Preußen in der Richtung von Polen, ja selbst gegen Westfalen hin zu verstärken, wofern die Pacification, anstatt nur den Continent zu betreffen, auch den Seefrieden mit einschließe. Zu diesen Andeutungen fügte Napoleon Kundgebungen der Hochachtung für den König, eine sehr gefällige, aber würdevolle Behandlung der Vertreter desselben, bei alledem aber nichts entschieden Befriedigendes in Betreff der wesentlichen Punkte.

Januar 1813.

Im Uebrigen zeigt sich Napoleon geneigt, Preußen bei den Arrangements des bevorstehenden Friedens zu vergrößern.

Zu jeder andern Zeit würden diese halben Zusagen bezüglich des künftigen Looses, das man Preußen möglicherweise verschaffen werde, für den König Friedrich Wilhelm ein großer Trost gewesen sein; gegenwärtig aber, unter dem Einflusse einer stürmischen öffentlichen Meinung und den herrlichen Verheißungen gegenüber, die ihm Rußland und England machen

Januar 1813. ließen, waren diese vagen Hoffnungen sehr schwache Bande, sofern es galt, ihn an uns zu fesseln, zumal da man ihm zwei Dinge verweigerte, auf die er ein ganz besonderes Gewicht legte, das Geld und die Festungen der Oder und Weichsel. Der König war sparsam in Betreff der Finanzen, wie er behutsam in Betreff der Politik war. Er wollte in diesem Augenblicke rüsten, um den Umständen gewachsen zu sein, und er würde gewünscht haben, daß ihm diese Rüstungen nichts gekostet hätten. Sodann hielt er darauf, Herr im eigenen Gebiete zu sein; dies glaubte er aber nicht zu sein, während die Franzosen gleichzeitig Spandau, Glogau, Küstrin, Stettin, Thorn und Danzig innehatten. Diese beiden Weigerungen mußten ihn also äußerst unangenehm berühren und die bereits so rasche Bewegung beschleunigen, die ihn zu unsern Feinden hintrieb.

Während dieser Unterhandlungen beschäftigt sich Napoleon sehr thätig mit der Beschaffung seiner Kriegsmittel.

Während sich Napoleon solchergestalt mit den für Alliirte geltenden deutschen Mächten erklärte, versäumte er nichts, um sich in Stand zu setzen, sie entbehren zu können. Er hatte die Decrete an den Senat geschickt, die wir erwähnt haben und welche zu der bereits decretirten und zu den Fahnen geführten Conscription von 1813 noch die Disponibilität der Cohorten, die Einberufung von 100,000 Mann von den vier letzten Classen, sowie endlich auch das sofortige Aufgebot der Conscription von 1814 gesellten. Es war unmöglich, diesen Maßregeln die Genehmigung zu versagen. Der Senat votirte sie mit Unterwürfigkeit; eine freie Versammlung würde sie mit warmem Eifer und mit einer Kundgebung von Gefühlen votirt haben, die auf die Stimmung des Landes den glücklichsten Einfluß geübt haben würde. Daß die Regierung Fehler begangen, daß sie auf das Unbesonnenste eine Größe gefährdet, die uns so viel Blut gekostet hatte, darüber hegte Niemand einen Zweifel; aber ebenso konnte Niemand, der Einsicht und Patriotismus besaß, bestreiten, daß man dem Auslande, nachdem es einmal gegen Frankreich zu den Waffen gerufen worden war, die Stirn bieten und es zurückschlagen müsse, um alsdann erst Frieden zu schließen, mochte er auch

Die Senatsbeschlüsse bezüglich der neuen Aushebungen werden mit Bereitwilligkeit votirt.

große Zugeständnisse kosten, denn zu diesen konnte sich Frankreich verstehen, ohne sich zu schwächen. Diese Zugeständnisse mußte man nach Siegen gewähren, welche Frankreich nicht seinen Ruhm, denn dieser war fortan unvergänglich, wol aber einen Nimbus der Unüberwindlichkeit wiedergaben, den es verloren hatte. Also eine äußerste Anstrengung machen und nach dieser Anstrengung Frieden schließen: so lautete die Meinung aller verständigen Männer. Es ist jedoch das Schicksal der verständigen Männer, daß sie ebensowol von den Fürsten als von den Völkern selten gehört werden. Die Masse der Nation, die Napoleon früher so gehorsam und nur allzu gehorsam gewesen, war jetzt geneigt, zu tadeln, zu murren, kurz, die neuen Lasten, mit denen sie sich bedroht sah, übel aufzunehmen. Die Eltern dieser Kinder, die auf dem Schlachtfelde Helden werden sollten, beklagten sich mit Bitterkeit und sprachen sich an öffentlichen Orten laut gegen die wiederholten Conscriptionen, gegen die unaufhörlichen Kriege und gegen Eroberungen aus, die so entlegen waren, daß der Patriotismus sich nicht wohl dafür interessiren konnte. Je weiter man in den untern Classen hinabging, um so entschiedener fand man diese Gesinnung ausgedrückt, denn da hier die Plage der Aushebungen fühlbarer, die politische Einsicht aber geringer war, so begriff man auch die Nothwendigkeit einer letzten und ungeheuern Anstrengung nicht so klar. In den Straßen von Paris war die Kühnheit aufs Höchste gestiegen und mußte unter einer solchen Regierung wahrhaft in Erstaunen setzen. Ein von der Conscription getroffener junger Mann von 22 Jahren war in der Vorstadt St. Antoine Napoleon, der diese Vorstadt zu Pferde besucht hatte, in den Weg getreten, hatte ihn anzureden gewagt und trotz des Nimbus, der des Kaisers Person noch immer umgab, die anstößigste Sprache gegen ihn geführt. Die Polizei, die ihn verhaften wollen, war durch die Menge daran verhindert worden. Von der Polizei aufgegriffene junge Leute waren öfters vom Volke befreit worden, weil sie geschrien hatten, sie seien gewaltsam weggeführte Conscribirte, obwol sie in den meisten Fällen ge-

Januar 1813.

Alle einsichtsvollen und ehrenhaften Personen sind der Ansicht, man müsse eine äußerste Anstrengung machen, um den Feind aufzuhalten, und alsdann Frieden schließen.

Die empfindlicher berührten und minder verständigen Massen sind äußerst aufgebracht über die Conscription.

Volksscenen in Paris.

Januar 1813. wöhnliche Uebelthäter waren. Einen derselben hatten die Weiber der Halle befreit, welche allein hingereicht hatten, die an diesem Tage auf dem Schauplatze des Auftritts nicht zahlreichen Diener der öffentlichen Macht zu entwaffnen. Die kranken Soldaten, die sich aus ihren Casernen nach dem an einem der äußersten Enden von Paris gelegenen Militärspital zu begeben hatten, waren genöthigt, bei dieser Gelegenheit durch die ganze Stadt zu gehen. Mehr als einmal hatte man gesehen, wie die Weiber des Volks sie umringten, beklagten, hilfreich unterstützten und dabei schrien, das seien neue Opfer Bonaparte's, wie man ihn gleich nannte, sobald man unzufrieden war*). Man machte ihn solchergestalt aus dem Kaiser wieder zum General und nahm ihm ein Scepter, wovon er einen so grausamen Gebrauch machte.

Diese Stimmung sprach sich, obwol in minder geräuschvoller Weise, noch entschiedener auf dem Lande aus und zwar hauptsächlich in den Gegenden, wo die Conscription am schwersten Eingang gefunden hatte, wie in den West- und Süd-Departements. Man begreift, wie sehr die Berichte von Moskau die Abneigung gegen den Kriegsdienst steigern mußten, eine Abneigung, die in Frankreich nicht natürlich war, welche aber die unaufhörlichen Kriege und die fürchterlichen Blutbäder allgemein zu machen begonnen hatten. Einmal zu den Fahnen geführt, waren unsere jungen Conscribirten bald die fröhlichsten und unerschrockensten Soldaten; bevor sie aber daselbst eintrafen, murrten sie, und ihre Familien schrien Ach und Weh. Längs des Rheines namentlich brachten die Berichte der aus Rußland zurückkehrenden Militärs die verdrießlichste Wirkung hervor. Man hatte Leute, die zu den über Mainz zurückkehrenden alten Cadres gehörten, zu den auf dem Marsche zu ihren Corps begriffenen Conscribirten sagen hören: „Wohin geht ihr denn?... zur Armee?... Wartet

*) Ich zeichne keineswegs Phantasiebilder, sondern berichte, was ich in den an Napoleon gerichteten Bulletins der kaiserlichen Polizei gelesen habe.

doch, bis euch der Kaiser selbst hinführt, und geht einstweilen wieder nach Hause..."*) Das war eine beleidigende Anspielung auf die Abreise von Smorgoni, die viele Soldaten der großen Armee Napoleon noch nicht verziehen hatten. Januar 1813.

Zu dieser Unzufriedenheit der Massen gesellten sich düstere Ahnungen, seltsame Schrecken. Man verbreitete beunruhigende Gerüchte, die, von Echo zu Echo fortgepflanzt, von Moskau bis Strasburg und Mainz gelangt waren. Man behauptete, Marschälle seien gefangen oder getödtet worden; andere seien wahnsinnig, sterbend oder gestorben. Man erzählte, es sei zu einem blutigen Gefecht zwischen der kaiserlichen Garde und der Armee gekommen; man verkündigte die Annäherung grausamer Barbaren, die im Begriff ständen, sich auf Frankreich zu stürzen. In Italien, wo sich die Liebe zum Wunderbaren mit der Furcht verband, verbreitete man unterm Volke z. B. die Prophezeiung einer über die ganze italienische Halbinsel gehenden Sündflut und man sagte, das mittelländische und adriatische Meer würden aus ihrem Bett treten und diese Halbinsel überschwemmen. Unter einem abergläubischen Volke verursachte dieses alberne Gerücht eine unbeschreibliche Bestürzung**). Die, wenn auch scheinbar gehorsamen, doch nach wie vor feindlich gesinnten italienischen Geistlichen trugen nicht wenig bei, solchen tollen Wahn zu verbreiten und namentlich auf dem Lande das Volk auf alle Weise aufzuhetzen. Bange Stimmung der Gemüther.

In den altfranzösischen Departements führte diese Unzufriedenheit, diese vielfache Unruhe nicht zum Aufruhr, denn war die Regierung auch drückend, so war sie doch national, und haßte man sie auch, so war das doch kein Haß gegen Fremde. Aber zwischen dem Rhein und der Elbe, in Holland, Westfalen, in Bremen, in Hamburg, rief der Anblick der englischen Flotten und die Annäherung der Russen Tumulte hervor und ließ jeden Augenblick einen allgemeinen Auf- Noch größere Unzufriedenheit in den neuerworbenen Landestheilen.

---

*) Ich entlehne diese Angaben den Napoleon vorgelegten militärischen Rapporten.

**) Ich folge hier den Berichten der französischen Behörden in Italien.

Januar 1813. stand befürchten. Im Großherzogthum Berg, einem gewerbfleißigen Departement, das unser Handelsregime sehr belästigte, hatte man den Augenblick der Losung gewählt, um über die das Recrutirungsgeschäft leitenden Beamten herzufallen, die Gendarmen zu prügeln und zu verjagen; dann war man nach den Häusern der Douaniers und Einnehmer geströmt, hatte sie verwüstet und demolirt. Zu Hamburg, wo die französische Obrigkeit als ausländisch und als Vertreterin der Continentalsperre verabscheut war, hatte man die Gelegenheit des Abmarsches einer Cohorte ergriffen, sich um sie zusammenzurotten, ihren Abzug zu verhindern, sodann die französischen Douaniers und Einnehmer anzugreifen, sie zu mishandeln und unter dem Rufe: Es lebe Alexander! Es leben die Kosaken! zu verjagen. Die französischen Behörden würden hier auf der Stelle gänzlich vertrieben worden sein, hätten ihnen die Dänen, unsere Alliirten und Nachbarn, nicht Cavalerie zu Hilfe geschickt. Zu Amsterdam, zu Rotterdam hatte man sich weniger verwegen gezeigt, aber in ganz Holland vernahm man häufig den Ruf: Es lebe Oranien! und ein Aufstand beim Nahen des Feindes war höchst wahrscheinlich.

Sobald indeß die gebildete Classe eines Landes Maßregeln billigt, so ertheilt sie ihnen dadurch eine äußerst wirksame Unterstützung. In Frankreich, wo diese Classe in ihrer Gesammtheit einsah, daß man sich, mochte die Regierung hundertmal Unrecht haben, energisch gegen den äußern Feind vertheidigen müsse, gingen die Aushebungen ungestört von statten und die durch eine moralische Zustimmung, die ihnen nicht stets zu Theil geworden war, unterstützten hohen Beamten erfüllten ihre Pflicht, obwol sie im Grunde des Herzens von Trübsinn und unheimlichen Ahnungen erfüllt waren. Die oben erwähnten Aeußerungen der Volksstimmung nannte Napoleon Bewegungen des Gesindels, die man ohne Erbarmen unterdrücken müsse und die sich nicht wiederholen würden, wenn man sie rechtzeitig zu bestrafen verstände. Zu Paris hatte er eine Anzahl Verhaftungen vornehmen

lassen, deren momentane Wirkung gewesen war, die Wortführer an öffentlichen Orten ein wenig vorsichtiger zu machen. Im Herzogthum Berg aber hatte er einige der Rebellen erschießen lassen und mehrere mobile Colonnen verwendet, welche das Land durchstreiften und mit Schrecken erfüllten. Zu Hamburg hatte er der den französischen Behörden zugefügten Beschimpfung wegen sechs Personen zu erschießen befohlen.

Januar 1813.

Napoleon beschließt, den patriotischen Manifestationen der Deutschen patriotische Geschenke gegenüberzustellen, bestehend in ausgerüsteten Cavaleristen, welche die Städte des Kaiserthums darbieten sollen.

Uebrigens entmuthigten ihn diese Umstände nicht und raubten ihm nicht die Hoffnung, von Frankreich eine nationale Kundgebung zu erhalten, die als Gegenstück zu dem patriotischen Aufschwunge der Deutschen dienen sollte und in gewissem Grade jene in Europa sehr verbreitete Behauptung entkräften konnte, daß Frankreich seines Despotismus ebenso müde sei, wie die fremden Nationen seiner Herrschaft. Er kam auf den Einfall, sich von den Städten und Dorfcantonen berittene und ausgerüstete Cavaleristen darbieten zu lassen, um die Verluste der Cavalerie zu ersetzen, die während des letzten Feldzugs ungeheuer gewesen waren. Es genügte, einem einzigen Präfecten ein Wort zu sagen, der dieses Wort dann einem der Municipalräthe seines Hauptortes mittheilte, um sofort in einer großen Stadt ein solches Geschenk zu veranlassen und augenblicklich im ganzen Kaiserthume nachgeahmt zu sehen. Die zur Ergreifung der Initiative am besten gelegene unter allen Städten Frankreichs, die bevölkertste, die reichste, die am meisten mit den öffentlichen Ereignissen beschäftigte, nämlich die Stadt Paris, machte, zuerst in Bewegung gesetzt, den Anfang mit einem glänzenden Geschenk. Ein Mitglied des Municipalraths sagte, die Stadt Paris, der Regierung näher gelegen und deshalb von deren Bedürfnissen besser unterrichtet, müsse das Beispiel geben, und da unsere Feinde ihre Hoffnungen hauptsächlich auf die Vernichtung unserer Cavalerie stützten, so müsse man die 20,000 Reiter, die ein außerordentlicher Winter vernichtet hätte, durch 40,000 gut berittene und gut ausgerüstete Cavaleristen ersetzen; wenn sich die wider uns verbündeten Monarchen schmeichelten, die öffentliche Meinung ihrer Länder für sich zu haben, so

Das geschickt stimulirte Paris gibt das erste Beispiel und votirt ein Regiment Cavalerie.

Januar 1813. müsse man ihnen beweisen, daß der Held, welcher Frankreich von der Anarchie gerettet, sich nicht weniger als sie der Gunst seiner Nation erfreue, daß er deren Bewunderung, Anhänglichkeit und grenzenlose Hingebung besitze und daß keine Coalition das Uebergewicht über ihn gewinnen werde. Zugleich schlug dieser Municipalrath vor, dem Kaiser ein Regiment von 500 montirten und equipirten Cavaleristen zu schenken. Kaum war dieser Vorschlag laut geworden, als er auch sofort mit Acclamation angenommen, votirt und durch eine Deputation des Rathes nach den Tuilerien befördert war. Die in den Moniteur eingerückte Schilderung dieser Scene genügte, um den Patriotismus der Einen, den eigennützigen Eifer der Andern zu erwecken und jeden Präfecten, dem die Bürger seines Bezirks nicht schon zuvorgekommen waren, lebhaft anzuspornen. An gewissen außerhalb des alten Frankreichs gelegenen Orten erhoben sich wol einige Einwendungen, die indeß ziemlich schüchtern waren und augenblicklich von den Präfecten unterdrückt wurden, welche nicht säumten, die Widersprecher zu interniren, d. h. in das Innere des Kaiserreichs zu verweisen. In sämmtlichen zwischen Rhein, Alpen und Pyrenäen gelegenen Departements stießen diese Gaben auf keine Schwierigkeit. Ging hier auch eine Anregung von den Präfecten oder ihren Vertrauten aus, so fehlte es auf Seiten der Einwohner doch ebenso wenig an einer bereitwilligen Zustimmung, denn kein verständiger und patriotischer Bürger vermochte irgend etwas gegen solche Anträge einzuwenden. Die Meinung, daß Napoleon der Urheber unsers Unglücks sei, aber daß man ihn unterstützen müsse, weil nur er allein fähig sei, die furchtbare Masse von Feinden, die er wider Frankreich unter Waffen gerufen, zurückzuschlagen, diese Meinung theilte Jedermann. Paris folgten die großen, dann die kleinern Städte, dann die Cantone, indem ein jeder Bezirk, je nach seinen Mitteln und seinem Eifer, mehr oder weniger gab. Lyon stellte 120 Reiter, Bordeaux 80, Strasburg 100; Rouen, Lille, Nantes 50; Angers 45; Amiens, Marseille, Toulouse 30; Metz, Rennes, Mainz 25; Pau,

Wie man diesem Beispiel Nachahmung verschafft.

Geschenke der Städte Rouen, Bordeaux, Toulouse, Marseille, Lyon, Strasburg, Mainz, Lille, Amsterdam u. s. w.

Toulon, Bayonne, Caen, Besançon, Tours, Versailles, Genf 20; Nancy, Clermont, Dünkirchen, Nimes, Aix 15. Von den Städten Saint-Quentin, Orleans, le Mans, La Rochelle, le Havre, Dijon, Cherbourg, Brest, Macon, Angouleme, Verdun, Poitiers, Perpignan, boten die einen 12, die andern 10 oder 8 Reiter dar; die Städte Saint-Denis, Laon, Fontainebleau, Blois, Yvetot, Dieppe, Vendome, Moulins, Perigueux, Niort, Meaux, Elbeuf, Quimper, Vannes, Abbeville, Langres, Libourne, Luneville, Lisieux, Sens, Tarascon, Orange, Arles, Narbonne, Nevers gaben theils 6, theils 5, 4 oder 3. Sodann folgten die kleinen Städte und Dorfbezirke, deren Beschlüsse täglich mehrere Spalten des Moniteurs füllten. Es ist bemerkenswerth, daß die fremden Städte, welche dem Kaiserthume gewaltsam einverleibt und folglich am schlechtesten gesinnt waren, fast sämmtlich Geschenke votirten, deren Größe ihren Eifer weit überstieg, und dies geschah augenscheinlich unter dem Einflusse der Präfecten, welche diese Städte einschüchterten, oder auch der besonnenen Männer, die einige unvorsichtige Handlungen ihrer Mitbürger in Vergessenheit zu bringen wünschten. So votirte Rom 240 Reiter, Genua 80, Hamburg 100, Amsterdam 100, Rotterdam 50, der Haag 40, Leyden 24, Utrecht 20, Düsseldorf 12. Januar 1813.

Nachdem die Geschenke dargeboten waren, mußte man sie realisiren, d. h. den Mann, das Pferd, die Ausrüstung finden. Um die Mannschaft zu haben, suchte man ausgediente Cavaleristen, Postillone, Hegereiter, überhaupt Ersatzmänner zu gewinnen. Es hielt indeß noch schwerer, sich die Leute als die Pferde zu verschaffen, weil man die erstern nicht für Geld haben konnte. Eine Nachricht des Ministeriums des Innern belehrte die Präfecturen bald, daß besonders an den Pferden und an der Ausrüstung gelegen sei. Das Ganze war sonach nur noch eine Geldangelegenheit. Um dieses Geld zu erhalten, veranstalteten die Präfecten eine Vertheilung der erforderlichen Summen unter den am meisten besteuerten Bürgern und schickten jedem derselben seine Quote zu, die in ge-

Wie man die von den Städten dargebotenen Geschenke in der für die Armee nützlichsten Weise zu realisiren sucht.

Januar 1813. wissen reichen Departements 1000, 800, 600 Francs auf den Kopf betrug und pünktlich entrichtet wurde, wenn auch einige wenige Reclamationen gegen eine so ganz ungesetzmäßige Besteuerung laut wurden. Die Präfecten gaben sich alsdann Mühe, gegen gute Bezahlung Pferde zu finden, und es gelang ihnen. In einem so gewerbfleißigen Lande wie Frankreich konnte die Ausrüstung keine Schwierigkeit haben.

Binnen wenig Tagen beliefen sich die Geschenke auf 22,000 Pferde, ebenso viele Montirungen und 16,000 Cavaleristen. Da es damals besonders schwer hielt, sich Pferde zu verschaffen, so waren diese 22,000 Stück eine wahrhaft willkommene Aushilfe. Ueberdies war die moralische Wirkung dieser Geschenke immerhin bedeutend genug, denn war dabei auch die Hand der Autorität sichtbar, so kannte man doch auch und leugnete nicht die wirkliche Zustimmung des Landes, das allgemein der Idee eines energischen Widerstandes als dem Mittel zu einem schnellen und ehrenvollen Frieden beipflichtete. Allerdings glich dieser Aufschwung nicht dem der Deutschen, welche begeistert, begeistert für die Erringung der Freiheit, für die wiederzugewinnende Nationalunabhängigkeit waren, während wir dagegen nur kalt überzeugt von der Nothwendigkeit waren, uns gegen einen unvorsichtigerweise gegen Frankreich herbeigezogenen Feind zu vertheidigen. Was aber unserseits der Energie Deutschlands zum mindesten die Wage halten sollte, war die Energie unserer Soldaten, welche, ungern vom Schoose ihrer trauernden Familien scheidend, aber, einmal vorm Feinde, nur noch auf die Stimme der Ehre hörend, bald, wenn nicht an Erfahrung, doch an Tapferkeit mit den bravsten Soldaten der alten Armee wetteifern sollten.

Bildung der verschiedenen Corps, aus denen die neue Armee bestehen soll.

Einmal im Besitze dieser ungeheuern Recrutirungsmittel, verwendete Napoleon sie mit jenem erstaunlichen Organisationsgenie, wovon er so viele Proben abgelegt hatte. Von den vier hauptsächlichen Hilfsmitteln, über die er verfügen konnte und die sich im Ganzen auf 500,000 Mann beliefen, waren zwei bereits realisirt: die Conscription von 1813 und die Cohorten. Die dritte, nämlich die aus den vier letzten Classen genom-

menen 100,000 Mann, konnte man im Februar bereit haben. Januar 1813. Was die vierte, die Conscription von 1814 anlangt, so genügte es, sie im Laufe des Jahres zu bekommen, da sie nur dazu bestimmt war, in den Depots die Conscription von 1813 zu ersetzen, welche vollständig in die Kriegsbataillone eintreten sollte. Mit diesen Hilfsmitteln setzte nun Napoleon seine Armee auf folgende Weise zusammen.

Reorganisation der in Rußland zu Grunde gegangenen alten Corps.

Nach einer momentanen Illusion in Betreff dessen, was zwischen der Oder und Weichsel noch vorhanden war, kannte er jetzt die Sachlage vollkommen und wußte, daß er nur auf einige Trümmer zählen durfte, die namentlich in Cadres bestanden. Er befahl daher, daß man nur einen Compagniecadre für je 100 Mann und einen Bataillоncadre für je 600 an der Oder behalten sollte. Alles Uebrige war nach Frankreich zurückzuschicken. Auch selbst bei einer solchen Reduction fehlten die Mittel, um ein Bataillon von jedem Regiment zu formiren, obwol die Regimenter der großen Armee beim Abmarsch fünf bei der Fahne anwesende Kriegsbataillone gezählt hatten. Dieses erste Bataillon war bestimmt, ausschließlich die Garnison der Oderfestungen zu bilden. Was die Weichselfestungen, wie Thorn und Danzig, anlangt, so waren diese schon blokirt, hatten übrigens auch ganze Divisionen empfangen, wie z. B. die Divisionen Grandjean, Heudelet, Loison. Indem man Alles zusammenraffte, was sich an versprengten und nach und nach einzeln zurückkehrenden Soldaten darbot, konnte man von jedem Regiment kaum ein Bataillon completiren. Man verstärkte dieses Bataillon, indem man die Infanteriecompagnien damit vereinigte, die als Garnison auf die Kriegsschiffe gelegt worden waren. Man erinnert sich jedenfalls, daß Napoleon den Depotbataillonen eine Infanteriecompagnie entnommen hatte, um diese Compagnien bleibend auf den großen Kriegsschiffen zu postiren. Diese Soldaten hatten großentheils drei bis vier Jahre gedient. Da er jetzt alle Hilfsmittel benutzen mußte, ließ er diese Compagnien ans Land setzen und die auf der Schelde und dem Texel befindlichen wurden sofort nach der Oder in Marsch gesetzt, um

Januar 1813. den ersten Bataillonen, die man die Bataillone der Oderfestungen nannte, einverleibt zu werden.

Diese alten Corps werden auf zwei reducirt und unter die Befehle der Marschälle Davout und Victor gestellt.

Nachdem dieses erste Bataillon in jedem Regimente so ziemlich hergestellt war, sammelte man, was sich von den Cadres der übrigen Bataillone noch vorfand, und vereinigte es theils im Innern Deutschlands, theils am Rheine. Die Zahl der französischen Regimenter der Armee von Rußland belief sich auf 36*), wovon 16 zum Corps Davout's (dem 1.), sechs zum Corps Oudinot's (dem 2.), sechs zum Corps Ney's (dem 3.) und acht zum Corps des Prinzen Eugen (dem 4.) gehörten. Napoleon beschloß, das 1. Corps zu 16 Regimentern zu reorganisiren und unter dem Marschall Davout zu lassen, das 2. und 3. Corps bei ihrer Reorganisation in ein einziges von 12 Regimentern zu verschmelzen und dem Marschall Victor anzuvertrauen, das 4. endlich, das Corps des Prinzen Eugen, in Baiern zu reorganisiren. Die Corps der Marschälle Davout und Victor sollten sonach 28 Regimenter umfassen. Napoleon befahl, den Cadre der zweiten Bataillone dieser 28 Regimenter zu Erfurt zurückzubehalten, schickte sofort den General Doucet ab, um sie zu commandiren, und ließ aus den Depots an bereits eingeübten Conscribirten von 1813 die erforderliche Mannschaft abgehen, um jedes dieser 28 Bataillone auf 800 Mann zu bringen. Die Festung Erfurt war damals eine französische Besitzung, mit ungeheuern Vorräthen versehen, und da der Cadre die

*) Diese Zahl von 36 Infanterieregimentern wird vielleicht nicht sehr beträchtlich erscheinen, wenn man sie mit der Gesammtzahl der großen Armee vergleicht, die sich, wie erwähnt worden ist, ohne die Oesterreicher auf 612,000 Mann belief; sie wird sich aber leicht erklären, wenn man erwägt, daß es sich hier nur um den Theil der großen Armee handelt, der in das Innere Rußlands eindrang, daß jedes Regiment fünf Kriegsbataillone zählte, was 180 Bataillone, d. h. 180,000 Mann Infanterie beim Abmarsch ausmachte, und daß bei diesen 36 Regimentern weder die kaiserliche Garde noch die verschiedenen Alliirten, Polen, Italiener, Sachsen, Baiern, Westfalen, Würtemberger, Preußen u. s. w., mitgerechnet waren.

nämliche Zeit anwendete, um Erfurt zu erreichen, welche die Recruten ihrerseits brauchten, um sich dorthin zu begeben, so ging die Reorganisation auf halbem Wege vor sich, fand folglich um die Hälfte früher und desgleichen dem Kriegsschauplatze um die Hälfte näher statt. Napoleon hatte Geldmittel geschickt, um die Offiziere, die in Rußland Alles verloren hatten, zu entschädigen, ihren rückständigen Sold auszuzahlen und ihnen einige Erleichterungen zu verschaffen. Sobald diese Bataillone in Stand gesetzt waren, sollten sie an der Elbe theils zum Marschall Davout, theils zum Marschall Victor stoßen. Die Cadres der dritten, vierten, fünften Bataillone sollten sich am Rhein mit der kräftigern, aber noch gar nicht exercirten Mannschaft der vier frühern Classen recrutiren. Diese letztern Bataillone konnten folglich vor drei bis vier Monaten nicht reorganisirt sein. Napoleon's Absicht war, den Marschällen Davout und Victor gleich sowie es möglich sein würde zum wenigsten ihre dritten und vierten Bataillone zu schicken. Diese Marschälle zählten alsdann drei Bataillone in jedem Regimente, und da sie den Krieg im Norden vollkommen kannten, nahm sich Napoleon vor, sie aufs Neue nach der Weichsel rücken zu lassen, wo er im Juni zu sein hoffte. Beim Uebergang über die Oder sollten sie ihre ersten Bataillone, die sich in den Festungen befanden, aufnehmen, sodaß alsdann der Marschall Davout ein Corps von 16 Regimentern zu je vier Bataillonen, der Marschall Victor ein Corps von 12 Regimentern gleichfalls zu je vier Bataillonen, beide also 112 Bataillone haben sollten, welche zusammen die Infanterie einer Armee von 120,000 Mann bildeten. Vorläufig sollte der Marschall Davout mit den zu Erfurt reorganisirten 16 zweiten Bataillonen die Stadt Hamburg besetzen, die schon gewohnt war, sich seiner Autorität zu fügen; der Marschall Victor hingegen sollte mit den für ihn bestimmten 12 Bataillonen die große Festung Magdeburg besetzen, sodaß beide, in dieser Weise an der Elbe postirt, im Stande sein möchten, dem Prinzen Eugen den Rücken zu decken.

Januar 1813.

Januar 1813. Die Cadres des 4. Corps (Prinz Eugen) wurden, da sie aus Italien stammten, nach Augsburg gewiesen, um dort die Recruten zu empfangen, die von den Ufern des Po über Tyrol und Baiern eintreffen sollten. Es war, wie man sieht, unmöglich, die vorhandenen Hilfsmittel nach den Umständen der Oertlichkeit und der Zeit, über die man verfügen konnte, geschickter zu combiniren.

Neue Corps, welche Napoleon errichtet.

Als die Reorganisation der alten Corps solchergestalt gesichert war, beschäftigte sich Napoleon mit den neuen Corps, die er in aller Eile errichten mußte, denn die Nothwendigkeit, die Russen in ihrem offensiven Marsche aufzuhalten, konnte ihn schon im März nach der Elbe rufen. Das disponibelste Hilfsmittel waren die Cohorten, bestehend aus 100 Bataillonen, welche, Dank der Vorsorge Napoleon's, seit ungefähr neun Monaten organisirt waren und nicht nur die körperliche Tüchtigkeit im erwünschten Maße besaßen, sondern auch ihre Exercitien beinahe vollendet hatten. Es waren dies Soldaten von 22 bis 27 Jahren, die man in dem ersten Aufgebot der Nationalgarde, unter den unverheiratheten Männern, für diesen Dienst in Anspruch genommen hatte, robuste Leute, gelegentlich Raisonneurs, aber wohlgeeignet, eine tüchtige und unerschrockene Infanterie zu bilden. Ihre Vorzüge wie ihre Fehler verdankten sie ihrem Alter, ihrer etwas unzufriedenen Stimmung und ihren Offizieren. Die Mehrzahl dieser Offiziere war bei Gelegenheit der Einführung des Kaiserthums wegen ihres Alters, ihrer Wunden oder ihrer Vorliebe für die Republik verabschiedet worden. Es gab unter ihnen viele Gebrechliche, große Maulhelden und zur Opposition geneigte Leute. Man mußte sie zur Hälfte entfernen. Den Dienstfähigen verzieh man ihre widerspenstige Gesinnung, weil man ihrer bedurfte und weil man an ihrer Bravour vorm Feinde nicht zweifelte. Man ersetzte die Andern, die nur zum Unterrichten ihrer Truppen gut gewesen waren, dieselben aber in einem so activen Kriege nicht commandiren konnten, wie man ihn jetzt zu erwarten hatte. Man suchte die hierzu nöthigen Offiziere in der kaiserlichen Garde, in den zurückkeh-

Bildung der Cohorten.

Januar 1813.

renden Cadres und namentlich in der Armee von Spanien, wo die Offiziere für die noch vorhandenen Soldaten zu zahlreich zu werden begannen und wo übrigens die Offiziere sämmtlich gut waren, denn dieser furchtbare Krieg war eine vortreffliche Schule. Schleunig herbeigerufen und mit Post befördert, sollten diese Offiziere sofort diejenigen ersetzen, die man von den Cohorten ausschloß.

Das sogenannte Elbcorps wird aus den Cohorten gebildet und unter dem General Lauriston dem Prinzen Eugen geschickt.

Napoleon theilte sodann die Cohorten in 22 Regimenter zu je vier Bataillonen, von welchen letztern jedes eine Compagnie hatte, die als Depot dienen sollte. Man gab ihnen gute Obersten und setzte sie nach dem Rheine gegen Wesel und Mainz in Marsch. Die zwölf ersten, in vier Divisionen von je drei Regimentern formirt, bildeten das sogenannte Corps von der Elbe und brachen sofort nach Hamburg auf, um zum Prinzen Eugen zu stoßen und ihm eine Verstärkung von 40,000 Mann der besten Infanterie zu bringen. Der Prinz Eugen hatte, da er mit einer solchen Verstärkung den Russen 80,000 Mann entgegenzustellen vermochte, nichts zu fürchten, denn die Russen hatten noch nirgends eine derartige Truppenmasse beisammen. Die Gegenwart dieser 40,000 Mann, welche längs Holland, durch Hannover und die hanseatischen Provinzen marschirten, sollte vorläufig, d. h. bis zum Eintreffen der 28 Bataillone der Marschälle Davout und Victor, diese so aufgeregten und gegen uns so übelgesinnten Provinzen im Zaum halten. Napoleon ernannte zum Obercommandanten dieses Corps den General Lauriston. Die theils erschöpften, theils dienstunfähig gewordenen Marschälle begannen nicht mehr hinzureichen. Der General Lauriston, ein verständiger und fester Mann, der als Gesandter in Rußland den Krieg zu verhüten gesucht und sich während des Krieges sehr muthvoll benommen hatte, verdiente dieses Commando. Napoleon sendete ihn auf der Stelle ab, damit er seinem Armeecorps all seine Sorgfalt widmen möchte.

Man formirt mit Hilfe der aus Spanien gezogenen Cadres neue Regimenter.

Napoleon war sodann darauf bedacht, zwei Corps am Rheine zu formiren. Es verblieben ihm noch zehn Cohortenregimenter und außerdem hatte er eine sehr beträchtliche An-

Januar 1813. zahl Cadres, die theils beim Abmarsche nach Rußland im Innern gelassen worden, theils nach und nach aus Spanien zurückgerufen worden waren. Diese letztern hatten ihre Soldaten an die Bataillone abgegeben, welche ferner jenseit der Pyrenäen dienen sollten, und waren dann, auf die Offiziere, Unteroffiziere und einige Mann Elite reducirt, nach Frankreich zurückgekehrt. Mit Hilfe dieser verschiedenen Cadres vermochte man 30 und etliche Regimenter zu je zwei oder drei Bataillonen zu bilden. Man beeilte sich, sie mit der Conscription von 1813 zu recrutiren, die bereits halbexercirt war und deren Unterricht man während der Märsche zu vollenden gedachte. Leider traf es sich selten, daß man unter diesen da und dort weggenommenen Bataillonen zwei zu dem nämlichen Regimente gehörige fand. Waren aber zwei in diesem Falle, so trug man Sorge, sie sogleich zu vereinigen, um sie unter der Nummer des betreffenden Regiments selbst mit dessen höhern Offizieren und Fahnen figuriren zu lassen. Man bemühte sich, aus andern Gegenden des Kaiserthums die Bataillone der nämlichen Regimenter zu ziehen, welche disponibel waren, um sie zusammen dienen zu lassen. Diese misliche Verlegung der Corps war, wie wir bereits bemerkt haben, eine Folge der ausschweifenden Politik, welche die Truppen Frankreichs in ganz Europa zerstreute und die verschiedenen Bataillone eines und desselben Regiments bisweilen nach Illyrien, nach Portugal und Polen führte.

Was die isolirten Bataillone anlangt, so vereinigte man sie zu je zwei oder drei unter der nicht sehr consistenten Form provisorischer Regimenter mit der Absicht, diese zeitweilige Organisation baldigst durch eine definitive zu ersetzen.

Aus den übrigen Cohorten und den neuen Regimentern bildet Napoleon das erste Rheincorps und vertraut es dem Marschall Ney an.

Aus acht von den zehn noch übrigen Cohorten und einem Theile der 30 und etlichen Regimenter, von deren Bildung wir gesprochen haben, setzte Napoleon das erste Rheincorps zusammen, theilte es in vier schöne Divisionen und vertraute es dem Helden des Rückzugs aus Rußland, dem Marschall Ney, an, der sich ebenfalls, als er die Armee von ihrem Chef verlassen gesehen, einer vorübergehenden Regung

des Unmuths überlassen, aber als er an der Oder die seinen Dienstcn gewährte ebenso glänzende als gerechte Belohnung erfahren (er war zum Fürsten von der Moskwa ernannt worden), seinen Eifer wiedergefunden hatte und begierig war, mit den Russen zusammenzutreffen, um sie für die Erfolge des letzten Feldzuges büßen zu lassen. Eine fünfte Division, die Deutschen der alliirten Fürsten umfassend, sollte sein Corps auf 50,000, und mit Einschluß der Artillerie und Cavalerie selbst auf 60,000 Mann bringen. Dieses Corps war bestimmt, die ersten und heftigsten Schläge auszuführen. Es sollte sich erst zu Mainz, dann zu Frankfurt, Hanau, Würzburg formiren und sich einen Monat nach dem Elbcorps, d. h. Mitte März, in Marsch setzen. Seit einigen Tagen nach Paris zurückgekehrt, nicht sowol um dort eine Erholung zu suchen, deren seine eiserne Constitution nicht bedurfte, als vielmehr um sich mit seiner neuen Würde bekleiden zu lassen, erhielt der Marschall Ney Befehl, sofort wieder abzureisen und sich nach den Ufern des Rheins zu begeben, um die Organisation der Truppen zu überwachen, die er befehligen sollte. Januar 1813.

Das zweite Rheincorps wurde aus einigen der provisorischen Regimenter und der Marineinfanterie zusammengesetzt, deren bereits alte Einführung der nie rastenden Vorsorge Napoleon's zu verdanken war, welcher wohl wußte, daß er für die Händel, die er sich zuzog, der Hilfsmittel nie genug haben werde und daher stets, sobald es Gelegenheit, Zeit und Umstände gestatteten, auf neue Organisationen bedacht war. So hatte er denn auch um jene Zeit, wo er großartige Seeexpeditionen ausführen wollte, die mit 100 Linienschiffen stattfinden und aus den herrlichen Häfen des Kaiserthums vom Texel bis Triest abgehen sollten, eine Truppe formirt, die in dem zwiefachen Dienste der Artillerie und Infanterie geübt und geeignet war, zu Lande wie zur See zu kämpfen. Diese Truppe zählte ungefähr 20,000 Mann, wovon sie 16,000 zur Fahne stellen konnte und zwar lauter ausgebildete, kräftige und von dem kühnen Geiste der Marine beseelte Soldaten.

Napoleon setzt das zweite Rheincorps aus einigen der neuen Regimenter und der Marineinfanterie zusammen.

Januar 1813. Napoleon befahl ihren sofortigen Aufbruch nach den Ufern des Rheins, was ihnen weit willkommener sein mußte, als wenn man sie müßig in den Arsenalen gelassen oder jenseit des Meeres in das mörderische Klima unserer Colonien geschickt hätte.

Napoleon theilte sie in vier Regimenter zu je vier Bataillonen und ließ sie mit einigen der Regimenter, die er in der Eile wiederhergestellt hatte, in das zweite Rheincorps eintreten. Dieses Corps, das sich sogleich nach dem ersten formiren und zu Mainz an dessen Stelle treten sollte, konnte einen Monat später, nämlich Mitte Aprils, in Bereitschaft sein. Es sollte aus vier Divisionen und ungefähr 40,000 Mann Infanterie bestehen. Napoleon behielt es dem Marschall Marmont vor, der bei Salamanca besiegt worden und durch die Erfahrung als untauglich zum Obergeneral erklärt war, sich aber noch zu einem guten Unterfeldherrn eignete. Die anfangs für tödtlich gehaltene Wunde dieses Marschalls ließ eine völlige Wiederherstellung hoffen. Er empfing ebenfalls den Befehl, sich nach Mainz zu begeben, sobald es seine Gesundheit gestatten würde.

Der Marschall Marmont soll das zweite Rheincorps commandiren.

Napoleon beschloß, aus der Masse von Truppen und Kriegsgeräth, die seit langer Zeit in Italien angehäuft war, noch ein Corps von 40 bis 50,000 Mann zu ziehen, welches, nach Baiern herabgehend, während er selbst in Sachsen vorzurücken gedachte, die Masse der Streitkräfte vervollständigen sollte, die er an der Elbe vereinigen wollte. Er übertrug dieses Geschäft dem General Bertrand, Gouverneur von Illyrien, welcher zwar keine große Uebung in der Führung der Truppen besaß (er war Genieoffizier), aber das Detail ihrer Organisation wohl verstand, thätig, ergeben und überhaupt der Mann war, keinen Augenblick in einer so bedenklichen Lage zu verlieren, wie die gegenwärtige des Kaiserthums war.

Der General Bertrand wird nach Italien geschickt, um dort ein viertes Armeecorps zu bilden.

Napoleon ermächtigte ihn, Alles zu nehmen, was von militärischen Hilfsmitteln in Illyrien noch vorhanden war, nur einige Depots und einige Localmilizen dort zu lassen und das Uebrige nach Friaul zu schicken. Behielt man die Allianz

Oesterreichs, so mußten die illyrischen Provinzen unvermeidlich an diese Macht zurückfallen, während sie, wenn man diese Allianz verlor, nicht 24 Stunden behauptet werden konnten. Es würde folglich eine sehr unnütze Zersplitterung unserer Streitkräfte gewesen sein, wenn man einen Theil davon jenseit der julischen Alpen gelassen hätte. Aus den Cadres, die man diesen Provinzen entnahm, ferner aus einigen in der Lombardei gebliebenen Regimentern, aus etlichen andern, die in Piemont standen und aus Spanien zurückgekommen waren, sowie endlich zwei noch übrigen von den 22 Cohortenregimentern ließen sich drei schöne französische Divisionen zu je zwölf Bataillonen bilden. Da die Depots Italiens mit Conscribirten angefüllt waren, konnte die Recrutirung dieser drei Divisionen nicht schwer fallen. Endlich konnte die eigentliche italienische Armee ebenfalls eine gute Division liefern, sodaß das Corps, welches der General Bertrand nach Deutschland zu führen beauftragt war, deren vier zählen sollte. Napoleon, der selbst gegen diesen treuen Diener mit Schlauheit verfuhr, hatte ihn hoffen lassen, daß er dieses ganze Corps commandiren werde, damit er der Organisation desselben desto mehr Sorgfalt widmen möchte. Januar 1813.

Nachdem die Infanterie, so schnell es die Umstände gestatteten, wiederhergestellt war, mußte man sich mit den speciellen Waffen beschäftigen, die noch mehr als die Infanterie gelitten hatten. Man erinnert sich jedenfalls, daß Napoleon, während er das Corps des Generals Grenier aus Italien zog und das des Marschalls Augereau formirte, aus Frankreich alle dort befindlichen disponibeln Artilleriecompagnien gezogen und befohlen hatte, daß man in jeder Cohorte eine Kanoniercompagnie errichten sollte. Es konnte nun, Dank dieser Maßregel, nicht am Artilleriepersonal mangeln. Zur Wiederherstellung der Artillerie der Armee benutzte Napoleon aus Rußland zurückgekehrte Artilleristen, 48 den Häfen und Arsenalen entnommene Compagnien und 80 in den Cohorten formirte Compagnien. Diese Mannschaft reichte zur Bedienung von mehr als 1000 Geschützen hin. Was das Material anlangt,

Nachdem er die Infanterie reorganisirt hat, beschäftigt sich Napoleon mit den speciellen Waffengattungen, die noch mehr als die Infanterie gelitten hatten.

Reorganisation der Artillerie.

Januar 1813. so war dieses vollständig unter Rußlands Schnee begraben geblieben; aber zum Glück waren unsere Land- und Seearsenale damit angefüllt. Es fehlte blos an Feldlaffetten. Napoleon ließ solche überall, selbst zu Toulon, Brest und Cherbourg anfertigen. Diejenigen, die man in den Häfen herstellen ließ, mußten allerdings spät eintreffen, aber man besaß an den Ufern des Rheines die Mittel, um sofort 600 Geschütze zu montiren, und dies genügte für den Anfang des Feldzugs.

Welche Mittel man anwendet, um sich Zugpferde zu verschaffen.

In Betreff der Pferde war der Verlust noch größer als an Fuhrwerk und Mannschaft gewesen. Unser Rückzug nach der Oder hatte die Mittel zur Remonte sehr bedeutend vermindert, jedoch mehr rücksichtlich der Reit- als der Zugpferde. Napoleon hoffte, es werde dem mit den Ankäufen beauftragten und durch eine tägliche Correspondenz angespornten General Bourcier gelingen, ungefähr 10,000 Zugpferde in Niederdeutschland zu finden. Er befahl, deren 15,000 auf dem Wege der Requisition und gegen baare Zahlung in Frankreich aufzubringen. Die Requisitionen sind ein hartes, selbst mit dem Charakter der Beraubung behaftetes Verfahren, denn sie nehmen den requirirten Gegenstand dem Eigenthümer weg, der nicht einmal geneigt ist, ihn zu verkaufen, aber ihre Härte war diesmal durch die dringende Noth gerechtfertigt und durch die sofortige Bezahlung bedeutend gemildert. Mit Hilfe dieser verschiedenen Mittel und der Anfertigung einer ungeheuern Masse Pferdegeschirr zweifelte Napoleon nicht, 600 gut bespannte Geschütze beim Beginn der Feindseligkeiten, nämlich im April oder Mai und 1000 zwei Monate später beisammen zu haben.

Zustand völliger Vernichtung, worin sich die Cavalerie befand.

Die Cavalerie war gewissermaßen noch wichtiger als selbst die Artillerie, weil der Feind über eine erstaunliche Menge reitender Truppen verfügte, und sie war nicht nur hinsichtlich dessen, was vorhanden gewesen, sondern auch in den Elementen vernichtet, die zu ihrer Reorganisation hätten dienen können. Alle Pferde waren, gleichwie bei der Artillerie, zu Grunde gegangen und unsre große Armee, die den Niemen mit 60,000

Pferden überschritten und deren 20,000 in Reserve gelassen hatte, hatte nicht 3000 davon zurückgebracht, die theils in Danzig geblieben, theils beim Prinzen Eugen vereinigt waren. Der Verlust an Mannschaft war fast ebenso beträchtlich. Napoleon hatte auf 25 bis 30,000 Cavaleristen gerechnet, die man, wie er meinte, nur auszurüsten und beritten zu machen brauchte, um sie ebenso gut wie vorher zu finden. Nach Berichtigung der ersten Berechnungen hoffte man jedoch nicht mehr als 11 bis 12,000 aus dem Abgrunde zu retten, worin unsre Armee zu Grunde gegangen war. Die Mittel, sie zu remontiren, hatten sich sehr vermindert, seit man Polen, Altpreußen, Schlesien und Mecklenburg verloren hatte. Es stand noch Hannover und Westfalen zu Gebote. Man hatte 2 bis 3000 Pferde aus den geräumten Ländern gezogen und glaubte deren noch 9 bis 10,000 aus den Gegenden zwischen Elbe und Rhein ziehen zu können. Es galt also, mit Einschluß der 10,000 Zugpferde für die Artillerie, wovon wir gesprochen haben, ungefähr 20,000 Pferde in diesen Gegenden zu finden. Der General Bourcier war beschäftigt, Pferde zu kaufen, die Anfertigung der Sättel zu beschleunigen, die abgemattet zurückkehrende Mannschaft aufzunehmen, sie zu bekleiden und von ihren Strapazen ausruhen zu lassen, damit man sie wieder in Linie stellen könnte. Selbst unter Anwendung von Gewalt und Geld gelang ihm dies Alles nicht ohne große Schwierigkeit, denn diese Provinzen waren sehr übelgesinnt. Obwol Napoleon dem General Bourcier einen unbeschränkten Credit eröffnet hatte, fand man es doch äußerst schwierig, sich Tratten zu verschaffen, da die Handelsverbindungen in diesem kritischen Momente zu sehr gestört waren. Indem er hoffte, der General Bourcier werde im Stande sein, 13 bis 14,000 Cavaleristen beritten zu machen, und zugleich ahnte, daß eine so große Anzahl nicht aus Rußland zurückkehren würde, schickte er ihm 2 bis 3000 zu Fuß aus den Depots des Rheines. Er ließ unverzüglich von Paris die Generale Latour-Maubourg und Sebastiani abreisen, um sich an die Spitze der remontirten Cavalerie in Hannover zu stel-

Januar 1813.

Die Schwierigkeit, Pferde zu finden, hat sich seit der Räumung Polens und eines Theiles von Deutschland gesteigert.

Der General Bourcier ist beauftragt, in Hannover die aus Rußland zurückkehrende Cavalerie zu remontiren.

Januar 1813. len. Er befahl ihnen, daraus zwei Corps, theils Küraſſiere, theils Jäger und Huſaren, zu formiren und ſobald nur 6000 marſchfähige Cavaleriſten vorhanden wären, ſie ohne Verzug dem Prinzen Eugen zuzuführen.

Napoleon hofft, bei der Eröffnung des Feldzugs 24,000 Mann Cavalerie zu haben, nämlich 14,000 in Deutſchland remontirte und 10,000 aus den Depots gezogene Reiter.

Napoleon glaubte, die Cavaleriedepots, die von den Conſcriptionen von 1812 und 1813 ihren gehörigen Antheil empfangen hatten, würden im Stande ſein, noch 10,000 eingeübte Reiter zu liefern. Der Herzog von Piacenza war beauftragt, ſie in Schwadronen, die den ehemaligen Regimentern der großen Armee entſprachen, zu vereinigen, ſie ſodann, ſobald ſie formirt ſein würden, zu den Corps unter Latour-Maubourg und Sebaſtiani zu führen, jedes Detachement mit dem Regimente zu verſchmelzen, zu dem es gehörte, und ſolchergeſtalt die Regimenter vollzählig wiederherzuſtellen. Dieſe 10,000 Cavaleriſten ſollten mit den 13 bis 14,000, die man in Deutſchland remontirte, eine Maſſe von 23 bis 24,000 berittenen Leuten verſchaffen, was denn doch der Anfang einer neuen Cavalerie war.

An Pferden mangelte es in Frankreich nicht für die 10,000 Cavaleriſten, deren ſchleunige Organiſation dem Herzoge von Piacenza anvertraut war. Es waren noch 3000 Stück von den Remonten von 1812 übrig. Abgeſchloſſene Lieferungsverträge ſicherten ebenfalls noch 7—8000. Napoleon befahl eine Requiſition von 15,000 Pferden für ſchwere Cavalerie, gleichfalls mit baarer Zahlung wie rückſichtlich der Zugpferde, was allerdings, wie ſich nicht leugnen läßt, eine harte Maßregel war, die aber durch die Umſtände gerechtfertigt wurde. Die freiwilligen Geſchenke hatten 22,000 Pferde und zwar größtentheils für leichte Cavalerie geliefert. Man ſollte ſonach hier die Mittel finden, 45,000 Mann beritten zu machen, die mit denen, welche man ſich in Deutſchland zu verſchaffen hoffte, die Maſſe der für dieſen Feldzug disponibeln Cavalerie auf ziemlich 60,000 oder zum wenigſten doch 50,000 Mann ſteigern mußten. Nachdem für Beiſchaffung der Pferde geſorgt war, während die Mannſchaft ſich in den Conſcriptionen von 1812 und 1813 finden ſollte, erübrigte noch, die Cadres zu

Er hofft nach Eröffnung des Feldzugs deren 60,000 zu erhalten.

suchen. Es befanden sich deren vortreffliche in Spanien. Januar 1813.
Napoleon befahl, aus diesem Lande einen Schwadron-Cadre von jedem Reiterregimente zu ziehen und zwar, wie es auch hinsichtlich der Infanterie geschehen war, die Offiziere und Unteroffiziere nebst einigen Mann Elite zu nehmen. Er ließ sie gleichfalls mit Postgelegenheit nach dem Rheine befördern. Mit den Cavaleristen gefüllt, die man formirt und montirt in den Depots finden sollte, waren diese Cadres bestimmt, eine neue Reitermasse zu bilden, die unter dem Herzog von Padua zu jener ersten stoßen sollte, welche unter dem Herzoge von Piacenza abmarschirt war.

Für den Augenblick sollte Napoleon in Deutschland zunächst 13 bis 14,000 Reiter, dann, sobald der Herzog von Piacenza seine Masse dorthin geführt hatte, 24,000, und endlich 40,000 haben, nachdem der Herzog von Padua mit der seinigen ebenfalls eingetroffen sein würde. Der Rest war bestimmt, später zu erscheinen. Italien bot Hilfsmittel zur Aufstellung von ungefähr 6000 Reitern dar, wovon die Hälfte bei Eröffnung des Feldzugs in Bereitschaft sein und also dem Armeecorps des Generals Bertrand ungefähr 3000 Mann berittener Truppen verschaffen konnte.

Reorganisation der kaiserlichen Garde.

Zu all diesen Truppen wollte Napoleon noch die kaiserliche Garde, und zwar nach ganz neuen Proportionen hergestellt, gesellen. Sie hatte in Rußland fürchterlich gelitten, besaß jedoch in Deutschland, in Frankreich und Spanien noch ziemlich zahlreiche Cadres. In Spanien namentlich befand sich eine ganze Division der jungen Garde. Napoleon beschloß, sich dieser verschiedenen Bestandtheile zur Wiederherstellung dieser Kerntruppe zu bedienen. Er hielt auf die alte Garde ihrer Treue wegen, einer Eigenschaft, welche die Ereignisse kostbar machen konnten; er hielt auf die junge Garde, weil sie, indem man nur ausgesuchte Leute darin aufnahm, durch ihren Corpsgeist binnen kurzem den Werth der besten Truppen erlangen konnte. Er ließ deshalb von allen Corps, die durch die Katastrophe von Moskau und insbesondere durch die Unfälle in Spanien nicht gelitten hatten, eine gewisse Anzahl

Januar 1813. alter Soldaten verlangen, um die alte Garde zu completiren. Er entnahm der Conscription der vier letzten Classen junge und kräftige Leute, die er, um die junge Garde wiederherzustellen, in die vorhandenen Cadres der Fusiliere, Tirailleure und Jäger eintreten ließ. Die Zahl der Bataillone der alten und jungen Garde erhöhte er auf 53, die der Schwadronen auf 33. Desgleichen verstärkte er die Artilleriereserve, deren er sich in großen Schlachten stets mit so vorzüglichem Nutzen bediente, und gab ihr gegen 300 Geschütze. Für diese letztere Organisation verschaffte ihm die Marineartillerie vortreffliche Leute. Die kaiserliche Garde sollte auf diese Weise eine Reservearmee von 50,000 in die Listen eingeschriebenen Soldaten bilden und ungefähr 40,000 Combattanten in Linie zählen.

Neue Transportmittel.

Die Transportmittel hatten, obwol in Deutschland minder nothwendig als in Rußland, in den Augen Napoleon's allezeit einen großen Vortheil, insofern sie plötzliche Concentrationen möglich machten, weil sie gestatteten, Lebensmittel auf acht bis zehn Tage bei der Armee zu führen. Er organisirte die Bataillone des Fuhrwesens und bildete deren fünf in Deutschland aus den Ueberresten der 15, die dem Feldzuge in Rußland beigewohnt hatten. Mit Hilfe der in Frankreich gebliebenen Cadres organisirte er noch sechs derselben. Diese elf vermochten Proviant auf ungefähr zehn Tage für 200,000 Mann zu transportiren, was hinreichte, um eine jener blutigen Schlachten vorzubereiten und zu liefern, durch die er das Schicksal der großen Kriege zu entscheiden pflegte. Was die Wagen anlangt, so hatte er jenen entsagt, die im Sumpfboden Polens oder im Sande Preußens stecken geblieben waren, und sich auf den ein wenig abgeänderten altherkömmlichen Caisson und die hochburgundischen Karren beschränkt, die sich durch ihre Leichtigkeit wahrhaft nützlich gemacht hatten.

Mit Hilfe der oben angegebenen Mittel hofft Napoleon, ungerechnet beträchtliche Reserven, im Frühlinge 300,000 Combattanten an der Elbe zu haben.

Mit Hilfe dieser ungeheuern Rüstungen gedachte er die Coalition wo nicht an der Oder doch an der Elbe aufzuhalten und die Hoffnungen, von denen sie trunken war, zu vernichten. Da er ungefähr 50,000 Mann Garnison in den

Festungen der Weichsel und Oder, sowie 40,000 Mann für den Felddienst unter dem Prinzen Eugen hatte, wollte er letztern mit den 40,000 Mann des Generals Lauriston verstärken, solchergestalt 80,000 an der Elbe vereinigen, dort den Feind entschieden aufhalten und jedem Einfalle in Niederdeutschland vorbeugen. Mit den beiden Rheincorps, dem über Baiern kommenden Corps von Italien und der kaiserlichen Garde konnte Napoleon alsdann im April oder Mai ungefähr 200,000 Mann in Sachsen haben, mit dem Prinzen Eugen in Verbindung treten und die Russen, durch welche Alliirte sie auch verstärkt sein mochten, mit beinahe 300,000 Mann überwältigen. Als Reserven waren inzwischen noch vorhanden: die alten Corps, die sich unter den Marschällen Davout und Victor reorganisirten, die aus Spanien eintreffenden Cadres, sowie die 150 Depotbataillone, welche die Conscription von 1814 empfangen sollten und ebenfalls noch 100,000 bis 150,000 Combattanten liefern konnten. Die von Napoleon zusammengezogenen neuen Truppen waren jung und unerfahren, bestanden jedoch aus kräftigen Leuten, weil man sie großentheils in reiferm Alter ausgehoben hatte; die Cadres aber waren die kriegsgewohntesten von der Welt und brannten vor Ungeduld, den Nimbus unserer Waffen wiederherzustellen. Die Hauptschwierigkeit war die Zeit, welche für so ungeheure Anstalten sehr karg zugemessen war. Napoleon besaß jedoch, in der Regierung wie im Kriege, eine wunderbare Geschicklichkeit, sich der Zeit, die er hatte, zu bedienen. Ebenso wie er es verstand, die Truppen während des Marsches die Etapen übergehen zu lassen, verstand er es auch, die Regierungsbeamten ihre Arbeit verdoppeln zu lassen, indem er ihnen ihren Gang vorzeichnete, indem er die zweifelhaften Fragen selbst entschied, vor denen sie oft unschlüssig stehen zu bleiben pflegen, indem er Operationen auf einmal ausführen ließ, die sie gewöhnlich nur eine nach der andern vollenden, namentlich aber, indem er jede Sache mit eigenen Augen überwachte, der Ausführung seiner Befehle mit dem Blicke folgte, indem er, wie in den Zeiten, wo er im höchsten Grade Feuer und jugend-

Januar 1813.

Beschaffenheit der neuen Truppen.

Wie Napoleon so Großes in so kurzer Zeit auszuführen vermochte.

Januar 1813. liche Thätigkeit entfaltet hatte, überallhin eine Menge vertrauter Offiziere sendete, die ihm jeden Abend vor Schlafengehn Rechenschaft von dem ablegten, was sie gesehen hatten, indem er ihre Correspondenz nicht vorlesen ließ, sondern selbst las und von den säumigen Agenten Rechenschaft über den geringsten seiner Befehle forderte, der unvollzogen geblieben war, um sie zu tadeln, wenn ihre Nachlässigkeit schuld war, oder das Hinderniß zu überwinden, wenn die Schwierigkeit auf der Natur der Dinge beruhte.

Der alte Marschall Kellermann erhält Auftrag, zu Mainz die durchmarschirenden Truppen zu mustern.

Nie hatte man ihn jugendlicher, thätiger, ungeduldiger, kurz so wenig als Kaiser und so sehr als Minister und General gesehn. Er hatte bei dieser Gelegenheit eine Einrichtung erneuert, die ihm früher sehr nützlich gewesen war und darin bestand, daß er den alten Kellermann (Herzog von Valmy) zu Mainz mit einer höhern Autorität über alle Militärdivisionen der Rheinufer von Strasburg bis Wesel gesetzt hatte. Der Marschall Kellermann, der, obwol sehr bejahrt, noch große Thätigkeit entfaltete, wozu sich eine vorzügliche Erfahrung im Organisiren der Truppen gesellte, und der überdies über ungeheure Magazine und einen außerordentlichen Credit verfügte, worüber er dem Kaiser jeden Tag Rechenschaft ablegte, der Marschall Kellermann musterte die aus ihrem Depot nach den Sammelplätzen geschickten und fast insgesammt über Mainz passirenden Detachements, überzeugte sich mit eigenen Augen von ihren Bedürfnissen, versah sie auf der Stelle mit Schuhwerk, Bekleidungsstücken, Bewaffnung, mit Offizieren, die ihnen fehlten, und setzte, wenn er dem Mangel nicht abhelfen konnte, den Kaiser davon in Kenntniß, der alsdann selbst für das Nöthige Sorge trug. Mit Hilfe dieser unablässigen Bemühungen gelang es Napoleon, die plötzlichen Schöpfungen hervorzurufen, die freilich, wie groß sie auch waren, nicht hinreichten, die Folgen einer ungemäßigten Politik auszugleichen, aber genügend waren, die Welt in Erstaunen zu setzen, einen neuen Ruhm zu dem bereits von uns erworbenen zu fügen und Europa zu zwingen, all sein Blut zu vergießen, um uns zu überwinden. All diese Details können allerdings trocken

scheinen, aber sie werden nur Denen so vorkommen, die nicht wissen oder nicht Lust zu lernen haben, wie Großes vollendet wird. Januar 1813.

Finanzielle Mittel zur Bestreitung der neuen Rüstungen.

Es war nicht genug, die bedeutenden Streitkräfte so rasch zu vereinigen, man mußte sie auch bezahlen. Während er Tag und Nacht an der Wiederherstellung der Armee arbeitete, war er in gleichem Grade und mit nicht geringerer Thätigkeit beschäftigt, die Finanzen des Kaiserthums in Stand zu setzen, seinen gewaltigen Rüstungen zu genügen; und dies war, in Folge eines finanziellen Miscredits, der einen Beginn politischen Miscredits natürlicherweise begleiten mußte, keine leichte Aufgabe.

Budgets des Kaiserthums seit 1811.

Wir haben an anderer Stelle auseinandergesetzt, wie die Budgets des Kaiserthums, die sich mehrere Jahre hindurch auf eine Summe von ungefähr 780 Millionen (900 Millionen mit den Erhebungskosten) beschränkt hatten, im Jahre 1811 plötzlich um 200 Millionen, d. h. auf eine Totalsumme von 1100 Millionen, gestiegen waren. Zwei Ursachen hatten, wie wir bemerkt haben, diese plötzliche Steigerung bewirkt: erstens die Vereinigung Roms, Illyriens, Hollands und der hanseatischen Departements mit Frankreich, und zweitens die Rüstungen gegen Rußland. Die Gebietseinverleibungen hatten die Ausgaben, jedoch in weit größerm Maße die Einnahmen vermehrt, denn sie hatten dem Budget eine Mehreinnahme von 98 Millionen verschafft, welcher die Steigerung der Ausgaben bei weitem nicht gleich kam. Die Rüstungen gegen Rußland hatten nur die Ausgaben vermehrt. Man hatte dieselben mit dem ordentlichen und außerordentlichen Ertrage der Zölle zu bestreiten gesucht. Der ordentliche Ertrag hatte durch das neue Verfahren bezüglich der Continentalsperre, welches, wie man gesehn hat, darin bestand, daß man die Augen in Betreff des Ursprungs der Colonialwaaren schloß, indem man sie 50 Procent ihres Werthes zahlen ließ, bedeutend zugenommen. Der außerordentliche Ertrag, den man durch die in Belgien, Holland und den hanseatischen Departements

Mit welchen Hilfsmitteln man die Kosten des russischen Feldzuges bestritten hatte.

Januar 1813. vorgenommenen Confiscationen erzielte, hatte sich bis auf 150 Millionen belaufen.

Deficit des Jahres 1812 und der vorhergehenden Jahre.

Solchergestalt war es gelungen, den Bedürfnissen der Jahre 1810, 1811 und 1812 zu genügen. Gleichwol waren noch einige Reste geblieben, deren Deckung dringend nothwendig war. Das anfangs mit Einschluß der Erhebungskosten auf 1100 Millionen fixirte Budget von 1811 ließ in Folge der Theuerung, die dem Schatze 20 Millionen gekostet hatte, und in Folge einer Verminderung im Ertrage der Waldungen, ein Deficit von 46 Millionen zu decken. Das auf 1150 Millionen angeschlagene Budget von 1812 bot ebenfalls ein Deficit von $37\frac{1}{2}$ Millionen dar. Man hatte sonach 83 Millionen zu finden, um diese beiden Verwaltungsjahre zu berichtigen, deren Ausgaben zum Glück nicht völlig liquidirt waren und daher nicht alle eine sofortige Zahlung erforderten. Was das Budget von 1813 anlangt, so war man genöthigt, da der Krieg fast auf unsern Grenzen und in alliirten Ländern stattfand, die man schonen mußte, die Truppen auf Kosten Frankreichs zu unterhalten. Man vermuthete, dieses Budget werde sich auf nicht weniger als 1270 Millionen belaufen, und man schätzte für dieses Jahr 1813 das Deficit auf 149 Millionen. Dasselbe ergab mit denen der Jahre 1811 und 1812 eine Summe von 232 Millionen, die dem Schatze fehlte und die man sich nicht zu verschaffen wußte, denn seit dem alten Bankrott hatte man nie daran gedacht, zum Credit seine Zuflucht zu nehmen.

Verlegenheit Hrn. Mollien's und dessen Abneigung gegen die unregelmäßigen Mittel.

Wir haben erwähnt, daß das Deficit von 1811 und 1812 sich noch nicht fühlbar machte, weil diese Verwaltungsjahre nicht liquidirt waren; rücksichtlich des Jahres 1813 aber stieg die Verlegenheit aufs höchste, da die Ausgaben gleich zu Anfang des Jahres ungeheuer waren und die realisirten Einnahmen weit überstiegen. Hr. Mollien, Minister des Schatzes, ein erfinderischer, aber behutsamer Kopf, der mit Recht sein persönliches Ansehen gefährdet glaubte, wenn man seine Zuflucht zu unregelmäßigen Mitteln nahm, hatte die Fassung verloren und bildete durch seine Skrupel für Napoleon eine

der Schwierigkeiten des Augenblicks. Die Dienstkasse, deren Einführung der Verwaltung des Hrn. Mollien Ehre machte und sich sehr nützlich erwiesen hatte, war jetzt an die Grenze gelangt, die sie in Betreff der von ihr zu gewährenden Gefälligkeiten nicht überschreiten konnte. Man wird sich wol erinnern, daß vor Begründung dieser Kasse der Schatz, sobald er dringende Bedürfnisse hatte, die Obligationen der Generaleinnehmer und zwar fast immer von diesen letztern selbst discontiren ließ, die sie mit den bereits von ihnen eingenommenen Geldern des Schatzes discontirten. Seit der Einführung der Dienstkasse mußten alle Gelder von den Generaleinnehmern sofort an diese Kasse abgeliefert werden; ihre Obligationen wurden daher nicht mehr discontirt und diese Art Agiotage hatte aufgehört. Es war dafür die Dienstkasse vorhanden, die sich fortwährend durch die Einzahlungen der Generaleinnehmer füllte und für ihre täglichen Bedürfnisse Scheine ausgab, welche Zinsen trugen und in der Handelswelt einen sehr guten Credit genossen. Diese Scheine waren die damaligen Schatzbons. Januar 1813.

Diese Kasse hatte zu Anfang des Jahres 1813 bereits bis zu 112 Millionen von den laufenden Einnahmen geliefert und sie sah sich außer Stande, rücksichtlich der ihr zur Verfügung stehenden Creditmittel weiter zu gehen. Hr. Mollien, der ebenso wenig wie die andern Minister Napoleon's Geheimnisse theilte und mit dem Publicum an die Unermeßlichkeit des in den Tuilerien angehäuften Schatzes glaubte, würde gewünscht haben, daß Napoleon sofort 100 oder 200 Millionen in die Kassen des Schatzministeriums hätte fließen lassen, und in seinem schweren Unmuthe klagte er ihn oft eines außerordentlichen Geizes, ja beinahe einer persönlichen Habsucht an. Aber in dieser Beziehung zeigte Napoleon, ebenso wie im Kriege, eine bewundernswerthe Vorsorge, Ordnung und Geschicklichkeit und verstand, Wunder zu thun, um die Fehler seiner Politik durch seine Verwaltung auszugleichen. Fügen wir hinzu, daß seine Uneigennützigkeit nicht minder

Es ist der Dienstkasse unmöglich, dem Schatze weitere Vorschüsse zu gewähren.

Januar 1813. bewundernswerth war, denn er kannte keine andre Gier, als die des Ehrgeizes.

Geheimer Schatz der Tuilerien, dessen Ursprung und Werth.

Es verhielt sich folgendermaßen mit diesem in den Tuilerien aufgehäuften Schatze, dessen Geheimniß Napoleon, sobald man das System seiner Regierung einmal gelten läßt, mit Recht vor Jedermann und auch selbst vor seinen Ministern wahrte. Er bestand aus dem Reste des außerordentlichen Schatzes und aus den Ersparnissen an der Civilliste.

Der Rest des außerordentlichen Schatzes war durch die Schenkungen, die an Militärs, welche sich durch ruhmvolle Dienste ausgezeichnet hatten, verschwenderisch ausgetheilt und durch die Beihilfen, die dem Kriegsbudget zu Theil geworden waren, bedeutend reducirt. Man wird sich jedenfalls erinnern, daß Napoleon, um die Ausgaben und Einnahmen des Staates im Gleichgewicht zu erhalten, mehrmals einen Theil der Kriegsausgaben auf Kosten des außerordentlichen Schatzes bestritten hatte. Dieser Schatz, dessen Betrag zwischen 320 und 340 Millionen abgewechselt, belief sich in diesem Augenblicke auf ungefähr 325 Millionen, die jedoch keineswegs in baarem Gelde vorhanden waren. Von dieser Summe waren schon vor längerer Zeit 84 Millionen dem Departement der Finanzen geliehen; 9 bis 10 Millionen waren in Bankactien angelegt, die Napoleon von Zeit zu Zeit kaufte, um ihren Cours zu sichern, desgleichen 15 Millionen in verschiedenen Effecten des Schatzes, die Napoleon gleichfalls insgeheim an sich brachte, um ihren Credit zu erhalten, wie z. B. die Bons der Tilgungskasse. Ferner hatte man 12 Millionen den Städten Paris und Bordeaux, sowie mehrern Großhändlern geliehen; 7 Millionen hatte man insgeheim bei der sächsischen Anleihe unterzeichnet, 4 Millionen in die Quecksilbergruben von Idria gesteckt und 135 Millionen hatte man bei Preußen, Oesterreich, Westfalen, Sachsen und Baiern außenstehn. Diese letztgenannte Summe wiederzuerhalten, war unmöglich, denn Preußen erklärte nicht nur seine Schuld für getilgt, sondern trat selbst als Gläubiger

auf; die Heirath und andre Umstände hatten Oesterreichs Schuld ausgeglichen, und die andern deutschen Staaten, weit entfernt, Geld liefern zu können, mußten vielmehr noch Darlehn in Anspruch nehmen. Man hatte nun an schuldigem oder angelegtem Gelde im Ganzen 267 Millionen, die sich im Augenblicke nicht realisiren ließen, aber Zinsen trugen und deren Ertrag die jährlichen Einkünfte des außerordentlichen Schatzes bildete. Diese Einkünfte beliefen sich auf 13 bis 14 Millionen, die Napoleon zu Geschenken, Almosen, bisweilen auch wol zu Verschönerungen in seiner Hauptstadt verwendete. Es blieben demnach nur 58 bis 60 Millionen disponibel, eine nicht sehr bedeutende Summe, die jedoch bei rechtzeitiger Verwendung von großem Nutzen sein konnte. Januar 1813.

Nach diesem Schatze kam der der Civilliste, welcher Napoleon's Privatvermögen bildete und eine Frucht seiner erstaunlichen Sparsamkeit war. Napoleon's Civilliste belief sich auf ungefähr 40 Millionen, wovon 25 Millionen auf Frankreich, 4 Millionen auf den Ertrag der Waldungen der Krone und ungefähr 11 Millionen auf die Civillisten Hollands, Piemonts, der Lombardei, Toscanas und Roms kamen. Er hatte jedoch die Paläste Frankreichs, des Haag, Amsterdams, Turins, Mailands, Florenz und Roms zu unterhalten und that es mit einem seiner Größe würdigen Prachtaufwande. Er hatte bisweilen alte und neue Diamanten bis zum Betrage von 6 Millionen in einem Jahre gekauft, um den Schatz der Krone an Juwelen wiederherzustellen. Er unterhielt einen äußerst glänzenden Hofstaat. Seinem Charakter getreu, machte er auch Aufwand für die Literatur, die Künste und Wissenschaften, gesellte dazu oft Handlungen der Wohlthätigkeit, die das edelste Zartgefühl bekundeten, und beobachtete in seiner Rechnungsführung eine so strenge Ordnung, daß Alles auf das Sorgfältigste aufgeschrieben wurde und daß z. B. in seinen Büchern unmittelbar nach den 25 Millionen der französischen Civilliste als zweiter Artikel der Einnahme folgte: Gehalt

Civilliste Napoleon's.

Früchte seiner erstaunlichen Sparsamkeit.

Januar 1813. Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät als Mitglied des Instituts, 1200 Franken.*)

Geraume Zeit hatte Napoleon nur 29 Millionen Civilliste gehabt und erst seit drei oder vier Jahren bezog er 40 Millionen. Seit seiner Thronbesteigung hatte er 135 Millionen gespart, wovon er einen Theil in guten Effecten des Schatzes und der Industrie angelegt hatte, um deren Cours zu unterstützen; eine solche Unterstützung war z. B. den Bons des Monte-Napoleone zu Mailand, der Tilgungskasse zu Paris, den Kanälen von Loing und du Midi u. s. w. zu Theil geworden. Indeß hatte er ungefähr 100 Millionen von diesem ersparten Schatze in baarem Gelde in den Kellern der Tuilerien behalten, weil er glaubte, daß unter schwierigen Umständen kein anderes Hilfsmittel dem baaren Gelde gleichkomme. Es verblieben ihm also noch etwa 60 Millionen vom außerordentlichen Schatze, 100 von den 135 Millionen, die er von der Civilliste erspart hatte, folglich im Ganzen eine Summe von 160 Millionen in Gold und Silber, die sich theils in den Tuilerien, theils in den Kassen des außerordentlichen Schatzes befand.

Dies war denn der Vorrath an baarem Gelde, welcher Anlaß gab, daß die Einen von 300, die Andern von 400, ja selbst 600 Millionen in edeln Metallen sprachen, die Napoleon in einem Souterrain seines Palastes haben sollte. Er selbst erklärte sich nie deutlich, weihte nie den einen Kassirer in das Geheimniß des andern ein, sondern ließ, indem er für sich allein in seinem so Vieles umfassenden Kopfe den Bestand seiner Finanzen und seiner Armeen resumirte, das Publicum glauben, was es wollte, und äußerte bisweilen nur eben genug, um dem Gerüchte von einem erstaunlichen Schatze Glauben zu verschaffen. Dieses Geld war nächst seiner Armee sein hauptsächlichstes Hilfsmittel. Ein einziges würde noch größern Werth gehabt haben: die politische Mäßigung; mit Ausnahme

*) Wir führen Obiges auf Grund der uns vorliegenden Rechnungen Napoleon's an.

dieses letztern besaß er alle andern. Leider vermochte keines diese Mäßigung zu ersetzen! Januar 1813.

Hätte Napoleon, den Vorstellungen seines Ministers nachgebend, bei der ersten oder auch nur bei der zweiten Verlegenheit diese 160 Millionen den Kassen des Staatsschatzes zugewendet, so würde er sie haben verschwinden sehn und bald vom Gelde entblößt gewesen sein, wie ein General ohne Reserve auf dem Schlachtfelde. Er hatte daher den klugen Entschluß gefaßt, sie nicht aus den Händen zu lassen, solange es nicht eine gebieterische Nothwendigkeit verlangte, indem er sich vorbehielt, einen Theil davon zur Unterstützung des Staatspapiers zu verwenden, zu dessen Ausgabe das Finanzministerium früher oder später genöthigt sein würde; einen beträchtlichen Theil aber wollte er jedenfalls für dringende Fälle aufbewahren. Zu gleicher Zeit hütete er sich wohl, zur Rechtfertigung seines Widerstandes zu gestehen, wie beschränkt seine außerordentlichen Hilfsmittel waren, behielt solchergestalt sein Geheimniß für sich allein, ertrug die bisweilen bittern Anspielungen Hrn. Mollien's und ließ diesen Minister und Andre reden, denn seiner natürlichen Ungeduld gab er nur Raum, wenn Alles gut ging, dagegen ward er, wenn Alles schlecht ging, gelassen und ruhig, um die Sorgen derjenigen, die ihm dienten, nicht durch Fehler seines Charakters zu steigern. Er suchte also, ohne sich zu erklären, das Mittel zur Beischaffung der 232 Millionen, welche zum Completiren der Budgets von 1811 und 1812 und zur völligen Deckung desjenigen von 1813 fehlten.

Beweggründe Napoleon's, den Werth seines Privatschatzes geheim zu halten und nur im äußersten Nothfalle seine Zuflucht dazu zu nehmen.

Um keinen Preis wollte Napoleon die Abgaben steigern, obwol eine leicht zu ertragende Erhöhung der directen Steuern genügt haben würde, um die für 1813 erforderlichen 150 Millionen zu verschaffen. Die von ihm wieder eingeführten indirecten Abgaben hatten einen guten Erfolg gehabt, wohlverstanden, in finanzieller Beziehung, denn in politischer Beziehung war der Erfolg nicht besser als gewöhnlich gewesen. Die indirecten Abgaben lassen sich jedoch nicht beliebig steigern, und während man ihren Tarif erhöht, ist man nicht

Napoleon will keine Vermehrung der Steuern.

Januar 1813. jedesmal sicher, auch ihren Ertrag zu erhöhen. Was den Grundbesitz anlangt, so fühlte sich Napoleon, nachdem er denselben unter seiner Regierung entlastet hatte, stark abgeneigt, ihn aufs Neue zu beschweren. Er wünschte, sagen zu können, die materielle Lage Frankreichs sei mitten unter den größten Kriegen unverändert geblieben; für die Armee allein seien diese Kriege fühlbar; doch sei ja auch Kampf das gewohnte und stets erwünschte Loos der Armee, denn sie gewinne dadurch Ruhm, Ehrenzeichen, Beförderung und Reichthümer. Dergleichen Ansichten pflegt man zu äußern, wenn man ohne Widersprecher redet. Diese Armee, die Napoleon als so zufrieden schilderte, begann, sich sehr zu beklagen, und alle von den Ufern des Niemen zurückkehrenden Militärs führten eine derartige Sprache, daß man sich genöthigt sah, sie zu überwachen und von den neuen Soldaten zu trennen, um der ansteckenden Wirkung der Unzufriedenheit vorzubeugen. Ueberdies formirte man die Armee nur, indem man sie aus dem Schoose der Bevölkerung zog, indem man vom Lande jene berüchtigte Steuer des Blutes erhob, die damals für die härteste unter allen galt. Einmal unter den Fahnen, wurden allerdings die Söhne Frankreichs sehr gutwillige Soldaten, aber die Eltern ergaben sich nicht so leicht darein und es häufte sich nach und nach in ihrem Herzen ein furchtbarer Haß an, dessen Ausbruch schrecklich werden mußte. Napoleon spiegelte sich also eine leere Illusion vor, wenn er glaubte, solange die Geldsteuern nicht erhöht würden, könne der Krieg auf die Stimmung des Volks keinen mislichen Einfluß üben; indeß gefiel es ihm einmal, sich dies einzureden, und aus diesem Grunde wollte er sich zu keiner Steuererhöhung herbeilassen. Hr. Mollien hingegen, der seine Kassen gefüllt und zwar durch regelmäßige Mittel gefüllt zu sehen wünschte, würde die Abgaben gern gesteigert haben, denn er gab dem sicherern und schnellern Erfolge dieses Verfahrens den Vorzug. Napoleon mochte jedoch nichts davon hören und so mußte man auf ein anderes Mittel denken.

Niemand glaubt an die Möglichkeit einer Emission von Renten.

Eine Emission von Renten, die vielleicht guten Erfolg

Januar 1813.

gehabt haben würde, wenn man das Publicum früher daran zu gewöhnen gesucht hätte, war jetzt unmöglich oder zum wenigsten sehr schwierig, und es würde eine auffällige Wirkung gehabt haben, wenn man versucht hätte, sich des Credits, nachdem man es 1807 und 1808 unterlassen, im Jahre 1813 bedienen zu wollen. Der Ertrag der Zölle, welcher, nebst den Vorwegnahmen vom außerordentlichen Schatze, als Mittel zur Deckung des Deficits der vorhergehende Jahre und namentlich der Kosten der großen Kriegsrüstung von 1812 gedient hatte, war erschöpft, denn es gab jetzt nicht mehr wie 1810 und 1811 ungeheure Confiscationen vorzunehmen. Indeß war der ordentliche Ertrag der Zölle bedeutend gestiegen und hatte sich, Dank dem zum Hauptwerkzeuge der Continentalsperre gewordenen berüchtigten Tarife von 50 Procent, von 30 bis auf 80 Millionen gesteigert. Da er jetzt nicht mehr hoffen konnte, England durch die Noth zum Frieden zu nöthigen, und nur Schlachten in Aussicht hatte, die in Deutschland geliefert werden sollten, während er überdies auch den Städten Bordeaux, Nantes, Havre, Marseille wieder einige Handelsthätigkeit verschaffen wollte, hatte Napoleon für dieses Jahr eine derartige Menge von Licenzen ertheilt, daß man den Handel mit England als beinahe wiederhergestellt betrachten konnte und daß er den ordentlichen Ertrag der Zölle auf 100 Millionen anschlagen zu dürfen geglaubt hatte. Die Rollen waren sonach nunmehr vertauscht und während zwei Jahre früher Napoleon Europa gequält hatte, um den Verkehr mit England zu verhindern, war es jetzt England, welches, die Vortheile gewahrend, die seinem Feinde der Verkehr mittels der Licenzen gewährte, diesen Verkehr unmöglich zu machen strebte.

Da er keinen Credit hat und keine neuen Steuern will, nimmt Napoleon seine Zuflucht zu einem neuen Verkaufe von Nationalgütern.

Da er weder die directen noch die indirecten Steuern vermehren wollte, der Credit nicht üblich war und die Waarenconfiscationen nichts mehr eintrugen, so blieb nur das alte Mittel des Verkaufs der Nationalgüter übrig, dessen sich unsre ersten revolutionären Versammlungen auf so nachtheilige Weise bedient hatten, während es mit nicht geringem Vortheil von

Januar 1813. Napoleon gebraucht worden war, weil er es langsam und unter Vermittelung der Tilgungskasse angewendet hatte. Aber auch dieses Mittel war nur noch eine sehr beschränkte Hilfsquelle. Napoleon hatte den emigrirten Familien einen namhaften Theil ihrer Güter zurückgegeben. Was die noch nicht veräußerten Güter anlangt, so mochte er sich zu dem gehässigen Verfahren ihres Verkaufs nicht verstehen, weil dies nur eine Erneuerung jener Confiscationen gewesen wäre, deren Einstellung bewirkt zu haben seine Regierung sich rühmen konnte. Die einzigen Veräußerungen, die sich Napoleon ohne Bedenken gestattete, waren die der Güter der Kirche. An diesen nahm er, und das Publicum ebenfalls, keinen Anstoß, weil sich in Betreff derselben der sehr ernste Grund der Abschaffung der todten Hand geltend machen ließ. Die unberechenbar wohlthätigen Wirkungen, welche man der bessern Verwerthung der Kirchenländereien verdankte, waren eine tägliche und lebendige Antwort auf alle Widersprüche, die sich gegen derartige Veräußerungen etwa noch erheben ließen. Es war indeß von diesen Ländereien beinahe nichts mehr übrig. Die mit dem Kaiserthume vereinigten geistlichen Gebiete, wie z. B. die Rheinprovinzen, gewisse Theile Italiens und namentlich der Kirchenstaat, hatten den Stoff zu einigen Verkäufen geliefert, welche von der Tilgungskasse sehr vortheilhaft bewerkstelligt worden waren; diese Hilfsquelle war jedoch, mit Ausnahme der Güter des Kirchenstaats, erschöpft und was diese letztern anlangt, so hatte man deren Verkauf aus einem Grunde anstehen lassen müssen, den wir bald kennen lernen werden. Einige Jahre früher hatte Napoleon die Dotation der Universität und die des Senats, beide im Grundeigenthum bestehend, in Beschlag genommen, durch eine vom Staate garantirte Rente ersetzt und die betreffenden Güter wie gewöhnlich unter Vermittelung der Tilgungskasse verkaufen lassen.

Ließ sich nun noch eine derartige Operation versuchen, gab es noch einige Güter todter Hand, die man in Beschlag nehmen konnte, während man die Eigenthümer derselben mit

Renten entschädigte? Dies war gegenwärtig die Frage und sie half bald die so sehr gesuchte Hilfsquelle finden.

Januar 1813.

Die Gemeinden waren die einzigen Eigenthümer, in deren Besitz sich noch Güter todter Hand in Frankreich befanden.

Es gab in der That noch Eigenthümer todter Hand außer Besitz zu setzen und mit Renten zu entschädigen, nämlich die Gemeinden. Fast in allen Departements, namentlich aber in einigen, besaßen die Gemeinden ansehnliche und schlecht verwaltete Güter. Hätte man diese Güter alle ohne Unterschied in Beschlag nehmen müssen, so würde die Maßregel nicht nur ungerecht, sondern auch unausführbar und äußerst gefährlich gewesen sein, denn man würde Aufstände riskirt haben. Aber man konnte zwischen dem mannichfachen Communaleigenthum Unterschiede machen und man war dazu sehr bereit. Unter diesem Eigenthume gab es zu Communalzwecken dienende Gebäude, wie Rathhäuser, Schulen, Spitäler, Kirchen, desgleichen die öffentlichen Plätze, Promenaden, deren man sich natürlich nicht bemächtigen konnte. Diese erste Ausnahme verstand sich von selbst und bedurfte kaum einer ausdrücklichen Erwähnung. Es waren noch andere Güter vorhanden, deren Ausnahme, obwol weniger selbstverständlich, doch noch nothwendiger war, nämlich alle diejenigen, deren gemeinschaftliche Nutznießung eine der hauptsächlichen Erwerbsquellen der ländlichen Bevölkerung bildet, wie die Triften, wohin die Landleute ihr Vieh zur Weide schicken, die Waldungen, denen sie ihr Brennholz entnehmen, die Torfgruben, deren Torf sie verbrauchen oder verkaufen. Diese Güter in einem Augenblicke verkaufen, wo die Conscription das Landvolk zur Verzweiflung zu treiben begann, hieß in gewissen Provinzen eine neue Vendée heraufbeschwören. Auch rücksichtlich dieser war also die Ausnahme unvermeidlich, denn die Entziehung des Besitzes würde nicht nur barbarisch, sondern auch höchst unbesonnen gewesen sein.

Napoleon kommt auf den Einfall, ihnen ihre Güter zu nehmen und sie mit Renten zu entschädigen.

Die Maßregel soll sich auf die verpachteten Güter beschränken.

Es gab noch eine dritte Classe dieser Güter, die einzige, welche Gegenstand einer Finanzmaßregel werden konnte, nämlich die Grundstücke, welche von den Gemeinden verpachtet waren und für diese nur ein Einkommen in baarem Gelde gewährten, dessen Betrag sie zur Bestreitung ihres gemein-

Januar 1813. schaftlichen Aufwands verwendeten. Da es sich für sie am Ende doch nur um einen baaren Ertrag handelte, welcher die Last ihrer Steuern erleichtern half, so konnte es ihnen ziemlich gleichgiltig sein, ob sie dies Geld von einem Pachter oder vom Staate empfingen, indem von letzterm eine zum wenigsten ebenso pünktliche Zahlung zu erwarten stand. Für die Gemeinden konnte die Veränderung kaum wahrnehmbar sein; der Staat aber sollte dadurch, außer einer augenblicklichen Hilfsquelle, deren er sehr bedurfte, auch eine Steigerung des Werthes beträchtlicher und so schlecht benutzter Grundstücke erzielen, wie es alle Güter todter Hand sind. Was den Gesammtwerth der fraglichen Güter anlangt, so glaubte man sie für ungefähr 370 Millionen verkaufen zu können, während sie den Gemeinden nicht mehr als 8 bis 9 Millionen jährlich eintrugen. Gesetzt, man verkaufte sie wirklich für 370 Millionen, und diese Schätzung schien nicht übertrieben, so mußten, nach Abzug der dem Staate nothwendigen 232 Millionen, ungefähr 138 Millionen übrig bleiben, die nach dem dermaligen Preise der Staatsfonds (die fünfprocentige Rente ward zu 75 Franken verkauft) die zur Entschädigung der Gemeinden erforderlichen 9 Millionen Renten verschaffen konnten. Auf diese Weise fand der Staat die ihm nöthigen Hilfsmittel sogar gratis.

Einwürfe gegen die vorgeschlagene Maßregel.

Von dieser Seite betrachtet, stellte die Maßregel nur Vortheile in Aussicht und man hatte sich unbedenklich für sie zu entscheiden. Unter einem andern Gesichtspunkte ließen sich jedoch Einwürfe von größter Wichtigkeit dagegen machen. Erstens ward dadurch in gewissem Maße das Eigenthumsrecht verletzt, obwol es sich hier um Collectiveigenthum handelte, auf dessen Schicksal der Staat einen Einfluß übt, den er auf kein anderes beanspruchen kann. So kann er z. B. ein Kloster, eine Gesellschaft, eine Gemeinde aufheben, und in diesem Falle sieht er sich veranlaßt, über deren Eigenthum zu verfügen, während er eine einzelne Person nicht beseitigen kann, und selbst in dem Falle, wo er derselben im Namen des Gesetzes das Leben nimmt, eröffnet er dadurch nur deren

Verlassenschaft den Erben, ohne das Recht zu haben, sich ihrer Güter zu bemächtigen. Zweitens verursachte man den Gemeinden einen wirklichen, wenn auch erst in der Zukunft zu erwartenden pecuniären Schaden, denn verschaffte man ihnen auch im Augenblicke ein gesicherteres und leichteres Einkommen, so gab man ihnen doch ein Eigenthum, welches sich mit jedem Tage durch die bloße Veränderung des Geldwerths verringern mußte, für ein anderes, nämlich für Grundeigenthum, das aus der nämlichen Ursache fortwährend seinen Werth vermehrt. Drittens beleidigte man die Municipalbehörden, die, gewohnt, die Communalgüter zu verwalten, dieselben als ihr eigenes Vermögen betrachteten. Viertens endlich konnte der Verkauf, wenn man ihn auch mit großer Umsicht ausführte, nicht wohl anders als schwierig und langsam von statten gehen, denn man mußte diese Güter inventiren, schätzen, dem Staate übergeben, durch eine verhältnißmäßige Rente ersetzen, verkaufen, den Kaufpreis einziehen, was Alles natürlich viel Zeit kostete, und da die Bedürfnisse des Schatzes sofort befriedigt sein wollten, so ergab sich daraus die Nothwendigkeit, einen Theil des Ertrags durch die Emission eines Staatspapiers vorwegzunehmen.

Januar 1813.

Diese Einwürfe würden, in gehöriger Weise auseinandergesetzt, eine einsichtsvolle Staatsversammlung von der Maßregel zurückgeschreckt haben, und am Ende würde auch eine Rentenemission, hätte man die fünfprocentige Rente auch von 75 Franken auf 60, ja selbst auf 50 fallen lassen müssen, immer noch rathsamer gewesen sein, minder kostspielige und schnellere Aushilfe verschafft haben, als eine plötzliche und beträchtliche Veräußerung liegender Gründe. Man war indeß mit diesen Fragen damals weniger vertraut als heutzutage. Man wußte nicht so gut wie gegenwärtig, was man verliert, wenn man den Grundbesitz stört, und was man gewinnt, wenn man die Capitale theuer bezahlt, vorausgesetzt nur, daß man sie auf regelmäßige Weise erhält und die Kosten des Staatshaushalts pünktlich berichtigt. Die Frage kam besonders zwischen dem Herzoge von Bassano, dem seine gefällige

Lebhafte Discussion über diesen Gegenstand zwischen Hrn. Mollien und dem Herzoge von Bassano.

Januar 1813. Unterstützung der Ideen Napoleon's damals bei der Untersuchung fast aller Angelegenheiten Betheiligung verschaffte, und Herrn Mollien zur Erörterung, welcher unbestreitbare Wahrheiten vielleicht etwas zu subtil untersuchte, gegen seinen Widersprecher heftig erbittert wurde, ohne daß er dies merken zu lassen wagte, und unzufrieden hinwegging, ohne nachzugeben. Jeden Tag erneuerte sich dieser Kampf. Der Herzog von Bassano fand es ganz herrlich, sich sofort 370 Millionen verschaffen zu können, wovon 232, genau die Summe dessen, was der Schatz bedurfte, zur Bestreitung des Staatsaufwandes, und 138 zur Entschädigung der beraubten Eigenthümer dienen sollten, ohne daß es irgend Jemand etwas kostete, nicht einmal dem Staate, der eine so bedeutende Summe empfangen sollte. Herr Mollien verfocht bezüglich des Eigenthumsrechts wahre, aber rein theoretische Grundsätze, die seinen Gegner wenig rührten, machte bemerklich, daß man ein wahres Papiergeld creiren werde, wenn man den Bons der Tilgungskasse eine größere Ausdehnung gäbe, wies auf alle die Schwierigkeiten hin, die daraus in allen Verwaltungszweigen erwachsen würden, und hob diese Schwierigkeiten nicht sowol mit Entschlossenheit, als mit Verdruß und Unmuth hervor. Dieser Kampf zwischen einem keine Schwierigkeit sehenden und beredten Geiste, der jedoch alle Einwürfe zu wenig begriff, um ihnen eine Wirkung auf sich zu gestatten, und einem Geiste, der überzeugt war, aber nicht zu überzeugen verstand, dieser Kampf würde endlos gewesen sein, wenn Napoleon, der das Wahre und Falsche auf der einen und auf der andern Seite vollkommen erkannte, aber um jeden Preis ein Resultat wollte, nicht die Geduld verloren und zu Herrn Mollien gesagt hätte: Alles das ist gut, ich begreife Ihre Einwürfe, ich weiß sie zu würdigen, aber bevor man einen Plan tadelt, muß man etwas Anderes an seine Stelle setzen. — Dieser Einwand mußte allerdings in Verlegenheit bringen. Es war ein Nothschrei, ausgestoßen von Demjenigen, dem die Staatsbedürfnisse näher als jedem Andern lagen, weil er eine Million Soldaten zu bekleiden, zu bewaffnen, zu

Napoleon läßt sich durch die Dringlichkeit des Bedürfnisses bestimmen.

ernähren hatte, und weil seine Existenz, seine Größe, sein Ruhm auf der Lösung dieses Problems beruhten. Hätte Herr Mollien mehr Entschiedenheit besessen, so würde er Napoleon sofort geantwortet haben: Geben Sie fünfprocentige Renten zu 60, selbst zu 50 Franken aus, wenn es sein muß; bezahlen Sie die Capitale mit 8 oder 10 Procent und selbst noch höher, und diese Operation wird Sie weniger kosten, wird Ihnen weniger Haß zuziehen und Ihre Soldaten schneller und besser ernähren, als ein schlecht aufgenommenes und bei allen Zahlungen zurückgewiesenes Papiergeld. Dies würde jedoch Herr Mollien nicht zu sagen, ja damals auch vielleicht nicht einmal zu denken gewagt haben, und Napoleon, der sich gedrängt sah, Geld zu schaffen, aber eine Emission von Renten nicht für möglich hielt und durchaus Güter zu verkaufen haben wollte, weil das die einzige Hilfsquelle des Augenblicks war, nahm diese Güter, wo er sie noch fand. Der Erzkanzler Cambacérès war, obwol gelassener, dennoch auch von dem Gefühle dieses Bedürfnisses beherrscht und entschied sich daher aus gleichem Grunde wie Napoleon für den so lange bestrittenen Plan. Januar 1813.

Man beschloß demzufolge, sich die von uns bezeichneten Güter der Gemeinden, nämlich die verpachteten Güter, zuzueignen, sie mittels eines summarischen Administrativverfahrens zu schätzen, durch eine Rente zu ersetzen, die der Staat sofort creiren konnte, und sie alsdann der Tilgungskasse zu überweisen. Diese Kasse besaß bereits Erfahrung im Verkaufe von Ländereien und führte ihn gut aus, weil sie ihn langsam und nur nach und nach ausführte. Bevor sie die gewöhnlich in entfernten und allmäligen Terminen geforderte Zahlung empfing, gab sie inzwischen ein verzinsliches Papier aus, womit sie dem Staate den Preis der zu verkaufenden Güter entrichtete, das sie nach und nach in dem Maße wieder einzog, als sie den Preis der verkauften Güter einkassirte, und das sich im Publicum behauptete, weil es nicht sehr bedeutend war und sehr pünktlich in Capital und Zinsen getilgt wurde. Dies war der Mechanismus, um dessen

Der Plan, die verpachteten Güter der Gemeinden zu verkaufen, wird definitiv gewählt.

Bedingungen der Maßregel.

Januar 1813. Anwendung es sich handelte und den man in der That anwendete, indem festgesetzt wurde, daß die Tilgungskasse die neuen Güter an den Meistbietenden verkaufen sollte, und zwar unter der Bedingung für den Käufer, ein Drittel des Werths baar zu erlegen, ein zweites 1814, ein drittes 1815 zu entrichten und überdies die später zu zahlenden Summen mit 5 Procent zu verzinsen. Inzwischen sollte die Tilgungskasse sofort, um sie dem Schatze zu übergeben, für 232 Millionen Bons creiren, welche Zinsen tragen und allmälig, nach Maßgabe der Einzahlung des Preises der zu verkaufenden Grundstücke, eingelöst werden sollten. Hier begann der gerechte Kummer des Herrn Mollien, ein Kummer, welchen der Herzog von Bassano ebenso wenig wie den Zorn Europas begriff, der gegen uns loszubrechen bereit war. — Aber wen werde ich zur Annahme dieses Papiers bewegen? sagte der Minister des Schatzes. — Alle, denen Sie schuldig sind, antwortete Napoleon. Sie sind den Lieferanten der Armee und der Marine, den Gläubigern aller Art, 46 Millionen für 1811, 37 Millionen für 1812 schuldig; bezahlen Sie diese Summen mit den Bons der Tilgungskasse, und auf diese Weise werden Sie diese Bons in der Provinz einführen. Man wird sie dort anfangs ungern nehmen, aber wenn man sieht, daß sie pünktlich bezahlte Zinsen tragen, daß man damit sehr schöne Güter kaufen kann, die nichts Gehässiges haben wie die ehemaligen Emigrantengüter, so wird man sie begierig suchen. Man wird sie an der Börse verkaufen, man wird ihren Cours sichern, und Ihr Papier wird am Ende fast so gut wie klingende Münze sein. — Wenn Ew. Majestät es auf sich nähme, erwiderte schüchtern Herr Mollien, d. h. wenn Ew. Majestät sogleich die 232 Millionen mittels der durch Ihr Genie angehäuften großen Geldsummen ankaufte, so würde Alles leicht sein. — Ja, erwiderte Napoleon, ohne Zweifel würde dann Alles leicht sein . . . und er hütete sich, zu sagen, warum er es nicht that. Er hatte in Wahrheit höchstens zwei Drittel dieser Summe in seinen beiden Schätzen und er mochte sich mit Recht nicht von all seinem

Emission eines Papiers, wovon Napoleon eine beträchtliche Summe übernimmt, um es zu unterstützen.

baaren Gelde entblößen. Er versprach indeß Herrn Mollien, eine beträchtliche Summe der Bons, welche die Kasse ausgeben sollte, für seine Rechnung zu übernehmen und auf diese Weise den Cours dieses neuen Papiers zu unterstützen. Januar 1813.

Er war in der That entschlossen, nach und nach für 60 bis 70 Millionen davon zu nehmen, und das Geld war übrigens auf diese Weise vortrefflich angelegt, weil die Bons einen sichern Zins trugen und ihre Verfallzeit ebenfalls sicher war; nur freilich verminderte er dadurch die 160 Millionen baaren Geldes beträchtlich, mit denen er versehen war. Indeß galt in der bedrängten Lage, worin man sich sah, kein Bedenken, und er schmeichelte sich, wenn er im Augenblicke der Emission dieses Papiers einen Theil desselben aufkaufen ließe, dessen Cours so ziemlich al pari zu erhalten. Er versprach es Herrn Mollien, um ihm ein wenig Muth zu machen.

Solcher Art waren die financiellen Maßregeln, durch welche Napoleon seine letzten und furchtbarsten Kriege zu unterhalten gedachte. Es war dies das Ende jener Verkäufe von Grundstücken, deren sich die französische Revolution bedient hatte, um den Angriffen Europas zu widerstehen. Da es keine Adeligen mehr zu proscribiren gab, was Napoleon übrigens auch nicht wollte, da es ebenfalls keine Kirchengüter mehr einzuziehen gab, so nahm er die Güter der Gemeinden, den letzten Rest des Eigenthums todter Hand, und veräußerte sie mittels einer Art Creditpapiers, das zwar weit besser versichert und namentlich weit besser auf eine bestimmte Grenze beschränkt war, als die Assignaten, aber das schlimme Andenken des Papiergeldes wiedererweckte und beim Publicum in einem nicht besonders günstigen Augenblicke eingeführt ward.

Napoleon ist auf eine großartige Maßregel bedacht, die ihm die Gemüther wiedergewinnen soll.

Diese Maßregel ist ein Vergleich mit der Kirche.

Während er Alles that, was menschlicher Kraft möglich war, um die Feinde zurückschlagen zu können, die er gegen Frankreich heraufbeschworen hatte, fühlte Napoleon das Bedürfniß, desgleichen irgend etwas zu thun, um die Gemüther wiederzugewinnen, die er seiner Regierung mit jedem Tage mehr und mehr entfremdet sah. Ein sehr baldiger Friede

Januar 1813. würde sie ihm allein wieder vollständig zugewendet haben; aber der Friede, wie wünschenswerth er sein mochte, war doch erst nach energischen Anstrengungen möglich, die uns, nicht unsere ausschweifende Herrschaft über Europa, aber den Nimbus unserer militärischen Ueberlegenheit wieder erwarben, und um ein solches Resultat zu erzielen, mußte man noch vieles Blut vergießen. In Ermangelung des Friedens, den er auch bei einem sehr gemäßigten Verhalten nicht sogleich hätte gewähren können, bemühte sich Napoleon, den Gemüthern eine moralische Genugthuung zu verschaffen. Er verfiel auf eine solche, die eine große Wirkung hätte hervorbringen können, wenn sie rechtzeitig und rückhaltslos gewährt worden wäre.

Napoleon's Feinde benutzten die kirchlichen Angelegenheiten auf beklagenswerthe Weise, um ihm zu schaden.

Unter all den Ursachen, welche die öffentliche Meinung gegen Napoleon aufregten, war nächst dem Kriege die einflußreichste der Zwist mit Rom und die Gefangenschaft des Papstes. Für die Anhänger des Hauses Bourbon, denen die letzten Ereignisse seit geraumer Zeit entschwundene Hoffnungen wiedergegeben hatten, war dies ein Vorwand, und zwar einer der wirksamsten, um zum Tadel gegen eine tyrannische Regierung anzureizen, die ihrer Behauptung zufolge Gewissenszwang übte. Für den frommen, um die politischen Interessen unbekümmerten, aber durch das entsetzliche Unglück der Zeit wieder für die Religion gewonnenen Theil des Volks war dieser Zwist ein ernster und aufrichtiger Beweggrund zum Tadel und selbst zum Hasse. In der Regel sind die Männer und Frauen, welche eine vorzügliche Neigung für öffentliche Andachtsübungen bekunden, lebhafte Gemüther, die sich getrieben fühlen, thätig zum Triumphe ihres Glaubens beizutragen. Es sind dies gefährliche Feinde einer Regierung, wenn sie sich wirklicher Uebergriffe gegen die Religion schuldig gemacht hat. Durch die Autorität, die ihnen ihre Sittenstrenge verleiht, und durch den Eifer, womit sie eine Beschwerde, ein Gerücht, eine Hoffnung verbreiten, gewinnen sie einen sehr zu fürchtenden Einfluß. Napoleon's Wunsch war, diese achtbare Classe zu entwaffnen, zu gleicher Zeit den Roya-

Januar 1813.

listen, die sich der Angelegenheiten des Cultus bedienten, um ihm zu schaden, einen Vorwand zu entziehen und durch den Frieden mit der Kirche den Frieden mit Europa hoffen zu lassen.

Versetzung des Papstes nach Fontainebleau.

Daher war er entschlossen, seinen Zwist mit dem Papste zu beendigen, indem er zwar so wenig als möglich, jedenfalls aber das zu bewilligen gedachte, was nothwendig war, um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Der lange Zeit zu Savona in Haft gewesene Papst befand sich in diesem Augenblicke zu Fontainebleau, wo er immer noch gefangen, aber scheinbar frei und mit allen möglichen Aufmerksamkeiten und Ehren überhäuft war. Napoleon hatte, während er in das Innere Rußlands zu dringen im Begriff stand, gefürchtet, die Engländer möchten die Gelegenheit zu Pius' VII. Entführung von Savona benutzen, und daher im Sommer 1812 dessen Versetzung nach Fontainebleau angeordnet. Man hatte ihm dieselben Gemächer überlassen, die er einst zu der für ihn und für Napoleon jetzt schon so fernen glücklichen und glänzenden Zeit der Krönung eingenommen hatte! Man ließ ihm hier alle Huldigungen zu Theil werden und es war ihm ein Theil der kaiserlichen Hofhaltung hingeschickt worden, damit er als Souverain leben könne. Ein Detachement der kaiserlichen Garde, bestehend aus Grenadieren zu Fuß und reitenden Jägern, versah den Dienst bei ihm; man hatte die Aufmerksamkeit gehabt, den Offizier der Elitegendarmerie, der ihn zu bewachen hatte, den Hauptmann Lagorsse, mit der Kammerherrnuniform zu bekleiden, und derselbe hatte sich durch geist- und taktvolles Benehmen das Wohlgefallen des Papstes am Ende in dem Grade erworben, daß er ihm unentbehrlich geworden war. Die Ueberwachung verbarg sich also unter der achtungsvollsten Artigkeit. Außer seinem Arzte und seinem Caplan hatte man dem Papste auch einige alte Diener gelassen, denen man trauen konnte, und von Zeit zu Zeit besuchten ihn die Cardinäle de Bayane und Maury, der Erzbischof von Tours und der Bischof von Nantes. Diese ausgezeichneten Männer, denen man ihr Verfahren vorge-

Lage des Pontifex in dieser neuen Residenz.

Januar 1813. zeichnet hatte, sprachen, ohne sich mit dem Papste über Geschäfte zu unterhalten, bisweilen mit ihm über die Leiden der Kirche und über die Hoffnung und die Mittel, denselben ein Ende zu machen, was leicht möglich sein werde, wenn Napoleon's Rückkehr nach Paris zwei Fürsten zusammenführe, die einander liebten und sich durch mündliche Besprechung besser verständigen würden, als es durch die geschicktesten Unterhandlungen ihrer Vertreter geschehen könne. Diese Gesellschaft war die einzige, die dem Papste vergönnt war, und auch die einzige, die ihm gefiel. Es war ihm gestattet, Sonntags in der großen Kapelle des Schlosses die Messe zu lesen und daselbst den Gläubigen seinen Segen zu ertheilen. Aber man hatte seine Versetzung so geräuschlos bewerkstelligt, die auf Moskau gerichtete Aufmerksamkeit des Publicums war in diesem Augenblicke so wenig von den kirchlichen Angelegenheiten angezogen und man fürchtete übrigens auch die Nachstellungen der kaiserlichen Polizei so sehr, daß der Sonntag kaum einige Neugierige nach Fontainebleau führte. Der Papst lebte daher in einer tiefen Zurückgezogenheit, die, wäre sie nicht gezwungen gewesen, sogar süß hätte heißen können. Obwol man ihm den Park zur Verfügung gestellt hatte, verließ er aus Indolenz und aus Berechnung seine Gemächer doch nie, machte täglich nur einige Schritte in der nach Heinrich II. benannten großen Gallerie, sank dann wieder in seine Unbeweglichkeit zurück, las nicht einmal, obwol er die Bibliothek des Schlosses zur Hand hatte, und schien in seiner Gefangenschaft völlig eingeschlafen.

Napoleon's Absicht, sich mit Pius VII. unmittelbar zu besprechen.

Eine zur Besiegung seines Widerstandes geeignetere physische und moralische Behandlung konnte es nicht geben, zumal wenn Napoleon plötzlich erschien und den doppelten Einfluß seiner Macht und seiner hinreißenden Unterhaltung bei ihm geltend zu machen suchte. Napoleon mußte, nachdem er, wo nicht durch die Menschen, doch durch die Natur besiegt, von Moskau zurückgekommen war, allerdings weniger Einfluß haben; es blieb ihm indeß noch immer genug, um bei geschicktem Benehmen Pius VII. zu einem Vergleiche zu be-

stimmen. Uebrigens hatte man, da man über alle Zugänge verfügte, nur die unmöglich zu verheimlichenden Thatsachen, und auch diese in der für unsere Waffen am wenigsten ungünstigen Darstellung, zur Kenntniß des Pontifex gelangen lassen. Daher war Napoleon, obwol er einen schlechten Winter erfahren hatte, in den Augen Pius' VII. nichtsdestoweniger der furchtbarste Potentat, dem Niemand hinreichend gewachsen war, um ihm Italien zu entreißen und einen Theil davon dem Nachfolger St. Peter's zurückzustellen. Januar 1813.

Seit man einen Modus für die kanonische Einsetzung angenommen hat, sind die streitigen Punkte bedeutend reducirt.

Napoleon hatte sich beeilt, sogleich am zweiten Tage nach seiner Ankunft zu Paris an den Papst zu schreiben, dem er das Vergnügen, welches er empfand, ihn so nahe zu haben, sowie das Verlangen aussprach, ihn zu besuchen und die Mishelligkeiten bald zu beseitigen, welche die Kirche störten. Nach Absendung dieses Schreibens hatte er die HH. de Bayane, de Barral und Duvoisin häufig ab- und zugehen lassen, um den Papst durch fast unerwartete Concessionen für einen Vergleich zu gewinnen. Ueber den Modus der kanonischen Einsetzung war man einig, seit die in Betreff ihrer wesentlichen Prärogative damals so nachgiebige Kirche zugestanden hatte, daß nach sechs Monaten jeder Prälat entweder durch den Papst oder in dessen Ermangelung durch den Metropoliten der geistlichen Provinz eingesetzt werden sollte. Größere Schwierigkeit bot die Entscheidung über die weltliche Stellung des souverainen Pontifex dar.

Da der Papst keine Residenz zu Paris will, hofft man, ihn durch Vergleich zu Annahme einer solchen in Avignon zu bewegen.

Da Pius VII. bei seinen Berechnungen den Sturz Napoleon's nicht in Anschlag brachte und daher kein Mittel sah, ihn zur Rückgabe des Kirchenstaats zu nöthigen, mußte er wohl oder übel den Sitz des Papstthums zu Avignon mit einer entsprechenden Dotation als eine Art annehmbaren Nothbehelfs betrachten, der in der Vergangenheit bereits sein Beispiel und somit eine Entschuldigung und einen Trost hatte. Was ihn aber empörte und ihm schlimmer als selbst die Gefangenschaft schien, war die, Napoleon zugeschriebene und von diesem wirklich einen Augenblick gehegte Absicht, den Papst zu Paris unter der Gewalt der französischen Kaiser residiren zu lassen. Hätte

Januar 1813. sich so etwas ausführen lassen, so würde Pius VII. in seinen eigenen Augen nicht mehr als der Patriarch von Constantinopel gewesen sein, und die große Kirche des Abendlandes wäre für ihn auf eine Stufe mit der modernen morgenländischen Kirche herabgesetzt worden.

Entscheidung specieller Punkte, mit Hilfe deren man hoffen durfte, einen Vergleich herbeizuführen.

Diese Stimmung gewährte also ein kostbares Mittel zur Unterhandlung, denn indem man in Betreff des päpstlichen Sitzes zu Paris nachgab und den Sitz zu Avignon bewilligte, konnte man den Papst bewegen, sich zur Lösung der Frage zu verstehen, die für die allerkitzlichste galt. Noch erübrigte sodann ein Arrangement bezüglich der verkauften oder zu verkaufenden Güter der römischen Kirche und der bischöflichen Sitze, welche Suburbicarpräbenden heißen, weil sie in der Umgegend Roms gelegen und von einer alterthümlichen Majestät umgeben sind. Der Papst hielt viel darauf, diese Bisthümer zu behalten und Bischöfe von Velletri, Albano, Frascati, Palestrina u. s. w. ernennen zu können, denn ohne Mittel, Dienste zu belohnen, würde es ihm unmöglich gewesen sein, seine Regierung zu unterhalten. Zu diesen Punkten gesellten sich noch einige andere, über die man sich, wenn man einmal zum Ziele kommen wollte und Napoleon's Macht besaß, leicht zu verständigen vermochte.

Als man auf dem Punkte steht, sich zu verständigen, begibt sich Napoleon nach Fontainebleau, um sich mit dem Papste zu besprechen.

Als man auf dem Punkte stand, sich zu verständigen, beschloß Napoleon, sich selbst nach Fontainebleau zu begeben, um durch seine Gegenwart der gewohnten Unschlüssigkeit des Papstes ein Ende zu machen und eine förmliche Acte von ihm zu erlangen, die man dem Publicum als Unterpfand des kirchlichen und vielleicht zugleich als Vorläufer des europäischen Friedens darbieten könnte.

Demzufolge unternahm er den 19. Januar zum Schein eine Jagdpartie nach Grosbois, wechselte aber plötzlich die Richtung und begab sich nach Fontainebleau, wohin er seine Hofbedienung insgeheim geschickt hatte. Der Papst hielt in diesem Augenblicke Conferenz mit mehrern Bischöfen und Cardinälen. Bereits sehr erregt durch die großen Angelegenheiten, worüber man sich seit einigen Tagen mit ihm besprach,

ward er es noch mehr, als er die plötzliche Ankunft Napoleon's erfuhr, den er seit der Krönung nicht gesehen hatte und dessen Begegnung er zugleich wünschte und fürchtete, denn er hoffte, einen gewissen Einfluß auf den Urheber des Concordats zu üben, während er zugleich seinerseits dessen Einfluß zu fühlen fürchtete. Ohne ihm Zeit zur Ueberlegung zu lassen, eilte Napoleon zu ihm, schloß ihn in die Arme und nannte ihn seinen Vater. Der Papst ließ sich seine Umarmungen gefallen, nannte ihn seinen Sohn, und ohne diesen Tag auf das Wesentliche der Geschäfte einzugehen, schienen diese beiden Fürsten, die das Schicksal so seltsam in Verbindung gebracht hatte, damit sie einander ihr ganzes Leben hindurch gefallen und quälen sollten, vollkommen glücklich, einander wiederzusehen. Auf allen Gesichtern strahlte die Hoffnung einer schnellen und vollständigen Aussöhnung. Die Diener des Papstes, die sich in der Regel äußerst unmuthig zeigten, schienen von diesem Schauspiele hingerissen und bezaubert.

Januar 1813.

Herzliche Zusammenkunft Napoleon's und Pius' VII.

Am nächsten Tage begab sich Pius VII., umgeben von den Cardinälen und Bischöfen, die man bei dieser Gelegenheit bis zu ihm hatte dringen lassen, mit feierlichem Gepränge nach den Gemächern des Kaisers, um diesem einen Besuch abzustatten. Vom Kaiser begab er sich zur Kaiserin, die er noch nicht kannte, denn es war nicht diejenige, die er gesalbt hatte, und auf diesem Throne, wo Alles so schnell einander folgte, saß bereits eine neue Herrscherin! Wie Jedermann, fand auch er sie gut, sanft, glücklich im Gefühl ihrer Größe, zeigte sich gegen sie, wie er stets war, würdevoll, liebreich, ganz im Charakter eines einnehmenden, freundlichen Greises, empfing alsdann, nachdem er ihr seinen Besuch gemacht, den ihrigen, und schien mitten unter all dieser Bewegung ein wenig Leben, Zufriedenheit und Hoffnung wiederzufinden.

Indeß konnte er keine Illusionen hinsichtlich dessen haben, was geschehen sollte. Der Kaiser hatte Paris gewiß nicht zu dem Zwecke verlassen, um zu Fontainebleau nur einen Besuch

Ernste Bedeutung des Entschlusses, den der Papst zu fassen hatte.

Januar 1813. zu machen. Dieser so thätige, so gebietende Mann erstrebte, seiner Gewohnheit entsprechend, irgend ein großes Resultat: er kam, dem Oberhaupte der Kirche eine Einwilligung abzunöthigen und den Papst zu demjenigen zu zwingen, was diesem am schwersten fiel, zu einem Entschlusse. Und zu welchem Entschlusse! Der weltlichen Macht zu entsagen, Rom für Avignon aufzugeben, eine prächtige Gastfreundschaft, eine goldene Sklaverei anzunehmen und solchergestalt ein Patriarch von Constantinopel im Abendlande, nur mit etwas mehr Reichthum und etwas mehr fürstlichem Gepränge, zu werden! Und wenn sich der Papst dazu nicht verstand, konnte er alsdann nicht einen neuen Heinrich VIII. finden, welcher, nicht aus Weiberliebe (denn das war nicht Napoleon's schwache Seite), aber aus Ehrgeiz fähig war, die Kirche auf weit furchtbarere Weise als durch Einziehung ihrer weltlichen Güter zu beeinträchtigen? In Betreff alles Dessen war Pius VII. im Grunde seines Herzens schon überwunden; aber bevor er sich entschloß, bevor er eine derartige historische Erinnerung mit seinem Pontificate verknüpfte, bevor er sich darein ergab, der Augustulus des christlichen Roms zu werden, oder Allem zu trotzen, was für die Religion aus einem längern Kampfe erwachsen konnte, bedurfte es einer Anstrengung, die über die Energie seiner Seele ging, eine Energie, die zwar groß war, sobald es sich darum handelte, der Verfolgung einen passiven Widerstand entgegenzustellen, die aber fast null ward, sobald es einen schnellen und schwierigen Entschluß zu fassen galt. Uebrigens würde er, wie lange Zeit man ihm auch gegeben hätte, sich doch niemals selber entschlossen haben, und Napoleon hatte, wenn er ein Resultat wollte, wohlgethan, persönlich zu erscheinen, um ihn zu gewinnen, zu blenden und ihm beinahe die Feder zur Unterzeichnung in die Hand zu geben!

Unschlüssigkeit Pius' VII.

Bemühungen Napoleon's, um ihn zum Entschlusse zu bringen.

Nach Beendigung der ceremoniösen Besuche begannen die ernsten Unterredungen. Napoleon war entschlossen, all das Gewinnende, alle Kraft seines Geistes, kurz, all seine bezaubernde Macht zu entfalten, um den Papst hinzureißen und

ihn zu gleicher Zeit zu überzeugen, daß sich nichts Besseres thun ließe, als was man von ihm verlangte. Vor Allem setzte er, ohne dem Anschein nach viel Gewicht darauf zu legen, sobald sich die Gelegenheit dazu bot, Alles auseinander, was er im nächsten Feldzuge vollbringen wollte, und zeigte sich völlig sicher, seine Gegner gleich bei Eröffnung der Feindseligkeiten zu überwältigen. Obwol man den bereits in Europa verbreiteten mislichen Eindruck rücksichtlich der Lage Napoleon's nicht bis nach Fontainebleau hatte dringen lassen, wußte der Papst doch, daß er zum ersten Male nicht triumphirend aus dem Kriege zurückgekehrt war. Wenn man ihn aber so zuversichtlich und so überzeugt sah, den Uebermuth der Russen und Deutschen bald niederzuschmettern, konnte man nicht umhin, dieses Selbstvertrauen zu theilen, und trotz der fast vollendeten Umwandlung seiner Person (denn anstatt gerade und hager zu sein, war Napoleon bereits etwas gebeugt und sehr stark beleibt) glaubte der Papst den jugendlichen und lebensfrischen Kaiser von 1804 wieder zu erblicken. Sein Gesicht zeigte in der That unter einer außerordentlichen Breite der Züge das nämliche Feuer, den nämlichen Adel, die nämliche Schönheit.

Januar 1813.

Napoleon macht Pius VII. glänzende Anerbietungen.

Nachdem er Pius VII. überredet, daß er noch ebenso mächtig wie früher, daß gegen seinen Willen ebenso wenig als sonst etwas auszurichten sei, nahm ihm Napoleon jede Hoffnung, Rom wieder zu bekommen, und ließ ihn den unwiderruflichen Entschluß sehen, nie einem fremden Einflusse den geringsten Theil von Italien zu überlassen. Das Haupt der Kirche habe sonach nur zwischen Paris und Avignon zu wählen. Er werde besser thun, Paris anzunehmen, sagte Napoleon. Dort werde er verehrt, mit allen möglichen Huldigungen umgeben sein und den Kaiser der Franzosen vollkommen bereit sehen, ihm den Steigbügel zu halten, wie es vor Zeiten die deutschen Kaiser zu thun pflegten. Ueberdies werde er dort gegen alle Mishelligkeiten sichergestellt sein, denn sobald sich eine Schwierigkeit zeige, werde ein Augenblick herzlicher Besprechung zwischen den beiden Souverainen jeden

Januar 1813. Conflict im Keime ersticken. Da er es indeß einmal nicht wolle, habe er nur Avignon vorzuziehen, einen Ort, der durch einen langen Aufenthalt der Päpste bereits geweiht sei. Die entsprechenden Befehle sollten sofort ertheilt werden und Alles werde bald veranstaltet sein, daß er dort die prachtvollste Existenz finden könne. Er werde dort in Freiheit die Gesandten aller Mächte empfangen, die bei ihm, möchten sie auch Staaten angehören, welche mit Frankreich in Krieg verwickelt seien, die diplomatischen Privilegien und völlige Unabhängigkeit genießen sollten und sich zur See und auf der Rhone an den neuen päpstlichen Hof begeben könnten, fast ohne das Gebiet des Kaiserthums zu berühren. Zwei Millionen Einkünfte sollten ihm zur Entschädigung für die im Kirchenstaate verkauften Güter zugesichert werden. Alle Güter, die noch nicht verkauft wären, und dies war mit den meisten der Fall, sollten ihm zurückgegeben und durch seine Beamten verwaltet werden. Um ihm gefällig zu sein, wolle man die Suburbicarbisthümer wiederherstellen, deren Bischöfe er ernennen solle. Außerdem werde er entweder in Italien oder in Frankreich, nach seiner Wahl, das Recht der Ernennung in zehn Diöcesen haben, um ein Mittel zur Belohnung der Diener seiner Regierung zu besitzen, abgesehen von der Ernennung der Cardinäle, die ihm nach wie vor zustehen werde. Diejenigen Prälaten des Kirchenstaats, deren Bisthümer aufgehoben worden, die noch lebten und jetzt eine der schwersten Sorgen des Papstes waren, sollten den Rang, den Titel, die Stellung von Bischöfen in partibus haben und lebenslänglich einen, den Einkünften ihrer ehemaligen Diöcesen gleichkommenden Gehalt vom französischen Schatze empfangen. Das werde eine neue Schaar geistlicher Großwürdenträger sein, um zum Glanze des Hofes von Avignon beizutragen. Die römischen Archive, das Dispensengericht, die Dataria, die Propaganda u. s. w. sollten zum Papste nach dem schönen Vaucluse verlegt und in dem neuen päpstlichen Rom, das man ausschließlich seiner glorreichen Bestimmung widmen wolle, in geeigneter Weise untergebracht werden.

Januar 1813.

Der Papst werde sonach nichts zu vermissen haben, weder Reichthum noch Herrscherglanz, weder Unabhängigkeit noch Macht, denn er werde alle kirchlichen Angelegenheiten nach seinem Gefallen und ebenso frei reguliren, wie er es früher zu Rom gethan habe. Er werde nichts weiter verlieren, als die weltliche Macht, auf die nur ein eitler Ehrgeiz der Päpste Werth gelegt und welche der Religion ernste Gefahr bereite, denn die Religion habe stets unter den Streitigkeiten der weltlichen Herrscher Roms mit den Fürsten der Christenheit gelitten. Bei Behandlung dieses Gegenstandes entfaltete Napoleon all seine Spitzfindigkeit und eindringliche Dialektik, um Pius VII. zu überzeugen. Er ließ es sich besonders angelegen sein, ihn zu überreden, daß die Trennung der geistlichen und weltlichen Macht und die Abschaffung der letztern eine unvermeidliche Revolution der Zeit sei, womit die Religion, deren Einfluß und ewige Dauer, gar nichts zu schaffen habe. Welche Erscheinungen hätten nicht die letzten zwanzig Jahre gebracht, Erscheinungen, die man nie gesehen, die man sich nie träumen lassen und die man gleichwol gelten lassen müsse, weil sie einmal ins Leben getreten seien! Ludwig XVI. und Marie Antoinette auf dem Schaffot; Napoleon, ein einfacher Artillerieoffizier, im Palaste der Tuilerien, Gemahl Marie Louisens und im Besitze des Scepters des Abendlandes; die deutschen Kaiser zu Kaisern von Oesterreich eingeschrumpft; das Haus Bourbon von allen Thronen ausgeschlossen; Friedrich's des Großen Nachfolger auf die Stellung eines Kurfürsten von Brandenburg beschränkt; die alten Rangunterschiede verwischt; die Völker ungestüm fordernd, fast befehlend ihren Herrschern gegenüber, Napoleon ausgenommen, den einzigen Fürsten, der sie zu zügeln verstehe; kurz, die ganze Welt umgestaltet: sei dies Alles nicht außerordentlich genug, rede dies Alles nicht eine ebenso deutliche als unwiderstehliche Sprache? Gehöre die weltliche Macht der Päpste nicht offenbar unter die Dinge, die bestimmt seien, mit so vielen andern zu verschwinden? Und müsse man nicht sogar dem Himmel danken, zum Werkzeuge dieser Revolutionen

Geschickte Argumentation Napoleon's bei Pius VII.

Januar 1813. einen Mann wie Napoleon gewählt zu haben, der in der katholischen Religion geboren sei, all ihre Erinnerungen habe, sie als die Religion seiner Väter liebe, von ihrem Werthe für die Menschen überzeugt und entschlossen sei, sie zu vertheidigen und in Ansehen zu erhalten? — Die Berührung dieses Punktes war ein besonders glücklicher Gedanke Napoleon's und machte einen lebhaften Eindruck auf den Pontifex. — Lassen Sie, sagte er zu ihm, unter uns diese eitle Schwierigkeit der weltlichen Souverainetät fallen, und Sie werden sehen, was Sie und ich, von dieser verdrießlichen Last befreit, für die Religion thun werden! . . . — Und nun wies er ihn hin auf die vernichtete deutsche Kirche, die, durch die gewohnte Habgier der deutschen Fürsten ihrer Güter beraubt, nur von ihm allein ihre Herstellung erwarte und erhalten könne; auf die Kirche Hollands, die Kirche der hanseatischen Provinzen, die beide, weil sie seit zwei Jahrhunderten nicht mehr existirten, zwar nicht aufrechterhalten, wol aber restaurirt werden könnten; es könne z. B. ein katholisches Bisthum zu Hamburg demnächst hergestellt werden; auf die spanische, die italienische Kirche, die gegenwärtig vernichtet seien und eines Retters bedürften; kurz auf diese ganze christliche Welt, die vom Kaiser der Franzosen, von seinem mächtigen Willen abhängig sei und auf ein Wort aus seinem Munde jetzt neu erstehen oder ins Nichts versinken könne! Mit dem Papste ausgesöhnt, fügte er hinzu, durch den europäischen Frieden, der nicht lange ausbleiben könne, der Ruhe zurückgegeben, nicht mehr genöthigt, mit dem Papste elende Gebietsinteressen zu erörtern, die kaum Fürsten vierten Ranges, aber gewiß nicht das Haupt der allgemeinen Kirche und das Haupt des französischen Kaiserthums zu beschäftigen verdienten, werde er sich bestreben, der Kirche mehr Gutes zu erzeigen, als ihr Karl der Große erzeigt habe. Wie könne man Angesichts einer solchen Zukunft noch streiten, noch zögern! Die Vorsehung habe einen sanften, tugendhaften, bescheidenen Pontifex erkoren, um der Kirche die Reinheit, die Uneigennützigkeit der Apostel und mit dieser Uneigennützigkeit ihren Einfluß auf die Seelen wieder-

zugeben, während gleichzeitig die Vorsehung ihn, einen an die Ueberwindung weltlicher Schwierigkeiten gewöhnten Krieger, gewählt habe, diese Revolution zu bewerkstelligen, ohne daß die Kirche dadurch geschwächt werde, im Gegentheil, auf daß sie an moralischer Macht Alles gewinnen möge, was sie an materieller Macht verliere! Januar 1813.

Der vortreffliche Papst, dem man oft Aehnliches gesagt und geschrieben, der es aber noch nie von Jemand mit der Wärme, der Beredtsamkeit und dem Ausdrucke der Ueberzeugung vernommen hatte, womit Napoleon es aussprach, der Papst war gewonnen, überwunden und gestand sich selbst, es sei in der That Vieles umgestaltet, Vieles werde noch umgestaltet werden; die weltliche Macht der Päpste gehöre wahrscheinlich unter die Dinge, deren Endschaft der Himmel beschlossen habe; aber mit Napoleon's Hilfe werde diese verschwindende Macht keine der Stützen der Religion, keines ihrer einflußreichen Mittel mit sich ins Nichts hinabziehen. Es gelte nur, ein durchaus materielles Opfer im eigenen Interesse der Kirche zu bringen, und in den vorgeschlagenen Vergleich zu willigen sei daher eine Handlung der Uneigennützigkeit und nicht der Schwäche, eine ehrenvolle und keine schimpfliche Handlung! Solchergestalt plaidirte er in seinem Herzen mit Napoleon, und als er sich endlich entscheiden sollte, sank er wieder in unüberwindliche Unschlüssigkeit zurück.

Napoleon bringt den Papst vollends zum Entschlusse, indem er sich zu allen von demselben gewünschten Redactionsformen versteht.

Nachdem sich diese Unterredungen drei bis vier Tage wiederholt hatten, gab Napoleon dem Papste zu verstehen, man müsse zu Ende kommen, und da dem Pontifex die Form der Abfassung wenigstens ebenso sehr als das Wesen des Gegenstandes am Herzen lag, versprach er ihm, eine Form ausfindig zu machen, die seine Scrupel durchaus nicht erregen und sein Andenken mit keiner schwer zu tragenden Bürde belasten solle. Napoleon ließ sogleich einen seiner Secretäre kommen und man ging ans Werk. Am schwersten fiel es Pius VII., die Besitznahme des Erbes St. Peter's durch eine fremde Macht anzuerkennen und durch Annahme eines Sitzes außerhalb Italiens dieses Erbe förmlich abzutreten. Napoleon

Januar 1813. beseitigte diese Schwierigkeit, indem er sich dazu verstand, daß weder von der Abtretung Roms noch von dem Sitze zu Avignon, sondern nur von der unabhängigen Existenz des heiligen Vaters und von dessen freier Ausübung seiner pontificalischen Macht im Schoose des französischen Kaiserthums gesprochen werden sollte, als ob er noch in seinen eigenen Staaten wäre. Demzufolge drückte man sich folgendermaßen aus: Seine Heiligkeit wird das Pontificat in Frankreich und im Königreiche Italien in der nämlichen Weise und mit den nämlichen Formen ausüben wie seine Vorgänger. Nur war man einverstanden, daß dies zu Avignon und nicht anderwärts geschehen solle. Sodann ward in förmlichen Ausdrücken hinzugefügt, der Papst werde bei sich die Gesandten der christlichen Mächte, bekleidet mit allen diplomatischen Vorrechten, empfangen; er werde die Nutznießung und Verwaltung der nicht verkauften Güter im Kirchenstaate wieder erhalten, zwei Millionen Einkünfte als Entschädigung für die veräußerten Güter beziehen, die Bischöfe für alle Suburbicarbisthümer und für zehn bischöfliche Sitze in Frankreich oder Italien, die später designirt werden sollten, ernennen; die ehemaligen Titularbischöfe des Kirchenstaates sollten ihren Titel unter der Form von Bisthümern in partibus behalten und einen dem Einkommen ihres Bisthums gleichen Gehalt empfangen; der Papst werde alle die verschiedenen Administrationen, welche die römische Kanzlei bildeten, bei sich haben; der Kaiser und der Papst würden sich mit einander über die Errichtung neuer katholischer Bisthümer sowol in Holland als in den hanseatischen Departements verständigen (auf diesen Punkt hielt der Papst ganz besonders, um hervorzuheben, was die Kirche bei diesem neuen Concordat gewänne); endlich werde der Kaiser den bei Gelegenheit der letzten kirchlichen Störungen compromittirten Cardinälen, Bischöfen, Priestern und Laien seine Gnade wieder schenken. Es war stipulirt, daß die kanonische Einsetzung den von der Krone ernannten Bischöfen in den durch das letzte Breve des Papstes festgesetzten Formen und Fristen, d. h. in sechs Mo-

naten nach der Ernennung durch die weltliche Macht, ertheilt werden und daß, sofern der päpstliche Hof sich in dieser Frist nicht erklärt hätte, der älteste Prälat der Provinz befugt sein sollte, die verweigerte oder verzögerte Einsetzung zu ertheilen. Der Papst bestand darauf, diesen letztern Clauseln noch eine beizufügen, die nichts von einer gesetz- oder vertragsmäßigen Bestimmung hatte, aber für ihn eine Art Entschuldigung sein sollte und in folgenden Ausdrücken gefaßt war: Der heilige Vater versteht sich zu den obigen Bestimmungen aus Rücksicht auf den dermaligen Zustand der Kirche und in dem ihm von Sr. Majestät dem Kaiser eingeflößten Vertrauen, daß derselbe seinen mächtigen Schutz den so zahlreichen Bedürfnissen gewähren wird, welche die Religion in den Zeiten hat, in denen wir leben.

Januar 1813.

Endlich kam man überein, daß das gegenwärtige Concordat, obwol es die bindende Kraft eines Vertrags hatte, erst veröffentlicht werden sollte, nachdem es den Cardinälen mitgetheilt worden, die als natürliche und nothwendige Räthe der Kirche berechtigt waren, ihre Stimme darüber abzugeben.

Unterzeichnung des Concordates von Fontainebleau, welches die weltliche Macht des Papstes aufhebt.

Napoleon that Alles, was der heilige Vater wünschte, ließ ohne Rückhalt alle Redactionsabänderungen zu, die er verlangte und die der Secretär mit der Feder in der Hand augenblicklich in dem Entwurfe des Vertrags ausführte; sodann, als Alles, der französische und der italienische Text, in Ordnung gebracht war, schickte man beide den Schreibern, welche die Abschrift zu besorgen hatten, und am nämlichen Abend, den 25. Januar, als beide Höfe, der päpstliche und der kaiserliche, versammelt waren, unterzeichneten der Papst und der Kaiser diese außerordentliche Urkunde, welche die weltliche Macht des Papstthums ins Nichts versenkte und zwar auf immer nach der Meinung Napoleon's und des Papstes, doch nur auf sehr kurze Zeit nach dem verborgenen Rathschlusse der Vorsehung! Der Kaiser überschüttete Pius VII. mit Kundgebungen der Verehrung, mit Artigkeiten aller Art, ließ ihm keinen einzigen Augenblick übrig zum Nachdenken

Januar 1813. über das, was er gethan hatte, und berauschte ihn, indem er ihn gleichsam mitten in eine Weihrauchwolke stellte. Um ihm seine Freude und eine völlige Wiederkehr des Wohlwollens zu beweisen, fertigte er auf der Stelle den Befehl aus, die in Haft befindlichen Cardinäle, bekannt unter dem Namen der schwarzen Cardinäle, in Freiheit zu setzen und nach Paris zurückzuführen. Er verschwendete Gnaden- und Gunstbezeigungen: er berief den Bischof von Nantes in den Staatsrath und verlieh ihm überdies das Offizierkreuz der Ehrenlegion und das große Band des Ordens der Reunion; er ernannte den Bischof von Trier zum Staatsrath und zum Offizier der Ehrenlegion; er gab das Band des Ordens der Reunion dem Cardinal Maury und dem Erzbischof von Tours, das Offizierkreuz der Ehrenlegion den Cardinälen Doria und Ruffo, die Decoration der eisernen Krone dem Erzbischof von Edessa, Senatorensitze dem Cardinal de Bayane und dem Bischofe von Evreux, eine Pension von 6000 Franken dem Arzte des Papstes und glänzende Geschenke allen denen, die bei der soeben vollzogenen Acte mitgewirkt hatten.

Festlichkeiten und Gnadenverleihungen zu Fontainebleau.

Nachdem er noch zwei Tage zu Fontainebleau zugebracht, während deren er sich bemühte, dem Papste seine höchliche Zufriedenheit zu erkennen zu geben, begab er sich den 27. Januar nach Paris, indem er überzeugt war, eine Acte geschlossen zu haben, die vielleicht nicht definitiv sein werde, aber im Augenblick sicherlich eine große Wirkung hervorbringen müsse. Er beeilte sich, in den officiellen Zeitungen bekannt zu machen, daß ein Concordat die zwischen dem Kaiserthum und der Kirche eingetretenen Differenzen ausgeglichen habe, und mündlich sagen, aber nicht drucken, ließ er, daß der Papst seinen Sitz zu Avignon nehmen werde. Er schrieb nach Holland, nach Turin, Mailand, Florenz, Rom, an alle Vertreter seiner Autorität, denen er diesen wichtigen Vergleich, sowie dessen specielle Bestimmungen anzeigte, indem er sie ermächtigte, deren Inhalt, nicht den Text, bekannt zu machen und alle erforderlichen Schritte zu thun, um das beunruhigte Gewissen der Gläubigen wieder zu beschwichtigen.

Februar 1813.

Die schwarzen Cardinäle flößen Pius VII., nachdem sie aufs Neue bei ihm eingeführt sind, eine lebhafte Reue über den gethanen Schritt ein.

Diese Beschwichtigung sollte nicht von langer Dauer sein, denn es ließ sich leicht voraussehen, daß die ordentlichen Räthe des Papstes gleich nach ihrer Rückkehr zu ihm bemüht sein würden, seinen Geist mit Vorwürfen über die von ihm unterzeichnete Acte zu foltern, ihm deren ernste Nachtheile, namentlich aber das Unzeitige eines solchen Schrittes am Vorabende eines Krieges nachzuweisen, der sich vielleicht nicht zu Napoleon's Vortheil gestalten konnte. Kaum hatten die schwarzen Cardinäle in Fontainebleau Zutritt gefunden, als man denn auch in der That den während etlicher Tage so heitern, so zufriedenen Geist des Papstes wieder traurig und düster werden sah. Der Cardinal di Pietro und Andere wiesen ihm nach, er habe sehr unbedachtsamerweise die weltliche Macht des Papstthums abgeschafft, folglich aus eigener Machtvollkommenheit eine ungeheure Revolution in der Kirche bewirkt, das Erbe St. Peter's, das ihm keineswegs gehöre, abgetreten und zwar ohne Nothwendigkeit, denn Napoleon sei seinem Falle nahe; man habe ihn über die Lage Europas getäuscht und eine solche erschlichene, wo nicht abgezwungene Acte dürfe ihn nicht binden. Kurz, sie versuchten ihm tausend Schrecken, tausend Gewissensbisse einzuflößen und lieferten ihm vom Zustande der Dinge ein Gemälde, wie es nur der wüthendste Haß eingeben konnte, ein Gemälde, das leider durch Napoleon's Schuld bald wahr werden sollte, das aber in diesem Augenblicke jeder Verständige für falsch oder wenigstens für sehr übertrieben erklärt haben würde, denn das französische Kaiserthum erfüllte, wie erschüttert es in der öffentlichen Meinung auch sein mochte, seine Feinde noch immer mit Schrecken.

Ohne das neue Concordat zu bestreiten, faßt Pius VII. doch den Entschluß, keinen Schritt zu dessen Vollziehung zu thun.

Diese Vorstellungen stürzten den unglücklichen Pius VII. in jenen Zustand der Aufregung, der Verzweiflung, worin wir ihn schon so häufig gesehen haben und in dem er die rührende Würde seines Charakters verlor. Aber wie sollte er sich aus dieser Verlegenheit ziehen? Wie eine kaum gegebene Unterschrift leugnen oder widerrufen? Wer hätte das anzurathen gewagt? Niemand, nicht einmal die Cardinäle, welche,

Februar 1813. Dank dem letzten Concordat, ihre Freiheit, ihren Zutritt beim Papste und die Fähigkeit erlangt hatten, ihm Geist und Herz mit der peinlichsten Unruhe zu erfüllen. Sie würden gefürchtet haben, die Thüren der Staatsgefängnisse sich aufs Neue hinter ihnen schließen zu sehen. Sie kamen daher mit Pius VII. überein, Verstellung anzuwenden, keinen Wechsel der Gesinnung blicken zu lassen und den gewiß nicht fernen Ausgang der Ereignisse abzuwarten. Avignon konnte in der That unter einem oder zwei Jahren nicht eingerichtet sein und bis dahin konnte man vom Papste keine durch seine neuen Verpflichtungen bedingten officiellen Acte verlangen; überdies sollte das Concordat nicht veröffentlicht werden; man brauchte also nur stillzuschweigen, sich noch einige Zeit in das einsiedlerische Leben zu ergeben, das man zu Fontainebleau führte, den Pomp, womit Napoleon vermuthlich das französisch gewordene Papstthum umgeben wollte, unter verschiedenen Vorwänden sanft zurückzuweisen und sich, was die seit so langer Zeit von den neuen Prälaten verlangten Bullen der kanonischen Einsetzung betraf, auch ferner, wie man es stets gethan, auf ein bloßes Unterlassen ohne Verweigerung zu beschränken.

Nachdem er sich für diesen Plan entschieden hatte, würde es einer größern Selbstbeherrschung, als sie der Papst besaß, bedurft haben, um vollständig zu bergen, was in seinem Innern vorging. Der sehr scharfsichtige Offizier, der ihn als Kammerherr verkleidet bewachte, der Hauptmann Lagorsse, nahm sehr bald seine Unruhe wahr und errieth deren Ursache, da er sah, daß sich die aufgeregten Stunden des unglücklichen Pontifex stets an die Besuche der durch ihre üble Gesinnung besonders ausgezeichneten Cardinäle knüpften. Er setzte durch den Cultusminister Napoleon selbst davon in Kenntniß, der sich nicht sehr darüber wunderte und, als er vernahm, welchen Gebrauch die freigelassenen Prälaten von ihrer Freiheit machten, ausrief: Ich glaube, wir haben uns übereilt. — Er erhielt bald ein sicheres, wenn auch maskirtes Zeichen von den geheimen Entschließungen Pius' VII. Der seit 1809 theils in Savona, theils in Fontainebleau in Haft gewesene erlauchte

Gefangene hatte sich nie mit den Finanzen seines Hauses zu beschäftigen gehabt, denn sein gesammter Aufwand war bestritten worden, ohne daß er sich damit zu befassen brauchte. Da er sich indeß geneigt fühlen konnte, einige Almosen oder Geschenke zu machen, so hatte man verschiedene Gelegenheiten ergriffen, ihm Geld anzubieten, welches er, obwol es auf die zarteste Weise dargeboten ward, stets zurückgewiesen hatte. Jetzt, nachdem er wieder Souverän geworden und während er viele Dienste zu belohnen hatte und berechtigt war, dies von den ihm regelmäßig angewiesenen Einkünften zu thun, konnte er schicklicherweise annehmen. Napoleon schickte die Agenten des kaiserlichen Schatzes zu ihm, um die Summen, deren er bedürfen möchte, zu seiner Verfügung zu stellen. Er wies auch diese Anerbietungen mit Sanftmuth und ohne Affectation zurück, wie wenn der rechte Augenblick noch nicht gekommen sei, auf ostensible Weise die Ausübung seiner neuen Souveränetät zu beginnen. Februar 1813.

Napoleon erräth die Absichten Pius' VII., läßt ihn aber gewähren, weil es ihm genügt, die Wiederherstellung des guten Einverständnisses mit dem heiligen Stuhle anzeigen zu können, ohne ein Dementi zu erhalten.

Mehr bedurfte es nicht, um die Absichten und Berechnungen der Männer zu errathen, die den Papst leiteten. Aber Napoleon war ebenso schlau, als die schlauesten unter ihnen. Er sah, daß sie keinen Eclat veranlassen wollten, und er wollte das ebenso wenig. Ihm kam es nicht darauf an, daß die Angelegenheiten der Kirche geordnet wären, sondern daß sie geordnet zu sein schienen, und diesen Anschein sollten sie auf einige Zeit wenigstens in den Augen der Massen haben. Ueberall, in den entlegensten Provinzen des Kaiserthums, machte man bekannt, es sei ein Concordat zwischen dem Papste und dem Kaiser geschlossen worden, der Pontifex sei frei, er werde sich demnächst nach dem Sitze begeben, wo er die päpstliche Macht ausüben solle, kurz, alle kirchlichen Schwierigkeiten seien gehoben. Manche Personen, welche die römische Intrigue besser verstanden, ließen die Erwiderung laut werden, Alles sei erlogen und der Papst habe in nichts gewilligt. Ja, einige wagten sogar das Gerücht auszustreuen, Napoleon habe Gewaltmaßregeln gegen Pius VII. versucht, ohne dadurch

Februar 1813. etwas zu erreichen, und dies hat in der Folge gewisse Schriftsteller zu der Behauptung veranlaßt, Napoleon habe den ehrwürdigen Greis bei seinem weißen Haar am Boden geschleift (ein kaum im Mittelalter glaublicher Auftritt). Aber die fromme und arglose Menge, die von diesen vorgeblichen Geheimnissen nichts wußte, strömte zum Fuße der Altäre, Gott für das neue Concordat zu danken, und begann, ganz wie es Napoleon wünschte, zu hoffen, daß dieser Friede mit dem Himmel vielleicht den Frieden der Erde nach sich ziehen werde.

Eröffnung des gesetzgebenden Körpers.

Zwei Monate waren seit Napoleon's Rückkehr nach Paris verflossen und schon hatte er, wie man sieht, Alles, Diplomatie, Krieg, Finanzen und Cultus, mit Energie in die Hand genommen. Es war jetzt der Augenblick, den gesetzgebenden Körper zu eröffnen, eine Formalität, die unter seiner Regierung so völlig bedeutungslos geworden war, daß man nie den Tag wußte, wo diese Versammlung ihre Arbeiten begann, noch den Tag, wo sie dieselben beendigte. Diesmal sah man jedoch der Eröffnungssitzung mit lebhaftem Interesse entgegen und das war ein auffälliges Symptom der in den Gemüthern vorgegangenen Veränderung. Ohne bereits daran zu denken, ihre Angelegenheiten, die sie unbedachtsamerweise einem außerordentlichen, aber zügellosen Genie überlassen hatte, wieder in ihre eigene Hand zu nehmen, wollte die Nation dieselben zum wenigsten kennen und wünschte, die Rede zu lesen, die der Kaiser halten würde, wenn er, wie man es vermuthete, den gesetzgebenden Körper in Person eröffnete.

Dies war in der That Napoleon's Absicht, denn er wollte persönlich zu Frankreich und zu Europa von der Höhe seines Thrones sprechen, der zwar allerdings erschüttert, aber noch immer der höchste in der Welt war. Während er täglich seine Hilfsmittel überrechnete, die er aufs Neue unter seiner gewaltigen Hand zusammenströmen sah, und während er seine ungeheuern Kriegsplane entwarf, hatte er ein vollkommenes Selbstvertrauen wiedergewonnen und wollte, daß die Welt den wahren Zustand seines Innern und den Charakter seiner

Entschlüsse nach dem trotzigen Stolze seiner Sprache beurtheilen möchte. Februar 1813.

Demzufolge begab er sich Sonntag den 14. Februar in den gesetzgebenden Körper, um ihm die nicht häufig gewährte Ehre zu erweisen, seine Sitzungen in Person zu eröffnen und ihm den Zustand der Angelegenheiten des Kaiserthums auseinanderzusetzen. Von einem glänzenden Gefolge umgeben, las er folgende Rede, die sich leider ebenso sehr durch Unbedachtsamkeit als durch Glanz und Energie auszeichnete.

Kaiserliche Sitzung am 14. Februar, in welcher Napoleon in Person die Rede zur Eröffnung der Sitzungen hält.

„Meine Herren Deputirten der Departements zum gesetzgebenden Körper.

„Der im Norden Europas wieder entzündete Krieg bot eine günstige Gelegenheit für die Absichten der Engländer auf die Halbinsel dar. Sie haben große Anstrengungen gemacht. Alle ihre Hoffnungen sind vereitelt worden...... Ihre Armee hat vor der Citadelle von Burgos weichen müssen und sich, nachdem sie große Verluste erlitten, genöthigt gesehen, das Gebiet ganz Spaniens zu räumen.

„Ich bin in Person in Rußland eingerückt. Die französischen Waffen sind auf den Schlachtfeldern von Ostrowno, Polotsk, Mohilew, Smolensk, der Moskwa, Malo-Jaroslawetz fortwährend siegreich gewesen. Nirgends haben die russischen Armeen vor unsern Adlern Stand halten können. Moskau ist in unsere Gewalt gefallen.

„Nachdem alle Schutzwehren Rußlands durchbrochen worden und als die Ohnmacht seiner Waffen anerkannt war, hat ein Schwarm Tartaren seine ruchlosen Hände gegen die schönsten Provinzen dieses weiten Reiches gekehrt, zu dessen Vertheidigung sie gerufen waren. Im Laufe weniger Wochen haben sie, trotz der Thränen und der Verzweiflung der unglücklichen Moskowiten, mehr als 4000 ihrer schönsten Dörfer, mehr als 50 ihrer schönsten Städte in Brand gesteckt, indem sie, unter dem Vorwande, unsern Marsch aufzuhalten und uns mit einer Wüste zu umgeben, ihren alten Haß zu befriedigen suchten. Wir haben über alle diese Hindernisse

Februar 1813. triumphirt! Selbst der Brand von Moskau, wo sie binnen vier Tagen die Früchte und Ersparnisse von 40 Generationen vernichtet haben, hatte am glücklichen Zustande meiner Angelegenheiten nichts geändert..... Aber die außerordentliche und frühzeitige Strenge des Winters bereitete meiner Armee entsetzliche Drangsale. Binnen wenig Nächten habe ich Alles verwandelt gesehen. Ich habe große Verluste erlitten. Sie würden mein Herz gebrochen haben, hätte ich unter diesen ernsten Umständen andern Gefühlen, als dem Interesse, dem Ruhme und der Zukunft meiner Völker zugänglich sein dürfen.

„Beim Anblicke der auf uns lastenden Leiden ist die Freude Englands groß, seine Hoffnung grenzenlos gewesen. Es bot unsere schönsten Provinzen als Belohnung für den Verrath. Es machte die Zerreißung dieses schönen Kaiserthums zur Friedensbedingung: das hieß, mit andern Ausdrücken, den ewigen Krieg proclamiren.

„Durch die Energie meiner Völker in dieser außerordentlichen Lage, durch ihr treues Festhalten an der Integrität des Kaiserthums und durch die Liebe, die sie mir bewiesen haben, sind alle jene Chimären verscheucht und unsere Feinde zu einer richtigern Würdigung der Umstände genöthigt worden.

„Das durch die Strenge des Winters verursachte Unglück hat in ihrem ganzen Umfange die Größe und Solidität dieses Kaiserthums erkennen lassen, welches auf die Anstrengungen und die Liebe von 50 Millionen Bürgern und auf die territorialen Kräfte der schönsten Länder der Welt gegründet ist.

„Mit lebhafter Genugthuung haben wir gesehen, wie unsere Völker des Königreichs Italien, Alt-Hollands und der mit dem Kaiserthum vereinigten Departements mit den Altfranzosen wetteiferten und einsahen, daß sie ihre Hoffnung, ihre Zukunft und ihr Heil nur in der Consolidation und dem Triumphe des großen Kaiserthums finden können.

„Die Agenten Englands verbreiten bei allen unsern Nachbarn den Geist der Empörung gegen die Fürsten. England möchte gern den ganzen Continent dem Bürgerkriege und allen

Greueln der Anarchie zur Beute werden sehen; aber es ist selbst von der Vorsehung zum ersten Opfer der Anarchie und des Bürgerkriegs erlesen. Februar 1813.

„Ich habe direct mit dem Papste ein Concordat geschlossen, welches alle Differenzen ausgleicht, die sich leider in der Kirche erhoben hatten. Die französische Dynastie herrscht in Spanien und wird ferner dort herrschen. Ich bin zufrieden mit dem Verhalten aller meiner Alliirten. Ich werde keinen derselben verlassen; ich werde die Integrität ihrer Staaten aufrechterhalten. Die Russen werden in ihr fürchterliches Klima zurückkehren.

„Ich wünsche den Frieden; er ist nothwendig für die Welt. Viermal habe ich seit dem Bruche, der auf den Frieden von Amiens folgte, feierliche Schritte gethan, um ihn herbeizuführen. Ich werde mich nie zu einem andern, als einem ehrenvollen und den Interessen und der Größe meines Kaiserthums entsprechenden Frieden verstehen. Meine Politik ist keineswegs geheimnißvoll; ich habe die Opfer, die ich bringen könnte, deutlich angezeigt.

„Solange dieser Seekrieg dauern wird, müssen sich meine Völker zu allen möglichen Opfern bereit halten, denn durch einen schlechten Frieden würden wir Alles, selbst die Hoffnung, verlieren, und Alles, selbst der Wohlstand unserer Enkel, würde gefährdet sein!

„Amerika hat zu den Waffen gegriffen, um der Souveränetät seiner Flagge Achtung zu verschaffen. Die Wünsche der Welt begleiten es in diesem rühmlichen Kampfe. Wenn es ihn beendigt, indem es die Feinde des Continents nöthigt, den Grundsatz anzuerkennen, daß die Flagge die Waare und die Mannschaft deckt und daß die Neutralen der Sperre auf dem Papiere nicht unterworfen werden dürfen, Alles den Stipulationen des Utrechter Friedens gemäß, so wird sich Amerika um alle Völker ein großes Verdienst erworben haben. Die Nachkommen werden sagen: Die alte Welt hatte ihre Rechte verloren, und die neue hat sie wieder erobert.

„Mein Minister des Innern wird Sie in dem Berichte

Februar 1813. über die Lage des Kaiserthums von dem gedeihlichen Zustande der Agricultur, der Manufacturen und unsers Binnenhandels, sowie von der fortwährenden Zunahme unserer Bevölkerung in Kenntniß setzen. In keinem Jahrhunderte sind die Agricultur und die Manufacturen Frankreichs in einem blühendern Zustande gewesen.

„Ich bedarf großer Hilfsmittel, um den Aufwand zu bestreiten, den die Umstände erheischen; aber verschiedene Maßregeln, die Ihnen mein Minister der Finanzen vorlegen wird, werden es unnöthig machen, meinen Völkern eine neue Steuer aufzulegen."

Wirkung der kaiserlichen Thronrede.

Diese Rede, die ganz geeignet war, die Gemüther aufzuregen, wurde mit den Acclamationen aufgenommen, die allezeit den unbedeutenden wie den großen, den in Sicherheit herrschenden wie den bedrohten Fürsten begrüßen, der sich den Augen der Menge zeigt. Dürfte man einen Augenblick vergessen, daß weise Besonnenheit das erste Erforderniß zur Regierung der Staaten ist, so könnte man wol diesem trotzigen Stolze an der Spitze eines gewaltigen Reiches, diesen der Welt so kühn, wiewol auch so unvorsichtig vorgezeichneten Friedensbedingungen seine Bewunderung zollen. Denkt man indeß an die Lage Europas, an das Geschrei des empörten Patriotismus, das von einem Ende des Continents bis zum andern widerhallte, so beklagt man, daß diese schöne Sprache die Unterhandlungen so sehr erschweren mußte, die doch allein den Frieden herbeizuführen und dem Blutvergießen Einhalt zu thun vermochten. In der That, was sollte England zu jener Erklärung sagen, daß die französische Dynastie in Spanien herrsche und herrschen werde? Was sollten alle bei der Theilung des Großherzogthums Warschau interessirten Staaten zu der Erklärung sagen, daß Frankreich die Integrität des Gebiets aller seiner Alliirten aufrecht halten werde? Was sollte Oesterreich, beauftragt, die Mächte einander zu nähern, zu alldem sagen und was sollte es namentlich thun, wenn man ihm sein Werk unmöglich machte?

Welche Schwierigkeiten daraus rücksichtlich der Unterhandlungen erwachsen mußten.

Februar 1813.

Zu solchen betrübenden Fragen gab diese Rede Anlaß. Doch konnte dieselben das nicht in das Geheimniß der Cabinete eingeweihte große Publicum nicht an sich richten. Die Zuversichtlichkeit der kaiserlichen Sprache war ganz geeignet, es zum wenigsten einigermaßen zu beruhigen und Europa zu imponiren. Das war das einzige Politische in dieser unpolitischen Rede. Die Wirkungen derselben wird man übrigens nach den Ereignissen beurtheilen können.

Welche Ereignisse während der Kriegsrüstungen Napoleon's in Deutschland eingetreten waren.

Es ist schwer, sich eine Vorstellung von der Veränderung zu machen, die eine kurze Reihe von Tagen in dem bereits so aufgeregten Deutschland herbeigeführt hatte. Der König von Preußen, der sich nach Breslau zurückgezogen hatte, um unabhängiger von uns und von seinen eigenen Unterthanen zu sein, war dort nicht mehr Herr seiner Entschließungen. Fortwährend überzeugt, das einzige Mittel, wohlbehalten aus dem Chaos der gegenwärtigen Ereignisse hervorzugehen, sei die Bewaffnung zahlreicher Truppen, hatte er die Antworten auf die zu Paris vorgelegten Fragen nicht erst abgewartet, um neue Aushebungen anzuordnen. Er hatte mehrere Bekanntmachungen, namentlich aber zwei veröffentlicht, die eine, um junge Leute von Stande zum Dienst als Freiwillige unter den reitenden Jägern, die andere um die jungen Leute aller Classen zum Dienst als Jäger zu Fuß in den Infanterieregimentern aufzufordern. Die öffentliche Meinung würde in der That über einen Unterschied empört gewesen sein, welcher die Reihen der Armee den Einen geöffnet, den Andern geschlossen hätte, denn alle Classen wollten zu dem Werke beitragen, das sie die Befreiung Deutschlands nannten. Bei diesem doppelten Aufrufe hatte die bereits in Gährung gebrachten Köpfe ein allgemeiner Schwindel ergriffen. Von allen Seiten war man zu Hrn. von Goltz geströmt, dem einzigen unter den preußischen Ministern, der zu Berlin geblieben war, hatte ihn ungestüm, wie es in Zeiten der Revolution zu geschehen pflegt, gefragt, für wen und gegen wen der König die Hilfe seiner Unterthanen begehre, und hinzugefügt, in einem Falle seien alle bereit, sich wie Ein Mann

Der König von Preußen hat sich nach Breslau zurückgezogen.

Aufgebot der Freiwilligen.

Februar 1813. zu erheben; dieser Fall aber war, wie sich leicht errathen ließ, nur der, wo der König entschlossen sein würde, ihre Hingebung gegen den Unterdrücker Deutschlands, gegen Napoleon, zu benutzen. Hr. von Goltz, der die Lage der Dinge vollkommen kannte und den Umständen gemäß zu sprechen und zu handeln verstand, hatte sie nur ermahnt, auf die Weisheit und den Patriotismus des Königs zu vertrauen, seiner Obhut die Interessen des Vaterlandes zu überlassen und ihm ihre Arme zu leihen, aber es völlig seinem freien Ermessen anheimzugeben, wie sie am nützlichsten zu verwenden sein möchten. Während Hr. von Goltz diese Zurückhaltung beobachtete, drückten seine Augen, sein Gesicht deutlich genug aus, was seine Zunge nicht zu sagen wagte, und so hatte man ihn nur verlassen, um zu den Fahnen zu eilen. Uebrigens hatten die Führer der geheimen Gesellschaften überall erklärt, man müsse sich bewaffnen; der im Augenblicke noch unschlüssige König werde es nicht lange sein; etwas früher oder etwas später werde er fortgerissen werden und je stärker er sich, von seinen bewaffneten Unterthanen umgeben, fühlen werde, um so mehr werde er geneigt sein, seiner Herzensneigung zu folgen, die ihn dränge, sich der Befreiung Deutschlands zu widmen. Von diesem mächtigen Impulse getrieben, hatte der junge Adel unter den reitenden Jägern Dienste genommen; die bürgerliche Jugend der Hochschulen und des Handelstandes hatte sich beeilt, unter den Jägern zu Fuß einzutreten. Binnen wenig Tagen waren die Universitäten und Kaufläden leer gewesen und man hatte die Vorlesungen auf erstern beinahe einstellen müssen. Der Adel rüstete sich selbst aus; freiwillige Gaben, die durch bestimmte Ansätze, welche man den bedeutendern Kaufleuten zuschickte, zur ausdrücklichen Pflicht gemacht wurden, dienten zur Ausrüstung der unbemittelten jungen Leute. Die Zeughäuser des Staates lieferten ihnen Waffen. Um die Aehnlichkeit mit den ersten Tagen unserer Revolution vollständig zu machen, hatten alle Männer eine Kokarde, nämlich die schwarz und weiße, genommen. Niemand durfte versäumen, seinen Hut mit diesem Bundeszeichen zu versehen, wenn

Allgemeine Begeisterung in Preußen, wo man mit eifrigster Bereitwilligkeit zu den Waffen eilt.

er nicht für einen lauen Bürger oder Vaterlandsfeind gelten wollte. Februar 1813.

Als der König von Preußen in Breslau die Nachricht von diesem Enthusiasmus seiner Unterthanen erhielt, wovon er übrigens in Schlesien selbst Zeuge war, empfand er zugleich Freude und Unruhe, Freude, weil er sich bald an der Spitze einer beträchtlichen Streitmacht befinden sollte, Unruhe, weil er sich zwischen den Russen und den Franzosen im Gedränge sah und sich entweder für jene oder für diese erklären mußte, ohne noch zu wissen, auf welcher Seite sich die Unabhängigkeit und die Regeneration Preußens finden werde. Die inzwischen von Paris eintreffenden Antworten fanden ihn äußerst schlecht aufgelegt, sie geduldig anzuhören. Dieser vortreffliche Fürst hatte, wie alle trägen und für gewöhnlich ruhigen und gemäßigten Charaktere, bisweilen Augenblicke, wo er aus sich selbst herausging und nicht mehr zu erkennen war. Er war empört darüber, daß man ihm eine für die französische Armee verwendete Summe von 94 Millionen bestritt, daß man ihm ein Geld verweigerte, dessen er so dringend bedurfte, daß man ihm seine Oder- und Weichselfestungen vorenthielt, die ihm so nützlich gewesen sein würden, um sich mit größerer Sicherheit zwischen den Franzosen und Russen entscheiden zu können, namentlich aber darüber, daß man ihm sogar die Befugniß absprach, in ostensibeln Verkehr mit dem Kaiser Alexander zu treten. Es lag ihm in der That sehr viel daran, sich ohne Verzug mit diesem Monarchen zu besprechen, erstens weil die zur Vermittelung ermächtigten Oesterreicher bereits diplomatische Agenten nach Wilna und London geschickt hatten, zweitens weil er die kriegführenden Armeen von Schlesien fernzuhalten wünschte, drittens endlich weil er sah, wie zu Königsberg der Freiherr von Stein, der General von York und die russischen Agenten die Provinz regierten, die Stände versammelten, ohne ihn und eventualiter gegen ihn handelten, mit einem Worte, den Souverän spielten und sich benahmen, als wären sie bereit, sich von der preußischen Monarchie zu trennen, wofern er sich der

Freude und Verlegenheit des Königs von Preußen.

Sein Unwille, als er von Paris die Verwerfung seiner Vorschläge empfängt.

Es war diesem Monarchen namentlich sehr ungelegen, nicht in directen Verkehr mit Rußland treten zu können.

Februar 1813. Coalition nicht anschlösse. In seiner Bestürzung wollte Friedrich Wilhelm von Alexander Rechenschaft über dieses Verfahren gegen einen Freund, gegen einen alten Bundesgenossen verlangen, dessen Unglück er einst verursacht hatte und dessen marternde Verlegenheit er gegenwärtig begreifen mußte. Der Mann, den er am liebsten zu Alexander geschickt hätte, war Herr von Knesebeck, der Nämliche, den er im vorhergehenden Jahre beauftragt hatte, zu St. Petersburg seinen Allianzvertrag mit Napoleon zu erklären und zu rechtfertigen und der, mit oder ohne Ermächtigung, die Grenzen weit überschritten hatte, innerhalb deren er sich hätte halten müssen, um loyal gegen Frankreich zu bleiben. Allerdings hätte Friedrich Wilhelm den Hrn. von Knesebeck insgeheim senden können, allein es würde bald genug bekannt geworden sein, die Parteiführer in Königsberg würden in ihrer Freude nicht verfehlt haben, es zu veröffentlichen, und der König hätte sich eines Bruches seiner Allianz mit Frankreich schuldig gezeigt, was ihn in eine üble Lage gebracht haben würde, wenn sich der Feldzug mit einem neuen Siege von Jena eröffnet hätte. Friedrich Wilhelm würde daher gewünscht haben, außer der Auslieferung seiner Festungen und seines Geldes auch die Ermächtigung zur Sendung eines ostensibeln Agenten zu Alexander zu erhalten.

Der preußische Monarch, welcher das traurige Schauspiel eines rechtschaffenen, zwischen sein Gewissen und das Interesse seiner Krone gestellten Königs darbot, war in diesem Augenblicke durch das eine wie durch das andere in die peinlichste Unruhe versetzt. Obwol er für gewöhnlich nicht sehr demonstrativ war, trug er doch diesmal noch mehr Zorn zur Schau, als er wirklich fühlte, indem er erklärte, man erschöpfe seine Geduld, man unterdrücke ihn und leugne ihm ab, was man ihm unbestreitbar schuldig sei, indem man ihm die zurückgeforderten 94 Millionen verweigere; man habe sich verpflichtet, sie in drei Monaten zurückzuzahlen, und es seien mehr als sechs verflossen, seit die Lieferungen gemacht worden; indem man ihm seine bis zur Tilgung seiner Schuld als Un-

terpfand gegebenen Festungen vorenthalte, verletze man die Februar 1813. Verträge und sein Gebiet, da er jetzt nichts mehr schuldig sei; indem man ihm bestreite, was jeder unabhängigen Macht gehöre, die Befugniß nämlich, mit einem benachbarten Staate zu unterhandeln, behandle man ihn als einen abhängigen Fürsten, der nicht einmal mehr freie Entschlüsse fassen dürfe; wäre man wenigstens noch im Stande, ihn zu beschützen, hätte man sich am Niemen oder an der Weichsel behauptet, so würde man in diesem Umstande einen Vorwand haben, jede Unterhandlung mit Rußland zu hintertreiben; da man aber den Niemen, nach diesem auch die Weichsel verloren habe und im Begriff stehe, auch die Oder zu verlieren, so sei es unbillig und unvernünftig, wenn man ihn hindern wolle, auch nur rücksichtlich der Neutralität seines königlichen Aufenthaltes zu unterhandeln.

Der König von Preußen entschließt sich, trotz Frankreich den Hrn. von Knesebeck zum Kaiser Alexander zu senden.

Nachdem er großes Geräusch mit diesen Gründen gemacht, um sich auf diese Weise für alle Fälle eine Entschuldigung zu sichern, sendete der König von Preußen, indem er es weder bekannt machte noch verheimlichte, Hrn. von Knesebeck nach dem russischen Hauptquartier, und von diesem Tage an kann man sagen, daß er von der einen zur andern Allianz übergegangen war. Er war von der Ersprießlichkeit seines Entschlusses noch nicht überzeugt, wußte nicht, ob er zu seinem Vortheil oder zu seinem Nachtheil handle, ob er nicht vielleicht den Fehler von 1806 wiederhole, ob die gegenwärtige Bewegung nicht jener gleich sei, die der Schlacht bei Jena vorausgegangen, und ob sie nicht die nämlichen Niederlagen zur Folge haben werde! Es ist in der That bisweilen so schwer, den Unterschied zwischen dem Gegenwärtigen und einem Vergangenen zu sehen, das dem Erstern in vielfacher Beziehung gleicht, und das Neue zu erkennen, das die Vorsehung in diesem Gegenwärtigen verborgen hat! Aber Friedrich Wilhelm sah, wie sich die Franzosen Schritt vor Schritt vom Niemen nach der Weichsel, von der Weichsel nach der Oder zurückzogen, wie hinter ihnen die Russen vorrückten, wie ihn seine Unterthanen mit lautem Geschrei zum Handeln auffor-

Februar 1813. derten, wie sich die Frage von Stunde zu Stunde ohne ihn löste, und da er keinen Rath mehr von seiner eigenen Einsicht erwartete, die keinen mehr zu geben vermochte, schickte er sich an, sich nur noch von den Ereignissen rathen und bestimmen zu lassen. Uebrigens war sein Herz, nicht minder im Interesse des Patriotismus als seiner königlichen Stellung, mit jenen Deutschen, welche tausendfaches Geschrei erschallen ließen, tausend Arme für Deutschlands Unabhängigkeit erhoben, und hielt ihn noch etwas zurück, so war es einzig und allein die Besorgniß, die Sklaverei dieses ihm so theuern Deutschlands zu verschlimmern.

Vorwärts marschiren, um die Franzosen von Preußen zu entfernen, war für die Russen das sicherste Mittel, den König Friedrich Wilhelm zur Entscheidung zu nöthigen.

Das Geheimniß dieses königlichen Herzens ward von allen Preußen errathen und den Russen mitgetheilt. Hr. von Knesebeck konnte es Alexander nur bestätigen. Man mußte vorwärts marschiren und das französische Hauptquartier nöthigen, von Posen bis Frankfurt an der Oder zurückzuweichen; desgleichen mußte man auf Warschau, von Warschau auf Krakau marschiren und das solchergestalt von seinen beiden Endpunkten her eingeschlossene Schlesien fiel alsdann mit seinem Könige nothwendigerweise in Alexander's Hände. Es galt jedoch noch mehr zu thun: man mußte nicht nur nach der Oder, sondern auch nach der Elbe vorrücken, zur Rechten Berlin und Hamburg, zur Linken Dresden der Gewalt des Feindes entziehen, und auf diese Weise befreite man alsdann nicht allein Preußen, das sich wie Ein Mann zu erheben bereit war, sondern auch die hanseatischen Provinzen, Hannover, Westfalen, die nur die Gelegenheit zum Aufstande erwarteten, desgleichen Sachsen, das nichts Besseres verlangte, als sich der gefahrvollen Laufbahn entrissen zu sehen, in die Napoleon es gestürzt hatte, ja vielleicht sogar Würtemberg und Baiern, und, was tausendmal mehr werth war, man befreite auch Oesterreich von den Banden, in denen es die Politik und eine falsche Verwandtschaft noch gefesselt hielten.

Ansichten unter den russischen Militärs für und wider einen Marsch vorwärts.

Die bedachtsamen Militärs und an ihrer Spitze der Fürst Kutusoff misbilligten einen so kühnen Marsch, denn unmöglich konnte man Danzig und Thorn, die 30,000 Mann Gar-

nison hatten, sowie Stettin, Küstrin, Glogau, Spandau, die ebenfalls von 30,000 Mann besetzt waren, hinter sich lassen, ohne diese Festungen wenigstens zu blokiren, und folglich konnte man den Feldzug nur mit einem geringen Theile seiner Streitkräfte fortsetzen. Man mußte, ihrer Ansicht zufolge, in der That auf der Rechten 40,000 Mann vor den Festungen der Niederweichsel, 20 bis 30,000 auf der Linken vor Warschau und den Oesterreichern lassen, und sonach sollten nur etwa 50,000 übrig bleiben, um offensiv gegen die Franzosen thätig zu sein, denen man, indem man sie nach der Elbe trieb, nur den Dienst leistete, daß man sie nöthigte, sich zu concentriren, sodaß man sich in diesem Falle in gleichem Grade schwächte, als man den Feind verstärkte. Unüberwindlich hinter dem Niemen, war man es schon weit weniger an der Weichsel, ganz und gar nicht mehr an der Oder und mußte an der Elbe vollends unfähig zu siegen sein. Der Ansicht dieser Männer zufolge war es sonach Thorheit, sich solchergestalt dem ersten Sprunge dieses unwiderstehlichen Löwen auszusetzen, gegen den man nur Erfolge erzielt hatte, indem man ihm ausgewichen war.

Februar 1813.

Diese nicht sehr staatsklugen, aber vom militärischen Standpunkte sehr richtigen Ansichten fanden unter den enthusiastischen Deutschen und den gleichfalls enthusiasmirten Russen nur taube Ohren, und allerdings gibt es Tage, mögen sie auch sehr selten sein, wo die Leidenschaft mehr recht hat, als die Vernunft. Man erwiderte in der That, die Franzosen seien in den Festungen eingeschlossen und würden gewiß nicht herausgehen; die Preußen und höchstens 20,000 Russen würden hinreichen, sie im Schach zu halten; auf der Linken habe man nichts zu fürchten; die Polen seien bestürzt und bereit, von Alexander eine Wiederherstellung ihres Vaterlandes anzunehmen, die sie von Frankreich nicht mehr erwarteten; die österreichischen Soldaten tränken täglich mit den russischen; sie würden sich gern vor dem geringsten Corps zurückziehen, das man ihnen folgen ließe; somit werde man mindestens 80,000 Mann haben, um vorwärts zu rücken; der

Februar 1813. Prinz Eugen zähle nicht 20,000; die 25 bis 30,000 zu Berlin vereinigten Franzosen sähen sich auf allen Seiten bedroht und es koste ihnen die größte Mühe, sich dort zu behaupten; die einfachste Demonstration werde das französische Hauptquartier nöthigen, von Posen nach Frankfurt, von Frankfurt nach Berlin, von da nach Magdeburg zurückzugehen und alsdann würden die Deutschen zu Tausenden aufstehen, um es zu noch weiterem Zurückweichen zu zwingen; nehme man sich aber auch nicht vor, so weit zu gehen, so werde man doch, indem man Posen und Warschau und durch einen Schritt weiter auch Berlin und Dresden dem Feinde entziehe, Preußen befreien, 100,000 Streiter dieses Landes sofort, 200,000 aber in einigen Wochen gewinnen, und indem man diese Allianz Napoleon entziehe, um sie Rußland und England zu sichern, werde man die Umgestaltung der europäischen Angelegenheiten vollenden und die letzte, die entscheidendste Revolution anbahnen, diejenige nämlich, welche Oesterreich von Frankreich trennen werde, um es wieder für die europäische Coalition zu gewinnen.

Alexander wird namentlich durch die Schmeicheleien der Deutschen zum Vorrücken bestimmt.

Alle diese Versicherungen waren weit wahrer, als es die Enthusiasten, die sie gaben, selbst glaubten, weit wahrer, als es Alexander vermuthen konnte, dem man sie täglich wiederholte. Es bedurfte indeß nicht einmal so großer Wahrheit, um ihn fortzureißen; es genügte an dem Geräusche, an der Bewegung, womit man ihn umgab, an den für ihn so neuen Weihrauchwolken des Ruhmes, womit man ihn berauschte, an dem Titel eines Königs der Könige, der von allen Seiten sein Ohr traf, und so hatte er, ohne nach weitern Motiven zu fragen, das Vorrücken beschlossen. Hr. von Knesebeck hatte nicht weit zu gehen nöthig gehabt, um ihm zu begegnen, und hatte ihn bereits im Marsch nach der Weichsel gefunden. Was hatte er ihm zu sagen? nichts weiter als was Alexander schon wußte, was man ihm bereits gesagt hatte, nämlich daß Preußen und sein König sofort auf seiner Seite stehen würden, sowie er nur noch einige Schritte gethan haben werde.

Februar 1813.

Bewegung der Russen nach der Weichsel.

Alexander hatte den Januar benutzt, sich über Suwalky, Willenberg, Mlawa und Plock nach der Weichsel zu begeben, indem er zwischen Polen und Altpreußen vorgerückt war. Nachdem er vom 5. bis zum 9. Februar zu Plock geblieben und dann nach Kalisch aufgebrochen war, hatte er nur noch eine kurze Strecke zurückzulegen, um sich zu Breslau bei Friedrich Wilhelm zu befinden. Die russischen Garden und die Reserve, zusammen ungefähr 18,000 Mann stark, waren ihm gefolgt. Auf der Rechten rückte inzwischen Wittgenstein mit der ehemaligen Dünaarmee, welcher einige Tausend Kosaken vorausgingen, an der Spitze von 34,000 Mann auf Küstrin und Berlin vor, indem er die Moldauarmee mit 16,000 Mann zur Beobachtung Danzigs und Thorns zurückließ. Auf der Linken hatten Miloradowitsch, Doctoroff, Sacken, die über 40,000 Mann verfügten, die Richtung auf Warschau eingeschlagen und folgten langsam dem österreichischen Corps, welches, wie sie wußten, wenig geneigt, sich zu schlagen, aber sehr ungeduldig war, nach Galizien zurückzukehren. Den beiden Colonnen zur Rechten und Linken war der Befehl ertheilt worden, ununterbrochen vorzudringen, während der Kaiser Alexander, der das Centrum führte, den Augenblick zum Einzug in Breslau erwarten wollte, um sich dem König von Preußen in die Arme zu werfen, und die ehemalige Moldauarmee, an deren Spitze Barclay de Tolly den Admiral Tschitschakoff ersetzt hatte, die Besatzungen der Weichsel in Respect halten sollte.

Das Centrum, bestehend aus den Reserven und der Garde, marschirt auf Kalisch, während Wittgenstein auf Danzig und Miloradowitsch auf Warschau vorrückt.

Der zur Linken in der Richtung von Thorn und zur Rechten von Warschau aus überflügelte Prinz Eugen hatte, da er es nicht wagte, Grenier's Truppen an sich zu ziehen und somit Berlin zu entblößen, keine Aussicht mehr, sich zu Posen zu behaupten. Er würde es vermocht haben, hätte sich der Fürst von Schwarzenberg mit Reynier und Poniatowsky auf Kalisch zurückziehen wollen. In diesem Falle hätte er eine Verstärkung von 50,000 Mann empfangen, daher nicht nöthig gehabt, eine geringe Schwächung des Berlin deckenden Corps zu scheuen, sobald sich zu Posen etwas Ernst-

Der auf beiden Seiten überflügelte Prinz Eugen sieht sich genöthigt, Posen zu verlassen.

Februar 1813.

Benehmen des Fürsten von Schwarzenberg und dessen Rückzug nach Galizien.

liches ausführen ließ, und würde im Stande gewesen sein, mit 70,000 Mann dem russischen Centrum die Spitze zu bieten und mit diesem zugleich die Flügel aufzuhalten. Aber der Fürst von Schwarzenberg, welcher, seit sein Hof offen die Vermittlerrolle übernommen, Befehl empfangen hatte, sich auf nichts mehr einzulassen, berief sich beim General Reynier und dem Fürsten Poniatowski darauf, daß es ihm unmöglich gemacht sei, sich zu schlagen, daß dies übrigens auch im Interesse der künftigen Operationen gegenwärtig unnütz sein würde, und drängte sie, sich zu weiterm Zurückweichen fertig zu machen, da er nicht länger zu Warschau bleiben könne. Aufgefodert, sich auf Kalisch zu wenden, hatte er erwidert, da er in der Richtung auf Krakau, d. h. gegen Galizien, seine Depots, seine Recruten und Magazine habe, sei es ihm unmöglich, die Straße von Kalisch einzuschlagen, aber er werde diejenigen seiner Waffengefährten decken, die es für nöthig halten würden, in jener Richtung zu manoeuvriren. Auf diese Erklärung war Reynier sofort nach Kalisch aufgebrochen und dort glücklich den Russen zuvorgekommen, nachdem er, um sich deren Händen zu entziehen, mehrere Arrieregardengefechte hatte liefern müssen. Poniatowski, der in aller Eile ungefähr 15,000 Polen gesammelt und eine Besatzung zu Modlin gelassen hatte, war es nicht gelungen, die Straße von Kalisch rechtzeitig zu erreichen, und er hatte sich gezwungen gesehen, dem Fürsten von Schwarzenberg nach Krakau zu folgen, wohin er sich mit den flüchtigen Trümmern der polnischen Regierung geflüchtet hatte.

Von diesen verschiedenen Bewegungen unterrichtet, hatte sich der Prinz Eugen entschlossen, Posen zu verlassen und auf der großen Straße von Meseritz gegen Frankfurt an der Oder zu marschiren. Zu gleicher Zeit hatte er der ehemaligen Division Lagrange, die zu den in Berlin stehenden Truppen gehörte, befohlen, ihm bis Frankfurt entgegenzukommen. Er hatte sich ihr mit den 10,000 Mann aller Art angeschlossen, die er noch übrig hatte und die durch das Eintreffen einer gewissen Anzahl Soldaten der Garde verstärkt waren.

Da er die Stellung von Frankfurt für nicht viel haltbarer als die von Posen hielt, hatte er sich entschlossen, nach Berlin zu rücken, wo er im Stande war, mit Grenier 40,000 Mann zu vereinigen und endlich eine bessere Haltung als diejenige anzunehmen, wozu er sich seit einem Monate gezwungen gesehen hatte. Während er dorthin marschirte, waren die Streifreiter der russischen Armee, unter den Obersten Tettenborn und Czernitscheff, zu Wriezen, gar nicht weit von Berlin, über die Oder gegangen, hatten unvermuthet ein Regiment italienischer Cavalerie angegriffen, dieses Regiment fast gänzlich vernichtet und dadurch zu Berlin den Ausbruch einer unmäßigen Freude verursacht.

März 1813.

Rückzug des Prinzen Eugen nach Berlin.

Der General Grenier war darauf mit seinen beiden Infanteriedivisionen von Berlin ausgerückt, hatte die allzukühnen Streifreiter der Armee Wittgenstein's zurückgetrieben und war in diese Hauptstadt zurückgekehrt, nachdem er die Freude ihrer Einwohner ein wenig gedämpft hatte. Wenn der Prinz Eugen eine starke Stellung vorwärts von Berlin eingenommen, das Corps des Generals Lauriston, wovon sich eine Division bereits zu Magdeburg befand, an sich gezogen und den festen Entschluß, sich zu schlagen, gezeigt hätte, so würde er die Russen wahrscheinlich aufgehalten haben; da er aber vor Napoleon's Eintreffen entscheidende Ereignisse herbeizuführen fürchtete und nur noch 2500 Mann Cavalerie hatte, sodaß er sich sogar aus Mangel an berittenen Truppen häufig außer Stande sah, mit Magdeburg zu verkehren, faßte er den Entschluß, sich definitiv an der Elbe zu setzen, wohin sich übrigens auch der General Reynier, durch die Bewegung des Centrums der Russen genöthigt, bereits zurückgezogen hatte. Den 4. März rückte er von Berlin aus, nachdem er seine Verwundeten, seine Kranken und sein Armeegeräth nach Magdeburg vorausgeschickt hatte. Während er sich nunmehr an der Spitze von 40,000 Mann sah, brauchte er nicht mehr zu fürchten, daß man seiner Vorsicht spotten und seine Adler insultiren werde.

Der Prinz Eugen faßt definitiv den Entschluß, sich nach der Elbe zurückzuziehen und von Dresden bis Magdeburg Stellung zu nehmen.

Den folgenden Tag befand er sich an der Elbe und be-

März 1813. endigte diesen langen Rückzug, der den 20. October zu Moskau begonnen worden war und sich durch so außerordentliche und erstaunliche Unfälle ausgezeichnet hatte. Der Prinz Eugen hatte sich, seit er das Commando übernommen, nichts vorzuwerfen, außer etwa ein wenig zu große Behutsamkeit, und übrigens hatte er unbestreitbare Dienste geleistet. Alle Marschälle und Generale ohne Truppen, die Marschälle Davout und Victor ausgenommen, hatten ihn verlassen. Er schickte den Marschall Davout mit der Division Lagrange nach Dresden, um den von Kalisch kommenden General Reynier aufzunehmen und die wichtigen Punkte Dresden und Torgau zu vertheidigen. Er selbst stellte sich zu Wittenberg mit den 10,000 Mann auf, die so lange Zeit sein einziges Hilfsmittel gewesen waren, sowie mit den Truppen des Generals Grenier, und zog die Divisionen von Lauriston's Corps, welche in Linie zu rücken bereit waren, nach Magdeburg. Er sollte sonach an der Elbe 80,000 Mann, sowie mehrere in guten Vertheidigungsstand gesetzte Hauptfestungen haben und konnte nicht mehr zum Aufgeben dieser Linie gezwungen werden.

Freude der Deutschen, als sie die Räumung Berlins erfahren.

Man kann sich, ohne daß es einer Schilderung bedarf, die stürmische Freude vorstellen, die in ganz Preußen ausbrach, als man die definitive Räumung Berlins erfuhr. Schon lange vor dieser Räumung hatte man an den König Friedrich Wilhelm Emissäre auf Emissäre geschickt, zuerst den feurigen Freiherrn von Stein, dann einen sehr gewandten Elsasser, den Baron Anstett, dessen Heimat seit geraumer Zeit französisch geworden war, ferner einen unter den deutschen Patrioten sehr hochgeschätzten Offizier, den General Scharnhorst, und man hatte ihm auf alle Weise, durch moralische, politische, militärische Gründe, bewiesen, daß er sich mit Rußland vereinigen müsse. Man hatte ihm gesagt, Napoleon sei besiegt und vermöge die lange Reihe seiner Siege nicht aufs Neue zu beginnen; ganz Europa, seines Joches müde, sei im Begriff sich zu erheben; Oesterreich erwarte nur das Signal von Preußen, um sich zu erklären; Napoleon werde einer solchen Masse von Feinden gewiß nicht widerstehen; übrigens werde

Welche Gründe man bei dem König Friedrich Wilhelm geltend macht, um ihn zum Anschluß an die Russen zu bestimmen.

ihm auch das erschöpfte und des Kriegs überdrüssige Frankreich nicht die Mittel dazu liefern; man werde sonach die Welt von seiner verhaßten Herrschaft befreien; Rußland, das für sich selbst nur verlange, was es früher besessen, werde den Theil des Großherzogthums Warschau zurückgeben, welcher Preußen gehört habe; überdies werde es letzterem alle die Theile seines Gebiets wiedergeben, deren Eroberung ihm gelänge; ja, es verspreche, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis es Preußen zu seiner völligen Wiederherstellung verholfen habe. Der letztere Umstand war es insbesondere, was Friedrich Wilhelm zum Entschlusse zu bringen vermochte, denn er befürchtete, man werde nach einer verlorenen Schlacht den Muth verlieren und ihn abermals, wie zu Tilsit, der Rache Napoleon's preisgeben. Indem man sich verpflichtete, ihn nicht wieder zu verlassen und einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen, wendete man das rechte Mittel an, seinen Entschluß zu bestimmen. März 1813.

Allen diesen Gründen, all diesen Verheißungen und der Begeisterung seiner Unterthanen gegenüber gab er nach, indem er indeß Denen, die ihn umgaben, erklärte, es dürfe keine Sache eines momentanen Enthusiasmus sein, auf den eine plötzliche Entmuthigung folge, wie 1806, sondern er verlange, da man einmal den Krieg wolle, daß man bis aufs Aeußerste darin beharre, den letzten Thaler dafür hingebe und sich bis auf den letzten Mann darin aufopfere. Er ermächtigte demnach Hrn. von Hardenberg, den 28. Februar einen Vertrag zu unterzeichnen, wodurch sich Rußland verpflichtete, sofort 150,000 Mann, Preußen hingegen 80,000 zu vereinigen (jede der beiden Mächte nahm sich vor, weit mehr zusammenzuziehen), sie gegen Frankreich zu verwenden, bis Preußen eine seinem frühern Bestande und dem europäischen Gleichgewicht entsprechendere Gestaltung erhalten haben würde, die Waffen nicht eher als nach Erreichung dieses Zieles niederzulegen, Alles aufzubieten, um Oesterreich für die gemeinschaftliche Sache zu gewinnen, überhaupt Alles im Einverständnisse zu thun und keinenfalls Eines ohne das An-

Allianzvertrag Preußens mit Rußland, unterzeichnet den 28. Febr. 1813.

März 1813. dere zu unterhandeln. Rußland versprach insbesondere, bei England dahin zu wirken, daß es einen Subsidienvertrag mit Preußen schlösse.

Verstellung des Königs und des Hrn. von Hardenberg, die das Unternommene nicht einzugestehen wagen.

Während sie diese Verpflichtungen übernahmen, hatten der König und Hr. von Hardenberg noch nicht gewagt, sich offen gegen den französischen Gesandten, Hrn. de Saint-Marsan, auszusprechen und ihre Verlegenheit rücksichtlich desselben war augenscheinlich. In dem Augenblicke, wo sie den Vertrag schlossen, hatte die französische Armee Posen und Frankfurt an der Oder schon geräumt und schickte sich an, von Berlin abzuziehen. Sie war also nicht mehr zu fürchten und es würde wenig Gefahr dabei gewesen sein, offen zu erklären, daß man die Gelegenheit nutze, um das zu einer andern Zeit unbedachtsamerweise gefährdete Glück seines Landes wiederherzustellen. Hr. von Hardenberg besaß jedoch Einsicht genug, zu begreifen, daß er im Begriff stehe, eine für sein Vaterland sehr gefährliche Partie zu spielen, und der König besaß seinerseits Gedächtniß genug, um ebenfalls davon überzeugt zu sein, und solange die französische Armee nicht über die Elbe zurückgegangen war, wagten sie kaum, einzugestehen, was sie gethan hatten. Hr. von Hardenberg war dermaßen aufgeregt, daß er noch den 27., am Vorabende der Unterzeichnung des Vertrags mit Rußland, zu Hrn. de Saint-Marsan sagte: Aber so thuen Sie doch etwas für Preußen und Sie werden uns aus einer schrecklichen Verlegenheit retten! — Er war aufrichtig, indem er sich auf solche Weise ausdrückte, denn auf dem Punkte, einen Schritt zu thun, der entweder höchst glücklich oder höchst verderblich für sein Vaterland werden konnte, fühlte er die sehr natürliche Bangigkeit eines guten Bürgers.

Um Frankreich auf einen Wechsel der Allianz vorzubereiten, affectirt der König von Preußen einen großen Unwillen über einige neue Gewaltstreiche der französischen Armeen.

Der König, dessen ehrenhaften Charakter wir auf keine Weise herabsetzen möchten, war noch weniger offen als sein Minister und erkünstelte, indem er sich einer List bediente, die seiner nicht eben würdig war, einen außerordentlichen Unwillen bei Gelegenheit einiger der französischen Armee vorgeworfenen Gewaltmaßregeln. Mit diesen letztern verhielt es sich folgendermaßen. Napoleon hatte befohlen, daß man

Alles bezahlen solle; aber die Preußen hatten die Umstände gemisbraucht und vom General Mathieu Dumas, Intendanten der Armee, so übertriebene Preise gefordert, daß man sie unmöglich hatte gelten lassen können. Der Patriotismus berechtigte wol, uns Lebensmittel zu verweigern, aber er berechtigte nicht, sie uns drei- bis viermal zu theuer bezahlen zu lassen. Napoleon hatte daher die Lieferungsverträge cassirt. Auch hatte er befohlen, daß sich die Oderfestungen verproviantiren sollten, wie sie's vermöchten, und daher ringsum Alles in Beschlag zu nehmen hätten, was zu kaufen unmöglich sein würde. Die französischen Commandanten von Stettin, Küstrin, Glogau waren demgemäß verfahren und hatten an einigen Orten in der Runde Vieh, Korn, Holz und Alles weggenommen, was sie gebraucht hatten. Endlich hatte auch der Prinz Eugen in den Gegenden, wo er dominirte, die Massenaufgebote verhindert, die eine offenbare Verletzung der Verträge waren, welche Preußen an Frankreich banden und den Umfang seiner Rüstungen beschränkten. Fürwahr, Alle dem gegenüber, was in den blutigen Kriegen der letzten zwanzig Jahre geschehen war, jenen Kriegen, die Preußen ohne gerechte Ursache im Jahre 1792 hervorgerufen hatte (es hätte dies nie vergessen sollen), waren die drei Umstände, die wir erwähnt haben, sicherlich kein ernstliches Motiv, auf das man sich stützen konnte, um den Bruch einer Allianz zu rechtfertigen. Einfacher und würdiger würde es gewesen sein, zu sagen, daß man, lange Zeit besiegt und unterdrückt, endlich Gelegenheit finde, sich wieder zu erheben, und daß man diese Gelegenheit ergreife. Seien wir aber auch unserseits gerecht und räumen wir ein, daß der Unterdrückte seinem Unterdrücker gegenüber zur List berechtigt ist. Er verliert dabei an seiner Würde, vergeht sich aber gegen Niemand. Den 28. Februar, am Tage der Unterzeichnung des Vertrags mit Rußland, affectirte der König einen Zorn, welcher, wenn er echt war, nur von der Furcht herrührte, die er empfand, indem er einen so ernsten Entschluß faßte, und befahl, an Hrn. de Saint-Marsan eine Note zu richten, worin von uns perem-

März 1813.

März 1813. torisch und mit dem Verlangen einer sofortigen Antwort Rechenschaft über die der französischen Armee neuerdings schuldgegebenen Uebergriffe gefordert werden sollte. Da Hr. de Saint-Marsan nicht selbst antworten konnte, wurde die Note mit einem außerordentlichen Courier nach Paris befördert.

Kriegsmaßregeln Preußens, die einen baldigen Wechsel seiner Allianz ankündigen.

Aber man verstellte sich nicht mehr, man hatte die Kraft nicht mehr dazu, und die Freude der Patrioten, die nach Breslau geströmt waren, den König umringten und ihm öffentlich zu seinem Verfahren Glück wünschten, ließ keinen Zweifel im Betreff des gefaßten Entschlusses übrig. Zudem ließ eine Reihe sehr bedeutsamer Maßregeln den Bruch mit Frankreich so ziemlich als officiell entschieden erscheinen. Die Staatspapiere, welche unsern Schatzbons entsprachen, hatten Zwangscours erhalten und mußten allgemein statt klingender Münze angenommen werden. Man decretirte die Formirung einer großen Armee in Schlesien. Der berühmte General Blücher, welcher jederzeit den edelsten Unwillen über die Knechtung seines Vaterlandes bekundet hatte, wurde zum Oberbefehlshaber dieser Armee ernannt. Der General Scharnhorst, der am meisten beigetragen hatte, den König fortzureißen, wurde zum Generalstabschef dieser nämlichen Armee ernannt. Der Proceß des Generals York endlich, der noch gar nicht begonnen worden war, hatte, wie man sagte, einen für ihn günstigen Ausgang genommen. Er wurde für unschuldig erklärt und erhielt das Commando der Truppen wieder, deren Abfall er bewirkt hatte. Die preußischen Offiziere, die nach der Allianz mit Frankreich in Rußland ein Asyl für ihren beleidigten Patriotismus gesucht hatten, die Generale Gneisenau, Clausewitz, wurden berufen, mit Graden versehen und mit Belohnungen überhäuft.

Einzug Alexander's in Breslau und Zusammenkunft dieses Monarchen mit dem König von Preußen.

Nach derartigen Kundgebungen brauchte man sich keinen Zwang mehr anzuthun und die Zusammenkunft der neuverbündeten Monarchen fand den 15. März statt. Alexander hielt, begleitet von Hrn. von Nesselrode und einer Menge Generalen, seinen Einzug in die Hauptstadt Schlesiens und warf sich unter dem Beifallrufe des Volkes, unter den Accla-

mationen der Armee in die Arme des einst zu Tilsit aufgeopferten und neuerdings in der Katastrophe von Moskau wiedergefundenen Freundes. Durch schwere Leiden an sein Lager gefesselt, war der feurige und hochherzige Freiherr von Stein nicht zugegen, um Zeuge eines Ereignisses zu sein, das sein Werk war. Die Stadt war drei Tage illuminirt, und übrigens trug der König Sorge, durch seine eigene Garde das Haus des Hrn. de Saint-Marsan umgeben zu lassen, damit es keine Beschimpfung erfahren möchte. Während dieses Aufenthaltes Alexander's zu Breslau wurde von Hrn. von Hardenberg, der bis dahin fortwährend gegen Hrn. de Saint-Marsan ein trübes, aber so ausdrucksvolles Stillschweigen beobachtet hatte, daß es kaum so genannt werden konnte, dieses Schweigen endlich gebrochen, indem er ihm den 17. März die Kriegserklärung an Frankreich zustellte und ihm, nachdem er ihm seine persönliche Hochachtung auf alle Weise zu erkennen gegeben, die Wahl ließ, abzureisen, wann und wie er wollte.

März 1813.

Definitive Erklärung Preußens, wodurch es seinen Bruch mit Frankreich und seine Allianz mit Rußland ankündigt.

Es bedarf der besondern Erwähnung nicht, daß dieses Ereigniß, obwol vorausgesehen, auf Deutschland und auf Europa einen ungeheuern Eindruck machte. Die deutschen Patrioten gaben lauter denn je ihre Freude und ihre Hoffnungen zu erkennen. Ihrer Ansicht nach mußten Sachsen, Baiern, Würtemberg, alle Fürsten, die man unsere Sklaven nannte, auf der Stelle das Verfahren Preußens nachahmen und an der allgemeinen Coalition theilnehmen. Um dieses Resultat zu beschleunigen, gingen die Obersten Czernitscheff und Tettenborn, indem sie dem Corps Wittgenstein's die Sorge überließen, der Arrieregarde des Prinzen Eugen auf Magdeburg und Wittenberg zu folgen, mit ihren Kosaken an der Elbe hinab, um sich in der Gegend von Hamburg zu zeigen und, gemeinschaftlich mit den englischen Flottillen wirkend, womöglich jene hanseatischen Franzosen zu insurgiren, welche wider Willen Franzosen waren und nur eine Gelegenheit wünschten, es nicht mehr zu sein. Gleichzeitig wurden die über die Oder gegangenen Avantgarden der russischen Armee des Cen-

Freude der deutschen Patrioten, ihre Hoffnung und ihre Absicht, alle deutschen Fürsten mit fortzureißen.

März 1813. trums auf Torgau und Dresden gerichtet, um womöglich Sachsen zur Entscheidung zu bringen und mit denselben Mitteln auf dasselbe zu wirken, die bei Preußen so guten Erfolg gehabt hatten.

Um Dresden besorgt, hatte sich der Prinz Eugen, während er nach der Elbe zurückging, mehr links gehalten, anstatt sich rechts zu halten, und sein Centrum nach Wittenberg geführt, statt es nach Magdeburg zu führen. In Folge dieser Bewegung war Hamburg entblößt geblieben, denn man weiß, wie groß die Entfernung von Magdeburg, das gewissermaßen den Mittelpunkt der Linie der Elbe bildet, bis Hamburg ist, welches in geringer Entfernung von der Mündung dieses Flusses liegt (wir nehmen hier die Elblinie von dem böhmischen Gebirge bis zum Meere). Die Obersten Tettenborn und Czernitscheff streiften also mit 9 bis 10,000 Kosaken, die einige leichte Infanterie unterstützte, gegen Lübeck und Hamburg. Die Engländer hatten ihrerseits auf der Insel Helgoland einen Vorrath von Waffen, Munition und Kriegsgeräth aller Art angehäuft. Ihre Flottillen erfüllten die Mündung der Elbe. Kaum bedurfte es Alles dessen, um die bereits stark erhitzten Köpfe der Einwohner Hamburgs in Gährung zu bringen. Der General Morand, nicht der berühmte Morand vom Corps Davout's, sondern ein alter, braver, leider kränklicher General des nämlichen Namens, zog sich in diesem Augenblicke mit 2000 Mann aus Pommern auf Hamburg zurück. Er wurde unvermuthet überfallen, tödtlich verwundet und mit einem Theile seiner kleinen Truppe gefangen genommen. Andererseits befand sich der über Osnabrück, Hannover, Braunschweig, auf Magdeburg dirigirte General Lauriston noch 40 Meilen von letzterer Stadt. Der General Bourcier war in Hannover in der Mitte der Depots seiner Cavalerie. Die zu Hamburg selbst stehenden Truppen reichten ebenso wenig hin, die Kosaken aufzuhalten, als die Bevölkerung zu zügeln. Die französischen Behörden, die am verwichenen 24. Februar sehr gemishandelt worden waren und gesehen hatten, wie man die Douaniers, die Beamten

Die Kosaken der Obersten Tettenborn und Czernitscheff werden nach Hamburg geschickt.

Aufstand zu Hamburg.

der indirecten Steuern, die Diener der Polizei geschlagen, März 1813.
geplündert, verjagt hatte, befürchteten, diesmal eine noch härtere Behandlung zu erfahren, und räumten daher Hamburg, indem sie die Stadt den Municipalbehörden überließen. Sie schlugen die Richtung nach Bremen ein. Augenblicklich eilten Tettenborn's Kosaken zur allgemeinen Freude herbei und empfingen die Schlüssel der Stadt, um sie dem Kaiser Alexander zu überbringen. Die durch die Franzosen gebildeten Municipalbehörden dankten ab und machten dem alten Senat wieder Platz. Sofort wurde die sogenannte Hamburger Legion errichtet, in welche alle die Männer eintraten, die geneigt waren, sich freiwillig für die deutsche Sache zu bewaffnen. Sie wurde auf Kosten der reichen Hamburger ausgerüstet, die binnen wenig Stunden den erforderlichen Aufwand mittels einer zu diesem Zwecke eröffneten Subscription deckten. Man gab den Engländern das Signal, heranzukommen, und sie kamen in der That geschwind genug mit Schiffen, die mit Zucker, Kaffee und Baumwolle beladen waren. Dadurch verdoppelten sie die Freude, die ihr Erscheinen verursachte, denn zu der Genugthuung, eine verabscheute fremde Behörde weichen zu sehen, gesellte sich auch noch diejenige, die Continentalsperre abgeschafft und die Wege des Handels wieder geöffnet zu sehen. Die unglücklichen Hamburger wußten nicht, welchem unverhofften Glückswechsel sie sich durch diese unvorsichtige Kundgebung aussetzten!

Lage Sachsens.

An der Oberelbe, in Sachsen, zu Dresden, machte sich bei der Annäherung der russischen und preußischen Truppen die nämliche Bewegung bemerklich.

Verlegenheit und Schrecken des Königs Friedrich August.

Der unglückliche Friedrich August, König von Sachsen, welcher bis dahin Napoleon, der ihn mit Gunstbezeigungen überhäuft und ihm Polen wiedergegeben hatte, sehr zugethan gewesen war, begann, zu fühlen, daß so ehrgeiziges Streben sich nicht für ihn eigne, daß er vielmehr sein wahres und alleiniges Glück in der Ruhe, in der Liebe seiner Unterthanen und in Andachtsübungen zu suchen habe. Daher war er auch, obwol er Polen sehr ungern verlor, dennoch bereit, darauf

März 1813. zu verzichten, wofern man ihm nur sein theures Sachsen und zwar in dem Umfange ließ, wie er es vor den von Napoleon empfangenen Vergrößerungen besessen hatte. Seit den letzten Ereignissen hatte er sich, ohne deshalb gegen Frankreich eine Abnahme seiner Ergebenheit zu zeigen, nach einem Rathgeber umgesehen, der seine Schwachheit in diesem Labyrinthe schreckenerregender Umstände leiten möchte, und er hatte die bestmögliche Wahl zu treffen geglaubt, indem er sich an den Kaiser von Oesterreich, als den Schwiegervater und Alliirten Napoleon's, gewendet hatte. Hr. von Metternich war sofort bemüht gewesen, ihn für jene Partei deutscher Fürsten zu gewinnen, die zu bilden er sich befleißigte und deren Zweck war, Europa zu pacificiren, indem sie sich zwischen Rußland, England und Frankreich stellen und diese Mächte zur Annahme eines Friedens im deutschen Sinne zwingen sollte. Mit Recht hatte man Friedrich August gesagt, man verrathe Frankreich keineswegs, leiste ihm vielmehr einen Dienst und erfülle zugleich seine Pflichten als guter Deutscher, wenn man an der Herstellung eines Friedens auf der Grundlage eines unabhängigen, starken und geachteten Deutschlands arbeite. Er hatte diesen Weg ohne Bedenken eingeschlagen und aus diesem Grunde auf die Reclamationen des französischen Gesandten, der bald Proviantmittel, bald Recruten, bald Cavalerie verlangte, in ausweichender Weise geantwortet. Um sich diesen Zumuthungen zu entziehen, hatte er seine Geldnoth, die üble Stimmung seiner Unterthanen, mit einem Worte, die Unmöglichkeit vorgeschützt, das Verlangte in der vorgeschriebenen Zeit auszuführen. Sein Armeecorps, das unter Führung des Generals Reynier nach der Elbe zurückgekehrt war, hatte er nach Torgau gelegt und somit, unter dem Vorwande, es zu recrutiren, in einer Festung auf die Seite gebracht, wo es in einer Art Neutralität, ähnlich derjenigen des Fürsten von Schwarzenberg, die Weisungen der österreichischen Politik erwarten sollte. Was seine aus 1200 herrlichen Kürassieren und 1200 vortrefflichen Husaren und Jägern bestehende Cavalerie anlangt, so hatte er deren von

Dieser Fürst wendet sich an Oesterreich, welches ihn für die vermittelnde Partei zu gewinnen sucht, die es in Europa zu bilden strebt.

Der König von Sachsen läßt seine mit Reynier aus Polen zurückgekehrte Infanterie zu Torgau cantonniren und zeigt sich entschlossen, dieselbe nicht mehr activ zu verwenden.

Napoleon gebieterisch verlangte Sendung entschieden verweigert. Um ihn zu einer solchen Weigerung zu ermuthigen, hatte es einer Furcht bedurft, die noch größer als die ihm von Napoleon eingeflößte war, und dies war die Furcht vor den Kosaken, deren überall angekündigte Nähe Alles, auch selbst die Alliirten der Russen, mit Bangigkeit erfüllte. Indem er diese von weitem so schreckenvollen Kosaken jeden Augenblick erscheinen zu sehen erwartete, hatte er den Entschluß gefaßt, sich in die Mitte seiner Cavalerie zu stellen und sich mit seiner Familie nach einem sichern Orte zu begeben, während seine Infanterie in Torgau bleiben und seine Staaten Denjenigen überlassen sein sollten, die sie wechselsweise besetzen würden. Bei einer derartigen Stimmung genügte der Abfall Preußens und die Annäherung der russischen Avantgarden, diesen Fürsten zur Ausführung eines so lange vorbereiteten Fluchtplanes zu bestimmen. Trotz der Vorstellungen des französischen Gesandten, Hrn. de Serra's, der sich nachzuweisen bemühte, wie unpassend seine Abreise und wie gefährlich es sei, sich von seinen Unterthanen zu entfernen, die sich unvermeidlich den herrschenden Leidenschaften überlassen und sich Beleidigungen gegen Frankreich erlauben würden, wofür sie bald die Strafe ereilen und in deren Folge er selbst zu leiden haben werde, trotz alldem reiste er ab, indem er Dresden in den Händen des Marschalls Davout, seine werthvollsten und nicht leicht transportabeln Gegenstände in der Festung Königstein ließ, sich selbst aber nebst seinem Schatze und seiner zahlreichen Familie in die Mitte von 3000 Mann, theils Cavaleristen, theils Artilleristen, stellte. Er hätte sich nach Böhmen zurückziehen können, was er binnen wenig Stunden erreicht und wo er sich auf neutralem Boden befunden haben würde, der in diesem Augenblicke für alle kriegführenden Mächte unverletzlich war. Er wagte es nicht und der österreichische Hof würde es auch nicht gewünscht haben, um die geheime Ligue, die er zu bilden strebte, nicht zu bald zu entdecken. Er begab sich über Plauen und Hof nach Regensburg auf das Gebiet des Königs von Baiern, der sich

März 1813.

Er kommt auf den Gedanken, sich unter der Escorte seiner Cavalerie fern von den kriegführenden Armeen zurückzuziehen.

Dieser Fürst begibt sich, trotz der Vorstellungen des französischen Gesandten, nach Baiern.

März 1813. in gleicher Verlegenheit wie er befand. Er beabsichtigte, je nach den Ereignissen entweder in Baiern zu bleiben, oder sich nach Oesterreich zu werfen. Hr. de Serra hatte zwar die Einladung an ihn gerichtet, nach Frankreich zu kommen; ein solcher Schritt würde ihn jedoch in den Augen der Deutschen zu Grunde gerichtet haben, auch für den Vermittelungsplan Oesterreichs nachtheilig gewesen sein, und er hatte daher diese Einladung nicht angenommen.

Erscheinen der Russen vor Dresden.

Kaum hatte er Dresden verlassen, als die Russen in der Gegend dieser Stadt erschienen. Die sächsische Infanterie hatte sich in Torgau eingeschlossen und erklärt, sie werde nicht ausrücken, um zur Vertheidigung der Elbe beizutragen. Zur Deckung des obern Laufes der Elbe hatte der Marschall Davout die französische Division Durutte, den einzigen Ueberrest von Reynier's Corps, seit es die Sachsen verlassen hatten, ferner einige Truppen, die ihm der Prinz Eugen geschickt hatte, und endlich die zweiten Bataillone seines Corps, die soeben zu Erfurt reorganisirt worden waren. Er begab sich schleunigst in Person nach Dresden und ergriff die durch die Umstände gebotenen Maßregeln, indem er, als rechtlicher, aber unerbittlicher Militär, zwar keinen unnützen Schaden verursachte, aber ohne Erbarmen allen nothwendigen Schaden anordnete. Er besichtigte die Elbufer, befahl, trotz des Geschreis der sächsischen Bauern, die Zerstörung der Mühlen, Kähne, Fähren, und als er zu der schönen steinernen Brücke gelangt war, welche die Neustadt mit der Altstadt Dresden verband, ließ er zwei Bogen derselben miniren und sprengen, ohne sich an die Zusammenrottungen, die Drohungen and das Geschrei der Einwohner zu kehren. Sodann stellte er sich an die Spitze seiner Truppen, um die Russen zu empfangen, falls sie den Uebergang zu forciren suchten.

Der Marschall Davout läßt die dresdener Brücke sprengen.

Erbitterung der Deutschen über diesen Marschall.

Diese Vertheidigungsmaßregeln lieferten in ganz Deutschland den Stoff zu einer der heftigsten Beschwerden. Man verfertigte grelle Abbildungen, welche die dresdener Brücke vorstellten, wie sie durch denjenigen zerstört war, den man im Norden nur den Wütherich Davout nannte, und diese

Bilder verbreitete man in Städten und auf dem Lande zu Tausenden. — Da zeigt sich's, sagte man, wie die Franzosen ihre treuesten Alliirten, die Sachsen, behandeln, die sich kaum erst tapfer für sie geschlagen haben, während sie selbst, die Franzosen, ihre Waffen wegwarfen und die Flucht ergriffen. — März 1813.

Die durch Preußens Abfall veranlaßte neue Aufregung hatte sich trotz der Entfernung Wiens und der Ruhe, die gewöhnlich dort herrschte, natürlich auch in dieser Hauptstadt bemerklich gemacht. Ward die tiefe Politik des Hrn. von Metternich und des Kaisers Franz auch von einigen scharfsinnigen Köpfen errathen, so entging sie doch den leidenschaftlichen Gemüthern am Hofe, in der Armee und unterm Volke. Die letztern sahen im Verhalten des Cabinets nur ein strafwürdiges Zögern, sich von Frankreich zu trennen und sich der verderblichen Verpflichtungen zu entledigen, die man bei Gelegenheit der Vermählung Marie Louisens mit Napoleon übernommen hatte. Die Wuth dieses Theiles des österreichischen Publicums war aufs Höchste gestiegen. Unter den Aufgeregtesten bemerkte man die Kaiserin selbst, eine Prinzessin von Modena, und, worüber man sich mehr wundern darf, den Erzherzog Karl, der in der Regel ein so besonnenes und, namentlich wenn es sich um Frankreich handelte, ein so gemessenes Verhalten beobachtete. Aber dieser Prinz, der im Grunde des Herzens seinen deutschen Patriotismus gähren fühlte, überdies durch seinen Bruder, den Kaiser Franz, der ihn von aller Theilnahme an den Staatsangelegenheiten ausgeschlossen hatte, schwer gekränkt war, ergriff sehr bereitwillig jede Gelegenheit zum Tadel der Regierung und meinte es übrigens diesmal ganz aufrichtig, denn er gehörte unter diejenigen, die ein deutlicheres und offeneres Benehmen gewünscht haben würden. Man ging so weit, ihm eine ihrer Kühnheit wegen auffällige Aeußerung nachzusagen. Er hatte, wie man versicherte, erklärt, wenn der Kaiser Franz eine für seine Politik hinderliche Heirath gestiftet habe, sodaß nun in seiner Person der Vater den Fürsten in Verlegenheit setze, so müsse

Welchen Eindruck in Wien der Abfall Preußens macht.

Außerordentliche Exaltation der deutschen Partei.

März 1813. er abdanken und die Krone einem Mitgliede seiner Familie überlassen, welches freier zu handeln vermöge.

Der Kaiser Franz und Hr. von Metternich halten Preußens Verfahren für sehr unvorsichtig und wollen weder unter das Joch der Volksmassen, noch unter das Joch Rußlands gerathen.

Die Aufregung war so groß, daß Hr. von Metternich einigermaßen für seine Person hatte fürchten müssen und die Regierung sich genöthigt gesehen hatte, zahlreiche Verhaftungen vornehmen zu lassen, die selbst gegen angesehene Personen verfügt worden waren, z. B. gegen Hrn. von Hormayr, einen der höchsten Beamten der österreichischen Kanzlei, dessen man sich zu geheimer Communication mit Tirol bediente. Was in Deutschland vorging, war in der That ebenso wenig nach dem Geschmacke des Kaisers, als nach dem des Hrn. von Metternich. Vor Allem sagte es ihnen nicht zu, das Publicum so heftig aufzuregen, als es geschah, und sich unter das Joch der Volksmassen zu beugen, um Napoleon's Joch abzuschütteln. Alexander schien ihnen ein unvorsichtiger, durch ungewohnte Siege berauschter Fürst, Friedrich Wilhelm aber ein schwacher Fürst, der sich jetzt von seinen Unterthanen ebenso leiten ließ, wie sechs Jahre früher von seiner Gemahlin. Weder der Kaiser noch Hr. von Metternich trug Bedenken, dies Urtheil auszusprechen. Sodann misfiel ihnen auch diese stürmische, unüberlegte Verfahrungsweise. Sie wollten sich aus Napoleon's Händen befreien, ohne in Alexander's Hände zu fallen, sie wollten sich auf jeden Fall daraus befreien, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in Folge eines blind unternommenen und unbesonnen geleiteten Krieges ärger denn je hineinzugerathen. Sie waren weit entfernt, Napoleon als vernichtet zu betrachten; sie waren gewärtig, ihn ebenso wie 1806 blitzartig aus den Thalschluchten Thüringens vorbrechen zu sehen, um die Unvorsichtigen zu strafen, die sich in das Bereich seiner Schläge gewagt hatten. War übrigens ein solches Ergebniß auch nicht gewiß, so war es doch wenigstens möglich, und das war in ihren Augen schon hinreichender Grund, nicht zu geschwind zu verfahren, namentlich vor vollendeter Reorganisation der österreichischen Armee nichts anzufangen und am liebsten den Ausweg einer Vermittelung zu wählen, mit deren Hilfe man die Lage Deutschlands in er-

Sie wünschen, einen neuen Krieg gegen Frankreich zu vermeiden.

wünschter Weise gestalten könne, ohne sich der Gefahr eines Krieges mit Frankreich auszusetzen. März 1813.

Aus diesem Gesichtspunkte beurtheilte das österreichische Cabinet das sehr gewagte Benehmen Preußens, wie die sehr verwegenen Demonstrationen der Deutschen; aus dem nämlichen Gesichtspunkte ließ es auch nicht ab, uns Rathschläge der Vorsicht und Mäßigung zu ertheilen, und bat uns, während es gleichwol zugab, daß wir noch einen energischen Feldzug machen möchten, auf das Dringendste, aus unsern künftigen Siegen kein anderes Resultat, als einen baldigen, billigen und für ganz Europa annehmbaren Frieden ziehen zu wollen.

Fortwährend noch der Vermittelungspolitik zugeneigt, bemerkt Hr. von Metternich mit Kummer Napoleon's absolute Sprache.

Hr. von Metternich empfand daher einen schweren Unmuth, als er sah, daß wir, z. B. in dem Berichte an den Senat, als neue Aushebungen verlangt wurden, desgleichen in der am 14. Februar gehaltenen kaiserlichen Thronrede, bald rücksichtlich Spaniens, bald rücksichtlich der hanseatischen Departements, bald wieder rücksichtlich des Großherzogthums Warschau einen unbedingten Willen aussprachen, denn das hieß die Vermittelung unmöglich machen, womit man beauftragt war. Er erklärte sich darüber ausführlich und wiederholt gegen Hrn. Otto, unsern Gesandten zu Wien. Indem er sich gegen ihn über die kaiserliche Thronrede aussprach, sagte er: Ich bewundere diese stolze Kühnheit der Sprache Ihres Kaisers und erkenne darin all sein Genie; aber man muß auch an die Folgen Dessen denken, was man thut, und die Folgen können in diesem Falle nur beklagenswerth sein. Wie soll ich mit England unterhandeln können, wenn Sie erklären, daß die französische Dynastie in Spanien herrsche und herrschen werde? Wie soll ich mit Rußland und Preußen unterhandeln, wenn Sie sagen, daß die verfassungsmäßigen oder die im Besitze von Alliirten befindlichen Territorien, d. h. die Hansestädte und das Großherzogthum Warschau, geheiligt und unverletzlich bleiben sollen? Nimmermehr werde ich im Stande sein, Europa zur Annahme solcher Bedingungen zu bewegen. Wir brauchen aber den Frieden und Sie

Verständige Bemerkungen dieses Ministers über Napoleon's Rede an den gesetzgebenden Körper.

März 1813. brauchen ihn gleichfalls, denn gewinnen Sie auch Siege, so werden deren doch viele erforderlich sein, um Europa zur Mäßigung Ihnen gegenüber zu stimmen, und selbst wenn man Siege gewinnt, widersteht man doch nicht immer der allgemeinen Empörung der Gemüther, ja man fühlt den Gegenschlag derselben bald im eigenen Gebiete... — Bei dieser Gelegenheit suchte Hr. von Metternich, ohne sich über den Frieden, den er wünschte und der sich leicht errathen ließ, zu erklären, Hrn. Otto das Geheimniß des von uns selbst gewünschten Friedens abzulocken. Er gab sich jedoch vergebliche Mühe, denn Hr. Otto wußte nichts. Da es ihm nicht gelang, ihn zum Sprechen zu bringen, nahm Hr. von Metternich keinen Anstand, seinerseits zu sprechen, um uns auf Bedingungen vorzubereiten, die Europa annehmen könnte, und zwar indem man es als von uns besiegt dachte, was er in seinen Erörterungen stets ohne Widerspruch zugab. — Spanien, sagte er, indem er sich auf eine bald vertraulich andeutende, bald ganz offenherzige Weise ausdrückte, Spanien wird Ihnen, zumal nach dem letzten Feldzuge, von England wahrscheinlich nicht zugestanden werden. Uns Deutschen kommt auf diese Bedingung wenig an, sie berührt uns nur, sofern wir auf England Rücksicht nehmen, von dem sich weder Rußland noch Preußen bei den Unterhandlungen trennen wollen. Kaum werden Sie England bewegen, die Vereinigung Hollands mit Frankreich zu dulden, wol aber, wenn Sie noch mehr als einen Sieg davontragen, und übrigens berührt uns diese wie die vorige Bedingung nur der britischen Interessen wegen. Niemals aber werden Sie England, Preußen, Rußland und am allerwenigsten Deutschland dahin bringen, die definitive Vereinigung der hanseatischen Provinzen mit dem französischen Gebiete gelten zu lassen. Warum zeigen Sie sich doch so entschieden, so unbedingt in Betreff dieses Punktes? Was liegt Ihnen an Provinzen, die von Ihrer wirklichen Grenze so entlegen, zu Ihrer Vertheidigung so unnütz, Ihren Handelsinteressen so fremd, Ihrer Nation so wenig sinnverwandt, dagegen zur Herstellung eines unabhängigen

Hr. von Metternich wünscht die Friedensbedingungen Frankreichs kennen zu lernen und deutet, da man sie ihm nicht anvertraut, diejenigen Oesterreichs an.

Deutschlands so nothwendig sind? Als Sie ein großes Gewicht auf die Continentalsperre legten, konnten Sie auf den Besitz des hanseatischen Gebiets halten; gegenwärtig aber bricht diese Sperre allenthalben zusammen; Rußland, Preußen haben sie aufgegeben; Sie selbst verletzen sie alle Tage; durch Aufrechthaltung derselben würden Sie nur das Glück Ihrer russischen und preußischen Feinde machen, denn Alles würde durch deren Gebiet passiren; übrigens macht auch die Voraussetzung des allgemeinen Friedens eine solche Maßregel unnütz; verzichten Sie also auf der Stelle darauf und verstehen Sie Sich, indem Sie dies thun, zugleich zur Rückgabe von Provinzen, die Ihnen nur rücksichtlich dieser Sperre einen Vortheil gewähren konnten. Was Preußen anlangt, so müssen Sie Sich darein fügen, einen stärkern, umfangreichern preußischen Staat bestehen zu lassen, welcher die wahre Zwischenmacht zwischen Rußland und dem südlichen Europa bilden kann, eine Zwischenmacht, die gegenwärtig noch in Polen zu suchen ungereimt sein würde, da Ihnen dessen Wiederherstellung nicht gelungen ist, deren Wiedererrichtung zu erstreben aber mehr uns Deutschen als Ihnen zukommt, da wir und nicht Sie die Nachbarn Rußlands sind. Warum zeigen Sie Sich also so hartnäckig in Betreff des Großherzogthums Warschau, das man nicht mehr aufrechterhalten kann, das Rußland niemals an seiner Grenze wird dulden wollen und welches überdies das einzige Material ist, dessen man sich bedienen kann, um Preußen neu zu gestalten, ohne Ihr Königreich Westfalen zu vernichten? Warum bereiten Sie uns unlösliche Schwierigkeiten, indem Sie bezüglich dieses Punktes einen unwiderruflichen Entschluß aussprechen?..... — Auf den Rheinbund übergehend, fügte Hr. von Metternich Folgendes hinzu: — Wozu dient diese sonderbare Stiftung, die Ihnen ohne irgend einen Vortheil Lasten aufbürdet, die unverträglich mit der Unabhängigkeit Deutschlands und die gegenwärtig im Geiste der Deutschen bereits unwiderruflich vernichtet ist? Wie! wollen Sie Sich eines eiteln Protectortitels wegen hartnäckig zeigen, der auf dem Haupte Ihres ruhmgekrönten und

März 1813.

März 1813. mächtigen Gebieters begreiflich ist, aber auf dem Haupte eines Kindes lächerlich sein würde? Hat denn Ihr Kaiser als Besitzer der Grenze, die sich von Basel bis zum Texel erstreckt und während ihm Strasburg, Mainz, Koblenz, Köln, Wesel, Gröningen als Stützpunkte dieser Grenze gehören, nicht Einfluß genug auf Deutschland? ist er nicht sogar beunruhigend genug für dasselbe? Was will er mehr? Er bedarf nicht einmal so viel, um als der erste Potentat des Continents zu erscheinen; begnüge er sich denn, es zu sein, und verberge er lieber, daß er es ist, statt es zeigen zu wollen. Sie glauben vielleicht, setzte er hinzu, daß wir das alte deutsche Reich wiederherstellen wollen, um Ihnen die Kaiserkrone wiederzunehmen? Sie irren sich. Wir denken nicht mehr an diesen ebenso leeren als lästigen Titel. Wir brauchten nur zu wählen, denn man bietet uns Alles an, Alles, verstehen Sie wohl (und indem er diese Worte sprach, ließ Hr. von Metternich zahlreiche und geheime Mittheilungen von Seiten der Verbündeten ahnen); wir wollen jedoch nur die Dinge, die man uns nicht verweigern kann, diejenigen, die auch Sie bereit sind, uns zu bewilligen; wir wollen vor Allem ein unabhängiges Deutschland und den Frieden, denn wir sehnen uns nach dem Frieden. Alle Völker verlangen ihn und sie würden sich gegen uns erklären, uns verlassen, wenn wir ihnen zu einem andern Zwecke als des Friedens wegen Opfer auflegten. Sie entgegnen uns vermuthlich, daß Sie stark sind und Ihre Feinde abermals besiegen werden. Wir wissen das, wir zählen darauf, wir haben es sogar nöthig, um den Frieden zu erhalten, von dessen Bedingungen wir Ihnen einige angedeutet haben; aber machen Sie ihn möglich und zeigen Sie Sich daher nicht unbedingt, geben Sie nicht Anlaß, daß die Unterhandlungen abgebrochen werden, bevor sie noch angeknüpft sind! —

Vortreffliche Rathschläge des Hrn. von Metternich.

Die Bedingungen, die er als möglich in Aussicht stellte, waren zur wahren Größe Frankreichs mehr als hinreichend.

Diese aufrichtigen Herzens ertheilten vortrefflichen Rathschläge waren in einer äußerst freundlichen, keineswegs drohenden Weise ertheilt und auch nicht blos einmal und im trockenen Lehrtone, sondern bald an dem, bald an jenem Tage, je

nach Gelegenheit, ausgesprochen worden. Sie wiesen deutlich genug auf den Frieden hin, welchen Oesterreich anzunehmen, vielleicht sogar mit seinen Streitkräften zu unterstützen bereit sein werde und der sich etwa mit folgenden Worten resumiren ließ: Spanien den Bourbonen wiedereingeräumt, die Hansestädte an Deutschland zurückgegeben, der Rheinbund aufgelöst, das Großherzogthum Warschau zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich getheilt, und, was Oesterreich insbesondere betraf, eine bessere Grenze am Inn und die Rückgabe Illyriens! Fürwahr, wenn Frankreich die Linie des Rheines und überdies Holland behielt, wenn es ferner das Königreich Westfalen als alliirten, d. h. als Vasallenstaat, Piemont, Toscana, Rom, als französische Departements, die Lombardei und Neapel aber als Königreiche im Besitze seines Herrscherhauses behielt, so war dieses Frankreich das mächtigste Kaiserthum, das sich nur denken ließ, umfangreicher sogar, als es selber hätte wünschen sollen, denn es war zweifelhaft, ob die Nachfolger des großen Mannes, der dieses Kaiserthum gegründet hatte, es auch in seinem ganzen Umfange würden behaupten können. Oesterreich sagte mit Recht, man müsse sich noch schlagen und zwar mit Glück schlagen, um diese Territorien und namentlich das holländische zu behaupten; aber die Abtretung Spaniens würde wahrscheinlich England günstig für diesen Frieden gestimmt haben; was Italien anlangt, so hätte man sich darein ergeben, es uns zu lassen, nachdem sich Oesterreich selbst darein ergeben hatte; was endlich Westfalen betrifft, so bewies, daß man rücksichtlich dieses Punktes zum Nachgeben geneigt war, schon der Umstand, daß zu Breslau der Kaiser Alexander und der König von Preußen sich geweigert hatten, mit dem Kurfürsten von Hessen-Kassel in Verbindung zu treten, obwol er sich der Coalition mit Millionen in den Händen anbot, denn sein Vermögen war ihm durch die Ergebenheit eines mächtigen Bankhauses bewahrt geblieben, welches damals in Europa emporzukommen begann, nämlich durch das Haus der Gebrüder Rothschild.

März 1813.

März 1813.

Welche Bedingungen man auch zu stellen geneigt sein mochte, keinenfalls durfte man sich im voraus in absprechender Weise erklären.

Welchen Frieden man übrigens auch anzunehmen oder zu verwerfen entschlossen war, keinenfalls durfte man, wie Hr. von Metternich sehr einsichtsvoll bemerkte, einen unbedingten Entschluß ankündigen, welcher die Eröffnung der Unterhandlungen unmöglich machen, ja selbst den Beginn der österreichischen Vermittelung verhindern mußte und folglich geeignet war, das österreichische Cabinet zu einer sofortigen Erklärung für oder wider uns, und zwar wahrscheinlich wider uns, zu nöthigen, was es zwar noch nicht offen gestand, was sich aber leicht genug errathen ließ, wofern man sich nur ein einigermaßen unbefangenes Urtheil gewahrt hatte. — Lassen Sie, hatte Hr. von Metternich in seinen häufigen Unterredungen mit Hrn. Otto hinzugefügt, lassen Sie nur Unterhändler zusammentreten und sie werden, einmal versammelt, bald weiter gehen, als man glaubt, denn die Welt will den Frieden und wird ihn, sowie sich ein Congreß versammelt hat, so nachdrücklich verlangen, daß ihn dieser Congreß nicht wird verweigern können. —

Die Wahrheit dieses Satzes wird durch die Aufnahme bestätigt, welche die Gesandten finden, durch welche Oesterreich seine Vermittelung anmelden läßt.

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen hatte in diesem Augenblicke bereits ihre Bestätigung gefunden. In Folge der von Paris aus empfangenen Ermächtigung hatte das Wiener Cabinet in der That Hrn. von Wessenberg nach London, Hrn. von Lebzeltern nach Kalisch geschickt, um den beiden vornehmsten kriegführenden Höfen nicht sowol seine Vermittelung (dieses Wort behielt man bescheiden einer spätern Zeit vor), als seine Dienste anzubieten, um eine Aussöhnung mit Frankreich und einen Frieden herbeizuführen, welcher, wie man sagte, für alle Staaten ein dringendes Bedürfniß war. Hr. von Wessenberg, welcher sich, über Hamburg reisend, in dieser Stadt sogar durch die französische Polizei sehr belästigt gesehen hatte, was für die deutschen Zeitungen ein neuer Grund zu bitterer Klage geworden war, Hr. von Wessenberg hatte sich nach London begeben, und war dort vom Lord Castlereagh mit außerordentlicher Artigkeit, jedoch insgeheim empfangen worden, weil man die öffentliche Meinung nicht unnützerweise aufregen wollte. Lord Castlereagh hatte ihm die

Sendung des Hrn. von Wessenberg nach London.

lebhafteste Freude, einen österreichischen Diplomaten zu London zu sehen, sowie die größte Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, die gefällige Vermittelung des Kaisers von Oesterreich anzunehmen, jedoch zugleich gesagt, er werde vermuthlich wissen, daß seine Mission nunmehr zwecklos sei, da die gegenwärtig in ganz Europa bekannte Rede des Kaisers Napoleon nicht den geringsten Zweifel über dessen Entschluß mehr gestatte, sich zu keiner billigen Bedingung zu verstehen; sei daher er, der Hr. von Wessenberg, nach einer solchen Rede nicht bereits nach Wien zurückgerufen worden, so habe das seinen Grund nur in der Schwierigkeit der Verbindungen, aber gewiß werde es bald geschehen, denn es sei keine Unterhandlung mehr möglich; übrigens könne er, wenn es ihm gefalle, in London bleiben; England werde stets bereit sein, auf billigen Grundlagen zu unterhandeln; es beabsichtige ebenso wenig als seine Alliirten, Frankreich die gerechte Größe zu bestreiten, die dessen Anstrengungen und langwierige Kriege beanspruchen dürften, aber niemals werde man das hochherzige Spanien der Usurpation Napoleon's überlassen. Kurz, Hr. von Wessenberg war auf eine Weise aufgenommen worden, welche die volle Wahrheit alles Dessen bestätigte, was Hr. von Metternich als unerläßliche Basis des künftigen Friedens bezeichnet hatte. März 1813.

Zu Kalisch, im Lager der Russen, hatte man den Empfang des Hrn. von Lebzeltern bald unter dem, bald unter jenem Vorwande verzögert, ihn jedoch endlich, nachdem man sich Zeit zur Verständigung mit dem Londoner Cabinet genommen, zugelassen, ihn nunmehr mit der rücksichtsvollsten Behandlung, ja selbst mit Schmeicheleien aufgenommen und ihm gesagt, man wünsche den Frieden, man werde deshalb gern unter Vermittelung Oesterreichs unterhandeln, jedoch müsse dieser Hof die Unmöglichkeit einsehen, mit dem Kaiser Napoleon nach den erfolgten Erklärungen desselben einen Vertrag zu schließen; Oesterreich selbst werde bald die Unmöglichkeit erkennen, sich mit diesem unersättlich ehrgeizigen Alliirten zu verständigen; alsdann werde es zu seiner natürlichen

Sendung des Hrn. von Lebzeltern in das Lager der Russen, wo dieser Gesandte Oesterreichs ganz auf die nämliche Weise empfangen wird.

März 1813. und nothwendigen Verbindung mit Europa zurückkehren und man werde sich glücklich schätzen, es zum Alliirten zu haben; gern werde man es alsdann zum Schiedsrichter über den Frieden, über den Krieg, kurz, über Alles machen. Nach diesen Erklärungen hatte man Hrn. von Lebzeltern zu verstehen gegeben, man werde ihn gern zu Kalisch behalten, jedoch in der Hoffnung, aus der man ihm kein Hehl machte, ihn als Vertreter, nicht eines feindlichen oder nur vermittelnden, sondern eines alliirten und kriegführenden Hofes dort zu haben.

Hr. von Metternich theilt die seinen Gesandten zu Theil gewordenen Antworten dem französischen Cabinete mit und verlangt auf das dringendste, daß man ihn mit den Mitteln versehe, sich Gehör zu verschaffen.

Sowie diese Depeschen nach Wien gelangt waren, theilte sie Hr. von Metternich dem französischen Gesandten mit, indem er ihn ersuchte, sie an den Kaiser Napoleon zu befördern, den Letztern aber bat, sie wohl zu beherzigen, und ihn dringend aufforderte, dem österreichischen Cabinete das Verfahren anzugeben, welches es in einer solchen Lage beobachten solle. Hr. von Metternich meldete außerdem, er habe dem Fürsten von Schwarzenberg, da dessen Armeecorps nach Galizien zurückgekehrt sei, einen momentanen Urlaub ertheilt, und dieser Fürst werde sich nach Paris begeben, um von Seiten des Kaisers Napoleon offenere, befriedigendere Erklärungen als diejenigen zu erlangen, die man Hrn. von Bubna gewährt habe; Napoleon werde sicherlich geruhen, sich gegen einen Mann auszusprechen, welcher der Vermittler seiner Vermählung gewesen sei, während des letzten Krieges unter ihm commandirt habe. und noch gegenwärtig sein aufrichtigster Bewunderer, sein parteiischster Freund sei.

Napoleon läßt sich durch den Abfall Preußens und die Mittheilungen Oesterreichs keineswegs erschüttern.

Der Abfall Preußens, die Aufregung Deutschlands und die Mittheilungen Oesterreichs, welche ein so deutliches Gepräge der Wahrheit trugen, rührten Napoleon wenig. Während er Tag und Nacht an der Reorganisation seiner Streitkräfte arbeitete, während er sah, mit welcher Leichtigkeit er nach zwanzigjährigen mörderischen Kämpfen noch immer Hilfsmittel aus diesem an Bevölkerung und Reichthümern so fruchtbaren Frankreich ziehen konnte, namentlich aber während er die militärische Einfalt seiner Feinde bemerkte, die sich ganz treuherzig an der Elbe seinen Streichen blosstellten und in

März 1813.

Sachen des Krieges ebenso große Fehler begingen, als er in Sachen der Politik beging, hatte er aufs Neue ein unbegrenztes Selbstvertrauen gewonnen und legte kein Gewicht auf Alles, was auf dem gewaltigen Schauplatze dieses Europa vorging, den er bereits mit so tragischen Scenen erfüllt hatte und den er mit noch weit tragischern Scenen, als die bis dahin gesehenen, erfüllen sollte. Der Abfall Preußens kam ihm nicht unerwartet und er hatte dieses Ereigniß schon als unvermeidlich betrachtet, als er gesehen hatte, wie unser Hauptquartier allmälig nach der Weichsel, Oder und Elbe zurückgewichen war. Aus diesem Grunde hatte er auch Preußen, obwol er ihm noch einige Hoffnung gewährte, doch weder durch ein pecuniäres noch durch ein politisches Opfer an sich zu fesseln gesucht. Da er indeß wenig Gelegenheit gehabt hatte, die großen Bewegungen der öffentlichen Meinung zu beobachten, an die er übrigens kaum glauben und denen er am allerwenigsten nachgeben mochte, war er doch erstaunt über die Kühnheit Preußens, sich gegen ihn zu erklären, und fand diese Macht verwegener, als er es erwartet hätte. Trotzdem fühlte er sich überzeugt, daß der König von Preußen, obwol durch die Volksbegeisterung ermuthigt, doch bei dem Gedanken an den bevorstehenden Feldzug an allen Gliedern zittern müsse, und er nahm sich vor, alle Besorgnisse desselben bald zu rechtfertigen. Indem er die preußischen Streitkräfte berechnete, sagte er sich, das an Gebiet und an Bevölkerung so stark reducirte Preußen könne der Coalition nicht mehr als 100,000 Mann, wovon nur 50,000 sofort verfügbar, zuführen; Rußland habe in seinem dermaligen Zustande nicht 100,000 in Linie zu stellen (Alles dies hatte seine Richtigkeit); indem er nun die Preußen und Russen über die Oberelbe und Thüringen mit solchen Streitkräften vorrücken sah, sagte er sich ferner, daß er sie binnen drei oder vier Wochen schneller als sie gekommen waren nach Polen zurückjagen werde. Er fühlte bereits die Freude des Sieges, so fest glaubte er an denselben, und war überzeugt, daß er nach einer oder zwei Schlachten alle Köpfe wieder zur Vernunft

Napoleon glaubt nicht, daß ihm die vereinigten Preußen und Russen bei Eröffnung des Feldzuges mehr als 150,000 Mann werden entgegenstellen können, und macht sich keine Sorge darum.

März 1813. bringen, die Stellung, aus der man ihn herabgedrängt wähnte, aufs Neue einnehmen und den Frieden schließen werde, denn er wünschte ihn nach seiner Weise und gedachte ihn, nicht genau seiner Throurede gemäß, in welcher er es für einen Kunstgriff guter Politik gehalten hatte, sich noch unbeugsamer zu zeigen, als er es sein wollte, doch aber so ziemlich im Sinne dieser Rede zu dictiren, nur nicht rücksichtlich Spaniens, in Betreff dessen er sich endlich, aber freilich zu spät, zu großen Opfern entschlossen hatte.

Er erblickt in dem Abfalle Preußens nur einen Vorwand, um neue Truppenaushebungen zu verlangen.

Der Abfall Preußens, weit entfernt, ihn zu erschüttern, war für ihn nur ein Anlaß, neue Streitkräfte von Frankreich zu verlangen. Er war sehr zufrieden mit seiner Aushebung von 100,000 Mann aus den vier ältern Classen; sie hattte ihm für die kaiserliche Garde, sowie zur Reorganisation der alten Corps der großen Armee einen sehr schönen Menschenschlag verschafft, dessen er nicht mehr gewohnt war, seit er die Conscribirten, unter dem Vorwande, ihnen Zeit zur Einübung zu geben, ein Jahr voraus einzuberufen pflegte. Diese Leute aus den ältern Classen zeigten sich zwar am Tage des Abzuges etwas unzufriedener, als die andern, aber einmal beim Corps eingetroffen, verloren sie ihren Unmuth, während sie die Gestalt, die Muskeln, wie man sie mit 25 Jahren besitzt, und den der französischen Nation natürlichen Muth behielten. Er ließ daher einen neuen Senatsbeschluß entwerfen, um abermals 80,000 Mann, nicht blos von den vier, sondern von den sechs letzten Conscriptionen zu verlangen. Sein gewaltiges Organisationstalent sollte sich also an beinahe 600,000 statt blos an 500,000 Mann üben, und um sich dieselben zu verschaffen, lieferte der Abfall Preußens einen ganz natürlichen Grund, nicht beim Senate, der dessen nicht bedurfte, aber dem gebildeten Publicum gegenüber, welches zwar über solche Opfer seufzte, sie aber angesichts der Gefahren, die Frankreich bedrohten, nicht wohl anfechten konnte.

Neue Einberufung von 80,000 Mann aus den alten Classen.

Errichtung von Ehrengarden als Erwiderung auf das Aufgebot der preußischen Freiwilligen.

Preußen lieferte ihm auch noch den Vorwand zu einer Forderung anderer Art. In Deutschland war der Aufruf an alle Classen, zunächst jedoch an den jungen Adel ergangen.

In Frankreich betrafen die Aufgebote in der Regel nur die mittlern oder untern Classen. Die höhern Classen entzogen sich der Conscription mit Hilfe der Stellvertretung, welche sie, seit der Krieg außerordentlich blutig geworden war, mit übermäßigen Preisen bezahlten. Zu den freiwilligen Geschenken hatten sie nur nach Verhältniß ihres Vermögens gleichmäßig beigetragen. Diesmal wollte sich Napoleon auch in Bezug auf sie an die Personen selbst halten. Seit langer Zeit hatte er schon daran gedacht und jetzt schien ihm die günstige Gelegenheit gekommen zu sein. In Deutschland hielt es der junge Adel für eine Pflicht, an der Spitze aller Classen der Nation zu den Waffen zu eilen: warum sollte er in Frankreich nicht ein Gleiches thun? Ehemals hatte der französische Adel Niemand die Ehre überlassen, ihm auf den Schlachtfeldern vorauszugehen; die Waffen waren sein Gewerbe, sein Ruhm, seine heftigste Leidenschaft. Warum sollte er sich gegenwärtig nicht noch ebenso zeigen? Es gab allerdings einen Umstand, welcher die Entfernung dieses Adels vom Dienste erklärte: er liebte die alte Dynastie, aber ganz und gar nicht die neue. Dieser Grund kümmerte Napoleon wenig oder kümmerte ihn vielmehr bedeutend. Zulässig rücksichtlich der Väter, die in stumpfsinniger Ruhe in ihren Schlössern ergraueten, war er es doch, seiner Ansicht nach, nicht mehr, oder sollte es wenigstens nicht mehr lange rücksichtlich der jungen Leute sein, welche Blut in den Adern hatten, dieses Blut in Wallung fühlen mußten und nicht glauben konnten, daß die Jagd für ihr Alter, ihren Namen und ihre Zukunft genug sei. Man brauchte sie nur, gutwillig oder gezwungen, Dienste nehmen zu lassen, sie in einem Corps zu vereinigen, das ihrer Eitelkeit durch seinen Titel, ihrer jugendlichen Frivolität durch die Schönheit seiner Uniform schmeichelte, und waren sie dann einmal erst zur Armee versetzt, so konnte man nicht um Mittel verlegen sein, sie zu entflammen, denn es würde ja keineswegs eine sie ehrende Voraussetzung gewesen sein, hätte man sie für weniger entzündbar, als die übrigen Classen der Nation, beim Donner der

März 1813. Kanonen oder der Stimme eines großen Feldherrn halten wollen. Jedenfalls hatte man alsdann den Vortheil, sie an sich gezogen zu haben, namentlich aber, sie nicht müßig und feindselig gesinnt in ihren Provinzen hinter sich zu lassen, während man sich am Vorabende vielleicht sehr bedenklicher Ereignisse sah.

Da man nicht auf dem Wege der Conscription gegen sie verfahren konnte, denn dieser hatten sie bereits genügt und konnten ihr mit Hilfe der Stellvertretung noch ferner genügen, und da man sie willkürlich, diese ihres Vermögens, jene ihres Namens wegen, nehmen mußte, so glaubte er den Präfecten Vollmacht ertheilen zu müssen, sie beliebig zu designiren, indem er als Entschuldigungsgrund für ein so regelwidriges Verfahren die Gleichheit anführte, die hier freilich sehr sonderbarerweise vorgeschützt wurde, denn die Conscription war ja schon die Gleichheit. Man sollte dem Lande sagen, diese Classe des alten Adels sei eifrigst bemüht, sich mit Hilfe des Geldes dem Kriegsdienste, also dem beschwerlichsten Zweige des Staatsdienstes, zu entziehen; man müsse sie daher so gut wie alle andern dazu zwingen und zu diesem Ende alle erforderlichen Mittel, welche es auch sein möchten, anwenden.

Organisation der Ehrengarden.

Durch diese Mittel, auf deren Beschaffenheit in seinen Augen wenig ankam, hoffte Napoleon noch 10,000 schöne Cavaleristen zu erhalten, die sehr wahrscheinlich nicht weniger durch Tapferkeit, als durch Geburt und Vermögen ausgezeichnet sein würden. Er beschloß, sie in vier Regimenter, jedes 2500 Mann stark und Regimenter der Ehrengarde genannt, zu formiren, welche zur Seite des Kaisers dienen und eine glänzende Uniform tragen sollten. Die Leute, welche diese Regimenter bildeten, sollten von ihren Aeltern mindestens 1000 Franken Jahrgeld haben und bei ihrem Uebertritte in andere Corps mit dem Unterlieutenantsrange ausscheiden. Es war das sonach ein wahres Adelscorps und, hatte man nur die Schwierigkeit der ersten Tage überwunden, jedenfalls eine glänzende Legion, von der sich ebenso große Dienste erlangen ließen, als sie die königliche Leibgarde unter der alten Monarchie

geleistet hatte. Napoleon wählte sofort die Städte Versailles, Metz, Lyon und Tours zu Formirungsorten und ernannte zu Obersten dieser Regimenter vier durch Namen, Rang und Dienste ausgezeichnete Männer, nämlich den Grafen de Pully, Divisionsgeneral, den Baron Lepic, General der reitenden Grenadiere der Garde, den Grafen Philipp de Segur, Brigadegeneral, und den Grafen de Saint-Sulpice, General der Kürassiere. März 1813.

Was den Modus der Einberufung anlangt, so war im Senatsbeschlusse gesagt, die Präfecten sollten beauftragt werden, sich mit den Departementalbehörden rücksichtlich der Formirung der neuen Cavalerielegion zu verständigen. Mit einer solchen Commission versehen, brauchten sich die Präfecten keinen großen Zwang aufzulegen. Sie sollten die Departementsräthe versammeln, womöglich von Seiten der Beamten oder der Regierung zugethaner Familien das Anerbieten einiger ihrer Söhne provociren, wogegen sie zu versprechen hatten, daß man deren Blut nicht verschwenden werde, und auf diese Kundgebungen sollten sie sich sodann stützen, um eigenmächtig eine hinreichende Anzahl junger Leute unter den Söhnen der reichen Grundbesitzer zu designiren, die im Sommer auf ihren Gütern, im Winter in den aristokratischen Vierteln der großen Städte lebten. Man zählte auf die Eitelkeit, auf die Thatenlust der jungen Leute, wodurch sie veranlaßt werden konnten, freiwillig diesen Designationen Folge zu leisten, und in Ermangelung dessen verließ man sich auf die geräuschlosen, aber wirksamen Zwangsmittel, womit die Präfecten damals reichlich versehen waren.

Während er Kriegsanstalten gegen Preußen trifft, ist Napoleon darauf bedacht, die Unzufriedenheit Oesterreichs auf diplomatischem Wege zu beschwören.

Durch diese Vermehrung seiner Hilfsmittel sah sich also Napoleon reichlich für das Auftreten eines neuen Feindes entschädigt und er schien ganz so kriegslustig wie in den Zeiten seiner ersten Jugend. Indeß mußte er, nachdem er durch diese Ausdehnung seiner Rüstungen sich gegen das in Preußen Geschehene sichergestellt hatte, sich desgleichen mit Oesterreich beschäftigen, welches, während es den Titel eines Alliirten noch immer beibehielt, doch schon nach und nach die Ver-

März 1813. mittlerrolle übernahm und bald zu einer noch weniger freundschaftlichen Rolle verleitet werden konnte. Seit Preußens Abfall ward es in der That ungeduldig, verlangte Mittel zum Unterhandeln, zur Herbeiführung des Friedens, den es für unentbehrlich erklärte, und bald konnte es schwer werden, sich einer Erklärung mit ihm zu entziehen, zumal da der Fürst von Schwarzenberg nach Paris unterwegs war, der am Hofe der Tuilerien einen derartigen Zutritt hatte, daß gegen ihn die Schweigsamkeit fast unmöglich werden mußte. Während Napoleon das Benehmen des österreichischen Hofes beobachtete, hatte er sich wohl gefragt, ob dieser Hof nicht selbst fähig sein möge, wider ihn aufzutreten; doch hatte er sich bei diesem Gedanken nicht lange aufgehalten und zwar aus folgenden Gründen. Seiner Ansicht nach war das Wiener Publicum nicht so ungestüm, wie das Berliner, und der

Welche irrige Vorstellung Napoleon sich von der Politik Oesterreichs in diesem Augenblicke macht.

österreichische Hof nicht so schwach wie der preußische. Ueberdies hatte Oesterreich mit uns Familienbande und eine Allianz geknüpft, die, wo nicht eine unzerreißbare Kette, doch wenigstens ein Hemmniß waren, denn die Scham ist immerhin ein Joch, das seine Stärke hat. Oesterreich konnte doch nicht sogleich die Vermählung Marie Louisens und den Allianzvertrag vom 14. März 1812 vergessen. Zudem ward es von Männern regiert, welche die französischen Waffen fürchten gelernt hatten. Endlich war Oesterreich auch eine eigennützige Macht, die vor Allem und unter allen Umständen ihre Angelegenheiten ersprießlich zu gestalten strebte und die man mit Hilfe des Interesses, d. h. durch das Geschenk eines reichen Territoriums beherrschen konnte. Also die Furcht vor dem Kriege mit Frankreich und der Wunsch, in diesem ungeheuern europäischen Tumulte etwas zu gewinnen: das waren die beiden Triebfedern, auf welche Napoleon in diesem Augenblicke die ganze Politik Oesterreichs reducirte; aber zum Unglück für

Er hält dieselbe für zu grob-eigennützig und erkennt nicht deutlich genug, wohin Oesterreichs Absichten gerichtet sind.

ihn und für Frankreich täuschte er sich hierin. Er sah nicht, daß Oesterreich, indem es zwar allerdings interessirt, aber ebenso klug als interessirt war, den materiellen Vortheil einer Gebietserweiterung dem politischen Vortheile, die Unabhängigkeit

Deutschlands wiederzuerobern und somit ein besseres Gleich- März 1813.
gewicht in Europa herzustellen, weit nachstehen ließ, kurz, daß ihm eine etwas geringere Stellung in einer stabilen und wohlabgewogenen Ordnung der Dinge lieber war, als eine größere Stellung in einer des Gleichgewichts entbehrenden Ordnung der Dinge, die von Jedermann gehaßt ward und nicht von Dauer sein konnte, weil sich auf den allgemeinen Haß nichts Dauerhaftes gründen läßt. Was übrigens Territorialerwerbungen anlangt, so bot man ihm von Seiten der europäischen Coalition alles Mögliche an und war auch bereit, ihm Alles zu geben, sodaß es, wenn es sich unsern Gegnern anschloß, nicht nur umfangreiche Gebietsvergrößerungen, sondern auch eine bessere Verfassung Europas zu gewinnen hatte, und auf diesen letztern Vortheil legte es mehr Gewicht als auf jeden andern. Ein Grund, ein einziger, hielt es noch zurück, nämlich die Furcht, wieder in Krieg mit uns zu gerathen, und diese Furcht mußte, während sich die Zahl unserer Feinde täglich steigerte, mit jedem Tage schwächer werden.

Während er solchergestalt im österreichischen Cabinete nichts weiter als die Furcht und das Interesse sah, suchte Napoleon gerade im Abfalle Preußens das Mittel, dieses Cabinet an sich zu fesseln, und kam auf den Einfall, ihm folgenden Köder zu bieten. Oesterreich wollte den Frieden und er wünschte ihn gleichfalls, nur freilich, wohlverstanden, nach seiner Art. Diese Macht hatte nun, seiner Ansicht nach, das Mittel, diesen so ersehnten Frieden sehr bald herbeizuführen und ihn nach eigenem wie nach Frankreichs Wunsche zu schließen. Sie rüstete, er wußte das und trieb sie selbst dazu an. So recrutirte sie z. B. das nach Krakau zurückgezogene Hilfscorps des Fürsten von Schwarzenberg und das Beobachtungscorps von Galizien; auch bildete sie eine Reserve in Böhmen. Das Ganze belief sich bereits auf ungefähr 100,000 Combattanten. Sie konnte diese 100,000 Mann gleich beim Beginn des Feldzuges auf eine entscheidende Weise verwenden, wozu man ihr die natürlichste Gelegenheit geliefert hatte. Ihre Friedens-

Welches Verfahren Napoleon ihm vorschlägt.

März 1813. anträge waren in der That schlecht genug aufgenommen worden und sie konnte sich mit gutem Grunde entrüstet darüber zeigen. Sie konnte sich demnach sofort zur Vermittlerin aufwerfen, die kriegführenden Mächte zu einem Waffenstillstande auffordern, um in Ruhe zu unterhandeln, sodann, wenn man der Aufforderung kein Gehör gab, mit ihren 100,000 Mann aus Böhmen nach Schlesien vorbrechen, die von den Franzosen in der Fronte angegriffenen Verbündeten in der Flanke fassen, und wenn sie auf diese Weise verfuhr, so konnte sich nach Monatsfrist unmöglich noch ein einziger Russe oder Preuße zwischen der Elbe und dem Niemen befinden. Alsdann war Europa der Gnade der Sieger, nämlich der Gnade Frankreichs und Oesterreichs, preisgegeben und die Theilung der Beute konnte leicht von statten gehen. Dem Kaiser Franz überließ man Schlesien, diese vom Hause Oesterreich so schmerzlich beklagte Provinz, desgleichen einen guten Theil vom Großherzogthum Warschau und endlich auch das auf alle Fälle versprochene Illyrien. Sachsen konnte man für den Verlust des Großherzogthums Warschau entschädigen, indem man ihm Brandenburg und Berlin gab; Preußen warf man hinter die Oder zurück, man ließ ihm Altpreußen, fügte dazu den größern Theil des Großherzogthums Warschau und bildete daraus eine Art halb deutsches halb polnisches Polen, dessen Hauptstädte Königsberg und Warschau sein sollten.

Nach seinem Wunsche sollte Oesterreich 100,000 Mann in Schlesien einrücken lassen, um sie in die Flanke der Verbündeten zu werfen, und er glaubt es dazu bestimmen zu können, indem er es mit erobertem preußischen Gebiete, namentlich mit Schlesien, belohnen will.

Warf Oesterreich die bereits gerüsteten 100,000 Mann und nöthigenfalls auch noch die andern 100,000, die in drei Monaten bereit sein sollten, nach Schlesien, so mußte es dadurch allerdings ohne allen Zweifel die gänzliche Niederlage Europas sichern und dasselbe zu sofortigen Friedensunterhandlungen zwingen. Aber welches Resultat bot ihm Napoleon, um es zu einer solchen Verwandlung seiner Streitkräfte zu bestimmen? Er schlug ihm vor, Preußen über die Weichsel zurückzudrängen, demselben von seinen alten Staaten nur Altpreußen von Danzig bis Königsberg zu lassen, das Großherzogthum damit zu verbinden, d. h. ein neues Polen daraus zu machen, und an seine Stelle zwischen der Oder und Elbe

Seinem neuen Plane zufolge will Napoleon Preußen völlig vernichten oder es wenigstens nach Polen zurückdrängen.

Dieser Plan konnte Oesterreich nicht zusagen, weil er den völligen Umsturz Deutschlands veranlaßt haben würde, welches Oesterreich vielmehr stark und unabhängig wiederherzustellen gedachte.

das Haus Sachsen treten zu lassen. Er schlug ihm also nichts Anderes als die Vernichtung Preußens vor, denn diese Macht würde, nach Königsberg oder Warschau versetzt, ebenso wenig ein Polen geworden sein, als das von Dresden nach Berlin ausgedehnte Sachsen ein Preußen geworden wäre. Die Stärke einer Nation beruht nicht allein auf ihrem Gebiete, sondern auch auf ihrer Geschichte, ihrer Vergangenheit und ihren Erinnerungen. Man konnte dem Hause Brandenburg, wenn man ihm Warschau gab, ebenso wenig die Erinnerungen Sobieski's geben, als man dem Hause Sachsen mit Berlin zugleich auch die Erinnerungen Friedrich's des Großen zu geben vermochte. Es würde alsdann kein Preußen, d. h. kein Deutschland mehr gegeben haben, und Oesterreich, welches seine eigene Unabhängigkeit in der Unabhängigkeit des wiederhergestellten Deutschlands suchte, würde nicht gefunden haben, was es suchte, hätte es auch eine Provinz mehr erhalten und wäre diese Provinz auch Schlesien gewesen! Oesterreich würde nur ein bereicherter Sklave geworden sein! Dies begriff Oesterreich aber auch vollkommen, und wäre es ihm nicht klar gewesen, so würde es ihm durch das Geschrei der entrüsteten Deutschen rasch genug deutlich gemacht worden sein. Fragt man aber, wie ein so hochbegabter Mann wie Napoleon so handgreifliche Wahrheiten zu verkennen vermochte, so muß man sich erinnern, daß auch der gewaltigste Geist, sobald er nie aus seinen eigenen Gedanken herausgehen will, um sich auf die Gedanken Anderer einzulassen, sobald er niemals auf die Ansichten Anderer Rücksicht nehmen mag, um sich ausschließlich mit seinen eigenen zu beschäftigen, endlich dahin gelangt, sich die seltsamsten Illusionen zu schaffen, indem er die Welt ganz so gestalten zu können glaubt, wie er sie haben will. Solchergestalt hatte sich auch Napoleon endlich ein Europa nach seiner Phantasie geschaffen und bildete sich ein, er werde, wenn er 100,000 Mann mehr in seine Cadres treten lasse und etwa eine Schlacht mehr seiner glorreichen Geschichte anreihe, dieses Europa ganz nach seinem Belieben umformen können. Oesterreich hatte allerdings Preußen

März 1813.

Mancherlei andere Gründe, welche Oesterreich gehindert haben würden, auf Napoleon's Plan einzugehen.

März 1813. lange Zeit gehaßt, es hatte Schlesien lange Zeit beklagt, und daraus schloß er, um es zu entscheiden, brauche man seiner Leidenschaft nur das vernichtete Preußen, das zurückgegebene Schlesien, als Beute hinzuwerfen! Er begriff nicht, daß ein Enkel Maria Theresia's einem solchen Köder widerstehen könne, daß sich ein tiefberechnender Minister wie Hr. von Metternich um das Geschrei des deutschen Patriotismus zu bekümmern vermöge. Er begriff nicht, daß es einen Tag gibt, wo Jedermann genöthigt ist, ehrenhaft und uneigennützig zu sein, den Tag nämlich, wo ein unerträglicher Druck endlich Jedermann genöthigt hat, sich gegen diesen Druck zu vereinigen, und leider hatte er diesen Tag herbeigeführt, er hatte ihn zu unserm Verderben herbeigeführt, indem er uns, seine ersten Unterdrückten, zu den unfreiwilligen Unterdrückern Europas machte. Er nahm überdies auch nicht wahr, daß diese Projecte in Betreff Europas, welches er bei jedem Siege, bei jedem Friedensschlusse mit seiner Phantasie und seinem Degen anders gestaltete, auch selbst vom Standpunkte des groben Eigennutzes betrachtet, in den Augen Aller nur als ein Sand, ein bloßes Sandgebilde erschienen, und daß man keinen Werth darauf legte, einen Theil dieses beweglichen Sandes zu besitzen, dessen unbeständige Wellenlinien der leiseste Wind verändern konnte. Er begriff nicht, daß Oesterreich einem kleinern Territorium in einer stabilen und natürlichen Ordnung der Dinge den Vorzug geben könne vor einem größern Territorium in einer fingirten, willkürlich entworfenen und willkürlich hergestellten Ordnung der Dinge, ganz abgesehen davon, daß in Betreff des Territoriums die Coalition, wie wir erwähnt haben, bereit war, Oesterreich nicht nur Alles anzubieten, sondern auch Alles zu geben.

Solcher Art waren Napoleon's Illusionen und deren traurige Ursachen. Bei alldem war ihm selbst zum Theil das Grundübel seiner Plane bewußt, denn er wollte Oesterreich nicht sofort sagen, was für ein Europa er zu schaffen gedachte, weil er fürchtete, es möchte vor so seltsamen Anträgen zurückbeben. Er gedachte ihm blos zu sagen: Laßt eure

100,000 Mann in Schlesien sehen, laßt sie auf der Flanke der Verbündeten sehen, auch selbst ohne daß sie am Kampfe theilnehmen, denn ich werde mich für Alle schlagen, ich werde Russen und Preußen über den Niemen zurückwerfen, und als Preis dieses Dienstes will ich euch Schlesien, ferner eine Million Polen geben und überdies meinem Versprechen rücksichtlich Illyriens treu bleiben.

März 1813.

Dies war Alles, was er sagen wollte und wofür er Gehör zu finden hoffte. Aber abgesehen von dem Uebelstande, daß man sich über Oesterreichs Wünsche täuschte, hatte dieses Verfahren auch noch den bereits von uns angedeuteten äußerst bedenklichen Nachtheil, es tiefer, als rathsam gewesen sein würde, in die Ereignisse zu verwickeln, ihm ein gefährliches Gewicht zu geben, ihm den Vorwand zu Rüstungen zu liefern, es mit dem Mittel zu versehen, seine Rolle eines Alliirten in die eines Vermittlers, und vielleicht bald in die eines Feindes zu verwandeln, wenn wir uns den Bedingungen seiner Vermittelung nicht fügen wollten, ihm solchergestalt selbst den Weg zu bahnen, auf dem es ohne Unehre, fast ohne alle Verlegenheit, aus dem Zustande einer engen Allianz in den Kriegszustand mit uns übergehen konnte. Napoleon beging also diesen Fehler in vollem Maße und zwar noch entschiedener durch die Wahl des Mannes, den er beauftragte, seinen Ideen zu Wien Geltung zu verschaffen. Unser Gesandter an diesem Hofe war Hr. Otto, früher Gesandter zu Berlin, ein besonnener, bescheidener Mann, der seine Rolle nie zu vergrößern trachtete und ganz geeignet war, am österreichischen Hofe zu residiren, wofern man bemüht gewesen wäre, mit letzterm in gutem Vernehmen zu leben und ihn an der Politik des Augenblicks nicht mehr als den erforderlichen Antheil nehmen zu lassen. Napoleon, der diesen Diplomaten weder für einflußreich noch für scharfsichtig genug hielt, war bedacht, einen Nachfolger für ihn zu finden, und wählte Hrn. de Narbonne, von dessen spätem, aber eifrigem Anschlusse an das Kaiserthum wir bereits gesprochen haben. Patriot von 1789, ehemaliger Minister Ludwig's XVI., nichts von alldem, was

Napoleon's Plan hat ferner den Nachtheil, Oesterreich weit stärker bei den Ereignissen zu betheiligen, als dies wünschenswerth sein konnte.

Um Oesterreich für seine Ideen zu gewinnen, will sich Napoleon nicht mehr durch Hrn. Otto zu Wien vertreten lassen, sondern wählt statt desselben Hrn. de Narbonne.

Charakter und Talente des Hrn. de Narbonne.

März 1813. er gewesen war, verleugnend, vornehmer Edelmann, unterrichteter Militär, Mann von glänzenden und vielseitigen Talenten, mit vielem Takte und gefälligem Anstande begabt, war Hr. de Narbonne aufs Trefflichste geeignet, an einem aristokratischen, eleganten Hofe zu reussiren, indem er den Geist der vornehmen Welt mit dem der Staatsgeschäfte zu verbinden verstand. Aber er war nicht der Mann, sich diesseit der Schranken seiner Rolle zu halten, und zeigte vielmehr Neigung, darüber hinauszugehen. Es mußte Hrn. von Metternich bei all seiner Gewandtheit schwer fallen, dem Scharfblick und den schlagenden Gründen dieses Gesandten zu entschlüpfen, und für eine active Rolle konnte man keinen bessern Agenten wünschen. Es blieb nur immer die Frage, ob es rathsam sei, sich zu Wien so stürmisch zu zeigen, als man es beabsichtigte *).

Napoleon wählte also Hrn. de Narbonne zu seinem Gesandten und er war so pressirt, ihn abgehen zu lassen, daß er nicht einmal das Eintreffen des Fürsten von Schwarzenberg abwartete, der beauftragt war, die Ansichten des österreichischen Hofes zu Paris zu eröffnen. Es lag ihm in der That nicht viel daran, die Ansichten dieses Hofes kennen zu lernen, da er, keine Rücksicht darauf nehmend, ihm vielmehr seine eigenen einflößen wollte, und übrigens konnte auch Hr. de Narbonne nicht zeitig genug eintreffen, da der Feldzug in

*) Napoleon hat auf St. Helena die Wahl des Hrn. de Narbonne beklagt und, während er übrigens den seltenen Talenten und dem Eifer dieses Gesandten Gerechtigkeit widerfahren ließ., gesagt, er sei gerade durch seine Vorzüge verderblich geworden, weil er Oesterreich zu bald zum Abwerfen der Maske gedrängt habe. Es ist freilich wahr, daß Hr. de Narbonne vielleicht zu hellsehend und zu unternehmend in Wien war; man wird jedoch sehen, daß der Vorwurf weit weniger ihn, als seine Instructionen trifft, und daß der unleugbare Fehler — den Napoleon, in St. Helena von all' seinen Vorurtheilen befreit, zu spät wahrnahm — der französischen Regierung und nicht dem Hrn. de Narbonne zur Last fällt. Unsere Erzählung wird diesen so merkwürdigen und so traurigen historischen Umstand bald aufklären.

wenig Tagen eröffnet werden sollte. Napoleon sagte ihm nicht gleich anfangs, was für ein Europa man im Frieden machen werde, er sagte ihm nur den ersten Theil seines Geheimnisses, nämlich: Oesterreich müsse seine 100,000 Mann auf den jenseitigen Abhang des schlesischen Gebirges führen, die Verbündeten auffordern, Halt zu machen, was sie wahrscheinlich nicht thun würden, sie alsdann in der Flanke fassen, während er sie in der Fronte angreifen werde, und als Preis des gemeinschaftlichen Sieges Schlesien und einen Theil Polens sammt Illyrien empfangen. — Hr. de Narbonne reiste mit diesen Anträgen ab. März 1813.

Nach Vollendung seiner militärischen und diplomatischen Dispositionen ist Napoleon auf seine Abreise zur Armee bedacht.

Nachdem Napoleon alle Aushebungen, die er wünschte, erlangt und seine Diplomatie in der angegebenen Weise geleitet hatte, schickte er sich endlich an, ins Feld zu rücken. Der Monat März 1813 war ziemlich zu Ende. Die mannichfachen Rüstungen schritten, Dank seiner unwiderstehlichen Thätigkeit, rasch vorwärts. Seine Cavalerie allein hielt ihn noch zurück, denn sie war nicht so schnell reorganisirt worden, als er gewünscht haben würde. Trotzdem traf er Anstalt, Mitte April abzureisen, denn er war ungeduldig, den schönen Feldzugsplan auszuführen, den er entworfen hatte. Er traf zu diesem Ende seine schließlichen Anordnungen. An den Prinzen Eugen richtete er einige Vorwürfe, daß er zu geschwind und zu weit zurückgegangen; nicht daß er die Schritte beklagt hätte, die man die Verbündeten machen ließ, denn er wünschte ja im Gegentheil, daß sie sich dem Bereiche seiner Schläge so nahe als möglich stellen möchten; aber er beklagte die Zeit, deren ihn diese zu raschen Fortschritte des Feindes beraubten, und er nahm an, daß er den Zeitpunkt der Feindseligkeiten um mindestens drei Wochen werde näher rücken müssen, was verdrießlich war, denn während dieser drei Wochen würde er seine Rüstungen bedeutend vervollkommnet haben. Namentlich vermißte er die Pferde schmerzlich, die er durch das Aufgeben der deutschen Provinzen verlor, und er schätzte diesen Verlust auf nicht weniger als 12 bis 15,000 Stück. Auch tadelte er den Prinzen Eugen, sich zu weit

März 1813. rechts gezogen und, indem er Dresden decken wollen, woran, wie wir sehen werden, wenig lag, Hamburg entblößt zu haben, welches man gegen die Ansteckung der deutschen Volksaufregung jedenfalls hätte sicherstellen sollen. Uebrigens tadelte er ihn, seiner Gewohnheit nach, in väterlichem Tone, indem er sich gegen ihn nie jener beißenden Sarkasmen bediente, womit er seine Brüder nur aus dem Grunde überhäufte, weil er Prätensionen bei ihnen fand. Er zeichnete ihm sein Verhalten vor und deutete ihm in allgemeinen Ausdrücken folgenden Operationsplan an.

Weisungen an den Prinzen Eugen, um die Ausführung des großartigen Kriegsplanes vorzubereiten, den er entworfen hat.

Er wies ihn an, sich nicht um die Straße von Dresden nach Erfurt, Fulda, Mainz zu bekümmern, denn es kam wenig darauf an, ob die Verbündeten in dieser Richtung vordrangen und auch wol bedeutende Fortschritte machten. Er empfahl ihm dagegen, um jeden Preis die Straße von Magdeburg, Hannover, Osnabrück, Wesel zu bewahren, die durch Niederdeutschland führte, und schärfte ihm ein, sich um diese allein zu kümmern. Wenn er sich auf dieser Linie fest postirte, so behauptete der Prinz Eugen den größten Theil des Laufes der Elbe, deckte Hamburg, das man wiederzunehmen im Begriff stand, sowie auch Bremen, Holland, Westfalen und überhaupt jenen Theil Deutschlands, den man französisch hatte machen wollen. Wenn die Verbündeten, diese Disposition benutzend, über Dresden vorbrachen und bis zum Thüringer Walde, bis nach den berühmten Gefilden von Jena vorrückten, sollte er sich dadurch nicht erschrecken lassen, sondern nur die Fronte verändern, und zwar durch eine Schwenkung, in Folge deren sich seine Linke zu Wittenberg, seine Rechte zu Eisenach befinden sollte, während er sich im Rücken auf das Harzgebirge stützte. Sobald der Prinz Eugen diese Position genommen haben würde, wollte ihm Napoleon über Hessen oder Thüringen mit 180,000 Mann zu Hilfe kommen und sich an der Elbe mit ihm vereinigen; während er alsdann 250,000 Mann beisammen hatte, konnte er die Verbündeten von Berlin und vom Meere abschneiden, sie zurückdrängen und an den böhmischen Gebirgen erdrücken; mit

einem zweiten Schritte konnte er hierauf wieder in Berlin einrücken, die französischen Besatzungen von Stettin, Küstrin, Glogau, Thorn, Danzig entsetzen und sich in Monatsfrist wieder siegreich an den Ufern der Weichsel befinden! März 1813.

Man konnte auf das Schlachtfeld, welches er durch so viele durch Genie, Heldenmuth und Unglück ausgezeichnete Großthaten berühmt machen sollte, unmöglich einen Blick werfen, der mit besserm Rechte ein Adlerblick genannt zu werden verdiente, denn jene so richtig vorausgesehenen Resultate waren genau diejenigen, welche die Verbündeten sich durch ihre Unvorsichtigkeit bald bereiten sollten. Zu dieser allgemeinen Uebersicht gesellte Napoleon seiner Gewohnheit gemäß die genaue Angabe der einzelnen Umstände. Er tadelte den Prinzen, den furchtbaren und gefürchteten Marschall Davout nach Dresden geschickt zu haben, wo man die guten Sachsen zu beruhigen, zu besänftigen hatte, anstatt ihn für Hamburg und Niederdeutschland zu reserviren, wo man Schrecken einflößen mußte. Der Name dieses Marschalls reichte in der That hin, die Gegenden der Niederelbe mit Bangigkeit zu erfüllen, denn dort hatte er die zwiefache Härte seines Charakters und des kaiserlichen Systems entfaltet, freilich niemals zu seinem eigenen Vortheil, sondern stets nur um die Befehle seines Gebieters zu vollziehen. Napoleon verlangte, daß man ihn wieder dorthin schicke, damit er durch die Furcht, die sein Name einflößte, Alles ersetzen möchte, was in Betreff militärischer Hilfsmittel noch mangelte. Der Marschall Davout hatte seine 16 zweiten Bataillone empfangen, die man mit Hilfe der aus Rußland zurückkehrenden Cadres und der von den Ufern des Rheins eintreffenden Recruten zu Erfurt neuerdings reorganisirt hatte. Der Marschall Victor hatte die seinigen, die sich auf 12 beliefen, gleichfalls empfangen. Napoleon befahl, den Marschall Victor an der Oberelbe zu lassen, wo er als Bindeglied zwischen dem Prinzen Eugen und der großen Armee dienen konnte, die aus Thüringen debouchiren sollte, den Marschall Davout hingegen nach Hamburg hinabgehen zu lassen, um diese Stadt wiederzunehmen.

Bildung von Reservearmeen an der Elbe, am Rhein und in Italien.

März 1813. Die Cadres der dritten und vierten Bataillone der Marschälle Davout und Victor recrutirten sich in diesem Augenblicke am Rheine mit der Mannschaft der ältern Classen. Dies betrug also noch 32 Bataillone für den Marschall Davout, 24 für den Marschall Victor, sodaß mit den bereits empfangenen zweiten Bataillonen der Eine 48, der Andere 36 zählte, beide zusammen aber 84 hatten. Diese Truppen bildeten eine zweite sehr schöne Armee, die in zwei Monaten an der Elbe stehen sollte. Napoleon verfiel auf ein neues Mittel, sie um 28 Bataillone zu vermehren. Es ist erwähnt worden, daß man den Cadre des ersten Bataillons dieser alten Corps in den Oderfestungen behalten hatte. Es fand sich jedoch, daß die Cadres von zwei Compagnien zur Aufnahme der aus Rußland zurückgekehrten Soldaten hingereicht hatten. Da 36 Regimenter bestanden hatten, so betrug die Zahl dieser Compagnien im Ganzen 72, welche, verstärkt durch die Compagnien der Kriegsschiffe, sowie durch zahlreiche an der Weichsel und Oder gebliebene Artillerie- und Genietruppen, die Garnisonen von Stettin, Küstrin, Glogau und Spandau geliefert hatten. Was die Garnisonen von Danzig und Thorn anlangt, so muß man sich erinnern, daß zu diesen die Divisionen Heudelet, Grandjean, Loison u. s. w., sowie ein Rest baierischer Truppen verwendet worden waren. Die für etwa zwei Compagnien disponibel gewordenen Cadres der ersten Bataillone waren also nach dem Rheine zurückgekehrt und Napoleon hatte sie, indem er die beiden ihnen fehlenden Compagnien durch zwei andere, dem Depot entnommene ersetzte, wieder vollständig organisirt. Die schöne Mannschaft der alten Classen sollte alle diese Cadres füllen. Solchergestalt sollten binnen wenig Wochen die Marschälle Davout und Victor, nachdem sie bereits mit ihren zweiten Bataillonen versehen waren, auch die dritten, vierten und ersten empfangen, was ihnen, da sich die Zahl dieser Bataillone auf 112 belief und ein jedes 800 Mann stark war, 90,000 Mann Infanterie verschaffen mußte. In den Festungen Westfalens, Hollands und Hannovers setzte man für sie 300 Kanonen in Stand. Die

Reservearmee an der Elbe.

aus Spanien kommenden Dragoner- und Jägercadres sollten ihnen eine hinreichende Cavalerie liefern, sodaß sich Napoleon, abgesehen von den 300,000 Mann, mit denen er den Feldzug eröffnen wollte, noch eine zweite Armee von 110,000 Mann an der Niederelbe verschaffte. Da indeß der Aufstand von Hamburg und Lübeck schleunige Verstärkungen nöthig machte, ließ Napoleon sofort eine gewisse Anzahl dieser Bataillone, welche marschfertig waren, aufbrechen und schickte sie unter den Befehlen des Generals Vandamme nach den hanseatischen Departements. Da sich alle diese Bataillone längs des Rheins befanden, schiffte man sie auf diesem Flusse ein, sobald sie nur mit einer Militärjacke bekleidet waren, und setzte sie dann von Wesel aus nach Bremen in Marsch. Der bloße Name des Generals Vandamme genügte, um einen starken Eindruck auf diese rebellischen Bevölkerungen zu machen. Dazu kam, daß in der ganzen 32. Militärdivision (welche die Gegenden vom Niederrhein bis zur Niederelbe umfaßte) das verfassungsmäßige Regime suspendirt und somit das Regime der Kriegscommissionen eingetreten war. März 1813.

Außer der Garde und den beiden Rheincorps, die zu Mainz organisirt worden und bereits zwischen Frankfurt, Würzburg und Fulda vertheilt waren, beschloß Napoleon, zu Mainz noch eine neue Truppenmasse mit dem Reste der aus Spanien zurückgerufenen Cadres zu bilden. Es war der ausdrückliche Befehl nach der Halbinsel ausgefertigt worden, nur die für die noch vorhandene Mannschaft nothwendigen Cadres dort zu lassen, und auf diese Weise verlor Spanien zwar einige Elitesoldaten, aber wenig von seiner numerischen Stärke. Diese Cadres trafen mit Postgelegenheit nach und nach ein und Napoleon hatte befohlen, sie mit den 80,000 Mann der sechs alten Classen zu füllen, deren Aushebung er neuerdings decretirt hatte. Die aus Spanien gezogenen Cadres waren, wie gesagt, die besten. Sie hatten gerade denjenigen Krieg geführt, der den Offizier am meisten bildet, nämlich den Ueberraschungskrieg, denn hier muß jeder Offizier beinahe General sein. Sie waren an Strapazen gewöhnt, hatten seit Reservearmee am Rhein.

März 1813. langer Zeit nicht unter Napoleon gedient, strebten nach der Ehre, unter seinen directen Befehlen zu stehen, und trafen voll glühenden Eifers ein, während dagegen die aus Rußland zurückkehrenden Cadres, obwol sie in Betreff militärischer Tüchtigkeit nichts zu wünschen übrig ließen, entkräftet und mit einer Erbitterung erfüllt waren, die sich in gefährlichen Reden Luft machte.*) Diese letztern mußten Ruhe, Entschädigungen für ihre Verluste und eine gute Recrutirung erhalten, bevor man sie wieder in Linie stellen konnte. Die Cadres aus Spanien kosteten keine große Mühe, und gleich am Tage ihres Eintreffens zu Mainz übernahmen sie ihre Functionen und dienten mit Eifer. Napoleon bildete mit Hilfe dieser Cadres eine Reservearmee am Rheine, wie er eine solche an der Elbe mit Hilfe der alten Corps hergestellt hatte.

Reservearmee in Italien.

Endlich hatte er beschlossen, desgleichen eine Reservearmee für Italien zu bilden. Wir haben gesehen, daß sich der General Bertrand dorthin begeben hatte, um aus den zahlreichen Truppen, welche Frankreich seit 1796 jenseit der Alpen angehäuft hatte, ein Corps von 40 bis 50,000 Mann zu organisiren, und daß die Cadres von dem in Rußland vernichteten Corps des Prinzen Eugen sich auf halbem Wege, d. h. zu Augsburg, reorganisiren sollten. Der General Bertrand hatte sein Werk vollendet und war mit ungefähr 45,000 Mann auf dem Marsche. Dieser war bisher glücklich von Statten gegangen, außer daß ein italienisches Regiment, nachdem es einem aus Rußland zurückkommenden Detachement der nämlichen Nation begegnet war und dessen Schilderungen vernommen hatte, fast vollständig desertirt war. Von diesem Unfall abgesehen, traf der General Bertrand in guter Ordnung und mit Truppen ein, die vom besten Geiste beseelt waren. Da Napoleon Augsburg zu entfernt von Italien fand,

*) Die Correspondenz des Prinzen Eugen, des Herzogs von Valmy, des Generals Lauriston, des Marschalls Marmont, sowie die der französischen Gesandten bestätigt diesen Umstand vollkommen.

um das alte Corps des Prinzen Eugen daselbst zu reorganisiren, so traf er eine andere Bestimmung, wies die aus Rußland zurückkehrenden Cadres definitiv auf Verona und bestimmte die bereits zu Augsburg versammelten 3000 Recruten für den General Bertrand, der sie während des Durchmarsches aufnehmen sollte. Was die nach Verona gewiesenen Cadres anlangt, so konnten dieselben 24 Bataillone liefern, die sich während des Frühlings und Sommers reorganisiren sollten. Da die Depots von Italien mit provençalischen, languedocschen, savoyischen, piemontesischen, corsischen, insgesammt vortrefflichen und seit einem, auch wol zwei Jahren im Depot eingetroffenen Conscribirten angefüllt waren, so war die Recrutirung dieser Bataillone gesichert. Von 48 Bataillonen, aus denen die eigentliche italienische Armee bestand, befanden sich sieben oder acht in Spanien und etwa 20 in Deutschland. Ungefähr 20 waren noch in Italien, die man an Ort und Stelle bereits recrutirt hatte und die mit den aus Rußland zurückgekommenen 24 französischen Cadres eine Masse von 48 Bataillonen bilden sollten. Man war im Stande, diese Zahl auf 60 zu erhöhen, wenn man noch einige aus Spanien zurückgerufene französische Cadres hinzufügte, die nach Piemont, wo sie ihre Depots hatten, unterwegs waren. Mit diesen Mitteln ließ sich der Kern einer zweiten Armee von Italien formiren. Verband man damit die neapolitanische Armee, die Murat sorgfältig organisirt hatte und womit er sich über den Verdruß tröstete, den ihm Napoleon's Strenge verursachte, so konnte man für den Fall, daß Oesterreich eine beunruhigende Haltung zeigte, 80,000 Mann in Italien vereinigen. März 1813.

Napoleon hatte also, sowol in Deutschland als in Italien, außer den Armeen, die in Linie rücken sollten, noch andere Armeen, die bereit waren, als Reserve zu dienen und die Verluste des Krieges auszugleichen. Sie waren allerdings aus sehr jungen Truppen gebildet, doch befanden sich diese in vortrefflichen Cadres und diese letztern sind bekanntlich die Hauptkraft der Armeen. Uebrigens waren die deutschen Trup- Die Reorganisation der Cavalerie stößt auf neue Schwierigkeiten.

März 1813. pen, die man uns entgegenzustellen hatte, nicht weniger jung, und beseelte diese die patriotische Begeisterung, so hatten wir dagegen das auf den höchsten Grad gesteigerte Gefühl militärischer Ehre, überdies Napoleon an unserer Spitze und unser Glück zu vertheidigen. Die Vortheile waren also ziemlich gleichmäßig abgewogen. Nur fehlte es uns noch, wie gesagt, an Cavalerie. In Niederdeutschland hatte der General Bourcier durch den Aufstand der hanseatischen Provinzen seine Cantonnements in Unordnung bringen und das Feld seiner Remonten außerordentlich beschränken gesehen, während zugleich die Anfertigung der Geschirre in Folge der übeln Gesinnung der deutschen Arbeiter unterbrochen und der Credit, womit man ihn versehen hatte, in seinen Händen beinahe annullirt worden war, weil man sich selbst mit dem Papiere der besten Handelshäuser kein baares Geld zu verschaffen vermochte. Statt der 30,000 Reit- und Zugpferde, auf die er anfangs gehofft hatte, war er kaum im Stande, halb so viel zusammenzubringen. Indeß besaß er die Mittel, 12,000 Cavaleristen zu remontiren, und von diesen waren 6000 bereits beritten, von ihren Strapazen erholt und bereit, in den Corps der Generale Latour-Maubourg und Sebastiani zu figuriren. Die Rheindepots vermochten eine ziemlich gleiche Zahl berittener Cavaleristen zu liefern, die unter dem Herzoge von Piacenza zur Armee zu stoßen im Begriff waren und denen bald noch ein gleiches Contingent folgen sollte. Endlich trafen auch die Cadres der Cavalerie von Spanien ein und lieferten neue Hilfsmittel. Man hoffte, um die Mitte des Jahres jedenfalls 50,000 Mann Cavalerie beisammen zu haben. Es war jedoch möglich, daß man bei Eröffnung des Feldzuges deren höchstens 10,000 zählte. Napoleon ließ sich durch diesen Umstand nicht sehr beunruhigen. Wir werden, sagte er, Schlachten wie in Aegypten liefern und wir werden sie, wie die Schlacht bei den Pyramiden, mit Carrés gewinnen. — Daher hatte er auch den Exercitienplan für seine junge Infanterie selbst vorgezeichnet und die Formirung im Carré als diejenige vorgeschrieben, die man am häufigsten ausführen

lassen müßte*). Mit Ausnahme der Cavalerie war also Alles mit bewundernswerther Schnelligkeit vorgeschritten, denn er arbeitete höchstens seit drei Monaten und vermochte sich bereits mit 300,000 Infanteristen und 800 Kanonen auf seine unklugerweise bis zur Saale vorgerückten Feinde zu stürzen. März 1813.

Dispositionen in Betreff Spaniens.

Wir haben gesehen, daß Spanien eine Pflanzschule der vortrefflichsten Offiziere und Unteroffiziere für ihn gewesen war. Es wollte freilich nicht viel sagen, daß er dieses Hilfsmittel aus Spanien zog, nachdem er sich erschöpft hatte, um diesen beklagenswerthen Krieg zu unterhalten. Gleichwol hatte er seine Armeen in der Halbinsel nicht allzusehr schwächen wollen, und zwar aus folgendem Grunde. Er hatte insgeheim, ohne es zu sagen, bereits auf Spanien verzichtet und behielt sich dieses Zugeständniß, das einzige wozu er entschlossen war, vor, um im letzten Augenblicke dadurch England zur Unterhandlung zu bestimmen. Entwaffnung des Continents durch seine Siege, Nöthigung desselben, sich den von ihm verlangten Gebietsarrangements zu fügen, Entwaffnung Englands durch ein Opfer in Spanien: das waren die wesentlichen Punkte seiner Politik und dieselbe würde gut gewesen sein, wären nur die Gebietsarrangements, wozu er den Continent zu zwingen gedachte, annehmbarer gewesen. Hätte ihn diese Stimmung veranlaßt, Spanien sofort zu räumen, um es Ferdinand zurückzugeben, und die noch dort befindlichen 300,000 Mann, die ihm sofort 200,000 der trefflichsten Soldaten liefern konnten, zurückzuziehen, so würde dies allerdings der klügste Schritt gewesen sein, wofern er nur frei in seinen Entschließungen gewesen wäre. Aber in Folge solchen Verfahrens würde er bald die Engländer, die er in Spa-

Insgeheim entschlossen, dieses Land aufzugeben, ist Napoleon gleichwol genöthigt, bis zum Frieden darin zu bleiben und es folglich aufs Hartnäckigste zu vertheidigen.

*) Es sind über diesen Gegenstand ebenso merkwürdige als ausführliche und von Napoleon dictirte Briefe vorhanden. Er verlangt, man solle die Conscribirten zwei Dinge lehren und diese unablässig wiederholen lassen: die Formirung im Carré und sodann das Deployiren in Schlachtordnung oder das Reployiren in Angriffscolonnen unter dem Schutze des Feuers der Division des Centrums. Diese Manoeuvres sollten unterwegs ausgeführt werden, um die Zeit der Märsche nützlich anzuwenden.

März 1813. nien nicht mehr zu bekämpfen gehabt hätte, im südlichen Frankreich zu bekämpfen gehabt haben, was ungleich gefährlicher war, und überdies hätte er ein Pfand aus den Händen gegeben, welches sein wichtigstes Mittel zur Unterhandlung bei dem künftigen europäischen Congresse war. Zur Strafe für das Einrücken in Spanien mußte man also nun darin bleiben, selbst als man es nicht mehr wünschte. Er war folglich genöthigt, es zu vertheidigen, wie wenn er es hätte behalten wollen, d. h. ebenso hartnäckig wie 1809 und 1810.

Napoleon billigt die den Armeen der Halbinsel angewiesene neue Stellung.

Uebrigens billigte er die neue Stellung, die man dort eingenommen hatte, obwol er die Fehler, in Folge deren man dazu veranlaßt worden war, bitter tadelte. Er billigte, daß man nur Valencia, Catalonien, Aragonien und Castilien behauptete, was ungefähr die Hälfte und zwar die wichtigste Hälfte der Halbinsel ausmachte; aber er verlangte, daß man diese Provinzen nun auch in einer Weise sicherstellen sollte, wo man die Engländer weit zurückwerfen könnte, wofern sie einen neuen Versuch gegen Valladolid und Burgos wagten, und daß man ihnen überdies hinreichende Beschäftigung geben möchte, um sie zu verhindern, Seeexpeditionen nach den Küsten Frankreichs zu unternehmen. Der Marschall Suchet, der durchaus nicht geschwächt worden war, schien ihm genügend, um den Ebro und die Küste des mittelländischen Meeres von Barcelona bis Valencia zu vertheidigen. Die Armeen Andalusiens, des Centrums und Portugals schienen ihm, in der Weise vereinigt, wie sie es im letzten Feldzuge gewesen waren, völlig hinreichend, um Castilien gegen Lord Wellington zu vertheidigen. Nur lag ihm sehr viel daran, diese drei Armeen noch mehr zu nähern, und er befahl, sie über den Guadarrama zurückgehen zu lassen, am Tajo nur die Cavalerie zu behalten, zu Madrid der moralischen Wirkung wegen nur eine Division als Avantgarde stehen zu lassen und den Hof nach Valladolid zu verlegen. Die drei Armeen sollten, seinem Willen gemäß, vorwärts von Valladolid vereinigt werden, sodaß man sie augenblicklich concentriren und gegen die englische Armee marschiren lassen könnte.

Indeß verlangt er, daß man sie mehr gegen Norden concentrire.

Er schärfte ein, selbst einen Belagerungspark in Bereitschaft zu setzen, um den Lord Wellington ein Unternehmen gegen Ciudad-Rodrigo fürchten zu lassen und ihn auf diese Weise in der Halbinsel zu fesseln. Nur eine Maßregel schrieb er vor, die im Widerspruche mit diesen klugen Anordnungen schien, nämlich im Nothfall einen Theil dieser drei Armeen zu verwenden, um die Banden um jeden Preis zu vernichten, welche den Norden Spaniens unsicher machten und in Navarra, Guipuscoa, Biscaya und Alava die Communicationen mit Frankreich abschnitten. Die Unterbrechung der Verbindungen betrachtete er als eine verdrießliche Störung und als einen höchst bedenklichen politischen Nachtheil. Da er Spanien bald zu einem Gegenstande der Unterhandlung und des Tausches zu machen beabsichtigte, so wollte er alsdann sagen können, daß er dessen besten Theil in einer unbestrittenen Weise besitze, sich auf Grund dieses Umstandes Catalonien, Aragonien, Navarra, die baskischen Provinzen, kurz Alles, was man unter dem Namen der Ebroprovinzen begriff, zueignen und den Rest an Ferdinand zurückgeben. Dieses Arrangement hatte er Joseph aufzunöthigen gedacht und war bereit, es mit Ferdinand und den Engländern zu schließen; er bewahrte aber sein Geheimniß, um es erst später und so wirksam als möglich auszusprechen *).

März 1813.

Neue und vielleicht zu bedeutende Rolle, welche dem General Clausel zugetheilt wird.

In dieser Absicht und um die Communicationen zu sichern, hatte er die Armee des Nordens dem General Clausel anvertraut, dessen erst neuerdings und plötzlich offenbar gewordene Tüchtigkeit ihm trotz seiner Entfernung nicht entgangen war, und er hatte ihm die Befugniß ertheilt, einen Theil der drei in Castilien concentrirten Armeen an sich zu ziehen, damit er die Banden noch vor dem Zeitpunkte zu vernichten

---

*) Dieses Geheimniß ist ein solches geblieben; aber die aufmerksame Durchsicht der Papiere Napoleon's, seiner Correspondenzen, seiner Noten, seiner administrativen und militärischen Befehle, hat uns in dieser Beziehung keinen Zweifel übrig gelassen und wir tragen daher kein Bedenken, den oben mitgetheilten Umstand als historisch gewiß zu bezeichnen.

März 1813. vermöchte, wo die Engländer ins Feld zu rücken pflegten. Dies war eine wichtige Maßregel, die, wie man später sehen wird, sehr ernste Folgen haben konnte. Abgesehen von dieser Bestimmung, die fehlerhaft war, sofern man nach dem Resultat urtheilt, waren seine Dispositionen vortrefflich. Er hatte Spanien, indem er ihm eine Anzahl Cadres nahm, nur etwa 30,000 Mann entzogen und ließ demselben von 280,000 Mann Effectivstand 200,000 Combattanten und zwar die besten, welche Frankreich damals besaß. Den nunmehr mit dem Hofe von Madrid unvereinbaren Marschall Soult hatte er abgerufen und Joseph, außer dem ihm zur Berathung verbleibenden Marschall Jourdan, die Generale Reille, d'Erlon, Gazan gegeben, welche unter ihm die drei Armeen des Centrums, Andalusiens und Portugals commandiren sollten.

Abberufung des Marschalls Soult.

Im Begriffe, Frankreich zu verlassen, entschließt sich Napoleon, die Regentschaft Marie Louisen zu übertragen.

Solchergestalt über Spanien beruhigt, mit den Fortschritten seiner Rüstungen gegen Deutschland zufrieden, schickte sich Napoleon zur Abreise an, indem er dem Resultate seiner umfassenden Plane so vertrauensvoll wie zu jeder andern Zeit entgegensah. Zuvor wollte er indeß seine Regierung in der Weise organisiren, daß sie gegen jeden Unfall gesichert sein sollte, möchte es nun ein wirklicher oder nur ein vermeintlicher Unfall sein, wie derjenige, dessen sich der General Malet bedient hatte, um selbst Minister ins Gefängniß zu schicken.

Wir haben bereits erwähnt, daß er, mit dem Gedanken beschäftigt, den König von Rom im nämlichen Winter krönen zu lassen und Marie Louisen mit der Regentschaft zu bekleiden, über diesen Gegenstand mit dem Erzkanzler Cambacérès gesprochen hatte, dem einzigen Manne, dem er rücksichtlich der Politik des Innern ein völliges Vertrauen schenkte. Nach einiger Erwägung hatte man es nicht rathsam gefunden, den König von Rom in einem Augenblicke zu krönen, wo eine äußerst gedrückte Stimmung herrschte, und die einflußreichsten Männer der Departements in einem Augenblicke nach Paris zu rufen, wo man sie anderwärts behufs der patriotischen Kundgebungen brauchte, die man hervorzurufen suchte. Es handelte sich also nur noch um die Regentschaft,

womit man Marie Louise ohne großes Gepränge bekleiden März 1813. konnte, damit man, wofern Napoleon durch eine Kugel hinweggerafft würde, die Gemüther sofort um eine völlig constituirte und sogar bereits active Regierung zu sammeln vermöchte. Nun war aber Napoleon, der den Feldzug von 1812 als Kaiser gemacht hatte, wie wir bereits erwähnt haben, entschlossen, den Feldzug von 1813 als General, ja als Soldat zu machen. Er fühlte die Nothwendigkeit dieses Verfahrens und übrigens fand er auch Gefallen daran, wieder einfacher Kriegsmann zu werden, denn der Krieg war seine Lieblingskunst, und einmal beruhigt über das Schicksal seiner Gemahlin und seines Sohnes, den er wahrhaft liebte, fühlte er sich beinahe glücklich, ohne Zurückhaltung und so zu sagen ohne Sorgen zum Berufe seiner Jugend, zu dem Berufe zurückkehren zu können, in welchem er seine Freude und seinen Ruhm gefunden hatte. Er entschloß sich daher, die Regentschaft Marie Louisen zu geben und sie ihr vor seiner Abreise zu übertragen. Diese Maßregel hatte noch einen andern Vortheil von einigem Werthe, sie war nämlich schmeichelhaft für den Kaiser Franz, der seiner Tochter in hohem Grade, aber freilich seinem Hause noch mehr zugethan war. Es ließ sich in der That voraussetzen, daß, wenn Napoleon auf einem Schlachtfelde fiel und Marie Louise die Herrscherin Frankreichs blieb, diese letztere ihren Vater zum Freunde haben werde. Es ist sogar wahrscheinlich, daß man sich, wenn dieser Fall eingetreten wäre, ohne daß Frankreich so geschwächt wie 1814 war, begnügt haben würde, ihm gewisse Opfer zu entreißen, ohne ihm die Alpen- und Rheingrenze zu nehmen.

Aus welchen Gründen er der Kaiserin die Regentschaft überträgt.

Man begreift wol, daß Napoleon die Regierung seines umfangreichen Kaiserthums nicht der guten und recht verständigen, aber in Betreff der Staatsangelegenheiten gänzlich unwissenden Marie Louise, sondern einem Manne anzuvertrauen gedachte, der einen unvergleichlichen Verstand, eine vollkommene Erfahrung und einen Charakter besaß, welcher keineswegs so sehr schwach war, als man gemeinhin annahm. Man erräth, daß wir vom Erzkanzler Cambacérès sprechen. Na-

März 1813. poleon wollte ihn Marie Louisen an die Seite stellen und im Namen dieser Fürstin sollte er Alles regieren. Napoleon würde sogar ohne Sorge gestorben sein, wäre er gewiß gewesen, nach beendigtem Kriege die Minderjährigkeit seines Sohnes und die Unwissenheit seiner Gemahlin noch zehn Jahre lang unter der Leitung dieses Mannes zu lassen, bei dem sich Feinheit, Takt, Mäßigung, Gewandtheit vereinigten, um einen ausgezeichneten Staatsmann zu bilden, allerdings nicht einen festen, kühnen, mit Entschiedenheit sprechenden Staatsmann, wie man sie in freien Ländern sieht, aber einen geschickten Meister in der Kunst schonenden Verfahrens, wie er in einem Lande wie Frankreich gebraucht wird, welches, selbst wenn es nicht frei ist, doch nicht anders als mit außerordentlicher Behutsamkeit regiert werden kann. In Betreff einer solchen Aufgabe fürchtete Napoleon seine Brüder und mistraute, namentlich während einer Minderjährigkeit, ihren Prätensionen, ihrer veränderlichen Laune.

Napoleon's Mistrauen in Betreff seiner Brüder.

Die Jahre, der Anfang einer unglücklichen Gestaltung seiner Angelegenheiten, eine vieljährige Behandlung der Menschen, die Erniedrigung der Charaktere unter der absoluten Macht, die historische Lecture, die seine Jugend beschäftigt hatte und ihm jetzt in seinem reifen Alter wieder beifiel, Alles dies hatte sein natürliches Mistrauen außerordentlich gesteigert. Während er so großes Selbstvertrauen in Betreff der Dinge hegte, die er in Person leitete, fürchtete er, namentlich für seinen Sohn und für seine Gemahlin, nach seinem Tode lauter Unheil. In hohem Grade misgestimmt gegen seine Brüder und seinen Schwager, die ihm zuwiderhandelten und an denen er seinen Unmuth ausließ, war er überzeugt, daß sie sich um die Macht streiten würden, wenn er einen Sohn im Kindesalter hinterließe, und daß sie dessen Minderjährigkeit beunruhigen würden. Er besprach sich umständlich über diese Besorgnisse mit dem Fürsten Cambacérès und zeigte sich entschlossen, rücksichtlich seiner Brüder selbst die kränkendsten Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Die kaiserlichen Hausgesetze verweigerten die Regentschaft den Frauen, um sie den Obei-

März 1813.

men des minderjährigen Kaisers zu übertragen. Napoleon erklärte dem Fürsten Cambacérès kühn, er wolle nicht, daß seine Brüder mit der Regentschaft bekleidet würden, er gedenke dieselbe vielmehr Marie Louisen zu übertragen, damit er, Cambacérès, sie factisch, jedoch im Namen der Kaiserin führen möchte. Sein Tod auf dem Schlachtfelde schien ihm sehr möglich, schreckte ihn übrigens wenig und konnte auch in seinen Augen keineswegs ein Ende der schlimmsten Art sein. Er wollte daher eine völlig constituirte und in voller Thätigkeit begriffene Regierung zurücklassen, wenn er nach Deutschland abreiste. Den bejahrten Cambacérès erfüllte dieser Plan, obwol er so schmeichelhaft für ihn war, mit Schrecken. Die Vorsicht hatte bei ihm stets den Ehrgeiz gezügelt und jetzt, wo dieser Vorsicht das Alter zu Hilfe kam, war er weniger ehrgeizig denn je. Einige seines ernsten Charakters nicht eben würdige sinnliche Genüsse hatten eine Zeitlang sein belastetes Gemüth zerstreut; gegenwärtig aber, wer würde es geglaubt haben? widmete sich dieser von der Einbildungskraft so wenig beherrschte Geist fast ausschließlich den Andachtsübungen und war, weit entfernt, ein ungeheures Reich in der Abwesenheit oder nach dem Tode des Riesen, der es gegründet, regieren zu wollen, vielmehr darauf bedacht, in Zurückgezogenheit nur frommen Betrachtungen zu leben. Er erschrak über die Rolle, die ihm vorbehalten war, und vertrat bei Napoleon die Sache seiner Brüder. Zunächst, sagte er, würde es erforderlich gewesen sein, dieselben durch eine grundgesetzliche Bestimmung zu entfernen; die Geschichte lehre aber nur durch zu viele Beispiele, daß die Verfügungen der verstorbenen Herrscher, möchten sie grundgesetzlich festgesetzt sein oder nicht, ihre Geltung kaum gegen die Leidenschaften behaupten könnten, die der Tod der Herrscher fast stets entfessele. Joseph sei übrigens gut, auch Napoleon im Grunde zugethan, habe keinen eigenen Sohn und gedenke wahrscheinlich, eine seiner Töchter mit dem Könige von Rom zu verbinden. Dies seien Gründe, ihn nicht zu fürchten, sondern vielmehr ihm zu vertrauen. Hieronymus sei seinem Bruder

Er ist entschlossen, im Namen der Kaiserin die Staatsgewalt factisch vom Erzkanzler Cambacérès ausüben zu lassen.

Schrecken des Fürsten Cambacérès und sein Widerwille, die ihm von Napoleon bestimmte Bürde zu übernehmen.

März 1813. durchaus ergeben, übrigens aber seines Alters wegen nicht einmal im Stande, die Regentschaft streitig zu machen. Ludwig sei vom Schauplatze abgetreten. Murat habe höchstens als Militär, außerdem aber gar keine Bedeutung. Er könne also ihretwegen ganz unbesorgt sein und müsse die Regentschaft Joseph überlassen, in dessen Händen sie nicht bestritten werden würde. — Alle diese Gründe machten auf Napoleon keinen Eindruck und er schien entschlossen, seine Brüder fern zu halten. Er wollte nur seine Gemahlin und zwar unter der Leitung eines geschickten Mannes. Der Erzkanzler erinnerte hierauf Napoleon an den Prinzen Eugen, der ihm niemals, außer etwa durch sein etwas nachlässiges Wesen, Grund zur Unzufriedenheit gegeben und sich übrigens im letzten Feldzuge viel Ehre erworben hatte. Beim Namen des Prinzen Eugen hielt Napoleon, der sich gewöhnlich so wohlwollend zeigte, wenn von diesem Prinzen die Rede war, plötzlich inne, wie wenn ihn ein beunruhigender und argwöhnischer Gedanke beschäftigte. — Eugen, sagte er, ist ein vortrefflicher Mensch. Aber er ist sehr jung! Man muß sich hüten, in diesem noch so wenig mit den Leidenschaften der Welt vertrauten Herzen einen übermäßigen Ehrgeiz zu entzünden... Wer weiß, was im Laufe der Zeit geschehen könnte!... —

Nachdem auf diese Weise alle kaiserlichen Prinzen beseitigt waren und da Napoleon immer auf seine Idee zurückkam, mußte man, um ihn zufrieden zu stellen, die am wenigsten verletzenden Formen suchen. Wenn es Formen zu finden galt, war Niemand geschickter, als der Erzkanzler Cambacérès. Um die Mehrzahl der Prinzen der kaiserlichen Familie sowol von der Regentschaft als auch vom Regentschaftsrathe auszuschließen, gab es einen sehr natürlichen und nicht leicht zu bestreitenden Grund, nämlich den Besitz eines fremden Thrones. Die Prinzen, welche außerhalb des Kaiserthums herrschten, konnten in der That Interessen haben, die denjenigen Frankreichs so entgegengesetzt waren, daß sich ihre Ausschließung von der Regierung im Falle einer Minderjährigkeit von selbst verstand und weder als eine jener Maßregeln des Mis-

Zu welchen Entschließungen in Betreff der Regentschaft der Fürst Cambacérès Napoleon veranlaßt.

trauens, noch als eine jener Vorkehrungen übermäßiger Strenge erscheinen konnte, die eine Regierung, indem sie einer andern nachfolgt, sofort verschwinden läßt. Man kam daher überein, durch einen Artikel des beabsichtigten Senatsbeschlusses von der Regentschaft die auf ausländischen Thronen sitzenden Prinzen auszuschließen, es sei denn daß sie abdankten, was nicht sehr wahrscheinlich war, um in Frankreich ihre Rechte als Prinzen und Großwürdenträger des Kaiserthums auszuüben. Eine andere ebenso natürliche Bestimmung war es, daß man der Mutter den Vorzug gab, um während der Minderjährigkeit ihres Sohnes den Staat zu regieren. Die Natur war in dieser Beziehung ein zu allen Herzen sprechender Grund. Ueberdies hatte die auswärtige Politik noch einen Grund zu Gunsten Marie Louisens geliefert, denn es war vortheilhaft, die Staatsgewalt einer Tochter der Cäsaren zu übertragen, die vom Kaiser, ihrem Vater, geliebt ward und somit geheiligte Ansprüche auf den Schutz des ersten der europäischen Höfe hatte. Nachdem man Napoleon's Brüder ohne Ungerechtigkeit und ohne Kränkung ausgeschlossen und die Kaiserin auf die bestmotivirte Weise zur Regentin eingesetzt hatte, mußte man für sie einen Regentschaftsrath bilden und die Befugnisse dieses Rathes reguliren. Napoleon's Verfügung zufolge sollte derselbe gebildet werden von den Prinzen vom Geblüt, Oheimen des Kaisers, den Prinzen-Großwürdenträgern (unter der Bedingung, daß sie keine Throne im Auslande besäßen), und zwar in folgender Ordnung: Der Erzkanzler, der Staatserzkanzler, der Großwahlherr, der Connetable, der Erzschatzmeister, der Großadmiral. Diese Ordnung räumte dem Fürsten Cambacérès die erste Stelle ein und sicherte ihm den Haupteinfluß auf die Regierungsangelegenheiten. Napoleon übernahm es übrigens, ihm denselben noch vollständiger durch seine geheimen Instructionen für die Kaiserin zu sichern. Der Regentschaftsrath sollte über alle großen Staatsangelegenheiten zu Rathe gezogen werden, aber nur berathende Stimme haben.

März 1813.

Regentschaftsrath.

März 1813.

Dem Staatsrathe und dem Senate wird der Senatsbeschluß in Betreff der Regentschaft übergeben.

Nachdem man solchergestalt Alles im Entwurfe eines Senatsbeschlusses festgestellt hatte, ließ Napoleon diesen Entwurf, bevor er ihn an den Senat schickte, zunächst dem Staatsrathe vorlegen. Er trug selbst die Motive desselben mündlich, mit Präcision und Entschiedenheit vor. Jedermann schwieg und schien unbedingt zu billigen. Indeß fragte ein Mitglied, ob es nicht räthlich sein werde, eine Auslassung des künftigen Senatsbeschlusses zu berichtigen und die Regentschaft der Mutter des minderjährigen Kaisers zu übertragen, selbst wenn sie nicht Kaiserin-Witwe sein werde. Der Fall hätte eintreten können, wenn Napoleon einen Sohn seines Bruders Ludwig und der Königin Hortensia zu seinem Erben gewählt hätte. Diese Prinzessin lebte, seit der König Ludwig die Krone Hollands niedergelegt hatte, getrennt von ihrem Gemahl in Frankreich und war sehr beliebt in der Pariser Gesellschaft. Die offenbar in ihrem Interesse vorgebrachte Reclamation wurde von einem jungen Staatsrathe unterstützt, der sich in vollem Maße der kaiserlichen Gunst erfreute, nämlich vom Grafen Molé. Napoleon wies sie auf harte und peremtorische Weise zurück und es war nicht weiter davon die Rede. Beim Herausgehen aus dem Rathe sagte er zu Cambacérès: Nun, haben Sie gesehen, wie sich Hortensia's Freunde regten? wie sollte das erst werden, wenn ich todt wäre?... — Und es entschlüpfte ihm ein Seufzer bei dem Gedanken an Alles, was geschehen könnte, wenn er vom Schauplatze der Welt verschwände.

Die Kaiserin wird officiell mit der Regentschaft bekleidet.

Der Senatsbeschluß wurde vom Senate in der Fassung angenommen, wie er beantragt worden war. Durch sein Patent ertheilte Napoleon der Regentin scheinbar die vollkommene souveräne Autorität, ausgenommen die Befugniß, dem gesetzgebenden Körper Gesetze und dem Senate Senatsbeschlüsse vorzulegen; in der Praxis aber beschränkte er den Gebrauch dieser Autorität durch wohlberechnete Vorkehrungen und setzte fest, daß die Regentin nichts ohne die Unterschrift des Fürsten Cambacérès thun sollte. Außerdem gab er ihr als Secretair der Regentschaft, welcher bei ihr die

Functionen eines Staatsministers versehen sollte, den verständigen Herzog von Cadore, Hrn. de Champagny. Mit besserem Rathe vermochte er sie sicherlich nicht zu umgeben. April 1813.

Am 30. März bekleidete er die Kaiserin mit ihrer neuen Würde. Von den Großwürdenträgern des Kaiserthums umgeben, empfing er sie im Thronsaale und ließ sie den Eid leisten, das erhabene Amt, welches ihr übertragen war, als gute Mutter, als treue Gemahlin und als gute Französin zu verwalten. Nach dieser Formalität entließ er die Versammlung, behielt nur die Minister zurück und ließ die Kaiserin einem Conseil beiwohnen, worin man große Staatsangelegenheiten erörterte. Sie zeigte sich bei dieser Gelegenheit aufmerksam, wißbegierig und keineswegs arm an Verstand. Auch während der folgenden Tage ließ er sie an jedem Conseil theilnehmen, erörterte alle Gegenstände in ihrer Gegenwart und ließ es sich angelegen sein, sie selbst in die Geschäfte der Regierung einzuweihen. Während dieser kurzen Lehrzeit deutete er Denjenigen, die sie leiten sollten, Alles an, was man ihr zeigen oder verbergen müsse. Indem er die Polizeiberichte durchsah, beseitigte er einige derselben und sagte zum Erzkanzler Cambacérès: Man muß den Geist einer jungen Frau nicht mit gewissen Details beschmuzen. Sie werden diese Berichte lesen und diejenigen auswählen, die der Kaiserin mitgetheilt werden sollen *). — Sodann schloß er noch ein

Napoleon weiht sie selbst in die Regierungsgeschäfte ein.

*) Wir fügen folgendes interessante Schreiben an den Herzog von Rovigo bei, welches die nämliche Sorge kundgibt.

„An den Minister der Polizei.

Erfurt, den 26. April 1813.

„Es ist nicht meine Absicht, daß Sie Ihre Eingaben über die Polizeiangelegenheiten direct an die Kaiserin gelangen lassen. Es kann dies keinen Vortheil haben und ich sehe Nachtheile dabei. Die Kaiserin ist zu jung, um ihr durch Polizeidetails den Geist zu beflecken oder sie dadurch zu beunruhigen. Sie dürfen also die Copie der Berichte, die Sie mir zustellen werden, nur an den Erzkanzler adressiren. Der Erzkanzler wird ihr nur dasjenige mittheilen, was zu wissen ihr dienlich ist, und übrigens derartige Sachen so oberflächlich als möglich behandeln.“

April 1813. Geschäft der Regierung aus, welches er sich selbst vorbehielt, nämlich die Ernennung der höhern Offiziere der Armee. — Weder Sie noch die Kaiserin, sagte er zu Cambacérès, kennen das Personal der Armee. Der Kriegsminister allein kennt es, und ich habe kein Vertrauen zu ihm. Wenn ich ihn schalten ließe, würde er die Armee mit Subjecten anfüllen, auf deren Treue ich nicht zählen könnte, und ich würde ihn am Ende absetzen. Sie werden also Sorge tragen, mir alle Patente zur Unterzeichnung zu schicken. — Der Minister Clarke, Herzog von Feltre, arbeitsam, fleißig in seinen Amtsgeschäften, affectirte treue Hingebung, begann aber bereits, an dem Fortbestehen der kaiserlichen Dynastie zu zweifeln und sah sich bei allen Parteien nach künftigen Stützen um. Er war aufs heftigste mit dem Minister der Polizei zerfallen. Es war Napoleon nicht ungelegen, die etwas verdächtige Treue des Herzogs von Feltre durch den Haß des Herzogs von Rovigo überwachen zu lassen, dessen Aufrichtigkeit sein volles Vertrauen hatte.

Ernennungen, durch welche man Freunde für die kaiserliche Dynastie zu gewinnen sucht.

Während er im Begriffe stand, zur Armee abzureisen, wünschte Napoleon, indem er seinem Sohne und seiner Gemahlin Freunde zu gewinnen suchte, eine beträchtliche Anzahl Senatoren zu ernennen, um die erschütterte Ergebenheit vieler Personen durch befriedigtes Interesse aufrecht zu erhalten. Mit dieser Maßregel war jedoch eine Gefahr verknüpft, auf die ihn der scharfsichtige Erzkanzler aufmerksam machte. Im Senate waren nur 13 vacante Stellen und 13 disponible Dotationen übrig. Wollte man mehr Senatoren ernennen, als Stellen erledigt waren, so nöthigte man sich dadurch, entweder die vorhandenen Hilfsmittel mehr zu theilen, oder die Einkünfte des Senats zu vermehren. Da die Lage der Finanzen die Anwendung dieses letztern Mittels nicht gestattete, das erstere aber Napoleon, aus Furcht den Senat unzufrieden zu machen, nicht anwenden wollte, so ernannte er nur 13 neue Mitglieder, welche, wie man später sehen wird, die Treue dieses Staatskörpers nicht besonders befestigen halfen. Außerdem verschwendete er die Decorationen des Ordens der Reunion und ernannte den Grafen Decrès zum Herzog, den

er ungerechterweise auf diesen Titel hatte warten lassen, denn es war nicht die Schuld dieses Ministers, wenn die Marine während der kaiserlichen Regierung keine großen Erfolge erzielt hatte. Zu seinen Adjutanten wählte er den General Corbineau, welcher den Uebergangspunkt an der Beresina wunderbarerweise entdeckt hatte, und den berühmten Drouot, welcher bei der Artillerie der Garde, mit deren Hilfe man die Schlachten gewann, so große Dienste leistete. Er beschränkte sich nicht darauf, seiner Gemahlin und seinem Sohne Freunde zu verschaffen, er bemühte sich auch, ihnen Verlegenheiten zu ersparen. Er hatte den Marschall Soult aus Spanien gerufen und Hrn. Fouché gestattet, aus seinem Senatorenbezirke zurückzukehren. Er mochte diese beiden Männer, namentlich den letztern, nicht müßig zu Paris lassen. Den Marschall Soult, den er in seiner Garde zu verwenden gedachte, nahm er mit sich und beschloß, sobald er nach Deutschland zurückgekehrt sein würde, die Verwaltung der eroberten Provinzen Hrn. Fouché anzuvertrauen. April 1813.

Napoleon kauft 70 Millionen Bons der Tilgungskasse, um deren Credit zu unterstützen.

Er hatte die Session des gesetzgebenden Körpers nach drei- bis vierwöchentlicher Dauer beendigt und von demselben das Finanzgesetz sowie das Gesetz bezüglich des Verkaufs der Gemeindegüter votiren lassen. Während die neuen Bons der Tilgungskasse das Vertrauen des Publicums erst noch erwerben sollten, hatte er ungefähr 70 Millionen derselben für die Civilliste und für den außerordentlichen Schatz gekauft, was eine große Unterstützung für Hrn. Mollien war, aber die in den Tuilerien verschlossenen metallischen Hilfsmittel bedeutend verminderte. Seiner Gewohnheit gemäß schickte er einige Millionen nach Mainz in einer Kasse, die allen seinen Ministern unbekannt war, damit keiner derselben auf sie zählen möchte und er im Stande sein könnte, den Bedürfnissen seiner Truppen auf außerordentlichem Wege abzuhelfen.

Maßregeln in Betreff der Vollziehung des Concordates von Fontainebleau.

Vor der Abreise ergriff er noch einige Maßregeln in Bezug auf das Concordat von Fontainebleau. Ohne die Authenticität dieses Concordats oder die Realität der von ihm gegebenen Unterschrift zu leugnen, hatte der Papst den Aus-

April 1813. weg gewählt, den neuen Vertrag nicht auszuführen, während er übrigens das vollkommenste Stillschweigen über seine Absichten beobachtete. Er sprach nicht von seiner Versetzung nach Avignon, wozu auch noch nichts in Bereitschaft gesetzt war; er übte keine der päpstlichen Functionen aus; er hatte keinen Minister gewählt, um mit der französischen Regierung zu verkehren, und ebenso wenig hatte er die verschiedenen katholischen Höfe unterrichtet, daß man ihm accreditirte Vertreter nach Avignon schicken könne. Was die famosen Bullen anlangt, durch welche die von Napoleon ernannten Bischöfe eingesetzt werden sollten und die so oft in Aussicht gestellt und so lange erwartet worden waren, so sagte er davon nichts und die Regierung der Kirche blieb folglich noch immer suspendirt. Pius VII., der jetzt von einem listigen Verfahren Gebrauch machte, welches nicht das seinige, sondern dasjenige seiner Räthe war, erklärte keineswegs, daß er dem Concordate von Fontainebleau entsagen und seine Unterschrift widerrufen wolle, schien aber zu verstehen zu geben, daß unter den dermaligen Umständen die Ausführung dieses Vertrages keine Eile habe, und affectirte, mehr als gewöhnlich in seiner friedlichen Zurückgezogenheit zu schlummern. Nur die thätigen Personen der Partei der Kirche machten häufige Reisen nach Fontainebleau. Der hitzige Napoleon war nahe daran, in Zorn zu gerathen und durch einen Ausbruch zu verderben, was seine Geschicklichkeit in Betreff der Aussöhnung mit dem heiligen Vater gut gemacht hatte. Besser berathen, beschränkte er sich

Veröffentlichung dieses Concordates.

jedoch darauf, die erzielten Vortheile zu benutzen. Da der Papst das Concordat öffentlich und frei unterzeichnet hatte, so war für Napoleon kein Grund vorhanden, es geheim zu halten. Allerdings hatte er versprochen, dasselbe erst nach erfolgter Mittheilung an die Cardinäle öffentlich bekannt zu machen; da man aber Treu und Glauben so wenig gegen ihn beobachtete, da man zögerte, diese Mittheilung an die insgesammt zu Paris befindlichen Cardinäle vorzunehmen, und da überdies viele Geistliche entweder die Existenz des Concordats leugneten oder dessen gewaltsame Erpressung behaup-

teten, so sah sich Napoleon berechtigt, es zu veröffentlichen. April 1813.
Er ließ es daher in das Bulletin der Gesetze als Staatsgesetz einrücken, welches mit der Aufnahme in diese Gesetzsammlung in Kraft treten sollte. Ferner ergriff er seine Maßregeln, damit die Einsetzung der neuen Prälaten, nachdem sie dem Papste officiell angekündigt worden, durch den Metropoliten stattfinden könnte, wofern sie der Papst in der sechsmonatlichen Frist nicht selbst gewährte. Ueberdies beschränkte er die Zahl der Besucher zu Fontainebleau und bezeichnete diejenigen, die beim Papste zugelassen werden durften. Endlich ordnete er auch, jedoch ganz geräuschlos, die Verhaftung des Cardinals di Pietro und dessen Entfernung auf 40 Meilen von Paris an, weil er sich bei der letzterwähnten Gelegenheit durch seine übeln Rathschläge hervorgethan hatte. Ueber den Beweggrund dieser neuen Maßregel der Strenge ließ er die Umgebung des Papstes keineswegs in Unkenntniß. Uebrigens wendete er sie gegen keinen andern der Räthe Pius' VII. an. Er beabsichtigte nur, eine Warnung zu geben, wollte es aber noch nicht zu einem Eclat kommen lassen.

Verhaftung des Cardinals di Pietro.

Wenig Tage vor seiner Abreise nach Mainz traf der Fürst von Schwarzenberg ein, welcher als Vertrauter der geheimsten Entschließungen des österreichischen Cabinets angekündigt war. Napoleon hatte bereits Hrn. von Bubna wieder nach Wien abgehen lassen, an dessen Geist er Gefallen gefunden, dessen Eigenliebe er geschmeichelt und dessen wohlwollende Gesinnung gegen Frankreich er so viel als möglich genährt hatte. Besonders war er bemüht gewesen, ihm die Idee einzuprägen, für welche in diesem Augenblicke ein deutscher Kopf nicht leicht zugänglich war, nämlich daß Oesterreich streben müsse, sein gesunkenes Glück in Gemeinschaft mit Frankreich wiederherzustellen. Das Nämliche versuchte er beim Fürsten von Schwarzenberg. Dieser Fürst, der Napoleon keineswegs haßte, vielmehr Grund hatte, mit demselben persönlich zufrieden zu sein, begann, sich sehr in Verlegenheit zu fühlen, denn er wollte ihm nicht misfallen und war doch zugleich auch bestrebt, die Leidenschaften seines Vaterlandes zu schonen, ob-

Ankunft des Fürsten von Schwarzenberg in dem Augenblicke, wo Napoleon im Begriff ist, Paris zu verlassen.

April 1813. wol er weit entfernt war, sie völlig zu theilen. Hr. von Metternich hatte ihn gesendet, um weit mehr zu fragen als zu sprechen; er hatte ihn namentlich beauftragt, zu erforschen, welchen Frieden Napoleon zu schließen geneigt sein werde, und ihm zu verstehen zu geben, daß Oesterreich das Schwert nur für den Frieden und zwar für einen durchaus deutschen Frieden ziehen werde. Dies dem ungestümen Napoleon zu sagen, während ihn Selbstvertrauen und Kampflust beseelte, war ein weder leichtes noch angenehmes Geschäft. Daher hatte der Fürst von Schwarzenberg diese Mission auch nur ungern übernommen und erfüllte sie mit einer gewissen Unbeholfenheit. Er brachte nichts Klares noch Befriedigendes vor, sprach nur von der Nothwendigkeit des Friedens, von der heftigen Aufregung in Deutschland und wagte nur einen kleinen Theil dessen auszudrücken, was zu sagen er beauftragt war. Napoleon ließ ihm übrigens weder die Zeit noch die Gelegenheit, sich zu erklären, suchte ihn unter vielen Schmeicheleien für seine Absichten zu gewinnen, zeigte ihm ein berechnetes Selbstvertrauen und bemühte sich, indem er seine Truppenlisten zur Hand nahm, die stets auf seinem Arbeitstische lagen, ihn zu überzeugen, daß er in Frankreich, in Deutschland, in Italien und Spanien **1,100,000** bis **1,200,000** Mann unter den Waffen habe, welche an Tüchtigkeit den jungen Deutschen, die man ihm entgegenstellen wolle, jedenfalls gleichkämen und überdies ganz andere Offiziere und namentlich einen ganz andern General hätten. Er versicherte, daß er die Russen und Preußen niederschmettern und über die Weichsel werfen werde. Ferner bemühte er sich, den Fürsten zu überreden, daß für Oesterreich hier die Gelegenheit gegeben sei, den Frieden mit Sicherheit und sofort zu erzielen, wenn es sich zu Gunsten Frankreichs erkläre, und diesen Frieden überdies zu dem vortheilhaftesten zu machen, den es jemals geschlossen habe, indem es Schlesien, eine Million Polen und Illyrien empfangen sollte, denn alles dies sei er ihm zu geben bereit. Obwol der Fürst von Schwarzenberg mit einer ziemlich festen Urtheilskraft begabt war, machten Napoleon's Be-

Verlegenheit des Fürsten von Schwarzenberg.

Dieser Fürst wagt nicht Napoleon die Wahrheiten zu sagen, die er

rechnungen doch einigen Eindruck auf ihn; indeß versuchte er, ihm zu sagen, daß er im nächsten Feldzuge von einem wüthenden Fanatismus erfüllte Truppen zu bekämpfen haben werde; der Streit werde sich keineswegs mit einer oder zwei Schlachten abmachen lassen und die Klugheit rathe ihm daher, auf Unterhandlungen zu denken; Oesterreich sei völlig bereit, ihm dabei behilflich zu sein, aber es könne sich nicht gegen Europa zum Besten eines Arrangements schlagen, das in keiner Weise den Wünschen und Interessen Deutschlands entspreche. Napoleon war jedoch viel zu feurig, als daß man ihn mit kalten Vernunftgründen in seiner stürmischen Bewegung hätte aufhalten können. Der Fürst von Schwarzenberg sah wohl, daß er entschlossen war, sich bis aufs Aeußerste zu schlagen, daß ihn keine Macht daran hindern, daß er wahrscheinlich Erfolge erkämpfen werde, und er war der Meinung, man müsse diese Erfolge abwarten und deren Bedeutung kennen lernen, bevor man ein Urtheil fällen oder einen Entschluß fassen dürfe. Er äußerte daher nur einige Worte ohne Kraft und Nachdruck und schwieg dann, indem er es nicht einmal wagte, Napoleon in Betreff eines sehr wichtigen Punktes die Wahrheit zu sagen, die er kannte und deren Mittheilung ihm seine Loyalität hätte zur Pflicht machen sollen. Dieser Punkt war die dermalige Bestimmung des österreichischen Hilfscorps. Da Oesterreich dem Allianzvertrage vom 14. März 1812 treu zu bleiben sich stellte, so mußte das österreichische Hilfscorps Napoleon noch fortwährend zur Verfügung stehen und überdies war dessen thätige Verwendung in diesem Augenblicke sehr wünschenswerth. Napoleon sagte daher dem Fürsten von Schwarzenberg, er sei im Begriff, an dieses Corps Befehle auszufertigen, damit es mit dem Fürsten Poniatowski gegen Oberschlesien vorrücken möchte, und er hoffe, daß diese Befehle ausgeführt werden würden. Der Fürst von Schwarzenberg, welcher wohl wußte, daß seine Regierung keinen Flintenschuß mehr thun wollte, scheute sich gleichwol, es Napoleon zu gestehen, und hatte die Schwachheit, ihm zu antworten, daß das österreichische Corps gehorchen werde.

April 1813.

ihm auseinanderzusetzen beauftragt ist.

April 1813.

Abreise Napoleon's zur Armee.

Nachdem er vergebens versucht hatte, den Fürsten von Schwarzenberg zu bekehren, richtete Napoleon an seine Alliirten, den Großherzog von Baden, den Fürsten Primas, den Herzog von Würzburg, die Könige von Würtemberg, Baiern und Sachsen, die Empfehlung, ihr Contingent in Stand zu setzen und ihm namentlich Alles zu schicken, was sie an Cavalerie in Bereitschaft hätten. Dringend mahnte er darum insbesondere den König von Sachsen, der sich nach Regensburg zurückgezogen und die 2400 schönen Reiter mitgenommen hatte, von denen wir gesprochen haben und auf die Napoleon zählte, um sie mit dem Corps des Marschalls Ney zu vereinigen. Er stellte diese Forderung im Tone eines unbedingten Befehls. Nachdem er alle diese Verfügungen getroffen und nachdem er die letzten Umarmungen der erschütterten und über diese Trennung untröstlichen Kaiserin empfangen hatte, reiste er den 15. April ebenso thatenlustig, ebenso zuversichtlich ab, wie bei der Eröffnung seiner schönsten Feldzüge. Glückliches und verhängnißvolles Selbstvertrauen, welches zwar Großes zu Stande bringen, aber zugleich auch, und zwar gerade durch sein Uebermaß, neues und nicht zu vergütendes Unglück herbeiführen sollte!

Achtundvierzigstes Buch.

Lützen und Bauzen.

Weiteres über die Mission des Fürsten von Schwarzenberg. — Dieser Fürst verläßt Paris, nachdem er versucht hat, der Kaiserin und dem Herzoge von Bassano dasjenige mitzutheilen, was er nicht gewagt hat, Napoleon zu sagen. — Was seit dem Abfalle Preußens zu Wien vorgegangen ist. — Der österreichische Hof beharrt mehr denn je bei seinem Plane einer bewaffneten Vermittelung und will die kriegführenden Mächte zu einem für Deutschland durchaus günstigen Frieden nöthigen. — Bemühungen dieses Hofes, seiner Politik Anhänger zu verschaffen. — Was derselbe bei dem nach Regensburg geborgenen Könige von Sachsen gethan hat, um von ihm die Verfügung über die sächsischen Truppen und die Elbfestungen, sowie die Verzichtleistung auf das Großherzogthum Warschau zu erlangen. — Nachdem Oesterreich vom Könige Friedrich August die Befugniß erhalten hat, über seine Streitkräfte zu verfügen, nützt es dieselben, um sich von der Gegenwart des polnischen Corps zu Krakau zu befreien. — Da es den Kampf mit den Russen nicht erneuern will, schließt es einen geheimen Vertrag mit ihnen, in Folge dessen es das Hilfscorps ohne Kampf zurückziehen und den Fürsten Poniatowski in die österreichischen Staaten zurückgehen lassen soll. — Unterhandlungen Oesterreichs mit Baiern. — Während dieser Vorgänge trifft Hr. de Narbonne zu Wien ein. — Er wird vom Kaiser und vom Hrn. von Metternich sehr zuvorkommend aufgenommen. — Hr. von Metternich sucht ihn zu überzeugen, daß man Frieden schließen müsse, und gibt ihm zu verstehen, daß man nur um diesen Preis die ernstliche Unterstützung Oesterreichs werde erhalten können. — Er deutet ihm aufs neue an, welches die Bedingungen dieses Friedens werden sein können. — Nachdem Hr. de Narbonne seine letzten Instructionen von Paris empfangen hat, macht er dem Wiener Hofe die wichtigen Mittheilungen, womit er beauftragt ist. — Oesterreich soll, diesen Mittheilungen zufolge, Rußland, Preußen und England zum Niederlegen der Waffen auffordern, ihnen ferner den Frieden unter den von Napoleon angegebenen Bedingungen anbieten und, wenn sie sich dessen weigern, mit 100,000 Mann in Schlesien einrücken, um diese Provinz für sich zu erobern. — Wie Hr. von Metternich diese Anträge aufnimmt. — Er scheint darauf einzugehen und erklärt, daß Oesterreich die active Rolle, wozu man ihm räth, übernehmen, den kriegführenden Nationen den Frieden, jedoch unter Bedingungen, deren Festsetzung es sich vorbehält, anbieten und all seine Kraft gegen diejenige Macht wenden wolle, die sich weigern werde, diese Bedingungen zu unterschreiben. — Hr. de Narbonne, welcher bald einen geheimen Rückhalt wahrnimmt, beschließt, mit Hrn. von Metternich zur Erklärung zu kommen, und fragt ihn, ob Oesterreich, falls Frankreich die österreichischen Bedingungen nicht annähme, seine Waffen gegen dasselbe kehren werde. — Hr. von Metternich sucht anfangs dieser Frage auszuweichen und antwortet alsdann unverhohlen, man werde, während man übrigens alle Parteilichkeit für Frankreich habe, wider Jedermann verfahren, der nur immer einen billigen Frieden verweigern werde. — Offenbarwerden des Fehlers, den man begangen, indem man Oesterreich angetrieben hatte, aus einem Alliirten

ein Vermittler zu werden. — Plötzlich vernimmt man, daß das Armeecorps des Fürsten von Schwarzenberg nach Böhmen zurückkehrt, anstatt sich zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bereit zu machen, ferner, daß das polnische Corps ohne Waffen durch das österreichische Gebiet ziehen soll und daß sich der König von Sachsen von Regensburg nach Prag begibt, um sich definitiv in die Arme Oesterreichs zu werfen. — Neue Reclamationen des Hrn. de Narbonne. — Er dringt darauf, daß das österreichische Corps, dem Allianzvertrage gemäß, unter den Befehlen Frankreichs bleibe, und fragt förmlich, ob dieser Vertrag noch bestehe. — Hr. von Metternich weigert sich, auf diese Frage zu antworten. — Hr. de Narbonne wartet neue Befehle seines Hofes ab, bevor er noch dringender auftreten will. — Ueberraschung und Unwille Napoleon's, als er bei seiner Ankunft zu Mainz den Rückzug des österreichischen Corps und namentlich die Absicht, das polnische Corps zu entwaffnen, erfährt. — Er befiehlt dem Fürsten Poniatowski, die Waffen um keinen Preis niederzulegen, und schärft Hrn. de Narbonne ein, den österreichischen Hof, ohne indeß einen Eclat hervorzurufen, zur Erklärung zu nöthigen und womöglich das Geheimniß des Benehmens des Königs von Sachsen zu erforschen. — Uebrigens nimmt sich Napoleon vor, diesen Schwierigkeiten durch die Eröffnung des Feldzuges bald ein Ende zu machen. — Seine Kriegsdispositionen zu Mainz. — Obwol er sich die Elemente einer activen Armee von 300,000 Mann und einer Reserve von ungefähr 200,000 verschafft hat, vermag Napoleon beim Beginn der Feindseligkeiten doch nicht mehr als 190 bis 200,000 Mann zu vereinigen. — Sein Feldzugsplan. — Lage der Verbündeten. — Welche Streitkräfte ihnen für die ersten Operationen zur Verfügung stehen. — Da sich Oesterreich ihnen nicht anschließen will, bevor es alle Mittel der Unterhandlung erschöpft hat, so sind sie für den Fall einer Hauptschlacht auf 100 bis 110,000 Mann beschränkt. — Bildung ihres Generalstabes. — Der Fürst Kutusoff stirbt den 28. April zu Bunzlau. — Marsch der Verbündeten nach der Elster und Napoleon's nach der Saale. — Geschickte Combinationen Napoleon's, um sich mit dem Prinzen Eugen zu vereinigen. — Ankunft Ney's zu Naumburg und des Prinzen Eugen zu Merseburg. — Schönes Gefecht Ney's bei Weißenfels den 29. April und Vereinigung der beiden französischen Armeen. — Tapfere Haltung unserer jungen Conscribirten vor den Massen der russischen und preußischen Cavalerie. — Ankunft Napoleon's zu Weißenfels und Marsch auf Lützen den 1. Mai. — Tod Bessières', Herzogs von Istrien. — Entwürfe Napoleon's im Angesichte des Feindes. — Er gedenkt, auf Leipzig zu marschiren, dort die Elster zu überschreiten und sich alsdann den Alliirten in die Flanke zu werfen. — Dem Marschall Ney wird eine Stellung beim Dorfe Kaja angewiesen, um die Armee während der Bewegung auf Leipzig zu decken. — Während Napoleon die Verbündeten umgehen will, sind diese darauf bedacht, das nämliche Manoeuvre gegen ihn auszuführen, und treffen Anstalt, ihn zu Kaja anzugreifen. — Schlachtplan, vorgeschlagen vom General Diebitsch und angenommen von den alliirten Monarchen. — Das Corps Ney's wird plötzlich angegriffen. — Mit wunderbarer Schnelligkeit ändert Napoleon seine Dispositionen und wendet sich zurück auf Lützen. — Denkwürdige Schlacht bei Lützen. — Wichtigkeit und Folgen dieser Schlacht. — Napoleon verfolgt die Alliirten gegen Dresden und dirigirt Ney auf Berlin. — Marsch nach der Elbe. — Einzug zu Dresden. — Uebergang über die Elbe. — Im Besitze der Hauptstadt Sachsens, fordert Napoleon den König Friedrich August auf, bei Verlust seiner Krone dorthin zurückzukehren.. — Was zu Wien geschehen war,

während Napoleon die Schlacht bei Lützen lieferte. — Hr. de Narbonne empfängt den Befehl, Oesterreich zu einer Erklärung bezüglich des Hilfscorps und des polnischen Corps zu treiben, tritt daher mit Entschiedenheit bei Hrn. von Metternich auf und übergibt ihm eine kategorische Note. — Bitten des Hrn. von Metternich, um Hrn. de Narbonne von diesem Schritte abzuhalten. — Nachdem Hr. de Narbonne sich beharrlich gezeigt hat, antwortet das Wiener Cabinet, der Bundesvertrag vom 14. März 1812 sei auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar. — Man empfängt zu Wien die Nachrichten vom Kriegsschauplatze. — Obwol sich die Verbündeten Sieger zu sein rühmen, zeigen die Resultate doch bald, daß sie besiegt worden sind. — Scheinbare Freude des Hrn. von Metternich. — Das österreichische Cabinet beeilt sich, nunmehr seine Vermittlerrolle zu spielen, und schickt Hrn. von Bubna nach Dresden, um die Bedingungen mitzutheilen, zu deren Annahme man die kriegführenden Mächte bewegen zu können glaube, oder auf Grund deren man wenigstens bereit sein würde, sich mit Frankreich zu vereinigen. — Als Napoleon erfährt, was Hr. de Narbonne gethan hat, bedauert er, daß man so stürmisch gegen Oesterreich aufgetreten ist, aber die nähere Kenntniß der Bedingungen dieser Macht erbittert ihn im höchsten Grade. — Er faßt den Entschluß, sich direct mit Rußland und England zu benehmen, auf diese Weise die Rolle Oesterreichs, nachdem er sie erst zu bedeutend machen wollen, zu annulliren und Kriegsanstalten gegen diese Macht zu treffen, wodurch sie genöthigt werden soll, sich Gesetzen zu fügen, anstatt solche vorzuschreiben. — Inzwischen erhält Hr. de Narbonne Befehl, sein dringliches Verfahren ganz einzustellen und die äußerste Zurückhaltung zu beobachten. — Napoleon schickt den Prinzen Eugen nach Mailand, um dort die Armee von Italien zu organisiren, und bereitet neue Rüstungen vor, indem er einen Krieg mit ganz Europa voraussetzt. — Empfang des Königs von Sachsen in Dresden. — Napoleon schickt sich an, Dresden zu verlassen, um den Verbündeten eine zweite Schlacht zu liefern und sie von der Elbe nach der Oder zu drängen. — Nachdem man von ihrem Plane, bei Bauzen stehen zu bleiben und sich mit äußerster Energie zu schlagen, vollkommene Kenntniß erlangt hat, dirigirt Napoleon den Marschall Ney, anstatt ihn nach Berlin zu senden, auf Bauzen. — Hr. von Bubna trifft in dem Augenblicke zu Dresden ein, wo Napoleon im Begriffe ist, abzureisen. — Mit welcher Gewandtheit Hr. von Bubna Napoleon's erste Zornausbrüche zu ertragen und zu mildern versteht. — Wie er die Bedingungen Oesterreichs erklärt. — Mit welchen Modificationen Napoleon dieselben vielleicht annehmen würde. — Napoleon stellt sich, als lasse er sich besänftigen, um Zeit zu gewinnen und um seine neuen Rüstungen vollenden zu können. — Er willigt in einen Congreß, wozu selbst die Spanier berufen werden sollen, und in einen Waffenstillstand, den er zu benutzen gedenkt, um sich direct mit Rußland zu benehmen. — Abreise des Hrn. von Bubna mit der Antwort Napoleon's an dessen Schwiegervater. — Kaum ist Hr. von Bubna abgereist, als Napoleon, der getroffenen Uebereinkunft gemäß, Hrn. de Caulaincourt, unter dem Vorwande, einen Waffenstillstand zu unterhandeln, in das russische Hauptquartier schickt. — Abreise Napoleon's nach Bauzen. — Vertheilung seiner Armeecorps und Marsch des Marschalls Ney mit 60,000 Mann in den Rücken der Position von Bauzen. — Beschreibung der zur Lieferung zweier Schlachten geeigneten Position von Bauzen. — Schlacht am 20. Mai. — Zweite Schlacht am 21., in welcher die furchtbaren Stellungen der Preußen und Russen nach tapferer Vertheidigung weggenommen werden. — Am nächsten Tage, den

22., verfolgt Napoleon die Verbündeten aufs Nachdrücklichste nach der Oder. — Gefecht bei Reichenbach und Tod Duroc's. — Ankunft an den Ufern der Oder und Besetzung von Breslau. — Bedrängniß der verbündeten Monarchen, welche genöthigt sind, einen Waffenstillstand zu schließen. — Nachdem sie, aus Besorgniß, dem österreichischen Hofe Mistrauen einzuflößen, sich geweigert haben, Hrn. de Caulaincourt zu empfangen, senden sie Commissare nach den Vorposten, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. — Diese Commissare besprechen sich mit Hrn. de Caulaincourt. — Ihre Prätensionen. — Peremtorische Weigerung Napoleon's. — Während der letzten Kriegsereignisse begibt sich Hr. von Bubna nach Wien. — Er erregt hier eine gewisse Freude durch die Hoffnung, Napoleon's Widerstand gegen die vorgeschlagenen Friedensbedingungen mit Hilfe gewisser Modificationen zu besiegen, zu denen man sich versteht, worauf er in das französische Hauptquartier zurückkehrt. — Napoleon, der sich von Oesterreich etwas zu hart gedrängt fühlt, schützt seine Kriegsgeschäfte vor, um Hrn. von Bubna nicht sofort empfangen zu müssen, den er an den Herzog von Bassano weist. — Da er indeß wahrnimmt, daß er binnen wenig Tagen genöthigt sein wird, sich zu erklären, und daß er alsdann, wenn er ihre Bedingungen zurückweist, die Oesterreicher auf dem Halse haben wird, willigt er in einen Waffenstillstand, welcher die Verbündeten vom gänzlichen Untergange rettet, und unterzeichnet diesen unglücklichen Waffenstillstand, nicht in der Absicht zu unterhandeln, sondern um zwei Monate zur Vollendung seiner Rüstungen zu gewinnen. — Bedingungen dieses Waffenstillstandes und Ende des ersten Feldzuges in Sachsen, des sogenannten Frühlingsfeldzuges.

April 1813.

Weiteres über die Sendung des Fürsten von Schwarzenberg.

Nach Napoleon's Abreise war der Fürst von Schwarzenberg bestürzt über Alles, was er gesehen und gehört, und überdies sehr unzufrieden zurückgeblieben, daß er es weder vermocht noch gewagt hatte, eine einzige der Wahrheiten auszusprechen, die er dem französischen Hofe zu eröffnen beauftragt war. Er versuchte, sich der Kaiserin gegenüber offener zu zeigen, bei welcher er Zutritt hatte; denn abgesehen davon, daß er Deutscher und Gesandter ihres Vaters war, war er auch der Unterhändler ihrer Vermählung gewesen und durfte folglich jedenfalls Anspruch machen, Gehör bei ihr zu finden. Leider konnten seine Eröffnungen an diese Fürstin keine

Seine Unterredungen mit Marie Louise und mit dem Herzoge von Bassano.

große Wirkung haben. Geblendet von dem Glanze, der sie umgab, eingenommen für ihren Gemahl, der ihr gefiel und der sie mit Aufmerksamkeiten überhäufte, hegte Marie Louise die heißesten Wünsche, daß er triumphiren möge, besaß aber durchaus keinen Einfluß auf ihn. Als sie den Gesandten ihres Vaters empfing, waren ihre Augen noch von den Thränen geröthet, die sie beim Abschiede von ihrem Gemahl ver-

gossen hatte. Mit Kummer vernahm sie, was ihr der Fürst von Schwarzenberg über die Gefahren der gegenwärtigen Lage, über den in Europa gegen Frankreich entzündeten Haß und über die Nothwendigkeit sagte, mit den Einen Frieden zu schließen und ihn zum wenigsten mit den Andern zu erhalten. Statt aller Antwort wiederholte die junge Kaiserin nur, was man sie über die unermeßlichen Streitkräfte Napoleon's zu sagen gelehrt hatte; da sie aber von Kriegsangelegenheiten wenig verstand, beschränkte sie sich namentlich auf die Bitte, daß man ihre Stellung in Frankreich schonen und, nachdem man sie als Friedensunterpfand dorthin gesendet, sie nicht der Gefahr aussetzen möchte, ein neues Opfer der revolutionären Stürme zu werden. Das Unglück Marie Antoinette's hatte ein so lebendiges Andenken in den Gemüthern zurückgelassen, daß sich Marie Louise oft von einem plötzlichen Schrecken ergriffen fühlte und sich in großer Gefahr glaubte, wenn Oesterreich abermals in Krieg mit Frankreich geriethe. Sie sprach ihre Besorgnisse gegen den Fürsten von Schwarzenberg aus, ohne großen Eindruck auf ihn zu machen, denn er nahm dieselben nicht ernstlich; übrigens dachte er auch als Staatsmann und Militär, und fühlte er sich daher auch durch die vom französischen Hofe empfangenen Gunstbeweise ein wenig in Verlegenheit gesetzt, so war er vor Allem doch auf das Wohl seines Vaterlandes und auf sein eigenes bedacht. Derartige Unterredungen konnten keinen erheblichen Erfolg haben. Die Besprechungen des Fürsten von Schwarzenberg mit dem Herzoge von Bassano, der noch einige Tage zu Paris geblieben war, hatten leider nicht den Nutzen, den sie hätten haben können. April 1813.

Zur Zeit der Vermählung Marie Louisens hatte der Fürst von Schwarzenberg die Vertraulichkeit mit dem Herzoge von Bassano fast bis zur Intrigue getrieben; sie waren sonach sehr intim miteinander und konnten sich frei aussprechen. Der Fürst von Schwarzenberg versuchte, die Wahrheit zu sagen, ohne jedoch mit all dem Muthe zu verfahren, womit er hätte zu Werke gehen sollen, und der ihn später, wenn es ihm nicht

April 1813. gelang, sich Gehör zu verschaffen, gegen den Vorwurf geschützt haben würde, sich undankbar gegen Napoleon gezeigt zu haben. Er versuchte, die Behauptungen des Herzogs von Bassano ein wenig zu bestreiten, die unermeßlichen Rüstungen, womit dieser Minister fortwährend Parade machte, etwas geringer erscheinen zu lassen, von der Unerfahrenheit unserer Infanterie, namentlich von der Vernichtung unserer Cavalerie zu sprechen, die patriotische Wuth zu schildern, welcher wir bei den Verbündeten begegnen sollten, an die Leidenschaften zu erinnern, welche in diesem Augenblicke die Völker Europas fortrissen und selbst die Regierungen beherrschten, und endlich die Unmöglichkeit hervorzuheben, in der sich Oesterreich befinden würde, sich gegen Deutschland für Frankreich zu schlagen, wofern es dies nicht im Interesse eines für Deutschland durchaus vortheilhaften Friedens zu thun schiene. Der Herzog von Bassano schien diese Wahrheiten kaum zu begreifen und berief sich mit einer Naivetät, welche zwar wol seinem guten Glauben, aber keineswegs seinem politischen Urtheile Ehre machte, häufig auf den Allianzvertrag und namentlich auf die Heirath. Der Fürst von Schwarzenberg ließ sich, indem er endlich die Geduld verlor, die Worte entschlüpfen: Die Heirath, die Heirath!... Die Politik hat sie geschlossen, die Politik könnte sie auch auflösen! — Auf diese offenherzige Aeußerung aus dem Munde des Fürsten von Schwarzenberg begann der überraschte Herzog von Bassano, die Sachlage zu erkennen; anstatt aber der Schwachheit seines Gesprächsgenossen zu Hilfe zu kommen, der nicht zu gestehen wagte, was er wußte, nämlich daß sich Oesterreich keineswegs für uns gegen die Deutschen schlagen, daß es sich letztern vielmehr anschließen werde, wofern wir den von ihm vorgeschlagenen Frieden nicht annähmen, stellte er sich, als verstände er nichts, um nichts antworten zu müssen, und ließ es geschehen, daß sich die Unterredung mit neuen und lügnerischen Betheuerungen des treuen Beharrens bei der Allianz endigte. Gab man sich, um einen Eclat zu vermeiden, den Anschein, nichts verstanden zu haben, so mochte dies ein geschicktes Verfahren sein, obwol unserer

Ansicht nach eine offene, freundschaftliche und vollständige Erklärung weit geschickter gewesen sein würde; verstellte man sich aber auch dem Vertreter Oesterreichs gegenüber, so durfte man sich doch nicht bei Napoleon verstellen; ihm mußte man sagen, was man einem Andern gegenüber nicht gehört zu haben sich stellte, nämlich daß er, wofern er keine Opfer bringe, Oesterreich gegen sich haben und unter einer Coalition ganz Europas erliegen werde. Der Herzog von Bassano meinte, es sei besser, dem Kaiser nichts von dem Vernommenen mitzutheilen, um ihn nicht gegen Oesterreich zu erzürnen. Die Absicht war sicherlich ehrenwerth, aber durch solche Dienste richtet man die Gebieter zu Grunde, die man nicht an die Sprache der Wahrheit gewöhnt hat. Wenn die ganze Welt, wenn die Natur der Dinge sie ebenso schonen müßte, wie man sie selbst schont, so könnte man durch Verschweigen des Uebels dasselbe vielleicht beschwören; da man sich aber allein gefügig zeigt und Niemand außerdem, so müssen sich die Umstände, worüber man sie in Unkenntniß läßt, nothwendigerweise verschlimmern, vergrößern und bald in entschiedenes Unglück verwandeln! April 1813.

Der Fürst von Schwarzenberg verließ Paris sehr unzufrieden mit Allem, was er gesehen hatte, und wenn er gerecht gewesen wäre, würde er ebenso unzufrieden mit sich selbst als mit den Andern gewesen sein, denn er hatte es nicht einmal verstanden, alle die Wahrheiten zu eröffnen, zu deren Mittheilung ihn seine Regierung ermächtigt hatte und die er Napoleon schuldig war, wenn er sich dem Letztern gegenüber von jedem Vorwurfe der Undankbarkeit reinigen wollte, indem er die neue Rolle übernahm, die er bald spielen sollte.

Der Fürst von Schwarzenberg verläßt Paris, ohne im Stande gewesen zu sein, die Wahrheiten auszusprechen, deren Kenntniß höchst wichtig für uns war.

Zu Wien gestalteten sich die Dinge nicht besser, obwol man auf Seiten der Vertreter Frankreichs und Oesterreichs weit mehr Scharfsichtigkeit und Geist entfaltete. Während Hr. de Narbonne nach Wien unterwegs war, hatte sich die Sachlage für uns noch verschlimmert, und Hr. von Metternich und der Kaiser, gedrängt zwischen der öffentlichen Meinung Deutschlands, die sie aufforderte, der Coalition beizutreten,

Was zu Wien vorging, während Napoleon seine Kriegsanstalten vollendete.

April 1813. und Frankreich, gegen welches sie Pflichten zu erfüllen hatten, wußten nicht mehr, wie sie sich aus der Verlegenheit ziehen sollten, und sahen sich jeden Tag zur peinlichsten Verstellung gezwungen. Sie erstrebten noch immer das nämliche Ziel, denn in ihrer Lage ließ sich nur ein einziges weises und ehrenwerthes Ziel verfolgen. Aus der Stellung eines Alliirten Frankreichs durch eine Mittelstellung, nämlich die eines Schiedsrichters, in diejenige eines Alliirten Rußlands, Preußens und Englands überzugehen, die Einen wie die Andern zu einem vortheilhaften Frieden für Deutschland zu nöthigen, sich so lange wie möglich an diese vermittelnde Rolle zu halten und sich der Coalition nur im äußersten Falle anzuschließen, war in den Augen des vorsichtigen Kaisers und des geschickten Ministers das einzige rathsame Verfahren. Was den Kaiser anlangt, so entsprach dasselbe gleichzeitig seinen Interessen, insofern er deutscher Fürst war, und seinen Vaterpflichten; was den Minister betraf, so gewährte es eine passende Manier, von einer Politik zur andern überzugehen und mit Anstand an der Spitze der Regierung zu bleiben. Für Beide hatte es den großen Werth, Oesterreich den Krieg mit Frankreich zu ersparen, der in ihren Augen noch immer schreckliche Gefahren in Aussicht stellte. Aber die durch Haß und Hoffnung aufgeregten Verbündeten zur Billigung dieses langsamen Ueberganges zu ihnen zu bewegen und Napoleon zur Annahme gemäßigter Rathschläge zu bestimmen, war ein beinahe unmögliches Unternehmen, wobei, namentlich mitten unter den unaufhörlichen Zufällen einer außerordentlichen Lage, selbst die größte Geschicklichkeit scheitern konnte. Es würde unstreitig bequemer gewesen sein, sich sofort und ganz offen gegen Jedermann auszusprechen, den Verbündeten wie Napoleon zu erklären, man wolle den Frieden, man wolle ihn vor Allem vortheilhaft für Deutschland, dessen Interessen man sich angelegen sein lassen müsse, und sodann auch für Europa, für dessen Gleichgewicht ein unabhängiges Deutschland unentbehrlich sei; man vermöge ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale zu werfen und sei bereit, gegen Denjenigen davon

Verlegenheit und nothgedrungene Verstellung Oesterreichs.

Gebrauch zu machen, welcher dieses System einer allgemeinen Pacification nicht vollständig und unverzüglich gelten lassen werde. Eine solche Sprache zu führen, bevor man 200,000 Mann in Böhmen beisammen hatte, konnte jedoch, einem so ungestümen Charakter wie Napoleon gegenüber und angesichts einer Coalition, die von unerwarteten Erfolgen so berauscht war, wie diejenige Rußlands, Englands und Preußens, äußerst gefahrvoll werden. Die Klugheit rieth daher, erst Zeit zu gewinnen, bevor man sich erklärte. Das österreichische Cabinet vernachlässigte in dieser Beziehung nichts; es besaß in vollem Maße die erforderliche Gewandtheit, um bei einem derartigen Werke zu reussiren. April 1813.

Seine Bemühungen, in Deutschland eine der Vermittelung günstige Partei zu bilden.

Zunächst hatte es in Deutschland selbst seiner vermittelnden Politik Anhänger verschaffen wollen und dieselben unter den Fürsten gesucht, die sich gleich ihm aus Klugheit oder Interesse in der französischen Allianz befanden. Es hatte sich zuerst insgeheim an Preußen gewendet, welches mit einer Beweglichkeit, die ihren Grund in seiner Stellung und in den Leidenschaften seines Volkes hatte, plötzlich von der Vermittelung zum Kriege übergesprungen war. Da es sich Preußens nicht mehr bedienen konnte, hatte es, gleichfalls insgeheim, seine Bemühungen gegen Sachsen und Baiern gewendet, denen nichts willkommener war, als der Friede, zumal wenn er vortheilhaft für Deutschland sein sollte, und hatte dieselben für seine Politik gewonnen. Es hatte, wie wir gesehen haben, den König von Sachsen bewogen, Dresden zu verlassen, uns sein Contingent an Cavalerie zu verweigern und sein Contingent an Infanterie in Torgau einzuschließen. Aber das war nicht mehr genügend; es wollte ihn nunmehr von Regensburg nach Prag führen, um vollständiger über ihn verfügen zu können und ihn für alle seine Absichten zu gewinnen. Die wichtigste derselben ging dahin, von dem alten Könige das Opfer Polens zu erlangen, welches zwar ein schmeichelhaftes Geschenk Napoleon's, aber auch ein chimärisches und gefährliches Geschenk war, dessen Nichtigkeit und Gefahr der russische Feldzug deutlich dargelegt hatte. Hatte

Geheime Intriguen beim Könige von Sachsen.

April 1813.

Oesterreich wünscht, diesen Fürsten den Händen der Franzosen zu entreißen und nach Böhmen zu führen, um beliebig über ihn verfügen zu können.

das österreichische Cabinet einmal die Einwilligung des Königs von Sachsen zur Abschaffung des Großherzogthums Warschau, so hoffte es weniger Schwierigkeiten auf Seiten Napoleon's zu finden, weil dieser alsdann der Verlegenheit und Unannehmlichkeit überhoben war, einen Alliirten aufzugeben, rücksichtlich dessen er jederzeit die größte Gunst an den Tag gelegt hatte. Alsdann besaß man in den Territorien, die sich vom Bug nach der Warta erstrecken, das Mittel, Preußen wiederherzustellen; man befreite Rußland von diesem Großherzogthum Warschau, welches für dasselbe als ein anklagendes und drohendes Fantom dastand; man gab ihm eine Entschädigung für den Herzog von Oldenburg und man nahm für sich selbst (was neben vielen das gemeinsame Wohl bezweckenden Absichten für Oesterreich doch auch nicht gleichgiltig war) den nach der Schlacht bei Wagram verlorenen Theil Galiziens zurück. Es handelte sich sonach darum, ein sehr wichtiges Zugeständniß vom Könige von Sachsen zu erlangen, und man verfolgte diesen Zweck bei ihm in der Stille mit Geschick und Beharrlichkeit.

Oesterreich wünscht vor Allem, den König von Sachsen zur Verzichtleistung auf das Großherzogthum Warschau zu bewegen und sich das nach den Grenzen Galiziens geflüchtete polnische Corps vom Halse zu schaffen.

Endlich wünschte man auch, daß Sachsen seine Streitkräfte nur mit den österreichischen, zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise, verwenden möchte. Diese Streitkräfte bestanden aus der schönen Cavalerie, die dem Hofe gefolgt war, aus den 10,000 Mann Infanterie, die zu Torgau cantonnirten, aus der Festung Torgau selbst, aus der Feste Königstein an der Elbe und endlich aus dem polnischen Contingent des Fürsten Poniatowski, das sich, dem Fürsten von Schwarzenberg folgend, gegen Krakau zurückgezogen hatte. Diese letztere Abtheilung der sächsischen Truppen war in den Augen Oesterreichs die interessanteste, nicht ihrer militärischen Bedeutung, sondern ihrer ganz eigenthümlichen Lage wegen.

Welche Verlegenheit dem österreichischen Cabinet das polnische Corps namentlich in Rücksicht auf das österreichische Hilfscorps verursacht, mit welchem es fortwährend marschirt ist.

Man mußte in der That verhüten, daß sich das polnische Corps bei der bevorstehenden Wiedereröffnung der Feindseligkeiten auf Napoleon's Befehl in Bewegung setze und solchergestalt die Russen gegen Böhmen heranzöge. Dazu kam, daß bei der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten Napoleon nicht nur den Polen, sondern auch dem

österreichischen Corps selbst Marschbefehle zu schicken hatte. Zur Lösung so vieler Schwierigkeiten hatte Hr. von Metternich mit der gewohnten Fruchtbarkeit seines Geistes ein erstes Mittel ausfindig gemacht, welches geschickt, aber im Falle des Bekanntwerdens gefährlich war: man setzte nämlich nach schriftlicher Uebereinkunft fort, was man bereits nach stillschweigender Uebereinkunft gethan hatte, d. h. man zog sich vor den Russen zurück, indem man sich stellte, als sei man durch überlegene Streitkräfte dazu gezwungen. Indem man daher von Hrn. von Lebzeltern, der nach Kalisch geschickt war, um dort die österreichische Vermittelung anzubieten, einen zwiefachen Gebrauch machte, war man durch eine zwischen den Parteien ausgewechselte Note, in Betreff deren man ein ewiges Stillschweigen gelobte, über folgende Punkte übereingekommen. Der russische General, Baron von Sacken, sollte den Waffenstillstand, in Folge dessen die Russen zu Ende des letzten Feldzuges die Feindseligkeiten mit den Oesterreichern eingestellt hatten, aufkündigen und zum Schein auf ihrer Flanke beträchtliche Streitkräfte entfalten; die Oesterreicher sollten ihrerseits, scheinbar der Uebermacht weichend, über die obere Weichsel zurückgehen, Krakau aufgeben, nach Galizien zurückkehren und das polnische Corps Poniatowski's mit sich fortführen, indem sie es der vorgeblichen Nothwendigkeit nachzugeben nöthigen sollten. Einmal dort angelangt, sollten die Russen stehen bleiben und die österreichischen Grenzen respectiren. Um aber die Polen nicht so nahe beim Großherzogthum Warschau zu behalten und insbesondere um sie nicht mitten in Galizien verweilen zu lassen, welches sie rebellisch machen konnten, wünschte das österreichische Cabinet, vom Könige von Sachsen, ihrem Großherzoge, die Zustimmung zu erhalten, sie durch die österreichischen Staaten nach der Elbe zurückzuführen, wo Napoleon mit ihnen machen mochte, was ihm gefiele. Solchergestalt war alsdann eine der lästigsten Schwierigkeiten des Augenblickes gelöst.

April 1813.

Geheime Convention mit den Russen, um neue Feindseligkeiten mit denselben zu vermeiden.

Die Russen hatten die erwähnte geheime Convention angenommen und Hr. von Nesselrode, welcher, noch nicht dem

April 1813. Titel nach, aber factisch der dirigirende Minister Alexander's geworden war, hatte sich beeilt, sie zu unterzeichnen. Es war in Betreff der verschiedenen Punkte dieser Uebereinkunft nur noch die Zustimmung des Königs von Sachsen erforderlich.

Der König von Sachsen versteht sich zu Allem, was ihm Oesterreich vorschlägt, leistet jedoch einigen Widerstand in Betreff des Großherzogthums Warschau.

Dieser arme König, der sich in der peinlichsten Lage sah, nicht wußte, an wen er sich anschließen sollte, aber Oesterreich bereitwillig folgte, dessen Lage seiner eigenen sehr ähnlich war, hatte in Alles gewilligt, was ihm vorgeschlagen worden war. Er hatte in Betreff seiner nach Regensburg geführten Cavalerie, seiner in Torgau eingeschlossenen Infanterie, sowie der Festungen Torgau und Königstein stipulirt, daß von diesen Truppen und Festungen nur im Einverständnisse mit Oesterreich, gemeinschaftlich mit demselben und seinem Vermittelungsplane gemäß, Gebrauch gemacht werden sollte. Was die polnischen Truppen anlangt, so hatte er eingewilligt, daß man denselben nach ihrem Einrücken in Galizien momentan die Waffen abnähme, um sie ihnen jedoch später wiederzugeben, und daß man sie, indem man ihnen alles Nothwendige lieferte, durch die österreichischen Staaten nach einem später zu bestimmenden Punkte Baierns oder Sachsens führte. Es war ein unglücklicher Umstand für diesen Plan, daß sich unter den polnischen Truppen ein Bataillon französischer Voltigeure befand, denn es war keine leichte Sache, Franzosen zu entwaffnen, zumal wenn man Frankreichs Alliirter bleiben zu wollen vorgab.

Nachdem man in dieser Angelegenheit zum Ziele gekommen, mußte man dem Könige von Sachsen die definitive Verzichtleistung auf das Großherzogthum Warschau abnöthigen, um Napoleon, wie wir bemerkt haben, eine Verlegenheit und eine Schwierigkeit abzunehmen, und Oesterreich wollte Sachsen als Entschädigung für Polen das hübsche Gebiet von Erfurt anbieten, das bisher in Frankreichs Verwahrung geblieben und einmal dem Herzoge von Oldenburg als Entschädigung geboten worden war. Sachsen hatte sich jedoch, wie sehr es sich übrigens auch den Absichten Oesterreichs fügte, gesträubt, als man ihm von der Aufopferung des

Großherzogthums Warschau gesprochen hatte; denn war auch Erfurt eine hübsche Enclave seiner Staaten, so wog es doch jene glorreiche polnische Krone nicht auf, die ein Jahrhundert früher die Stirn der sächsischen Fürsten so glänzend geziert hatte. Daher wünschte das österreichische Cabinet, den König von Sachsen aus Baiern nach Böhmen zu führen, um ihn besser bearbeiten zu können. Zu diesem Ende machte man bei diesem Fürsten den Vortheil des Aufenthaltes in Prag geltend, wo er in einem unverletzlichen Lande, überdies nur wenige Stunden von Dresden entfernt und folglich im Stande war, täglich zu seinen Unterthanen zu sprechen und sich ihre Zuneigung zu erhalten. April 1813.

Die mit Baiern angeknüpften Unterhandlungen waren ebenso zarter Natur und boten sogar noch mehr Schwierigkeiten dar. Abgesehen davon, daß man dessen Zustimmung zu einem Vermittelungsplane erlangen mußte, der ganz und gar nicht mit Napoleon's Politik übereinstimmte (was immerhin seine Gefahren hatte), mußte man Baiern auch zu einem für die allgemeine Sache keineswegs nützlichen, wol aber für Oesterreich sehr nützlichen Opfer bewegen, nämlich zur Wiederherstellung der Inngrenze, die auf Kosten Oesterreichs und zum Vortheile Baierns durch den Friedensvertrag von 1809 zerstört worden war. Hierbei hatte man nur Drohungen anzuwenden und keine Entschädigung zu bieten, denn Baiern war nur von den Gebieten Badens, Würtembergs, Sachsens umgeben, die man zum Vortheil eines Nachbars nicht wohl hätte zerstückeln können. Das Werk war schwierig und man lief Gefahr, von dem unzufriedenen Baiern Napoleon Alles entdeckt zu sehen. Was unsere Alliirten Baden und Würtemberg anlangt, so hatte sich Oesterreich denselben nur mit großer Behutsamkeit nähern können, denn die Nachbarschaft der Rheinufer machte sie gänzlich abhängig von der wachsamen Herrschaft Napoleon's.

Intrigue Oesterreichs bei der baierischen Regierung.

Während es mit dieser subtilen und geheimen Arbeit beschäftigt war, überraschte Hr. de Narbonne Oesterreich und überbrachte ihm Plane, die von den seinigen leider ganz ver-

Ankunft des Hrn. de Narbonne zu Wien.

April 1813.

Die Entwürfe, die er vorzuschlagen beauftragt ist, sind den Entwürfen Oesterreichs schnurstracks entgegengesetzt.

schieden waren. Statt des Planes, Preußen wiederherzustellen und Deutschland unabhängig zu machen, brachte Hr. de Narbonne einen noch größern Umsturz Deutschlands, als derjenige war, dem man abzuhelfen wünschte; denn Preußen sollte definitiv vernichtet, Sachsen an Preußens Stelle gesetzt und Oesterreich zwar wol durch Schlesien belohnt, aber abhängiger denn je werden! Bei solchen Vorschlägen hatte man fürwahr wenig Aussicht, sich zu verständigen; fügen wir hinzu, daß der jüngst erst in Napoleon's Gunst gekommene Hr. de Narbonne natürlich mit dem Wunsche erschien, sich auszuzeichnen, und namentlich mit der Prätension, sich nicht gleich seinem Vorgänger von Hrn. von Metternich hinter's Licht führen zu lassen! Das war eine gefährliche, obwol sehr begreifliche Gesinnung, denn weit besser würde es gewesen sein, hintergangen zu scheinen, ohne es zu sein, ja es lieber wirklich zu sein, als Oesterreich dadurch, daß man ihm zeigte, man habe es durchschaut, zur offenen Erklärung zu zwingen.

Hr. de Narbonne findet eine glänzende Aufnahme.

Hr. von Metternich ließ dem Hrn. de Narbonne die zuvorkommendste und schmeichelhafteste Aufnahme zu Theil werden. Hr. von Metternich begnügte sich nicht, als Staatsmann einen ausgezeichneten und tiefen Geist zu besitzen, er setzte seine Ehre darein, auch als ein liebenswürdiger und aufrichtiger Geist zu erscheinen, und verstand nöthigenfalls, es zu sein. Er überschüttete Hrn. de Narbonne mit Artigkeiten; er nahm ihn auf wie einen Freund, dem er nichts zu verbergen hätte und mit dessen Hilfe er, sich offenherzig und ohne Verzug über alle Punkte erklärend, Frankreich, Oesterreich und Europa von einer furchtbaren Katastrophe erretten wollte. Er gab sich also viel Mühe, zu erfahren, ob Hr. de Narbonne endlich der europäischen Politik einige Zugeständnisse brächte, welche auf Seiten Napoleon's eine friedfertige Stimmung bekundeten. Aber Hr. de Narbonne erwartete noch von Paris seine letzten Instructionen, worin man ihm Punkt vor Punkt die Manier vorzeichnen wollte, in welcher er Oesterreich nach und nach die wichtigen Eröffnungen machen sollte, womit man ihn zu beauftragen gedachte. Bis dahin

wußte er fast gar nichts zu sagen, außer etwa, daß Napoleon nichts zu bewilligen gedenke, daß er aber Oesterreich, wofern es sein Mitschuldiger werden wolle, gut belohnen werde, und zwar mit Territorien, welche gleichviel wem abgenommen werden sollten. Stillschweigen, viel hören, viel errathen, bis der Augenblick zum Sprechen kommen würde, dies war in einer solchen Lage das Rathsamste, was sich thun ließ, und dies that er denn auch. Da er nicht sprach, so versuchte Hr. von Metternich, zu sprechen. Er sagte Dinge, die man hätte errathen sollen, ohne daß er sie sagte, und die man wenigstens hätte begreifen sollen, als er sich es angelegen sein ließ, sie so häufig und offenbar mit dem besten Willen, sie nützlich zu machen, zu wiederholen. Hr. von Metternich sagte (und zwar der Wahrheit gemäß), man befinde sich seit Preußens Abfalle zu Wien in einer der schwierigsten Lagen. Ganz Deutschland verlange, daß man sich den Russen und Engländern gegen die Franzosen anschließen solle. Alle Classen zu Wien, obwol weniger kühn als zu Berlin, führten doch im Grunde die nämliche Sprache, und das Bedenklichste sei, daß die Armee ihre Ansichten theile. Jedermann wolle, daß man die Gelegenheit nütze, Deutschland vom Joche Frankreichs zu befreien und einem unerträglichen Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Oesterreich wisse freilich, wie viel Uebertriebenes, wie viel Unbedachtsames diese Reden enthielten. Es wisse, daß Napoleon sehr mächtig, sehr zu fürchten sei, daß man ihn nicht unbedachtsam angreifen dürfe, und er, Hr. von Metternich, werde nicht in die Fehler zurückfallen, von denen er die österreichische Politik durch die Vermählung Marie Louisens habe ablenken wollen. Er vergesse also weder Napoleon's Macht, noch die Heirath, noch auch den Allianzvertrag vom Mai 1812, und er werde sich ebenso wenig vom Volke der Hauptstädte, als von dem der Salons und der Generalstäbe leiten lassen. Gleichwol müsse man offenbare Wahrheiten anerkennen und nicht selbst in die Verblendung gerathen, die man den Gegnern vorwerfe; man müsse sich gestehen, daß es in Europa eine allgemeine Aufregung der Ge-

April 1813.

Hr. von Metternich gibt sich beim Hrn. de Narbonne, wie früher bei Hrn. Otto, Mühe zu erfahren, welchen Frieden Frankreich zu schließen geneigt sein würde.

April 1813. müther gegen Frankreich, zum wenigsten gegen dessen Oberhaupt, und in Frankreich selbst ein sehr wohlbegründetes Verlangen nach Ruhe gebe; man werde ohne Zweifel Schlachten gewinnen, aber Schlachten könnten nicht lange genügen, um einer solchen Bewegung zu widerstehen; man müsse sich also vergleichen, durch den Vergleich allerdings seine gerechte Größe wahren, jedoch auch die Unabhängigkeit der Andern nicht bis zu dem Grade unterdrücken wollen, daß ihre Lage unerträglich werden müsse. — Hr. von Metternich fügte hinzu, Oesterreich habe nur rechtliche und gemäßigte Absichten; es wolle Frankreichs Alliirter bleiben; man könne jedoch nicht von ihm verlangen, daß es das Blut seiner Völker vergieße, um eine Kette noch lastender zu machen, von der es selbst einen schweren Theil trage; verlange man von ihm, einen für Europa annehmbaren Friedensplan mit allen Kräften zu unterstützen, so würden ihm seine Völker vielleicht verzeihen, zu einem solchen Zwecke mit Frankreich im Bunde zu bleiben; im entgegengesetzten Falle aber werde es unter seinen eigenen Unterthanen einen allgemeinen Aufstand erregen. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Hr. von Metternich die Verhaftungen angesehener Personen, namentlich die des Hrn. von Hormayr, und desgleichen zahlreiche Absetzungen, die man hatte anordnen müssen, um den unruhigsten der deutschen Patrioten Schweigen aufzulegen. Aber er machte bemerklich, daß Alles seine Grenze habe, daß das Cabinet ein kräftig gegen den Strom rudernder Schwimmer sei, aber nicht vorwärtskommen könne, wenn ihm Napoleon nicht die Hand biete. Indem er befürchtete, daß diese Worte einen Tadel oder eine Drohung zu enthalten scheinen könnten, erschöpfte er sich darauf in Betheuerungen der Anhänglichkeit, der Hochachtung, der Bewunderung für Napoleon; denn es liege ihm daran, sagte er, nicht mit denjenigen verwechselt zu werden, die darauf ausgehen könnten, ihn verkleinern zu wollen. — Ihn verkleinern, großer Gott! rief Hr. von Metternich; es handelt sich darum, ihn drei oder viermal so groß wie Ludwig XIV. zu lassen. Ach! wollte er sich mit einer solchen Größe begnügen, wie

glücklich würde er uns Alle machen und wie sehr würde er die Zukunft seines Sohnes sichern, welche die unserige geworden ist! — April 1813.

Da Hr. von Metternich auf diese so wahren allgemeinen Aeußerungen nur nichtssagende allgemeine Bemerkungen über den Umfang unserer Rüstungen, über unsere baldigen Siege und über die Nothwendigkeit, uns zu schonen, als Antwort erhielt, erneuerte er mit Geschicklichkeit und mit einem forschenden Blicke jene Sondenberührungen, womit er die Tiefe unsers Ehrgeizes bereits geprüft hatte. Er wiederholte jetzt das bereits mehrmals Gesagte über die Unmöglichkeit, die Chimäre des Großherzogthums Warschau noch aufrechtzuerhalten, worüber der Feldzug von 1812 den Stab gebrochen hatte; über die Nothwendigkeit, die Zwischenmächte und zwar vor allen andern Preußen zu verstärken, das allein fähig sei, das auf immer vernichtete Polen zu ersetzen; über die Nothwendigkeit, Deutschland wiederherzustellen; über die Unmöglichkeit, den Rheinbund fortbestehen zu lassen, diese im Geiste der deutschen Völker auf immer vernichtete und für Napoleon mehr lästige als nützliche Stiftung; über die Unmöglichkeit, die kriegführenden Mächte zu bewegen, die definitive Vereinigung Lübecks, Hamburgs und Bremens mit dem französischen Gebiete zu genehmigen; über alle Punkte endlich, die wir früher angegeben haben und rücksichtlich deren sich die Ansicht des österreichischen Cabinets bereits deutlich kundgegeben hatte. — Es wird uns schon Mühe genug kosten, setzte Hr. von Metternich hinzu, zu verhindern, daß man von Holland, von Spanien, von Italien spreche! England wird wahrscheinlich davon sprechen und gibt es auch in Betreff Hollands und Italiens nach, so wird es doch gewiß nicht in Betreff Spaniens nachgeben. Wir aber werden nichts davon sagen, um die Geschäfte nicht zu verwickeln, und nöthigenfalls werden wir England bei Seite lassen und ohne dasselbe Frieden schließen. Wir werden vielleicht Rußland und Preußen bewegen, sich von England zu trennen, wenn wir ihnen annehmbare Bedingungen vorlegen, und in diesem Falle wird

Da Hr. de Narbonne nur mit ganz vagen Redensarten antwortet, sagt ihm Hr. von Metternich deutlich genug, welches der Friede sei, den Oesterreich wünschen würde.

April 1813. Frankreich seinen getreuen Alliirten in uns wiederfinden! Aber wir bitten es inständig, sich zu erklären, uns seine Absichten wissen zu lassen und es uns möglich zu machen, in seinem Bunde zu bleiben, indem es uns eine vernünftige Sache zu unterstützen gibt, eine Sache, die wir unsern Völkern gestehen können! — Was die österreichischen Interessen insbesondere betraf, so zeigte sich Hr. von Metternich frei von jeder Besorgniß, was bewies, daß er nur rechts oder links unter den Anerbietungen zu wählen brauchte, die man Oesterreich von allen Seiten machte! — In der That, sagte er, was werde ihm nicht Alles von Seiten der Alliirten geboten!... Aber er schenke ihren tollen Anträgen kein Gehör; er werde sich mit Dem begnügen, was man Oesterreich nicht versagen könne, mit jenem Theile Galiziens, den man ihm 1809 genommen habe, um das unmögliche Großherzogthum Warschau zu vergrößern; ferner mit den illyrischen Provinzen, deren Rückgabe Frankreich versprochen habe, und er sprach davon, wie von einer abgemachten, sichern und unwiderruflichen Sache, während zwischen dem französischen und österreichischen Cabinet kaum einige Worte darüber vorgekommen waren.

Der Kaiser Franz bestätigt in allen Stücken die vom Hrn. von Metternich geführte Sprache.

So lautete die (übrigens nicht sehr neue) Sprache des Hrn. von Metternich. Der Kaiser Franz, gemessener und weniger kühn in seinen Unterredungen, begnügte sich, indem er Hrn. de Narbonne persönlich auf die verbindlichste Weise empfing, ihm zu sagen, wie erfreut er über das Glück sei, welches seine Tochter in Frankreich gefunden habe, wie sehr er das Genie seines Schwiegersohnes schätze und wie sehr er darauf halte, dessen Alliirter zu bleiben; er barg ihm jedoch nicht, daß er es nur im Interesse des Friedens sein könne, weil ihm seine Völker nicht verzeihen würden, es zu einem andern Zwecke zu sein. Er fügte hinzu, man werde diesen Frieden auf zwiefache Weise erkaufen müssen, durch Siege und durch Opfer; sein Schwiegersohn habe wohlgethan, seine großen Talente aufzubieten, um gewaltige Hilfsmittel beizuschaffen, denn der Kampf werde noch hartnäckiger werden, als er es sich vorstelle; durch Siege werde er indeß ohne

Zweifel seine Gegner endlich auf gemäßigtere Gedanken bringen und wenn er, nachdem er sie besiegt habe, der Ruhe der Völker einige nothwendige Opfer bewilligen wolle, so werde man unter Oesterreichs kräftiger Mitwirkung zu einem dauerhaften Frieden gelangen, einem Frieden, den sein Schwiegersohn nach so vielen ruhmvollen Arbeiten selbst heibeisehnen müsse und den er seinerseits nicht nur als Fürst, sondern auch als Vater lebhaft wünsche, denn derselbe werde das Glück seiner geliebten Tochter und die Zukunft eines Enkels sichern, an dessen Schicksal er den zärtlichsten Antheil nehme. April 1813.

Auf alle diese Aeußerungen hatte Hr. de Narbonne nach besten Kräften geantwortet und sich, fortwährend die Größe seines Gebieters rühmend und immer wiederholend, daß man ihn schonen müsse, der in den Salons erlernten Kunst bedient, unter großer Leichtigkeit und vieler Grazie die Unmöglichkeit, etwas Ernstliches zu sagen, zu verstecken. Uebrigens hatte er, während er sich solchergestalt in guter Fassung hielt, das Geheimniß der österreichischen Absichten errathen. Oesterreich war offenbar nicht geneigt, sein Geschütz für Frankreich gegen Deutschland zu richten; gleichwol war es nicht willens, plötzlich, wie Preußen, von der Allianz zum Kriege überzugehen. Der Kaiser wollte seine Vaterrolle nicht gänzlich vergessen; der Minister wollte mit Anstand seinen Uebergang von einer Politik zur andern bewerkstelligen, und sie gedachten, als Vermittler aufzutreten, einen annehmbaren Frieden anzubieten und, um die Annahme desselben zu bewirken, beiden Parteien ihr volles Gewicht fühlen zu lassen. Ueberall trat ein Beweis dieser Absicht zu Tage. Oesterreich rüstete, nicht mit dem Genie Napoleon's, aber mit einer zum wenigsten ebenso großen Hast, und ohne dies geradezu zu leugnen, sprach es doch auch nicht davon. Sicherlich würde Oesterreich es uns gesagt und sich sogar damit gebrüstet haben, wenn es für uns gerüstet hätte.

Durch das, was er sieht, bald aufgeklärt, begreift Hr. de Narbonne, daß man Oesterreich nicht als ein Werkzeug für Napoleon's Absichten benutzen kann.

Hr. de Narbonne erkannte sofort, daß das Beste, was man von diesem Hofe erlangen könne, die Neutralität sei und daß man denselben durch schonendes Verfahren, indem man

April 1813. wenig zu ihm spräche, nichts von ihm verlangte, ziemlich lange in einer unthätigen Rolle erhalten werde, was uns genügen müsse. Allerdings hätte sich, wie wir bereits bemerkt haben, noch etwas Besseres thun lassen; man hätte nämlich, Oesterreichs Verstellung und seinen halben Abfall verzeihend, anerkennen müssen, daß es im Grunde Recht hatte, nur für den Frieden und zwar für einen durchaus deutschen Frieden arbeiten zu wollen; zugleich hätte man sich alsdann entschließen müssen, offen die Hand dazu zu bieten, auf seine Ansichten einzugehen, es zu einem uns gänzlich ergebenen Vermittler zu machen und solchergestalt den Frieden in der Weise zu erlangen, wie ihn Oesterreich zu Stande zu bringen strebte; denn ein Frankreich ohne das Großherzogthum Warschau, ohne den Rheinbund, ohne die Hansestädte, ohne Spanien, aber mit Holland, Belgien, den Rheinprovinzen, Piemont, Toscana und dem Kirchenstaate, war, ganz abgesehen von den Vasallen-Königreichen Westfalen, Lombardei und Neapel, noch immer größer, als erforderlich gewesen sein würde, um wahrhaft stark zu sein! Das Beste würde also gewesen sein, ohne alle Empfindlichkeit auf die Absichten Oesterreichs einzugehen und es Napoleon ohne Scheu anzurathen. Hr. de Narbonne würde das jedoch vergebens gewagt haben und dachte nicht einmal daran, es zu versuchen. Nächst diesem Verfahren, sobald man einmal keinen Gebrauch davon machte, bestand das beste, der Klugheit angemessenste und möglicherweise vortheilhafteste darin, daß man die Neutralität Oesterreichs erstrebte und sich bemühte, diesen Hof zu paralysiren, anstatt ihn thätiger zu machen. Hr. de Narbonne sah das vollkommen ein und war im Begriff, seiner Regierung zu diesem Verfahren zu rathen, als er seine so lange erwarteten Instructionen empfing, die freilich gerade das Gegentheil der Neutralität enthielten.

Hr. de Narbonne empfängt den 9. April seine definitiven Instructionen, durch die er beauftragt wird, Oesterreich vorzu-

Den 29. März abgesendet, den 9. April eingetroffen, setzten sie Hrn. de Narbonne in Stand, der nichtssagenden Sprache, auf die er bis dahin beschränkt gewesen, zu entsagen, und indem er die Offenherzigkeit diesmal so weit als

möglich trieb, las er Hrn. von Metternich die eigenen Worte des Herzogs von Bassano vor, welche ganz geeignet waren, durch den prahlerischen Ton, womit der französische Minister Napoleon's ungestüme Politik vortrug, dem österreichischen Minister ein Lächeln zu entlocken. Hr. de Narbonne las also diesen Plan vor, demzufolge er Oesterreich sagen sollte, dasselbe müsse sich der Hauptrolle bemächtigen; da es den Frieden wolle, müsse es sich in Stand setzen, ihn zu dictiren, zu diesem Ende großartige Streitkräfte aufbieten, alsdann die kriegführenden Mächte auffordern, Halt zu machen, zugleich drohen, im Weigerungsfalle 100,000 Mann in ihre Flanke zu werfen; endlich, wofern sie nicht stehen blieben, diese 100,000 Mann wirklich nach Schlesien werfen und diese Provinz für sich behalten, während Napoleon Preußen, Russen, Engländer, Schweden über die Weichsel zurückjagen werde, u. s. w.... — Hr. von Metternich vernahm diesen Plan mit anscheinendem Gleichmuthe, fragte viel, um ihn sich in all seinen Theilen erklären zu lassen, berührte jedoch alsdann einen Punkt, der in dieser Depesche nicht behandelt war. — Wenn die kriegführenden Mächte, fragte er, auf unsere Aufforderung stehen bleiben, welche Friedensgrundlagen sollen wir ihnen dann bieten? — Auf diese Frage konnte Hr. de Narbonne nicht antworten, denn die Depesche des Herzogs von Bassano hatte für den Augenblick nur den Kriegsfall im Auge und stellte weitere Erklärungen in Aussicht. Napoleon wollte in der That noch nicht sagen, welche Gestalt er Europa zu geben gedächte, wofern man sofort Unterhandlungen anknüpfen würde. Hr. von Metternich gab sich den Anschein, als habe er Geduld in Betreff dieses letztern Punktes und als denke er viel über das Mitgetheilte nach, wie wenn all das Vernommene Stoff zu langem Nachdenken hätte geben können. Er versprach, so schnell zu antworten, als es ein so wichtiger Gegenstand gestatte.

April 1813.

schlagen, als Vermittler im Sinne der Absichten Frankreichs aufzutreten.

Wenn man ihn in der nicht geringen Verlegenheit, worin er sich in diesem Augenblicke befand, indem einerseits die ungeduldigen Verbündeten verlangten, daß er sich sofort für

Der von Frankreich an Oesterreich gerichtete Vorschlag gewährt letzterem eine unerwartete Hilfe und ein Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen.

April 1813. ihren Alliirten erklären sollte, und andererseits Napoleon ihn in seinen Fesseln zurückzuhalten suchte, wenn man ihn in dieser Verlegenheit gefragt hätte, welches Mittel er wünsche, um sich daraus zu befreien, so würde ihm fürwahr kein anderes eingefallen sein, als dasjenige, das man ihm von Paris schickte. Worauf beruhte denn in der That seine Verlegenheit? Erstlich auf dem Umstande, daß man wagen mußte, Napoleon zu erklären, Oesterreich wolle sich zum Vermittler aufwerfen, was natürlich das Aufgeben der Rolle eines Alliirten mit sich brachte; zweitens darauf, einen Vorwand für Rüstungen zu finden, deren Ausdehnung sich nicht mehr rechtfertigen ließ, und drittens darauf, sich über die baldige Verwendung des österreichischen Hilfscorps zu erklären, welches nach Galizien zurückkehren sollte, anstatt sich mit den Russen zu schlagen. In Betreff dieser drei Punkte, welche Oesterreich rücksichtlich Frankreichs in eine misliche Lage versetzten, kam man ihm, wie wir des Nähern zeigen werden, wunderbarerweise zu Hilfe und Hr. von Metternich war zu gewandt, um sich eine so günstige Gelegenheit entschlüpfen zu lassen.

Nachdem er sich gestellt, als nehme er sich Zeit zur Ueberlegung, antwortet Hr. von Metternich dem Hrn. de Narbonne.

Er zögerte zwei Tage mit seiner Antwort, während er höchst wahrscheinlich kaum eine Stunde zum Ueberlegen gebraucht hatte. Er ließ sodann Hrn. de Narbonne rufen und kündigte ihm mit einem leicht begreiflichen Ausdrucke der Zufriedenheit an, er sei, nachdem er sich mit seinem Gebieter berathen, bereit, sich zu erklären, indem die wichtigen Punkte, um die es sich handle, keinen Aufschub gestatteten. — Er schätze sich, sagte er, überaus glücklich, rücksichtlich der Hauptpunkte der letzten Mittheilung vollkommen einverstanden mit dem Kaiser Napoleon zu sein! Demnach sei denn das österreichische Cabinet gleich diesem Monarchen erstlich der Meinung, daß es ihm nicht möglich sei, sich mit einer Nebenrolle zu begnügen und seine Thätigkeit auf das zu beschränken, was dieselbe im Jahre 1812 gewesen, daß vielmehr, unter so gänzlich verschiedenen Umständen, auch eine ganz andere Mitwirkung nothwendig sei. Oesterreich habe das vorausgesehen und bereite sich darauf vor. Dies sei die Ursache der

Rüstungen, womit es sich beschäftige und die ihm, außer dem aus Polen zurückgekehrten Hilfscorps und dem in Galizien gebliebenen Beobachtungscorps, bald auch noch 100,000 Mann in Böhmen verschaffen würden. Was die Art und Weise anlange, in welcher man den kriegführenden Mächten gegenüber aufzutreten habe, so theile Oesterreich die Ansicht des Kaisers Napoleon und werde sich ihnen als bewaffneter Vermittler entgegenstellen. Es werde den Mächten vorschlagen, stehen zu bleiben, einen Waffenstillstand einzugehen und Bevollmächtigte zu ernennen. Verständen sie sich dazu, so werde man alsdann Bedingungen anzugeben haben und in dieser Beziehung sehe man den vom französischen Cabinete verheißenen neuen Mittheilungen voll Ungeduld entgegen. Weigerten sie sich dagegen, einem Friedensantrage Gehör zu schenken, so werde man handelnd auftreten und deshalb die Weise feststellen müssen, in welcher die Truppen Oesterreichs übereinstimmend mit denjenigen Frankreichs verwendet werden sollten. Dieser Fall werde das Ungenügende des letzten Allianzvertrages deutlich erkennen lassen und die Nothwendigkeit beweisen, diesen Vertrag den Umständen gemäß zu modificiren. Aus alldem gehe endlich auch hervor, daß neue Anordnungen in Betreff des österreichischen Hilfscorps erforderlich seien, das sich an der polnischen Grenze in einer durchaus falschen Stellung befinde und das man nebst dem polnischen Corps auf das österreichische Gebiet zurückrufen werde, um zu verhüten, daß es auf eine mit den Absichten der beiden Cabinete unverträgliche Weise verwendet werde. Mit dieser Erklärung verband Hr. von Metternich übrigens den Ausdruck einer vollkommenen Zufriedenheit, indem er wiederholte, er schätze sich glücklich, so vollkommen einverstanden mit dem französischen Cabinete zu sein, und versicherte, er werde es sich nach Kräften angelegen sein lassen, seinen frühern Charakter eines Alliirten mit dem neuen Charakter eines Vermittlers, welchen anzunehmen man ihn aufgefordert habe, in Einklang zu setzen.

Nie hatte man in diesem gefährlichen und verwickelten

April 1813.

Oesterreich will, indem es die Rolle eines bewaffneten Vermittlers übernimmt, seine Streitkräfte demgemäß vermehren und allen Mächten den Frieden vorschlagen.

Dies zieht für Oesterreich die Nothwendigkeit nach sich, den Allianzvertrag mit Frankreich abzuändern und ihn der neuen Rolle Oesterreichs, als einer vermittelnden Macht, anzupassen.

April 1813. Spiele der Diplomatie besser gespielt und mehr gewonnen, als Hr. von Metternich bei dieser Gelegenheit. Er hatte sich in der That mit einem einzigen Schlage all seiner Verlegenheiten entledigt. Aus einem sklavischen Alliirten hatte er sich kühn zum Vermittler und zwar zum bewaffneten Vermittler gemacht. Er hatte zu bekennen gewagt, daß der Bundesvertrag vom März 1812 auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar sei; er hatte seine Rüstungen motivirt, ohne uns ein einziges Wort des Einwandes dagegen übrig zu lassen; endlich hatte er auch eine große und nahbevorstehende Schwierigkeit im voraus gelöst, die für ihn in Aussicht stand, nämlich die Schwierigkeit in Betreff der Verwendung des österreichischen Hilfscorps. Was den Antrag anlangt, auf Frankreichs Absichten einzugehen, gemeinschaftlich mit demselben zum Umsturze Deutschlands zu wirken, Preußen zu verdrängen, d. h. zu vernichten, Schlesien in Besitz zu nehmen u. s. w., so bedarf es der Erwähnung nicht, daß Oesterreich dies Alles um keinen Preis wollte, allerdings nicht aus Liebe zu Preußen, aber aus Liebe zur gemeinschaftlichen Unabhängigkeit. Es wich daher diesem Antrage aus, indem es diesen Fall als einen Kriegsfall betrachtete, womit man sich später zu beschäftigen haben würde, sobald die kriegführenden Mächte, was nicht sehr wahrscheinlich war, alle Friedensanträge zurückgewiesen haben würden. Hr. von Metternich schloß seine Erklärung mit der Anzeige, daß ein außerordentlicher Courier die Copie derselben dem Fürsten von Schwarzenberg nach Paris überbringe.

Die Bereitwilligkeit, womit Oesterreich die Rolle eines bewaffneten Vermittlers übernimmt, erregt den Argwohn des Hrn. de Narbonne.

Schon der Ton der Mittheilung würde dieselbe verdächtig gemacht haben, selbst wenn der Inhalt nicht klar gewesen wäre. Das feierliche Gewicht, welches Hr. von Metternich auf die wesentlichen Punkte legte, und die Eilfertigkeit, mit welcher er den Fürsten von Schwarzenberg zu Paris unterrichtete, verrieth den Wunsch, schleunigst und in den beiden Hauptstädten zugleich von der wichtigen Erklärung Act zu nehmen, die er abgegeben hatte; und dies verrieth viel mehr die Vorsichtsmaßregeln auf baldige Trennung bedachter

Freunde, als die Herzlichkeit der zu inniger Verschmelzung ihrer Interessen und Anstrengungen entschlossenen Freunde. Hr. de Narbonne war viel zu scharfsichtig, um nicht wahrzunehmen, daß sich unter dieser Maske des Einverständnisses über alle Punkte die vollständigste und gefährlichste Meinungsverschiedenheit barg. Was hatte denn in Wahrheit das französische Cabinet mit seiner unbedachtsamen Mittheilung bezweckt? Es hatte gewollt, daß, anstatt der durch den Vertrag von 1812 stipulirten theilweisen Mitwirkung, Oesterreich gehalten sein sollte, Frankreich seine gesammten Streitkräfte, d. h. 100 bis 150,000 Mann, zu stellen; daß es sich zu diesem Ende der Form bedienen sollte, die rücksichtlich der Stimmung seiner Völker die bequemste war, nämlich der Vermittelung, und daß es, auf die wahrscheinliche, ja gewisse Weigerung der Mächte, auf die ihnen gemachten Vorschläge einzugehen, mit seinen sämmtlichen Armeen am Kampfe theilnehmen und sich für seine Mühe durch die eroberten preußischen Provinzen bezahlt machen sollte. Das war nun aber gerade das Gegentheil von dem, was Hr. von Metternich unter seinen mit Affectation nach den unserigen copirten Worten verstand. Er räumte allerdings ein, daß der auf eine Unterstützung von 30,000 Mann beschränkte Vertrag von 1812 nicht mehr für die Umstände passend sei; daß man mit 150,000 Mann zu interveniren und zwar, wie es Frankreich wolle, unter der Form der bewaffneten Vermittelung zu interveniren habe; daß man die kriegführenden Mächte auffordern, ihnen einen Waffenstillstand vorschlagen und ihnen sodann sein Gewicht fühlen lassen müsse, um sie zur Annahme der Bedingungen zu veranlassen, die man für gut erachten werde. Ließen sich nun auch auf Seiten Englands, Rußlands und Preußens nicht eben gemäßigte Ansprüche erwarten, so war Oesterreich doch überzeugt, diese Mächte durch die bloße Drohung, seine Streitkräfte mit den unserigen zu vereinigen, zum Nachgeben zu bringen, und brauchte folglich kaum zu befürchten, verschiedener Ansicht mit denselben zu sein. Es bot sich ihm in Wahrheit nirgends anders eine Schwierigkeit

April 1813. dar als auf Seiten Napoleon's, der weder das Großherzogthum Warschau zur Verstärkung Preußens aufgeben, noch den Rheinbund abschaffen lassen und am allerwenigsten den hanseatischen Departements entsagen wollte. Das Gewicht der 150,000 Oesterreicher mußte also dazu dienen, auf ihm, und zwar auf ihm allein zu lasten. Die solchergestalt ihrem Zweck und ihren Mitteln nach vergrößerte, aber in Vermittelung verwandelte Allianz war nur noch ein Zwangsmittel, das man für Napoleon bereitete, indem man sich dabei der Ausdrücke seines eigenen Antrages bediente.

Hr. de Narbonne sucht Hrn. von Metternich zu einer deutlichern Erklärung zu veranlassen.

Ohne Bitterkeit oder Heftigkeit, vielmehr mit der Persifflage eines Mannes von Geist, der nicht für dupirt gelten will, bemühte sich Hr. de Narbonne, Hrn. von Metternich zur Erklärung zu bringen und ihm einen Theil seines Geheimnisses abzunöthigen. — Die Allianz, sagte er, soll nicht mehr beschränkt sein, sei dem so; Oesterreich wird in dieser großen Krise die Rolle spielen, die seiner Macht gebührt, wir sind damit einverstanden; es wird nicht mehr mit 30,000 Mann, sondern mit 150,000 interveniren, um die Annahme der Friedensbedingungen durchzusetzen, aber welcher Bedingungen? — Ueber die wir übereingekommen sein werden, antwortete Hr. von Metternich, und über die zur Erklärung zu kommen wir uns seit drei Monaten vergeblich bemühen, derjenigen, deren Mittheilung wir heute von Ihrer Seite zu erhalten hofften und die Sie uns noch immer erwarten lassen, was unsere Declaration in einem wesentlichen Punkte unvollständig macht, nämlich dem Punkte der Bedingungen, die wir den kriegführenden Mächten vorlegen müssen, indem wir sie auffordern werden, einen Waffenstillstand oder den Krieg anzunehmen. — Hier sah sich Hr. de Narbonne seinerseits überboten durch den gewandten Spieler, mit dem er es zu thun hatte und der in diesem Augenblicke nur deshalb im Vortheil war, weil er das Recht auf seiner Seite hatte, während Frankreich Friedensbedingungen nicht anzugeben wagte, die sich unter den dermaligen Umständen nicht wohl offen eingestehen ließen. — Aber, fragte Hr. de Narbonne weiter, wenn diese Bedingungen,

Er fragt ihn, was geschehen werde, wenn Frankreich

die ich noch nicht kenne, nicht von der Art wären, wie Sie sie wünschen... — Hr. von Metternich, der nicht zu viel an einem Tage vollenden wollte und sich mit dem eroberten Terrain begnügte, das in der That groß genug war, da es Oesterreich gelungen war, die Allianz in bewaffnete Vermittelung zu verwandeln, Hr. von Metternich beeilte sich hier, Hrn. de Narbonne zu unterbrechen und sagte: diese Bedingungen machen mir keine Sorge... Ihr Gebieter wird sich billig zeigen... es ist nicht möglich, daß er es nicht sei... Wie! wegen dieser lächerlichen Chimäre des Großherzogthums Warschau, wegen dieses nicht weniger lächerlichen Protectorats des Rheinbundes und dieser Hansestädte wegen, die von dem Tage an, wo er mit dem Schlusse des allgemeinen Friedens der Continentalsperre entsagt, keinen Werth mehr für ihn haben, dieser Dinge wegen sollte er Alles riskiren!... nein, nein, das ist nicht möglich!... — Hr. de Narbonne, der seinen Gegner nicht entschlüpfen lassen wollte, sagte noch zu Hrn. von Metternich: Setzen Sie aber den Fall, mein Gebieter dächte anders, als Sie, er setzte seinen Ruhm darein, kein verfassungsmäßig mit dem Kaiserthum vereinigtes Gebiet abzutreten, einem Titel nicht zu entsagen, den man ihm nur streitig macht, um ihn zu demüthigen, und er wollte Frankreich Alles bewahren, was er für dasselbe erobert hat, was würde alsdann die Folge sein? — Alsdann... alsdann würde die Folge sein, erwiederte Hr. von Metternich mit einer Mischung von Verlegenheit und Ungeduld, dann würde die Folge sein, daß Sie Sich genöthigt sehen würden, zu bewilligen, was Frankreich selbst von Ihnen verlangt, was es mit Recht nach so vielen ruhmvollen Anstrengungen von Ihnen verlangen darf, nämlich den Frieden, den Frieden mit jener gerechten Größe, die Frankreich mit so vielem Blute erobert hat und die ihm streitig zu machen Niemand, auch selbst England nicht, in den Sinn kommt. — Hier zeigte sich Hr. de Narbonne aufs neue dringend und sagte: Setzen Sie indeß doch den Fall, mein Gebieter wäre nicht billigdenkend (wenigstens nicht, wie Sie es verstehen), setzen Sie den Fall, er wollte

April 1813.

mit Oesterreich nicht einverstanden über die Friedensbedingungen sei.

Hr. von Metternich bemüht sich, dieser Frage auszuweichen.

April 1813. Ihre Bedingungen nicht, wie annehmbar sie Ihnen auch scheinen möchten, wohlan, wie würden Sie in diesem Falle die Rolle des Vermittlers spielen wollen?... Glauben Sie, daß man diese Truppenmasse, die unserer Uebereinkunft zufolge von 30,000 bis auf 150,000 Mann verstärkt werden soll, gegen uns würde verwenden müssen? — Gedrängt, mehr zu sagen als er wollte, rief Hr. von Metternich, der immer ungeduldiger ward, endlich aus: Nun, ja! Der Vermittler ist, wie sein Titel anzeigt, ein unparteiischer Schiedsrichter; der bewaffnete Vermittler ist, wie gleichfalls sein Titel anzeigt, ein Schiedsrichter, in dessen Händen die erforderliche Macht liegt, um der Gerechtigkeit Respect zu verschaffen, zu deren Vertreter man ihn eingesetzt hat... — Darauf setzte Hr. von Metternich, als thäte es ihm leid, zu viel gesagt zu haben, hinzu: Wohlverstanden, alle Gunst dieses Schiedsrichters ist für Frankreich und alle seine Parteilichkeit, soweit er derselben nicht entsagen muß, wird für Frankreich sein. — Indeß würden Sie in gewissen Fällen doch Krieg gegen uns führen, begann Hr. de Narbonne nochmals. — Nein, nein, antwortete Hr. von Metternich, wir werden keinen Krieg führen, weil Sie billig sein werden. — Hr. de Narbonne, der eine Unterhaltung, die er zu ernst gestaltet zu haben fürchtete, heiter zu machen wünschte, sagte hierauf zu Hrn. von Metternich: Ich glaube gern, daß Sie durch die neue Stellung, die Sie eingenommen haben, Zeit gewinnen und uns die Muße verschaffen wollen, einen Sieg davonzutragen... In diesem Falle gestatten Sie mir, keinen Zweifel mehr zu hegen, der Schiedsrichter wird für uns sein, wenn der Sieg es ist, wodurch er sich bestimmen lassen soll. — Ich zähle auf Ihre Siege, antwortete Hr. von Metternich, und ich muß darauf zählen, denn es wird deren mehr als einer nöthig sein, um Ihre Gegner zur Vernunft zu bringen. Aber, geben Sie Sich hierin keiner Täuschung hin; am Tage nach einem Siege würden wir mit mehr Festigkeit als heute zu Ihnen sprechen. —

Aufs Aeußerste getrieben, erklärt Hr. v. Metternich, daß der Vermittler seine Streitkräfte gegen einen Jeden verwenden werde, der einen billigen Frieden zurückweisen sollte.

Bedauern des einen und des andern Unterredners, die Sachen zu weit getrieben zu haben.

Aufs Aeußerste getrieben, hatte sich Hr. von Metternich mit einer Lebhaftigkeit ausgedrückt, welche bewies, wie fest entschlossen sein Cabinet war, das Friedenssystem aufrechtzuhalten, dem es sich gewidmet hatte, und hier trat nun aufs Klarste der große Fehler zu Tage, den mit Recht die HH. de Caulaincourt, de Talleyrand und de Cambacérès fürchteten, als sie riethen, daß man sich nicht an Oesterreich wenden möge. Wollte man sich an dasselbe wenden, so durfte dies nur dann geschehen, wenn man entschlossen war, seine Bedingungen anzunehmen, die zum Glück für uns sehr annehmbar waren; wollte man aber diese Bedingungen nicht, die es klar genug angedeutet hatte, sodaß man sie errathen konnte, dann mußte man Zeit gewinnen, Oesterreich nicht zur Ausdehnung seiner Rüstungen antreiben, nicht mehr als 30,000 Mann von ihm verlangen, auch nicht einmal fordern, daß es uns diese pünktlich stellte, sich mit dem begnügen, was es thun mochte, gleichviel ob viel oder wenig, die desfallsigen Erklärungen aufschieben und sich inzwischen beeilen, die Verbündeten über die Elbe, Oder und Weichsel zurückzuwerfen, um sie dermaßen von Oesterreich zu trennen, daß es diesem unmöglich ward, ihnen die Hand zu bieten. Uebrigens war der Fehler nicht Hrn. de Narbonne zuzuschreiben, der gesandt war, ihn zu begehen, erwählt, ihn schneller, vollständiger als ein Anderer zu begehen; der Fehler war vielmehr durch Napoleon verschuldet, durch dessen Prätension, aus Oesterreich ein Werkzeug zu machen, während es kein solches mehr sein konnte, und ihm, indem man es solchergestalt zu einem Werkzeuge machen wollte, selbst die Waffen in die Hand zu geben, die es bald gegen uns wenden sollte.

April 1813.

Man hat einen schweren Fehler begangen, indem man Oesterreich ausdrücklich antrieb, sich zum Vermittler aufzuwerfen.

Die Folgen dieses Fehlers traten sofort ein und überstürzten einander so zu sagen. Kaum hatte Oesterreich durch seine Erklärung vom 12. April die Stellung eines bewaffneten Vermittlers eingenommen, als es das gewonnene Terrain benutzte, um auf der Bahn vorzurücken, die es sich eröffnet hatte. Der König von Sachsen befand sich noch immer zu Regensburg, von Jedermann mit Rathschlägen, Drohungen,

Zahlreiche und schnelle Folgen des begangenen Fehlers.

April 1813. Vorstellungen bestürmt. Preußen hatte ihn aufgefordert, der Coalition beizutreten, und ihm, falls er sich derselben anschlösse, Entschädigungen aller Art verheißen, für den Weigerungsfall dagegen alle möglichen Drohungen an ihn gerichtet. Er hatte auf sehr schonende Weise Preußens Anträge abgelehnt, indem er sich auf die gegen Frankreich übernommenen Verpflichtungen gestützt hatte, und war den Ansichten Oesterreichs beigetreten. Die Unterhandlungen des letztern, um ihn zur Verzichtleistung auf das Großherzogthum Warschau zu bewegen, hatten ihren ununterbrochenen Fortgang gehabt. Diesmal konnte Oesterreich mit einem neuen Argumente auftreten: — Frankreich und Oesterreich, sagte es, hätten sich miteinandrr verständigt. Frankreich habe die Vermittelung Oesterreichs verlangt und dieses habe sich dazu verstanden. Man handle sonach nur in vollkommenster Uebereinstimmung mit Napoleon's Absichten und werde Letztern aus einer großen Verlegenheit befreien, wenn man ihm die Verzichtleistung Sachsens auf das Großherzogthum Warschau überbringe. Auf diese Weise werde man den Frieden nicht nur leicht, sondern gewiß machen. Uebrigens müsse man das Solide, nämlich Sachsen, durch Aufopferung des Chimärischen, d. h. Polens, retten und einem Traume entsagen, der in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr statthaft sei. — Friedrich August, welcher selbst fühlte, daß Eroberungen nicht Sache seines Berufs wären und daß er durch seine Vereinigung mit einem aus dem Höllenschlunde der Revolutionen hervorgegangenen Eroberer einen Bund geschlossen habe, der ebenso sehr sein Genie als sein Gewissen überstieg, Friedrich August unterschrieb, durch die angeführten Gründe besiegt, die von ihm verlangte Entsagung, deren Unterzeichnung den 15. April, drei Tage nach der Declaration einer bewaffneten Vermittelung stattfand, welche auf unsere unkluge Herausforderung von Seiten Oesterreichs erfolgt war.

Das war jedoch noch nicht Alles, was Oesterreich vom Könige von Sachsen wünschte. Man wußte, daß Napoleon demnächst in Mainz, sodann in Erfurt anlangen werde, um

sich an die Spitze seiner Armeen zu stellen, und daß er im Stande sein würde, sich mit einem Winke seiner Hand des nach Baiern geflüchteten armen Königs wieder zu bemächtigen und ihn durch das Versprechen, daß er König von Polen werden solle, abermals um Besinnung, Gedächtniß und richtiges Urtheil zu bringen. Dieser zugleich verführerische und schreckliche Zauberer sollte zu nahe bei Regensburg vorüberkommen, als daß man den schwachen Friedrich August seinem gefährlichen Einflusse ausgesetzt lassen durfte. Man forderte den Letztern aufs neue dringend auf, sich nach Prag zu begeben. — Die Verbündeten, sagte man ihm, seien in Dresden eingerückt, wo sie Anstalt träfen, das Königreich Sachsen nach der Manier des Freiherrn von Stein zu regieren, d. h. ungefähr ebenso, wie man Altpreußen regiert habe, indem man die Völker überrede, sie dürften frei über ihr eigenes Loos verfügen und sich anschließen, wem sie wollten, sobald ihre Fürsten die Interessen des gemeinsamen Vaterlandes im Stiche ließen. Er müsse sich daher beeilen, nach Prag, diesem sichern und nur eine kleine Tagereise von Dresden gelegenen Orte, zu kommen, von wo aus er sein Königreich werde verwalten können, als ob er darin wäre, und ohne sich irgendwie, weder durch die Verbündeten noch durch die Franzosen, mit einer Gefahr bedroht zu sehen. April 1813.

Im nämlichen Augenblicke, wo man diese Dinge sagte, hatte der König von Sachsen die von Paris gesendete und vom Marschall Ney weiter beförderte Aufforderung empfangen, diesem Marschalle seine schöne Cavalerie zu überliefern, welcher derselben bedurfte, um den Feldzug zu eröffnen. Das hieß von diesem trefflichen Könige beinahe das Leben verlangen. Er empfand mehr Furcht als irgend Jemand vor den Kosaken, welche denjenigen, zu deren Beistande sie erschienen, mehr Schrecken einflößten, als denen, die sie bekämpfen sollten. 3000 ausgezeichnete Cavaleristen und Artilleristen, die einen Schatz escortirten, aus welchem man ihre Verpflegung täglich baar bezahlte, bildeten eine Wache, in deren Schooße der flüchtige König ruhig schlief. Ueberdies hatten die Führer

Oesterreich zieht den König von Sachsen nach Prag.

April 1813. seiner Truppen erklärt, nicht mehr mit den Franzosen dienen zu wollen. Der Graf von Marcolini, ein willfähriger Greis, von der nämlichen Gemüthsart wie sein Gebieter, etwas mehr Geist, aber weit weniger Ehre besitzend, und diesen Gebieter aus Gewohnheit lenkend, überredete ihn Angesichts der angegebenen Umstände, daß man keinen andern Entschluß fassen könne, als sich nach Prag zurückzuziehen. Da fast gleichzeitig der französische Gesandte, Hr. de Serra, dringend eine Antwort in Betreff der Cavalerie verlangte, fühlte sich Friedrich August von Schrecken ergriffen, und während er schwer bereute, sich wegen der chimärischen Rücksicht auf seine Vorfahren in so bittere Verlegenheit gebracht zu haben, entschloß er sich plötzlich zur Abreise. Er hatte einen erleuchteten Minister, Hrn. von Senft, bei sich, welcher ihn bis dahin in der Allianz Frankreichs erhalten und zu Dresden die nämliche Rolle gespielt hatte, wie Hr. von Metternich zu Wien, Hr. von Hardenberg zu Berlin und Hr. von Cetto zu München. Er ward überwunden, wie alle diese Partisanen der französischen Allianz, und gab nach. Ohne den französischen Gesandten zu benachrichtigen, reiste in der Nacht vom 19. auf den 20. April der sächsische Hof nach Prag ab und zwar in einer langen Wagenreihe, umgeben von den 3000 Reitern und Artilleristen, welche mit gezogenem Säbel und brennender Lunte aus Regensburg abzogen, weil sie auf die Franzosen zu stoßen fürchteten und, um dieselben zu vermeiden, die Linzer Straße einschlugen. Hr. de Serra empfing im letzten Augenblicke einen Brief für den Kaiser, worin der gute Friedrich August sagte, auf die Einladung Oesterreichs, dessen vollkommenes Einverständniß mit Frankreich er kenne, begebe er sich nach Prag, bleibe aber nach wie vor der treue Alliirte des großen Monarchen, der ihn mit so vielen Wohlthaten überhäuft habe.

Abreise des Königs von Sachsen und dessen Abzug aus Regensburg.

Als diese Nachricht nach Wien gelangte, bargen der Kaiser Franz und sein Minister, Hr. von Metternich, kaum ihre Freude, endlich ein so kostbares Werkzeug ihrer Plane zu besitzen. Da sie hinsichtlich des Hilfscorps kein so strenges

Geheimniß mehr beobachten zu müssen glaubten, schrieben sie gleichzeitig an den Fürsten Poniatowski, er müsse Krakau räumen und in die österreichischen Staaten zurückkehren, denn die Feindseligkeiten würden demnächst wieder beginnen und man wünsche die Russen nicht nach Böhmen zu ziehen, indem man sich gegen sie schlüge. Desgleichen zeigte man ihm an, daß während des Durchzugs die Waffen der Polen, Sachsen und Franzosen auf Wagen deponirt werden würden, um ihnen nachher zurückgestellt zu werden. Diese Nachricht ward dem Fürsten Poniatowski in dem nämlichen Augenblicke gegeben, als ihm von Paris der Befehl zuging, sich in Bereitschaft zu setzen, wieder ins Feld zu rücken und gemeinschaftlich mit dem österreichischen Corps zu operiren, welches seinerseits gleichfalls die Instructionen Napoleon's erhalten werde. Der Fürst Poniatowski hatte sich beeilt, dem Hrn. de Narbonne Alles zu melden, damit dieser Gesandte ihm diese unbegreiflichen Räthsel erklären möchte.

April 1813.

Oesterreich läßt sein Hilfscorps nach Galizien zurückgehen und beschließt, das polnische Corps zu entwaffnen und der französischen Armee zuzuführen.

Als Hr. de Narbonne die plötzliche Flucht des Königs von Sachsen nach Prag, den erzwungenen Rückzug des polnischen Corps, die beabsichtigte Entwaffnung dieses Corps und das einem Abfalle gleichkommende Verhalten des österreichischen Hilfscorps erfuhr, erkannte er in diesem Ensemble von Thatsachen die Entwickelung der Plane Oesterreichs, welches, weniger genirt, seit es sich kühn zum Vermittler aufgeworfen, auf der einen Seite den König von Sachsen nach Prag lockte, um für seinen Pacificationsplan den so wichtigen Beitritt dieses Fürsten zu gewinnen, auf der andern Seite die österreichischen Truppen zurückgehen ließ, um seiner Rolle als kriegführender Macht ein Ende zu machen, und endlich auch zugleich mit jenem polnischen Corps die nach der Grenze von Galizien geflüchteten Reste der Regierung des Großherzogthums verschwinden ließ. Seit der Räumung von Warschau hatten sich in der That die Minister des Großherzogthums mit dem Fürsten Poniatowski nach Krakau geflüchtet, wo sie das letzte Schattenbild einer polnischen Regierung darboten.

April 1813.

Lebhafte Erklärungen zwischen den HH. de Narbonne und v. Metternich in Betreff des Königs von Sachsen und des polnischen Corps.

Hr. de Narbonne, welcher die österreichische Politik beharrlich überwachte, eilte aufs neue zum Hrn. von Metternich, um über so viele auffällige Erscheinungen, die fast gleichzeitig eingetreten waren, Rechenschaft von ihm zu verlangen. Er fand Hrn. von Metternich in Verlegenheit, so viele Fragen zu beantworten zu haben, und beinahe verdrießlich darüber, daß die von ihm gewünschten Resultate so schnell erfolgt waren. Indem er mit dem König von Sachsen begann, beeilte sich Hr. von Metternich, dem Gesandten zu sagen, derselbe sei ihnen wie der Blitz nach Böhmen gefallen, und Niemand sei überraschter, als der Kaiser und er selbst, über diese plötzliche Ankunft zu Prag. — Wie der Blitz, das mag sein, antwortete Hr. de Narbonne, aber Sie verstehen, wie ich glaube, den Blitz ebenso geschickt zu lenken wie Franklin. — Uebrigens hielt sich der französische Gesandte nicht weiter bei einem Gegenstande auf, über den er nur Dementis zu geben gehabt haben würde, was weder schicklich noch politisch war, und er kam sogleich auf den wichtigsten Punkt, nämlich auf die beabsichtigte Maßregel, das polnische Corps nach Böhmen zu führen und dort zu entwaffnen, was eine sofortige Erklärung erheischte, denn es konnte zu Krakau zu einem Conflicte zwischen dem Fürsten Poniatowski und dem mit der Entwaffnung beauftragten Grafen Frimont, ja selbst zu einem unmittelbaren Eclat mit Oesterreich kommen, wenn Napoleon's Befehle an das österreichische Hilfscorps nur Ungehorsam fanden. Hr. von Metternich, welcher den mit den Russen geschlossenen geheimen Vergleich nicht eingestehen wollte, entschuldigte sich so geschickt als möglich, indem er sagte, die dem Fürsten Poniatowski ertheilte Weisung sei nur eine freundschaftliche Nachricht, die ihm keine Nöthigung auflege; nachdem man als getreue Waffengefährten seit dem gemeinschaftlich begonnenen Rückzuge alle Pflichten gegen die Polen erfüllt habe, setze man sie von der Unmöglichkeit, sie ferner zu unterstützen, in Kenntniß; die Russen näherten sich in Masse; man wolle sie nicht durch Erneuerung der Feindseligkeiten auf das österreichische Gebiet locken und überdies auch

nicht der Vermittlerrolle zuwiderhandeln, die man auf Frankreichs Antrieb übernommen habe; man habe sich also entschlossen, nach Galizien zurückzukehren, wohin man nicht verfolgt zu werden hoffe, wenn man sich jeder Feindseligkeit enthalte, und man habe demgemäß dem Fürsten Poniatowski den Antrag gemacht, sich mit den Oesterreichern dorthin zurückzuziehen, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, was denn für ihn die Nothwendigkeit nach sich ziehe, die Waffen für den Augenblick niederzulegen, denn es sei nicht üblich, bewaffnet durch ein neutrales Gebiet zu ziehen. April 1813.

Verlegenheit des Hrn. v. Metternich, welche aus seiner zwiefachen Rolle als Alliirter und Vermittler erwächst.

So lauteten die Erklärungen des Hrn. von Metternich. Es ließ sich sehr viel darauf erwidern, denn mochte er auch ein aufrichtiges und wahres Verfahren beobachtet haben, indem er uns offen zum Frieden rieth und auf unsere Anregung die Rolle des Vermittlers übernahm, um für diesen Frieden zu arbeiten, so hatte er doch keineswegs gewagt, rücksichtlich des Allianzvertrags ein ebenso offenherziges Verfahren zu beobachten. Denn während er diesen Vertrag in einigen seiner Bestimmungen für ungenügend erklärte, bestritt er doch das Princip der Allianz nicht, und folglich blieb die bewaffnete Mitwirkung, zum wenigsten für das österreichische Hilfscorps, nach wie vor Pflicht. Man hatte sonach noch reichlichen Stoff, um Hrn. von Metternich zu antworten, aber es würde geschickter gewesen sein, ihn in der Meinung zu lassen, als könne er gleichzeitig den beiden Rollen eines Vermittlers und Alliirten genügen, um ihm auf diese Weise so lange als möglich die Pflichten eines Alliirten aufzulegen. Leider war Hr. de Narbonne nicht in dieser Absicht gesendet worden, und er strebte daher beharrlich, seinen Gegner in Verlegenheit zu setzen. — Der Allianzvertrag, sagte er ihm, existire noch; Hr. von Metternich gebe dies zu und bestätige es sogar recht angelegentlich. Man betrachte allerdings, sagte der Gesandte, diesen Vertrag als den Umständen nicht mehr ganz entsprechend, jedoch nur insofern eine Unterstützung von 30,000 Mann dem Ernste der Lage nicht mehr angemessen scheine. Daraus folge indeß nicht, daß diese Unterstützung von 30,000 Mann selbst

April 1813. versagt werden könne. Diese 30,000 Oesterreicher könnten im Verein mit den Polen eine Truppenmasse von 45,000 Mann bilden, welche, auf die linke Flanke der Verbündeten gestellt, denselben empfindliche Schläge beizubringen oder wenigstens durch ihre bloße Gegenwart 50,000 ihrer Soldaten zu paralysiren vermöge. Endlich habe Napoleon bei seiner Abreise zur Armee angekündigt, daß er kraft des Vertrags vom 14. März 1812 dem österreichischen Corps bald Befehle ertheilen werde. Wolle man den Gehorsam versagen, erklären, daß der Vertrag nicht mehr existire, wolle man es Europa und Napoleon selbst erklären? Und denke man überdies nicht an die Ehre der Waffen? Wolle man sich vor wenigen Tausend Russen zurückziehen, denn Sacken's Corps sei nicht stärker als 20,000 Mann, und dann, nachdem man schüchtern in seine Grenzen zurückgegangen, sich daselbst verstecken und seine eigenen Alliirten entwaffnen? Sei ein solches Benehmen Oesterreichs würdig? Würden diese Alliirten sich auch zum Niederlegen der Waffen verstehen, zumal da sich Franzosen unter ihnen befänden? Und wenn sie sich weigerten, wolle man sie alsdann gewaltsam entwaffnen oder vielleicht den Russen preisgeben? ...

Hr. v. Metternich zieht sich aus seiner Verlegenheit, indem er die Frage vom Standpunkte der Vorsicht erörtert.

Auf diese Bemerkungen ließ sich nichts erwidern, da Hr. von Metternich nur erst die Kühnheit gehabt hatte, sich zum Vermittler zu erklären, aber noch nicht so kühn gewesen war, sich der Eigenschaft eines Alliirten gänzlich zu entkleiden. Indem er daher allzu kitzliche Fragen bei Seite ließ, stellte sich Hr. von Metternich auf ein Terrain, wo ihm die Vertheidigung leichter ward, nämlich auf dasjenige der klugen Vorsicht. — Was könne Napoleon, der die ungeschickten Verbündeten, die ihm entgegenkämen, mit seinem gefürchteten Schwerte direct zurücktreiben werde, — was könne Napoleon, sagte Hr. von Metternich, daran liegen, ob er noch einige Tausend Oesterreicher und Polen mehr zu Krakau habe? Einer ziemlich eiteln Satisfaction wegen, derjenigen, Oesterreich zu compromittiren (denn etwas Anderes beabsichtige man nicht), wolle man dasselbe in eine falsche Stellung rücksichtlich der krieg-

führenden Mächte bringen, denen es sich als Schiedsrichter vorzustellen habe, ihm somit seine Vermittlerrolle unmöglich machen, es den Angriffen der öffentlichen Meinung blosstellen, wofern es einen Flintenschuß gegen die Verbündeten thäte, und es solchergestalt vielleicht das Steuerruder der deutschen Angelegenheiten verlieren lassen, welches es ohnedies nur in einer zitternden und beunruhigten Hand halte. Verweigere es heute jene 30,000 Mann, so geschehe das nur, um später 150,000 bieten zu können, sobald man sich über annehmbare Friedensbedingungen verständigt haben werde, was von Frankreich allein abhänge und von letzterem sofort bewerkstelligt werden könne. Uebrigens müsse man billig sein und nicht verlangen, daß Oesterreich sich gegen die Deutschen für die Polen schlagen solle. Das sei, bei der zu Wien, Dresden, Berlin herrschenden Stimmung, keine haltbare Stellung. Was die Ehre anlange, so habe man an sie gedacht, und wenn man sich zurückziehen wolle, so geschehe das nur, weil man überzeugt sei, beträchtliche Streitkräfte vor sich zu haben. Die Polen sei man bereit, aufzunehmen, zu verpflegen, und das geschehe nur aus Gefälligkeit gegen Frankreich, denn sie in Galizien zuzulassen, heiße schon den lästigsten Besuch annehmen, und derselbe müßte vollends höchst gefährlich werden, wenn man sie bewaffnet dort lassen wollte. Uebrigens habe ihr Souverain, der König von Sachsen, in ihre momentane Entwaffnung gewilligt. Was endlich das französische Bataillon anlange, so begreife man dessen durch so viele Waffenthaten gerechtfertigte Empfindlichkeit; man werde Napoleon das Opfer bringen, in diesen wenigen Hundert Mann seinen Ruhm, den Ruhm der französischen Armee, zu respectiren, und man werde die geltenden Grundsätze verletzen, indem man dieses Bataillon ermächtigen wolle, auf einem neutralen Gebiete in Waffen zu bleiben, denn man habe allerdings, und zwar mit Napoleon's Wissen, das Gebiet Böhmens für neutral erklärt, um die Russen davon zurückzuhalten.

April 1813.

Indem er den Boden des strengen Rechts verließ, um sich auf den der klugen Vorsicht zu stellen, ward Hr. von Metter-

Da Hr. de Narbonne bemerkt, daß es gefährlich ist, zu dringend

April 1813.

gegen Oesterreich aufzutreten, verhält er sich ruhig und verlangt neue Instructionen von seinem Hofe.

nich wieder stärker und es war nur der eine Umstand zu beklagen, daß die Sachlage ihm nicht gestattete, offener zu sein, und daß Hr. de Narbonne nicht die Erlaubniß hatte, gemäßigter zu sein, denn außerdem würden wir sofort zu einer billigen und von ganz Europa angenommenen Vermittelung gekommen sein. Wie dem nun sein mochte, Hr. de Narbonne erkannte sogleich, daß man sich täuschte, wenn man mit unsern versteckt gehaltenen Friedensbedingungen eine wirksame Hilfe von Oesterreich erlangen wollte, und daß die Neutralität Alles sei, was man erwarten dürfe, obwol man auch diese nur um den Preis schneller und entscheidender Siege erlangen könne. Er theilte das dem Herzoge von Bassano mit, indem er neue Weisungen für die so schwierige Lage erbat, in die er sich versetzt sah. Ein neuer Umstand, den ihm von München aus unser Gesandter, Hr. Mercy d'Argenteau, meldete, verrieth all die Mühe, die sich Oesterreich gab, um seinem Systeme einer bewaffneten Vermittelung Anhänger zu gewinnen. Es hatte auch aus Baiern zu machen gesucht, was es aus Sachsen gemacht hatte, einen zweideutigen Alliirten Frankreichs, dessen Alliirter es bleiben sollte, wenn Frankreich einen deutschen Frieden annahm, dessen Feind es dagegen werden sollte, wenn Frankreich dabei beharrte, einen die Unterdrückung Deutschlands bezweckenden Frieden zu wollen. Baiern, das sich nach Ruhe sehnte, und vom Geschrei des deutschen Patriotismus bestürmt ward, hatte den Anträgen Oesterreichs sein Ohr geliehen und war beinahe darauf eingegangen, bis dasselbe, an seine eigenen Interessen denkend, von ihm die Linie des Inn zurückverlangt hatte, was für Baiern ein Gebietsopfer mit sich brachte, wofür kein Ersatz in Aussicht stand. Kaum hatte es diesen Anspruch vernommen, als Baiern sofort Frankreich wieder treu geworden war, und mehrere absichtlich von ihm begangene Indiscretionen hatten unsre Gesandtschaft unterrichtet, daß Oesterreich den erfolglosen Versuch gemacht hatte, einen unserer deutschen Alliirten zu verführen. Diese Umstände waren Hrn. de Narbonne nach Wien und dem Herzoge von Bassano nach Paris

gemeldet worden. Sie bestätigten vollkommen die Vorstellungen, die man sich nothwendigerweise machen mußte, wenn man die Handlungs- und Redeweise des Wiener Hofes beobachtete, nämlich daß derselbe eine Mittelpartei zu stiften suchte, um zu einem Frieden zu gelangen, der nach seinem und Deutschlands, aber nicht nach Napoleon's Sinne sein sollte. Ach! warum nahmen wir doch einen solchen Frieden nicht an, der unsere wahre Größe um nichts verkürzte und nur jene chimärische und unmögliche Größe ein wenig verkürzte, die Napoleon so hartnäckig vertheidigte!

April 1813.

Napoleon erfährt zu Mainz Alles, was in Oesterreich geschehen ist.

Diese so wichtigen und so mannichfachen Vorgänge auf dem Felde der europäischen Politik hatten zwischen dem 1. und 20. April stattgefunden, während Napoleon seine Abreise von Paris vorbereitete, diese Stadt wirklich verließ, zu Mainz eintraf und dort seine ersten Befehle ertheilte. Den 17. April nach Mainz gelangt, hatte er sich sofort der Arbeit gewidmet, und während sein scharfes Auge Alles übersah, seine gewaltige Hand Alles lenkte, hatte er die hin und her passirenden diplomatischen Couriere angehalten und, zwar nicht vollständig, denn nicht alle Couriere kamen durch Mainz, aber in genügender Weise Alles erfahren, was wir soeben berichtet haben, so daß er sich wenigstens einen annähernden Begriff davon hatte machen können. Was ihn am meisten überrascht hatte, war die plötzliche Abreise des Königs von Sachsen nach Prag, in einem Augenblicke, wo die französische Armee sich näherte, um seine Staaten zu befreien; es verrieth sich hier die so complicirte Politik Oesterreichs in Bezug auf diesen Fürsten, und Napoleon hatte, da er nicht Alles wußte, sogar vermuthet, daß Oesterreich den unglücklichen Friedrich August zu Fehlern verleiten wolle, um ihn um die Gunst Frankreichs zu bringen und letzterm jeden Grund zu entziehen, ihm das Großherzogthum Warschau zu erhalten. Der Rückzug des österreichischen Corps war ihm minder unerklärlich vorgekommen und er hatte darin nur gesehn, daß Oesterreich, ohne die Allianz zu leugnen, deren Verpflichtungen von sich weisen wolle. Die Entwaffnung der Polen hatte ihn jedoch empört,

April 1813.

Seinen Zorn erregt namentlich die Entwaffnung der Polen.

Er verbietet dem Fürsten Poniatowski, die Waffen abzugeben.

und er hatte einen Courier nach Krakau abgefertigt, um dem Fürsten Poniatowski einzuschärfen, sich um keinen Preis entwaffnen zu lassen, im Nothfalle nach Polen zurückzukehren, dort auf jede Gefahr hin den Parteigängerkrieg zu führen, und lieber zu sterben, als die Waffen niederzulegen; dem Kaiser, hatte er mit einer nur ihm eigenen Kraft und Hoheit des Ausdrucks hinzugesetzt, dem Kaiser liegt nichts an der Erhaltung von Männern, die sich entehrt haben würden. — Uebrigens ließ er die dem Grafen Frimont ertheilte Weisung in Kraft, sich bereit zu halten, seinen ersten Befehlen zu gehorchen.

Indem er sich in des Herzogs von Bassano Abwesenheit des Hrn. de Caulaincourt als eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bediente, schrieb er dem Hrn. de Narbonne, er begreife das Benehmen Oesterreichs nicht, oder er beginne es vielmehr nur zu sehr zu begreifen; er habe demselben zu viel Vertrauen geschenkt, bemerke aber, daß es ein doppeltes Spiel spiele und gleichzeitig seine Feinde und ihn schone; die Politik dieser Macht rücksichtlich Sachsens liege außerordentlich im Dunkeln; man müsse sich bemühen, dieses Geheimniß zu entdecken und zu erfahren suchen, ob die Festung Torgau, wohin sich die sächsische Infanterie zurückgezogen, Frankreich treu sein werde oder nicht; es sei viel daran gelegen, dies genau zu wissen, während man Anstalt treffe, an der Elbe zu operiren; auch müsse man Oesterreich darüber zu einer Erklärung bringen, was man vom Hilfscorps zu erwarten habe; man müsse es zwingen zu sagen, ob dasselbe gehorchen werde oder nicht, und namentlich habe man ihm gehörig einzuschärfen, daß es auf die Entwaffnung der polnischen Truppen verzichten solle. Kurz, Napoleon empfahl Hrn. de Narbonne, alle Schleier des Geheimnisses, die ihn umgaben, zu zerreißen, jedoch einen Eclat zu vermeiden, den Vater der Kaiserin zu schonen und ihm, Napoleon, die nöthige Zeit zu geben, um zu Dresden, wohin er zu marschiren im Begriff stand, den gordischen Knoten zu zerhauen, den man zu Wien nicht lösen konnte. Zugleich schrieb er an den zu Paris gebliebenen Her-

Hr. de Narbonne erhält den Befehl, Oesterreich abermals zu einer Erklärung zu veranlassen, ohne indeß einen Eclat hervorzurufen.

zog von Bassano, damit dieser dem Fürsten Schwarzenberg die empfangenen Nachrichten zeigen und Aufklärung über den seltsamen Widerspruch von ihm verlangen möchte, der zwischen seinen Worten und den zu Krakau eingetretenen Umständen stattfand. Der Fürst von Schwarzenberg hatte Napoleon allerdings gesagt, seine Befehle würden vom Grafen Frimont ausgeführt werden, und gleichwol zeigte bis zu dieser Stunde Alles das Gegentheil. April 1813.

Napoleon nimmt sich vor, alle Schwierigkeiten der Situation mit seinem Degen auszugleichen.

Uebrigens machten diese Punkte Napoleon wenig Sorge. Diesen Verlegenheiten, diesen Umtrieben gedachte er ein schnelles Ende zu machen, indem er bald mit 200,000 Mann von allen Ausgangspunkten Thüringens nach Sachsen vorzubrechen hoffte. Kaum zu Mainz eingetroffen, hatte er seine Zeit mit jener unvergleichlichen Thätigkeit und Klugheit verwendet, die ihn zum vorzüglichsten Administrator von der Welt machten. Obwol Niemand so viel Gehorsam fand als er, obwol Niemand besser zu commandiren verstand, und obwol er keinen Augenblick verloren hatte, so stellten sich doch in Betreff der erzielten Resultate zahlreiche Verrechnungen heraus. Trotz der bestimmten Befehle, aus den Depots nur gut organisirte, gut bekleidete und gut bewaffnete Detachements abzuschicken, und obwol der bejahrte Herzog von Valmy mit seinem unermüdlichen Eifer zu Mainz anwesend war, gebrach es doch allen Corps noch vielfach an Material und namentlich an Offizieren. Aber zehn bis funfzehn Arbeitstage an Ort und Stelle genügten Napoleon, um Alles in Ordnung zu bringen.

Welche Thätigkeit Napoleon zu Mainz entfaltet, um seine Truppen mit Allem zu versehn, was ihnen fehlt.

Er begann mit dem Gelde, wovon man gänzlich entblößt war. Das Schatzmeisteramt hatte in der That den Befehl, die Kassen zu Magdeburg zu centralisiren, um sie gegen Ueberfälle sicherzustellen, zu streng ausgelegt und keine Kasse zu Mainz gelassen. Eine Menge administrative Operationen waren allein durch diesen Umstand ins Stocken gerathen. Napoleon beseitigte diesen Irrthum. Uebrigens führte er seine besondere Kasse bei sich, die für alle seine Mitarbeiter ein Geheimniß geblieben war, und entnahm daraus, was zur Abhilfe der im Kriege stets so häufigen unvorhergesehenen Be-

April 1813. dürfnisse erforderlich war. Offiziere der Linie oder der Garde, die, nachdem sie Alles verloren hatten, aus Rußland zurückgekehrt waren, erwarteten noch ihre Entschädigung. Man berechnete sie ihnen sofort. Viele Detachements trafen ein, von denen die einen nur eine einfache Jacke, die andern zwar ihre vollständige Bekleidung, aber noch keine complete Bewaffnung hatten. Die fehlenden Gegenstände waren entweder noch nicht angefertigt, oder befanden sich unterwegs im Gefolge der Corps. Die provisorischen Regimenter namentlich, die man, wie wir erwähnt haben, aus vereinzelten Bataillonen zusammengesetzt hatte, waren aus Mangel an einer gemeinsamen Verwaltung am schlechtesten versehen. Sie hatten weder Fahnen noch Musik und oft nicht einmal die unentbehrlichsten Montirungsstücke. Es fehlte an Offizieren in diesen Regimentern und namentlich in den Cohortenregimentern, die fast durchgängig von bereits verabschiedet gewesenen Offizieren commandirt waren. Das Artilleriegeräth war, was Kanonen anlangt, eingetroffen, aber Geschirr und viele andre Gegenstände fehlten noch. Die Zugpferde waren nicht in hinreichender Anzahl vorhanden. Die Cavalerie war, wie sich leicht voraussehen ließ, unter allen Waffengattungen noch am weitesten zurück. Außer derjenigen, welche der General Bourcier in Hannover mit deutschen Pferden und aus Rußland zurückgekehrter Mannschaft organisirte, sammelte der Herzog von Piacenza in allen Depots des Rheines was dienstfähig war, um es in provisorischen Regimentern zur großen Armee zu führen, und auch hier bildeten die Pferde die Hauptschwierigkeit.

Mangelnde Gegenstände, die man sich verschaffen mußte.

Napoleon sorgte für Alles mit seiner Thätigkeit und seinem baaren Gelde. Nach allen Seiten abgesendete Offiziere sollten den Transport des auf den Straßen Zurückgebliebenen beschleunigen und zu diesem Zwecke außerordentliches Fuhrwerk bezahlen und requiriren. Da die Gegenden des Rheines und des Mains reich an allen Dingen sind, ließ Napoleon gegen baare Zahlung die Arbeiter und das Material zur Stelle schaffen und beauftragte überdies die Regimenter, in-

dem er ihnen Fonds vorschoß, sich selbst mit dem Nothwendigen zu versehen, was sie bereitwillig und mit gutem Erfolge thaten. In diesen Gegenden gab es Ueberfluß an Pferden: man kaufte dieselben auf bis nach Stuttgart hin, und fand sowohl Zug- als Reitpferde in Menge. Die Offiziere, deren man eine große Anzahl aus Spanien gerufen hatte, und die mit Postgelegenheit eintrafen, verwendete Napoleon auf der Stelle. Da diese Hilfsquelle nicht ausreichte, ließ er sich bei den Musterungen, die er in Person vornahm, die Individuen bezeichnen, welche fähig waren, die vacanten Grade auszufüllen, fertigte ihnen Patente aus, ohne die Arbeit der Kriegsbureaux abzuwarten und ließ sie noch am nämlichen Tage in ihren Regimentern vorstellen. Er hatte gesagt, er werde nicht mehr der Kaiser Napoleon, sondern der General Bonaparte sein, und er hielt Wort. Er hatte sein Gepäck auf das streng Nothwendige beschränkt und gefordert, daß alle Generale seinem Beispiele folgen sollten. — Wir müssen leicht sein, sagte er, denn wir werden viele Feinde zu schlagen haben, und das wird uns nur möglich sein, indem wir uns vervielfältigen, d. h. geschwind marschiren. —

April 1813.

Während er solchergestalt Alles durch seine Gegenwart belebte, ließ er jedes Regiment, sowie es rücksichtlich des Materials wie des Personals mit allem Nöthigen versorgt war, entweder zum Marschall Ney nach Würzburg, oder zum Marschall Marmont nach Hanau, oder zur kaiserlichen Garde nach Frankfurt abgehen. Die Garde erforderte insbesondere die größte Sorgfalt, denn der dienstfähige Theil befand sich beim Prinzen Eugen an der Elbe, die zu reorganisirenden Trümmer waren zwischen Fulda und Frankfurt zerstreut, und alle neuausgehobenen Abtheilungen bedeckten noch die Straßen von Paris bis Mainz. Die Cavaleristen trafen, abgesehen von den Pferden, die sie ritten, mit noch zwei Handpferden ein, die für ihre demontirt aus Rußland zurückgekehrten Kameraden bestimmt waren. Napoleon beschäftigte sich damit, diese Elemente zu vereinigen und die Organisation dieser verschiedenen Armeecorps ward, Dank seiner Mühe, außerordent-

April 1813. lich beschleunigt. Das ausschließlich aus Cohorten gebildete Corps des Generals Lauriston war bereits zum Prinzen Eugen an der Elbe gestoßen. Die Corps der Marschälle Ney und Marmont waren bereit, ins Feld zu rücken. Das Corps des Generals Bertrand rückte auf Augsburg und fand daselbst die Artillerie, die ihm Napoleon geschickt hatte, um es der Mühe zu überheben, sie über die Alpen zu schleppen, desgleichen Geld, um in Baiern 2000 Zugpferde zu kaufen, und die 3000 Recruten, die anfangs für die aus Rußland gekommenen Cadres bestimmt gewesen, schließlich aber dem aus Italien eintreffenden Corps zugetheilt worden waren. Alles, mit Einschluß des Unterrichts der Mannschaft, mußte so schnell von Statten gehen, daß man jeden Tag die Truppen auf dem Marsche Halt machen ließ, um die Manoeuvres zu wiederholen, die Napoleon besonders anempfohlen hatte, und die darin bestanden, das Bataillon im Carrée zu formiren, es in Linie aufzurollen und dann in Angriffscolonne zu reployiren.

Auf diese Weise kann man allerdings nicht wohl gute Armeen herstellen. Ist man aber in Folge einer maßlosen Politik einmal gezwungen, Alles schnell zu machen, so ist es wenigstens noch ein Glück, wenn man die Sachen mit so erstaunlicher Geschwindigkeit auszuführen versteht.

Eigenthümlicher Einklang zwischen dem Geiste Napoleon's und demjenigen der französischen Nation.

Uebrigens muß man gestehen, daß die französische Nation vermöge ihres eigenthümlichen Geistes sich trefflich in Napoleon's Fehler zu schicken wußte, ja gewissermaßen eine Lockung darbot, ihn dieselben begehen zu lassen. Diese schnellbewegliche, intelligente und heldenmüthige Nation, die seit den frühesten Zeiten ihrer Geschichte fortwährend im Kriege mit Europa gewesen ist, die während zweiundzwanzig Revolutionsjahren, von 1792 bis 1815, keinen Tag geruht hat, indeß die Nationen, mit denen sie nach einander kämpfte, abwechselnd ausruhten, diese Nation ist vielleicht die einzige auf der Welt, deren Kinder man binnen drei Monaten in Soldaten verwandeln kann. Im Jahre 1813 war die Sache leichter denn je. Napoleon besaß vollkommen durchgebildete Unteroffiziere, Offiziere und Generale, welche den Krieg aus zwanzigjähriger

Praxis kannten, zu sich selbst wie zu ihm ein grenzenloses Vertrauen hatten, ihm zwar wegen der Katastrophe von Moskau grollten, aber diese Katastrophe ausgleichen wollten, und sie bedurften keiner langen Zeit, um sich dieser französischen Jugend zu bemächtigen und ihr im vollen Maße die Gesinnung einzuflößen, von welcher sie selbst beseelt waren. Mit solchen Elementen konnte man noch Wunder vollbringen. Nur einen Wunsch hatte man noch zu hegen, nämlich, daß all dies hochherzige Blut nicht einzig zu dem Zwecke vergossen werden möchte, einen schon hinreichend glänzenden Ruhm noch glänzender zu machen, und daß es zugleich auch dienen möchte, unsre Größe zu retten, nicht jene thörichte Größe, die ihre Ehre darein setzte, Präfecten zu Rom und zu Hamburg zu haben, sondern jene vernünftige Größe, die darin bestand, uns in den Grenzen definitiv festzusetzen, die uns die Natur vorgezeichnet hat und die unsre Revolution von 1789, indem sie zur Verkündigung unsterblicher Grundsätze die Vollendung unseres Nationalgebiets gesellte, uns ruhmvoll erobert hatte! Folgen wir dem Gange dieser traurigen Ereignisse und man wird sehen, welche Prüfungen uns noch vorbehalten waren.

April 1813.

Napoleon hatte berechnet, daß, wenn man ungefähr 30,000 Mann zu Danzig und Thorn, 30,000 zu Stettin, Küstrin, Glogau, Spandau, also im Ganzen 60,000 Mann in den Festungen der Weichsel und Oder ließe, der Prinz Eugen, verstärkt durch das im März zu ihm geschickte Corps des Generals Lauriston, 80,000 Combattanten an der Elbe werde vereinigen können. Er hoffte mit 150,000 aus Thüringen vorzurücken, auf dem Marsche noch die aus Italien kommenden 50,000 aufzunehmen und sonach 200,000 Mann mit den 80,000 des Prinzen Eugen zu vereinigen. Das war mehr als man brauchte, um die 150,000 Soldaten zu bewältigen, über welche die Russen und Preußen bei der Eröffnung des Feldzuges verfügen zu können hofften. Dazu kamen sodann die drei Reservearmeen, von denen die eine in Italien, die andre zu Mainz, die dritte in Westfalen formirt wurde und welche im Juni oder Juli bereit sein sollten. Mit solchen

April 1813. Mitteln konnte man sowol den gegenwärtigen Feinden, mit denen man im Frühlinge zu schaffen haben sollte, als auch den künftigen Feinden die Spitze bieten, welche der Sommer oder die Politik Oesterreichs einige Monate später ins Feld führen konnte.

Wie es stets geschieht, hatte man sich auch hierin verrechnet, zwar nicht eigentlich hinsichtlich der Anzahl der vereinigten Truppen, aber in Betreff des Zeitpunktes ihrer Vereinigung, und dieser Umstand mußte Napoleon eines Theiles der Streitkräfte berauben, auf die er beim Beginn der Feindseligkeiten gezählt hatte. Demnach sollte er, anstatt 280,000 Mann activer Truppen in den letzten Tagen des April oder in den ersten Tagen des Mai zu haben, nur 200,000 Mann zählen, die jedoch insgesammt wirklich bei der Fahne anwesend waren, und diese Truppenmasse reichte übrigens auch hin, um die unbedachtsamen Feinde, die ihm in solcher Nähe trotzzubieten wagten, rasch nach der Elbe und Oder, ja selbst nach der Weichsel zurückzutreiben. Es folgt hier die Stärke und die Vertheilung seiner Truppen zu Ende Aprils, in dem Augenblicke, wo die Operationen beginnen sollten.

Stärke der Armeen Napoleon's im Augenblicke der Eröffnung des Feldzugs.

Truppen des Prinzen Eugen, der am Zusammenflusse der Elbe und Saale steht, um daselbst Napoleon zu erwarten.

Nachdem der Prinz Eugen 27 bis 28,000 Mann zu Danzig, 32 bis 33,000 in den andern Festungen der Weichsel und Oder, also im Ganzen die schon erwähnten 60,000 Mann daselbst gelassen hatte, zählte er ungefähr 80,000 Mann activer Truppen, die aber keineswegs so disponibel waren, daß sie insgesammt Napoleon entgegengeführt werden konnten, sobald dieser nach Sachsen vorbrach. So war z. B. der gegen die Grenze Böhmens zurückgeworfene Fürst Poniatowski vom Prinzen Eugen durch die ganze Masse der Verbündeten getrennt, welche die Elbe auf mehreren Punkten überschritten hatten. Von sämmtlichen in unserm Dienste stehenden Polen hatte man nur die Division Dombrowski an sich zu ziehen vermocht, die aus ungefähr 2000 Infanteristen und 1500 Cavaleristen bestand und gegenwärtig in Kassel beschäftigt war, sich zu reorganisiren. Vom Corps Reynier's war nach der Trennung der Sachsen die französische Division Durutte

übrig, die 15,000 Mann stark gewesen war und, nachdem sie den Feldzug von 1812 allerdings nicht in Rußland, sondern nur in Polen gemacht hatte, noch 4000 zählte. Die 28,000 Mann der Division Lagrange und des Corps Grenier waren durch die täglichen Gefechte mit den Preußen und Russen auf 24,000 reducirt. Diese drei Divisionen (denn das Corps Grenier's war in zwei getheilt worden) bildeten, unter die höhern Befehle des Marschalls Macdonald gestellt und direct befehligt von den Generalen Fressinet, Gerard und Charpentier, nachdem sie einen Winter vor dem Feinde zugebracht hatten, eine vortreffliche Truppe. Endlich das Corps des Generals Lauriston, welches 40,000 Combattanten hätte haben sollen, zählte in Folge der Krankheiten und der Verspätung mehrerer Cohorten nur 32,000, jedoch lauter gereifte Leute, die überdies von den tüchtigsten Divisionsgeneralen, wie z. B. dem General Maison, commandirt waren. Von diesem Corps hatte man noch die Division Puthod detachiren müssen, um die Niederelbe zu decken, bis die Marschälle Davout und Victor mit ihren reorganisirten Bataillonen im Stande sein würden, einerseits Hamburg wieder zu nehmen, anderseits Magdeburg zu besetzen. Unter diesen reorganisirten Bataillonen befanden sich indeß acht, diejenigen des Marschalls Victor, die bis dahin dem Prinzen Eugen zur Verfügung geblieben waren und Dessau besetzt hielten, was ein sehr wichtiger Punkt war, da es in geringer Entfernung vom Zusammenflusse der Elbe und Saale lag und hinter diesen beiden Flüssen der Prinz Eugen und Napoleon ihre Vereinigung bewerkstelligen mußten. Dieser Prinz hatte endlich noch die in Hannover remontirte Cavalerie, welche langsam eintraf, und 3000 Mann der kaiserlichen Garde, die er der großen Armee bald zurückgeben sollte. In Folge dieser Detachements, dieser Verspätungen, dieser Reductionen, konnte der Prinz Eugen sich Napoleon nur mit ungefähr 62,000 Mann anschließen anstatt der 80,000, über die er hätte verfügen können, wenn er nicht vom Fürsten Poniatowski getrennt gewesen, wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, die Division Puthod nach der

April 1813.

Anstatt 80,000 kann der Prinz nur 62,000 Mann vereinigen, die jedoch sämmtlich bei der Fahne anwesend sind.

April 1813. Niederelbe zu schicken, und wenn seine Corps nicht während des Winters einige unvermeidliche Verluste erlitten hätten. Aber diese 62,000 Mann waren sämmtlich anwesend unterm Gewehr, vom besten Muthe beseelt und sehr gut commandirt. Sie waren an der Elbe von Wittenberg bis Magdeburg vertheilt und bereit, sich nach der Saale hin auszudehnen, um sich mit Napoleon zu vereinigen, den sie voll Ungeduld erwarteten. Sie hatten neuerdings vorwärts von Magdeburg die Preußen und Russen so gut empfangen, daß diese sehr behutsam geworden waren.

Am Main hatte Napoleon 150,000, und nach dem Anschlusse des Generals Bertrand 200,000 Mann zu vereinigen gehofft. Er hatte vorausgesetzt, der Marschall Ney werde 60,000 Mann, der Marschall Marmont 40,000, der General Bertrand 50,000 haben können und die Garde nicht weniger als 40,000 zählen. Kamen zu diesen Truppen noch ungefähr 10,000 Mann der kleinen deutschen Fürsten, so konnte er im Augenblicke seines Erscheinens in Sachsen die Zahl von 200,000 Combattanten erreichen. Indem er von der Hoffnung zur Wirklichkeit überging, mußte er indeß noch folgende Reductionen erfahren.

Truppen des Marschalls Ney, der statt 60,000 Mann nur 48,000 bei der Eröffnung der Feindseligkeiten aufzustellen vermag.

Der Marschall Ney hatte statt 60,000 nur 48,000 Mann, weil ihm die Würtemberger und Baiern fehlten und namentlich, weil er die sächsische Cavalerie nicht hatte an sich ziehen können. Er besaß vier schöne Divisionen französischer Infanterie, die, aus Cohorten und provisorischen Regimentern gebildet, rücksichtlich des Unterrichts zwei Monate vor den andern voraus waren und seit mehr als anderthalb Monaten unter seinen Augen um Würzburg exercirt hatten. Sie bestanden aus ungefähr 42,000 bei der Fahne anwesenden Infanteristen und erwarteten deren noch 7 bis 8000. Hierzu hatte Napoleon diejenigen der Alliirten gesellt, die am gehorsamsten gewesen waren, weil sie sich uns am nächsten befanden, nämlich die Hessen, Badener, Frankfurter, die im Ganzen 4000 Mann zählten und unter dem General Marchand standen. Fünfzehnhundert Artilleristen und 500 Husaren, die seine ganze

Cavalerie ausmachten, brachten Ney's Corps, wie gesagt, auf 48,000 Mann.

April 1813.

Truppen des Marschalls Marmont, welcher statt 40,000 nur 32,000 Mann hat.

Das zweite Rheincorps, welches zu Hanau unter dem Marschall Marmont organisirt ward, belief sich nicht, wie man vorausgesetzt hatte, auf 40,000, sondern auf 32,000 Mann, weil viele Detachements noch zurück waren. Die dritte der Divisionen dieses Corps, die Division des Generals Teste, hatte sich, da zu viel ihrer Mannschaft noch nicht eingetroffen war, genöthigt gesehen, dieselbe zu erwarten, bevor sie sich der großen Armee anschloß. Sie sollte, sobald sie completirt sein würde, nach Hessen gehen, um das bedrohte Königreich des Königs Hieronymus zu decken, unterwegs die Division Dombrowski aufnehmen und sich alsdann an der Elbe dem Corps anschließen, zu welchem sie gehören sollte. Die übrigen drei Divisionen boten 26 bis 27,000 Combattanten dar, unter denen sich das schöne Corps der Marineinfanterie befand und an deren Spitze ausgezeichnete Befehlshaber, wie die Generale Compans und Bonnet, standen. Der letztere war der nämliche, der sich in Spanien hervorgethan hatte, was beweist, daß Napoleon die besten Kräfte aus diesem Lande zog, um sie der neuen Coalition entgegenzustellen.

Die kaiserliche Garde hat von 40,000 Mann nur 15,000 in Bereitschaft.

Die kaiserliche Garde endlich, die sich auf mehr als 40,000 Mann belaufen sollte, war bei weitem noch nicht in Bereitschaft, obwol Napoleon besondere Thätigkeit entfaltet hatte, sie zu reorganisiren. Es waren ungefähr 3000 Soldaten alter Garde, 8 bis 9000 der jungen Garde, ferner 3000 Cavaleristen und die zur Bedienung von hundert Geschützen erforderlichen Artilleristen marschfertig. Diese 15 bis 16,000 Mann sollten die 3000 aufnehmen, welche der Prinz Eugen bei sich hatte, während sie hinter sich 25,000 Mann auf dem Marsche zurückließen, die sich zu Mainz, zu Hanau, zu Würzburg formiren sollten, sobald man ihnen daselbst Platz gemacht haben würde.

Das Corps des Generals Bertrand ist dasjenige, hinsichtlich

Der General Bertrand war derjenige, der bei der Zusammensetzung seines Armeecorps die wenigsten Verrechnungen

April 1813.

Dessen man sich am wenigsten verrechnet hat, denn es zählt 45,000 von 50,000 Mann.

erfahren hatte. Er führte vier Infanteriedivisionen herzu, nämlich drei französische und eine italienische, welche aus 36 bis 37,000 Infanteristen und 2500 Artilleristen bestanden. Anstatt 6000 Cavaleristen, die er zu haben gehofft hatte, war er nur im Stande gewesen, 2500 zusammenzubringen, da das 19. Jägerregiment und zwei Husarenregimenter, die man zu Turin und Florenz formirte, nicht rechtzeitig in Bereitschaft hatten sein können. Indem zu diesem Effectivstande noch 3000 Conscribirte kamen, die er zu Augsburg aufgenommen hatte, zählte er ungefähr 45,000 Mann, welche wohlgesinnt und besser geschult waren, als die übrigen Theile der neuen Armee, weil sie aus alten Cadres und aus Conscribirten bestanden, die man bereits ein oder zwei Jahre eingeübt hatte. Da der General Bertrand niemals Truppen commandirt hatte, hatte ihm Napoleon den General Morand, ehemaligen Waffengefährten Friant's und Gudin's im 1. Corps, einen der besten Generale der Armee, zur Unterstützung gegeben. Napoleon konnte ihm nicht vier Divisionen lassen, da die Mehrzahl der Marschälle nicht mehr als drei hatten. Er überließ ihm die Divisionen Morand und Peyri (letztere eine italienische), die den andern voraus waren, und bestimmte für den Marschall Oudinot die noch zurückgebliebenen Divisionen Pactod und Lorencez. Die Würtemberger und Baiern sollten, sobald man sie an sich ziehen konnte, die erstern für den General Bertrand und die letztern für den Marschall Oudinot eine dritte Division liefern.

Trotzdem vermochte Napoleon, mit dem Prinzen Eugen, am Tage der ersten Feindseligkeiten 200,000 Mann zu vereinigen, was hinreichend war, um die Verbündeten zu schlagen.

Nach diesen verschiedenen Reductionen konnte Napoleon, mit den 48,000 Mann des Marschalls Ney, den 27,000 des Marschalls Marmont, den 15,000 der Garde und den 45,000 des Generals Bertrand, an der Spitze von 135,000 Mann und 350 Kanonen nach Sachsen vorrücken, sich mit dem Prinzen Eugen vereinigen, der ihn an der Elbe mit 62,000 Mann und 100 Kanonen erwartete, und solchergestalt dem Feinde 200,000 wirklich bei der Fahne gegenwärtige Combattanten entgegenstellen. Diese 200,000 Combattanten sollten bald durch 50,000 andre completirt werden, und überdies

sollten ihnen drei Reservearmeen folgen, so daß sich die Gesammtmasse unserer Truppen wenigstens auf 400,000 Soldaten belaufen konnte. Das war ein erstaunliches Resultat, ja, es streifte ans Unglaubliche, wenn man bedenkt, daß Napoleon nur drei Monate gehabt hatte, um diese zerstreuten oder fast vernichteten Elemente zu vereinigen. Daher verbreiteten auch die Deutschen, deren Haß sich ebenso in Spöttereien als in Wuthgeschrei Luft machte, Caricaturen, Detachements von Soldaten darstellend, die aus einem Thore von Mainz abzogen und durch ein anderes sogleich wieder zurückkehrten, um einen scheinbar ununterbrochenen Zug von Truppen zu zeigen, welche den Rhein passirten. Wie man nun aber die französischen Corps in langen Colonnen von Mainz nach Frankfurt, von Frankfurt nach Fulda oder Würzburg abziehen sah, mußte man schon an sie glauben und sie fürchten. Es ist wahr, daß die Bespannung der Artillerie aus jungen Pferden bestand, die fast alle in Folge ihres Alters und der Unerfahrenheit der Führer gelitten hatten, daß die Cavalerie beinahe null war, daß die Marschälle Marmont und Ney jeder nur 500 Mann zu Pferde hatten, um ihre Recognoscirungen vorzunehmen, während auch der General Bertrand nicht mehr als 2500 zählte; es ist wahr, daß man sich, um eine zum Angriffe in Linie befähigte Reserve schwerer Cavalerie zu formiren, mit 3000 reitenden Jägern und Grenadieren der Garde und 4 bis 5000 Husaren und Kürassieren begnügen mußte, die der General Latour-Maubourg aus Hannover herbeigeführt hatte und die fast sämmtlich mit Pferden versehen waren, welche kaum das erforderliche Alter hatten; aber man mußte auf den Geist zählen, der das Ganze beseelte. Diese Generale, diese Offiziere, die theils aus Spanien oder Italien kamen, theils wunderbarerweise aus Rußland entschlüpft und nach einem momentanen Unwillen wieder besänftigt waren, fühlten sich empört, als sie sahen, daß man, wenn auch nicht den Ruhm Frankreichs, doch dessen Macht in Zweifel zog, waren entschlossen, dieselbe durch außerordentliche Anstrengungen wiederherzustellen, und hatten, so sehr sie auch die Politik

April 1813.

Enthusiasmus der jungen Soldaten Napoleon's.

April 1813. tadelten, welche sie zu diesen verzweifelten Anstrengungen zwang, ihren Geist den jungen Soldaten dermaßen eingeflößt, daß diese, kaum zu ihrem Leidwesen ihren Familien entrissen, einen seltenen Eifer bekundeten und den Ruf: Es lebe der Kaiser! jedesmal erschallen ließen, wenn sie Napoleon erblickten, Napoleon, den Urheber der blutigen Kriege, in denen sie alle zu Grunde gehen sollten, diesen von ihren Familien verabscheuten Urheber, der soeben erst noch auch von ihnen selbst verabscheut worden war und den man täglich in den Bivouacs und den Generalstäben laut tadelte, — edle und rührende Inconsequenz des zur Verzweiflung gebrachten Patriotismus!

Nachdem er die letzte Hand an seine Anstalten gelegt, verläßt Napoleon den 26. April Mainz.

Nachdem Napoleon die letzte Hand an seine Anstalten gelegt hatte, verließ er den 26. April Mainz, besuchte nach einander Würzburg und Fulda und begab sich nach Weimar, wohin ihm der Marschall Ney mit seinen jungen und tapfern Divisionen vorausgegangen war. Sein mit der gewohnten Schnelligkeit und Sicherheit seines Ueberblicks entworfener Plan ging dahin, die bereits über die Elbe gekommenen Verbündeten vorrücken zu lassen, so weit sie wollten, und zwar selbst bis zur obern Saale, sich dann seinerseits auf Erfurt und Weimar zu wenden, hinter der Saale wie hinter einem Rideau (so drückt er sich in seinen Depeschen aus) zu defiliren, bei Naumburg oder Weißenfels zum Prinzen Eugen zu stoßen, alsdann diesen Fluß in Masse zu überschreiten und in der Gegend von Leipzig den Feind mit 200,000 Mann in der Flanke zu fassen. Unterstützte ihn das Glück, so konnte er von diesem Plane die wichtigsten Resultate erhalten. Er konnte, nachdem er die Verbündeten in einer Hauptschlacht besiegt hatte, eine bedeutende Menge derselben gefangen nehmen, diejenigen, die er nicht gefangen hatte, über die Elbe und Oder zurückwerfen, seine Garnisonen an der Oder entsetzen, als Sieger wieder in Berlin einrücken, sich aufs neue mit Danzig in Verbindung setzen und sich schrecklicher denn je als der Löwe zeigen, den man für gefallen angesehen hatte.

April 1813.

Napoleon läßt seine Truppen an der Saale hinabgehen, während er die Truppen des Prinzen Eugen an diesem Flusse aufwärts rücken läßt, um zu Weißenfels die Vereinigung beider Armeen zu bewerkstelligen.

In solcher Absicht hatte er an der Spitze den Marschall Ney marschiren lassen und denselben auf Erfurt, Weimar und Naumburg dirigirt, um alle Uebergänge der Saale zu besetzen, bevor sich der Feind derselben bemächtigen konnte. Er hatte ihm selbst eingeschärft, die so bekannten Uebergänge von Saalfeld, Jena, Dornburg zu besetzen, die Saale keineswegs zu überschreiten, sie blos zu bewachen, und er hatte zugleich den General Bertrand, dem in geringer Entfernung der Marschall Oudinot folgte, über Bamberg und Koburg auf Saalfeld an sich gezogen. Die Könige von Baiern und Würtemberg, welche, der erste seit den gescheiterten Intriguen Oesterreichs, der zweite seit der erstaunlichen Entwickelung unserer Streitkräfte, weniger unsicher in ihrem Benehmen waren, hatten endlich jeder 6 bis 7000 Mann in Bewegung gesetzt, sodaß sie uns noch zwei Divisionen, die eine für den General Bertrand, die andere für den Marschall Oudinot, lieferten, wodurch unsere concentrirten Truppen auf ungefähr 212,000 Mann gebracht wurden. Gleichzeitig hatte Napoleon dem Prinzen Eugen befohlen, in Masse in der Richtung von Dessau, nahe dem Punkte, wo sich die Saale und Elbe vereinigen, vorzurücken und bis in die Gegend von Weißenfels an der Saale heraufzugehen. Seinerseits folgte er dem Marschall Ney und dem General Bertrand mit der Garde und dem Corps des Marschalls Marmont. Den 26. war er zu Erfurt, den 28. zu Eckartsberga, in der Nähe des berühmten Schlachtfeldes von Auerstädt. Er hatte überall ungeheure Proviantvorräthe sammeln lassen, zu Würzburg, welches dem Bruder des Kaisers Franz gehörte, zu Erfurt, welches Frankreich gehörte, und zu Naumburg, das dem König von Sachsen gehörte. Mit Hilfe des Geldes hatte er den deutschen Patriotismus besiegt, der in diesen Gegenden etwas weniger feurig als in den andern war. Er durfte also hoffen, daß seine Soldaten zu leben haben würden, ohne zu große Unordnungen begehen zu müssen. Seine schwierigste Operation war in diesem Augenblicke jene zwiefache Bewegung längs der Saale, welche darin bestand, daß er am Flusse abwärts,

April 1813. der Prinz Eugen aber aufwärts ging und deren Resultat die Vereinigung der 212,000 Mann, die man zur Verfügung hatte, in eine einzige Masse sein sollte. Aber die Verbündeten waren, obwol sie ihm sehr nahe standen, weder unterrichtet noch aufmerksam genug, um sein Manoeuvre zu errathen und zu vereiteln. Sie waren indeß so stark genähert, daß sie dasselbe mit einem einzigen Schritte hätten unterbrechen und hintertreiben können.

Die Armee der Verbündeten in dem Augenblicke der Eröffnung des Feldzuges.

Bis dahin hatten sie ihr Bestes gethan, um die Zeit nützlich zu verwenden, allein es war ihnen nicht so wohl gelungen wie Napoleon. Die russische Armee hatte, wie wir gesehen haben, während des Rückzuges von Moskau fast ebenso sehr gelitten wie wir und zählte nicht mehr als 100,000 Mann, zu deren Recrutirung sie kaum Zeit gehabt hatte und die von Krakau bis Danzig zerstreut waren. Ungefähr 20,000 Russen unter den Generalen Sacken und Doctoroff standen den Polen und Oesterreichern um Krakau gegenüber; 20,000 waren vor Thorn und Danzig geblieben; 8 bis 9000 streiften an der Niederelbe gegen Hamburg und Lübeck unter Tettenborn und Czernitscheff; 10,000 waren mit Wittgenstein über Berlin hinausgegangen und beobachteten mit dem preußischen Corps York's Magdeburg; 12,000, zum größten Theil aus Cavalerie bestehend, hatten unter Winzingerode die Elbe zu Dresden überschritten; 30,000 endlich, welche das Hauptcorps bildeten und aus der Garde, den Grenadieren und dem Reste der Armee Kutusoff's bestanden, waren mit dem Hauptquartier an der Oder geblieben.

Streitkräfte der Russen.

Die Preußen hatten ihre Armee mit einer Schnelligkeit wiederhergestellt, welche man einer heimlich und seit langer Zeit vorbereiteten Organisation verdankte. Ihre Verträge mit Napoleon verpflichteten sie, nicht mehr als 42,000 Mann bewaffnet zu haben, wovon sie uns 20,000 hatten geben müssen, um den letzten Feldzug mit uns zu machen, und von diesen 20,000 war ein Drittel umgekommen. Sie hatten jedoch zahlreiche Cadres unterhalten und in Städten wie auf dem Lande vollkommen exercirte Soldaten auf Urlaub gelassen,

Streitkräfte der Preußen.

die nur ein Signal erwarteten, um unter die Fahnen zurückzukehren. Mit Hilfe dieses Mittels und der freiwillig zu den Waffen eilenden preußischen Jugend hatten sie 120,000 Mann zu vereinigen vermocht, nämlich 60,000 Mann vollkommen exercirter activer Truppen, 40,000 Mann, die in der Formirung begriffen waren und zu den erstern stoßen sollten, und ungefähr 20,000 in den Festungen. Sie hofften diese Rüstung auf 150,000 Mann zu bringen, wovon 100,000 in Linie rücken sollten, vorausgesetzt daß man bald englische Subsidien empfing. Die Jugend der Universitäten und des Handelsstandes erfüllte die mit den Infanterieregimentern verbundenen Jägerbataillone; die adelige oder reiche Jugend trat unter die reitenden Jäger, die jedem Cavalerieregimente zugetheilt waren. April 1813.

Nach Abzug dessen, was sie hatten zurücklassen müssen, was zur Blokade der Festungen verwendet oder auf weite Streifzüge nach den äußersten Punkten ihrer Linie geschickt wurde, hatten die Verbündeten für den Augenblick zur Aufstellung auf einem Schlachtfelde zur Disposition: auf ihrer Rechten das preußische Corps York, welches seit seinem Abfalle das russische Corps Wittgenstein nicht verlassen hatte und mit diesem zusammen eine Masse von 30,000 Mann bildete; in ihrem Centrum das Corps Winzingerode von 12 bis 15,000 Mann leichter Cavalerie und Infanterie, das als Avantgarde marschirte; in zweiter Linie und gleichfalls im Centrum Blücher mit 26,000 Preußen, Kutusoff mit 30,000 Russen; auf ihrer Linken endlich, aber weit abseits, 10 bis 12,000 Mann unter dem General Sacken, also im Ganzen 110 bis 112,000 Combattanten. Das war nicht genug für so viel Kühnheit, Uebermuth und so stolze Verheißungen, die man in ganz Europa verbreitet hatte, um es gegen uns aufzuhetzen.

Für die ersten Operationen vermögen die Verbündeten kaum mehr als 110,000 Mann auf einem und demselben Schlachtfelde zu vereinigen.

Die Verbündeten hatten auf eine Unterstützung gezählt, die noch auf sich warten ließ, nämlich diejenige des Prinzen Bernadotte. Bei der Zusammenkunft zu Abo war der künftige König von Schweden mit Alexander übereingekommen,

Die Verbündeten hatten vergebens die Mitwirkung Bernadotte's erwartet.

April 1813. sich bei den Anstrengungen der Coalition durch ein Corps von 30,000 Schweden zu betheiligen, denen sich 15 bis 20,000 Russen anschließen und die unter seinem Commando stehen sollten. Um die Herstellung dieser Armee zu erleichtern, hatten die Engländer 25 Millionen Franken Subsidien verwilligt. Der Preis für den gegen Frankreich geführten Krieg war, wie man gesehen hat, Norwegen. Um den Prinzen Bernadotte durch einen so zu sagen höllischen Pact zu fesseln, wollten die Engländer zu Norwegen noch Guadeloupe gesellen, eine den Franzosen entrissene Besitzung. Trotzdem beeilte er sich nicht sehr, seine Verpflichtungen zu erfüllen und war vor Allem darauf bedacht, seine Truppen nach Norwegen zu schicken, um sich des für seinen Abfall verheißenen Preises zu bemächtigen. Man suchte ihm dies abzurathen, besonders um Dänemark zu schonen, das man für die Coalition zu gewinnen hoffte, indem man ihm eine Entschädigung in Pommern oder im hanseatischen Gebiete anzubieten gedachte. Der Kronprinz von Schweden achtete kaum auf diese Vorstellungen und wollte sich hartnäckig nur mit Norwegen beschäftigen. Daher hegte auch die Coalition ein starkes und sehr begreifliches Mistrauen gegen ihn, denn selbst noch in diesem Augenblicke versicherten zahlreiche Sendlinge, die einander zu Paris folgten, der Entschluß des ehemaligen Marschalls Bernadotte sei noch nicht gefaßt und mittels einiger Vortheile werde man ihm aufs neue eine bessere Gesinnung gegen Frankreich einflößen können.

Nachdem die Verbündeten sehr unbedachtsam über die Elbe vorgerückt waren, war es ihnen unmöglich, zurückzuweichen, und sie mußten sich schlagen, wo sie standen.

Dieser Unterstützung, sowie der Unterstützung Oesterreichs beraubt, das sich ihnen noch nicht angeschlossen hatte, weil es vorher erst alle Chancen einer friedlichen Lösung erschöpfen wollte und übrigens auch noch nicht in Bereitschaft war, hatten sich die Verbündeten entschlossen, den Stoß Napoleon's auszuhalten, ja, noch besser, ihrerseits den ersten Stoß gegen ihn zu führen. Anfangs hatten sie den Umfang seiner Streitkräfte bezweifelt oder sich gestellt, als bezweifelten sie ihn; sodann, als sich das Vorhandensein seiner Truppenmassen nicht mehr bestreiten ließ, hatten sie deren Tüchtigkeit geleug-

net und behauptet, es seien nur von Greisen geführte Kinder, April 1813.
und die besten Soldaten Rußlands und Preußens, die der glühendste Patriotismus beseelte, brauchten sich um die Anzahl solcher Feinde keine Sorge zu machen. Ueberdies befinde man sich in der Ebene und diese jungen Infanteristen würden dem Stoße einer Cavalerie nicht widerstehen, welche die zahlreichste und schönste Europas sei. Nach solchen Großsprechereien bei Napoleon's Annäherung über die Elbe zurückzugehen, würde schwierig und auch sehr gefährlich gewesen sein. Man hätte dadurch die Gemüther in Deutschland bedeutend entmuthigt, nachdem man sie erst außerordentlich aufgeregt hatte; namentlich aber würde man, indem man sich entfernt hätte, die Oesterreicher aufs neue Napoleon überlassen haben. Man mußte also kämpfen, wo man sich eben befand, obwol man aus großer Ungeduld, weiter vorzurücken und immer mehr Theile Deutschlands zu befreien, über die Elbe vorgegangen war, die man links, nämlich zu Dresden, passirt hatte, weil man sie Magdeburgs wegen nicht zur Rechten überschreiten konnte, und solchergestalt war man in eine wahre Falle gerathen. Man hatte in der That den Prinzen Eugen zur Rechten, das böhmische Gebirge zur Linken, Napoleon vor sich, und war daher in Gefahr, einen nachdrücklichen Frontangriff und gleichzeitig einen vernichtenden Schlag in der Flanke zu empfangen. Der behutsame Kutusoff, der seit seinen Triumphen eine Art Orakel geworden war, aber die Deutschen und ihre patriotischen Demonstrationen nicht liebte, blieb beharrlich der Ansicht, man müsse sich mit dem Vollbrachten begnügen, das Großherzogthum Warschau behalten, um diesen Preis Frieden mit Frankreich schließen und heimkehren. Dem Kaiser Alexander, der sich in seiner Rolle als Befreier Deutschlands aufgehalten sah, die damals ebenso großen Reiz für ihn hatte, als nach Tilsit die Eroberung von Konstantinopel für ihn gehabt hatte, dem Kaiser Alexander kam diese Opposition äußerst ungelegen, die er gleichwol nicht in dem Grade vernachlässigen wollte, sie ganz zu übersehen. Während daher Winzingerode, mit dem feurigen

April 1813. Blücher marschirend, die Elbe schon zu Anfang Aprils überschritten hatte, war das russische Hauptcorps zurückgeblieben und erst am 26., dem nämlichen Tag, wo Napoleon zu Erfurt eintraf, in Dresden eingerückt. Plötzlich aber war Kutusoff, durch den letzten Feldzug erschöpft und gewissermaßen mitten in seinem Triumphe verscheidend, zu Bunzlau gestorben. Von Stunde an verloren die Rücksichten der Klugheit den einzigen Chef, der Credit genug besaß, um sie geltend zu machen, und der von den deutschen Enthusiasten umgebene Alexander durfte keinen andern Gedanken mehr haben, als schleunigst die Offensive zu ergreifen. Sofort Schlachten zu liefern, gleichviel wo, gleichviel wie, war eine Sache, die gar nicht mehr in Frage gezogen ward, wofern es nur in den Ebenen Sachsens geschah, wo die Cavalerie der Verbündeten so sehr im Vortheil gegen die Franzosen sein mußte, die nur eine junge Infanterie ohne Cavalerie hatten.

Der Tod Kutusoff's läßt all' den feurigen Köpfen freies Spiel, welche zur Offensive rathen.

Man fuhr also fort, den 27., 28. und 29. April vorzurücken und zwar zwischen dem am Zusammenflusse der Saale und Elbe stehenden Prinzen Eugen und Napoleon, der vom Thüringerwalde kam. Es würde allerdings ein Mittel gegeben haben, die Gefahr dieser Position zu beschwören, man hätte nämlich mit den 100,000 Mann, über die man (nach Abrechnung des in Polen gelassenen Sacken'schen Corps) verfügte, in aller Eile auf Leipzig, Lützen, Weißenfels, Naumburg rücken, die Linie der Saale abschneiden und sich zwischen Napoleon und den Prinzen Eugen stellen müssen, um deren Vereinigung zu verhindern. Diese ganz natürliche Operation, welche die Umstände an die Hand gaben, war sehr gut ausführbar, denn am 28. befand man sich schon auf der Höhe von Leipzig zwischen der Pleiße und Elster. Aber es würde eines Oberbefehlshabers bedurft haben, und da nach Kutusoff's Tode Alexander, der jetzt die einzige militärische Autorität war, alle möglichen Vorschläge vernahm, ohne daß er sich für einen zu entscheiden verstand, so rückte man vor, während man die Begegnung Napoleon's zugleich wünschte und fürchtete. Man war übereingekommen, daß der Wichtigkeit

Die kriegführenden Armeen marschiren vom 27. bis zum 29. April gegen einander.

ihrer Rolle wegen die Russen das Commando haben sollten, April 1813.
und unter ihnen suchte man vergebens den Mann, dem man es geben könnte. Tormasoff war der älteste, aber der am wenigsten fähige ihrer Generale. Wittgenstein, außerordentlich gerühmt, die Düna gegen die Franzosen vertheidigt zu haben, die sie gar nicht hatten überschreiten wollen, war sehr in Gunst und zu commandiren beauftragt, sobald man vor dem Feinde sein würde. Aber seine so übertriebenen Erfolge waren nicht einmal sein Werk; man verdankte sie seinem Generalstabschef, dem General Diebitsch, einem unternehmenden, geistvollen und mit militärischen Talenten begabten Offizier, der seinen Rath ertheilte, ohne die Befolgung desselben durchsetzen zu können. Das Commando konnte also weder schnell, noch sicher, noch pünktlich befolgt sein; inzwischen aber drang man bis zur Höhe von Leipzig vorwärts, nämlich Wittgenstein und York zur Rechten in der Richtung von Halle, während Winzingerode als Avantgarde zu Lützen, Blücher und das Gros der russischen Armee im Centrum zwischen Rötha und Borna, Miloradowitsch aber auf der Chemnitzer Straße stand, die sich am Fuße des Erzgebirges hinzieht, um sich auf dieser Seite zu decken, wofern Napoleon vielleicht dort erscheinen sollte. Man marschirte, während man wußte, daß er vorrückte, aber einen gleichwol leicht zu errathenden Umstand nicht sah, nämlich daß er, anstatt nach seinem Vorrücken vom Thüringer Walde längs des Erzgebirges hinzugehen, vielmehr die entgegengesetzte Richtung einschlagen und an der Saale hinabgehen werde, um sich dem Vicekönig anzuschließen.

Ankunft Napoleon's zu Eckartsberga den 28. April.

Napoleon, der seine Gegner kannte, ahnte wol, daß sie das Erforderliche nicht thun würden, um seine Vereinigung mit dem Prinzen Eugen zu verhindern, und gleichwol vernachlässigte er nichts, um das Gelingen derselben zu sichern, wie wenn er den umsichtigsten und aufmerksamsten Feind vor sich gehabt hätte. Den 28. April, wie wir schon angegeben haben, zu Eckartsberga eingetroffen, hatte er längs der Saale, um alle Uebergangspunkte derselben nach und nach zu sperren,

April 1813. den Marschall Ney, den General Bertrand und den Marschall Oudinot vorrücken lassen. Gleichzeitig hatte er mittels einer entgegengesetzten Bewegung den Prinz-Vicekönig an sich gezogen, indem er ihn über Halle und Merseburg an der Saale heraufgehen lassen. Er folgte Ney mit der Garde und Marmont. Um die beabsichtigte Vereinigung zu bewerkstelligen, hatte man den 28. nichts weiter zu thun, als den zwischen Merseburg und Naumburg gelegenen Raum zu besetzen, indem man dem Prinzen Eugen bis Weißenfels, das zwischen den beiden genannten Orten liegt, entgegenging. Um das Gelingen seines Manoeuvres gewissermaßen unfehlbar zu machen, hatte sich Napoleon nicht begnügt, Ney und Eugen einander entgegenrücken zu lassen, um ihre Vereinigung zu Weißenfels zu bewirken, er hatte überdies vom Corps Marmont's die Division Compans, die bestcommandirte, die zahlreichste dieses Corps, detachirt und sie links auf Freiburg rücken lassen, damit sie, die Colonnenspitzen Ney's und Eugen's gleichsam doublirend, ein Bindemittel zwischen denselben bilden möchte. Diese Bewegungen wurden von Eckartsberga aus den 28. Abends angeordnet, um folgenden Tages, den 29., ausgeführt zu werden. Ney sollte an der Saale mit seinen beiden ersten Divisionen von Naumburg bis Weißenfels hinabgehen, diesen Fluß auf der Höhe von Weißenfels passiren und sich dieser Stadt bemächtigen, während ihm seine andern Divisionen folgen, Bertrand und Oudinot aber die von ihm verlassenen Uebergangspunkte von Jena, Dornburg und Naumburg besetzen sollten. Der Prinz Eugen sollte seinerseits an der Saale heraufgehen und zwar mit dem Corps Lauriston's bis zur Höhe von Halle, mit Macdonald's Corps aber bis Merseburg und noch oberhalb dieser Stadt, um Ney die Hand zu bieten. Diese verschiedenen Instructionen waren mit einer bewundernswerthen Präcision und Voraussicht vorgezeichnet. Uebrigens hielt sich Napoleon, der den Feind mit der Masse seiner Streitkräfte nicht so nahe vermuthete, für seine Person noch zu Eckartsberga auf, um die Nachhut seiner Colonnen in Ordnung zu bringen.

Seine Bewegungen um Weißenfels, um seine Vereinigung mit dem Prinzen Eugen zu bewerkstelligen.

Den 29. ging der Marschall Ney in der That an der Saale hinab, überschritt sie ein wenig oberhalb Weißenfels auf Brücken, deren Herstellung keine Mühe gekostet hatte, und rückte in die weiten Ebenen vor, die sich jenseit dieses Flusses ausdehnen. Mitten in diesen Ebenen findet man Lützen, welches Gustav Adolf berühmt gemacht hat und das jetzt, wenige Tage später, Napoleon noch berühmter machen sollte. April 1813. Den 29. April überschreitet der Marschall Ney die Saale zu Weißenfels.

Den taktischen Instructionen Napoleon's zufolge marschirte der Marschall Ney mit der in mehreren Carrés formirten Division Souham mitten durch die Ebene von Weißenfels. Cavalerievorposten hatten ihm die Annäherung der zahlreichen Schwadronen Winzingerode's kundgemacht. Dieser deutsche General, der die russische Avantgarde commandirte, hatte unter seinen Befehlen die Infanteriedivision des Prinzen Eugen von Würtemberg und 8 bis 9000 Mann einer herrlichen Cavalerie. Er war am nämlichen Tage bis über Weißenfels vorgerückt, um an der Saale Nachrichten über die Franzosen einzuziehen. Ney zeigte sich bald, um ihm solche zu geben.

Unsere jungen Conscribirten, die den Feind zum ersten Male sahen, aber von Offizieren, die ihr Leben angesichts desselben zugebracht hatten, und von einem Marschall geführt wurden, dessen Haltung allein genügt haben würde, sie zu beruhigen, rückten mit dem erwartungsvollen Beben eines jungen und heißen Muthes vor. Sie hatten eine nicht unansehnliche Vertiefung des Terrains zu überschreiten und bemerkten jenseit derselben zahlreiche Schwadronen, die sich auf leichte Infanterie und reitende Artillerie stützten. Sie empfingen die ersten Kanonenkugeln, ohne bestürzt zu werden. Ausgesuchte Tirailleure gingen auf diesem wellenförmigen Terrain vor und nöthigten die feindlichen Tirailleure, zurückzuweichen. Man folgte ihnen, man ging in die Vertiefung des Bodens hinab, stieg an der entgegengesetzten Seite hinauf, debouchirte dann in mehreren Carrés in die Ebene und eröffnete ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer auf den Feind. Nach einigen Geschützsalven warf sich die Cavaleriedivision Landskoy in Galopp auf unsere Carrés. Das war der kritische Augen- Erste Begegnung unserer jungen Conscribirten mit den zahlreichen Massen der feindlichen Cavalerie.

April 1813. blick. Der alte und unerschrockene Souham, der heldenmüthige Ney, die Brigadegenerale stellten sich jeder in ein Carré, um den Muth ihrer Infanterie aufrechtzuhalten, die ein solches Schauspiel nicht gewohnt war. Auf ein gegebenes Signal empfing ein rechtzeitig ausgeführtes Musketenfeuer die feindliche Cavalerie und hielt sie sofort auf. Unsere jungen Soldaten, erstaunt daß dazu so wenig gehörte, erwarteten einen neuen Angriff, empfingen ihn noch besser und bedeckten die Erde mit Landskoy'schen Reitern. Hierauf trieb Ney, die Carrés brechend und sie in Colonnen formirend, den Feind vor sich her. Er beglückwünschte seine braven Conscribirten, welche die Luft mit ihrem tausendmal wiederholten Es lebe der Kaiser! erfüllten. Von diesem Augenblick an durfte man Alles von ihnen erwarten. Sie rückten, den Russen folgend, in Weißenfels ein, vertrieben dieselben daraus und waren bei Tagesschluß Meister dieses entscheidenden Punktes. Ney, der seit seiner Jugend niemals mit so gänzlich unerprobten Soldaten gefochten hatte, beeilte sich, an Napoleon zu schreiben, um ihm seine Freude und sein Vertrauen zu erkennen zu geben. — Diese Kinder, schrieb er ihm, sind Helden; ich werde mit ihnen Alles thun, was Sie verlangen. —

Freude des Marschalls Ney, als er das Benehmen seiner jungen Truppen sieht.

Der Prinz Eugen trifft zu Merseburg ein und vereinigt sich mit der großen Armee.

Im nämlichen Augenblicke war Macdonald, der die Spitze der Colonne des Prinzen Eugen bildete, in Merseburg eingerückt und hatte seine Vorposten mit denen des Marschalls Ney gemischt. Der General Lauriston, welcher ihm folgte, hatte die Brücken zu Halle durch den preußischen General Kleist stark besetzt gefunden. Diese Brücken führen, wie man sich erinnern wird, wenn man sich eine der Heldenthaten des unglücklichen Generals Dupont im Feldzuge von 1806 ins Gedächtniß ruft, über mehrere Arme der Saale und können unmöglich genommen werden, wenn sie sich nicht in den Händen einer demoralisirten Truppe befinden. In einem derartigen Zustande befanden sich die Preußen nicht mehr, die ein edler Patriotismus, eine Art patriotischer Verzweiflung entflammte. Sie hielten die Brücken von Halle mit Infanterie und einer zahlreichen Artillerie besetzt. Der General Lauriston

war nicht so hartnäckig, eine Stellung zu forciren, die am nächsten Tage, sobald man sie umging, von selbst fallen mußte.

April 1813.

Napoleon theilte, indem er die Berichte seiner Generale las, ihre Freude und schrieb nach München, Stuttgart, Karlsruhe, Paris, um die wackern Thaten seiner jungen Soldaten zu schildern. Folgenden Tages, den 30., verließ er Eckartsberga und übernachtete zu Weißenfels.

Schöner Plan Napoleon's, demzufolge er auf Leipzig marschiren will, um den Feind in der Flanke zu fassen.

Nachdem seine Vereinigung mit dem Prinzen Eugen an der untern Saale bewerkstelligt war, dachte er natürlich darauf, aus dieser Vereinigung den Nutzen zu ziehen, den er sich davon versprochen hatte, nämlich in Masse in die berühmte Lützener Ebene vorzurücken, in einer starken Colonne nach Leipzig zu eilen, hier die Elster zu passiren und dann, eine Schwenkung mit der Linken vorwärts ausführend, auf die Verbündeten zu marschiren und sie gegen das Erzgebirge zu werfen. Da es ihm an Cavalerie zum Recognosciren fehlte, denn die wenige, die er besaß, hielt sich nothgedrungen dicht bei der Infanterie, weil sie erdrückt zu werden fürchten mußte, so vermochte er die Absichten des Feindes nur sehr unvollständig zu erkennen. Aber mehrere Recognoscirungen, mehrere mit seiner gewohnten Divinationsgabe gedeutete Rapporte hatten ihn benachrichtigt, daß die Russen und Preußen nach seiner Rechten hinströmten, daß sie sich folglich zwischen ihm und dem Gebirge an der obern Elster befanden, dem Flusse, welchem wir nach Ueberschreitung der Saale begegnen mußten. Napoleon's Plan bot also noch die größten Chancen des Gelingens dar und er beschloß, von Weißenfels auf Lützen vorzurücken, um sich von da in geschlossener Masse nach Leipzig zu begeben und dort die Elster zu überschreiten. Da er indeß mit beinahe 200,000 Mann nicht auf einem einzigen Wege marschiren konnte, dirigirte er auf der Chaussee von Lützen nach Leipzig den Marschall Ney, die Garde und den Marschall Marmont. Um diese Colonne, welche die Hauptcolonne war, auf der Rechten zu flankiren, befahl er dem an der obern Saale gebliebenen General Bertrand und dem Marschall Oudinot, von Naumburg auf Stößen vorzurücken.

Mai 1813. Um sie auf der Linken zu flankiren, befahl er dem Prinzen Eugen, von Merseburg vorzurücken und mit allen seinen Truppen über Markranstädt auf Leipzig zu marschiren. Diese solchergestalt drei bis vier Meilen von einander entfernt von der Saale abgehenden Corps convergirten sämmtlich nach dem gemeinschaftlichen Punkte Leipzig. Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, um am folgenden Tag, 1. Mai, ausgeführt zu werden, beschäftigte er sich, was während dieses Marsches häufig geschah, mit der Organisation seiner Truppen und besonders mit derjenigen der kaiserlichen Garde. Der Prinz Eugen führte ihm vier Bataillone alter Garde, zwei junger Garde, sowie einige Artillerie und Cavalerie zu, welche zu diesem Elitecorps gehörten. Das war Alles, was man von den Trümmern von Moskau zu sammeln vermocht hatte. Der Prinz Eugen hatte Sorge getragen, diese Truppen ausruhen zu lassen und auszurüsten. Napoleon vereinigte die vier Bataillone alter Garde mit den zwei, die er bei sich hatte, sodaß er deren sechs zählte. Er vereinigte die zwei Bataillone junger Garde mit den 14 der Division Dumoutier, die somit auf 16 gebracht wurde. Ebenso verfuhr er rücksichtlich der andern Waffen, und so gelang es ihm, die Garde auf 17 bis 18,000 Mann zu bringen, ungerechnet die andern Divisionen, die ihre Organisation im Rücken der Armee vollendeten. Dem Prinzen Eugen ließ er die 4000 remontirten Cavaleristen, die der General Latour-Maubourg aus Hannover geholt hatte und die mit der Cavalerie der Garde die einzige reitende Truppe bildeten, welche einen Angriff in Linie auszuführen vermochte.

Bewegung der Armee am 1. Mai. Am folgenden Morgen, 1. Mai, stieg er, umgeben von den Marschällen Ney, Mortier, Bessières, Soult, Duroc und Hrn. de Caulaincourt, frühzeitig zu Pferde. Er wollte mit eigenen Augen das Schauspiel genießen, welches Tages vorher dem Marschall Ney so große Freude gemacht hatte, nämlich das unserer jungen Soldaten, die mit Festigkeit und heitern Muthes die Angriffe der feindlichen Cavalerie aushielten.

Jene große Lützener Ebene hatte, obwol sie sehr gleichförmig war, dennoch, wie jede Ebene, ihre Ungleichheiten des Terrains. Wenn man Weißenfels verließ, stieß man auf das ziemlich lange und tiefe Bett der Rippach, eines Baches, der durch das gleichnamige Dorf fließt. Dorthin marschirten am frühen Morgen die Truppen des Marschalls Ney voll zuversichtlichen Muthes, indem sie zwischen den Carrés, die sie bildeten, ihre Artillerie hatten und zahlreiche Tirailleure vorausgehen ließen. Zum Rande des Ravins gelangt, brachen sie ihre Carrés, um den Bach zu passiren, überschritten das Hinderniß, formirten die Carrés wieder und rückten vorwärts, während sie ihr Geschütz spielen ließen. Die Division Souham marschirte fortwährend mit einer vortrefflichen Haltung voran. Im Augenblicke wo sie sich deployirte, wandte sich der Marschall Bessières, der in der Regel die Cavalerie der Garde commandirte und sich daher nicht auf diesem Punkte zu befinden brauchte, jedoch Napoleon hatte begleiten wollen, ein wenig nach der Rechten, um die Bewegung des Feindes besser zu beobachten. Plötzlich traf ihn eine Kanonenkugel, die ihm die Hand, womit er den Zügel seines Pferdes hielt, zerschmetterte, mitten in die Brust und streckte ihn nieder. Er war in einem Augenblicke vom Leben zum Tode übergegangen. Es war bereits das zweite Mal, daß dieser brave Mann zur Seite Napoleon's getroffen worden war. Das erste Mal, bei Wagram, war er, von einer Kanonenkugel getroffen, mit einer Contusion davongekommen; diesmal ward er auf der Stelle getödtet! Kündigte sich das Verschwinden unseres Glückes auf diese Weise an? war es das Schicksal, das uns im Jahre 1809 gewarnt hatte und dessen Schlag uns endlich im Jahre 1813 wirklich traf? Trotz der allgemeinen Zuversicht, welche die treffliche Haltung der Truppen einflößte, ergriff dieses schmerzliche Gefühl so manches Herz. Bessières, Commandant der Cavalerie der Garde, von Napoleon zum Marschall und Herzoge von Istrien ernannt, war ein tapferer Mann, lebhaft wie seine Landsleute, die Gascogner, und gleich ihnen bestrebt, sich geltend zu machen; zugleich aber war

Mai 1813.

Gefecht bei Weißenfels und Tod des Marschalls Bessières.

Charakter und Verdienste des Marschalls Bessières.

Mai 1813. er geistreich, einsichtsvoll und hatte häufig den Muth, Napoleon nützliche Wahrheiten zu sagen, die er nicht in Form flüchtiger Einfälle, sondern mit Ernst und Nachdruck vortrug.

Er wird von Napoleon und von der Armee schmerzlich beklagt.

Napoleon, der ihn liebte und schätzte, beklagte ihn aufrichtig; dann, nachdem er die Worte gesprochen: Der Tod naht uns, trieb er sein Pferd vorwärts, um seine jungen Soldaten marschiren zu sehen, während man Bessières in einen Mantel gehüllt hinwegtrug. Er fand dabei die nämliche Genugthuung, wie Ney zwei Tage vorher. Er sah seine durch wiederholte Cavaleriechargen angegriffenen Conscribirten dieselben mit einer unerschütterlichen guten Laune zurückschlagen und vor ihren Reihen 3 bis 400 feindliche Reiter niederstrecken. Man beschloß diesen Tag zu Lützen, zufrieden mit den beobachteten Leistungen unserer Soldaten, und trauriger als man gestehen mochte über Bessières' Tod, in welchem viele Leute durchaus ein Omen erblicken wollten. Das Wetter war indeß schön und die Truppen des besten Muthes voll; Alles, die Natur und das Glück, schien aufs neue zu lächeln! Napoleon besuchte das Denkmal Gustav Adolf's, der in dieser Ebene mitten im Siege, wie Epaminondas, gefallen war, und befahl, dem in der nämlichen Gegend gefallenen Herzoge von Istrien gleichfalls ein Denkmal zu errichten. Er widmete ihm einige schöne Worte in dem Bulletin der Schlacht und richtete an seine Witwe ein Schreiben, das geeignet war, eine Familie mit Stolz zu erfüllen und ihr all den Trost zu gewähren, den der Ruhm zu geben vermag.

Anstalten zur Schlacht am 2. Mai.

Am folgenden Tage, dem denkwürdigen 2. Mai, der eine der letzten Gunstbezeigungen war, die das Glück unsern Waffen gewährte, erhob sich Napoleon um drei Uhr Morgens, um seine Befehle zu ertheilen und eine Menge Briefe zu dictiren. Man hatte nur noch drei Meilen zurückzulegen, um zu Leipzig zu sein und die Elster passirt zu haben. Die Berichte der Spione, die bestimmter als an den vorhergehenden Tagen lauteten, sagten, daß die Russen und Preußen ihre Bewegung auf unserer Rechten fortsetzten, daß sie, hinter der Elster marschirend, von Leipzig nach Zwenkau und Pegau

hinaufgegangen seien, und zwar augenscheinlich um uns zu suchen, wo wir nicht waren, nämlich auf einer dem Gebirge näher gelegenen Straße. Auf diese Nachricht fühlte sich Napoleon in der Idee bestärkt, in Masse nach Leipzig zu rücken und sich dann in die Flanke des Feindes zu werfen, und um diese Idee zu realisiren, ordnete er seine Bewegungen mit einer so vollkommenen Umsicht, daß er sich dadurch trotz der Ungewißheit, worin er sich aus Mangel an Cavalerie befand, den glänzendsten und verdientesten Triumph verschaffte. Der im Laufe des Tages zu Markranstädt eingetroffene Prinz Eugen war dem Hauptcorps voraus und Napoleon ließ ihm diesen Vortritt, damit er sofort nach Leipzig rücken könnte. Er befahl ihm, das Corps Lauriston's direct nach Leipzig zu schicken, sodann das Corps Macdonald's nach Zwenkau zu dirigiren, dem Punkte, wo sich die am weitesten vorgerückten Detachements des Feindes befinden mußten, und empfahl ihm, sich für seine Person mit der Division Durutte, der Cavalerie Latour-Maubourg's und einer starken Artilleriereserve zwischen Lauriston und Macdonald zu halten, um denjenigen von diesen beiden Generalen zu unterstützen, dem der Feind zu stark zu schaffen machen würde. Napoleon schickte sich an, ihm mit der Garde zu folgen, um seinerseits demjenigen unter ihnen beizustehen, der dessen bedürfen würde. Da er aber, mit einer Umsicht, deren er allein fähig war, muthmaßte, daß sich während dieser Bewegung auf Leipzig die Verbündeten vielleicht in Masse auf seiner Rechten vereinigen könnten, denn es war möglich, daß sie an der Elster hinaufgegangen waren, um ihn in der Flanke zu fassen, hielt er Ney mit seinen fünf Divisionen in der Gegend von Lützen zurück und postirte ihn bei einer Gruppe von fünf Dörfern, deren ansehnlichstes Kaja hieß. Dies Dorf lag etwa eine Stunde Wegs oberhalb Lützen am Ufer des Floßgrabens, eines Kanals, der die ganze Ebene zwischen der Saale und Elster durchschnitt. Mit seinen fünf Divisionen auf diesen Punkt gestellt, sollte Ney hier den festen Drehpunkt bilden, um welchen unsere Schwenkung ausgeführt werden sollte. Den genannten

Mai 1813.

Napoleon dirigirt den Prinzen Eugen auf Leipzig und stellt aus Vorsicht das Corps Ney's in das Dorf Kaja, um sich gegen einen Flankenangriff zu decken.

Tiefe Weisheit der Dispositionen Napoleon's.

Mai 1813

Truppen folgten noch Marmont, Bertrand, Oudinot, indem sich Marmont am Ufer der Rippach, Bertrand etwas weiter rückwärts und Oudinot noch an der Saale befand. Napoleon befahl Marmont und Oudinot, nach einander die Rippach zu überschreiten und sich auf der Rechten Ney's aufzustellen, um ihn zu unterstützen oder von ihm unterstützt zu werden, falls sie unerwartet angegriffen würden, und alsdann, wofern sie keinen Feind getroffen haben sollten, insgesammt nach der Elster zwischen Zwenkau und Pegau zu rücken. Ney war also der feste Punkt, um den sich die eine Hälfte der Armee drehen sollte, während die andere Hälfte vorwärts zu rücken, in Leipzig einzuziehen und die Schwenkung auszuführen hatte, die uns in die Flanke des Feindes bringen sollte. Mit solchen Vorsichtsmaßregeln, deren tiefe Weisheit man bald wird beurtheilen können, hatte man beinahe gar keine ernstliche Gefahr zu besorgen, indem man einer Armee von mehr als 100,000 Mann gegenüber eine Operation ausführte, die äußerst schwierig, aber nothwendig war, wenn man bedeutende Resultate erzielen wollte. Freunde und Feinde bildeten im Ganzen eine Masse von etwa 300,000 Streitenden, die ungefähr vier Meilen von einander standen.

Napoleon arbeitet am 2. während des ganzen Vormittags und steigt erst zu Pferde, als alle seine Corps beinahe in ihrer Position sind.

Nachdem diese Dispositionen nebst genauer Angabe des zu erreichenden Zweckes und des in allen Eventualitäten zu beobachtenden Verhaltens für jeden Corpsbefehlshaber angeordnet waren, benutzte Napoleon den Rest des Vormittags, um Briefe zu schreiben, denn er wollte nicht eher als um neun oder zehn Uhr zu Pferde steigen, weil dann erst ein Jeder im vollen Marsche nach seiner Bestimmung sein sollte. Er schrieb an den alten Herzog von Valmy über die Zusammensetzung gewisser Bataillone, an den General Lemarois, Gouverneur des Großherzogthums Berg, über die Cavaleriedepots, die sich in seinem Bezirk befanden, an den Fürsten Poniatowski über die Vereinigung der Elb- und Mainarmee und ihren fernern Marsch, an den Majorgeneral über den Commandanten von Spandau, welcher capitulirt hatte und vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, an mehrere andere

Personen über eine Menge Gegenstände und unter andern an den Herzog von Rovigo über die in Betreff der Kriegsereignisse jetzt zu führende Sprache, wo das mistrauische Publicum die Versicherungen der Regierung weniger gläubig aufnahm, und er schloß seine Bemerkungen mit den merkwürdigen Worten: Wahrheit, Aufrichtigkeit, das ist jetzt das Nothwendige. Mai 1813.

Nachdem er solchergestalt eine Menge Briefe mit vollkommener Freiheit und Unbefangenheit des Geistes dictirt hatte, brach er um 10 Uhr auf und sprengte, von einer Schwadron der Garde begleitet, gegen Leipzig, von wo er nur vier Meilen entfernt war. Unter der Zahl der höhern Offiziere, die ihn begleiteten, befand sich der Marschall Ney, der gekommen war, um zu sehen, nach welcher Seite sich das Ungewitter entladen würde, welches sich um uns aufzuthürmen schien. Eine halbe Stunde genügte dem Marschall, um sein Corps im Galopp wieder zu erreichen, wofern sich dieser Sturm nach den Dörfern hinzog, mit deren Bewahrung seine fünf Divisionen beauftragt waren. In diesem Augenblicke marschirte der Marschall Macdonald vor uns von links nach rechts quer über die Leipziger Straße und rückte auf Zwenkau vor; zur Linken rückte der General Lauriston von Markranstädt auf Leipzig. Der Prinz Eugen befand sich mit der Reserve, die Napoleon für ihn gebildet hatte und die, wie wir bemerkt haben, aus der Division Durutte und Latour-Maubourg's Cavalerie bestand, auf der Leipziger Straße selbst, bereit, entweder dem Marschall Macdonald oder dem General Lauriston zu Hilfe zu kommen. Die ganze Garde folgte in Masse dem Prinzen Eugen nach Leipzig. Nachdem er sich durch diese zahlreichen Colonnen bewegt, die ihn mit dem wiederholten Rufe: Es lebe der Kaiser! begrüßten, langte Napoleon vor Leipzig an, um hier Zeuge des lebhaftesten Schauspiels zu sein.

Napoleon verläßt Lützen um 10 Uhr Morgens und folgt im Galopp der Straße nach Leipzig.

Gewehrfeuer und Kanonade waren hier in der That äußerst heftig. Der unerschrockene Maison, der die erste Division des Corps Lauriston commandirte, griff mit seiner gewohnten

Der General Maison nimmt Leipzig unter den Augen Napoleon's.

Mai 1813. Entschlossenheit und Umsicht die Stadt Leipzig an, welche der General Kleist mit der preußischen Infanterie vertheidigte. Vor der Stadt Leipzig findet man bekanntlich, wenn man von Lützen kommt, sumpfige und waldige, von mehreren Armen der Elster durchschnittene Terrains, und man muß die lange Reihe der über diese Arme geschlagenen Brücken überschreiten, um zur Stadt selbst zu gelangen. Tirailleure erfüllten den Saum der umgebenden Waldung; eine starke Artillerie, gestützt durch die preußische Infanterie, stand im Dorfe Lindenau, das sich vor den Elsterbrücken befindet. Der General Maison war, nachdem er die feindlichen Tirailleure zum Weichen gezwungen und einen Theil seines Geschützes in Batterie gestellt, nach dem links von Lindenau gelegenen Dorfe Leutsch gerückt und hatte ein Flankenfeuer auf Lindenau eröffnet. Darauf hatte er in den ersten Elsterarm ein Bataillon geworfen, welches denselben durchschreiten und die Preußen im Rücken angreifen sollte, welche den Brückenkopf zu vertheidigen hatten. Nach Beendigung dieser Operation hatte er eine Angriffscolonne formirt, die er selbst leitete, und die mit der Vertheidigung Lindenaus beauftragten Truppen mit dem Bajonette angegriffen. Da sich die Preußen bedroht gesehen, von der in die Elster gegangenen Colonne im Rücken angegriffen zu werden, hatten sie nach tapferer Vertheidigung die erste Brücke, nachdem sie dieselbe angezündet, geräumt und Maison war ihnen an der Spitze seiner Infanterie gefolgt. Napoleon betrachtete einige Augenblicke mit seinem Fernrohr diesen so gut geleiteten Angriff und sah, wie seine Soldaten zugleich mit den Preußen in Leipzig eindrangen, während die zahlreichen Einwohner dieser Stadt von den Dächern ihrer Häuser zu erspähen suchten, welches Loos sie zu erwarten hätten!

Während Napoleon den Sturm auf Leipzig beobachtet, läßt sich in der Richtung von Kaja eine fürchterliche Kanonade vernehmen.

Während er bei einem schönen Maienwetter diese Scene betrachtete, die so vielen andern glich, welche sein Leben ausgefüllt hatten, ließ sich plötzlich auf seiner Rechten in der Richtung von Kaja, gegen die fünf Dörfer, wo er das Corps Ney's postirt gelassen, eine Kanonade vernehmen. Sein Geist,

welcher alle Chancen dieses großartigen Manoeuvres berechnet hatte, konnte weder überrascht, noch aus der Fassung gebracht werden. Er lauschte einige Augenblicke dieser Kanonade, die sich immer mehr steigerte und bald fürchterlich wurde. — Während wir sie umgehen wollten, rief Napoleon, suchen sie uns selbst zu umgehen; es schadet nichts, sie sollen uns überall bereit finden. — Auf der Stelle ließ er Ney abgehen, schärfte ihm ein, sich in den fünf Dörfern festzusetzen, sich wie ein Fels darin zu halten, was möglich war, da er 48,000 Mann hatte und auf der Rechten, auf der Linken und im Rücken durch beträchtliche Truppen unterstützt werden sollte. Sodann ordnete er mit der Schnelligkeit eines auf Alles vorbereiteten Geistes die gänzliche Umgestaltung seiner Marschordnung an, was so schwer rechtzeitig vorzuschreiben und mit Präcision auszuführen ist, zumal wenn man mit so großen Massen operirt. Zunächst empfahl er dem General Lauriston, den Besitz Leipzigs nicht aufzugeben, aber nur eine von seinen drei Divisionen in dieser Stadt zu lassen und die beiden andern rückwärts davon, die Spitze gegen Zwenkau gewendet, zu echelonniren, um an der Elster bis Zwenkau selbst hinaufzugehen und sich auf die Linke Ney's zu stellen. Macdonald, der sich seinen Instructionen zufolge auf Zwenkau richten sollte, schrieb er vor, sich von Zwenkau nach Eisdorf zurückzuwenden, einem dicht neben der Linken Ney's, am Ufer des Floßgrabens gelegenen Dörfchen. Der Floßgraben war jener Kanal, welcher, wie wir erwähnt haben, die Lützener Ebene durchschnitt und den unsere Truppen auf ihrem Marsche nach Leipzig hatten überschreiten müssen, während das zu Kaja postirte Corps Ney's diesseit desselben geblieben war und sich mit seiner Linken darauf stützte. Macdonald sollte am Floßgraben bis Eisdorf und Kitzen hinaufgehen und auf dieser Höhe war er im Stande, die Linke Ney's zu flankiren und sogar den von Zwenkau gekommenen Feind zu überflügeln. Der Prinz Eugen sollte Lauriston zu Leipzig lassen und mit dem Reste seiner Truppen Macdonald unterstützen. Solcher Art waren die Dispositionen auf der Linken Ney's. Der am

Mai 1813.

Napoleon kehrt seine ganze Schlachtordnung um, um seine Truppen auf seine Rechte zurückzuführen.

Er trifft mit einer außerordentlichen Schnelligkeit vortreffliche Dispositionen.

Mai 1813. Ufer der Rippach, rückwärts von Lützen gebliebene Marmont war in diesem Augenblicke im Marsche. Napoleon wies ihn an, sich auf der Rechten des Ney'schen Corps bei Starsiedel, einem der fünf Dörfer, welche dieses Corps zu behaupten beauftragt war, aufzustellen. Der General Bertrand, der noch ein wenig weiter entfernt war, erhielt Befehl, im Rücken des Feindes vorzurücken, indem er sich mit Marmont in Verbindung halten sollte. Sonach sollte Ney rechts und links durch Corps flankirt werden, die nicht allein ihn stützen, sondern auch noch beide Flanken des Feindes umschließen sollten. Endlich ließ Napoleon, um nicht im Centrum durchbrochen zu werden, die gesammte Garde umkehren und wendete sie auf der Lützener Straße nach Kaja. Er führte Ney diese Verstärkung von 18,000 Mann Infanterie zu, welche diesmal keine bloße Paradetruppe, sondern eine energische Schlachttruppe waren, die wie ihr Kaiser allen Gefahren eines Feldzuges trotzte, wo es galt, um jeden Preis den Glanz unserer Waffen wiederherzustellen. Die Einen bedurften zwei, die Andern drei Stunden, um ins Feuer zu kommen; aber es war elf Uhr Vormittags und alle hatten Zeit, an dieser großen Schlacht theilzunehmen und zur Wiederherstellung unserer erschütterten Macht beizutragen. Nachdem er diese große Umgestaltung seiner Marschordnung so schnell entworfen und vorgeschrieben, sprengte Napoleon zwischen den Colonnen seiner Garde zurück, welche nach jenem Schlachtfelde zurückgingen, das wir vor uns zu finden gehofft hatten und das wir nun rückwärts auf unserer Rechten suchen mußten. Die Kanonade hatte übrigens fortwährend an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen. Die Lüfte hallten davon wider und Alles kündigte einen der denkwürdigsten Tage dieser blutigen und heroischen Periode an.

Napoleon galoppirt nach Lützen und Kaja zurück.

Dispositionen der Verbündeten.

Wenden wir uns zu Dem, was auf Seiten des Feindes vorgegangen und wodurch das Rencontre, welches Napoleon jenseits Leipzig zu finden geglaubt, zu Kaja herbeigeführt worden war. Auf die Kunde von den zwei Gefechten, welche der General Winzingerode mit seiner Cavalerie vor und hinter

Weißenfels den 29. April und 1. Mai geliefert hatte, war es den Verbündeten endlich klar geworden, daß Napoleon nicht mehr an der Saale hinabging, um sich dem Vicekönig anzuschließen, sondern diesen Fluß überschritten hatte, um nach der Elster zu marschiren, auch diese zu überschreiten und seine Gegner in der Flanke anzugreifen. Da man denn einmal die Schlacht gewollt hatte, hatte man sie nach Wunsch und zwar in jener Lützener Ebene, wo die schöne Cavalerie der Alliirten sich all ihrer Vortheile gegen eine junge Infanterie bedienen konnte, die kaum einige Schwadronen zum Absuchen des Terrains besaß. Der Graf von Wittgenstein, welcher Kutusoff's Stelle einnahm (den man aus Rücksicht auf den abergläubischen Geist des russischen Soldaten nur abwesend und keineswegs todt sagte), war zu Rathe gezogen worden und sein Generalstabschef Diebitsch hatte den Plan der Schlacht für ihn geliefert. Er hatte vorgeschlagen, die Flankenbewegung, welche Napoleon ausführte, zu benutzen, um ihn selbst in der Flanke zu fassen, ihn in der Gegend von Lützen, d. h. bei Kaja anzugreifen, wo man nur einzelne Detachements wahrnahm, hier in Masse auf ihn einzudringen, sich sodann, nach Wegnahme dieser Posten, mit den 25,000 Mann der alliirten Cavalerie auf ihn zu stürzen und, sobald die so ungestüm angegriffene französische Infanterie in Unordnung gebracht sein würde, dieselbe in die morastigen Terrains zu werfen, die sich von Leipzig bis Merseburg, dem Punkte, wo sich die Elster in die Saale ergießt, erstrecken. Gelang dieser Plan, so konnte man Napoleon eine entschiedene Niederlage bereiten. Der Plan war scharfsinnig entworfen; er ward von den beiden Monarchen und dem ungestümen Blücher gebilligt, der um jeden Preis bald eine Schlacht wollte. Aber mit dem Entwurf eines Planes ist nicht Alles gethan, man muß ihn auch ausführen. Ein Plan aber, welcher, sei er auch noch so trefflich, von unten anstatt von oben ausgeht, hat wenig Aussicht auf eine gute Ausführung. Hier mußten nun die Befehle von Diebitsch zu Wittgenstein, von Wittgenstein zu Alexander und Friedrich

Mai 1813.

Während Napoleon sie in der Flanke fassen wollte, gedachten sie, gegen ihn das nämliche Manoeuvre auszuführen.

Mai 1813. Wilhelm hinaufgehen, um alsdann wieder zu ihren Generalen hinabzugelangen, und das waren lange Umwege, während es galt, zwischen elf Uhr Morgens und sechs Uhr Abends 100,000 Mann agiren zu lassen. Da man indeß einander sehr nahe, dem gemeinsamen Werke sehr ergeben war und kleinliche Rücksichten, das gewöhnliche Hinderniß großer Dinge, wenig Antheil an den Entschließungen eines Jeden hatten, so waren die Mäkeleien geringer, als man bei einer derartigen Organisation des Commandos hätte erwarten sollen, und am 1. Mai Abends war Alles in Bewegung nach dem bestimmten Ziele.

Marsch der Verbündeten auf Lützen in der Nacht vom 1. zum 2. Mai.

Man war übereingekommen, daß in der Nacht vom 1. zum 2. Mai die Elster von denen, die von Leipzig und Rötha kamen, zu Zwenkau, von den von Borna Kommenden aber zu Pegau überschritten werden sollte; alsdann wollte man über den Floßgraben gehen und sich mittels einer Schwenkung auf die rechts von Lützen gelegenen fünf Dörfer wenden, wo man nur einige Bivouaks bemerkt hatte, um sich dort in Masse auf die Flanke der französischen Armee zu stürzen, während sich die Cavalerie bereit halten sollte, im Galopp anzugreifen, sobald die Infanterie die Dörfer genommen haben würde.

Die ganze Nacht wurde zu diesen Manoeuvres verwendet. Wittgenstein und York, die mit 24,000 Mann von Leipzig kamen, überschritten die Elster zu Zwenkau und begegneten dort Blücher, der sie gleichfalls mit 25,000 Mann passirte, was eine gewisse Verwirrung und einigen Verzug veranlaßte. Die 18,000 Mann, welche die vom Kaiser Alexander hinzugeführte Garde und Reserve bildeten, gingen zu Pegau über die Elster und alle insgesammt stellten sich auf dem Terrain auf, das die Cavalerie Winzingerode's recognoscirt hatte, nämlich auf der Flanke der französischen Armee, parallel der Straße von Lützen nach Leipzig. Diese Cavalerie war 12 bis 13,000 Mann stark. Miloradowitsch befand sich mit 12,000 Soldaten höher aufwärts an der Elster längs des Gebirges, wo man anfangs erwartet hatte, Napoleon erscheinen zu sehen. Dies war also eine Masse von ungefähr 92,000 Combattanten

der besten Art, die überdies großentheils, namentlich die Preußen, von einem glühenden Patriotismus beseelt waren. Die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen hatten Zeit erfordert. Um 10 Uhr Morgens defilirten sie noch und wünschten sich Glück, die französische Armee im Marsche auf Leipzig zu sehen, denn sie hofften, sie überraschen zu können. Was das in den Dörfern dicht zusammengedrängte Corps Ney's anlangt, so ließ dieses nur einige Feuer wahrnehmen und hatte nur das Ansehen einiger aus Vorsicht dort aufgestellten Detachements. Das Commando Wittgenstein überlassend, der jedoch kaum commandirte, da ein Anderer für ihn dachte, ritten Alexander und Friedrich Wilhelm durch die Reihen ihrer Soldaten, empfingen deren Acclamationen und trugen auf diese Weise zur Steigerung eines ohnehin schon viel zu großen Zeitverlustes bei. Mai 1813.

Lage und Anblick der fünf Dörfer Großgörschen, Kleingörschen, Rahna Starsiedel und Kaja, um welche der Kampf stattfinden sollte.

Die Verbündeten, welche den Floßgraben oberhalb unserer Stellung überschritten hatten, um sich nach Lützen zu begeben (während wir ihn weiter abwärts und in entgegengesetzter Richtung überschritten hatten, um gegen Leipzig zu marschiren), die Verbündeten stützten ihre Rechte auf den Floßgraben, ihre Linke auf das Ravin der Rippach und hatten vor sich die fünf Dörfer, um welche so hitzig gestritten werden sollte. Das Dorf Großgörschen bot sich ihnen zuerst dar; nächstdem folgte Rahna auf ihrer Linken und Kleingörschen auf ihrer Rechten. Obwol in einer Ebene, lagen diese drei Dörfer doch in einer nicht sehr beträchtlichen Vertiefung des Terrains, worin sich kleine von Bäumen eingefaßte Bäche vereinigten und zur Viehschwemme dienende Lachen bildeten, um ihr Wasser sodann in den Floßgraben zu ergießen. Von dem Punkte aus, wo sie sich befanden, erblickten die Verbündeten deutlich diese drei Dörfer, nämlich Großgörschen in erster Linie, Rahna und Kleingörschen in zweiter Linie; darüber hinaus bemerkten sie ein allmälig aufsteigendes Terrain, über dem sich zur Rechten, gegen den Floßgraben, das Dorf Kaja, zur Linken in der Nähe der Rippach das Dorf Starsiedel

Mai 1813. und endlich noch weiter hinaus der spitze Kirchthurm von Lützen und die Leipziger Straße zeigte.

Blücher wird mit dem ersten und Hauptangriffe beauftragt.

Der Abrede gemäß sollte Blücher zunächst die drei ersten Dörfer angreifen und von Wittgenstein und York unterstützt werden; der mit seiner gesammten Cavalerie zur Linken aufgestellte Winzingerode sollte sich bereit halten, auf die Franzosen zu stürzen, sobald man sie erschüttert glauben würde, während sich die zur Rechten längs des Floßgrabens aufgestellte Infanterie und Cavalerie der russischen Garde und Reserve ihrerseits bereit halten sollte, diejenigen zu unterstützen, die etwa weichen würden. Man gab die Hoffnung nicht auf, Miloradowitsch rechtzeitig eintreffen zu sehen, um an der Schlacht theilzunehmen. Ohne ihn zählte man indeß immer noch eine gut concentrirte und kampflustige Masse von 80,000 Mann.

Denkwürdige Schlacht bei Lützen, geliefert den 2. Mai 1813.

Blücher entreißt der Division Souham das Dorf Großgörschen.

Nachdem man den Truppen eine Stunde Rast vergönnt, griffen die Preußen Blücher's zuerst unter den Augen der beiden Monarchen an, welche, auf einer etwas entfernten kleinen Anhöhe stehend, Zeugen der aufopfernden Hingebung ihrer Soldaten sein konnten. Blücher, der trotz seiner 72 Jahre allen Stürmen beiwohnte und der würdige Gegner des Marschalls Ney war, den er an diesem Tage bekämpfen sollte, rückte gegen Mittag an der Spitze der Division Kleist auf Großgörschen vor. Die zum Corps Ney's gehörige Division Souham hatte, durch diese langen Anstalten gewarnt, Zeit gehabt, unters Gewehr zu treten. Vier Bataillone standen mit Geschütz außerhalb des Dorfes. Der General Blücher, dem drei Batterien vorausgingen, unterhielt ein heftiges und gut gerichtetes Feuer auf die vier Bataillone Souham's. Die jungen Soldaten Souham's hielten sich wacker; als aber zwei oder drei ihrer Stücke demontirt waren und die Infanterie der Division Kleist sie mit außerordentlichem Nachdruck angriff, wurden sie in das Dorf Großgörschen zurückgetrieben, dann zur Rechten und Linken überflügelt und nach den Dörfern Rahna und Kleingörschen zurückgeworfen, welche die zweite Position bildeten. Die Freude war groß auf jener

Anhöhe, von welcher Alexander und Friedrich Wilhelm die Schlacht beobachteten, und die Hoffnung auf einen großen Sieg erwachte in Aller Herzen. Zur Linken von diesem hitzigen Treffen, Starsiedel gegenüber, näherte sich Winzingerode mit seinen Reiterschaaren den angegriffenen Dörfern, in der Absicht, sie zu überflügeln und die Gelegenheit zu einer entscheidenden Charge wahrzunehmen. Aber der Kampf hatte kaum erst begonnen und vor Tagesschluß konnte derselbe noch durch viele Wechselfälle anders gestaltet werden. Mai 1813.

Die nach Kleingörschen und Rahna zurückgegangenen Soldaten Souham's waren hier nicht mehr so leicht zu vertreiben. Die zwischen diesen Dörfern befindlichen Gräben, Einfriedigungen, Teiche gewährten zahlreiche Widerstandsmittel. Die Division Souham, 12,000 Mann stark und vollständig unter ihrem bejahrten Generale vereinigt, welcher mit einer seltenen Unerschrockenheit eine zwanzigjährige Erfahrung verband, vertheidigte sich energisch. Die etwas abseits zur Rechten in der Richtung von Starsiedel stehende Division Girard, die dieses Angriffs nicht gewärtig war, befand sich unglücklicherweise noch in der Unordnung des Bivouacs und ihr Geschütz mußte unbeweglich bleiben, weil die Pferde auf Fourage geschickt waren. Souham konnte daher auf dieser Seite überflügelt werden. In diesem Augenblicke rückte jedoch der Marschall Marmont, der die Rippach überschritten hatte, aus Starsiedel, Winzingerode gegenüber, vor. Dieser Marschall, welcher mit dem Arm in der Binde an der Spitze seiner Soldaten marschirte, stellte auf der einen Seite die Division Bonnet, auf der andern die Division Compans auf, indem er beide mehrere Carrés formiren ließ, sodaß er die Rechte Souham's deckte und die Division Girard sich unter seinem Schutze sammeln konnte. Da sich Winzingerode diesen Infanteristen, welche fest wie Mauern schienen, nicht zu nähern wagte, überschüttete er sie mit Kanonenkugeln, ohne sie zu erschüttern. Durch sie gedeckt, formirte sich die Division Girard und postirte sich auf der Rechten Souham's, zur Seite der Dörfer Rahna und Kleingörschen.

Blücher rückt gegen die Dörfer der zweiten Linie, Kleingörschen und Rahna.

Mai 1813.

Es gelingt ihm, sie zu nehmen.

Dieser Anblick belehrte Blücher und die beiden Monarchen, daß die französische Armee weniger überrascht war, als sie gehofft hatten, und daß es kein leichtes Werk sein werde, ihr diese Dörfer zu entreißen, die sie so energisch behaupten zu wollen schien. Blücher, der keine Hindernisse kannte und außer seinem Muthe auch den Haß und die Begeisterung seiner Nation im Herzen fühlte, nahm seine zweite Division, die Division Ziethen, und führte sie mit solcher Energie gegen Kleingörschen und Rahna, wohin sich der Kampf gezogen hatte, daß es ihm gelang, die Divisionen Souham und Girard zu erschüttern. Man schlug sich Mann gegen Mann in den Gärten und den geräumigen Plätzen dieser beiden Dörfer und endlich vertrieben die von einer gewissen Wuth entflammten Preußen unsere jungen Soldaten und warfen sie auf der einen Seite gegen Kaja, auf der andern gegen Starsiedel zurück. Aber Kaja war nicht leicht zu nehmen und Starsiedel war durch die Carrés der Divisionen Bonnet und Compans gedeckt. Trotzdem rückte der von seinem heroischen Eifer fortgerissene Blücher vorwärts, entschlossen, alle Hindernisse zu überwinden, als auf unserer Seite frische Truppen eintrafen.

Ney, der von Napoleon nach Kaja zurückgeschickt ist, trifft im Galopp daselbst ein.

In diesem Augenblicke traf nämlich der von Napoleon abgesendete Marschall Ney im Galopp von Leipzig ein und führte im Sturmschritt diejenigen seiner Divisionen herzu, die hinter Kaja standen. Blücher sollte endlich einer Energie begegnen, welche der seinigen die Wage zu halten vermochte. Ney hatte unterwegs diejenigen Divisionen, die noch nicht im Gefechte gewesen waren, die Waffen ergreifen lassen. Er hatte die aus den Deutschen der kleinen Fürsten bestehende Division Marchand auf der Straße, welcher Macdonald folgte, um den Feind zu überflügeln, über den Floßgraben auf Eisdorf dirigirt. Er hatte die zwischen Lützen und Kaja stehende Division Ricard angewiesen, so schnell als möglich zu ihm zu stoßen, und da er die Division Brenier zu Kaja selbst gefunden, hatte er sich an ihre Spitze gestellt, um Souham

und Girard, die von Kleingörschen und Rahna zurückgeworfen waren, zu Hilfe zu kommen. Mai 1813.

Das Treffen war in diesem Augenblicke äußerst hitzig. Beim Anblicke jenes energischen Gesichts des Marschalls Ney, mit den feurigen Augen, der edeln Nase, das sich über einem kräftig gebauten, mit athletischer Stärke begabten Körper zeigte, fassen unsere jungen Soldaten aufs neue Muth. Ney sammelt sie hinter der Division Brenier und trifft, als wäre er unverwundbar, unter einem ununterbrochenen Artilleriefeuer alle seine Dispositionen, um die aufgegebenen Dörfer wiederzuerobern. Man marschirt in der That mit gefälltem Bajonnett gegen dieselben. Man findet die Preußen, die schon darüber hinaus vorgerückt sind und ihre Eroberung keineswegs aufzugeben denken. Handelt es sich indeß für die Preußen darum, die Größe ihres Vaterlandes wiederherzustellen, so handelt es sich nicht minder für unsere Generale und Offiziere darum, die Größe des unserigen zu erhalten, und indem sie das Feuer, das sie selbst begeistert, unsern Conscribirten mittheilen, treiben sie dieselben vorwärts und rücken auf der einen Seite wieder in Kleingörschen, auf der andern in Rahna ein. Hier entspinnt sich ein wüthender Kampf. Man kämpft Mann gegen Mann mitten unter den Trümmern dieser Dörfer. Souham und Girard, welche Brenier gefolgt und wieder in Kleingörschen und Rahna eingedrungen sind, postiren hier aufs neue ihre Soldaten, die noch nie im Feuer gewesen waren und, während sie hier ihre Bluttaufe in einer der gräßlichsten Metzeleien jener Zeit empfangen, vom Pulverdampfe und der Neuheit des Schauspiels gleichsam berauscht sind. Sie bleiben Meister der beiden Dörfer und treiben die Preußen bis Großgörschen, ihre erste Eroberung, zurück.

Ney nimmt an der Spitze der Division Brenier Kleingörschen und Rahna wieder.

Inzwischen trifft Napoleon ein und reitet durch die Reihen der Verwundeten, die ihn, trotz ihrer zerschmetterten Glieder, mit dem Rufe: Es lebe der Kaiser! begrüßen. Er sieht Ney, der sich im Centrum hält, Eugen, der mit Macdonald jenseit des Floßgrabens marschirt, um den Feind bei Eisdorf

Napoleon trifft auf dem Schlachtfelde ein. Seine Dispositionen.

Mai 1813. zu überflügeln, und Marmont, der sich, auf der Rechten in mehrern Carrés formirt, zu Starsiedel behauptet. Er bemerkt Bertrand noch nicht, der in der Ferne vorrückt, aber er zählt auf dessen Eintreffen und weiß, daß die Garde im Geschwindschritt herzueilt.

Neue Anstrengung Blücher's an der Spitze der königlichen Garde gegen die Dörfer Kleingörschen und Rahna.

Aber Blücher, der noch die königliche Garde und die Reserven hat und Niemand zu Rathe zu ziehen braucht, um über Alles was Preußen ist zu verfügen, nimmt diese Truppen und führt sie mit einer patriotischen Wuth vorwärts. Zur Rechten wirft er ein oder zwei Bataillone über den Floßgraben, um Eisdorf zu sichern, wohin er eine französische Colonne marschiren sieht; zur Linken läßt er die reitende königliche Garde auf die vor Starsiedel im Carré aufgestellten Divisionen Bonnet und Compans einsprengen und fordert Winzingerode auf, diesen Angriff mit der gesammten russischen Cavalerie zu unterstützen. Im Centrum stürzt er sich mit der Infanterie der königlichen Garde auf Kleingörschen und Rahna. Diese Anstrengung, unternommen mit der Entschlossenheit von Leuten, die siegen oder sterben wollen, gelingt, wie es bei Entschlüssen des verzweifelten Heldenmuthes gewöhnlich geschieht. Blücher wird am Arme verwundet, aber er verläßt das Schlachtfeld nicht, nimmt aufs neue die Dörfer Kleingörschen und Rahna und marschirt, ohne einen Augenblick zu rasten, auf Kaja, das uns zu entreißen ihm zum ersten male gelingt, während seine gegen die Divisionen Bonnet und Compans geworfene Cavalerie deren Carrés zu durchbrechen sucht. Aber die an das schwere Geschütz gewöhnten Seeleute Bonnet's empfangen die Kanonenkugeln und dann die Angriffe der Cavalerie, ohne sich im Geringsten erschüttern zu lassen.

Er nimmt sie abermals und rückt selbst in Kaja ein.

Gefahr der Lage.

Unser Centrum ist bedroht, durchbrochen zu werden.

Kaja ist indeß erstürmt, unser Centrum ganz blosgestellt, und wenn die Verbündeten, mit gehöriger Uebereinstimmung verfahrend, die russische Armee Blücher zu Hilfe schicken, so kann die Linie Ney's durchbrochen werden, ohne daß unsere kaiserliche Garde Zeit gefunden hat, die Bresche zu schließen. Napoleon sammelt, mitten im Feuer, die Conscribirten wieder.

— Junge Leute, sagt er zu ihnen, ich habe auf euch gezählt, um das Kaiserthum zu retten, und ihr flieht! — Er hat die in aller Eile anrückende Garde noch nicht zu Hand; er hat nicht mehr jene 80 Schwadronen Murat's, die er einst auf den Schlachtfeldern von Eilau oder an der Moskwa so rechtzeitig vorsprengen ließ. Aber es bleibt ihm noch die Division Ricard, die fünfte Ney's, und er befiehlt dem Grafen Lobau, sich an die Spitze dieser tapfern Division zu stellen, um Kaja wiederzunehmen. Lobau führt diese junge Infanterie gegen den Feind, während Souham, Girard, Brenier beschäftigt sind, ihre Soldaten wieder zu sammeln. Er marschirt auf Kaja, stößt dort auf die preußische Garde, greift sie mit dem Bajonnet an und wirft sie zurück. Man rückt in dieses Dorf ein und drängt die Preußen nach dem etwas vertieften Terrain, wo sich die beiden Dörfer Rahna und Kleingörschen befinden. Zu gleicher Zeit erneuern Souham und Girard unter Ney's Führung mit ihren wiedergesammelten Divisionen den Angriff und das wiederhergestellte Gefecht wird mit der nämlichen Wuth fortgesetzt. Man überschüttet einander mit dem Gewehrfeuer und Kartätschen fast aus unmittelbarer Nähe. Girard, dieser brave General, der in Estremadura eine unglückliche Ueberraschung erfahren hatte, benimmt sich als ein Held. Obwol verwundet, bleibt er mitten im Feuer.

Mai 1813.

Napoleon läßt die Division Ricard unter dem Grafen Lobau vorrücken.

Die Division Ricard nimmt Kaja wieder.

Diese blutige Scene nimmt von einem Flügel zum andern einen Raum von anderthalb Meilen ein. Macdonald nähert sich, nachdem er den vorgerückten Truppen des Feindes Rapitz abgenommen, mit seinen drei Divisionen Eisdorf und Kitzen und läßt sein Geschütz auf unserer Linken jenseit des Floßgrabens hören. Auf der entgegengesetzten Seite debouchirt Bertrand jenseit der Stellung Marmont's, und man bemerkt in der Ferne seine erste Division, diejenige Morand's, die sich in mehrern Carrés nähert.

Ungeheurer Umfang des Blutbades.

Jetzt ist für die Verbündeten der Augenblick gekommen, eine letzte Anstrengung zu machen, bevor sie auf allen Seiten überflügelt sind. Bis dahin sind nur Blücher und Winzin-

Mai 1813. gerode, d. h. ungefähr 40,000 Mann im Gefecht gewesen. Rückwärts zur Linken haben sie noch York und Wittgenstein mit 18,000 Mann und außerdem die 18,000 Mann der russischen Garde und Reserve.

Blücher fordert die beiden verbündeten Monarchen zu einer letzten entscheidenden Anstrengung auf.

Blücher, über und über mit Blut bedeckt, verlangt, daß man ihn unterstütze und einen Hauptschlag gegen das Centrum führe, denn dies ist der einzige Punkt, wo man noch entscheidende Resultate erlangen kann, da das feindliche Feuer in einem ungeheuern Halbrund die alliirte Armee rechts und links einzuschließen beginnt. Es gilt kein Säumen und man befiehlt der zweiten Linie, nämlich Wittgenstein und York, den so hart bedrängten Truppen Blücher's zu Hilfe zu marschiren. Es ließ sich noch etwas Besseres thun, man konnte nämlich außer Wittgenstein und York auch die russische Garde und Reserve auf das Centrum der Franzosen werfen und die Cavalerie Winzingerode's, sowie überhaupt alle Cavalerie, über die man verfügen konnte, gegen die Divisionen Marmont's schicken, die keine andere Stütze als ihre eigenen Carrés hatten. Aber der Kaiser Alexander, welcher sich überall zu zeigen beflissen und nicht da ist, wo er sein sollte, commandirt nicht und hindert Wittgenstein am Commandiren, während der verständige König von Preußen, der nicht einmal darnach trachtet, brav zu scheinen, obwol er es ist, keinen Befehl zu ertheilen wagt. Indeß wird der nicht mit rechter Entschiedenheit gefaßte Beschluß, eine letzte Anstrengung zu versuchen, zur Ausführung gebracht.

Blücher's Rath wird befolgt.

Es ist sechs Uhr Abends und man hat noch Zeit, das Centrum der französischen Armee zu durchbrechen, wo Blücher, indem er sich selbst beinahe der Vernichtung aussetzt, zwei Divisionen Ney's fast vernichtet hat.

Die Truppen Wittgenstein's und York's werden aufs neue mitten durch die Ruinen von Kleingörschen und Rahna auf Kaja geworfen.

Die Truppen Wittgenstein's und York's unterstützen das halb vernichtete Corps Blücher's und rücken jenseit desselben vor. Sie marschiren nach den brennenden Ruinen von Kleingörschen und Rahna, gehen zwischen den Trümmern der preußischen Armee hindurch und rücken unter einem Kugelregen nach Kaja vor, während Winzingerode mit der reitenden preußischen Garde und einem Theile der russischen Cavalerie auf

Marmont's Carrés einsprengt, die sich etwas rückwärts postirt haben, um sich auf Starsiedel zu stützen. Vergebliche Stürme! Die Carrés Bonnet's und Compans' schleudern, gleich brennenden Citadellen, aus ihren stehengebliebenen Mauern ein heftiges Feuer; aber auf der Rechten treiben die 18,000 Mann Wittgenstein's und York's, mit all der Energie geführt, welche dieser ernste Augenblick erfordert, die Divisionen Ney's zurück, die ebenso hart mitgenommen sind wie Blücher's Truppen, werfen sie in das Dorf Kaja zurück, dringen selbst darin ein, debouchiren daraus und sehen sich der Garde Napoleon's gegenüber. Jenseit des Floßgrabens macht der Prinz von Würtemberg den Truppen Macdonald's Eisdorf streitig.

Mai 1813.

Sie nehmen Kaja zum zweiten Male wieder.

Jetzt ist es auch an Napoleon, eine entscheidende Anstrengung zu machen, denn es fruchtet nichts, daß seine Flügel bereit sind, den Feind einzuschließen, wenn sein Centrum durchbrochen wird. Aber er hat noch die 18,000 Mann und die gewaltige Artilleriereserve der kaiserlichen Garde zur Verfügung. Mitten unter unsern Conscribirten, von denen manche bis zu ihm fliehen, mitten unter den Flinten- und Kanonenkugeln, die rings um ihn einschlagen, läßt er die junge Garde vorrücken und befiehlt den 16 Bataillonen der Division Dumoutier, ihre Carrés zu brechen, sich in Angriffscolonnen zu formiren, die linke auf Kaja, die rechte auf Starsiedel zu marschiren, verwegen anzugreifen, die feindlichen Linien um jeden Preis zu werfen, kurz, zu siegen, denn es ist unbedingt nothwendig. Inzwischen bleibt die alte Garde, in sechs Carrés aufgestellt, gleich ebenso vielen Schanzen stehen, bestimmt, das Centrum unserer Linie zu schließen. Zu gleicher Zeit schreibt Napoleon Drouot vor, sich mit 80 Geschützen der Garde etwas schräg auf unserer Rechten vorwärts von Starsiedel aufzustellen, um die Cavalerie in der Fronte zu fassen, die ohne Unterbrechung Marmont's Divisionen angreift, und desgleichen die Infanterielinie Wittgenstein's und York's in der Flanke zu fassen.

Napoleon, mitten im Feuer, wirft die junge Garde auf Kaja und stellt die Artillerie der Garde auf der Flanke des Feindes auf.

Diese Befehle werden in der nämlichen Minute ausgeführt.

Mai 1813.

Die junge Garde nimmt Kaja wieder und Drouot richtet ein vernichtendes Feuer auf die Verbündeten.

Die 16 Bataillone der jungen Garde rücken, vom General Dumoutier und dem Marschall Mortier geführt, in Sturmcolonnen vorwärts, nehmen unterwegs diejenigen von den Truppen Ney's auf, die noch kampffähig sind, und dringen unter einem Kugelregen wieder in Kaja ein. Nachdem sie dieses Dorf wiedergenommen, rücken sie darüber hinaus und drängen auf Kleingörschen und Rahna die Truppen Wittgenstein's, York's und Blücher's zurück, welche in bunter Unordnung in die Vertiefung zurückgeworfen werden, worin diese Dörfer liegen. Sie machen hierauf auf dem abhängigen Theile des Terrains Halt und lassen Drouot den erforderlichen Raum, um sein Geschütz spielen zu lassen. Dieser macht sich den Vortheil des Bodens geschickt zu nutze, richtet einen Theil seiner 80 Kanonen auf die feindliche Cavalerie, faßt mit dem Reste die Infanterie Wittgenstein's und York's schräg von der Seite und überschüttet die Einen wie die Andern mit Kugeln und Kartätschen. Durch dieses gewaltige Feuer überwältigt, werden die feindliche Infanterie und Cavalerie bald zum Weichen genöthigt. Zwei Divisionen Macdonald's, die Divisionen Fressinet und Charpentier, greifen im nämlichen Augenblicke auf unserer Linken und jenseit des Floßgrabens, die eine Kitzen, die andere Eisdorf an und entreißen diese Dörfer dem Prinzen Eugen von Würtemberg, obwol ihm von Alexander Verstärkungen geschickt worden sind. Auf dem entgegengesetzten äußersten Punkte, nämlich zur Rechten, brechen Bonnet und Compans, von Marmont geführt, endlich ihre Carrés und rücken in Colonnen auf die Flanke des Feindes, hinter dem Morand bereits sein Geschütz hören läßt.

Die alliirten Monarchen befehlen endlich den Rückzug.

Es ist ziemlich acht Uhr; Verwirrung und Bestürzung beginnen, sich des Generalstabs der Verbündeten zu bemächtigen. Friedrich Wilhelm und Alexander, mit ihren Generalen auf der Anhöhe versammelt, von wo sie die Schlacht beobachteten, berathen sich über das, was zu thun bleibt. Blücher, ungestümer denn je und den Arm in der Binde, verlangt, daß man sich an der Spitze der russischen Garde nochmals auf

das Centrum der Franzosen stürze. Er meint, Miloradowitsch werde in der Nacht eintreffen, um als Reserve zu dienen und den Rückzug der Armee zu decken, wofern man sich zurückziehen müsse. Man könne sonach unbedenklich alle Truppen daransetzen, die noch nicht im Gefecht gewesen seien. Wittgenstein und Diebitsch entgegnen mit Recht, daß man rechts bei Eisdorf, links bei Starsiedel überflügelt sei, daß man bei hartnäckigem Zögern in Gefahr kommen könne, eingeschlossen zu werden und wenigstens einen Theil der alliirten Armee in Napoleon's Händen zu lassen, daß übrigens auch der Commandant der Artillerie keine Munition mehr habe. — Solchen Gründen gegenüber bleibt nichts mehr übrig, als den Rückzug anzutreten. Man ertheilt in der That den Befehl dazu. Blücher aber fühlt sich empört und ruft, während das Dunkel der Nacht bereits die beiden Armeen zu umhüllen beginnt, daß so viel hochherziges Blut nicht umsonst vergossen worden sein solle, daß der Tag nicht verloren sei, daß er es mit seiner Cavalerie allein beweisen wolle und diejenigen erröthen lassen werde, die so große Eile haben, einen beinahe gesicherten Sieg aufzugeben. Es waren in der That noch 4 bis 5000 Mann preußischer Cavalerie, großentheils zur königlichen Garde gehörig, vorhanden, die man noch ins Gefecht führen konnte. Er sammelt sie, stellt sich an ihre Spitze und stürzt, obwol die Nacht bereits begonnen hat, wie ein Wüthender auf die französischen Truppen, die sich zur Linken der Alliirten, vorwärts von Starsiedel befinden und zum Corps Marmont's gehören. Von einem langen Kampftage ermattet, befanden sich die Soldaten dieses Marschalls kaum mehr in Reih und Glied. Das neuerrichtete 37. leichte Regiment, welches zuerst angegriffen wird, läuft, durch diesen plötzlichen Ansturm der preußischen Cavalerie überrascht, auseinander. Marmont, der mit seinem Generalstabe hinzugeeilt ist, wird selbst vom Strome der Flucht fortgerissen. Vom Pferde gestiegen, den Arm in der Binde und zu Fuße marschirend, wird er mit den flüchtigen Soldaten des 37. Regiments zurückgetrieben. Aber die bei Zeiten formirten Divi-

Mai 1813.

Blücher führt in seinem Unmuthe einen letzten Cavalerieangriff aus, welcher einige Unordnung in einer der Divisionen Marmont's anrichtet.

Mai 1813. sionen Bonnet und Compans widerstehen dem Ungestüm Blücher's. Leider tödten sie, in der Dunkelheit ohne Unterschied auf Alles schießend, was ihnen nahe kommt, einige Soldaten des 37. Regiments und selbst mehrere Offiziere Marmont's, unter andern denjenigen, den er nach der Schlacht bei Salamanca an Napoleon gesendet hatte, den Obersten Jardet.

Diese vorübergehende Störung ist bald beseitigt und wir legen uns endlich zur Ruhe auf diesem mit Ruinen bedeckten, mit Blut überschwemmten Schlachtfelde, das uns die Verbündeten überlassen müssen, nachdem sie es uns so lange streitig gemacht haben. Wir besaßen jedoch die schöne Cavalerie nicht mehr, mit der wir ehemals den Besiegten nachsetzen konnten, um sie sammt ihren Kanonen zu Tausenden gefangen zu nehmen. Uebrigens mußte man auch einem Feinde gegenüber, der sich mit solcher Erbitterung schlug, behutsam sein und daher darauf verzichten, alle Trophäen des Sieges zu sammeln.

Die Schlacht ist definitiv gewonnen.

Napoleon's Willen gemäß blieb man auf der Wahlstatt stehen: er wußte, daß er mit Kaja, wie mit einem unerschütterlichen Felsen, den Ungestüm seiner durch ihre Erfolge berauschten Feinde aufgehalten hatte und daß sie keinen Schritt weiter thun würden. Es ist allerdings wahr, daß sich von diesem Augenblick sein Glück wiederherstellen konnte, jedoch nur unter der einen Bedingung, daß er zugleich auch wieder zur Vernunft kam. Er legte sich auf dem Schlachtfelde nieder, indem er den nächsten Morgen erwartete, um so viel Trophäen seines Sieges als möglich zu sammeln, dessen Tragweite er indeß bereits sehr richtig schätzte.

Resultate des Sieges bei Lützen.

Am nächsten Morgen, 3. Mai, war er gleich mit Tagesanbruch zu Pferde, um die Verwundeten aufheben zu lassen, die Ordnung unter seinen Truppen herzustellen und den Feind zu verfolgen. Er streifte im Galopp durch jene Vertiefung des Terrains, wo die Dörfer Rahna, Kleingörschen und Großgörschen noch brannten, ritt nach der Stelle hinauf, welche die beiden alliirten Monarchen während der Schlacht einge-

nommen hatten, und erkannte deutlicher, was man gegen ihn beabsichtigt hatte, nämlich ihn zu umgehen, während er die Gegner umging. Aber seine seltene Voraussicht, die ihn veranlaßte, sich zu Kaja einen festen Drehpunkt zu verschaffen, um den er in Sicherheit manoeuvriren konnte, hatte den Plan seiner Feinde völlig vereitelt. Mit der in Rußland verlorenen Cavalerie würde er sie zu Tausenden gefangen haben. Unter den dermaligen Umständen konnte er nur Verwundete und demontirte Kanonen zusammenraffen und von diesen Trophäen sammelte er eine große Anzahl. Von den 92,000 Mann der verbündeten Armee waren etwa 65,000 im Feuer gewesen, diese hatten aber auch mit Erbitterung gefochten. Auf unserer Seite waren nicht viel mehr im Gefechte gewesen, denn es hatten nur vier Divisionen Ney's, zwei Marmont's, eine der Garde und zwei Macdonald's am Treffen theilgenommen. Die genannten Corps hatten beiderseits starken Verlust erlitten. Die Preußen und Russen, namentlich die Preußen, hatten mindestens 20,000 und wir 17 bis 18,000 Mann verloren. Wir hatten sogar noch mehr verloren, als der Feind, bis zu dem Augenblicke, wo das furchtbare Geschütz der Garde die Wage des Blutbades zu unsern Gunsten hatte sinken lassen. Die Preußen hatten sich heldenmüthig benommen, die Russen ohne Begeisterung, aber brav. Die Einen wie die Andern hatten in ihren Berathungen die Verwirrung einer Coalition gezeigt. Unsere Infanterie hatte sich mit dem ungestümen Muthe der Jugend benommen und übrigens den Vortheil gehabt, von Napoleon selbst geleitet zu werden. Niemals hatte dieser sein Leben mehr blosgestellt, nie sein Genie mehr entfaltet, niemals in höherem Grade die Talente nicht nur eines Generals, der umfassende Plane entwirft und seine Operationen kunstgerecht vorbereitet, sondern auch eines Schlachtengenerals bekundet, der auf dem Terrain und je nach den Chancen der Ereignisse seine Plane ändert, seine Entwürfe gänzlich umgestaltet, um dafür diejenigen zu wählen, die das Bedürfniß des Augenblickes verlangt. Man hatte wol Grund, zufrieden zu sein, obwol die materiellen Resultate nicht so

Mai 1813.

Mai 1813. beträchtlich waren, als sie ehedem gewesen sein würden, wie wir noch alle Waffen im Zustande der Vollkommenheit hatten und Gegner bekämpften, die noch nicht die Entschlossenheit der Verzweiflung besaßen; man hatte, sagen wir, Grund, zufrieden zu sein, und Napoleon insbesondere hatte Grund, dieser großmüthigen Nation, die ihr reinstes Blut abermals für ihn verschwendet hatte, zu danken und sich zum wenigsten ihretwegen gemäßigt zu benehmen! War Napoleon bereit, diese Gunst des Himmels in dem Geiste aufzunehmen, in welchem er sie hätte wünschen und empfangen sollen, in dem Geiste, mit welchem die Nation sie erwartet und mit ihrem Blute bezahlt hatte, und war er nicht etwa im Begriff, sich aufs neue allen Träumen seines unersättlichen Ehrgeizes zu überlassen? Dies mußten die Ereignisse bald entscheiden.

Für den Augenblick galt es nur, den Sieg zu benutzen, und in dieser Kunst hatte Napoleon ebensowenig seines Gleichen, als in derjenigen, den Sieg vorzubereiten. Nachdem er den 3. Mai auf dem Schlachtfelde zugebracht und diesen Tag verwendet hatte, seine Verwundeten zu sammeln, seine durch einen so heftigen Stoß erschütterten Corps wieder zu ordnen, namentlich aber Nachrichten über den Marsch des Feindes einzuziehen, erkannte er rasch, wie entscheidend der gegen die Verbündeten geführte Schlag war, denn trotz ihrer pomphaften Verheißungen zogen sie sich in aller Eile zurück. Man sah die Straßen bedeckt mit retirirenden Truppencolonnen und Bagagezügen, aber man konnte sich derselben aus Mangel an Cavalerie nicht bemächtigen. Es war indeß offenbar, daß sie erst an der Elbe, vielleicht auch erst an der Oder Halt machen würden. Diese wirkliche, unbestreitbare Niederlage hinderte sie nicht, die arroganteste Sprache zu führen. Alexander, über die Maßen froh, sich im Feuer gut benommen zu haben, wagte diese Schlacht einen Sieg zu nennen, und es läßt sich nicht leugnen, daß seine Generale die traurige Gewohnheit hatten, rücksichtlich der Kriegsereignisse außerordentlich aufzuschneiden, als ob sie seit zwei Jahrhunderten nicht des Großen genug geleistet hätten, um der Wahrheit treu bleiben zu kön-

Die Verbündeten sprechen sich nicht der Wahrheit gemäß über die Schlacht bei Lützen aus.

nen. Wenn es bei den Russen so zuging, ließ sich das indeß allenfalls begreifen, denn man belügt die Nationen nach Maßgabe ihrer Unwissenheit; die Deutschen aber würden verdient haben, daß man ihnen weniger Lügen über diese Schlacht aufgetischt hätte! Die Preußen jedoch, die das stolze Bewußtsein, Napoleon die Spitze geboten zu haben, verblenden mochte, hatten den Muth, überallhin, namentlich nach Wien, zu schreiben, sie hätten einen wahren Sieg davongetragen und zögen sich nur aus Mangel an Munition und übrigens aus einer militärischen Berechnung zurück! Berechnung mochte es sein, aber die des Besiegten, der seine Sicherheit fern von dem Feinde sucht, in dessen Nähe er sich nicht mehr halten kann. Die Verbündeten marschirten in der That so geschwind als möglich, um über die Elster, Pleiße, Mulde, Elbe zurückzugehen und eine Strecke von 50 Meilen zwischen sich und die Franzosen zu bringen. Mai 1813.

Die Verbündeten werden lebhaft verfolgt.

Nachdem sich Napoleon durch den schleunigen Rückzug des Feindes von der Wichtigkeit dieser Schlacht bei Lützen überzeugt hatte, schrieb er nach München, Stuttgart und Paris Briefe, in denen sich ein gerechter Stolz und eine verdiente Bewunderung seiner jungen Soldaten aussprach. Er übernachtete den 3. zu Pegau und erhob sich, seiner Gewohnheit gemäß, mitten in der Nacht, um seine Marschdispositionen anzuordnen. Möglicherweise konnten die Verbündeten zwei Richtungen einschlagen: die Preußen konnten über Torgau die Berliner Straße erreichen, um ihre Hauptstadt zu decken, die Russen aber der Dresdener Straße folgen, um nach Schlesien zurückzukehren. Dagegen konnten die Verbündeten aber auch, Berlin seinem Schicksale und dem Eifer des Kronprinzen von Schweden überlassend, gemeinschaftlich ihren Marsch nach Dresden fortsetzen und sich auf das böhmische Gebirge und auf Oesterreich stützen, um letzteres durch die Versicherung, daß sie siegreich seien, oder, wenn sie es diesmal nicht gewesen, es doch das nächste mal sein würden, zu ihren Gunsten zu entscheiden. Es war ebenso möglich, daß sie auf diese als auf jene Weise verfuhren, denn für das eine wie für das andre

Mai 1813. Verfahren ließen sich starke Gründe geltend machen. Mußte allerdings viel daran gelegen sein, vereinigt zu bleiben und sich dicht bei Oesterreich zu halten, so lag doch ebenso viel daran, Berlin und alle Hilfsmittel der preußischen Monarchie nicht den Franzosen preiszugeben. Napoleon traf seine Dispositionen mit Rücksicht auf diese zwiefache Möglichkeit. Theilten sich die Verbündeten, so konnte er sich auch theilen, auf der einen Seite eine Colonne von 80,000 Mann den Preußen nachschieben, um diese aufs heftigste zu verfolgen, die Elbe hinter ihnen zu überschreiten, dann siegreich in Berlin einzuziehen, und auf der andern Seite in eigner Person mit 140,000 Mann den Russen nachmarschiren, ihnen unablässig auf den Fersen folgen, mit ihnen in Dresden eindringen und sie dann nach Polen zurückwerfen. Trennten sich dagegen die Verbündeten nicht, so mußte man ihr Beispiel befolgen, die Genugthuung, in Berlin einzuziehen, verschieben und in Masse einem Feinde folgen, der sich in Masse zurückzog. Mit einer Tiefe der Combination, deren er allein fähig war, ordnete Napoleon seinen Plan dergestalt, daß sich derselbe der einen wie der andern Möglichkeit anbequemen ließ. Das Corps Ney's ließ er zurück, damit es sich von seinen Wunden erholen möchte, denn von den 17 bis 18,000 Mann, die auf unserer Seite getödtet oder verwundet waren, kamen auf dieses Corps allein 12,000. Er ermächtigte den Marschall, zwei Tage in Lützen zu bleiben, um dort diejenigen seiner Verwundeten, die am übelsten zugerichtet waren, in einem guten Spital unterzubringen und den Transport der weniger schwer Verwundeten nach Leipzig vorzubereiten. Er befahl ihm, sodann mit großem Pomp in Leipzig einzuziehen. Diese Stadt hatte einen ziemlich feindseligen Geist gezeigt, und man durfte ihr daher das Schauspiel unserer Triumphe und den Schrecken unserer Waffen nicht ersparen. Von Leipzig sollte der Marschall auf Torgau marschiren und dort die Sachsen an sich ziehen, die der Sieg bei Lützen wahrscheinlich in ihrer Treue neubefestigt hatte. Indem man sie mit der Division Durutte wieder unter den General Reynier stellte, bildete man ein

Napoleon schickt unter den Befehlen des Marschalls Ney eine Colonne von 80,000 Mann ab, die eventuell auf Berlin marschiren oder sich auf ihn zurückwenden kann.

Corps von 14 bis 15,000 Mann, wodurch der Marschall Ney verstärkt werden sollte. Napoleon gab ihm außerdem den Marschall Victor, nicht nur mit den zu Erfurt reorganisirten zweiten Bataillonen dieses Marschalls, sondern auch mit einem Theile derjenigen des Marschalls Davout, welche dieser auf einige Tage leihen sollte. Der Marschall Victor konnte also 22 Bataillone haben, die sich auf ungefähr 15 bis 16,000 Mann beliefen. Endlich war auch noch die Division Puthod, die vierte von Lauriston's Corps vorhanden, die man mit dem General Sebastiani auf dem linken Elbufer gelassen hatte, um Tettenborn's, Dannenberg's und Czernitscheff's Kosacken zu züchtigen. Napoleon befahl dieser Division, in aller Eile auf Wittenberg zu marschiren, um sich jenseit Torgau dem Marschall Ney anzuschließen. Rücksichtlich der Sicherheit der Niederelbe und der hanseatischen Departements verließ er sich zum Theil schon auf den Sieg bei Lützen und übrigens auf den General Vandamme, der sich mit einer Anzahl der reorganisirten Bataillone der alten Corps bereits zu Bremen befand. Der Marschall Ney, der von seinen 48,000 Mann noch 35 bis 36,000 übrig hatte, sollte also Reynier mit 15 bis 16,000 Franzosen und Sachsen, den Herzog von Belluno mit 15,000 Franzosen, den General Sebastiani mit 14,000 Mann empfangen, was binnen acht Tagen im Ganzen eine Masse von 80,000 Mann bilden mußte. Ihm ward die Ehre zu Theil, Blücher zu verfolgen, wofern dieser die Berliner Straße einschlug, und nach ihm in dieser Hauptstadt einzuziehen. Napoleon wollte auf diese Weise Ney's Ungestüm dem Ungestüm des preußischen Helden entgegenstellen. Zeigte dagegen der Feind, ohne sich getheilt zu haben, Lust, sich vor Ueberschreitung der Elbe noch einmal zu schlagen, was übrigens wenig Wahrscheinlichkeit hatte, so genügten zwei Tage, um die 80,000 Mann Ney's in die Flanke der verbündeten Armee zurückzuführen. Da Napoleon nicht verfolgt ward, sondern verfolgte, hatte er die Wahl des Augenblickes und des Ortes, wo es ihm gelegen sein würde, eine zweite Schlacht zu liefern.

Mai 1813.

Mai 1813.

Napoleon selbst marschirt mit einer Masse von 140,000 Mann auf Dresden.

Sich selbst behielt Napoleon das Geschäft vor, der Hauptmasse der Verbündeten zu folgen, und zwar mit Oudinot, der durch eine baierische Division, mit Bertrand, der durch eine würtembergische verstärkt war, mit Marmont, der nicht mehr als 6 bis 700 Mann verloren hatte, mit Macdonald, der kaum 2000 verloren, mit Lauriston, der 6 bis 700 vor Leipzig gelassen hatte, und endlich mit der um etwa 1000 Mann verminderten Garde, also mit ungefähr 140,000 Combattanten. Nachdem er diese Dispositionen getroffen und Ney empfohlen hatte, seinen Truppen die gehörige Erholung zu verschaffen, zu Leipzig die Aufstellung von 6000 Betten für seine Verwundeten zu verlangen und sich in dieser Stadt mit allem Nothwendigen zu versehen, brach Napoleon in drei Colonnen von Pegau auf. Die Hauptcolonne, von Macdonald, Marmont und der Garde gebildet und vom Prinzen Eugen in Person geleitet, sollte über Borna die über Waldheim und Wilsdruff führende Dresdener Straße erreichen. Die zweite, aus Bertrand und Oudinot bestehend und sich ungefähr vier Meilen auf der Rechten haltend, sollte über Rochlitz, Mitweida und Freiberg dem Fuße des Erzgebirges folgen. Die dritte, nur aus Lauriston's Corps bestehend und sich einige Meilen auf der Linken haltend, sollte über Wurzen nach Meißen, einem der Uebergangspunkte der Elbe, dessen Besetzung besonders wichtig war, marschiren und die Verbindung zwischen Napoleon und dem Marschall Ney unterhalten. Der Feind war zu augenscheinlich auf dem Rückzuge, als daß man hätte fürchten müssen, ihn auf irgend einem Punkte in Masse zu finden und Colonnen von 50,000, von 60,000 Mann waren für alle wahrscheinlichen Rencontres hinreichend. Uebrigens konnte man in einigen Stunden zwei dieser Colonnen vereinigen, so daß man jedem Unfalle vorzubeugen vermochte, und abgesehen davon, daß die Verpflegung leichter war, daß man das Land besser absuchen konnte, indem man den drei nach der Elbe führenden Straßen folgte, hatte man zugleich Aussicht, mit Hilfe dieses über das Land gespannten Netzes die versprengten Detachements abzusperren, die man

aus Mangel an Cavalerie nicht sogleich gefangen nehmen konnte. Mai 1813.

Napoleon reiste den 5. Mai Morgens nach Borna ab, um seiner Hauptcolonne zu folgen. Der Prinz Eugen ging ihm voraus. Zu Colditz an der Mulde eingetroffen, fand dieser Prinz die Arrieregarde der Preußen längs des Flusses postirt, dessen Brücke zerstört war. Er wendete sich ein wenig rechts stromauf, entdeckte einen Uebergang für eine Colonne und einen Theil seiner Artillerie und postirte sich auf einer Höhe, welche die Dresdener Straße beherrschte. Die Preußen waren nunmehr genöthigt, die Ufer des Flusses zu verlassen und sich in aller Eile zurückzuziehen, indem sie unter dem Feuer von zwanzig Kanonen defilirten. Sie verloren dabei einige Hundert Mann und zogen sich gegen Leißnig zurück, indem sie durch die Linien eines russischen Corps passirten, das in Position zu Seifersdorf, vorwärts von Hartha, stand. Es war dies Miloradowitsch's Corps, den eine falsche Combination um die Theilnahme an der Lützener Schlacht gebracht hatte. Miloradowitsch war ein tapferer Mann, voll Ungeduld, sich auszuzeichnen, wie er es schon so oft gethan hatte, und desgleichen bestrebt, die Preußen zum Schweigen zu bringen, die sich sehr beklagten, daß zu Lützen die ganze Bürde der Schlacht auf ihnen allein gelastet habe, wie denn derartige Reden häufig unter Alliirten vorkommen, die sich zu einem so schwierigen Werke wie der Krieg vereinigt haben. Nachdem er seine Reihen, um die Preußen durchzulassen, geöffnet hatte, formirte Miloradowitsch dieselben wieder und blieb, die Vortheile seiner Stellung benutzend, festen Fußes stehen. Der Prinz Eugen griff ihn mit Nachdruck an, konnte ihn aber nur vertreiben, indem er ihn umging. Man verlor beiderseits 7 bis 800 Mann, aber aus Mangel an Cavalerie konnten wir keine Gefangenen machen. Die Russen waren, obwol sie mehrere Hundert Mann aufgeopfert hatten, um unsern Marsch aufzuhalten, dennoch genöthigt, uns eine große Anzahl mit Verwundeten beladene Wagen zu überlassen und viele Bagagewagen zu zerstören.

Aufbruch nach Dresden den 5. Mai.

Arrieregardengefecht gegen den General Miloradowitsch.

Mai 1813. Man verfolgte sie den 6. und 7. unabläſſig, weil Napoleon ſpäteſtens den 8. Mai in Dresden eintreffen wollte. Die Preußen hatten die Straße nach Meißen, die Ruſſen die Dresdener Straße eingeſchlagen; doch ließ ſich aus dieſer doppelten Richtung noch nicht ſchließen, daß ſie ſich trennen würden, um einerſeits Berlin, andrerſeits Breslau zu decken. Napoleon, welcher Lauriſton's Corps über Wurzen nach Meißen dirigirt hatte, trieb denſelben an, ſeinen Marſch nach der Elbe zu beſchleunigen, um ſich womöglich des Uebergangs über dieſen Fluß zu verſichern, woran ſehr viel gelegen war, denn wir hatten zwar Pontonniers, aber keine Pontons, da dieſes ſchwer zu transportirende Geräth noch weit zurück war. Napoleon hatte noch einen andern Grund, den General Lauriſton ſchnell nach Meißen rücken zu laſſen, um dort die Elbe zu überſchreiten, er wünſchte nämlich auf dieſe Weiſe den Widerſtand zu brechen, den man vielleicht verſuchen würde, uns zu Dresden ſelbſt entgegenzuſtellen. Wollte man den Uebergang bei dieſer Stadt erzwingen, ſo war das nicht anders möglich, als indem man ſie in Gefahr brachte, zerſtört zu werden, und es war ſchon genug, zwei Bogen ihrer Brücke geſprengt zu haben, denn dieſe Kriegsmaßregel hatte ſie ſchon äußerſt übel empfunden, während doch die ſchönen Gebäude, womit ihre Kurfürſten ſie geziert hatten, noch nicht beſchädigt worden waren.

Ankunft vor Dresden den 8. Mai.

Den 7. rückte man nach Noſſen und Wilsdruff. Der Vicekönig fand Miloradowitſch in einer guten Stellung, die er zu vertheidigen entſchloſſen ſchien. Man entriß ſie ihm raſch und ließ ihn mit einigen Hundert Mann dieſe unnütze Bravade bezahlen. Den 8. erſchien man auf dem Amphitheater jener Hügelkette, von deren Höhe man die ſchöne Stadt Dresden erblickt, die an beiden Ufern der Elbe und am Fuße des böhmiſchen Gebirges ähnlich gelagert iſt wie Florenz auf beiden Ufern des Arno und am Fuße der Apenninen. Das Wetter war herrlich, das mit dem Schmelze der Frühlingsblumen geſchmückte Land bot den lachendſten Anblick dar, und beklommenen Herzens betrachtete man dieſes reiche

Thal, das, wenn der Feind Widerstand leistete, binnen wenig Mai 1813. Stunden ein Raub der Flammen werden konnte. Man stieg die Stufen dieses Amphitheaters in ebenso viel Colonnen hinab, als Straßen nach Dresden führten, und mit Freuden sah man die schwarzen Colonnen der russischen Armee, auf den Kampf verzichtend, in die Straßen der Stadt einrücken und die Elbe passiren, deren Brücken sie verbrannten. Seit der Sprengung der steinernen Brücke hatte man für den Dienst der verbündeten Armeen drei Uebergänge hergestellt, einen mit Booten oberhalb der Stadt, einen andern unterhalb derselben mit Flossen und einen in der Stadt selbst, indem man die beiden steinernen Bogen, die von Davout gesprengt worden, durch ein Paar hölzerne ersetzt hatte. Man sah alle diese Brücken in Flammen stehen, was verrieth, daß die Russen ein Asyl hinter der Elbe suchten. Wir zogen also in den递Haupttheil der Stadt, nämlich in die auf dem linken Ufer gelegene Altstadt ein, während sich die Russen in die auf dem rechten Ufer gelegene Neustadt zurückzogen.

Die Russen räumen die Stadt und decken sich mit der Elbe, indem sie die Brücken verbrennen.

Kaum rückten unsere Colonnen in Dresden ein, als eine Deputation des Stadtraths dem Prinzen-Vicekönig entgegenkam, um ihn um Schonung der Stadt zu bitten. Diese war in der That, im Bewußtsein ihres seit einem Monate beobachteten Benehmens, in großer Besorgniß. Sie war entschlossen gewesen, die Franzosen anzugreifen, die sich nur durch ihre gute Haltung gerettet hatten; sie hatte die fremden Monarchen unter Ehrenpforten empfangen und die Straße, auf der dieselben einzogen, mit Blumen bestreut. Sie hatte Vorstellungen und selbst Drohungen an ihren König gerichtet, damit er das Beispiel des Königs von Preußen befolgen möchte, und es läßt sich nicht leugnen, daß das Verfahren, welches auf Seite der Preußen ganz legitim war, etwas weniger auf Seiten der Sachsen dafür gelten konnte, denn diese hatten wir erhöhet, anstatt sie zu erniedrigen. Die Einwohner erwarteten also mit einer gewissen Bangigkeit, was Napoleon in Bezug auf sie verfügen würde. Er war in der That eingetroffen und hatte sich ein wenig später als der Vicekönig

Mai 1813. an den Thoren der Stadt eingefunden; der Letztere aber hatte mit seiner gewohnten Bescheidenheit die städtische Deputation an seinen Vater gewiesen.

Wie Napoleon die Deputation der Stadt Dresden aufnimmt.

Napoleon empfing zu Pferde die Schlüssel der Stadt, indem er denen, die sie ihm überreichten, in strengem Tone sagte, er wolle die Schlüssel ihrer Stadt annehmen, aber nur um sie ihrem Könige zuzustellen; er verzeihe ihnen ihr übles Verhalten gegen die Franzosen, doch seien sie dafür nur dem König Friedrich August zu Danke verpflichtet; aus Rücksicht auf die Tugenden, das Alter und die Treue dieses Fürsten sehe er davon ab, gegen sie die Gesetze des Krieges geltend zu machen; sie möchten sich also anschicken, ihren König mit der gebührenden Ehrerbietung zu empfangen und für ihn, aber auch nur für ihn die Ehrenpforten zu errichten, die sie so unbedachtsam dem Kaiser Alexander erbaut hätten; und ihm möchten sie, sobald sie ihn wiedersähen, innigst für die Schonung danken, mit der sie in diesem Augenblicke behandelt würden, denn ohne ihn würde die französische Armee sie wie eine eroberte Stadt unter die Füße getreten haben; indeß möchten sie sich immerhin vorsehen und nichts zur Begünstigung des Feindes thun, denn der geringsten verrätherischen Handlung werde sofort eine furchtbare Strafe folgen. Hierauf befahl ihnen Napoleon, für seine auf dem Marsche begriffenen Colonnen Brod bereit zu halten.

Napoleon gedenkt, die Elbe sogleich zu passiren, jedoch anderswo als zu Dresden, um dieser Stadt die Drangsale des Krieges zu ersparen.

Den Truppen ward die strengste Disciplin vorgeschrieben und von ihnen beobachtet. Napoleon wollte indeß die Elbe überschreiten, um die Russen zum Räumen der Neustadt zu nöthigen und dadurch die Gefechte von einem zum andern Ufer zu verhüten, wodurch diese schöne Hauptstadt stark beschädigt worden sein würde. Er mochte auch nicht einmal abwarten, daß der General Lauriston seinen Uebergang zu Meißen bewerkstelligt hätte, da diese Operation nicht gewiß war und von den Hindernissen und Mitteln abhing, welche dieser General finden würde. Kaum hatte er den ersten Dispositionen, welche die ungestörte Vertheilung der Armee erforderten, eine Stunde gewidmet, als er zu Pferde stieg, um

eine Recognoscirung der Elbufer vorzunehmen. An der in der Mitte der Stadt befindlichen steinernen Brücke waren die hölzernen Bogen verbrannt worden, und obwol der Uebergang leicht wiederherzustellen war, ließ sich dies doch nicht thun, ohne eine Kanonade zu veranlassen und zu erwidern, was Napoleon zu vermeiden suchte. Die in den am rechten Elbufer befindlichen Häusern postirten Russen feuerten einige Flintenschüsse gegen ihn, auf die er nicht achtete, und er verließ die Stadt, um die Uebergänge ober- und unterhalb derselben zu recognosciren. Oberhalb war der Uebergang nicht ausführbar, weil dort das rechte Ufer, wo man anlanden mußte, das linke Ufer beherrschte, von welchem man abgehen mußte. Napoleon galoppirte unterhalb Dresden hinab und indem er dem Laufe der Elbe folgte, die etwa eine Stunde Weges von der Stadt eine Wendung nach Süden macht, fand er zu Priesnitz ein Terrain, wo sich der Uebergang erzwingen ließ. An dieser Stelle beherrschte das von uns besetzte Ufer das jenseitige, welches die Russen innehatten, und man konnte hier Geschütz aufstellen, um die Operationen der Armee zu decken. Napoleon traf alle Anstalten, um das Unternehmen den nächsten Tag, den 9. Mai, auszuführen. Einige Boote, Ueberreste der oberhalb der Stadt hergestellten Brücke, sowie einige von der Cavalerie längs des Flusses zusammengeraffte Kähne waren gesammelt und gegen die Angriffe des Feindes in Sicherheit gebracht worden, um am folgenden Tage verwendet zu werden.

Mai 1813.

Napoleon führt in Person eine Recognoscirung der Elbufer aus.

Am nächsten Morgen begab sich Napoleon, schon mit Tagesanbruch zu Pferde, mit einer starken Infanteriecolonne und der gesammten Artillerie der Garde nach Priesnitz und ließ den Uebergang unter seinen Augen beginnen. Die Russen waren auf dem andern Ufer aufgestellt und schienen entschlossen, es zu vertheidigen. Napoleon ließ auf den Höhen von Priesnitz eine starke Batterie errichten, um die gegenübergelegene Uferfläche zu säubern, und zugleich ließ er die Voltigeure in die Kähne steigen, die man sich verschafft hatte. Dreihundert setzten auf einmal über und verjagten die russischen

Priesnitz zum Uebergangspunkte gewählt.

Mai 1813. Tirailleure, während man mittels einer beständigen Hin- und Herfahrt andere zu ihnen stoßen und sie verstärken ließ. Auf der Stelle begannen sie einen Graben auszuwerfen, um sich zu decken, während die Kanonade über ihren Köpfen spielte. Die Russen führten Geschütz herbei; Napoleon brachte dessen mehr und bald wurde unter dem Feuer von 50 russischen und 80 französischen Kanonen der Brückenbau fortgesetzt. Die Kugeln fielen auf allen Seiten nieder und eine dieser Kugeln, die eine Breterbude traf, bei welcher Napoleon stand, schleuderte ihm ein Stück Holz an den Kopf, das ihn berührte, ohne ihn zu verletzen. — Einige auf diesem Punkte stehende Italiener ließen eine Regung von Furcht blicken, jedoch mehr seinet- als ihretwegen. — Non fa male, sagte er zu ihnen, indem er sie mit einigen scherzhaften Ausdrücken anredete, und während er sie dadurch zu einem herzlichen Gelächter reizte, lehrte er sie durch sein Beispiel, vollkommen heiter unter einem Kugelregen zu bleiben.

Die Franzosen passiren die Elbe zu Priesnitz, zu Dresden und zu Meißen.

Da der Platz unter dem Feuer der 80 französischen Kanonen für die Russen nicht mehr haltbar war, zogen sie sich zurück und hörten auf, dem Brückenbau Hindernisse entgegenzustellen, der erst am nächsten Tage vollendet werden konnte. Glücklicherweise hatten die Russen auch die Neustadt geräumt und dort konnte nun der Uebergang sofort wiederhergestellt werden, ohne eine Kanonade zu veranlassen. Man schlug eine Breterdecke über die Pfeiler der zerstörten Bogen und konnte nun zwischen den beiden Theilen der Stadt verkehren. Unsere Truppen besetzten jetzt auch die Neustadt. Am nämlichen Tage trafen der General Bertrand und der Marschall Oudinot ein. Napoleon vertheilte sie zwischen Dresden und Pirna. Er erfuhr, daß der General Lauriston zu Meißen auf die Nachhut der Preußen gestoßen und daß es ihm gelungen war, die Elbe ohne große Schwierigkeit zu überschreiten. Wir waren also auf allen Punkten Meister des Laufes dieses Flusses und im ruhigen Besitze der Hauptstadt Sachsens. Das Versprechen Napoleon's, der gesagt hatte, er werde die Verbündeten schneller, als sie gekommen, zurückschicken, war

erfüllt, denn am 1. Mai ins Feld gerückt, war er am 10. Besitzer Sachsens und hatte die Verbündeten über die Elbe zurückgeworfen. Mai 1813.

Napoleon ist genöthigt, einige Tage zu Dresden stehen zu bleiben, bevor er die Verbündeten nach der Oder verfolgen kann.

Bevor er sie weiter verfolgte, beschloß Napoleon, einige Tage zu Dresden stehen zu bleiben, um seine Truppen an sich zu ziehen und ausruhen zu lassen, um die verschiedenen Cavaleriecorps, die sich anschickten, zu ihm zu stoßen, aufzunehmen, um den König von Sachsen in seine Staaten zurückzurufen und übrigens seine Kriegscombinationen denjenigen der Verbündeten anzupassen. Die Absichten der Preußen und Russen waren noch nicht vollkommen klar und man erhielt darüber widersprechende Berichte. Sie schienen uns indeß Berlin preisgeben zu wollen und über das allerdings große Interesse, diese Hauptstadt zu vertheidigen, das noch größere Interesse zu stellen, vereinigt zu bleiben und sich fortwährend auf Oesterreich gestützt zu halten, ein Umstand, der in diesem Augenblicke die Leitung der diplomatischen Angelegenheiten ebenso wichtig wie die der Kriegsangelegenheiten machte. Nachdem Napoleon dem Corps Ney's aufs neue die Richtung von Torgau vorgeschrieben, wodurch er sich die Freiheit bewahrte, dieses Corps entweder nach Berlin zu schicken, oder nach Dresden zurückzurufen, nachdem er desgleichen die Befehle, welche dieses Corps auf 80,000 Mann bringen sollten, in bestimmter Fassung erneuert hatte, beschäftigte er sich ohne Verzug mit den diplomatischen Angelegenheiten, die in der That seine ganze Aufmerksamkeit erheischten.

Welches Verfahren rücksichtlich des Königs von Sachsen zu beobachten ist.

Der König von Sachsen war nicht nur aus seinen Staaten, sondern auch aus Baiern gerade in dem Augenblicke geflüchtet, wo Napoleon eintraf, und zwar um nach Prag zu gehen und sich in die Arme Oesterreichs zu werfen, dessen Politik er offenbar angenommen hatte. Man hatte Grund genug, ihm zu grollen; hätte man diesen Fürsten aber für abgesetzt erklärt, so würde man damit nur selbst einen neuen Abfall von unserer Sache proclamirt, zugleich auch die Behauptung der Deutschen bestätigt haben, welche sagten, daß wir unsere Alliirten als Sklaven behandelten, und überdies

Mai 1813. hätten wir uns eine große Verlegenheit bereitet, denn was hätte man mit Sachsen machen sollen, wenn man es dem Könige nicht zurückgab? Auch würde man durch einen solchen Schritt dem österreichischen Cabinete auf allzu herbe Weise erklärt haben, wie man jene Vermittelungspolitik ansehe und zu behandeln gedenke, welche Oesterreichs Politik und nur auf dessen Anstiften auch die des Königs von Sachsen geworden war. Napoleon zügelte niemals seinen Ehrgeiz, aber er zügelte bisweilen seinen Zorn, und diesmal gab er ein in seinem Leben sehr seltenes Beispiel von Selbstbeherrschung. Er stellte sich, das Benehmen des Königs von Sachsen nicht begriffen zu haben, es falschen Rathschlägen zuzuschreiben und in diesem Monarchen nur einen beunruhigten, aber treuen Fürsten zu sehen. Er schickte daher einen seiner Adjutanten zu ihm nach Prag, mit der ausdrücklichen Aufforderung, bei Strafe der Absetzung sofort nach Dresden zurückzukehren, seine Cavalerie, seine Artillerie, seinen Hof, Alles, was ihm gefolgt war, mitzubringen und die Festung Torgau mit den 10,000 Sachsen, die sie besetzt hielten, dem General Reynier zu übergeben. Hr. de Serra, unser Gesandter am sächsischen Hofe, welcher den König Friedrich August nach Prag begleitet hatte, erhielt Befehl, sich augenblicklich zu ihm zu begeben und auf eine sofortige Antwort zu dringen.

Napoleon stellt sich, den Beweggrund seines Benehmens nicht verstanden zu haben, und ruft ihn nach Dresden zurück.

Die Entschließungen rücksichtlich Oesterreichs waren weit wichtiger und überdies noch schwieriger als vorher in Folge dessen geworden, was zu Wien vorgegangen war, während Napoleon die Schlacht bei Lützen lieferte und nach Dresden marschirte. Nach Empfang der Befehle Napoleon's, welche den Polen einschärften, sich nicht entwaffnen zu lassen, sehr beunruhigt hinsichtlich dessen, was zu Krakau zwischen den Russen, Oesterreichern und Polen vorgehen konnte, hatte Hr. de Narbonne bei Hrn. von Metternich unablässig darauf gedrungen, daß er in dieser Beziehung einen befriedigenden Entschluß fassen möge. Hr. von Metternich dagegen, der durch die erwähnte geheime Convention sich den Russen gegenüber gebunden sah, war immer ausgewichen und hatte be-

Was während der zu Lützen und Dresden eingetretenen Ereignisse zu Wien geschehen war.

harrlich erklärt, es sei ihm unmöglich, gleichzeitig zu vermitteln und Krieg zu führen. Als endlich aus Paris durch den Herzog von Bassano, aus Mainz durch Hrn. de Caulaincourt noch förmlichere Instructionen des Kaisers gesendet wurden, welcher verlangte, daß die Polen um keinen Preis die Waffen niederlegen sollten, welcher sogar dem österreichischen Hilfscorps noch fortwährend Befehle ertheilen wollte, glaubte Hr. de Narbonne zu ernsten Mitteln greifen zu müssen, um Hrn. von Metternich zu nöthigen, die Zweideutigkeiten aufzugeben, in die er sich hüllte. Hr. de Narbonne wußte nicht, daß sich im Archiv der Gesandtschaft das Verbot befand, keine schriftliche Note zu überreichen, die nicht vom Cabinete selbst ausginge. Er begab sich daher zu Hrn. von Metternich und kündigte ihm an, er werde ihm eine Note zustellen mit der Aufforderung, sich kategorisch über den Allianzvertrag zu erklären, dessen Vollziehung er in diesem Augenblicke verweigerte. — Bis hierher, sagte er, habe ich Geduld gehabt und alle die Entschuldigungen als annehmbar angehört, mittels deren Sie bemüht sind, Ihre Verpflichtungen zu umgehen und den Umfang Ihrer Rüstungen zu bemänteln, den Sie offen gestehen würden, wenn Sie für uns rüsteten. Die Vorgänge in Galizien nöthigen mich aber, eine kategorische Erklärung zu verlangen und Sie zu fragen, ob Sie unser Alliirter noch sind, oder ob Sie es nicht mehr sind, kurz, ob Sie beabsichtigen, den Allianzvertrag vom 14. März 1812 nicht mehr zu erfüllen? Wenn Sie ihn noch erfüllen wollen, so müssen Sie unbedingt das österreichische Hilfscorps, den Befehlen des Kaisers Napoleon entsprechend, agiren lassen und vor Allem nicht daran denken, unsere Alliirten zu entwaffnen. — Es war unmöglich, Hrn. von Metternich in eine größere Verlegenheit und sich selbst diesem Minister gegenüber in eine gefährlichere Stellung zu bringen. Wäre er frei gewesen, so würde er vielleicht nachgegeben und zum Schein einige Feindseligkeiten angeordnet haben, die er hernach bei den Russen durch Vermittelung des Hrn. von Lebzeltern entschuldigt haben würde. Unglücklicherweise hatte er aber

Mai 1813.

Hr. de Narbonne übergibt eine Note, um Hrn. von Metternich zu nöthigen, sich über den Allianzvertrag vom 14. März 1812 zu erklären.

Mai 1813. versprochen, die Feindseligkeiten nicht zu erneuern, und zwar durch eine geheime, aber förmliche und schriftliche Zusage, zu deren Veröffentlichung die Russen berechtigt gewesen sein würden, wenn man sie gebrochen hätte. Es war daher unmöglich, sich den Forderungen des Hrn. de Narbonne zu fügen, und Hr. von Metternich war genöthigt, ihm zu widerstehen, was allerdings der Form nach sehr sanft, in Wahrheit aber sehr hartnäckig geschah. — Ja, ich bin Ihr Alliirter, erwiderte er Hrn. de Narbonne; ich bin es, ich will es ferner sein; aber ich bin auch Vermittler und so lange meine Vermittlerrolle nicht durch die Verweigerung billiger Bedingungen erschöpft sein wird, kann ich nicht wieder kriegführende Partei werden. — Hr. von Metternich begann hierauf wieder auf jene geschickte und spitzfindige Weise zu argumentiren, die man schon kennt und von welcher ihn abzulenken nicht in unserem Interesse lag, so lange wir nicht zu einem Eclat mit Oesterreich und zu einem Kriege mit dieser Macht kommen wollten. Indem er sodann das Gebiet der Spitzfindigkeiten verließ und Gründe des gesunden Verstandes zu Hilfe nahm, bat Hr. von Metternich den Hrn. de Narbonne dringend, ihn nicht weiter zu bestürmen, ihn nicht in eine falsche Stellung durch die Forderung dessen zu bringen, was er nicht bewilligen könne, nämlich die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen die Russen. — Wenn ich Ihnen heute 30,000 Mann verweigere, wiederholte er, so geschieht es nur, um Ihnen später, wenn wir über einen vorlegbaren und für Europa annehmbaren Frieden einig sein werden, 150,000 zu geben. — Diese sehr verständigen Worte führten wieder auf die einzige, die wesentliche Frage des Augenblicks, nämlich die der Friedensbedingungen, in Betreff deren wir völlig im Unrecht waren und die unsern Ruin herbeiführen sollte. Als Hr. de Narbonne seinen Angriff nochmals erneuerte, ging Hr. von Metternich so weit, ihm zu sagen, es sei ein Fehler, auf diesem Punkt zu bestehen, denn er glaubte zu wissen, daß es nicht Napoleon's Absicht entspreche, den österreichischen Hof aufs Aeußerste zu treiben. Hr. von Bubna, auf den

Bemühungen des Hrn. von Metternich, einer Erklärung über den Allianzvertrag auszuweichen.

die Aufmerksamkeiten, die ihm zu Theil geworden, großen Eindruck gemacht hatten, versicherte in der That nach seiner Rückkehr von Paris, daß Napoleon ein gutes Einverständniß mit seinem Schwiegervater wünsche und daß man bei einem angemessenen Verfahren bald ein billiges Arrangement der europäischen Angelegenheiten herbeiführen werde. Hr. von Bubna eilte auch zu Hrn. de Narbonne, bat ihn dringend, das bereits wiederkehrende vertraute Verhältniß zwischen dem Schwiegersohne und Schwiegervater nicht zu stören, beschwor ihn, Geduld zu haben, indem er ihm sagte, man möge sich nur ein klein wenig billig zeigen, die Verbündeten würden es ihrerseits so wenig sein, daß der österreichische Hof wohl oder übel genöthigt sein werde, sich Napoleon wieder anzuschließen, und alsdann werde man nicht 30,000, sondern 200,000 Oesterreicher erhalten. Mai 1813.

Hr. de Narbonne bleibt bei seiner Forderung und verlangt eine Audienz beim Kaiser Franz.

Diese Sprache war sehr verständig, aber Hr. de Narbonne, der nur die empfangenen Depeschen im Kopfe hatte, der sich zudem große Sorge machte, was geschehen könnte, wenn die nach Krakau zum Grafen Frimont gelangenden Befehle Napoleon's dort nur Ungehorsam fänden, wenn es, auf die Weigerung des Fürsten Poniatowski, sich entwaffnen zu lassen, zu einer Collision zwischen den Polen und Oesterreichern käme, Hr. de Narbonne, der überdies dem Impulse seiner Rolle nachgab, die er ganz anders als sein Vorgänger, Hr. Otto, aufzufassen beflissen war, glaubte wohl zu thun, wenn er eine förmliche Note übergäbe, worin er, mit Berufung auf den Allianzvertrag vom 14. März 1812 und an die Bestätigung desselben erinnernd, die ihm die Oesterreicher mehrmals gegeben hatten, den Wiener Hof aufforderte, diesem Vertrage entweder nachzukommen oder zu erklären, daß er nicht mehr existire. Da er gleichwol die Antwort fürchtete, die ihm nach diesem Schritte würde zu Theil werden können, und indem er ihr zuvorkommen wollte, ersuchte er den Kaiser Franz um eine Unterredung und beschwor diesen Monarchen, der seinen Wunsch auf der Stelle erfüllte, Oesterreich und Frankreich nicht wieder in einen Zustand der Feind-

Mai 1813. seligkeit gegen einander zu bringen, wodurch bisher nur Unglück veranlaßt worden sei und in noch größerm Maße veranlaßt werden könne. Der Kaiser hörte Hrn. de Narbonne mit Artigkeit und Gelassenheit, wiederholte ihm Alles, was Hr. von Metternich gesagt hatte, und fügte sogar ziemlich fein hinzu, wenn er sich von dem Einklange habe überzeugen wollen, der zwischen dem Monarchen und dem dirigirenden Minister bestehe, so werde er sich befriedigt entfernen; was ihn betreffe, so wünsche er, der Alliirte seines Schwiegersohnes zu bleiben, jedoch ohne eine Rolle aufzugeben, welche die einzige sei, die das österreichische Volk ihn mit Vergnügen wählen sehe, nämlich die des Vermittlers; er werde bis zum äußersten dabei beharren und sich derselben nicht eher begeben, als bis er alle Hoffnung verloren habe, eine Aussöhnung zwischen den kriegführenden Mächten zu bewerkstelligen. Er schloß, wie Hr. von Metternich, mit der Bemerkung, er sei zu glauben geneigt, daß Hr. de Narbonne, vermuthlich um sich in Betreff seiner persönlichen Verantwortlichkeit sicher zu stellen, zu viel thue und über die wahren Absichten seines Gebieters hinausgehe.

Die Sprache des Kaisers Franz stimmt mit der des Hrn. von Metternich überein.

Hr. de Narbonne suchte aufs neue die ernsten Folgen hervorzuheben, die ein öffentlicher Eclat zu Krakau haben könne, wies auf die Nothwendigkeit hin, einem solchen vorzubeugen, und weigerte sich, seine Note zurückzunehmen.

Hr. von Metternich besaß, da er endlich genöthigt war, darauf zu antworten, ein ganz einfaches Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, er nahm nämlich seine Zuflucht zu der Declaration, die er den 12. April abgegeben hatte, als ihm vorgeschlagen worden war, seine Betheiligung an den Ereignissen durch eine äußerst gewaltthätige Handlung einzuleiten. Er hatte damals von dem, was man ihm vorschlug, Act genommen, um sich zu der Rolle eines bewaffneten Vermittlers zu bekennen, um ansehnliche Rüstungen behufs der Vermittelung anzukündigen und um festzustellen, daß der Vertrag vom 14. März 1812 zwar in seiner wesentlichen Bedeutung rücksichtlich der Allianz in Kraft bleibe, aber hinsichtlich der

Mai 1813.

Mittel der Ausführung nicht mehr den Umständen angemessen sei. Indem er sich auf diese Declaration bezog, antwortete Hr. von Metternich, der österreichische Hof könne dem Verlangen, das Hilfscorps agiren zu lassen, nicht willfahren, weil erstlich dieser Hof auf Frankreichs eigne Anregung die Vermittlung übernommen habe, folglich nicht mehr zu Feindseligkeiten mit einer der kriegführenden Mächte schreiten könne, und weil es zweitens auch rathsam sei, die Verwendung des Hilfscorps anstehen zu lassen, da dieses Hilfscorps nur eines der durch den Allianzvertrag stipulirten Mittel sei und man diese Mittel bereits als ungenügend für die Umstände anerkannt habe.

Zu einer Antwort gezwungen, erklärt Hr. von Metternich, daß Oesterreich, nachdem es vermittelnde Macht geworden, nicht zu gleicher Zeit kriegführende Macht sein könne.

Die Antwort war geschickt, aber für uns besonders verdrießlich, denn sie nöthigte uns, ein zweites Mal sagen zu hören, daß der Allianzvertrag, obwol er virtuell in Kraft bleibe, doch aufhöre, ausführbar zu sein, was ihm freilich alle Wirksamkeit raubte. Wenn er indeß Oesterreich zum wenigsten nur neutral erhielt, so mußten wir uns damit begnügen und nicht auch noch das erschüttern, was davon übrig blieb, indem wir fortwährend einen Anlaß lieferten, zu wiederholen, daß er den Umständen nicht mehr angemessen sei. Hr. de Narbonne war freilich wol zu weit gegangen, aber nur in der Bahn, auf die man ihn geleitet und wo man ihn beständig getrieben hatte, schneller zu gehen.

Um die Wirkung seiner Erklärung zu mildern, bewilligt Hr. von Metternich, daß das polnische Corps während seines Zuges durch das österreichische Gebiet die Waffen behalte.

Hr. von Metternich, der einen Bruch mit Frankreich nicht wünschte, fühlte, daß die Besorgnisse des Hrn. de Narbonne doch nicht ganz grundlos waren, weil es allerdings zu einem Eclat zwischen dem Fürsten Poniatowski und dem General Grafen Frimont kommen konnte, wenn man darauf bestand, das polnische Corps zu entwaffnen. Glücklicherweise ließ sich dem leicht vorbeugen und dies versäumte er nicht. Er hatte sich bereits dazu verstanden, daß das bei der polnischen Armee befindliche französische Bataillon bei seinem Einrücken ins österreichische Gebiet nicht entwaffnet werden solle. Er bewilligte desgleichen, daß es der polnischen Armee, während es ihr immer freistehen sollte, sich nicht hinter die österreichi-

Mai 1813. sche Grenze zurückzuziehen, wenn sie es vorzöge, allein gegen die Russen zu kämpfen, anderseits auch gestattet sein sollte, wenn sie sich durch Böhmen nach Sachsen begeben wollte, ihre Waffen während des Durchmarsches zu behalten. Ueberdies versprach er, daß sie jede Nacht Quartier und die nothwendigen Lebensmittel finden sollte. — Es genügte dem Kaiser Franz, sagte Hr. von Metternich, zu erfahren, daß der Kaiser Napoleon, auf Grund einer militärischen Empfindlichkeit, die sein Ruhm rechtfertigt, in Betreff des polnischen Corps die Beobachtung einer Formalität, die indeß dem Völkerrechte vollkommen entspricht, gemisbilligt habe, um sofort aus freiem Antriebe darauf zu verzichten. Indeß, fügte Hr. von Metternich hinzu, bittet der Kaiser Franz dringend, daß der Aufenthalt eines bewaffneten Corps auf dem neutralen Gebiete so kurz wie möglich sein möge.

Diese Streitigkeiten hatten nicht nur den Nachtheil, daß sie es Oesterreich leicht machten, Erklärungen abzugeben, von denen es später einen für uns unglücklichen Gebrauch machen sollte, sondern sie gaben demselben auch Grund, an unserer Besonnenheit zu verzweifeln, indem es uns so gebieterisch, so wenig nachgiebig sah, und brachten auf diese Weise den unglücklichen Entschluß Oesterreichs schneller zur Reife, den zu fassen es von allen Seiten aufgefordert wurde. Nach jeder Scene dieser Art konnte man in der That bemerken, daß Hr. von Metternich in seinem Verkehr mit uns genirter, gezwungener und folglich einverstandener mit unseren Gegnern war. Jedesmal hörte man diese letztern, selbst zu Wien, sich immer lauter rühmen, Oesterreich gewonnen zu haben, so daß der Widerhall dieser Aeußerungen durch jedes Echo des Hofes und der Salons Hrn. de Narbonne erreichte.

Erster Eindruck der Schlacht bei Lützen zu Wien.

Indeß unterbrach glücklicherweise das Geräusch der letzten Kriegsereignisse diese beklagenswerthen Streitigkeiten. Man hörte plötzlich, daß eine große Schlacht geliefert worden, daß Blut in Strömen geflossen sei, daß wir geschlagen worden, sofern man den Berichterstattern glauben durfte, die größtentheils unsere Feinde waren. Allenthalben bestätigte man mit

unerhörter Keckheit unsre Niederlage. Zur Verbreitung dieser Gerüchte stützte man sich auf Briefe des Kaisers Alexander und (zwar auf keinen des Königs von Preußen, der zu verständig war, solche Dinge zu schreiben, aber) auf mehrere Schreiben der preußischen Generale. Der Kaiser Alexander war so zufrieden mit sich selbst, die preußischen Generale waren sich bewußt, so tapfer gefochten zu haben, daß sie sich kaum für besiegt hielten, obwol sie es dermaßen waren, daß sie nirgends mehr Stand halten konnten. Der englische Gesandte, Lord Cathcart, ein erfahrener Militär und Zeuge der Schlacht, hatte diese Lügen lächerlich gefunden und erklärt, wenn man nur derartige Siege davontrage, werde man um jeden Preis Frieden schließen müssen. Hr. von Metternich besaß einen zu hellen Geist, um solchen Aufschneidereien Glauben zu schenken. Indeß lauteten die Behauptungen so bestimmt, daß sie ihn überraschten, denn er glaubte nicht, daß man die Lügen so weit treiben könne, und gab Hrn. de Narbonne sein Staunen zu erkennen. In solchen Lagen war es, wo sich auf Seiten des Hrn. de Narbonne der große Herr, der Militär, der geistreiche und stolze Mann, mit all seinen Vortheilen geltend machte. — Wir sind besiegt, sagte er zu Jedermann, sei dem so ... In wenig Tagen werden wir sehen, auf welcher Straße die Besiegten und die Sieger sind. — Vier Tage nachher erfuhr man in der That, daß die sogenannten Besiegten vor den Thoren Dresdens und die sogenannten Sieger jenseits der Elbe waren. Die Bestürzung war nun um so größer. In den Wiener Salons schalt man heftig auf die militärische Unfähigkeit der alliirten Monarchen, aber anstatt sich uns mehr zu nähern, hob man nur um so mehr die Nothwendigkeit hervor, daß Oesterreich jenen zu Hilfe kommen und sich mit ihnen vereinigen müsse, um Europa von einem unerträglichen Joche zu befreien.

Hr. von Metternich verfügte sich sogleich zu Hrn. de Narbonne und sagte ihm mit einem Ausdrucke der Aufrichtigkeit, die keineswegs blos erkünstelt war, Napoleon's Siege überraschten ihn nicht, denn er habe auf diese Siege alle seine

Mai 1813.

Die zahlreichen Freunde der Coalition behaupten, daß die Franzosen geschlagen worden.

Geistreiche und stolze Antwort des Hrn. de Narbonne.

Der Sieg bei Lützen wird zu Wien bald richtig beurtheilt.

Hr. von Metternich beglückwünscht Hrn. de Narbonne und scheint Angesichts der sich überstürzenden Ereignisse bereit, die österreichische Vermittelung anzukündigen.

Mai 1813. Berechnungen rücksichtlich des Friedens begründet; um den Frieden annehmbar zu machen, müßten von den russischen, englischen und preußischen Propositionen mindestens zwei Drittheile beseitigt werden; dazu werde der Sieg bei Lützen dienen; er habe darauf gerechnet und würde sich in seinen Hoffnungen getäuscht gesehen haben, wenn es anders gekommen wäre (diese Versicherung war aufrichtig, so auffällig sie auch scheinen mag); es bleibe jedoch noch ein Drittheil jener Propositionen übrig, dessen Richtigkeit, Billigkeit und Besonnenheit sich nicht verkennen lasse und das man gelten lassen müsse; es sei Zeit für das Wiener Cabinet, endlich von seiner auf die Anregung Frankreichs und mit Einwilligung der andern kriegführenden Mächte übernommenen Vermittlerrolle Gebrauch zu machen; bei dem raschen Gange der Ereignisse könne es bald zu spät werden, diese Rolle auf ersprießliche Weise in Anwendung zu bringen; er werde daher sofort zwei Bevollmächtigte absenden, einen nach dem französischen und den andern nach dem russischen Hauptquartiere; damit sie Gehör finden möchten, müsse man Wortführer wählen, die denjenigen, an die man sie sende, angenehm seien: der General Graf von Bubna habe, wie es scheine, Napoleon gefallen (wir haben erwähnt, daß er Militär und ein Mann von Geist war), und man schicke ihn daher wieder zu ihm; Hr. von Stadion, ehemals berühmt unter der antifranzösischen Partei, habe mehr Aussicht als ein Anderer, im Hauptquartier der Verbündeten gute Aufnahme zu finden, und man werde ihn dorthin abgehen lassen; weit entfernt, ein gefährlicher Feind für Frankreich zu sein, werde er sich demselben nützlicher als ein Freund erweisen, denn er werde den Russen und Preußen die Wahrheiten, die man ihnen zu hören geben müsse, mit um so größerer Kühnheit sagen; gegenwärtig mit dem Kaiser und mit Hrn. von Metternich einverstanden über die Bedingungen der Vermittelung und des Friedens, sei er allein fähig, diesen Bedingungen, indem er sich auf die Siege Napoleon's stütze, die Annahme auf Seiten der kriegführenden Mächte zu verschaffen. — In all dem Gesagten hatte

Man wählt Hrn. von Bubna, um ihn an Napoleon, und Hrn. von Stadion, um ihn an die verbündeten Monarchen zu senden.

Hr. von Metternich Recht und er verfuhr mit doppelter Geschicklichkeit, denn erstens wählte er in Hrn. von Stadion einen Unterhändler, der eben darum, weil er unser Feind war, um so mehr Geltung bei den Verbündeten erhalten mußte, und zweitens beschäftigte er einen Rival, einen Gegner, mit einem Worte, das Haupt der antifranzösischen Partei, derjenigen Partei, die sobald als möglich den Krieg mit uns wollte. Er konnte für sich und für uns nichts Besseres thun, als diese Partei eines solchen Hauptes zu berauben. Mai 1813.

Man zeigte also an, daß man die HH. von Bubna und von Stadion senden werde, um einen Waffenstillstand vorzuschlagen und eine erste Erklärung über die Bedingungen des künftigen Friedens hervorzurufen. Ohne sich anzumaßen, dieselben Napoleon aufzulegen, erklärte man gleichwol, man nehme sich die Freiheit, ihm diejenigen zu bezeichnen, die man als annehmbar für alle kriegführenden Parteien betrachte, und da man Hrn. de Narbonne kein Geheimniß daraus machen wollte, trug Hr. von Metternich, nachdem er sie ihm bereits bei mehr als einer Gelegenheit deutlich zu verstehen gegeben, sie ihm diesmal eine nach der andern mit der größten Genauigkeit vor. Diese Bedingungen waren, wie wir schon so oft erwähnt haben, die Aufhebung des Großherzogthums Warschau und dessen Wiederabtretung an Preußen, mit Ausnahme einiger Theile, welche von Rechtswegen an Oesterreich und Rußland fallen mußten; ferner die Wiederherstellung Preußens mittels des Großherzogthums und deutscher Territorien; endlich das Aufgeben des Rheinbundes und die Verzichtung auf die hanseatischen Departements, d. h. auf die Städte Bremen, Hamburg und Lübeck. Man wollte nichts von Holland, von Italien und Spanien erwähnen, um keine unlösbaren Schwierigkeiten heraufzubeschwören, und man gedachte, im Nothfalle den Seefrieden zu verschieben, wenn man sich mit England nicht zu verständigen vermöchte, um nur sofort den Continentalfrieden zu schließen, welcher der nothwendigste war. So lauteten, abgesehen von der Rückgabe der illyrischen Provinzen, die wir Oesterreich schon so ziemlich

Hr. von Metternich beschränkt sich nicht darauf, die Absichten seines Hofes bezüglich der Friedensbedingungen blos anzudeuten, sondern spricht sie mit der größten Präcision aus.

Diese Bedingungen sind: das Aufgeben des Großherzogthums Warschau, des Rheinbundes, der Hansestädte und der illyrischen Provinzen.

Mai 1813. versprochen hatten, diese Bedingungen, welche uns Westfalen, Lombardei und Neapel als Vasallen-Königreiche, Holland, Belgien, die Rheinprovinzen, Piemont, Toscana und den Kirchenstaat als französische Departements ließen! So war jenes Frankreich beschaffen, welches man uns anbot, und wir betrachteten das Anerbieten als eine Schmach! Was Spanien anlangt, so war man gewiß, daß man es werde opfern müssen, um den Frieden mit England zu erhalten, daß dieses Opfer jedoch auch genügen werde. Hr. von Metternich hatte, wie er sagte, mehr als einmal Gelegenheit gehabt, sich davon zu überzeugen. Nach unsern frühern Bemerkungen weiß man, daß man wenigstens in dieser Beziehung bei Napoleon auf keine unüberwindliche Schwierigkeit gestoßen sein würde.

Hr. de Narbonne wiederholte mehrmals, der siegreiche Napoleon werde diese Bedingungen nicht annehmen, aber Hr. von Metternich wiederholte seinerseits, Napoleon sei billigerdenkend, als man ihn darstellen wolle; übrigens seien diese Bedingungen unvermeidlich und es werde noch einen harten Kampf kosten, um sie von den verbündeten Mächten genehmigen zu lassen.

Oesterreich will den König von Sachsen keineswegs verhindern, nach Dresden zurückzukehren.

Was den König von Sachsen betrifft, dem die Wahl zwischen Absetzung und Rückkehr nach Dresden gelassen war, so konnte Oesterreich in dieser Beziehung keinen Augenblick zweifelhaft sein, wofür es sich zu entscheiden hatte. Einige Tollköpfe, denen kein Mittel zu theuer schien, wenigstens so lange es sich nur um Worte handelte, erklärten zu Wien, man müsse sich der Person dieses Monarchen bemächtigen, damit er nicht nach Dresden zurückkehren und somit wieder unter Napoleon's Joch gerathen möge. An einen solchen Schritt war nicht zu denken und man hegte keinen Augenblick die Absicht, den König Friedrich August zurückzuhalten. Uebrigens würde man dazu auch keine Zeit gehabt haben, denn er hatte sich genöthigt gesehn, auf unsere Aufforderung sofort zu antworten und, obwol unter Thränen, der an ihn ergangenen Einladung Napoleon's zu folgen. Er traf in der That Anstalt, mit seinen Truppen und seinem Hofe von Prag

abzureisen, während er Oesterreich dringend um Verschwiegenheit, die er auch seinerseits gelobte, in Betreff der Unterhandlungen bat, welche zwischen dem Dresdener und Wiener Cabinete stattgefunden hatten. Das Geheimniß war indeß weder sehr tief, noch sehr schwarz. Es war ein Anschließen an die Vermittlungspolitik, die dem armen König von Sachsen nicht wohl als ein Verrath hatte erscheinen können, da er sie vom Schwiegervater Napoleon's befolgt und gepriesen gesehn hatte, ohne daß es deshalb zu einem Bruche zwischen ihnen gekommen war. Er ließ daher anzeigen, daß er binnen zwei Tagen zu Dresden eintreffen werde, denn diese Zeit war für einen so schwerfälligen Hof unumgänglich nothwendig, um seine Reiseanstalten zu treffen. Dieser Hof bestand aus vielen Prinzen und Prinzessinnen, von denen einige sehr bejahrt, alle aber ebenso rechtschaffen und ebenso schüchtern wie der König waren. Mai 1813.

Als Napoleon alles soeben Berichtete nach und nach erfuhr, schickte er sich an, seinen wieder treu gewordenen Alliirten in geeigneter Weise zu empfangen; zuvor aber ertheilte er seinem Repräsentanten zu Wien seine Instructionen. Er nahm endlich den Fehler wahr, den man begangen hatte, indem man Oesterreich angetrieben, sich so stark an den Ereignissen zu betheiligen, und indem man es veranlaßt hatte, sich zum Vermittler, d. h. zum Schiedsrichter aufzuwerfen, während man sich doch seinem schiedsrichterlichen Spruche nicht unterwerfen mochte. Desgleichen nahm er wahr, in welchen Irrthum er gerathen war, indem er geglaubt, diese Macht durch eine Belohnung mit preußischen Provinzen für seine Plane gewinnen zu können, und nicht bemerkt hatte, daß Oesterreich vor Allem darnach trachtete, Deutschland wiederherzustellen, um unabhängig zu werden, und in keiner Gebietsvergrößerung einen Ersatz für die Unabhängigkeit fand. Indeß legte er, wie es die Fürsten häufig thun, die nicht Unrecht haben wollen, Alles seinem Vertreter, Hrn. de Narbonne, zur Last, welcher doch mit der Mission, die er empfangen, mit den Instructionen, die ihm ertheilt worden, nicht anders

Als Napoleon die Depeschen von Wien empfängt, bemerkt er, welchen Fehler man begangen hat, indem man bei Oesterreich zu ungestüm auftrat.

Mai 1813. handeln konnte, als es geschehn war. Da indeß Napoleon diesen so ausgezeichneten Mann liebte, so misbilligte er nur, ohne sich dabei einer strengen Sprache zu bedienen, daß er die Sachen so weit getrieben, daß er eine Note überreicht, obwol die Vorschriften des Cabinets einen solchen Schritt ohne ausdrücklichen Befehl verboten, und daß er Hrn. von Metternich veranlaßt hatte, zweimal zu erklären, daß der Allianzvertrag auf die Umstände nicht mehr anwendbar sei. — Er bedauere, sagte er, daß man den Kaiser, seinen Schwiegervater, in eine Stellung gebracht hätte, die, wie dieser Monarch bald bemerken werde, ganz schief sei, denn die Franzosen hätten nur erst einen Sieg erfochten und würden binnen wenig Tagen andre davontragen. Wie dem nun sei, Oesterreich werde, sobald es sich demnächst genöthigt sehe, wieder einzulenken, mit der Beschämung über seine falschen Schritte davonkommen; für den Augenblick aber müsse sich Hr. de Narbonne ruhig, zurückhaltend ohne Kälte zeigen und den Wiener Hof um nichts mehr fragen, ihm auch nichts mehr antworten, damit derselbe erkennen möge, daß man ihn nicht mehr als Alliirten betrachte und ihn zwar als Vermittler, jedoch nicht als bewaffneten Vermittler acceptire.

Es wird Hrn. de Narbonne anempfohlen, fortwährend die äußerste Zurückhaltung zu beobachten.

Trotz dieser scheinbar gemäßigten Sprache war Napoleon im Grunde des Herzens aufgebracht gegen Oesterreich und gegen seinen Schwiegervater. Obwol er mit erstaunlicher Scharfsichtigkeit begabt war, hatte ihn doch der Hang zur Selbstschmeichelei, ein Hang, dem alle Menschen, wie hellsehend sie auch sein mögen, nachgeben, sobald sie sich in eine Lage gebracht haben, wo sie das Bedürfniß fühlen, sich selbst zu täuschen, der Hang zur Selbstschmeichelei hatte ihn zu glauben geneigt gemacht, daß er von Oesterreich gegen gute Bezahlung Alles erlangen werde, und er war schwer gereizt, als er sich in seinen Berechnungen so vollständig betrogen sah. Die Bedingungen, die man ihm meldete und die ihm nicht neu hätten vorkommen sollen, waren ihm zuwider. Er hatte im Stillen bereits auf das Großherzogthum Warschau verzichtet, zumal nachdem er die Schwierigkeiten dieser Schö-

Die vorgeschlagenen Friedensbedingungen erregen Napoleon's Unwillen.

pfung in der Nähe erkannt hatte; aber unmittelbar nach jenem Kriege von 1812, der unternommen worden, um Rußland zu demüthigen, um Polen wiederherzustellen, um sein Joch mehr denn je auf Europa lasten zu lassen, unmittelbar nach diesem Kriege Rußland vergrößert, Polen nicht hergestellt, sondern unwiderruflich vernichtet zu finden, den Abfall Preußens ertragen, ja dasselbe noch dafür belohnen zu müssen, dem Protectorate des Rheinbundes zu entsagen, die Hansestädte, die das Zerwürfniß mit Rußland zunächst veranlaßt hatten, aufzugeben, das waren eine Menge Demüthigungen, deren keine zwar seine wahre Macht schwächte, die aber alle seinen Stolz aufs Empfindlichste verletzten! In Bezug auf die wahren Interessen Frankreichs war keines dieser Opfer zu beklagen. Das Großherzogthum Warschau war nur ein chimärischer Versuch, so lange Oesterreich und Preußen nicht an die Wiederherstellung Polens dachten, denn sie waren es doch am Ende, welche durch Polen gedeckt werden sollten, und da sie es nicht herstellen wollten, so war es kindisch, das Werk ihnen zum Trotz ausführen zu wollen. Was Preußen anlangt, so lag es weder rücksichtlich Rußlands, noch rücksichtlich Oesterreichs in unserm Interesse, dasselbe in solcher Schwäche existiren zu lassen! Das Protectorat des Rheinbundes war ein leerer Titel, der den Deutschen zuwider war und uns nur ihren Haß zuziehen konnte, ohne uns irgend einen reellen Einfluß zu verschaffen. Wollte man endlich, was die Hansestädte anlangt, diese hartnäckig festhalten, so hieß das unsre militärische und commercielle Grenze über alle vernünftigen Verhältnisse ausdehnen. Vermochten wir doch kaum Südersee und Texel zu vertheidigen, denn jenseit der Waal gab es keine solide Grenze mehr für uns; hatte es doch des ganzen Scharfsinnes Napoleon's bedurft, um den Besitz Hollands mit einem guten Vertheidigungssysteme in Einklang zu bringen, und übrigens war ihm dies nur sehr unvollkommen gelungen. Indeß gewährte der Besitz Hollands so große Vortheile rücksichtlich des Seewesens, daß diese herrliche Besitzung wol ein Gegenstand des Verlangens für den Ehrgeiz

Mai 1813.

Unter diesen Bedingungen konnte nur der Stolz Napoleon's, aber keineswegs die Größe Frankreichs leiden.

Sie überstiegen sogar noch das, was Frankreich hinsichtlich der Ausdehnung seines Gebiets vernünftigerweise hätte wünschen sollen.

Mai 1813. eines zweiten Karls des Großen sein konnte. Aber die Hansestädte legten uns eine Bürde ohne Ersatz auf, denn es war unmöglich, sie zu vertheidigen, wenn man nicht Frankreich bis zur Elbe ausdehnen wollte, und in commercieller Beziehung waren sie für Deutschland unentbehrlich und für uns unnütz. Der Vortheil, den sie hinsichtlich der Continentalsperre gewährten, fiel mit dieser Sperre und mit dem Frieden von selbst weg. Wären wir auf eine vernünftige Mäßigung bedacht gewesen, so hätten wir sogar, den König Hieronymus irgendwie entschädigend, sofort auf das Königreich Westfalen verzichten müssen; man verlangte es indeß nicht von uns, da sich der Kaiser Alexander geweigert hatte, dem Großherzoge von Hessen die Wiedererlangung seiner Staaten zu verbürgen, und man brauchte sich also nicht damit zu beschäftigen. Es war demnach nur der Stolz, was Napoleon veranlassen konnte, die von Oesterreich vorgeschlagenen Bedingungen zurückzuweisen. — Er wollte, sagte er, sich nicht demüthigen lassen. — Er hielt sich für gedemüthigt, wenn er nicht alle Träume seines grenzenlosen Ehrgeizes ausführen konnte, obwol man seine wirkliche Macht ganz und gar nicht antastete. Ach! die Strafe des Hochmuths, der sich zu viel gegen Andre angemaßt hat, besteht eben darin, nicht nachgeben zu können, selbst wenn er es endlich billig und nothwendig finden sollte! Er ist festgeschmiedet an seine tollen Prätensionen wie Prometheus an seinen Felsen — ein furchtbares Beispiel für diejenigen, die, nur ihren Gelüsten Gehör gebend, mit den Rechten und der Würde der Menschen spielen!

Ein neuer Umstand steigert Napoleon's Unwillen noch.

Als er Gewißheit über die Absichten Oesterreichs erhalten hatte, die Napoleon übrigens nicht neu hätten sein sollen, denn sie waren ihm durch häufige Andeutungen seit vier Monaten deutlich genug enthüllt worden, war er heftig erzürnt gegen diese Macht. Er erblickte darin einen zwiefachen Verrath der Allianz und der Verwandtschaft und sagte sich, was er sich ehemals, bis zu dem Tage, wo er sich durch einen plötzlichen Groll gegen Rußland zu einer österreichischen Heirath hatte bestimmen lassen, oft genug gesagt hatte: daß man

Mai 1813.

niemals auf den Wiener Hof zählen dürfe, daß man bei demselben stets ein dichtes Gewebe von Verstellung, Hinterlist, Egoismus finden werde, daß man sich lieber mit aller Welt als mit ihm zu verständigen suchen müsse, und daß man sich, wenn es nicht anders sein könne, lieber gegen Rußland, ja selbst gegen England, als gegen Oesterreich oder Preußen zu Opfern verstehen dürfe. Ein Zufall steigerte diesen Unwillen aufs Höchste. Man hatte zu Dresden einen Courier angehalten, der von Wien kam und die Depeschen des Hrn. von Stackelberg beförderte, welcher der Vertreter Rußlands bei Oesterreich war, seit aus Anlaß der Vermittelung die Beziehungen zwischen diesen beiden Mächten wiederhergestellt waren. Man hatte in den Depeschen des Hrn. von Stackelberg an Hrn. von Nesselrode auffällige Details gefunden und daraus ersehen können, daß Hr. von Metternich in einer schwierigen Lage, die ihn zur äußersten Verstellung zwang, an die Einen wie an die Andern Versicherungen der Ergebenheit verschwendete, jedoch an die Russen und Preußen in noch höherm Grade als an die Franzosen. Um die Verzeihung unserer Feinde dafür zu erhalten, daß er ihnen nicht sofort alle Streitkräfte Oesterreichs zuführte, daß er nicht alle ihre Friedensbedingungen annahm, trug Hr. von Metternich, wenn er im vertraulichen Gespräche mit ihnen war, kein Bedenken, zu sagen, er sei zu seinem Verhalten gezwungen durch den Allianzvertrag vom 14. März 1812, durch die Heirath Marie Louise's, durch die Gefahr eines Krieges mit Frankreich und den unvollkommenen Zustand der noch nicht vollendeten Rüstungen Oesterreichs, gab aber dabei, wenn er es in Sicherheit konnte, offen zu erkennen, daß er der Coalition von Herzen zugethan sei. Mochte das immerhin der Fall sein und selbst in noch höherm Grade: man mußte jedenfalls, auch ohne eine einzige Depesche der fremden Diplomatie gelesen zu haben, schon davon überzeugt sein, sich nicht darüber wundern, sich nicht darüber aufgebracht zeigen und Alles, was Hr. von Metternich sagte, als wahr anzunehmen scheinen; übrigens sagte er auch die Wahrheit, wenn er versicherte, daß er sich unter

Ein aufgefangener Courier liefert den Beweis, daß Hr. von Metternich, während er den Franzosen schmeichelte, noch weit mehr den Russen und Preußen schmeichelte.

Mai 1813. gewissen Bedingungen auf unsre Seite stellen werde. Man mußte einsehen, daß Hr. von Metternich als Deutscher uns nicht lieben konnte noch durfte, daß es nur aus Politik geschah, wenn er uns schonte, und einzig in der Absicht, sein Vaterland nicht unbesonnenerweise uns gegenüber zu compromittiren; man mußte seine Vorsicht benutzen, um so viel Vortheil als möglich, aber eben nur den möglichen Vortheil daraus zu ziehen. Wir urtheilen in der That hier, wie die Politik, deren Kunst darin besteht, alle Situationen zu begreifen, sie zu schonen und sich ihrer zu bedienen, während Napoleon urtheilte, wie der Stolz, der Sieg und der Despotismus zu urtheilen pflegen. Diese plötzlichen Entdeckungen erbitterten ihn, als ob er sie mit seinem Geiste, der, wenn die Leidenschaften ruhten, lauter Licht, im Sturme dieser verderblichen Leidenschaften aber freilich lauter Glut und Rauch war, nicht hätte voraussehen müssen. Ein Umstand namentlich erbitterte ihn noch mehr als alles Uebrige. In dem Augenblicke, wo man zu Wien voll Ungeduld Nachrichten über die vorausgesehene, aber noch nicht bekannte Schlacht vom 2. Mai erwartete, hatte Hr. von Metternich in seinem warmen Interesse für die Russen an Hrn. von Stackelberg geschrieben, wenn der Letztere Depeschen empfinge, sollte es auch während der Nacht sein, so möchte er ihn wecken lassen, um sie ihm mitzutheilen. Es wurden da also sehr große Erwartungen für Rußland gehegt und zwar von Seiten eines Ministers, der sich für den beharrlichen Alliirten Frankreichs ausgab! Ferner hatte man einen Brief des Königs von Sachsen an den General Thielmann gefunden, worin die Ankunft der siegreichen Franzosen an der Elbe als wahrscheinlich vorausgesetzt und diesem General eingeschärft wurde, die Festung Torgau für die Russen, aber noch weit mehr für die Franzosen verschlossen zu halten. Napoleon wollte in diesen so vorsorglichen Instructionen keineswegs den guten und wenig voraussichtigen sächsischen Monarchen, sondern nur den Wiener Fuchs sehen, den er an seiner Schlauheit zu erkennen behauptete. Alles dies erschien, in enge Verbindung gebracht,

übertrieben und beurtheilt durch den Zorn, als ein vollständiger Verrath, während es doch nur die Arbeit einer in Verlegenheit gebrachten Vorsicht war, die zwischen tausend Klippen hindurchzusteuern suchte. Wir wiederholen: Man mußte die Rathschläge, die uns Hr. von Metternich gab, und die Furcht, die wir ihm unablässig eingeflößt hatten, benutzen, um uns mit so wenig Opfern als möglich aus dieser Lage zu ziehen, und da es nur das zu opfern galt, was Sache der Eitelkeit war, keineswegs aber etwas von Dem, worauf die wirkliche Macht beruhte, so mußte man sich fügen, gern oder ungern, aber man mußte sich jedenfalls fügen; am Ende mußte man ja doch die Katastrophe von Moskau mit etwas bezahlen! Man war nur zu glücklich, wenn man sie nicht mit der Existenz selbst bezahlen mußte! Man verzeihe uns, daß wir 50 Jahre nach den Ereignissen diese unnützen Betrachtungen wiederholen, man verzeihe sie dem Schmerze, den uns der directe und unaufhörliche Hinblick auf die unglücklichen Entschließungen einflößt, die nicht allein Napoleon (wenig liegt am Schicksale eines einzelnen Mannes, wer er auch sei), sondern auch die Größe unsers Vaterlandes zu Grunde gerichtet haben!

Mai 1813.

Es war ein großer Fehler, nicht einzusehn, daß das Verhalten des Hrn. von Metternich ganz so war, wie es sein mußte.

Wie dem nun sei, Napoleon wendete sich jetzt plötzlich der Politik zu, die in dem im verwichenen Januar in den Tuilerien gehaltenen Conseil vorgeschlagen und von den HH. de Caulaincourt, de Talleyrand und de Cambacérès kräftig unterstützt worden war, jener Politik, die darin bestand, daß man Oesterreich, ohne es indeß zu verletzen, bei Seite lassen und sich direct mit Rußland zu verständigen suchen sollte. Wir haben bereits erwähnt, daß diese Politik, sehr klug, insofern sie dahin gerichtet war, Oesterreich nicht zu sehr an den gegenwärtigen Ereignissen zu betheiligen, ihm keine Rolle zu ertheilen, die es wider uns misbrauchen konnte, gleichwol einen sehr erheblichen Nachtheil hatte, nämlich die Schwierigkeit, sich mit dem Kaiser Alexander zu besprechen. Diese Schwierigkeit, im Januar schon sehr groß, hatte sich noch steigern müssen durch die letzten Kriegsereignisse und durch

Napoleon wendet sich plötzlich der von den HH. de Caulaincourt und de Talleyrand angerathenen Politik zu, die darin besteht, Oesterreich bei Seite zu lassen, um mit Rußland direct zu unterhandeln.

Mai 1813. die Hoffnung, womit die Deutschen dem Kaiser Alexander schmeichelten, nämlich daß man ihn zum Befreier Europas und zum ersten unter allen Monarchen machen werde. Die Schlacht bei Lützen und nach dieser Schlacht ein neuer Sieg, dem man entgegensehen durfte, konnte jedoch allerdings die Weihrauchwolken zerstreuen, wovon Alexander berauscht war, und die Verständigung mit ihm erleichtern. Napoleon hoffte es mit jenem kräftigen Hoffen, das den starken Geistern eigen ist und sich bei ihnen in kräftiges Handeln verwandelt, und er traf demgemäß alle seine Dispositionen.

Er beschloß, diesen Feldzug ohne Unterlaß fortzusetzen, sobald als möglich einen entscheidenden Schlag zu führen, ihn zu nützen, um den Frieden zu schließen, sich jedoch lieber mit Rußland, selbst mit England, als mit den deutschen Mächten zu verständigen, den Engländern ganz oder theilweise jenes Spanien zum Opfer zu bringen, dessen er überdrüssig war, dessen ihn überdrüssig zu finden die Welt nicht wundern konnte, dessen Aufgeben seinerseits mehr als eine Erleichterung denn als ein Opfer erscheinen mußte und nicht wohl für ein demüthigendes Eingeständniß gelten konnte, denn sein Fehler, daß er sich dieses Landes hatte bemächtigen wollen, war gegenwärtig ein allgemein gekanntes Geheimniß. Er glaubte, wenn er Polen ganz oder theilweise den Russen, Spanien ganz oder theilweise den Bourbonen überließe, werde Alles leicht zu arrangiren sein; er werde sich alsdann nicht unter das Joch Preußens beugen müssen, das ihn seiner Ansicht nach offen verrathen hatte, ebenso wenig Oesterreichs, das ihn insgeheim verrieth, und solchergestalt werde er sich von treulosen Alliirten durch unvermeidlich gewordene Opfer befreien, hinsichtlich deren übrigens das Schicksal schon zwei Urtheile gesprochen hatte, die geeignet waren, seinen Stolz zu beruhigen: das eine, auf Polen bezügliche, lautete: Moskau! das andre, Spanien betreffende, hieß: die unüberwindliche Hartnäckigkeit der Spanier! Wenn der Krieg nicht bald ein entscheidendes Resultat und eine Unterhandlung herbeiführte, wollte er diese Lage noch fortdauern lassen, bis die zweite

Napoleon ist zu einem gigantischen Kriege entschlossen, wofern der Plan, sich mit Rußland direct zu verständigen, nicht gelingt.

Serie seiner Rüstungen vollendet sein, bis er 200,000 Mann mehr im Felde haben würde, was mit den ersten 300,000, die sich von Stunde zu Stunde completirten, eine Masse von 500,000 Streitenden bilden und ihm gestatten sollte, mit Oesterreich nicht mehr sich zu verstellen, es sogar unter die Zahl seiner Feinde aufzunehmen und alsdann, an der Elbe wie einst an der Etsch, zu Dresden wie einst zu Verona, am Fuße des böhmischen Gebirgs wie einst am Fuße der Alpen stehend, daselbst in weit großartigern Verhältnissen nicht gegen eine Macht allein, sondern gegen ganz Europa einen neuen Feldzug von Italien zu versuchen, in welchem der General Bonaparte, jetzt Kaiser Napoleon geworden, ebenso jung geblieben dem Charakter nach, aber größer geworden an geistiger Schöpferkraft, gereift durch eine Erfahrung ohne Gleichen, in seinem reifen Alter die Wunder seiner Jugend — Wunder, vergrößert durch Alles, wodurch die Zeit inzwischen seine Stellung erhöhet hatte — erneuern und diesmal wieder wie ehemals mit glänzenden Triumphen endigen sollte, um dann endlich auszuruhen und zugleich der Welt Ruhe zu gönnen! Ach! zur Verwirklichung dieses schönen Traumes fehlte nur Eines: die Menschheit hätte ebenso unermüdlich wie Napoleon und bereit sein müssen, sich ganz und gar dem Untergange zu weihen, um den Ehrgeiz eines Eroberers zu befriedigen, der mit dem Genie eines Geometers die Einbildungskraft eines epischen Dichters verband! Mai 1813.

Nachdem er seine Entschlüsse gefaßt, schritt Napoleon, wie er es stets zu thun pflegte, zu den praktischen Dispositionen; denn sein Charakter bot die erstaunlichsten Gegensätze dar und so chimärisch er in seinen Entwürfen sein konnte, so präcis und bestimmt war er in der Ausführung. Zunächst richtete er an Hrn. de Narbonne eine Reihe von Depeschen (es kamen deren selbst drei an einem Tage über den nämlichen Gegenstand vor), aus denen sich die Veränderung, die in seinem Geiste vorgegangen, vollständig erkennen ließ. Man müsse, sagte er, nichts mehr von Oesterreich verlangen, ihm zugleich aber auch nicht mehr ungestüm begegnen, namentlich Instructionen für Hrn. de Narbonne.

Mai 1813. es nicht mehr auffordern und mahnen, mit einem Worte, sich gegen dasselbe zurückhaltend und ruhig zeigen, und es gleichwol nicht täuschen, denn die Lüge sei zu nichts gut. Man müsse es sehen lassen, daß man nicht mehr auf es rechne und daß man jene Maxime begriffen habe, die es bei jeder Gelegenheit so gern wiederholte, daß nämlich der Vertrag vom 14. März 1812 auf die Umstände nicht mehr anwendbar sei. Werde es dann erfahren, daß man in Italien, in Baiern, in Frankreich schleunige und großartige Rüstungen vornehme, so sei es nicht nothwendig, dieselben zu leugnen, ja es sei sogar rathsam, ihm deren wahren Umfang, wenn er in Zweifel gezogen werde, anzugeben, aber keinen andern Grund für dieselben anzuführen, als die ernste Gestaltung der Ereignisse. Ferner schrieb Napoleon Hrn. de Narbonne, Oesterreich werde sicherlich diese neue Haltung begreifen und es sei zu wünschen, daß es dieselbe begreife; es müsse sich sagen, daß seine Intervention Frankreich nicht unentbehrlich sei, um sich mit den andern Mächten zu verständigen; zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Kaiser Alexander walte ein politisches und keineswegs ein persönliches Zerwürfniß und die beiden Monarchen hätten nie aufgehört, eine wechselseitige Zuneigung zu hegen, die bei dem ersten freundschaftlichen Schritte Napoleon's wiedererwachen werde. Eine directe Sendung ins russische Hauptquartier, setzte Napoleon hinzu, werde die Welt in zwei Parteien theilen. Dieses Wort offenbarte seine Meinung vollständig; es gab zu verstehen, wenn man Hrn. de Caulaincourt, dessen alte Vertraulichkeit mit Alexander bekannt war, zu diesem Fürsten sende, werde er die Verhältnisse umgestalten, indem er in dem einen Lager Frankreich und Rußland vereinigen und die übrige Welt in dem andern lassen werde. Dem war jedoch nicht mehr so, seit man den Stolz des Kaisers Alexander so empfindlich verletzt hatte, und übrigens war eine solche Aeußerung auch sehr unvorsichtig, denn es genügte die bloße Andeutung eines solchen Gedankens, um Oesterreich zu veranlassen, sich, ohne einen Tag, eine Stunde zu verlieren, in die

Arme Rußlands zu werfen, und um somit die zwei Monate Zeit, die man brauchte, um die 300,000 Mann, die man in diesem Augenblicke hatte, in 500,000 zu verwandeln, plötzlich auf einige Tage reducirt zu sehen! Zum Glück besaß Hr. de Narbonne zu viel Einsicht, um den Fehler zu begehen, Hrn. von Metternich diese Chance wahrnehmen zu lassen. Er konnte darin Gründe zum Selbstvertrauen, aber keineswegs Gründe zu einer ebenso gefährlichen wie unnützen Prahlerei finden. Mai 1813.

Nachdem Napoleon unter Vermittelung des Hrn. de Caulaincourt, welcher zu Dresden den noch in Paris beschäftigten Herzog von Bassano ersetzte, Hrn. de Narbonne seine wahre Meinung eröffnet hatte, ließ er den Prinzen Eugen rufen. Der Vicekönig, obwol er Fehler hatte, nämlich die seiner halbcreolischen Herkunft, d. h. ein wenig Indolenz und Vernachlässigung der Details, und obwol ihm diese Fehler oft den Tadel Napoleon's zugezogen hatten, der Vicekönig hatte sich trotzdem durch eine seltene Bravour, ein lebhaftes Ehrgefühl und die musterhafte Resignation, womit er während des Rückzuges eine schreckenvolle Situation ertragen, Napoleon's volle Achtung erworben. Napoleon gab ihm seine Zufriedenheit zu erkennen, zeigte ihm an, daß er zu Gunsten seiner Tochter eine sehr schöne Dotation stifte, nämlich die des Herzogthums Galliera, und daß diese Belohnung als Preis für die von ihm während des Feldzuges von 1812 geleisteten Dienste im Moniteur bekannt gemacht werden solle. Sodann sagte er ihm, daß er sogleich nach Mailand abreisen müsse, wo er seine Familie, von welcher er seit mehr als einem Jahre getrennt war, wiedersehen und sich in Stand setzen solle, eine wichtige Mission zu erfüllen. Napoleon unterrichtete ihn, was er zu thun habe.*) Er sollte zunächst

Sendung des Prinzen Eugen nach Italien, um dort eine Armee von 100,000 Mann zu organisiren.

*) Auch hier verlasse ich mich keineswegs auf Conjecturen. Ich berichte die Thatsachen nach authentischen Urkunden, nach den Briefen Napoleon's an den Prinzen Eugen, worin alle diese Facta in Erinnerung gebracht oder auseinandergesetzt und stets umständlich motivirt werden.

Mai 1813.

Aus welchen Elementen diese Armee gebildet werden soll.

das Commando nicht nur des lombardischen Königreichs, sondern auch Piemonts und Toscanas, wohlverstanden nur in militärischer Beziehung, übernehmen und den ganzen Sommer zur Organisation einer schönen Armee von Italien verwenden. Die nothwendigen Elemente waren an Ort und Stelle vorhanden, nämlich sowol Cadres als bereits exercirte Conscribirte. Die Cadres des 4. Corps, mit welchem der Prinz Eugen den russischen Feldzug gemacht hatte, waren nach Italien zurückgekehrt und konnten 24 Bataillone liefern. Die italienische Armee konnte deren mindestens 24 stellen. Die Regimenter Piemonts hatten die nach Spanien geschickten Bataillone, welche mit wenig Mannschaft, aber kriegsgewohnter denn je zurückgekehrt waren, wieder erhalten und mit ihrer Hilfe konnte man die Armee von Oberitalien vielleicht auf 80 Bataillone bringen. Artillerie war in diesem Lande reichlich vorhanden und im Juli konnte man dort leicht 150 Kanonen nebst Bespannung in Bereitschaft haben. Die Cavalerie, die für den General Bertrand bestimmt, aber nicht für ihn bereit gewesen war, sollte es für den Prinzen Eugen werden. Es war also leicht, in zwei bis drei Monaten eine Armee von 80,000 Mann dort zu haben, die überdies weit besser als jene Armee organisirt sein mußte, mit welcher man die Verbündeten in Sachsen besiegt hatte, denn man sollte Zeit und Ruhe haben, um sie mit dem nöthigen Material zu versehen. Endlich bestimmte Napoleon für den Prinzen Eugen ausgezeichnete Generale, den General Grenier, der neuerdings eine Blessur empfangen hatte, aber im Begriff stand, nach Italien zu gehen, um dort seine Heilung abzuwarten, und endlich den berühmten Miollis, der zugleich Gelehrter, Mann von Geist und heldenmüthiger Soldat war.

Lage Murat's in Italien.

Wir haben noch Murat's zu gedenken. Dieser unglückliche Fürst verlor fast den Kopf unter der Krone, die ihm Napoleon aufgesetzt hatte. Durch die nach seinem Abgange von der Armee in den Moniteur eingerückten Worte in seinem Stolze schwer gekränkt, von der Besorgniß erfüllt, Napoleon's Vertrauen völlig verloren zu haben, daher sammt

seinem Königreiche bestimmt zu sein, zu irgend einem Ersatze, etwa als Mittel zu einem Friedensarrangement zu dienen, zumal nachdem er sein Ohr den Anträgen Oesterreichs geliehen hatte, das sich an alle diejenigen wendete, die Lust hatten, Frankreich zu verlassen, ohne es zu wagen, und nunmehr mit jedem Schritte zu viel oder zu wenig zu thun fürchtend, befand er sich in gleicher Lage wie der König von Baiern, wie der König von Sachsen, wie überhaupt alle jene Verbündeten, die, wenn auch zu ehrlich, uns zu verrathen, es doch nicht genug waren, um überhaupt gar nicht auf den Gedanken zu kommen, und Murat hatte dabei noch mehr Gewissensvorwürfe als jene, denn er verdankte Alles Napoleon, dessen Schwester er geheirathet hatte, gegen die er noch dazu Mistrauen hegte, obwol sie nicht weniger Lust als er hatte, jenes so geliebte Königreich zu behalten, jenes Königreich, das die Ursache ihrer Fehler und ihres Unglücks war! In dieser Lage hatte er Augenblicke, wo er dem Wahnsinn nahe schien. Seine Gesundheit nahm sichtlich ab und dieser Held, eine so herrliche Erscheinung auf dem Schlachtfelde an der Moskwa, verlor jetzt, zu einem schwachen, von Sorgen gepeinigten Könige geworden, seine Schönheit, seine Heiterkeit und seinen Muth. Sein Volk, dessen Zuneigung er zu erwerben verstanden hatte, war von Mitleid ergriffen und begrüßte ihn, wie wenn es ihn hätte trösten wollen, mit Acclamationen, so oft es ihn sah. Bisweilen dachte der arme Murat daran, sich Napoleon zu Füßen zu werfen und sich zum Commando der Ueberreste seiner Cavalerie zu erbieten; bisweilen wollte er sich dagegen wieder Oesterreich anschließen und hatte einen Fürsten Cariati dorthin gesendet, dessen Benehmen zu Wien einen derartigen Scandal veranlaßt hatte, daß Hr. de Narbonne genöthigt gewesen war, Napoleon davon Nachricht zu geben.

Mai 1813.

Seine Sorgen und seine Angst.

Bei Napoleon erregte dies Alles Mitleid, aber ein Mitleid ohne Wohlwollen, und er war entschlossen, dem ein Ende zu machen. Er zweifelte nicht, daß Murat auf einen ausdrücklichen Befehl von seiner Seite zu seinen Füßen eilen werde, wenn er diesen Befehl durch eine bestimmte Drohung

Napoleon ruft Murat zur Armee und befiehlt ihm, einen Theil seiner Truppen dem Prinzen Eugen zu schicken.

Mai 1813. unterstützte, die sich gegen Neapel leichter als gegen Schweden realisiren ließ, und er beschloß, ihn erstlich zur Armee zu rufen und sodann auch seine Truppen zu fordern, um sie mit denen des Prinzen Eugen zu vereinigen. Murat hatte seit 1808 seine ganze Zeit darauf verwendet, eine neapolitanische Armee zu bilden, und er war der einzige Mann, dem dies gelingen konnte, denn abgesehn von seinem bedeutenden Rufe bezauberte er die Neapolitaner auch durch sein schönes und einnehmendes Aeußere. Ungefähr 10,000 Soldaten dieser Armee waren hier und da unter der ungeheuern Truppenmasse vertheilt worden, die man nach Rußland geschickt hatte, und von diesen 10,000 Soldaten waren 3 bis 4000 gerettet worden. Aber Murat hatte noch gegen 40,000 vollkommen organisirte Soldaten unter den Waffen und Napoleon entschloß sich, 20,000 davon zu nehmen und mit Eugen zu vereinigen. Sobald Oesterreich diese 100,000 Combattanten an der Etsch sehen wird, sagte er zum Vicekönig, wird es einsehen, daß es sich nach uns zu richten hat, wir uns nicht nach ihm. — Nachdem er diese Instructionen, die später in mehrern Depeschen schriftlich aufgezeichnet wurden, dem Prinzen Eugen mündlich ertheilt hatte, drückte er ihm die Hand mit einer Herzlichkeit, die er diesem Prinzen stets bewiesen hatte, obwol er ihm, wie Allem, was ihm am theuersten war, bisweilen mistraute, und ließ ihn am nämlichen Tage abreisen.

Nachdem Napoleon dem Prinzen Eugen seine Instructionen in Betreff der Bildung der Armee von Italien ertheilt hat, läßt er ihn nach Mailand abreisen.

Er widmet seine Aufmerksamkeit aufs neue den beiden Reservearmeen, die am Rhein und an der Elbe organisirt werden.

Wir haben gesehn, welche Dispositionen er getroffen hatte, um mit Hilfe der aus Spanien zurückgekehrten Cadres eine Armee zu Mainz zusammenzuziehen. Da in Spanien fortwährend so viel Mannschaft aufgerieben wurde, daß der Rest in einer immer geringern Anzahl Cadres Raum fand, so zählte Napoleon darauf, 60 Batailloncadres zu Mainz zu haben, die sich täglich mit Conscribirten der alten Classen füllen sollten. Er hoffte hierzu auch die Cadres von 60 Escadrons zu fügen, die aus den in den Depots gebildeten Cavaleristen recrutirt und mit den aus Frankreich gezogenen Pferden beritten gemacht worden. In Westfalen sollte die Reorganisa-

Mai 1813.

tion der Corps des Marschalls Davout und des Herzogs von Belluno, wie man gesehn hat, 112 Bataillone, d. h. mindestens 90,000 Mann Infanterie, liefern. Bereits waren die zu Erfurt reorganisirten 28 zweiten Bataillone unter dem Herzoge von Belluno vereinigt, der außer den 12 ihm gehörigen noch die 16 des Marschalls Davout hatte. 28 waren unter dem General Vandamme zu Bremen eingetroffen. Diesen sollten die andern bald folgen. Sobald sie alle formirt sein würden, gedachte man, wie wir bereits gesagt haben, die vier Bataillone jedes Regiments zusammenzustellen, auf diese Weise die 28 alten Regimenter wiederherzustellen, davon 16 dem Marschall Davout, 12 dem Marschall Victor zu geben, um eine Armee von 120,000 Mann zu bilden, versehen mit einer aus Holland und den hanseatischen Departements gezogenen zahlreichen Artillerie und dem Reste der vom General Bourcier remontirten Cavalerie. Wenn Dänemark, in diesem Augenblicke Gegenstand der Schmeicheleien Englands und Rußlands, die es gegen eine Entschädigung zu dem freiwilligen Opfer Norwegens zu bestimmen suchten, wenn Dänemark, wie Alles hoffen ließ, sich uns wieder anschloß, so durfte man sich 12 bis 15,000 vortreffliche dänische Soldaten versprechen, sodaß sich die Armee der Niederelbe mindestens auf 130,000 Mann belaufen sollte. Napoleon rüstete also noch drei Armeen, eine zu Mailand, eine zu Mainz und eine zu Hamburg, außer den Truppen, die er bereits unter der Hand hatte und deren Organisation, zumal seit er sich zu Dresden befand, stündlich vorrückte. Er rechnete demnach auf 100,000 Mann in Italien, auf 70,000 zu Mainz, auf 130,000 zwischen Magdeburg und Hamburg, d. h. auf 600,000 Combattanten mit Einschluß dessen, was er in Sachsen hatte, eine ungeheure Truppenmasse, welche freilich nur zu wohl geeignet war, die Richtigkeit seines Urtheils zu beeinträchtigen, indem sie ihm ein grenzenloses Selbstvertrauen einflößte.

Der Marschall Davout wird nach Hamburg gesendet.

Er richtete an den Marschall Davout die genauesten Instructionen in Betreff dieser verschiedenen Organisationen, wovon ein Theil unter der kräftigen und kundigen Hand dieses

Mai 1813. Marschalls zu Stande kommen sollte. Er kündigte ihm an, daß man ihm bald die Bataillone zurückgeben werde, die man ihm entlehnt hatte, um sie dem Herzoge von Belluno zu leihen; er schrieb ihm vor, sobald als möglich wieder in Hamburg einzurücken, zu diesem Ende die projectirte Bewegung auf Berlin zu benutzen und überall, namentlich zu Hamburg, eine strenge Justiz zu üben. Napoleon war aufgebracht gegen die Hansestädte, welche die französischen Douaniers, Steuereinnehmer und Polizeibeamten verjagt und an mehrern Orten ermordet, dagegen die Kosaken mit Freuden aufgenommen hatten und das Ziel der militärischen und diplomatischen Anstrengungen der Coalition zu sein schienen. Er wollte diese Städte durch Gewalt und Schrecken wieder unter seine Autorität bringen und sie, wenn er sie an Deutschland zurückgeben mußte, nur ruinirt zurückgeben. Er befahl dem Marschall Davout, die Mitglieder des alten Senats, welche ihre Stellen wieder eingenommen hatten, die Haupträdelsführer, die den Aufstand gegen uns angestiftet hatten, und einige Offiziere der hanseatischen Legion, die man gegen uns aufgeboten hatte, erschießen zu lassen; er befahl, die 500 vornehmsten Kaufleute, die für Feinde Frankreichs galten, zu verhaften und ihres Vermögens zu berauben; endlich, ohne weitere Untersuchung, alle Colonialwaaren und englische Waaren in Beschlag zu nehmen, die seit dem Hamburger Aufstande auf der Elbe in Menge eingeführt worden waren. Man werde da, sagte er, Mittel zur Bestreitung der Kosten des Kriegs finden, den die Kaufleute dieser Provinzen zum Theil veranlaßt hätten. Da er sich, wenn er strenge Maßregeln vorschrieb, niemals feig hinter seinen Agenten versteckte, so sollte, seinem Willen gemäß, der Marschall Davout bei Vollziehung dieser furchtbaren Instructionen erklären, daß er auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers verfahre, und er zähle, setzte er hinzu, auf seine bekannte Unbeugsamkeit, daß kein Punkt dieser Befehle unausgeführt bleiben werde. Zum Glück zählte er zugleich auch, ohne es zu sagen, auf die Rechtlichkeit und Besonnenheit dieses Marschalls, welcher, so streng er auch war, es doch ver-

Diesem Marschall werden furchtbare Befehle ertheilt.

stand, das Verfahren anstehn zu lassen, bis sich der Zorn seines Gebieters in schreckenvollen Worten Luft gemacht hatte. Von allen diesen Befehlen sollte die Mehrzahl unausgeführt bleiben, sodaß sich das Resultat auf schwere Contributionen beschränkte, von denen die Armee länger als sechs Monate, von Hamburg bis Dresden, leben konnte. Mai 1813.

Es werden an der Elbe, zur Sicherstellung dieser Linie, verschiedene Arbeiten angeordnet.

Napoleon, welcher die Zeit, wo er nicht in seinem Cabinete arbeitete, zu Pferde zubrachte, hatte die Ufer der Elbe durchstreift, Königstein und Pirna, sowie die ganze Gegend ober- und unterhalb Dresden recognoscirt, und die Herstellung zweier Brücken angeordnet, nämlich einer hölzernen zu Dresden, welche die vorhandenen Theile der steinernen Brücke verband, und einer Floßbrücke zu Priesnitz, wo die Armee einen Uebergang forcirt hatte. Er hatte starke Brückenköpfe bauen lassen, welche beide Ufer umfaßten, für den Fall, daß er sich in Folge einer verlorenen Schlacht auf die Elbe zurückziehen müßte, und er hatte persönlich die Errichtung großer Spitäler und Proviantanstalten überwacht, die sich auf dem linken Ufer befanden, um den Angriffen des Feindes nicht blosgestellt zu sein. Alle diese Arbeiten bestritt er mit baarem Gelde, das er seinem geheimen Schatze entnahm, um auf diese Weise die Bevölkerung Dresdens zu gewinnen, die er gleichzeitig einschüchtern und zufriedenstellen wollte. Nachdem die durch den Herzog von Piacenza aus den Depots geholten Cavaleriedetachements eingetroffen waren, hatte er sie dem Corps des Generals Latour-Maubourg einverleibt, indem er die Schwadronen jedes Regiments zusammengestellt hatte. Dieses Corps war solchergestalt auf 8000 schöne Cavaleristen gestiegen und sollte sich mit 3000 sächsischen Reitern, die im Begriff waren, zurückzukehren, sowie mit 1000 bis 2000 baierischen und würtembergischen Reitern, die man erwartete, binnen wenig Tagen auf 12,000 Mann belaufen. 4000 Mann der Garde sollten die Masse unserer Cavalerie auf 16,000 Mann bringen, was schon eine respectable Truppe war und wobei die leichten Truppen dieser Waffe nicht gerechnet sind, die jedes Corps

Napoleon beginnt, sich eine ziemlich zahlreiche Cavalerie zu verschaffen.

Mai 1813. behufs seiner Recognoscirungen hatte. Von den unter dem Herzoge von Piacenza aus den Depots gekommenen Detachements waren wenigstens 3000 Reiter übrig, die zum Completiren der Regimenter des Generals Sebastiani bestimmt waren, sobald er zu Wittenberg eingetroffen sein würde. Die Armee sollte alsdann 25,000 Mann Cavalerie haben, die in Linie zu chargiren vermochte. Es bedurfte nur noch einer Frist von acht bis zehn Tagen, um rücksichtlich der Cavalerie aus einem Zustande, der beinahe null heißen konnte, in einen imponirenden Zustand überzugehen. Ueberdies hatte der General Barrois eine zweite Infanteriedivision der jungen Garde herzugeführt und eine dritte wurde unter dem General Delaborde in Franken in Bereitschaft gesetzt. Solchergestalt completirten sich während dieser wenigen Rasttage zu Dresden die 300,000 Mann, welche die erste Rüstung Napoleon's bildeten und vielleicht schon genügen konnten, dem verbündeten Europa Gesetze vorzuschreiben. Während dieser so thätigen Ruhe erwartete er den zur Rückkehr nach Dresden aufgeforderten König von Sachsen und den so pomphaft von Wien angemeldeten Grafen von Bubna.

Ankunft des Königs von Sachsen zu Dresden.

Der König von Sachsen hatte in der That keine Stunde verloren, um der Aufforderung seines furchtbaren Bundesgenossen Folge zu leisten. Er hatte Prag verlassen, indem er, wie erwähnt, von Oesterreich über alles Geschehene Stillschweigen verlangt und es auch seinerseits versprochen hatte. Am 12. Mai traf der bejahrte König, umgeben von seiner Familie und seiner so oft vergebens reclamirten schönen Cavalerie, auf der Peterswalder Straße vor den Thoren Dresdens ein. Napoleon, der beschlossen hatte, eine Art Komödie, jedoch in großartiger Weise, wie es sich für ihn schickte, zu spielen, war an der Spitze seiner Garde aus der Stadt gezogen, um den sächsischen Monarchen zu empfangen, dem er, wie er sagte, so glücklich war, seine durch die Waffen Frankreichs wiedereroberten Staaten zurückzugeben. Die französische Armee war versammelt, das Wetter war herrlich und Alles versprach eine imposante Scene. Bei dem greisen König angekommen, stieg

Mai 1813.

Napoleon vom Pferde und umarmte ihn herzlich, als einen Fürsten, der sich den Händen gefährlicher Feinde entrissen hätte, um zu ihm zu kommen, und nicht wie einen reuigen Fürsten, den nur die Furcht zu ihm zurückgeführt hatte. Friedrich August konnte sich einer lebhaften Rührung nicht erwehren, denn obwol er Napoleon fürchtete, liebte er ihn doch auch, da er nur Gutes von ihm empfangen hatte, das freilich chimärisch und erdrückend für seine Schwachheit war, da es in der schwerlastenden Krone Polens bestand, indeß immerhin Gutes war, und als er ihn nun so gewaltig und doch so freundschaftlich wiederfand, fühlte er sich von einem Gefühle der Dankbarkeit ergriffen. Napoleon empfing ihn mit ebenso viel Achtung als Würde, in Gegenwart der Einwohner Dresdens, die in Menge hinzugeströmt waren, um dieser Zusammenkunft beizuwohnen, und zuletzt sind die Völker so sehr Kinder, daß die Sachsen, von diesem Schauspiele ergriffen, beim Anblicke der beiden versöhnten Monarchen selbst gerührt und gewissermaßen besänftigt waren. Fügen wir hinzu, daß das Benehmen der Russen in Sachsen ganz geeignet gewesen war, den Haß, den man gegen die Franzosen hegte, bedeutend zu schwächen.

Napoleon verläßt Dresden, um dem König Friedrich August entgegenzugehen.

Napoleon geleitete Friedrich August nach seinem Schlosse, das er ihm zurückzugeben affectirte, und speiste am nämlichen Tage unter großem Gepränge an seiner Tafel. Er hatte sich vorläufig im Palaste des Königs einquartirt, jedoch nur, wie er öffentlich angezeigt hatte, um sich bald eine mehr militärische, weniger genirte Wohnung zu wählen, denn er hatte die Absicht, seinem Wirthe den Anschein eines Fürsten zu lassen, der in seinem Gebiete vollkommen Herr ist. Man suchte für Napoleon ein Landhaus vor den Thoren Dresden, wo er seiner Zeit und der Schönheit der Jahreszeit in vollem Maße genießen und die Lebensweise des Feldlagers, worin er sich so gut ausnahm, beobachten konnte.

Vollständige Versöhnung des Königs von Sachsen mit Napoleon.

Nach diesen Demonstrationen folgten die Herzensergießungen und Erklärungen zwischen Napoleon und dem alten König. Machte dieser beunruhigte Fürst Napoleon die Er-

Mai 1813. öffnungen, deren man ihn später beschuldigte, um den Raub eines Theiles seiner Staaten zu rechtfertigen? Man hat es in der That behauptet, aber in den vorhandenen Documenten beweist Alles das Gegentheil. Es ist wahrscheinlich, daß sich, ohne eine Treulosigkeit von seiner Seite, die Absichten Oesterreichs in seinen Erzählungen von selbst offenbaren mochten und daß es, wenn er sie enthüllte, unwillkürlich geschah, denn sie waren schon an und für sich selbst sehr deutlich und im Grunde nicht sehr tadelnswerth, obwol sie Napoleon im Augenblicke nur von der schlimmsten Seite betrachtete. Es ist gewiß, daß die Entdeckungen, welche Napoleon's Gesinnung gegen Oesterreich gänzlich verändert hatten, ihm schon vor dem 12. Mai, dem Tage des Einzuges des Königs Friedrich August in Dresden, gemacht worden waren und daß er Alles theils durch Hrn. de Narbonne, theils durch die aufgefangenen Depeschen, aber nichts durch den noch von seiner Hauptstadt entfernten König von Sachsen erfahren hatte.

Dieser König hat keineswegs das Vertrauen Oesterreichs verrathen.

Bei dieser Unterredung beruhigte Napoleon den König Friedrich August über die Folgen des Krieges, theilte ihm seine Zuversicht mit und machte ihn so ruhig, als es dieser Fürst mitten unter dem Geräusche der Waffen, das ihm so wenig zusagte, nur werden konnte. Der Bund war vollkommen wieder geschlossen und Napoleon wünschte besonders, daß man dies bemerken möchte, denn es war ihm daran gelegen, in vollkommenem Einverständnisse mit seinen Alliirten zu erscheinen, die ihn, wie man sagte, ebenso sehr fürchteten als haßten, was allerdings hinsichtlich der deutschen Völker, aber weit weniger rücksichtlich ihrer Fürsten seine Richtigkeit hatte.

Die sächsischen Truppen stoßen zur französischen Armee.

Der erste Vortheil, den Napoleon aus der Anwesenheit des Königs zu Dresden zog, bestand darin, daß er sich seiner Truppen bemächtigte. Die sächsische Cavalerie war superb. Wenn man sie mit einigen Recruten completirte, konnte sie ungefähr 3000 Reiter zählen, die bereits gleich ihrem Könige durch Napoleon's geschickte Schmeicheleien gewonnen waren. Man vertraute sie am nämlichen Tage dem braven Latour-Maubourg an. Was die in Torgau eingeschlossene Infanterie

anlangt, so wurde diese auf eine ziemlich gefährliche Probe gestellt. Der General Thielmann, einer der feurigsten und aufrichtigsten deutschen Patrioten, hatte sich durch sein Benehmen sehr compromittirt. Er hatte zu Dresden dem Kaiser Alexander einen Besuch abgestattet, ihm zu erkennen gegeben, daß er der Sache der Verbündeten vollkommen zugethan sei, jedoch, als gehorsamer Unterthan, Torgau nicht zu übergeben gewagt, weil er von seinem Könige den Befehl hatte, diesen Platz nur den Oesterreichern zu öffnen. Nach Torgau zurückgekehrt, hatte er zu seinem Schmerze gesehn, wie nach der Lützener Schlacht sein König wieder in die Hände der Franzosen gerathen war, und überdies hatte er für seine eigne Person die lebhaftesten Besorgnisse hegen müssen. Dem zwiefachen Impulse des Patriotismus und der persönlichen Unruhe nachgebend, hatte er nun versucht, die Treue seiner Truppen zu erschüttern und sie zu den Russen überzuführen, indem er sich darauf berufen hatte, daß der König nicht frei sei und nur ihm gewaltsam abgenöthigte Befehle ertheile. Obwol sein patriotischer Ruf im Herzen seiner Offiziere einen Widerhall fand, konnte er sie doch nicht fortreißen und alle blieben mit ihren Soldaten der Autorität ihres Monarchen treu. Nach diesem mislungenen Versuche flüchtete er ins Lager Alexander's, indem er seine Infanterie verließ, die nunmehr ohne Schwierigkeit unter das Commando des Generals Reynier zurückkehrte, für dessen Talente und Charakter sie bereits eine verdiente Achtung hegte. Mai 1813.

Inzwischen war der Marschall Ney den empfangenen Instructionen gemäß durch Leipzig marschirt und hatte sich nach Torgau begeben, wo er die Sachsen aufgenommen hatte. Ein wenig links, zu Wittenberg, hatte dieser Marschall den Herzog von Belluno mit seinen reorganisirten Bataillonen, rechts den General Lauriston, der mit seinem Corps zu Meißen stand. Der General Sebastiani, der die in Hannover remontirte Cavalerie herzuführte, und die Division Puthod (diejenige Division des Corps Lauriston, die zurückgeblieben war) waren noch nicht eingetroffen. Trotzdem besaß der Marschall Ney Marsch des Marschalls Ney auf Torgau.

Mai 1813. mit Reynier, Victor und Lauriston Truppen genug, um auf Berlin zu marschiren, und er sah dem Befehle dazu voll Ungeduld entgegen.

Bevor er den Marschall Ney weiter rücken läßt, will Napoleon die neuen Plane der Verbündeten kennen lernen.

Napoleon wünschte, bevor er ihm diesen Befehl ertheilte, genaue Nachrichten über die Plane der Verbündeten zu erlangen. Er hatte bereits das Corps des Prinzen Eugen, das seit der Abreise dieses Prinzen unter das Commando des Marschalls Macdonald gekommen war, über die Elbe versetzt und es auf Bischoffswerda dirigirt, wo dieses Corps eine feindliche Arrièregarde vernichtete und mitten unter Flammen eingerückt war. Man beschuldigte in diesem Augenblicke die Russen, sich in Deutschland wie in Rußland benehmen zu wollen, d. h. die Orte niederzubrennen, die sie räumen mußten. Gewiß ist, daß das unglückliche Städtchen Bischoffswerda angezündet worden war, obwol es vielleicht durch die Granaten und ohne von Jemand beabsichtigt zu sein, geschehen sein mochte. Von Bischoffswerda hatte sich der Marschall Macdonald nach Bauzen gewendet. Dort waren die Berichte bestimmter geworden und die mit den Preußen vereinigten Russen hatten zur Lieferung einer zweiten Schlacht entschlossen geschienen.

Die Verbündeten sind entschlossen, bei Bauzen an der Spree eine zweite Schlacht zu liefern.

Ihr Entschluß entsprach auch in der That dem Anscheine. Trotz der erlittenen Verluste, trotz der Gefahr einer zweiten Niederlage hatte doch Niemand unter ihnen die Nothwendigkeit eines nochmaligen Kampfes zwischen Elbe und Oder in Zweifel gezogen. Weiter zurückweichen hieß drei Viertheile der preußischen Monarchie und namentlich Berlin preisgeben, welches man nicht direct durch die Sendung eines detachirten Corps hatte vertheidigen können, das man aber durch eine in der Lausitz behauptete starke Stellung einigermaßen deckte. Durch ferneres Weichen machte man Deutschland und Europa das Geständniß, daß man nach der Lützener Schlacht unverschämt geprahlt hätte und daß man dort dermaßen geschlagen worden sei, daß man nirgends mehr, weder hinter der Elbe noch selbst hinter der Oder, stehen zu bleiben vermöchte; auch sagte man sich durch weiteres Zurückgehen gewissermaßen von den deutschen Patrioten, denen man

auf allen Schlachtfeldern Sachsens Rendez-vous gegeben hatte, sowie von Oesterreich los, welches man nur durch unaufhörliche Verheißungen, Prahlereien, Uebertreibungen und insbesondere mit Hilfe der engen Nachbarschaft fesselte, indem man gewissermaßen physisch mit ihm verbunden blieb. Man mußte also eher siegen oder sterben, als sich vom böhmischen Gebirge, an dessen Fuße man nach dem Abzuge von Dresden stehen geblieben war, losreißen lassen, und dort mußte man sich mit einem der zahlreichen Gewässer decken, die vom Riesengebirge herab durch die Lausitz strömen und den zwischen der Oder und Elbe befindlichen Raum theilen. Namentlich befand sich bei der Stadt Bauzen, bei welcher die Spree vorüberfließt, eine starke, gewissermaßen doppelte Position, denn sie bietet zwei Schlachtfelder, das eine vor, das andre hinter der Spree, eine durch Friedrich den Großen im siebenjährigen Kriege berühmt gewordene Position*), in welcher man eine und selbst zwei Defensivschlachten annehmen konnte, indem man die Linke auf das böhmische Gebirge, die Rechte auf umfangreiche Moräste stützte. Theils durch den historischen Ruf, theils durch die Vortheile der Lage bewogen, hatte man sich für diese Position von Bauzen entschieden und war entschlossen, sich hier hartnäckig zu schlagen. Von den 92,000 Mann, die man am 2. Mai in der Lützener Ebene zu vereinigen vermocht hatte, waren beinahe 20,000 theils im Feuer, theils auf dem Marsche verloren; aber man hatte sie durch 30,000 andre ersetzt, die man theils in Schlesien, mittels der Reserven, die Preußen in dieser reichen Provinz in Bereitschaft gesetzt hatte, gefunden, theils dem Corps entnommen hatte, das die Weichselfestungen blokirte. Dieses Corps, 15,000 Russen zählend, war dasjenige Barclay's de Tolly, welcher Thorn einer großentheils aus Baiern bestehenden Garnison entrissen hatte, die von Krankheiten aufgerieben und in kaum eine Vertheidigung gestattenden Werken postirt ge-

Mai 1813.

Wahl der Position von Bauzen.

*) Hochkirch, wo Friedrich der Große die bekannte Niederlage erlitt, liegt unweit Bauzen.

Mai 1813. wesen war. Dies war die einzige unter den Garnisonen der Oder und Weichsel, die sich ergeben hatte, und die Verbündeten hatten es für weit nützlicher erachtet, eine große Schlacht zu gewinnen, als Festungen zu blokiren, zu deren Einnahme man wenig Aussicht hatte und die, in der Mitte äußerst feindseliger Bevölkerungen gelegen, über den Umkreis ihrer Mauern hinaus nichts auszurichten vermochten. Man hatte also vor und hinter Bauzen, längs der Spree, unter dem Schutze ungeheurer Verhaue und zahlreicher Schanzen ungefähr 100,000 Preußen und Russen zusammengezogen, die sehr kampflustig und in diesem Asyle, wo man eine entscheidende Schlacht zu liefern gedachte, sehr schwer zu überwältigen waren. Man hatte den preußischen Generalen Bülow und Borstell die Sorge überlassen, Berlin und Brandenburg zu decken, so gut sie könnten, während die leichten Reiter Czernitscheff's und Tettenborn's sich an der Niederelbe behaupten sollten, wo sie auf Kosten der Deutschen, zu deren Befreiung sie gekommen, essen, trinken, sengen und brennen mochten, und man hatte sich vorgenommen, die große europäische Frage unter den Augen Oesterreichs und am Fuße dieses Gebirges zu lösen. Den Oesterreichern hatte man die schönsten Schilderungen der genommenen Stellung, sowie der vereinigten Truppen gemacht und sie dringend gebeten, sich nicht von dem Tyrannen Europas, der, wie man sagte, bald völlig in die Enge getrieben sein würde, einschüchtern oder verführen zu lassen.

Neue Zusammensetzung und Stärke der verbündeten Armee.

Napoleon faßt den Entschluß, den Verbündeten eine zweite Schlacht zu liefern.

So lauteten die Nachrichten, die uns durch unsere Spione und durch Recognoscirungen, die seit der Vermehrung unserer Cavalerie weiter ausgedehnt wurden, von allen Seiten zugegangen waren. Nachdem er zu Dresden nur sieben Tage, d. h. die durchaus nothwendige Zeit, zugebracht, um den König von Sachsen in seine Staaten wieder einzusetzen, etwas Cavalerie zu sammeln und seine Corps in Linie rücken zu lassen, faßte Napoleon den Entschluß, sofort vorwärts zu marschiren und nochmals die Rauchwolken zu zerstreuen, worin sich der Stolz der Verbündeten berauschte. Der Mar-

schall Macdonald stand bereits vor Bauzen; er ließ ihn rechts und längs des Gebirges durch den Marschall Oudinot mit zwei französischen und einer bairischen Division, links durch den Marschall Marmont mit seinen drei Divisionen, nämlich zwei französischen und einer deutschen, und noch weiter links durch den General Bertrand mit einer französischen, einer italienischen und einer würtembergischen Division unterstützen. Gleichzeitig hatte er den Marschall Ney und den General Lauriston vorwärts von der Elbe gehalten, sodaß sie im Stande waren, sich entweder rechts zur großen Armee oder links nach Berlin zu wenden. Der Marschall Ney stand zu Luckau und der General Lauriston, der die Verbindung zwischen Ersterem und der großen Armee unterhielt, zu Dobrilugk. Napoleon befahl ihnen den 15. Mai, wo er die von ihm erwarteten sichern Nachrichten empfing, sich ohne Verzug nach Hoyerswerda zu wenden, um auf die Flanke und den Rücken der Position von Bauzen zu debouchiren, deren Behauptung schwierig werden mußte, wenn 60,000 Mann im Marsche waren, um sie zu umgehen. Da er alle Truppen, die nicht anderwärts unentbehrlich waren, nützlich machen wollte, ertheilte Napoleon dem General Reynier den Befehl, Ney und Lauriston zu folgen. Den Marschall Victor, Herzog von Belluno, ließ er vorwärts von Wittenberg als eine permanente Drohung gegen Berlin, eine Drohung, die sich später je nach den Umständen verwirklichen konnte, und er schickte sich an, in Person aufzubrechen, sobald die vorgeschriebenen Bewegungen weit genug nach dem bezeichneten Ziele vorgerückt sein würden, um seine Gegenwart an Ort und Stelle nothwendig zu machen. Bereits war die Garde auf Bauzen in Marsch gesetzt worden, wohin in diesem Augenblicke alle unsere Streitkräfte gerichtet waren und wohin sie die Aufmerksamkeit Europas begleitete. Da Napoleon 160 bis 170,000 Mann den 100,000 der Gegner entgegenzustellen hatte, so konnte er, wie stark auch die Stellung der letztern sein mochte, ziemlich unbesorgt um das Resultat sein. Das dem Marschall Ney vorgeschriebene Manoeuvre wog alle Positionen der

Mai 1813.

Der Marschall Macdonald ist mit den Truppen des Prinzen Eugen vor Bauzen erschienen.

Die Marschälle Oudinot, Marmont und der General Bertrand werden beauftragt, den Marschall Macdonald zu unterstützen.

Ney wird auf die Flanke der Position von Bauzen dirigirt.

Aufbruch der kaiserlichen Garde.

Mai 1813. Welt auf und die französische Armee hätte, um zu siegen, auch selbst in ihrem dermaligen Zustande ihrer numerischen Ueberlegenheit entrathen können.

Ankunft des Hrn. von Bubna zu Dresden in dem Augenblicke, wo Napoleon im Begriff ist, abzureisen.

Napoleon war im Begriff, Dresden zu verlassen, als endlich den 16. Mai Abends Hr. von Bubna erschien, der so geschwind als möglich von Wien kam, um die Zeit wiederzugewinnen, die man ihn hatte verlieren lassen, indem man seine Instructionen nach Maßgabe der aus den beiden Hauptquartieren eintreffenden Nachrichten umgestaltet hatte. Napoleon ertheilte ihm auf der Stelle Audienz und obwol er entschlossen war, sich gegen Oesterreich zu verstellen, obwol der Graf von Bubna sich seines Wohlwollens erfreute, ließ er ihn im ersten Augenblicke doch einen etwas unsanften Empfang zu Theil werden. Fern von den Menschen konnte er kalt und mit der klaren Bestimmtheit seines Geistes berechnen; hatte er sie aber vor sich, so ward ihre Gegenwart für seine feurige Natur zu einem unwiderstehlichen Reizmittel. Er vermochte den Unwillen nicht zu unterdrücken, den ihm Oesterreichs Bemühungen, welches ihm, dem Schwiegersohne und Alliirten, Gesetze vorschreiben wollte, und namentlich die vermeintlichen Achselträgereien des Hrn. von Metternich erregten, deren Beweis er zu besitzen glaubte. Er erzürnte sich gegen den Letztern und äußerte in Bezug auf ihn Drohungen, welche unglückliche Folgen hätten haben können, wenn sie durch einen böswilligen Zeugen hinterbracht worden wären. Glücklicherweise hatte Hr. von Bubna viel Geist, folglich viel Wohlwollen für seinen berühmten Unterredner, großes Verlangen nach dem Frieden, und war keineswegs der Mann, die Zornausbrüche, deren Zeuge er war, zu misbrauchen. Er ließ sich nicht irren, und zog aus seinem Portefeuille zunächst ein Schreiben des Kaisers Franz an Napoleon. Es war das Schreiben eines Vaters und Ehrenmannes und enthielt volle Wahrheit. Zugleich herzlich und aufrichtig, zeigte es Napoleon den entschiedenen Ernst der Sachlage, die Gefahr unüberlegter Entschlüsse, wies ihm deutlich die Grenze nach, welche die Pflichten des Vaters von denen des Monarchen

Welchen Eindruck die Mittheilungen des Hrn. von Bubna auf Napoleon machen.

Hr. von Bubna bemüht sich, Napoleon zu besänftigen.

Schreiben des Kaisers Franz an seinen Schwiegersohn.

trennte, und bat ihn mit Würde, aber dringend, aus Rücksicht auf sein eigenes und das Interesse der Welt den Eröffnungen Gehör zu schenken, die ihm Hr. von Bubna machen sollte. Dieses Schreiben war geeignet, ein lebhaftes Gemüth, wie das Napoleon's, zu rühren, und brachte wirklich einen günstigen Eindruck hervor. Der Kaiser Franz, der zurückhaltender als Hr. von Metternich war und überdies weniger zu sprechen und zu handeln hatte, war besser im Stande gewesen, seine Stellung zu wahren, hatte nicht bald den Einen bald den Andern zu schmeicheln gebraucht, sich daher auch nicht die nämlichen Vorwürfe der Doppelzüngigkeit zugezogen, und wenn er sich übrigens auf die zwiefache Eigenschaft eines Vaters und eines Fürsten berief, um sein doppeltes Verfahren zu erklären, so hatte er im Grunde ganz recht, denn hatte er Napoleon auch eine geliebte Tochter gegeben und nahm er auch Rücksicht auf dieses Band, so durfte er doch nicht das Interesse seiner Monarchie, hinsichtlich deren es vielfachen Schaden gut zu machen galt, ebenso auch nicht das Interesse Deutschlands vergessen, ohne welches Oesterreich nicht bestehen konnte, und wenn er alle diese verschiedenen Interessen in Einklang zu bringen strebte, so entsprach er auf diese Weise sicherlich der pünktlichen Erfüllung seiner sämmtlichen Pflichten.

Mai 1813.

Napoleon's Unwille mäßigt sich ein wenig.

Napoleon sah das, obwol er schwer gereizt war, im Grunde doch ein und dieses Schreiben besänftigte ihn sichtlich, ohne indeß eine besondere Aenderung seiner Entschlüsse zu bewirken. Er vernahm die Propositionen, die ihm Hr. von Bubna vorzulegen hatte und die ihm nicht als Bedingungen, denn man beobachtete sorgfältig alle Formen gegen ihn, sondern als Vermuthungen hinsichtlich dessen, was man von den kriegführenden Mächten möglicherweise erlangen könnte, und als Vorschläge mitgetheilt wurden, welche Oesterreich als billig und annehmbar zu unterstützen entschlossen sein werde. Diese verschiedenen Propositionen kannte Napoleon bereits und war er auch nicht dafür gewonnen, so betrachtete er sie doch wenigstens etwas gelassener. Er hörte sie, indem er sich

Napoleon hört die von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen gelassener an und läßt erkennen, daß der Stolz das Hauptmotiv seines Widerstandes gegen diese Bedingungen ist.

Mai 1813. stellte, als vernehme er sie zum ersten male, mit Aufmerksamkeit an, blieb ruhig, während man sie ihm auseinandersetzte, ließ aber nach und nach den wahren Grund seiner Weigerung blicken, und dieser Grund war der Stolz, der nicht dulden wollte, daß er Titel, die er auf pomphafte Weise angenommen, oder Territorien aufgäbe, die er feierlich mit dem Kaiserthum vereinigt hatte. Das Großherzogthum Warschau war verloren; es war zu Moskau untergegangen. In dieser Beziehung war alle Unannehmlichkeit bereits verwunden. Uebrigens hatte auch das Großartige der Katastrophe Etwas, das des Schicksals Napoleon's würdig war. In Betreff dieses Punktes war sein Entschluß also gefaßt und zudem handelte es sich dabei nicht um sein Kaiserthum, sondern um eine große politische Combination, die Wiederherstellung Polens, die er, wie er sagte, im eigenen Interesse Europas versucht habe und für die sich aufzuopfern er nicht gehalten sei, da die Menschen und die Vorsehung ihn dabei nicht hätten unterstützen wollen. Hinsichtlich eines andern, vielleicht wichtigern Gegenstandes, Spaniens, zeigte sich Napoleon (worüber Hr. von Bubna höchlich erstaunt war) nicht mehr so unbedingt, obwol er es vermied, sich zu erklären. Er sagte in dieser Beziehung nicht, was er abtreten wolle, schien aber doch entschlossen, jedenfalls Etwas abzutreten, und für jetzt erklärte er sich, um die Engländer zur Unterhandlung zu bewegen, wenigstens bereit, die spanischen Insurgenten an den Conferenzen theilnehmen zu lassen. Hier offenbarte sich, ohne jedoch von Hrn. von Bubna erkannt zu werden, die neue Stimmung Napoleon's, der sich jetzt nachgiebiger gegen Rußland und England, als gegen die deutschen Mächte zeigen wollte. Hr. von Bubna, der in Betreff der spanischen Frage nicht so viel erwartet hatte, war überrascht und erfreut. Aber diejenigen Punkte, auf welche Oesterreich am meisten hielt, waren gerade die, welche Napoleon am peinlichsten berührten. Preußen wieder mächtig zu machen und dadurch für seinen Abfall zu belohnen, war ihm ganz besonders zuwider. Da er indeß bei all seiner Heftigkeit doch auch schnell zu verzeihen

Wiederherstellung der Macht Preußens, Aufgeben der Hansestädte und des Titels eines Protectors des Rheinbundes sind die Punkte, hinsichtlich deren Napoleon am wenigsten nachgeben mag.

vermochte, konnte man ihn über diesen Punkt allenfalls noch Mai 1813.
besänftigen. Aber auf den Titel eines Protectors des Rheinbundes zu verzichten, erschien ihm als eine Demüthigung, welcher man ihn unterwerfen wollte. Das Aufgeben der verfassungsmäßig mit dem Kaiserthume vereinigten hanseatischen Departements dünkte ihn eine zweite, ebenso schwer zu verwindende Demüthigung. Vergebens machte Hr. von Bubna bemerklich, daß der Titel eines Protectors des Rheinbundes ein leerer Titel und ohne irgend einen Nutzen für Frankreich sei; Napoleon bemächtigte sich gerade dieses Grundes und erwiederte, da die Nutzlosigkeit des Titels die Sache werthlos mache, so werde der Wunsch, ihn zu demüthigen, dadurch nur um so offenbarer. In Bezug auf die hanseatischen Provinzen versicherte der österreichische Unterhändler, es werde schon sehr schwer halten, den kriegführenden Mächten das Zugeständniß der Vereinigung Hollands mit Frankreich abzunöthigen, was aber die hanseatischen Provinzen betreffe, so würde England der Seeherrschaft wegen, Preußen der Nachbarschaft wegen und Rußland des Herzogthums Oldenburg wegen sich nimmermehr dazu verstehen, uns dieselben zu überlassen. Napoleon stützte sich in dieser Hinsicht auf einen Grund, der mit seinem Stolze nichts zu schaffen hatte, sondern rein politisch war und welchen Hr. von Bubna nicht so leicht zu widerlegen vermochte; er sagte nämlich, Frankreich brauche diese Territorien als Tauschmittel, um sich von England seine Colonien zurückgeben zu lassen. Hr. von Metternich selbst habe in mehr als einer Unterredung über diese Frage dieselbe aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Hr. von Bubna antwortete hier, er bringe nur vorläufige Propositionen, die nichts Definitives hätten, die man später erörtern und zur Zufriedenheit Aller abändern könne; sobald England gegenwärtig sei, werde man Lübeck, Hamburg, Bremen den Provinzen Guadeloupe, Ile de France und dem Cap gegenüber in die Wage legen können und die einen nur gegen die andern abtreten, und er fügte dringende Vorstellungen hinzu, daß man wenigstens zu einem Congresse, etwa zu Prag, zu-

Mai 1813. sammentreten möchte, wohin sich der Kaiser Franz selbst begeben würde, um den kriegführenden Mächten näher zu sein und sich auf wirksamere Weise der Vermittelung widmen zu können.

Obwol beinahe entschlossen, die Bedingungen Oesterreichs zurückzuweisen, unterhandelt Napoleon doch zum Schein, um Zeit zu gewinnen und die zweite Abtheilung seiner Rüstungen vollenden zu können.

Diese Unterredung hatte zwei Stunden gedauert. Napoleon schien besänftigt, obwol er sich nicht zum Nachgeben bereit zeigte, und man kam überein, daß am nächsten Tage, vor seiner Abreise zur Armee, mit Hrn. von Bubna noch eine Besprechung stattfinden solle. Obwol er entschlossen war, sich den Bedingungen nicht zu fügen, zu deren Bewilligung man ihn zu bewegen suchte, namentlich sie von Seiten Oesterreichs nicht anzunehmen, und obwol er sich im Stande glaubte, andere Bedingungen vorzuschreiben, wofern er zwei bis drei Monate zur Vollendung seiner letzten Rüstungen gewinnen konnte, so leuchtete ihm doch ein, daß ein Congreß nützlich sein könne, erstens um seinen deutschen Alliirten, Frankreich und Europa eine friedfertige Stimmung zu zeigen, zweitens um sich die zum Completiren seiner Truppen erforderlichen zwei bis drei Monate zu verschaffen, und drittens um die Gelegenheit zu ergreifen, mit England und Rußland wieder einen directen Verkehr anzuknüpfen, den er zu nützen gedachte, um sich mit ihnen ohne Intervention der deutschen Mächte, und zum Nachtheil der letztern, zu verständigen. Er wollte somit Oesterreich Gleiches mit Gleichem vergelten. Dieses hatte sich seiner gewissermaßen bedient, um Vermittler zu werden, und bediente sich, nachdem es diesen Zweck erreicht hatte, der Vermittelung, um ihm den Frieden zu dictiren, den es wünschte. Es galt, der Schlauheit mit größerer Schlauheit zu begegnen. Nachdem er sich Oesterreichs bedient, um sich auf einem Congresse mit den scheinbar feindseligsten Mächten zu verständigen, wollte er Oesterreich nicht weiter brauchen, sondern ohne dasselbe und bis auf einen gewissen Grad gegen dasselbe Frieden schließen. Diplomatische Siege waren ebenso sehr nach seinem Geschmack, als militärische Siege und er war ebenso stolz, bei dem einen, als bei dem andern Spiele zu gewinnen, abgesehen übrigens von dem

Auch will er die Gelegenheit neuer Unterhandlungen benutzen, um sich direct mit Rußland und England zu verständigen und den Frieden ohne Oesterreichs Vermittelung zu schließen.

Umstande, daß der Friede, wenn Oesterreich seine Bemerkungen berücksichtigte, wie es Hr. von Bubna versprach, und wenn es sich energisch angelegen sein ließ, die verbündeten Mächte zu befriedigenderen Bedingungen zu nöthigen, daß der Friede alsdann, aus den Händen seines Schwiegervaters erhalten und angenommen, ganz ebenso wohlanständig als aus der Hand jedes Andern sein mußte. Aus diesen Gründen entschloß sich Napoleon, sich gegen Oesterreich zu verstellen, dessen Vorstellungen scheinbar Gehör zu schenken, einen Congreß zu Prag oder sonstwo, und nicht blos einen Congreß, sondern auch einen Waffenstillstand zu bewilligen, den die zu den Vorposten geschickten Unterhändler angesichts der beiden Armeen stipuliren sollten. Vor dem Abschlusse dieses Waffenstillstandes hoffte er noch eine Schlacht zu gewinnen, was seine Lage beim künftigen Congresse sehr verbessern mußte, und jedenfalls sollte ihm dieser Waffenstillstand die Zeit zur Vollendung der ungeheuern Rüstungen verschaffen, mittels deren er Europa, weit entfernt, dessen Bedingungen anzunehmen, vielmehr die seinigen dictiren zu können glaubte, und ebenso wollte er dadurch die Gelegenheit erhalten, Verbindungen mit dem Kaiser Alexander einzuleiten, ein Ziel, an dessen Erreichung ihm mindestens ebenso viel als an jedem andern gelegen war.

Mai 1813.

In dieser Absicht geht Napoleon bereitwillig auf die Idee eines Waffenstillstandes ein.

Am folgenden Tage, 17. Mai, empfing er Hrn. von Bubna wieder und während er sich einem Theile seiner Gründe zu fügen schien, obwol er zugleich beharrlich versicherte, er werde eher mit den Waffen in der Hand sterben und viele Andere sterben lassen, als sich zu einigen der vorgeschlagenen Bedingungen verstehen, erklärte er, er sei bereit, sowol einen Congreß als einen Waffenstillstand anzunehmen und bei diesem Congresse die Vertreter der spanischen Insurgenten zuzulassen, was auf Seiten Englands immer die wesentliche und vorläufige Bedingung jeder Unterhandlung gewesen sei. Hr. von Bubna, erstaunt und entzückt, so Vieles und namentlich das Letztere erlangt zu haben, was ganz unerwartet kam, erbot sich, auf der Stelle an Hrn. von Stadion zu

Napoleon zeigt sich zum Nachgeben geneigter, als er es ist, und bewilligt, daß von Dresden und im Namen Oesterreichs der Vorschlag zur Versammlung eines Congresses und zum Abschluß eines Waffenstillstandes ausgehe

Mai 1813. schreiben, der sich ins russische Hauptquartier begeben hatte, um dort das Nämliche zu thun, was Hr. von Bubna im französischen Hauptquartier that, und ihn zu unterrichten, daß der Kaiser Napoleon seine ausdrückliche Einwilligung zur Versammlung eines Congresses und zum Abschluß eines Waffenstillstandes gebe. Das Schreiben des Hrn. von Bubna an Hrn. von Stadion, welches sofort entworfen und von Napoleon eigenhändig corrigirt ward, sagte im Wesentlichen, der Kaiser Napoleon, keineswegs stolz gemacht durch den jüngsten Erfolg seiner Waffen, vielmehr ungeduldig, den Leiden Europas ein Ende zu machen, willige in das sofortige Zusammentreten eines Congresses zu Prag und sei, um dem Blutvergießen um so schneller Einhalt zu thun, selbst bereit, Commissäre zu den Vorposten zu schicken, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Diese letztere Bedingung, die erlangt zu haben Hr. von Bubna so erfreut war, war gerade diejenige, an welcher Napoleon aus Gründen, die wir auseinandergesetzt haben, am meisten lag. Hr. von Bubna ließ also das Schreiben durch einen Courier abgehen, der es in aller Eile ins russische Hauptquartier bringen sollte, damit es unverzüglich in die Hände des Hrn. von Stadion gelangen möchte. Er erbat sich hierauf die Erlaubniß zur Rückkehr nach Wien, um den Kaiser Franz und Hrn. von Metternich durch die Nachricht von der trefflichen Stimmung zu erfreuen, worin er Napoleon gefunden hatte, und insbesondere um sie auf die Modificirung einiger der vorgeschlagenen Bedingungen vorzubereiten. Napoleon billigte diese neue Thätigkeit des Hrn. von Bubna zu Wien sehr, sagte ihm aufrichtig, daß diese Modificationen allein zum Frieden führen könnten und ihn sicherlich verschaffen würden, wenn sie genügend wären. Zugleich vertraute er ihm ein Schreiben für seinen Schwiegervater an. In diesem Schreiben, dessen Ton in gleichem Grade herzlich und kindlich war, als das des Kaisers Franz freundschaftlich und väterlich gelautet hatte, ließ Napoleon die wahre Wunde blicken, die bei ihm blutete; er sagte, er sei bereit zum Frieden, da er aber Schwiegersohn des Kaisers Franz

Im Einverständnisse mit Napoleon richtet Hr. von Bubna ein Schreiben an Hrn. von Stadion.

Hr. von Bubna kehrt mit einer freundlichen Antwort Napoleon's an seinen Schwiegervater nach Wien zurück.

geworden sei, lege er seine Ehre in die Hände seines Schwiegervaters; dieselbe gelte ihm mehr als seine Macht, als sein Leben, und er sei entschlossen, lieber mit allen hochherzigen Männern, welche Frankreich zähle, die Waffen in der Hand zu sterben, als durch Annahme demüthigender Bedingungen zum Spott seiner Feinde zu werden. Er ließ Hrn. von Bubna sogleich abreisen, nachdem er ihn mit Merkmalen seiner Gunst überhäuft hatte. Mai 1813.

So wurde diese Unterhandlung eingeleitet, die auf Seiten Napoleon's zum Theil aufrichtig gemeint, zum Theil bloßer Schein war, aber in vollkommen gutem Glauben und mit großem Eifer vom Vertreter Oesterreichs unternommen ward, der sich schmeichelte, durch seine Geschicklichkeit die furchtbarsten Mächte der Welt, während sie schon zu einem neuen Zusammenstoße bereit waren, versöhnt zu haben. Unmittelbar nachdem er Hrn. von Bubna entlassen hatte, traf Napoleon die Anstalten zu seiner eigenen Abreise, aber bevor er Dresden verließ, wollte er von diesen angeknüpften Unterhandlungen noch den Hauptvortheil ziehen, den er davon erwartete und der darin bestand, sich direct mit Alexander zu verständigen, um dem Einflusse Oesterreichs zu entschlüpfen. Er kam auf den Einfall, unter dem Vorwande des Waffenstillstandes, welcher sofort und angesichts der beiden Armeen unterhandelt werden mußte, wenn man einer neuen und blutigen Schlacht zuvorzukommen wünschte, Hrn. de Caulaincourt zu den Vorposten zu schicken, denn dieser eignete sich unter allen Personen am besten dazu, eine solche Annäherung zu bewerkstelligen, da er sich nicht nur der Achtung, sondern auch der besondern Gunst Alexander's und des täglichen und vertrautesten Umganges mit demselben erfreut hatte. Hr. de Caulaincourt empfahl sich daher sogar in einem Grade zu dieser Verwendung, daß man sagen konnte, er empfehle sich zu sehr dazu, und daß bei seinem bloßen Anblicke Napoleon's Absicht zu auffällig hervortreten, Preußen beunruhigen, Oesterreich aufmerksam machen und vielleicht die verhängnißvollsten Entschlüsse hervorrufen werde. Napoleon, der wenig berechnete,

Napoleon sendet Hrn. de Caulaincourt zu den Vorposten, um sich mit den Repräsentanten der verbündeten Mächte zu besprechen.

Vortheile und Nachtheile dieser Wahl.

Mai 1813. sobald er wünschte, fühlte sich so gedrängt, eine directe Annäherung mit Rußland zu versuchen, daß er auf die von uns angedeuteten Nachtheile keine Rücksicht nahm und bei seiner Abreise von Dresden Hrn. de Caulaincourt mit einem Schreiben an Hrn. von Nesselrode abreisen ließ, welches ebenso wie das von Hrn. von Bubna an Hrn. von Stadion gerichtete Schreiben vom 18. Mai datirt war. Es war in diesem Schreiben gesagt, daß der Kaiser Napoleon zufolge dessen, was er mit Hrn. von Bubna verabredet habe, sich beeile, einen Commissär zu den Vorposten zu schicken, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln, was ihm in Betracht der Nähe der Armeen unaufschieblich scheine, und daß er zu diesem Ende unter seinen höhern Offizieren denjenigen gewählt habe, der, wie er glaube, dem Kaiser Alexander am angenehmsten sein werde.

Nachdem er alle seine Dispositionen zur Eröffnung der Unterhandlungen getroffen hat, verläßt Napoleon den 18. Mai Dresden, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen und eine neue Schlacht zu liefern.

Hierauf und nachdem dem General Durosnel alle erforderlichen Befehle ertheilt waren, nämlich alle Brückenköpfe der Elbe gut armirt, die Spitäler zur Aufnahme vieler Verwundeten bereit zu halten, für den Fall eines Rückzuges Lebensmittel in Menge vorräthig zu haben, die Bevölkerung während der furchtbaren Scenen, deren man gewärtig sein mußte, gehörig im Zaume zu halten, und den guten schwachen König von Sachsen, der zitternd in seinem Schlosse geblieben war, täglich den falschen Gerüchten gegenüber zu beruhigen, reiste Napoleon den 18. ab und schlug die Straße von Bauzen ein, während er sich zuversichtlich, heiter, reich an Hoffnung fühlte und sich mitten unter Gefahren und Blut, unter fremden und eigenen Leiden so leicht bewegte, wie Andere unter Zerstreuungen und Vergnügungen.

Wohlthätigkeit Napoleon's gegen das eingeäscherte Städtchen Bischoffswerda.

Unterwegs fand er die arme Stadt Bischoffswerda ruinirt, noch brennend und von der Mehrzahl ihrer Einwohner verlassen, die sich in die Wälder geflüchtet hatten. Das Unglück dieses Städtchens, das dem Zwiste der Machthaber, die es so übel behandelt hatten, sehr fremd war, rührte das für jeden Eindruck leicht empfängliche Gemüth Napoleon's. Es rührte ihn, wie uns ein armes Thier rührt, das man verletzt

hat, ohne es zu wollen, und das man wimmernd vor sich liegen sieht. Er gab Befehl, aus seinem Privatschatze eine Summe zum Wiederaufbau beizusteuern, und wenn diese sehr ernstlich angeordnete Verfügung später nicht zur Ausführung kam, so war das keineswegs Napoleon's Schuld. Er setzte hierauf seine Reise fort und übernachtete auf halbem Wege von Dresden nach Bauzen. Mai 1813.

Am nächsten Tage, 19. Mai, fand er sich sehr frühzeitig vor Bauzen ein, wo seine Garde eingetroffen war und wo ihn seine Truppen, die auf einen neuen Triumph rechneten, mit Ungeduld erwarteten. Er stieg sofort zu Pferde, um seiner Gewohnheit nach die Ortlichkeit zu recognosciren, wo er eine Schlacht zu liefern bereit war. Die Position, auf welcher wir abermals dem verbündeten Europa begegnen sollten, um den Glanz unserer Waffen wiederherzustellen, war folgendermaßen beschaffen.

Ankunft Napoleon's vor Bauzen.

Diese Position lehnte sich, wie wir bereits gesagt haben, im Rücken an das bedeutendste der böhmischen Gebirge, an das Riesengebirge, ein neutrales Terrain, auf das sich die Einen wie die Andern in Sicherheit stützen konnten, denn keine der kriegführenden Parteien konnte sich versucht fühlen, sich Oesterreich durch Verletzung seines Gebietes zu entfremden. Zu unserer Rechten sah man also dieses mit Schwarzwald bedeckte Gebirge emporsteigen, aus dessen Seite sich die Spree hervorwand, die in einem von steilen Ufern eingeschlossenen Bett strömte und unter einer stark barricadirten steinernen Brücke an der kleinen Stadt Bauzen vorbeifloß. Die letztere, umgeben von einer mit Schießscharten versehenen, mit Thürmen flankirten und mit Kanonen armirten alten Mauer, erblickte man unmittelbar vor sich, sodann zur Linken die Spree, die, nachdem sie zwischen waldigen Höhen, die weit unbedeutender als die Berge zur Rechten waren, ihren Weg verfolgt, sich plötzlich in einem offenen Bett ausbreitete, das sich zwischen lachenden Wiesen, die hier und da von Teichen unterbrochen waren, hinzog, so weit das Auge reichte.

Beschreibung der Position von Bauzen.

So war die erste Linie, die Linie der Spree, beschaffen,

Aufstellung der verbündeten Armee auf der ersten, der Spree-Position.

Mai 1813. welche nicht leicht wegzunehmen war. Rechts, auf den hohen Bergen und deren Abhange, bemerkte man Holzverhaue und dahinter viele Kanonen, Bajonnette und russische Uniformen. Im Centrum, ober- und unterhalb Bauzen, entdeckte man gleichfalls eine große Anzahl russischer Truppen und links, auf den bewaldeten Hügeln, zwischen denen sich die Spree einen Weg bahnte, um in die Ebene zu gelangen, unterschied man desgleichen Infanterie- und Cavaleriemassen, die theils in Linie deployirt, theils hinter Feldschanzen postirt waren und an deren Montirung man erkannte, daß sie zur preußischen Armee gehörten.

Napoleon entschließt sich, am nächsten Tage, 20. Mai, die erste Position des Feindes wegzunehmen.

Napoleon beschloß, sogleich am folgenden Tage, 20. Mai, diese Linie der Spree zu forciren, welche von zahlreichen und gut postirten Truppen vertheidigt ward. Dies sollte Anlaß zu einer ersten Schlacht geben. Er nahm sich vor, sodann eine zweite zu liefern, um die zweite Linie zu forciren, die man hinter der ersten wahrnahm und die noch furchtbarer schien. Er schrieb vor, daß am nächsten Morgen der Marschall Oudinot zur Rechten nach dem Gebirge hin die Spree entweder in einer Furt oder mit einer Bockbrücke passiren und den Feind auf seine zweite Position zurückzuwerfen suchen solle; daß im Centrum der Marschall Macdonald die vor Bauzen über die Spree führende steinerne Brücke wegnehmen und die Stadt womöglich mit Sturm nehmen solle; daß etwas unterhalb des Centrums der Marschall Marmont die Spree zwischen Bauzen und dem Dorfe Nimschütz auf Pontons überschreiten und sich in einer jenseit des Flusses befindlichen guten Position aufstellen solle; daß zur Linken endlich der General Bertrand zu Niedergurk, den letzten Hügeln gegenüber, deren Fuß die Spree bespült, bevor sie zwischen den Wiesen hinfließt, seinen Uebergang bewerkstelligen und sich bemühen solle, diese Hügel wegzunehmen oder sich wenigstens in der Nähe zu postiren. Das sollte das Werk des ersten Tages sein. Während dieser Zeit konnte der Marschall Ney seine Bewegung auf Hoyerswerda vollenden und mit einer Masse von ungefähr 60,000 Mann zu Klix an der Spree,

Von Napoleon vorgeschriebene Dispositionen.

vier Meilen unterhalb Bauzen, eintreffen. Am folgenden Tage vermochte er dann, den Uebergang bei Klix forcirend, die zweite Position in der Flanke anzugreifen, während Napoleon sie in der Fronte angreifen wollte. Keine Redouten und keine Hartnäckigkeit vermochten sich diesen trefflich combinirten Angriffen gegenüber zu behaupten. Mai 1813.

Am 19. hatte man im Laufe des Tages und gegen Abend in der Ferne zur Linken eine ziemlich heftige Kanonade gehört, welche, ohne Besorgniß um den Marschall Ney einzuflößen, der wol im Stande war, mit seinen 60,000 Mann für sich allein auszukommen, dennoch auf den Gedanken gebracht hatte, daß der Feind eine Anstrengung mache, um die Vereinigung der beiden Theile unserer Armee zu verhindern. Adjutanten meldeten am Abend was geschehen war.

Gefecht am Abend des 19. zwischen einer Division Bertrand's und den Truppen Barclay's de Tolly.

Die Verbündeten hatten, indem sie Napoleon Fehler zuschrieben, die er nicht zu begehen pflegte, vorausgesetzt, der Marschall Ney rücke mit seinem Corps allein vor, das sie nach den in der Lützener Schlacht erlittenen Verlusten höchstens 25,000 Mann stark schätzten. Sie hatten Barclay de Tolly, der seit seinem Eintreffen von Thorn gewissermaßen ein isolirtes Corps auf den Flügeln der Hauptarmee bildete, detachirt und ihn durch den General York mit 8000 Mann verstärkt, sodaß sich die Stärke dieses Detachements auf 23 bis 24,000 Combattanten belief. Man meinte, dies werde genug sein, um dem Marschall Ney einen bedeutenden Schaden zuzufügen, denn man zählte auf die Ueberraschung, die er erfahren sollte, auf seine Unbekanntschaft mit der Gegend, durch die er zum ersten male zog, und hoffte ihn daher, wenn auch nicht zu vernichten, doch für den Tag der entscheidenden Schlacht unfähig zur Theilnahme am Kampfe zu machen. Demzufolge waren die Generale Barclay de Tolly und York, jener die Linke, dieser die Rechte bildend, von Klix auf Hoyerswerda marschirt.

In diesem Augenblicke war die italienische Division Peyri, die zweite des Corps Bertrand's, in der Richtung von Hoyerswerda detachirt worden, um dem sich nähernden Ney die

Mai 1813. Hand zu bieten. Napoleon hatte hierzu den Befehl ertheilt, um seine Corps fortwährend in Zusammenhang zu halten. Unglücklicherweise hatte der General Peyri diesen schwierigen Auftrag nicht mit der gehörigen Vorsicht ausgeführt. Er hatte weder auf seiner Rechten, wo er mit der feindlichen Armee in Berührung kommen konnte, noch vor sich, auf der Straße wo er Ney begegnen sollte, die Gegend abgesucht. Er gerieth also in der Nähe von Königswartha plötzlich mit den 7 bis 8000 jungen Italienern seiner Division mitten unter die 15,000 krieggewohnten Soldaten Barclay's de Tolly, wurde angegriffen, eingeschlossen, vertheidigte sich tapfer, würde aber unterlegen sein, hätte ihn nicht der General Kellermann (Sohn des alten Herzogs von Valmy), der auf der Straße von Hoyerswerda mit Ney's Cavalerie eintraf, befreit, indem er die Russen ungestüm angriff. Der General Peyri verlor trotzdem ungefähr 2000 Mann an Todten, Verwundeten oder Gefangenen und drei Kanonen.

Gefecht am nämlichen Abend zwischen Lauriston und den Truppen des Generals York.

Gleichzeitig suchte auch der auf der Rechten Barclay's de Tolly befindliche preußische General von York das Corps Ney's und stieß, nicht mit Ney selbst, sondern mit dem General Lauriston zusammen, der mit 20,000 Mann vorrückte. Dieses für York unglückliche Rencontre fand in der Gegend des Dorfes Weissig statt. Er sah sich der ersten Division Lauriston's gegenüber, bestand ein hartnäckiges Gefecht gegen sie, verlor aber dabei mehr als 2000 Mann und ward genöthigt, sich über die Spree zu retiriren, wo er sich am Abend des 19. dem russischen Corps Barclay's de Tolly anschloß. Der Verlust war für uns, unserer numerischen Ueberlegenheit wegen, gering; er war aber von Bedeutung für die Verbündeten, denn er schwächte ein Corps beträchtlich, dessen sie zur Vertheidigung der Stellungen bedurften, die es uns streitig zu machen galt.

Am Abend des 19. war Jedermann auf seinen Posten zurückgekehrt. Barclay de Tolly hatte sich wieder auf die äußerste Rechte der Verbündeten begeben; der General York, von 8000 auf 6000 sehr abgemattete Soldaten reducirt, war

ins Centrum zurückgekehrt; Ney befand sich nur noch einige Meilen vom Dorfe Klix, wo er die Spree überschreiten sollte; die Division Peyri hatte sich, ihre Trümmer zusammenraffend, um den General Bertrand gesammelt, so gut sie es vermocht hatte. Diese Gefechte, die ehemals für Schlachten gegolten haben würden, waren nichts weiter als die Scharmützel dieser gigantischen Kämpfe. Am nächsten Tage, 20. Mai, wollte Napoleon, indem er die Zeit berechnete, deren er bedurfte, um die erste Linie zu forciren, das Treffen erst zu Mittag beginnen, damit die Nacht zwischen der ersten und der zweiten Operation eine nothwendige Grenze bilden möchte. Man benutzte den Morgen, um die zu den verschiedenen Spreeübergängen nöthigen Bockbrücken und Boote in Bereitschaft zu setzen. Mai 1813.

Zu Mittag gab Napoleon, der sich in Person der Stadt Bauzen gegenüber befand, das Signal, und das Treffen begann mit einem allgemeinen Feuer unserer Tirailleure, die sich längs der Spree zerstreut hatten, um die feindlichen Tirailleure von ihren Ufern zu entfernen. Rechts näherte sich der Marschall Oudinot, den empfangenen Befehlen entsprechend, der Spree beim Dorfe Sinkwitz mit der Division Pactod. Zwei Infanteriecolonnen, die fast ohne bemerkt zu werden in das von sehr steilen Ufern eingeschlossene Bett des Flusses hinabstiegen, passirten denselben, die eine durchs Wasser schreitend, die andere auf einer Bockbrücke, und debouchirten, durch die steile Wand des rechten Ufers versteckt, auf dieses Ufer, bevor der Feind ihre Gegenwart hatte bemerken können. Aber jenseits der Spree angekommen, befanden sie sich den russischen Truppen gegenüber, welche den linken Flügel der Verbündeten bildeten. Dieser unter den Befehlen Miloradowitsch's stehende linke Flügel bestand aus dem alten Corps Miloradowitsch's, dem Corps Wittgenstein's und der Division des Prinzen Eugen von Würtemberg. Die beiden Brigaden des Generals Pactod wurden sofort von mehreren Infanteriecolonnen angegriffen, hielten jedoch Stand, gaben der französischen Division Lorencez, der zweiten des Marschalls

Erste Schlacht bei Bauzen den 20. Mai.

Mai 1813. Oudinot, Zeit, sich auf ihre Rechte zu stellen, und blieben schließlich im Besitze des von ihnen eingenommenen Terrains.

Der Marschall Oudinot forcirt auf der Rechten den Uebergang über die Spree.

Nach ihnen ließ der Marschall Oudinot auch die bairische Division den Fluß passiren, rückte mit diesen vereinigten drei Divisionen bis zum Fuße der Berge auf unserer Rechten, zumal des bedeutendsten, des Tronberges, vor und begann, denselben unter dem Feuer des Feindes zu ersteigen, indem er die Linke auf das Dorf Rabitz, die Rechte auf das Dorf Mehltheuer stützte.

Macdonald forcirt diesen Uebergang im Centrum und greift Bauzen an.

Während dieser Vorgänge auf unserer Rechten näherte sich im Centrum der Marschall Macdonald mit seinen drei Divisionen der Stadt Bauzen und begann mit dem Angriffe auf die steinerne Brücke, welche stark barricadirt und von Infanterie vertheidigt war. Um den Muth der Vertheidiger dieser Brücke zu erschüttern, ließ er eine Colonne in das Bett der Spree hinabgehen, welche den Fluß auf einigen Böcken überschritt. Alsdann warf sich der Marschall auf die steinerne Brücke, nahm sie ohne Schwierigkeit weg und eilte gegen die Stadt, die er mit zwei seiner Divisionen einschloß. Mit der dritten, der Division des Generals Gerard, trug er Sorge, die Division des Prinzen Eugen von Würtemberg fern zu halten, welche Bauzen unterstützen zu wollen schien. Gleichzeitig ließ er Kanonen gegen die Thore der Stadt richten, um sie einzuschießen und mit gefälltem Bajonnette in das Innere zu dringen.

Marmont überschreitet die Spree unterhalb Bauzen.

Ein wenig unterhalb Bauzen, Nimschütz gegenüber, hatte der Marschall Marmont gleichfalls mit seinen drei Divisionen die Spree überschritten und war auf das ihm angewiesene Terrain zwischen dem Centrum und der Linken unserer Position gerückt. Um sich hier zu postiren, mußte man jedoch das Dorf Burk wegnehmen, welches der preußische General Kleist, ein ebenso geschickter als energischer Offizier, vertheidigte. Mit den Divisionen Bonnet und Compans griff der Marschall Marmont das Dorf Burk an und nahm es nicht ohne Mühe weg. Jenseit desselben begann die zweite Position der Verbündeten. Ein sumpfiger, tiefer, mit Bäumen ein-

gefaßter Bach bildete deren erste Vertheidigungslinie. Drei Dörfer, Nadelwitz zur Rechten, Niederkaina im Centrum und Bazankwitz auf der Linken, nahmen das Ufer dieses Baches ein. Der General Kleist hatte sich auf diese Dörfer zurückgezogen und dorthin den General von York zu Hilfe gerufen. Außer diesen beiden preußischen Corps hatte der Marschall Marmont auf seiner Linken, auf einigen bewaldeten Hügeln, Blücher selbst mit 20,000 Mann und rückwärts zur Rechten die Stadt Bauzen, die noch nicht eingenommen war. Er dachte daher nicht daran, die zweite Linie der Verbündeten anzugreifen, und wünschte nur, sich auf dem bereits eroberten Terrain zu behaupten. Er beobachtete in der That eine gute Haltung und widerstand, von seinen Truppen vortrefflich unterstützt, allen Angriffen der Preußen. Der General Kleist rückte auf seiner Linken aus Bazankwitz, um ihn mit dem Bajonnette anzugreifen, aber der General Bonnet hielt mit den Seeleuten den Angriff aus und schlug ihn siegreich zurück. Im nämlichen Augenblicke stürzte Blücher's Cavalerie auf diese brave Truppe, die schon mit der preußischen Infanterie handgemein war. Das 37. leichte und das 4. Marineregiment empfingen sie in Carrés mit unerschütterlicher Festigkeit. Während sich der Marschall Marmont auf diese Weise behauptete, detachirte er, um nicht die zwar angegriffene, aber noch nicht eingenommene Stadt Bauzen im Rücken zu haben, die Division Compans nach seiner Rechten; diese Division, die einen zugänglichern Theil der Mauern der Stadt Bauzen fand, erstieg dieselben und erleichterte den Truppen des Marschalls Macdonald ihren Einzug. Inzwischen überschritt der General Bertrand die Spree unterhalb des Marschalls Marmont zu Niedergurk, am Fuße der Hügel, auf denen Blücher lagerte. Es war ihm gelungen, die Spree zu überschreiten, die sich auf diesem Punkte in mehrere sumpfige Arme theilt; als er jedoch den hohen Abhang des rechten Ufers hatte ersteigen und Blücher's Corps gegenüber debouchiren sollen, hatte er Halt machen müssen, denn er befand sich hier vor einer äußerst starken Stellung, die durch die tüchtigsten Trup-

Mai 1813.

Bertrand überschreitet ebenfalls die Spree, ist aber genöthigt, seine Aufstellung auf den hochgelegenen Terrains des rechten Ufers auf den folgenden Tag zu verschieben.

Mai 1813. pen der preußischen Armee vertheidigt ward. Indeß hatte er doch einen Hügel auf dem rechten Ufer der Spree eingenommen und das 23. Regiment darauf postirt, welches durch die sämmtliche Artillerie, die wir auf dem linken Ufer hatten, gedeckt werden sollte. Es war sechs Uhr Abends und die erste Linie des Feindes war vollständig in unsere Hände gefallen. Zur Rechten hatte der Marschall Oudinot die Spree überschritten und den Russen den Tronberg weggenommen; im Centrum hatte der Marschall Macdonald die steinerne Brücke von Bauzen sowie die Stadt selbst genommen, und der Marschall Marmont hatte, nachdem er die Spree überschritten, am Ufer des Baches Fuß gefaßt, wo die zweite Linie des Feindes begann; zur Linken endlich hatte sich der General Bertrand einen Ausgangspunkt jenseits der Spree den von Blücher besetzten Hügeln gegenüber gesichert, die den wichtigsten Punkt der zweiten Stellung bildeten. Das von uns erstrebte Resultat war also erreicht und zwar ohne zu große Verluste. Hätte freilich der Feind weniger auf seine zweite Linie gezählt, so hätte er uns die erste weit energischer streitig machen können. Er hatte sie indeß tapfer vertheidigt und wir hatten seinen Widerstand ruhmvoll überwunden. Dieser erste Act war nach Wunsch beendigt und da der Marschall Ney im nämlichen Augenblicke zu Klix eintraf, so versprach für den nächsten Tag Alles einen gleichen Erfolg, obwol der Kampf schon aus dem Grunde, weil er entscheidend sein sollte, weit schwieriger werden mußte.

Bei Tagesschluß am 20. Mai sind alle Positionen des Feindes genommen und die erste Schlacht vollständig gewonnen.

Napoleon zog um acht Uhr Abends in Bauzen ein, beruhigte die geängstigten Einwohner und campirte alsdann außerhalb der Stadt in der Mitte seiner in mehrere Carrés formirten Garde. Er traf alle Dispositionen zum Angriffe des folgenden Tages.

Beschreibung der zweiten Position.

Von dem Terrain aus, das man beim Uebergange über die Spree erobert hatte, konnte man sich eine genauere Vorstellung von der zweiten Position machen, die noch wegzunehmen war. Der Bach, welcher deren Hauptzug bildete und nach einem der Dörfer, die er berührte, das Blösaer Wasser

hieß*), trat aus den düstern Bergen zur Rechten hervor, zog sich, nachdem er sich zwischen ihren schroffen Abhängen Bahn gebrochen, längs des Plateaus hin, auf welchem Bauzen liegt, bespülte dessen Fuß, floß unter Weiden und Pappeln bei den Dörfern Nadelwitz, Niederkaina, Bazankwitz vorüber, vor denen sich Tags vorher der Marschall Marmont aufgestellt hatte, wendete sich dann, auf unserer Linken beim Dorfe Kreckwitz angekommen, hinter die bewaldeten Hügel, auf denen Blücher aufgestellt war, folgte deren jenseitigem Abhange, indem er bis Kleinbauzen zurückging, lief solchergestalt hinter diesen Hügeln, während die Spree vor ihnen ihren Lauf nahm, und verließ dieselben beim Dorfe Preititz, um sich endlich in jener weiten, mit Wiesen und Teichen bedeckten Ebene, von welcher wir gesprochen haben, mit der Spree zu vereinigen. Mai 1813.

Die Linke der Russen, bestehend aus den alten Corps Miloradowitsch's, Wittgenstein's und der Division des Prinzen Eugen von Würtemberg, hatte sich auf einen der hohen Berge repliirt, wo das Blösaer Wasser zwischen Jenkwitz und Pilitz entsprang, und sollte denselben gegen unsere auf dem Tronberge postirte Rechte aufs Aeußerste vertheidigen. Das Centrum, aus der russischen Garde und Reserve bestehend und beauftragt, die Mitte der Stellung zu vertheidigen, hatte sich hinter dem Blösaer Wasser zu Baschütz auf eine Anhöhe postirt, die Nadelwitz und Niederkaina gegenüberlag, und sich daselbst unter dem Schutze mehrerer Redouten und einer starken Artillerie aufgestellt. Das Centrum der Verbündeten bildete solchergestalt ein von Kanonen starrendes Amphitheater und wenn zu dessen Angriffe Marmont, die Garde und Macdonald, die das Centrum der französischen Armee bildeten, Vertheilung der verbündeten Armee auf der zweiten Position.

*) In jener Gegend selbst, die ich noch neuerdings besucht habe, führt dieser Bach keinen andern als jenen Namen, den man in allen Ländern den meisten Bächen zu geben pflegt, man nennt ihn nämlich den Mühlbach; auf einem sehr detaillirten und sehr gut ausgeführten deutschen Plane, wovon sich ein Exemplar im Kriegsarchiv befindet, führt er jedoch den Namen Blösaer Wasser, dessen ich mich hier bediene, um ihn im Laufe meiner Erzählung bequemer zu bezeichnen.

Mai 1813. vom Bauzener Plateau hinabgingen und das Blösaer Wasser zu Niederkaina oder zu Bazankwitz überschritten, so mußten sie unter einem fürchterlichen Plongirfeuer über eine sumpfige Wiese gehen und dann ohne Deckung die mit Redouten versehene Baschützer Anhöhe wegnehmen.

Auf ihrer Rechten, also auf unserer Linken, hatten sich die Verbündeten, anstatt sich hinter dem Blösaer Wasser festzusetzen, vor demselben postirt. Da sie mit Recht jene bewaldeten Hügel, zwischen denen sich die Spree hindurchdrängte, um die Ebene zu erreichen, und hinter denen das Blösaer Wasser floß, für sehr wichtig hielten, so hatten sie Blücher daselbst gelassen, der sie mit seiner gewohnten Energie streitig machen sollte, sodaß ihre Linie auf ihrem äußersten Ende, anstatt wie das Blösaer Wasser zurückzuweichen, vielmehr eine Art vorgeschobenen Vorgebirges bildete. Blücher stand dort mit 20,000 Mann, des Augenblicks gewärtig, wo es dem General Bertrand gefallen würde, von dem Punkte des Terrains vorzurücken, den er sich Tags vorher, als er die Spree bei Niedergurk passirte, gesichert hatte. Blücher hatte auf seiner Linken, längs des Blösaer Wassers, zu Kreckwitz, die sehr abgematteten Ueberreste des Kleist'schen und York'schen Corps, am jenseitigen Abhange der Hügel aber die preußische und einen Theil der russischen Cavalerie, die ihn im Rücken deckte. Endlich befand sich in der feuchten und grünenden Ebene, die sich jenseit dieser Hügel ausdehnte und in deren Mitte sich die Spree und das Blösaer Wasser vereinigten, auf einer geringen, durch eine Windmühle markirten Anhöhe Barclay de Tolly mit seinen 15,000 Russen. Er sollte dort den Angriffen des Marschalls Ney begegnen, dessen Stärke die Verbündeten noch nicht vollkommen zu beurtheilen vermochten.

Schwierigkeiten dieses zweiten Schlachttages. Es galt sonach, eine Anzahl furchtbarer Stellungen zu nehmen, denn unsere Rechte, unter dem Marschall Oudinot, sollte sich auf dem von ihr eroberten Tronberge behaupten und womöglich noch darüber hinausrücken; unser durch die Garde unterstütztes Centrum unter Macdonald und Marmont

sollte zum Ufer des Blösaer Wassers hinabgehen, es überschreiten, jenseit desselben unter dem Feuer der russischen Redouten bei Baschütz über die Wiese gehen und diese Redouten erstürmen. Unsere Linke endlich unter dem General Bertrand hatte die schwierige Aufgabe, die von Blücher vertheidigten Hügel zu ersteigen und sie ihm zu entreißen. Man hätte bei dieser dreifachen Aufgabe und den ebenso zahlreichen Hindernissen des Terrains gegenüber, hinter denen gegen 100,000 entschlossene Russen und Preußen standen, unterliegen können, wenn man blos im Stande gewesen wäre, einen Frontangriff gegen dieselben zu unternehmen. Aber Ney, der im Laufe des Abends mit 60,000 Mann zu Klix eingetroffen war, sollte dort über die Spree gehen, durch die auf unserer äußersten Linken und auf der äußersten Rechten der Verbündeten gelegene, mit Wiesen und Teichen bedeckte große Ebene marschiren, alle Hindernisse, die er unterwegs fände, überwältigen, hinter den von Blücher besetzten Hügeln defiliren und sich gegen den Kirchthurm von Hochkirch wenden, den man, mit grünlichem und glänzendem Kupfer gedeckt, im Hintergrunde des Schlachtfeldes wahrnahm. Man sah diesen Thurm auf allen Seiten und Napoleon hatte ihn dem Marschall Ney als das augenfällige Ziel seiner Anstrengungen bezeichnet. Der Marschall hatte Befehl, sich gleich am Morgen in Bewegung zu setzen, die Spree zu Klix um jeden Preis zu überschreiten, sodann im Rücken des Feindes vorzurücken und sein Geschütz sobald als möglich in der Gegend von Preititz und Kleinbauzen, auf der Straße von Hochkirch, hören zu lassen. Diesen Augenblick erwartete Napoleon, um Blücher in der Fronte durch Bertrand, in der Flanke durch Marmont angreifen zu lassen, sodann das Blösaer Wasser zu überschreiten und die von der russischen Garde vertheidigten Redouten des Centrums zu stürmen. Wenn Ney rechtzeitig zu Kleinbauzen erschien, so konnte möglicherweise Blücher nicht nur zurückgeworfen, sondern auch vollständig gefangen werden. Es war zum wenigsten gewiß, daß sein Rückzug den der ganzen feindlichen Armee nach sich ziehen mußte.

Mai 1813.

Flankenbewegung des Marschalls Ney, um den Fall der feindlichen Stellung zu bewirken.

Mai 1813. Diese geschickten Dispositionen Napoleon's für den folgenden Tag, den 21., ließen, da sie, namentlich was den in großer Entfernung marschirenden Ney anlangt, einigermaßen aus der Ferne angeordnet waren, der Einsicht seiner Generale einen größern Spielraum als gewöhnlich. Ein Jeder übernachtete im Bivouac auf dem eroberten Terrain, bei einem sehr schönen Wetter und dem günstigen Resultate des bevorstehenden Kampfes mit Zuversicht entgegensehend. Napoleon bivouakirte in der Mitte der Carrés seiner Garde auf dem Bauzener Plateau, wo er alle Positionen des Feindes übersehen konnte, ausgenommen das Terrain, durch welches Ney marschiren sollte, denn dieses verbargen ihm die von der preußischen Armee besetzten Hügel. In diesem Augenblicke fragte er sich, ob dieser neuen Schlacht nicht vielleicht die Antwort auf sein Schreiben vom 18. vorbeugen werde, worin er sich zu dem von Oesterreich vorgeschlagenen Waffenstillstande bereit erklärte und die Sendung des Hrn. de Caulaincourt anzeigte, um denselben zu unterhandeln. Aber den 20. Abends war ihm diese Antwort noch nicht zugegangen, sei es daß man sich weigerte, Hrn. de Caulaincourt zu empfangen und ihm Zutritt beim Kaiser Alexander zu verschaffen, oder daß man es vorzog, das Glück der Waffen noch einmal zu versuchen. Von diesen beiden Möglichkeiten wünschte Napoleon am meisten die zweite, denn er war überzeugt, daß die neue Schlacht auch die hartnäckigsten seiner Feinde zu besonnener Ueberlegung bringen werde. Wie dem nun sein mochte, er überließ sich seiner Ruhe, wie er es am Vorabende großer Schlachten gewohnt war.

Lage der alliirten Monarchen. Ihre Berathungen in der Nacht vom 20. zum 21. Mai.

Ihm gegenüber in einer der seinigen ziemlich genau entsprechenden Lage, im Posthause von Neuburschwitz, waren die alliirten Monarchen, aufgeregt wie es unerfahrene Leute angesichts schwieriger Umstände zu sein pflegen, in einer trübsinnigen und schwierigen Berathung begriffen, welche die ganze Nacht hindurch währte. Sie waren fest entschlossen, den Chancen einer neuen Schlacht zu trotzen. Sie hatten das Schreiben in Betreff des Waffenstillstandes und der Sen-

dung des Hrn. de Caulaincourt empfangen und ihr Entschluß in dieser Beziehung war auf der Stelle gefaßt gewesen. Sie hatten gefühlt, daß Oesterreich, wenn sie Hrn. de Caulaincourt annähmen, sofort dem stärksten Argwohne Raum geben und nicht verfehlen würde, in diesem Schritte die Wahrscheinlichkeit eines directen Vergleichs zwischen Frankreich und Rußland zu sehen. Sie hatten daher beschlossen, Hrn. de Caulaincourt sehr artig an Hrn. von Stadion, als den Vertreter der vermittelnden Macht, zu weisen, welche mit allen, auch den auf den Waffenstillstand bezüglichen Unterhandlungen beauftragt sei, und überdies diese Antwort bis nach dem Ergebnisse der Schlacht zu verschieben, denn die Partei der deutschen Patrioten, welche die preußische Armee direct und die russische indirect leitete, würde ein lautes Geschrei erhoben haben, wenn man einen Waffenstillstand angenommen hätte, ohne noch durch die gebieterischste Nothwendigkeit dazu gezwungen zu sein. Zur Schlacht entschlossen, hatten sich die verbündeten Monarchen angeschickt, deren Wechselfälle zu erörtern. Der König von Preußen hoffte wenig, der Kaiser von Rußland viel. Den Letztern durchglühte ein schönes kriegerisches Feuer, das ihm keine Ruhe ließ. Er hatte sich so zu sagen des Obercommandos bemächtigt und dasselbe, um es ungenirter auszuüben, nominell dem Grafen von Wittgenstein anvertraut, der seine Eingebungen vom General Diebitsch empfing. Das wirkliche Commando würde Barclay de Tolly, seiner Antecedentien und seines Ranges wegen, gebührt haben, allein man hatte sich seiner Unbeugsamkeit entledigt, indem man ihm auf der äußersten Rechten der Verbündeten, in den überschwemmten Terrains zwischen dem Blösaer Wasser und der Spree, bei der sogenannten Windmühlenposition eine gewissermaßen isolirte Rolle zugewiesen hatte. Die Discussion zwischen Alexander und den zahlreichen russischen und preußischen Offizieren, die ihm wechselsweise ihren Rath ertheilten und ihn allmälig zu dessen Annahme bewogen, drehte sich gerade um die Position Barclay's de Tolly. Man hatte die Linke unter Miloradowitsch außerordentlich verstärkt; das Cen-

Mai 1813.

Mai 1813. trum war durch die starken Redouten von Baschütz gedeckt und von der russischen Garde vertheidigt. Die Rechte auf den Hügeln war nach Blücher's Meinung unüberwindlich und die Preußen schwuren, daß diese Hügel durch sie zu den deutschen Thermopylen werden sollten. Aber vermochte Barclay de Tolly auch Ney zu widerstehen, der sich gegen ihn zu wenden schien? Dies war die eigentliche Frage. Alexander, dessen Ueberblick noch nicht sehr geübt war, bildete sich ein, daß ihm Napoleon den Stützpunkt der Berge entreißen wolle, und aus diesem Grunde mochte er diese Seite zu Gunsten keiner andern schwächen. Hr. von Müffling, ein ausgezeichneter Stabsoffizier, der das Terrain sorgfältig recognoscirt hatte, wies nachdrücklich auf die Gefahr hin, welche Barclay de Tolly bedrohte, und verschaffte sich endlich Gehör bei Alexander, den übrigens sein wohlwollender Charakter und das ehrenwerthe Verlangen, sich Alles begreiflich machen zu lassen, geneigt machte, allen Rathgebern Gehör zu schenken. Aber auf die Entgegnung des Grafen von Wittgenstein, daß Barclay de Tolly 15,000 Mann habe, schien Alexander und, mit Ausnahme des Hrn. von Müffling, der ganze Generalstab mit ihm wieder beruhigt. Als sodann der Tag anzubrechen begann, mußte man schon die Berathung beendigen, um auf die verschiedenen Posten zu eilen.

Napoleon rief in der That Jedermann auf dieselben und befand sich seit frühem Morgen auf dem seinigen. Von der Position, wo sich die Monarchen befanden, sah man ihn auf dem Bauzener Plateau zu Pferde, während er Befehle ertheilte und sich dabei völlig im Bereiche des feindlichen Geschützes hielt. Lord Cathcart, der britische Gesandte, besaß ein treffliches englisches Fernrohr, womit man alle Bewegungen Napoleon's beobachten konnte, und Jedermann ließ sich dieses Glas leihen, um den schrecklichen Gegner zu sehen, während man gar zu gern ebenso auch errathen hätte, was in seinem Geiste vorging, wie man deutlich Alles wahrnahm, was um seine Person vorging. Eine gelbe und galonnirte Uniform, die man an seiner Seite entdeckte, war der Gegen-

stand außerordentlicher Neugier. Man vermuthete, der Träger dieser Uniform sei vielleicht Murat, dessen Costüm stets auffällig war, und man war geneigt, dies für einen Beweis zu halten, daß die reorganisirte französische Cavalerie endlich auf dem Schlachtfelde eingetroffen sei. Bald nachher erfuhr man, daß diese gelbe Uniform nur die eines sächsischen Postillons war, dessen sich Napoleon bediente, um sich die Lage der Dörfer zeigen zu lassen, deren Namen auf seiner Karte eingetragen waren. Mai 1813.

Zweite Schlacht bei Bautzen, geliefert den 21. Mai.

Aber schon erfüllte der Donner einer fürchterlichen Kanonade den weiten Raum dieses Schlachtfeldes. Der Marschall Oudinot befand sich zur Rechten auf den Höhen des Tronberges, die er Tags vorher erobert hatte, und vertheidigte sie gegen die Russen Miloradowitsch's, die sich bemühten, sie wieder zu nehmen. Im Centrum erwarteten Macdonald und Marmont, die zwischen sich die Carrés der Garde und hinter sich die Cavalerie Latour-Maubourg's hatten, unbeweglich die Befehle Napoleon's, welcher seinerseits den Erfolg des dem Marschall Ney aufgetragenen Manoeuvres erwartete. Auf der Linken erstieg der General Bertrand, während er den Tages vorher begonnenen Uebergang über die Spree vollendete, mit seinen drei Divisionen den Abhang des rechten Ufers unter dem Schutze der auf dem linken befindlichen Artillerie. Aber zwei Meilen weiter abwärts, nämlich zu Klix, fand das entscheidende Ereigniß des Tages statt. Der Marschall Ney hatte in der That auf diesem Punkte die Spree überschritten und die Vorposten Barclay's de Tolly zurückgetrieben.

Marsch des Marschalls Ney auf die Flanke des Feindes.

Jenseits der Spree angelangt, hatte er zu seiner Rechten die Rückseite der von Blücher besetzten Hügel und die Teiche, die sich am Fuße dieser Hügel ausdehnten, vor sich die Windmühle, wo Barclay de Tolly postirt war, und links die morastigen Ufer des Blösaer Wassers. Er marschirte entschlossen direct auf die Windmühle. Rechts detachirte er gegen Pliskowitz eine der drei Divisionen des Corps Lauriston's, nämlich die vom General Maison commandirte, welche die mit Geschütz und preußischen Uniformen bedeckten Hügel zu ersteigen

Mai 1813. suchen sollte. Links dirigirte er die beiden andern Divisionen des Corps Lauriston's unter diesem Generale selbst, um unterhalb Gleina das Blösaer Wasser zu überschreiten und solchergestalt die Position des Feindes anzugreifen.

Dieser Marschall greift die Position Barclay's de Tolly bei der Windmühle an und nimmt sie weg.

Seit dem Frühesten in Bewegung, hatte er bei guter Zeit die Spree bei Klix passirt und näherte sich ebenfalls sehr frühzeitig der von Barclay de Tolly besetzten Stellung. Dieser schleuderte ihm Kugeln in Menge entgegen, denn er hatte mehr Kanonen als Soldaten. Da er genöthigt war, eine sehr ausgedehnte Linie besetzt zu halten, die sich von den Hügeln, wo Blücher stand, bis zu den vom Blösaer Wasser durchschnittenen umfangreichen Wiesen erstreckte, so hatte er bei der Windmühle selbst wirklich nur 5 bis 6000 Mann. Kugeln hielten jedoch den Marschall Ney nicht auf. Er rückte ununterbrochen gegen die Windmühle vor, und da er nicht weniger energisch als Barclay de Tolly war, gelang es ihm, denselben zu erschüttern. Barclay hatte in diesem Augenblicke Hrn. von Müffling an seiner Seite, der sich so viel Mühe gegeben hatte, die Aufmerksamkeit Alexander's auf diesen Theil der Stellung zu lenken, und nachdem er ihn zum Zeugen seines Widerstandes und seiner Gefahren gemacht, schickte er ihn zu Blücher, um Unterstützung zu verlangen. Da er befürchtete, sich in Unordnung ins Blösaer Wasser zurückgedrängt zu sehen, wenn er länger vor demselben stehen bliebe, ging er bei Gleina darüber zurück, um sich auf dem Abhange der Höhen zu setzen, welche den Hintergrund des Schlachtfeldes ausfüllten, und die Straßen von Würschen und Hochkirch, denen die ganze verbündete Armee im Falle des Rückzuges folgen mußte, gegen die Franzosen zu vertheidigen. Er begegnete hier den Truppen Lauriston's, die ihn neckten, gegen die er sich jedoch, durch die Oertlichkeit begünstigt, zu vertheidigen vermochte.

Ney nimmt das Dorf Preititz im Rücken Blücher's weg.

Nachdem Ney die Windmühle genommen, ging er ein wenig zur Rechten hinauf, um die Hügel im Rücken anzugreifen, wo er die Masse der preußischen Truppen bemerkt hatte, und er sah sich dem Dorfe Preititz gegenüber, das am

Blösaer Wasser und zwar gerade auf dem Punkte lag, wo dieser Bach, nachdem er einen Umweg hinter Blücher's Position herum gemacht, sich wieder zurückwendete, um in die Ebene zu fließen. Er ließ dieses Dorf durch die Division Souham wegnehmen und begann, sobald er sich darin sah, einige Zweifel in Betreff des ferner Vorzunehmenden zu hegen. Er bemerkte im Hintergrunde wol den Thurm von Hochkirch, das bestimmte Ziel seiner Anstrengungen; aber vor sich hatte er tiefe Cavaleriemassen, denen er nur sehr wenig leichte Cavalerie entgegenzustellen vermochte; auf seiner Linken stand Barclay de Tolly in einer vortheilhaften Stellung; rechts hatte er die von Blücher besetzten Hügel, und da er sich überdies von Napoleon durch eine Entfernung von drei Meilen und bewaldete Höhen getrennt sah, so blieb dieser Held, dessen Herz zwar niemals, aber dessen Kopf bisweilen, wie wir bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, einer gewissen Unentschlossenheit fähig war, auf diesem Punkte stehen, um auf das Geschütz der übrigen Theile der Armee zu merken und sich nicht zu vorschnell auf Weiteres einzulassen.

Mai 1813.

Er macht Halt, nachdem er sich dieses Dorfes bemächtigt hat.

Während dieser Zeit traf die für Barclay de Tolly bestimmte Verstärkung ein, die Hr. von Müffling nur mit vieler Mühe der Ungläubigkeit Blücher's und Gneisenau's abgetrotzt hatte. Diese beiden Letztern waren, als Hr. von Müffling bei ihnen erschien, gerade beschäftigt, patriotische Reden an die preußischen Truppen zu halten, ihnen von jenen deutschen Thermopylen vorzureden, wo man sterben müsse, und sie wollten nicht glauben, daß sie mit einem Angriffe im Rücken bedroht wären. Auf die Vorstellungen des Hrn. von Müffling ließ indeß Blücher einige Bataillone Kleist's und zwei der königlichen Garde aus ihrer Stellung in seinem Rücken abmarschiren, um Preititz wieder zu nehmen.

Diese Bataillone kehrten denn in der That um, rückten entschlossen gegen das Dorf Preititz, fanden dort die Division Souham, die sich nicht mit gehöriger Vorsicht benahm, und entrissen ihr dieses Dorf sowie die Brücke des Blösaer Wassers. Von diesem ungestümen Angriffe überrascht, unternahm

Die Preußen bemächtigen sich auf einen Augenblick des Dorfes Preititz wieder, aber Ney nimmt es sogleich aufs neue.

Mai 1813. Ney mit seiner zweiten Division einen neuen Sturm, warf seinerseits die preußischen Bataillone vor sich nieder und kehrte in das Dorf Preititz zurück. Nach der Wiedereroberung dieses Dorfes würde seine Aufgabe gewesen sein, weiter vorwärts zu marschiren, auf der Linken Lauriston an sich zu ziehen, Reynier folgen zu lassen, die Stellung Blücher's zu umgehen, im Carré, wie es so oft geschehen war, die Massen der preußischen Cavalerie zu empfangen, dann die von Barclay de Tolly vertheidigten Abhänge zu ersteigen und die Straßen von Würschen und Hochkirch abzuschneiden, welche dem rechten Flügel der Verbündeten den Rückzug sichern sollten. Man würde dort 25,000 Preußen nebst 200 Kanonen gefangen und die Coalition aufgelöst haben. Der General Jomini, Generalstabschef des Corps Ney, machte dem berühmten Marschall die lebhaftesten Vorstellungen, daß er in dieser Weise verfahren möge; dieser aber wollte warten, bis der Kanonendonner, den man nur auf seiner Rechten hörte, sich entschieden und näher vernehmen ließe und er sich auf diesem so ausgedehnten, so complicirten Schlachtfelde, mit welchem er gar nicht bekannt war, weniger isolirt sähe.

Schöne Resultate, welche der Marschall Ney erreicht haben würde, wenn er auf Hochkirch marschirt wäre.

Er hatte indeß genug gethan, um die Stellung des Feindes unhaltbar zu machen. Napoleon, der voll Ungeduld war, den Angriff zu beginnen, jedoch auf dem Schlachtfelde seiner Ungeduld nie nachgab, hatte seinerseits das Feuer erst befohlen, als er die Ereignisse weit genug gediehen geglaubt hatte. Durch die Artillerie des linken Spreeufers gedeckt, hatte der General Bertrand in der That die Abhänge des rechten Ufers erstiegen und es war ihm gelungen, Blücher gegenüber zu debouchiren. Dieser, im Rücken durch die erwähnten bewaldeten Hügel gedeckt, hatte seine Rechte an diesen nämlichen Hügeln, seine Linke am Blösaer Wasser und beim Dorfe Kreckwitz, seine Infanterie auf beiden Flügeln, seine Cavalerie in der Mitte und eine lange Artillerielinie auf seiner Fronte. Der General Bertrand hatte sich vor ihm deployirt, indem er die Division Morand links, die würtembergische Division rechts und die italienische Division in Reserve hatte. Zwischen

Ereignisse im Centrum.

der Position des Generals Bertrand und der Stadt Bautzen befanden sich Marmont, die Garde und Macdonald, die voll Ungeduld den Befehl zum Angriffe erwarteten. Mai 1813.

Kaum hatte Ney's Geschütz im Rücken Blücher's gedonnert, als sich Napoleon beeilt hatte, das Signal zu geben. Marmont, der außer seiner eigenen auch die gesammte Artillerie der Garde besaß, hatte ein fürchterliches Feuer auf die vor ihm befindlichen Redouten des Centrums eröffnet, und dann einen Theil dieses Feuers etwas schräg auf Kreckwitz und die Flanke Blücher's gerichtet, dessen Lage auf diese Weise sehr schwierig geworden war.

Directer Angriff des Generals Bertrand gegen die Position Blücher's.

Nachdem diese Kanonade einige Augenblicke gedauert hatte, setzte sich Bertrand bereits in Bewegung, um die Linie Blücher's anzugreifen, als er gegen sich die preußische Cavalerie ansprengen sah. Aber die Division Morand empfing sie im Carré, ohne sich erschüttern zu lassen, trieb sie mit Flintenschüssen zurück und rückte dann in Sturmcolonnen gegen Blücher vor. Während dieser Zeit marschirte die würtembergische Division auf Kreckwitz, welches in dem vom Blösaer Wasser beschriebenen Bogen zur Seite der bewaldeten Hügel lag. Marmont's Geschütz hatte die Truppen, welche Kreckwitz besetzt hielten, dermaßen erschüttert, daß es einem würtembergischen Bataillon, das sich energisch auf dieses Dorf warf, gelang, sich desselben zu bemächtigen. Blücher, der seine Fronte bedroht sah, zog seine zweite Division, die Division Ziethen, an sich und führte sie in Linie, um sie dem Corps Bertrand's entgegenzustellen. Diese Division fand Morand sehr fest auf seinem Posten und brachte ihn nicht zum Weichen, gewann aber der würtembergischen Division Terrain ab und hob, indem sie über Kreckwitz hinausrückte, das Bataillon auf, das sich dieses Dorfes bemächtigt hatte. Jetzt verdoppelte Marmont sein schräges Feuer auf Kreckwitz, während Morand, von der Defensive zum Angriff übergehend, die Division Ziethen zum Weichen brachte und sie gegen die Hügel drängte, auf die sich Blücher stützte. Blücher hätte in diesem Augenblicke im Stande sein müssen, die gesammte

Blücher, der nicht alle seine Truppen die auf seinem Rücken nothwendig waren, an sich ziehen kann, wird zum Rückzuge genöthigt.

Mai 1813.

preußische Garde, das Corps Kleist's und einen Theil der russischen Truppen an sich zu ziehen. Aber auf alle seine Bitten um Verstärkung antwortete man, diese Truppen seien beschäftigt, Preititz in seinem Rücken zu vertheidigen; sie hätten es sogar schon verloren, und wenn er sich nicht sehr schnell zurückziehe, so werde er, weit entfernt, die Stellung länger zu vertheidigen, die er soeben noch als die Thermopylen Deutschlands bezeichnet habe, vielmehr sammt seinem Armeecorps vom Marschall Ney gefangen werden. Dieser augenscheinlichen Gefahr gegenüber, die ihm begreiflich zu machen Hrn. von Müffling einige Mühe kostete, entschloß er sich, die Verzweiflung im Herzen, den Rückzug anzutreten, während er sich stark geneigt fühlte, sich über Barclay de Tolly, der, wie er sagte, seinen Rücken nicht gedeckt hatte, zu beklagen, es jedoch nicht wagte und sich dafür durch tausend Schmähungen gegen den russischen Generalstab entschädigte, der unnützerweise in den Bergen Truppen angehäuft hätte, deren man auf der Rechten der Alliirten dringend bedurft haben würde. Blücher zog sich also zurück und kam, unweit Preititz, dicht bei Ney vorüber, der im Besitze dieses Dorfes geblieben war. Während er von diesen Hügeln, wo er allen Anstrengungen der Franzosen zu widerstehen gelobt hatte, über Kleinbautzen hinabging, war es noch ein unerhörtes Glück für ihn, daß Ney, der es für klüger hielt, diese Hügel räumen zu lassen, bevor er nach Hochkirch marschirte, dieselben über Preititz erstieg, so daß Ney auf der einen Seite hinaufging, indeß Blücher auf der andern hinabzog. Blücher konnte somit seinen Rückzug ohne unglückliches Rencontre bewerkstelligen und zog durch die Linien der russischen und preußischen Cavalerie, die in Schlachtordnung hinter ihm geblieben war, um ihn aufzunehmen und deren bedeutende Ausbreitung dem Marschall Ney so sehr imponirt hatte.

Das Corps Marmont's und die Garde nehmen die Redouten des Centrums.

Der Sieg war jedoch deshalb nicht weniger gesichert. Bertrand folgte Blücher auf seinem Rückzuge; Marmont mit seinem Corps und Mortier mit der jungen Garde gingen, als sie die rückgängige Bewegung des Feindes sahen, nach

dem Ufer des Blösaer Wassers hinab, überschritten es und gingen über die überschwemmte Wiese, die sich am Fuße der Baschützer Redouten ausdehnte. Die junge Garde erstieg dieselben ohne großen Verlust, denn die rückgängige Bewegung, welcher sich der rechte Flügel der Verbündeten überlassen hatte, theilte sich bereits auch den übrigen Theilen ihrer Armee mit. Diese allgemeine Bewegung kam rechtzeitig dem Marschall Oudinot zu Hilfe, welcher, auf unserer Rechten, auf dem Tronberge, von allen Truppen Miloradowitsch's angegriffen, sich genöthigt gesehen hatte, ein wenig zurückzugehen und sich auf den unerschrockenen Gerard zu stützen, der den rechten Flügel Macdonald's commandirte. Auf die Kunde von dem Siege, den man auf dieser ganzen ungeheuern Linie davongetragen, ergriff Oudinot aufs neue die Offensive gegen die Russen, die sich zurückzogen, und trieb sie energisch vor sich her. Auf einem drei Meilen in der Breite ausgedehnten Raume begann man, die Verbündeten zu verfolgen. Da es aber an einem für Cavalerie geeigneten Terrain fehlte und da man übrigens auch nicht genug Cavalerie besaß, konnte man sich, was Gefangene und Kanonen anlangt, nur der Verwundeten und der demontirten Stücke bemächtigen, deren Zahl indeß beträchtlich war und genügte, um diesem Siege einen großen Glanz zu verleihen. Fürwahr, wäre der Marschall Ney diesmal ebenso verwegen gewesen, als er unerschrocken war (und es läßt sich nicht leugnen, daß seine Stellung, während er sich so entfernt von Napoleon befand, wol geeignet war, ihm Besorgniß einzuflößen), hätte ihn die glückliche Kühnheit der frühern Zeiten beseelt, so würde man im Laufe dieses Tages mehr Trophäen, als bei Austerlitz, bei Jena oder bei Friedland, zusammengerafft haben, denn man hätte den ganzen rechten Flügel der feindlichen Armee und namentlich Blücher, unsern eifrigsten Gegner, gefangen genommen. Indeß war der Sieg auch ohnedies einer der glänzendsten: eine von beinahe 100,000 Mann vertheidigte furchtbare Stellung war gefallen und mit ihr, zum wenigsten für diesen Theil des Feldzuges, die letzte Illusion der Alliirten. Sie durften sich

Mai 1813.

Der einen Augenblick zurückgedrängte Oudinot ergreift die Offensive wieder.

Die Schlacht ist definitiv gewonnen.

Mai 1813. nicht mehr schmeicheln, uns den Weg zur Oder zu versperren; namentlich konnten sie, wofern nicht sofort ein Waffenstillstand geschlossen ward, sich fortan nicht mehr an das österreichische Gebiet und mit Hilfe des Gebiets an die österreichische Politik fest anschließen.

Resultate des Sieges bei Bauzen. Was die Verluste anlangt, so waren sie, was auch deutsche Schriftsteller in der Folge darüber gesagt haben mögen, auf unserer Seite geringer, als auf der Seite der Verbündeten. Diese haben für beide Tage einen Verlust von ungefähr 15,000 Mann an Todten und Verwundeten eingestanden, aber er war weit beträchtlicher. Der unsrige ließ sich, den genauesten Angaben zufolge, nicht höher als auf 13,000 Mann an Todten oder Verwundeten anschlagen, obwol wir die Angreifenden waren und unsre Aufgabe die mühsamste war. Die Situation der Streitenden erklärt diesen Unterschied. Der Marschall Oudinot nahm am 21. Morgens eine dominirende Stellung ein, welche die Russen ihm hatten entreißen müssen. Im Centrum hatten die Marschälle Macdonald und Marmont im Laufe des nämlichen Tages nur ihr Geschütz in Thätigkeit zu halten gebraucht, ohne von der Kanonade des Feindes viel zu leiden zu haben. Im Gefechte des Generals Bertrand gegen Blücher war die Lage gleich schwierig für beide Gegner und der General Blücher hatte von Seiten des Marschalls Marmont ein fürchterliches Flankenfeuer erlitten. Auf Seiten des Marschalls Ney endlich hatte der hitzigste Kampf im Dorfe Preititz stattgefunden, welches man unter für beide Theile gleichmäßig mörderischen Umständen genommen und wiedergenommen hatte. Was Anlaß zu alle den falschen Gerüchten gab, welche die Verbündeten, ihrer Gewohnheit nach, über die Verluste, die wir erlitten hatten, verbreiteten, war der Umstand, daß sie, als sie das Schlachtfeld räumten, uns ihre Verwundeten zurückließen und daß die Einwohner der Lausitz, gerührt beim Anblicke des Unglücks so vieler, großentheils deutscher Opfer, sich anschickten, sie auf dem Schlachtfelde aufzuheben und alle ohne Unterschied auf kleinen Bauernwagen, bisweilen auf bloßen

Schubkarren, in die nächsten Städte, ja selbst bis Dresden zu schaffen. Unter diesen zahlreichen Opfern befanden sich nun aber ebenso viel Verwundete der Verbündeten, als der französischen Armee. Nur in einer Beziehung hatten wir einige Verluste zu beklagen, welche die Verbündeten nicht erfuhren, nämlich in Betreff der Versprengten. So nennt man diejenigen Vermißten, die sich weder unter den Verwundeten, noch unter den Todten finden und die meist Deserteure sind. Man zählte in der italienischen Division Peyri und in den drei deutschen Divisionen, die in Oudinot's, Ney's und Bertrand's Corps dienten, 2 bis 3000 Deserteure, welche die Nähe des böhmischen Gebirgs benutzten, um sich dort den Gefahren eines Krieges zu entziehen, in dem sie nur wider Willen dienten. Mai 1813.

Uebrigens ließ sich der Sieg, hier wie bei Lützen, nach seinen Folgen, wo nicht nach seinen Trophäen, beurtheilen. Gleich am nächsten Morgen, 22. Mai, beschloß Napoleon, den Feind aufs nachdrücklichste zu verfolgen, ihn über die Oder zurückzuwerfen und gleichzeitig einerseits in Breslau, jener Stadt, wo die Allianz Rußlands und Preußens feierlich zu Stande gekommen, und in Berlin, der wahren Hauptstadt dessen, was man das deutsche Vaterland nannte, einzuziehen, jener Stadt, wo die heftigsten Leidenschaften gährten. Während er in Person den geschlagenen Monarchen zu folgen gedachte, glaubte er sich stark genug, um sich von einem seiner Corps, dem des Marschalls Oudinot, zu trennen, welches in den Kämpfen am 20. und 21. am meisten gelitten hatte, drei bis vier Tage bedurfte, um sich zu erholen, und welches hinreichend krieggewohnt, hinreichend energisch geführt war, um zu dem Marsche auf Berlin verwendet werden zu können. Napoleon ließ acht Bataillone zu ihm stoßen, welche als Garnison in Magdeburg standen und dort durch die Division Teste (diejenige der Divisionen Marmont's, die in Hessen geblieben war) ersetzt werden sollten; er fügte dazu noch etwa 1000 zu Dresden gelassene Reiter, so daß sich die Stärke dieses Corps auf 23 bis 24,000 Mann

Napoleon entschließt sich, den Feind aufs heftigste zu verfolgen.

Oudinot wird auf Berlin detachirt.

Mai 1813. belaufen sollte, was hinreichend war, um den General Bülow zu schlagen, welcher Berlin decken sollte. Der Marschall Oudinot erhielt Auftrag, den General Bülow energisch anzugreifen, ihn über die Oder zurückzuwerfen und dann auf Berlin vorzurücken, während Napoleon mit der großen Armee die Verbündeten nach Breslau zu verfolgen gedachte.

Nach einer Ruhe von etlichen Stunden ertheilte Napoleon den 22. Mai Morgens seine Befehle und rückte dann vorwärts, indem er die Generale Reynier und Lauriston, die Tags vorher kaum ins Gefecht gekommen waren, vorausgehen und nächst ihnen den Marschall Ney marschiren ließ. Er folgte mit der Garde und hatte hinter sich Marmont, Bertrand und Macdonald. Nach den Verlusten der beiden Schlachttage und der Trennung vom Marschall Oudinot verblieb ihm noch eine Truppenmasse von mindestens 135,000 Mann, die sich nach dem Anschlusse des Herzogs von Belluno, der sich mit seinen reorganisirten Bataillonen näherte, wieder auf 150,000 belaufen sollte. Das war mehr, als man gegen einen Feind nöthig hatte, der nicht mehr als 80,000 Combattanten zählte. Er brach also den 22. Morgens auf und entschloß sich, der Verfolgung in Person beizuwohnen, um seine erst neuerdings reorganisirte Cavalerie selbst zu erproben. Die Alliirten zogen sich auf der Straße von Bauzen nach Görlitz zurück. Man marschirte den ganzen Tag bei einem schönen, aber äußerst warmen Wetter durch eine sehr mannichfach gestaltete Gegend, wie man es am Fuße des höchsten der böhmischen Gebirge erwarten mußte. Napoleon, der hier an dem Vorpostenkriege theilnahm wie mit 20 Jahren, leitete alle kleinen Manoeuvres in Person mit einer Präcision und einem Scharfblick, welche die Bewunderung Aller erregten, die ihn begleiteten, und zwar auch solcher Zeugen, die nicht die wohlwollendsten waren, wie z. B. der fremden Stabsoffiziere, die ihm als Alliirte folgen mußten.*) Bei Reichenbach angelangt, bemerkte man im

*) Unter Andern der sächsische Major Odeleben, welcher Napoleon

Hintergrunde eines ziemlich offenen Thalbeckens eine Kette von Höhen, über welche die feindliche Infanterie ihren Rückzug bewerkstelligte, während sie zu ihrem Schutze eine Masse Cavalerie hinter sich gelassen hatte. An der Spitze der polnischen Lanciers und der rothen Lanciers der Garde stürzte der kühne Lefebvre-Desnouettes mit seiner gewohnten Energie und Gewandtheit auf die feindliche Cavalerie. Er trieb sie kräftig zurück, zog aber bald eine der seinigen weit überlegene Masse auf sich. Napoleon, welcher die 12,000 Reiter Latour-Maubourg's zur Hand hatte, warf sie auf den Feind und die Ebene von Reichenbach blieb uns, bedeckt mit einer beträchtlichen Anzahl Russen und Preußen. Leider hatten wir einen vortrefflichen Cavalerieoffizier verloren, den General Bruyere, einen alten Soldaten von Italien, dem eine Kanonenkugel den Schenkel zerschmettert hatte. War dieses Rencontre auch vortheilhaft ausgefallen, so konnte Napoleon doch bemerken, daß seine Cavalerie, obwol mit alten aus Rußland zurückgekehrten Reitern untermischt, doch seit zu kurzer Zeit reorganisirt war, um bereits so tüchtig wie ehemals zu sein. Die Mehrzahl der Pferde war in der That verwundet oder abstrapazirt. Desgleichen hatte er Gelegenheit, zu bemerken, daß von einer kräftigen Gesinnung beseelte Feinde auf einem Rückzuge schwerer auseinanderzusprengen sind, als demoralisirte Feinde, die ohne Begeisterung fechten, wie diejenigen, die er nach den Schlachten bei Austerlitz oder Jena verfolgte. Trotzdem hatte er die Verbündeten seit dem Morgen sehr geschwind vor sich hergetrieben, denn gegen Tagesschluß hatte man wenigstens acht Meilen zurückgelegt. Nach dem in der Ebene gelieferten Cavaleriegefechte besetzte der General Reynier mit der sächsischen Infanterie die Höhen von Reichenbach und man vermochte noch am nämlichen Abend zu Görlitz zu übernachten. Dort hätte man jedoch ein Arrieregardengefecht liefern müssen und Napoleon, nach dessen Meinung genug ge-

Mai 1813.

Cavaleriegefecht in der Ebene von Reichenbach.

als Stabsoffizier attachirt war und eine sehr detaillirte Schilderung des Feldzugs in Sachsen geliefert hat.

Mai 1813. schehen war, beschloß, den Mühen dieses Tages ein Ende zu machen, und ließ sein Zelt auf dem Terrain aufschlagen, das man innehatte. Kaum war er vom Pferde gestiegen, als man

Tod Duroc's. den Ruf hörte: Kirgener ist todt! — Als Napoleon diese Worte vernahm, rief er: das Glück ist uns heute sehr ungünstig! — Aber dem ersten Rufe folgte bald ein zweiter: Duroc ist todt! — Das ist nicht möglich, antwortete Napoleon, ich habe soeben erst mit ihm gesprochen. — Es war nicht allein möglich, es war auch wahr. Eine Kanonenkugel, die in Napoleon's Nähe einen Baum getroffen, hatte, von demselben abprallend, erst den General Kirgener, einen vortrefflichen Genieoffizier, und dann Duroc, den Großmarschall des Palastes, getödtet. — Einige Minuten vorher hatte Duroc, von einem eigenthümlichen Trübsinn befallen, dem Trübsinn eines redlichen Gemüths, der ihn oft heimsuchte, aber an diesem Tage stärker als gewöhnlich war, zu Hrn. de Caulaincourt gesagt: Mein Freund, haben Sie den Kaiser beobachtet? ... Er hat Siege nach Niederlagen erlangt und nun würde es an der Zeit sein, sich die Lehren des Unglücks zu nutze zu machen ... Aber er ist nicht verändert, wie Sie sehen ... seine Kampfbegier ist unersättlich ... Das Alles kann nicht wohl ein glückliches Ende nehmen! — Kaum hatte Hr. de Caulaincourt durch ein beistimmendes Kopfnicken angedeutet, daß er Duroc's Ansicht theilte, als der Letztere das von ihm geahnte unglückliche Ende gefunden hatte. Duroc's Verwundung war eine der schmerzhaftesten. Die Kugel hatte seine Eingeweide zerrissen und man hatte um dieselben mit Opium getränkte Compressen gelegt, um seine letzten Augenblicke weniger qualvoll zu machen, denn man hegte nicht die geringste Hoffnung, ihn zu retten. — Napoleon eilte zu ihm, ergriff seine Hände, nannte ihn seinen Freund, sprach zu ihm von einem andern Leben, wo sie das Ziel ihrer Mühen finden würden, und sprach diese Worte mit einer Art Gewissensvorwurf aus, den er nicht gestand, aber im Grunde seines Herzens fühlte. — Duroc dankte ihm gerührt für diese Merkmale seiner Zuneigung, empfahl ihm seine einzige Tochter und

wünschte ihm, daß er leben, die Feinde Frankreichs besiegen und darnach im Schoose eines nothwendigen Friedens Ruhe finden möchte. — Was mich anlangt, sagte er, ich habe als ehrlicher Mann gelebt, ich sterbe als Soldat, ich habe mir nichts vorzuwerfen ... ich empfehle Ihnen nochmals meine Tochter. — Dann, während Napoleon noch an seinem Lager weilte, seine Hände hielt und, wie in tiefes Sinnen versenkt, bei ihm blieb, setzte Duroc hinzu: Gehen Sie, Sire, gehen Sie ... dieser Anblick ist zu peinlich für Sie. — Napoleon ging, indem er noch zu ihm sagte: Adieu, mein Freund, wir werden uns wiedersehen ... vielleicht bald! ...

Mai 1813.

Man hat behauptet, die Worte Duroc's: Ich habe mir nichts vorzuwerfen, enthielten eine Anspielung auf einige ungerechte Vorwürfe Napoleon's, der in den Augenblicken heftiger Aufregung auch die Männer nicht schonte, die er am meisten schätzte. Aber er ließ seinem Großmarschall volle Gerechtigkeit widerfahren. Duroc, in der Auvergne geboren, Sohn eines dem Kriegsdienste gewidmeten und armen adeligen Hauses, war ein Zögling der alten Artillerieschulen und besaß die strengen Sitten, das geregelte Wesen dieser Waffe. Trübsinnigen Gemüths, verständig, discret, nicht sehr ehrgeizig und dem blendenden Glücke, welches das Kaiserthum gewährte, mistrauend, bedauerte er fast, sich einem Triumphwagen angeschlossen zu haben, der zwischen Abgründen dahineilte, hatte jedoch nicht umhin gekonnt, demselben zu folgen, da er sich von Napoleon's Genie angezogen, durch dessen Vertrauen geschmeichelt gefühlt und mit seinen Wohlthaten überhäuft gesehen hatte. Wenn ein besonnener Mann auch dem Glücke mistraut, versteht er deshalb doch nicht immer, es von sich zu weisen. Während er, als Großmarschall des Palastes, seiner Beobachtung alle Dinge und alle Personen unterworfen sah, verfehlte Duroc nie, Napoleon von Dem zu unterrichten, was er wissen mußte, ohne jedoch Jemand zu schaden oder zu verleumden, denn er wollte sich einzig und allein nützlich machen, niemals aber seine Neigungen oder Abneigungen befriedigen. Er war der zweite zuverlässige und

Edler Charakter des Großmarschalls.

Mai 1813. wahrhaft ergebene Freund, den Napoleon in dem kurzen Zeitraume von drei Wochen verlor. Daher ging Napoleon dieser Verlust auch sehr zu Herzen. Als er aus der Hütte getreten war, wohin man den sterbenden Duroc gebracht hatte, setzte sich unweit der Vorposten auf Faschinen. Dort weilte er gedankenvoll, die Hände auf den Knien, die Augen feucht, kaum die Flintenschüsse der Tirailleure vernehmend und die Liebkosungen eines Hundes nicht bemerkend, der einem Regimente der Garde gehörte, oft neben seinem galoppirenden Pferde mitrannte und in diesem Augenblicke vor ihm saß, um ihm die Hände zu lecken. Endlich riß ihn das Erscheinen eines Dieners aus dieser Träumerei; er erhob sich rasch und barg seine feuchten Augen, um sich nicht in dieser bewegten Stimmung überraschen zu lassen. So ist nun einmal die menschliche Natur, wandelbar, nicht festzuhalten in ihren verschiedenartigen, rasch wechselnden Erscheinungen und von Niemand mit Sicherheit zu beurtheilen, außer von Gott allein! Dieser Mann, den der Zustand eines Verwundeten rührte, hatte mehr als 80,000 Menschen seit einem Monate, mehr als zwei Millionen seit 18 Jahren verstümmeln lassen und stand im Begriffe, noch einige Hunderttausend durch die Kugeln zerfleischen zu lassen!

Napoleon's Schmerz.

Napoleon ordnete auf der Stelle eine öffentliche Feierlichkeit an, wobei die Trauerreden der Marschälle Bessières und Duroc von den HH. Villemain und Victorin-Fabre gehalten werden sollten. — Ich will keine Priester, schrieb er am nämlichen Tage an den Erzkanzler Cambacérès, vermuthlich unter dem Einflusse seines letzten Streites mit der Geistlichkeit. — Er überließ der Tochter Duroc's das Herzogthum Friaul, sowie alle Geschenke, die er dem Vater gewährt hatte, und ernannte den Grafen Molé zu ihrem Vormund.

Aber so ist nun einmal der Krieg! Man läßt sich einen Augenblick rühren; dann eilt man, vom Strome der Ereignisse fortgerissen, von den Leichenbegängnissen des gestrigen zu denen des morgenden Tages, indem man die eigne Vergeßlichkeit mit derjenigen der Andern entschuldigt. Den 23. Mai

rückte man in Görlitz ein, wo man die Neisse überschritt. Mai 1813.
Den 24. überschritt man den Queis und den 25. den Bober. Ankunft am Bober den 25. Mai.
Die Verbündeten hatten sich in zwei Colonnen getheilt: die eine, auf unserer Rechten, bestand aus den Truppen Miloradowitsch's und der russischen Garde, die andre dagegen, auf unserer Linken, aus den Preußen und Barclay de Tolly, und diese Vertheilung entsprach also derjenigen, die sie auf dem Schlachtfelde von Bauzen beobachtet hatten. Napoleon folgte beiden Colonnen. Eine aus den Corps Bertrand's und Marmont's gebildete Colonne marschirte auf der Rechten über Görlitz, Lauban, Goldberg, Schweidnitz, längs dem Fuße des Gebirges. Eine andre, welche die Corps Reynier's, Lauriston's, Ney's, die Garde und das kaiserliche Hauptquartier umfaßte, marschirte im Centrum über Görlitz, Bunzlau und Haynau, Liegnitz, Breslau. Auf unserer Linken wendete sich der Herzog von Belluno, dem die Cavalerie des Generals Sebastiani vorausging, nach der Oder, um Glogau zu entsetzen. Wir befanden uns bereits in Schlesien, in einer reichen Gegend, auf dem Gebiete des Königs von Preußen, das wir nur aus dem Grunde zu schonen hatten, um die Hilfsquellen des Landes für uns selbst zu wahren. Napoleon schrieb die strengste Disciplin vor, erstens aus Vorsorge und sodann auch, um mit den Russen einen Contrast zu bilden, der den Deutschen auffallen sollte.

Bei Haynau erfuhr die Division Maison, die beste von Lauriston's Corps, eine unglückliche und ziemlich mörderische Ueberraschung. Die Division Maison wird bei Haynau überfallen. Die Verbündeten, die sich lebhaft verfolgt sahen und uns etwas weniger belästigend machen wollten, kamen auf den Einfall, uns eine Falle zu stellen, die uns etwas theuer zu stehen kam und wobei sie ziemlich geschickt zu Werke gingen. In der Haynauer Ebene, wo es Raum für eine zahlreiche Cavalerie gab und wohin man gelangte, nachdem man durch ein Dorf gezogen war, verbarg man auf der Seite und so, daß sie nicht gesehen wurden, fünf oder sechs Regimenter schwerer Cavalerie und alsdann zeigte man uns auf der directen Straße eine Art Arrieregarde, die sich

Mai 1813. nachlässig zurückzog. Der General Maison, der einige Besorgniß hegte, rückte mit Behutsamkeit vor; aber der Marschall Ney, der sich durch Napoleon's Vorwürfe und beständige Klage, daß man keine Gefangenen mache, aufgestachelt fühlte, trieb den General Maison vorwärts und entschloß sich, indem er sich an dessen Seite stellte, rasch in die Ebene vorzudringen. Kaum hatten sie das Defilé des Dorfes durchschritten, als man auf der Rechten eine Mühle in Flammen stehen sah, und auf dieses (von unsern Feinden verabredete) Signal stürzte eine zahllose Cavalerie auf unsere Infanterie, bevor sie Zeit fand, sich im Carré zu formiren. Die Niederlage war, trotz aller Anstrengungen des Marschalls Ney und des Generals Maison, bedeutend. Man verlor drei oder vier Kanonen und etwa 1000 Mann wurden niedergehauen oder versprengt. Nur mit großer Mühe entging der Marschall Ney selbst der Gefangenschaft und dem General Maison gelang es nach unerhörten Anstrengungen zwar, seine Division endlich wieder zu sammeln, aber das Herz blutete ihm und er mochte kaum diesen übrigens nicht durch ihn verschuldeten Unfall überleben. Die Preußen bezahlten dieses für sie glückliche Ereigniß mit dem Tode des Obersten von Dolffs, nächst Blücher des besten ihrer Cavalerieoffiziere, der die Reserve dieser Waffe bei ihn commandirte.

Der General Sebastiani rächt bei Sprottau die Schlappe der Division Maison.

Am nächsten Tage rächte der General Sebastiani, der als Spitze des Corps des Herzogs von Belluno nach Glogau marschirte, in der Gegend von Sprottau die Schlappe des Generals Maison, indem er einen ansehnlichen Artilleriepark und 500 Mann gefangen nahm. Das sind so die täglichen Wechselfälle des Kriegs; aber dergleichen Scharmützel hatten in diesem Augenblicke keine große Bedeutung. Man traf den 27. an der Katzbach zu Liegnitz ein und unser zur Linken marschirendes Corps entsetzte, nachdem es die Oder erreicht hatte, die Festung Glogau. Unsre seit fünf Monaten belagerte Garnison warf sich freudig in die Arme ihrer Befreier. Der General Lauriston, der ebenfalls zur Oder gelangt war, fing 60 Boote mit Lebensmitteln und Munition auf, die be-

Ankunft der französischen Armee an der Oder und Entsatz Glogaus.

hufs der Belagerung des Platzes geschickt wurden und nun zu dessen Verproviantirung dienten. Der Marschall Ney hatte nur noch einen Marsch auszuführen, um in Breslau einzuziehen. Mai 1813.

Man wundert sich ohne Zweifel, daß nach dem Schreiben des Hrn. von Bubna an Hrn. von Stadion und nach demjenigen des Hrn. de Caulaincourt an Hrn. von Nesselrode, von denen das eine einen Waffenstillstand vorschlug, das andre die Mittel zu dessen sofortiger Unterhandlung anbot, keine Rede weiter von diesem Waffenstillstande war. Man hatte jedoch, wie schon erwähnt worden ist, Hrn. de Caulaincourt nicht empfangen wollen, um weder den Alliirten, die man schon hatte, nämlich den Preußen, noch denjenigen, auf die man hoffte, nämlich den Oesterreichern, Argwohn einzuflößen. Man hatte also geantwortet: da man Oesterreichs Vermittelung angenommen habe, müsse sich Hr. de Caulaincourt an Hrn. von Stadion, den Repräsentanten der vermittelnden Macht, wenden. Diese Antwort, von Hrn. von Nesselrode unterzeichnet und übrigens mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken für Hrn. de Caulaincourt begleitet, war in einen Brief des Hrn. von Stadion an den Fürsten Berthier eingeschlossen und an Letztern befördert. Dieser Brief sagte: nach der erfolgten Verweisung an ihn sei Hr. von Stadion bereit, sich mit Hrn. de Caulaincourt sowie mit den russischen und preußischen Commissären zu besprechen, um sofort zum Abschluß eines Waffenstillstandes zu schreiten.

Welchen Erfolg der Vorschlag eines Waffenstillstandes hatte.

Schreiben des Hrn. von Stadion.

Diese bis zum Tage nach der Schlacht verzögerte doppelte Antwort wurde den 22. Mai abgesendet und bei den französischen Vorposten abgegeben. Nachdem Napoleon sie empfangen und gesehen hatte, wie man seine Anträge aufnahm, hatte er sich Leuten gegenüber, die sich so trotzig zeigten, nicht beeilen zu müssen geglaubt und nur geantwortet: sobald die Commissäre bei den Vorposten erschienen, werde man sie zulassen. Darauf hatte er seinen Marsch fortgesetzt und war, wie man gesehen hat, zu Liegnitz, ein Paar Märsche von Breslau, angekommen.

Napoleon nimmt dieses Schreiben kalt auf.

Mai 1813.

Unruhe im Lager der Verbündeten.

In diesem Augenblicke herrschte unter den Verbündeten eine lebhafte Unruhe. Trotz eines thörichten Dünkels, der bei ihnen darauf beruhte, daß sie uns etwas besser als sonst widerstanden, begannen sie, die Folgen der beiden großen Niederlagen zu empfinden. Die preußischen Offiziere, fast sämmtlich Mitglieder des Tugendbundes, zeigten sich eifrig wie Sectirer, allerdings wie Sectirer der edelsten Sache, nämlich der Sache ihres Vaterlandes; aber die Truppen, die zum großen Theil aus jungen Soldaten bestanden, fühlten schon die Nachwehen verlorner Schlachten und schleuniger Rückzüge. Die Russen waren weit mehr erschüttert, als die Preußen. Nachdem der anfangs auch für sie patriotische Krieg später, seit sie über Polen hinausgekommen waren, rein politisch geworden war, ertrugen sie das Ungemach desselben nur mit Ungeduld. Nachdem überdies der Kaiser Alexander das Commando Barclay de Tolly, dem einzigen dazu befähigten Mann, obwol er unter den Soldaten nicht beliebt war, nicht länger hatte vorenthalten können, hatte sich dieser, seinem gewohnten exacten Wesen getreu, bemüht, die Ordnung in seiner Armee herzustellen, was ihm mitten unter der Verwirrung eines Rückzugs kaum hatte gelingen können. Er dachte und sagte mit seiner gewohnten Derbheit, die russische Armee werde sich auflösen, wenn man sie nicht nach Polen zurückführe, um sich dort zwei Monate lang hinter der Weichsel zu erholen, und er sagte das nicht allein, sondern wollte auch demgemäß handeln. Es hatte daher eines ausdrücklichen Befehls Alexander's bedurft, um ihn zu nöthigen, die Breslauer Straße, die direct nach Polen führte, zu verlassen und statt derselben die Straße von Schweidnitz einzuschlagen. Dort hoffte man, in dem berühmten Lager von Bunzelwitz, das Friedrich der Große so lange besetzt gehalten, und in Oesterreichs Nachbarschaft stehen bleiben zu können, denn diese Nachbarschaft wurde von den Diplomaten der Coalition fortwährend stark empfohlen. Barclay de Tolly hatte gehorcht, jedoch erklärt, dieses vielleicht politische Verfahren sei durchaus nicht militärisch, und zugleich hatte er eine hartnäckige Opposition gegen fernere derartige

Barclay de Tolly, welcher Obergeneral geworden ist, will sich nach Polen zurückziehen.

Befehle, mochten sie auch vom Kaiser ausgehen, befürchten lassen. Mai 1813.

Die Deutschen und auch Alexander, der sich noch immer in seiner Rolle als Befreier Europas wohlgefiel, hatten zu Barclay de Tolly den Hrn. von Müffling gesendet, der in seinen Augen etwas galt, weil er sein Verhalten während der Schlacht am 21. Mai vertheidigt und seine Gefahren wie seine Dienste kräftig hervorgehoben hatte. Hr. von Müffling hatte ihn in seinen Entschlüssen zu erschüttern gesucht, aber gegen die Unbeugsamkeit seines Charakters nichts ausgerichtet und ihn dann, in der Absicht, ihn zu überzeugen, nach dem Lager von Bunzelwitz geführt, um ihn auf dessen Vortheile aufmerksam zu machen. Man hatte jedoch die Festung Schweidnitz, welche dieses Lager stützte, von den Franzosen im Jahr 1807 zerstört und von den Preußen im Jahr 1813 noch nicht wiederhergestellt gefunden, während überdies die Position von Bunzelwitz im Vergleich mit den Mitteln, worüber die modernen Armeen verfügten, unbedeutend erschien. Barclay de Tolly hatte mit Recht behauptet, die verbündeten Armeen würden sich kaum ein Paar Stunden in einer solchen Stellung halten und dieselbe nach einem neuen Rencontre mit Napoleon beinahe vernichtet verlassen. Dieser Besuch hatte also nur das Resultat gehabt, den russischen General in seinem Entschlusse zu bestärken, nämlich die Preußen in Schlesien zu lassen, um seiner Armee in Polen Erholung zu verschaffen, mit Vorbehalt, nach zwei Monaten nach der Oder zurückzukehren. Während dieser Zeit konnte aber die Coalition aufgelöst sein.

Man bemüht sich, Barclay de Tolly zurückzuhalten.

Nach allen diesen Conferenzen erkannte man bald, daß man nur den Ausweg habe, auf die Idee eines Waffenstillstandes einzugehen, die von der Diplomatie der kriegführenden Mächte bereits angeregt worden war. Man versammelte sich bei den beiden alliirten Monarchen zu Schweidnitz und erkannte allseitig die Nothwendigkeit eines Waffenstillstandes an, als des einzigen Mittels, den Schwierigkeiten der Lage zu entgehen. Zum Unglück für die Verbündeten wollten

Die Verbündeten müssen nothwendigerweise in einen Waffenstillstand willigen.

Mai 1813. die preußischen Parteiführer davon nichts hören. Der General Gneisenau, Mitglied des Tugendbundes, trefflichen Herzens und Geistes, aber hitzig und unüberlegt, von den Leidenschaften seiner Landsleute beherrscht, Nachfolger des Generals Scharnhorst als Generalstabschef Blücher's, führte ganz unverhohlen gegen den Plan eines Waffenstillstandes die heftigste Sprache, die unter den hitzigen Köpfen der preußischen Offiziere leicht gefährlich werden konnte. Die Nothwendigkeit einer Einstellung der Feindseligkeiten war indeß gebieterisch und man kam daher überein, Commissäre ins französische Hauptquartier zu schicken, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Gleichzeitig versuchte man, auf die exaltirtesten Köpfe zu wirken, indem man ihnen versprach, die Waffen nur niederzulegen, um sie bald wieder zu ergreifen und sie alsdann nur nach der Vernichtung des gemeinsamen Feindes ruhen zu lassen. Man beschränkte sich nicht auf die Sendung der Commissäre ins Hauptquartier, man ließ auch Hrn. von Nesselrode nach Wien abreisen. Er sollte dort die Gefahr, in welcher die kriegführenden Mächte schwebten, die Unmöglichkeit, sich noch länger an Böhmen angeschlossen zu halten und, wofern das Wiener Cabinet nicht sofort seinen Entschluß faßte, die Wahrscheinlichkeit eines nothgedrungenen Rückzuges nach Polen auseinandersetzen, welcher unfehlbar die Auflösung der Coalition und für Oesterreich den Verlust einer einzigen Gelegenheit, Europa und sich selbst zu retten, nach sich ziehen werde. Er war mit einem mächtigen Reizmittel versehen, nämlich der Drohung eines directen Vergleiches Rußlands mit Frankreich, eines directen Vergleichs, welchen der Kaiser Alexander edel zurückgewiesen habe, den aber binnen einigen Stunden zu Stande zu bringen nur von ihm abhänge, denn er brauche zu diesem Ende nur Hrn. de Caulaincourt bis zu ihm durchdringen zu lassen. Uebrigens hatte das bloße Erscheinen dieses edeln Mannes bei den Vorposten bereits auf das österreichische Cabinet Eindruck gemacht und Hr. von Nesselrode sollte bei seiner Ankunft in Wien die Wirkung, die man von diesem Argument erwartete, schon völlig hervorgebracht

Man sendet Commissäre zu den französischen Vorposten.

Reise des Hrn. von Nesselrode nach Wien, um Oesterreich zur Entscheidung zu bringen.

finden. Um Hrn. von Nesselrode zu unterstützen, hatte Hr. von Stadion seinerseits, die Preußen ihrerseits desgleichen geschrieben und alle hatten sich des Hrn. de Caulaincourt als eines Popanzes bedient, der das Wiener Cabinet zu sofortiger Entscheidung treiben sollte. Mai 1813.

Ankunft eines russischen und eines preußischen Commissärs bei den französischen Vorposten.

Hr. von Nesselrode reiste also nach der österreichischen Hauptstadt ab, während sich der General von Kleist im Namen der Preußen und der Graf von Schuwaloff Namens der Russen zu den französischen Vorposten begaben. Sie langten daselbst den 29. Mai 10 Uhr Morgens an. Sie wurden vom Fürsten Berthier empfangen, der sogleich an den Kaiser Bericht erstattete.

Welche Gründe Napoleon zur Annahme eines Waffenstillstandes veranlassen.

Dieser hatte sich durch die gegebenen Antworten verbindlich gemacht und konnte die Unterhandlung nicht ablehnen, obwol es in seinem Interesse lag, die Verbündeten ein letztes Mal zu schlagen und sie in Unordnung nach der Weichsel, fern von Oesterreich zu werfen, welches sicherlich nicht ihr Alliirter werden konnte, sobald sie so weit von ihm zurückgeschlagen waren. Jedoch der Zustand seiner Cavalerie, der Wunsch, die zweite Serie seiner Rüstungen vollendet zu haben, um auch selbst Oesterreich die Spitze bieten zu können und nur einen Frieden, wie er ihn wünschte, zu schließen, die Hoffnung, in zwei Monaten bereit zu sein und dann, nachdem er der großen Hitze des Sommers entgangen, seine siegreichen Operationen wieder vorzunehmen: dies Alles machte ihn zu einem Waffenstillstande geneigt. Er willigte daher in einen solchen, weil er gewissermaßen durch sein Wort gebunden war, weil die Weigerung eine zu wenig friedfertige Kundgebung gewesen sein würde, und insbesondre weil er Zeit zu erhalten hoffte, durch seine Rüstungen wieder der Gebieter der Friedensbedingungen zu werden. Er gedachte jedoch, zufolge der zeitweiligen Uebereinkunft, die man zu treffen im Begriff stand, Schlesien bis Breslau und Niederdeutschland bis zur Elbe mit Einschluß Lübecks und Hamburgs zu behalten, mochten diese Städte durch die französischen Truppen wiedererobert sein oder nicht. Ueberdies wollte er, daß die Unterbrechung

Mai 1813. der Kriegsoperationen mindestens zwei Monate dauern sollte und daß während dieser Unterbrechung die Garnisonen seiner Oder- und Weichselfestungen nicht ihre Proviantvorräthe aufzehrten, sondern gegen baares Geld neu verproviantirt würden.

Hr. de Caulaincourt erhält Auftrag, den Waffenstillstand zu schließen.

Hr. de Caulaincourt, das Schreckbild Oesterreichs, wurde den 30. Mai nach dem zwischen den beiden Armeen gelegenen Dorfe Gebersdorf geschickt, um auf den so eben angegebenen Grundlagen zu unterhandeln.

Er fand den preußischen und russischen Commissär sehr animirt und bemüht, es noch mehr zu scheinen, als sie es waren, viel zu hochmüthig für ihre Lage, übrigens aber sehr artig gegen den ehemaligen französischen Gesandten in Rußland. Ebenso hatte Hr. de Caulaincourt auch Gelegenheit, zu bemerken, daß das Bewußtsein einer gerechten Sache eine kräftige Unterstützung in Niederlagen gewährt und daß Napoleon einen heftigen Kampf zu bestehen haben würde, wenn er sich hartnäckig weigerte, Europa ein Opfer zu bringen. Die Commissäre zeigten sich beinahe fest entschlossen in Betreff der folgenden drei Punkte. Sie wollten während des Waffenstillstandes Breslau nicht aufgeben, welches die zweite Hauptstadt der Preußen geworden war; ebenso wenig wollten sie uns die Besetzung Hamburgs zugestehen, weil dies als eine vorläufige Zustimmung zur definitiven Vereinigung der Hansestädte mit Frankreich erscheinen konnte, und endlich beabsichtigten sie auch, dem Waffenstillstande blos eine einmonatliche Dauer zu geben. Hr. de Caulaincourt hatte über diese drei Punkte eine Conferenz, welche zehn Stunden dauerte, und schien nach einer so langen Discussion nichts erreicht zu haben. Er erstattete Bericht an den Kaiser, der sich zu Neumarkt, vor den Thoren Breslaus, befand und die bei ihm sehr seltene Vorsicht beobachtete, nicht in diese Stadt einzuziehen, um sich die Möglichkeit, sie abzutreten, nicht zu entziehen, wofern dieses Opfer nothwendig werden sollte. Er hatte sich begnügt, ein Detachement der Truppen des Marschalls Ney nach Breslau zu schicken.

Streitige Punkte des Waffenstillstandes.

Der Ton, die stolzen Ansprüche der alliirten Commissäre

reizten ihn außerordentlich*). Er ließ ihnen antworten, für ihn sei der Waffenstillstand nicht nothwendig, während er ihnen unentbehrlich sei; wolle man diesem Waffenstillstande den Charakter einer Capitulation geben, so werde er vorwärts marschiren und sie über die Weichsel zurückwerfen; sie würden ein drittes, ein viertes Mal, mit einem Worte, so oft geschlagen werden, als sie sich einer Begegnung mit der französischen Armee aussetzen würden; wenn er sich, trotz einer solchen Ueberzeugung, zu einer Unterbrechung seines Marsches verstehe, so geschehe das nur, um Europa Hoffnungen auf den Frieden, dessen es bedürfe, zu geben und sich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, diese Hoffnungen vernichtet zu haben; er verlange mindestens die Hälfte Schlesiens; er werde Hamburg nicht aufgeben und wenn er auf Breslau verzichte, so geschehe das seinerseits blos aus Gefälligkeit, denn er habe diese Stadt in seiner Gewalt. Indeß vermied er es, sich in dieser Beziehung auf eine unbedingte Weise auszusprechen, indem er merken ließ, daß Breslau das Aequivalent Hamburgs sein solle. Peremtorisch war er aber hinsichtlich der Dauer des Waffenstillstandes, indem er sagte, blos einen Monat stipuliren, um so viele schwierige Gegenstände zu verhandeln, heiße den Kreis des Popilius um sich ziehen; er sei gewohnt, Andere in diesen Kreis einzuschließen, nicht aber sich darin einschließen zu lassen, und da er einen Congreß ernstlich wünsche, so verlange er auch die Zeit, ihn halten zu können und ihn zu einem Resultate gedeihen zu lassen. — Unglücklicherweise wünschte er diesen Congreß nicht aufrichtig und wollte sich nur Zeit zum Rüsten, nicht zum Unterhandeln verschaffen.

Mai 1813.

Die Commissäre kamen aufs neue im Dorfe Pleiswitz zusammen, um diese verschiedenen Punkte zu erörtern, nachdem sie Sorge getragen hatten, eine vorläufige Waffenruhe wäh-

Lange Discussionen.

---

*) Wir besitzen im Archiv die ganze Correspondenz Napoleon's mit Hrn. de Caulaincourt während der Unterhandlung dieses Waffenstillstandes, und nach dieser Correspondenz schreibe ich Obiges.

Mai 1813. rend der Dauer dieser Unterhandlungen zu stipuliren. Die alliirten Commissäre blieben fortwährend bei ihren Prätensionen, ohne sich jedoch unbeugsam zu zeigen, denn der Waffenstillstand war für sie ein dringendes Bedürfniß. Napoleon hatte seinerseits eine Nachricht erhalten, die ihn ein wenig nachgiebiger stimmte. Der unlängst von Paris in Dresden eingetroffene Herzog von Bassano hatte sich nach Liegnitz begeben, um dort seine diplomatischen Functionen beim Hauptquartier wieder zu übernehmen, und kaum nach Liegnitz gelangt, hatte sich der von Wien zurückkehrende Hr. von Bubna bei ihm eingefunden, welcher umständliche Erklärungen über alle die Punkte überbrachte, die Napoleon am 17. und 18. Mai zu Dresden mit ihm besprochen hatte. Hr. von Bubna berichtete über seine Reise und seine Unterhandlungen Folgendes.

Ein neuer Umstand wirkt auf Napoleon's Entschließung ein.

Rückkehr des Hrn. von Bubna ins französische Hauptquartier mit den modificirten Vorschlägen Oesterreichs.

Nach Wien zurückgekommen, hatte er Napoleon noch gefälliger geschildert, als er ihn gefunden hatte, obwol sich Napoleon absichtlich nachgiebiger, als er es zu sein gedachte, gegen ihn gestellt hatte. Insbesondere hatte er, als eine unerwartete Concession, die Bereitwilligkeit, die spanischen Insurgenten an einem Congresse theilnehmen zu lassen, hervorgehoben, dagegen die Zornausbrüche gegen Hrn. von Metternich sorgsam verschwiegen. Ueber diese hatte er sich nur gegen Hrn. de Narbonne ausgesprochen. Dieser sehr gewandte Bericht war dem Kaiser Franz und Hrn. von Metternich, die sich beide ohne Krieg aus dieser Lage zu befreien wünschten, ausnehmend erfreulich gewesen. Ueberdies waren sie mit Napoleon's Briefen sehr zufrieden gewesen und hatten auf den Widerwillen, den er hinsichtlich einiger der vorgeschlagenen Bedingungen kundgegeben hatte, einige Rücksicht genommen. Was die Auflösung des Großherzogthums Warschau, dessen Zerstückelung zu Gunsten Preußens, Rußlands, Oesterreichs und die Abtretung Illyriens an letzteres betraf, so hatten sie Napoleon's Einwilligung als gewiß betrachtet, obwol er dies Hrn. von Bubna nicht ausdrücklich gesagt hatte. Da dieser ihn aber hartnäckiger rücksichtlich der Verzichtleistung auf das Protectorat des Rheinbundes und die Rück-

gabe der Hansestädte gefunden hatte, so hatten sich der Kaiser Mai 1813.
Franz und Hr. von Metternich in Bezug auf diese beiden Punkte zu einigen Modificationen entschlossen und die folgenden vorgeschlagen, die geeignet waren, zu retten was Napoleon seine Ehre nannte. Die hanseatischen Provinzen sollten zur Wiederherstellung der freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg erst im Frieden mit England zurückgegeben werden. Die Rheinbundsfrage sollte gleichfalls bis zum allgemeinen Frieden, welcher alle Mächte der Welt, selbst Amerika, umfassen sollte, verschoben werden. Wenn man im Augenblicke nur mit Rußland, Preußen und Oesterreich Frieden schloß, sollten diese beiden Punkte vertagt werden. Schloß man ihn dagegen mit allen Mächten, so konnte Napoleon wol dem allgemeinen Frieden, welcher auch den Seefrieden mit einschließen und ihm so viele Vortheile und so vielen Glanz verschaffen sollte, zwei streitige Punkte zum Opfer bringen.

Man hatte also Hrn. von Bubna auf der Stelle mit diesen beiden Modificationen, die in der That sehr bedeutend waren, wieder ins französische Hauptquartier geschickt und der Kaiser Franz hatte ein neues Schreiben an Napoleon gerichtet, worin er in Bezug auf die Bitte des Letztern, seine Ehre zu wahren, sich in folgender Weise ausdrückte: An dem Tage, wo ich Ihnen meine Tochter gegeben habe, ist Ihre Ehre die meinige geworden. Haben Sie Vertrauen zu mir, ich werde nichts von Ihnen verlangen, worunter Ihr Ruhm leiden könnte. — Zu diesen Versicherungen sollte Hr. von Bubna noch die ausdrückliche Erklärung fügen, Oesterreich sei noch Niemand gegenüber gebunden, und wenn Napoleon die solchergestalt modificirten Friedensbedingungen annehme, sei es bereit, sich mit ihm durch neue, zu dem Allianzvertrage vom 14. März 1812 gefügte Artikel zu verbinden.

Solcher Art waren die Absichten des Wiener Hofes, als Hr. von Bubna wieder abgereist war, und diese Absichten waren aufrichtig, denn in diesem Augenblicke hatte Oesterreich noch nicht von einem directen Arrangement zwischen Rußland und Frankreich sprechen hören, es empfand daher noch keine

34*

Juni 1813. Unzufriedenheit, hatte keinen besondern Grund zur Eile und bot jene Bedingungen an, weil es überzeugt war, Rußland und Preußen durch die bloße Drohung, sich mit Frankreich zu vereinigen, zu deren Annahme bewegen zu können. Hr. von Bubna hatte seine Reise beschleunigt, war den 30. Mai zu Liegnitz beim Herzog von Bassano eingetroffen und hatte diesem die Propositionen, die er machen sollte, umständlich auseinandergesetzt. Trotz der Kälte des Herzogs von Bassano hatte er sie in gutem Glauben und mit der Wärme eines Mannes auseinandergesetzt, der zu reussiren wünschte, und zwar zunächst seines Vaterlandes und zugleich auch seines persönlichen Ruhmes wegen. Der Herzog von Bassano erstattete Napoleon auf der Stelle schriftlichen Bericht über diese Conferenz, ohne ein Wort zur Unterstützung oder Bekämpfung der Anträge zu sagen, deren Zurückweisung das größte Unglück ist, welches Frankreich jemals widerfahren.

Genöthigt, sich über die Vorschläge Oesterreichs auszusprechen, entschließt sich Napoleon zum Waffenstillstande, um zwei Monate zu gewinnen und sich durch seine letzten Rüstungen in Stand zu setzen, sich keiner Bedingung fügen zu müssen.

Eine solche Nachricht hätte Napoleon in der That als eine sehr gute erscheinen müssen, denn es hing nun von ihm ab, seinen langen Kampf mit Europa zu beendigen, sich im Frieden ein herrliches Kaiserthum zu sichern und namentlich auch den Seefrieden zu erlangen, welcher durch die Wirkung, die er hervorbringen mußte, das Opfer Hamburgs und des Rheinbundes zur Genüge gedeckt haben würde. Leider reizte diese Mittheilung nur seinen Zorn, anstatt ihn zufriedenzustellen. Er sah darin den Entschluß Oesterreichs, sofort zu interveniren, was seine Richtigkeit hatte, und die Feindseligkeiten nicht fortdauern zu lassen, ohne sein schiedsrichterliches Amt geltend zu machen. Nun mußte er entweder in Bedingungen willigen, die er um keinen Preis mochte, selbst wenn sie modificirt wurden, oder er mußte sich der Gefahr aussetzen, mit Oesterreich augenblicklich handgemein zu werden, und gleichwol konnte er erst in zwei Monaten im Stande sein, diesem neuen Feinde die Stirn zu bieten. Es war also die Noth des Augenblicks, was ihn bestimmte, in Betreff einiger der streitigen Punkte nachzugeben. Anstatt gegen Oesterreich, welches definitive Opfer von ihm verlangte, nachgiebig

zu sein, ward er es gegen Preußen und Rußland, die nur provisorische Opfer von ihm forderten. Er schrieb dem Herzoge von Bassano in Chiffern: Gewinnen Sie Zeit, erklären Sie sich nicht mit Hrn. von Bubna, nehmen Sie ihn mit nach Dresden und verzögern Sie den Augenblick, wo wir genöthigt sein werden, die österreichischen Anträge entweder anzunehmen oder zurückzuweisen. Ich werde den Waffenstillstand schließen und alsdann wird die Zeit, deren ich bedarf, völlig gewonnen sein. Will man mir indeß behufs dieses Waffenstillstandes durchaus Bedingungen abnöthigen, die mir nicht gelegen sind, so werde ich Ihnen Stoff liefern, um die Unterhandlung mit Hrn. von Bubna zu verlängern und mir die wenigen Tage zu verschaffen, die ich nöthig haben würde, um die Verbündeten weit vom österreichischen Gebiete zurückzuwerfen. — Juni 1813.

Im Augenblicke hatte Napoleon zu seinem und unserm Unglück die Nachricht erhalten, daß der Marschall Davout vor den Thoren Hamburgs stehe und den 1. Juni jedenfalls in dieser Stadt eingezogen sein werde. Es war bereits der 3.; er kam daher auf den Gedanken, die Schwierigkeit in Betreff Hamburgs dadurch zu lösen, daß er im Waffenstillstande sagte, rücksichtlich der hanseatischen Provinzen wolle man annehmen, was die Waffen den 8. Juni um Mitternacht entschieden haben würden. Was Breslau anlangt, so willigte er ein, daß zwischen den beiden Armeen ein Gebiet von ungefähr zehn Meilen neutral bleiben und Breslau enthalten, die Dauer des Waffenstillstandes aber sich bis zum 20. Juli erstrecken sollte, mit einer sechstägigen Frist zwischen der Aufkündigung des Waffenstillstandes und der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, sodaß man den 26. Juli erreichen und also beinahe zwei Monate gewinnen mußte. Er überschickte diese Bedingungen, mit dem Befehle, die Unterhandlungen sofort abzubrechen, wenn sie nicht angenommen würden.

Unterzeichnung des Waffenstillstandes von Pleiswitz den 4. Juni.

Nachdem sie Hr. de Caulaincourt den 4. Juni vorgelegt hatte, gaben die Commissäre, welche Befehl hatten, nachzugeben, wofern Breslau nicht in den Händen Napoleon's bliebe,

Juni 1813. in der That nach und dieser unselige Waffenstillstand, der eines der unglücklichsten Ereignisse für Napoleon gewesen ist, wurde den 4. Juni unterzeichnet. Man kam überein, als Demarcationslinie zwischen beiden Armeen die Katzbach zu wählen, um Breslau als neutral auszuschließen; die Fortsetzung dieser Linie sollte die Oder bilden, was uns Niederschlesien sicherte, sodaß wir in dieser Provinz stationiren und uns verpflegen konnten; nach der Oder folgte die alte Grenze, welche von jeher Sachsen und Preußen geschieden hatte, sodaß das ganze sächsische Gebiet in unserm Besitze blieb; endlich folgte die Linie der Elbe von Wittenberg bis zum Meere, vorbehaltlich dessen, was hinsichtlich der Hansestädte geschehen sein würde. Außerdem wurde stipulirt, daß die blokirten Garnisonen der Weichsel und Oder gegen baares Geld successive verproviantirt werden sollten. Am nämlichen Tage erfuhr man, daß Hamburg und die andern Hansestädte wieder in die Gewalt des Marschalls Davout gefallen waren, was uns deren Besetzung während des Waffenstillstandes sicherte.

Charakter dieses verhängnißvollen Waffenstillstandes.

So lauteten die Bedingungen dieses beklagenswerthen Waffenstillstandes, den man allerdings, wenn man den Frieden wollte, annehmen, aber, wenn man diesen nicht wollte, unbedingt zurückweisen mußte, denn es war in diesem Falle besser, den Ruin der Verbündeten sofort zu vollenden, den aber Napoleon im Gegentheil gerade deshalb annahm, weil er gegen diesen Frieden war und sich nur zwei Monate Zeit verschaffen wollte, um seine Rüstungen zu vollenden und im Stande zu sein, die Bedingungen Oesterreichs abzulehnen! *)

*) Wir sind keineswegs auf Conjecturen beschränkt in Betreff der Motive dieses berühmten Waffenstillstandes, den man mit Recht als einen großen politischen und militärischen Fehler getadelt hat, weil er den aufs Aeußerste bedrängten Verbündeten Zeit verschaffte, sich zu retten. Zeither hat man Napoleon stets die lächerlichsten Motive untergelegt, die weder mit seinem Charakter noch seinem Genie vereinbar waren. Aber zum Glück für die Geschichte schrieb er dem Prinzen Eugen, dem Herzoge von Bassano und dem Kriegsminister die Gründe, durch die er sich bestimmen ließ, und man ersieht aus dieser Correspondenz, daß er, gezwungen, sich

Dieser Fehler, der eine Frucht aller andern war und diese gleichsam in sich allein resumirte, gehörte zu jener verhängnißvollen Reihe von Entschließungen eines tollen Ehrgeizes, welche das Ende seiner Herrschaft beschleunigen sollten. Er verursachte indeß in ganz Europa, ausgenommen bei den Preußen, eine allgemeine, aber freilich falsche Freude, weil er den nahen Frieden zu verkündigen schien. Während Napoleon seine Armee in ihre Cantonnirungsquartiere rücken ließ, decretirte er die Errichtung eines auf dem Gipfel der Alpen aufzustellenden Denkmals, an welchem man die Worte lesen sollte: Napoleon dem französischen Volke zur Erinnerung an dessen hochherzige Anstrengungen gegen die Coalition des Jahres 1813. — Diese Idee hatte sicherlich die ganze Größe seines Genies; aber für dieses französische Volk und für ihn selbst würde es besser gewesen sein, wenn er einen, das Aufgeben des Rheinbundes, Hamburgs, Illyriens und Spaniens feststellenden Friedensvertrag nach Paris geschickt hätte, mit den Worten: Opfer Napoleon's für das französische Volk. — Napoleon wäre, zwar nicht eine poetischere Person, aber ein mit besserem Rechte groß zu nennender Mann geblieben und jenes edle Volk hätte die Früchte seines 20 Jahre hindurch vergossenen reinsten Blutes nicht verloren.

Juni 1813.

Ende des ersten Feldzuges in Sachsen, des sogenannten Frühlingsfeldzuges.

---

binnen etlichen Tagen mit Oesterreich zu erklären und folglich in Gefahr, diese Macht sofort zu bekämpfen zu haben, den Waffenstillstand unterzeichnete, um zwei Monate, d. h. die für die zweite Serie seiner Rüstungen noch erforderliche Zeit, zu gewinnen. Man kann demnach sagen, daß der Fehler des Waffenstillstands mit demjenigen, nicht in die Bedingungen Oesterreichs willigen zu wollen, ganz einer und derselbe war.

Dieser Fehler, der eine Frucht aller andern war und diese gleichsam in Hinsicht resumirte, gehörte zu jener verhängnißvollen Reihe von Entschließungen eines tollen Ehrgeizes, welche das Ende seiner Herrschaft beschleunigen sollten. Er verursachte indeß in ganz Europa, ausgenommen bei den Preußen, eine allgemeine, aber freilich falsche Freude, weil er den nahen Frieden zu verkündigen schien. Während Napoleon seine Armee in ihre Cantonirungsquartiere rücken ließ, betriebe er die Errichtung eines auf dem Gipfel der Alpen aufzuführenden Denkmals, an welchem man die Worte lesen sollte: Napoleon dem französischen Volke zur Erinnerung an dessen hochherzige Anstrengungen gegen die Coalition des Jahres 1813. — Diese Idee hatte sicherlich die ganze Größe seines Genies; aber für dieses französische Volk und für ihn selbst würde es besser gewesen sein, wenn er einen, das Aufgeben des Rheinbundes, Hamburgs, Illyriens und Spaniens festsetzenden Friedensvertrag nach Paris geschickt hätte, mit den Worten: Dieser Napoleon's für das französische Volk. — Napoleon wäre, zwar nicht eine poetischere Person, aber ein mit besserem Rechte groß zu nennender Mann geblieben und jenes alte Volk hätte die Früchte seines 20 Jahre hindurch vergossenen reinsten Blutes nicht verloren.

[illegible] nach revolutionärer Zeit, zu gewinnen. Man kann demnach sagen, daß der Fehler des Waffenstillstandes [illegible]

Inhalt des funfzehnten Bandes.

Sechsundvierzigstes Buch.

Washington und Salamanca.

Ereignisse in Europa während des russischen Feldzugs. — Schwierige Lage Englands; steigende Bedrängniß des Handels und der arbeitenden Classen; allgemeines Verlangen nach dem Frieden. — Ermordung des Hrn. Perceval, ersten Mitglieds des britischen Cabinets. — Dieser Todesfall, obwol rein zufällig, hätte ohne den russischen Krieg eine Veränderung der Politik veranlassen können. — Zu all den Uebelständen, die für England aus der Continentalsperre erwachsen, gesellt sich auch noch die drohende Gefahr eines Krieges mit der amerikanischen Union. — Bis zu welchem Punkte die Fragen bezüglich des Seerechts zwischen Europa und Amerika gediehen waren. — Die Amerikaner entsagen ihrerseits dem System des Non-intercourse zu Gunsten der Mächte, die ihnen die legitimen Rechte der Neutralität wieder einräumen. — Napoleon ergreift diese Gelegenheit und verspricht, die Decrete von Berlin und Mailand zu widerrufen, wofern Amerika die Aufhebung der Cabinetsbefehle auswirkt, oder in Ermangelung dessen seiner Flagge Respect verschafft. — Amerika geht aufs Bereitwilligste auf diesen Vorschlag ein. — Länger als ein Jahr währende Unterhandlung, um von England die Widerrufung der Cabinetsbefehle zu erlangen. — England bleibt hartnäckig bei seinem Systeme und weist die amerikanischen Anträge zurück, indem es behauptet, die Widerrufung der Decrete von Berlin und Mailand sei nicht aufrichtig. — Hierauf bezügliche alberne Einwendungen der britischen Diplomatie. — Napoleon beschränkt sich nicht auf ein bloßes Versprechen des Widerrufs, sondern erläßt das Decret vom 28. April 1811, wodurch die Decrete von Berlin und Mailand rücksichtlich Amerikas ohne Weiteres widerrufen werden. — Da England noch immer eine offenbar gewordene Thatsache bestreitet, fühlen sich die Amerikaner geneigt, ihm den Krieg zu erklären. — Sie zögern ihrerseits noch aus Anlaß der übelverstandenen Schritte Napoleon's und der Stimmung der verschiedenen Parteien in Amerika. — Zustand dieser Parteien. — Föderalisten und Republikaner. — Der Präsident Maddison. — Man verschiebt den anfangs für 1811 beschlossenen Krieg auf das Jahr 1812. — Die verdoppelten Gewaltthätigkeiten Englands und namentlich die gegen die amerikanischen Matrosen ausgeübte Presse bringen endlich die Regierung der Union zum Entschlusse. — Der Präsident Maddison schlägt eine Reihe

sieht sich die englische Armee entschlüpfen. — Obwol Lord Wellington nur 40,000 Engländer und höchstens 20,000 Portugiesen und Spanier hat, während er von mehr als 80,000 Franzosen eingeschlossen ist, gelingt es ihm doch, sich wohlbehalten nach Portugal zurückzuziehen. — Gerechter Unwille der drei französischen Armeen über ihre Chefs; diese Armeen beziehen Cantonnirungen. — Rückkehr Joseph's nach Madrid. — Unglückliche Folgen dieses Feldzugs, welche, indem sie sich zu der Katastrophe von Moskau gesellen, die Lage Frankreichs verschlimmern. — Freude in Europa, namentlich in Deutschland, und unerhörte Aufregung der Gemüther beim Anblicke der unerwarteten Unfälle Napoleon's.

Siebenundvierzigstes Buch.

Die Cohorten.

Schnelle Reise Napoleon's. — Er gibt sich nur zu Warschau und zu Dresden, und zwar allein den französischen Gesandten zu erkennen. — Plötzliche Ankunft zu Paris den 18. December um Mitternacht. — Empfang der Minister und der Großwürdenträger des Kaiserthums am 19. — Napoleon beobachtet die Haltung eines beleidigten Souveräns, welcher Vorwürfe zu machen hat, anstatt solche zu verdienen, und gibt sich den Anschein, als lege er der Verschwörung des Generals Malet große Wichtigkeit bei. — Feierlicher Empfang des Senats und des Staatsraths. — Heftige Schmährede gegen die Ideologie. — Um die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Malet'sche Angelegenheit zu lenken und von den russischen Ereignissen abzuziehen, läßt man den Präfecten der Seine, Hrn. Frochot, angeklagt, am Tage der Verschwörung keine Geistesgegenwart bewiesen zu haben, vom Staatsrathe zur Untersuchung ziehen. — Dieser Beamte wird verurtheilt und abgesetzt. — Beherrscht von dem Gedanken an die Gefahr, die seine Dynastie laufen würde, wofern er getödtet werden sollte, ist Napoleon darauf bedacht, im voraus die Regentschaft Marie Louisens einzusetzen. — Der Erzkanzler Cambacérès erhält Auftrag, einen hierauf bezüglichen Senatsbeschluß vorzubereiten. — Wichtigere Geschäfte, welche Napoleon in Anspruch nehmen. — Welche Thätigkeit und welches administrative Genie er entfaltet, um seine Streitkräfte zu reorganisiren. — Seine Entwürfe in Betreff der Aushebung neuer Truppen und der Reorganisation der in Rußland fast gänzlich vernichteten Corps. — Er empfängt von den Ufern der Weichsel Nachrichten, die ihn über die Lage der großen Armee enttäuschen und ihm beweisen, daß das Uebel seit seiner Abreise alle Voraussetzungen übertroffen hat. — Freude der Preußen, als sie die vollständige Kunde von unserm Unglück erhalten. — Ihrer Freude folgt ein Ausbruch unerhörten Hasses gegen uns. — Ankunft des Kaisers Alexander zu Wilna und sein Plan, als Befreier Deutschlands aufzutreten. — Thätige Umtriebe der um seine Person versammelten deutschen Flüchtlinge. — Man macht Versuche, den General York, Befehlshaber des preußischen Hilfscorps, zu gewinnen. — Auf dem Rückzuge von Riga nach Tilsit verläßt dieses Corps den Marschall Macdonald und schließt sich den Russen an. — Gefahren des mit etlichen Tausend Polen mitten unter den feindlichen Armeen gebliebenen Marschalls Macdonald. — Es gelingt ihm, sich wohlbehalten nach Tilsit und Labiau zurückzuziehen. — Das französische Haupt-

quartier räumt Königsberg und zieht sich vom Niemen auf die Weichsel zurück. — Macdonald und Ney decken, der eine mit der polnischen Division Grandjean, der andere mit der Division Heudelet, diese hastige Räumung so gut sie können. — Offiziere, Generale und leere Cadres eilen nach Danzig und Thorn. — Das Hauptquartier hat der Verfolgung der Russen nur noch 9 bis 10,000 Mann aller Nationen und aller Waffen entgegenzustellen. — Der demoralisirte Murat flüchtet sich nach Posen und verläßt endlich die Armee, indem er das Commando dem Prinzen Eugen übergibt. — Welche Wirkung in ganz Deutschland der Abfall des Generals York hervorbringt. — Außerordentliche durch die geheimen Gesellschaften geförderte Bewegung der öffentlichen Meinung und einmüthiger Wunsch, sich mit Rußland gegen Frankreich zu vereinigen. — Ungeheure Popularität des Kaisers Alexander. — Erster Eindruck auf den König von Preußen, der sich beeilt, den General York zu desavouiren. — Seine Verlegenheit zwischen den gegen Frankreich übernommenen Verpflichtungen und dem Zwange, dem er sich durch die öffentliche Meinung Deutschlands unterworfen sieht. — Er zieht sich nach Schlesien zurück und nimmt eine Art vermittelnder Stellung ein, aus welcher er Napoleon gewisse Bedingungen vorschlägt. — Welchen Gegenschlag die allgemeine Bewegung der Gemüther zu Wien verursacht. — Lage des Kaisers Franz, der seine Tochter Napoleon vermählt, und des Hrn. von Metternich, der zu dieser Verbindung gerathen hat. — Ihre Besorgniß, sich getäuscht zu haben, indem sie sich zu spät für die Politik einer Allianz mit Frankreich entschieden. — Wunsch, diese Politik zu modificiren und zwischen Frankreich und Rußland vermittelnd einzutreten, um den Frieden herbeizuführen und zugleich die Umstände zu nutzen, um die Unabhängigkeit Deutschlands wiederherzustellen. — Weise Rathschläge des Kaisers Franz und des Hrn. von Metternich an Napoleon und Anerbieten der österreichischen Vermittelung. — Wie Napoleon diese Schlag auf Schlag in Paris eintreffenden Nachrichten aufnimmt. — Er gestaltet seine Plane bezüglich der Wiederherstellung der französischen Streitkräfte noch umfassender. — Verwendung der Cohorten. — Aushebung von 500,000 Mann. — Napoleon beruft ein Conseil auswärtiger Angelegenheiten, um ihm diese Maßregeln vorzulegen und es über die Haltung zu Rathe zu ziehen, die man gegen Europa anzunehmen hat. — Ohne den Frieden zurückzuweisen, will Napoleon zwar darüber sprechen und darüber sprechen lassen, ihn jedoch nicht eher schließen, als nachdem er Siege erfochten haben wird, die ihm die verlorene Stellung wiedergeben. — Verschiedenheit der Ansichten, die sich in seiner Umgebung kundgeben. — Die Mehrheit erklärt sich für große Rüstungen und zugleich für schleunige Unterhandlungen unter Vermittelung Oesterreichs. — Napoleon, dem es gelegen ist, zu unterhandeln, während er sich zum Kampfe rüstet, nimmt die Vermittelung Oesterreichs an, zeichnet aber zugleich Friedensgrundlagen vor, die nicht geeignet sind, ihm diese Macht zu gewinnen. — Wenig ermuthigende Antwort an Preußen. — Entfaltung einer ungeheuern administrativen Thätigkeit während dieser Unterhandlungen. — Beschaffenheit der öffentlichen Meinung in Frankreich. — Man beklagt die Fehler Napoleon's, hält aber für rathsam, eine große und letzte Anstrengung zu machen, um den Feind zurückzuwerfen und alsdann den Frieden zu schließen. — Zu den angeordneten Aushebungen gesellen sich freiwillige Geschenke. — Wie Napoleon die zu seiner Verfügung gestellten 500,000 Mann verwendet. — Reorganisation der Corps der ehemaligen Armee unter den Marschällen Davout und Victor. — Mit Hilfe der Cohorten und der provisorischen Regimenter errichtet man vier neue

Corps, eins an der Elbe unter dem General Lauriston, zwei am Rhein unter den Marschällen Ney und Marmont, und eins in Italien unter dem General Bertrand. — Reorganisation der Artillerie und Cavalerie. — Auffindung finanzieller Mittel, um diesen gewaltigen Rüstungen zu genügen. — Während sich Napoleon mit diesen Anstalten beschäftigt, beschließt er, auch Etwas zur Besänftigung der Gemüther zu thun, und ist daher auf die Beendigung seines Streites mit dem Papste bedacht. — Versetzung des Papstes von Savona nach Fontainebleau. — Napoleon sendet dorthin den Cardinal de Bayane, Erzbischof von Tours, und den Cardinal Maury, Bischof von Nantes, um Pius VII. auf einen Vergleich vorzubereiten. — Der Papst, bereits über die canonische Einsetzung mit Napoleon einig, ist geneigt, ein Etablissement zu Avignon anzunehmen, vorausgesetzt, daß man ihn nicht zwingt, zu Paris zu residiren. — Als man nahe daran ist, sich zu verständigen, begibt sich Napoleon nach Fontainebleau und bestimmt durch den überlegenen Einfluß seiner Gegenwart und seiner Gespräche den Papst, das Concordat von Fontainebleau zu unterzeichnen, wodurch das Aufgeben der weltlichen Macht des heiligen Stuhles sanctionirt wird. — Festlichkeiten zu Fontainebleau. — Man verschwendet Gnadenbezeigungen an die Geistlichkeit. — Zurückrufung der exilirten Cardinäle. — Die zum Papste zurückgekehrten Cardinäle erwecken dessen Reue über das, wozu er sich verstanden hat, und machen ihn geneigt, das Concordat von Fontainebleau nicht auszuführen. — Napoleon stellt sich, als bemerke er nichts davon. — Zufrieden mit dem, was er erlangt hat, versammelt er den gesetzgebenden Körper und macht ihm seine Entschlüsse bekannt. — Gang der Ereignisse in Deutschland. — Steigender Enthusiasmus der Deutschen. — Von seinen Unterthanen beherrscht, zeigt sich der König von Preußen sehr unwillig über die Weigerungen Napoleon's und entfernt sich mehr und mehr von unserer Allianz. — Die Russen, obwol verschiedener Meinung in Betreff der Räthlichkeit eines weitern Vorrückens, entschließen sich dennoch dazu, weil sie den König von Preußen mit fortzureißen wünschen. — Sie rücken nach der Oder vor und nöthigen den Prinzen Eugen, nach und nach Posen und Berlin zu räumen. — Neue rückgängige Bewegung der französischen Armeen und ihre definitive Position auf der Linie der Elbe. — Von den Franzosen getrennt und von den Russen umgeben, ergibt sich der König von Preußen den letztern und bricht sein Bündniß mit Frankreich. — Vertrag von Kalisch. — Ankunft Alexander's zu Breslau und seine Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm. — Welche Wirkung in Deutschland der Abfall Preußens hervorbringt. — Hamburgs Aufstand. — Halber Abfall des sächsischen Hofes, welcher sich nach Regensburg zurückzieht. — Einfluß dieser Nachrichten zu Wien. — Das sehr aufgeregte österreichische Volk beginnt selbst den Krieg gegen Frankreich zu verlangen. — Der österreichische Hof, fest entschlossen, seine eigene und Deutschlands Situation wiederherzustellen, ohne sich dem Kriege auszusetzen, bemüht sich, dem Drange der Gemüther zu widerstehen und Frankreich zu einem Vergleiche zu bewegen. — Rathschläge des Hrn. von Metternich. — Durch diese Vorgänge wenig beunruhigt, nutzt Napoleon die Gelegenheit, neue Aushebungen zu verlangen. — In welcher Weise er den Absichten Oesterreichs entspricht. — Ohne Rücksicht auf die Wünsche dieser Macht zu nehmen, schlägt er derselben vor, Preußen zu vernichten und sich dessen Gebiet zuzueignen. — Hr. de Narbonne wird gewählt, um Hrn. Otto zu Wien zu ersetzen und daselbst der Politik Napoleon's Eingang zu verschaffen. — Bevor Napoleon Paris verläßt, entschließt er sich, die Regentschaft Marie Louisen anzuvertrauen und

ihr die innere Regierung Frankreichs zu übertragen. — Seine Unterredungen mit dem Erzkanzler Cambacérès über diesen Gegenstand und seine Gedanken über seine Familie und die Zukunft seines Sohnes. — Feierliche Ceremonie, mittels deren er Marie Louisen mit dem Titel einer Regentin bekleidet. — Vor der Abreise hat er noch Zeit, den Fürsten von Schwarzenberg zu sprechen, dessen Mittheilungen er kaum anhört. — Welches Selbstvertrauen ihn beseelt. — Kummer der Kaiserin. — Abreise zur Armee.

Achtundvierzigstes Buch.

Lützen und Bauzen.

Weiteres über die Mission des Fürsten von Schwarzenberg. — Dieser Fürst verläßt Paris, nachdem er versucht hat, der Kaiserin und dem Herzoge von Bassano dasjenige mitzutheilen, was er nicht gewagt hat, Napoleon zu sagen. — Was seit dem Abfalle Preußens zu Wien vorgegangen ist. — Der österreichische Hof beharrt mehr denn je bei seinem Plane einer bewaffneten Vermittelung und will die kriegführenden Mächte zu einem für Deutschland durchaus günstigen Frieden nöthigen. — Bemühungen dieses Hofes, seiner Politik Anhänger zu verschaffen. — Was derselbe bei dem nach Regensburg geborgenen Könige von Sachsen gethan hat, um von ihm die Verfügung über die sächsischen Truppen und die Elbfestungen, sowie die Verzichtleistung auf das Großherzogthum Warschau zu erlangen. — Nachdem Oesterreich vom Könige Friedrich August die Befugniß erhalten hat, über seine Streitkräfte zu verfügen, nützt es dieselbe, um sich von der Gegenwart des polnischen Corps zu Krakau zu befreien. — Da es den Kampf mit den Russen nicht erneuern will, schließt es einen geheimen Vertrag mit ihnen, in Folge dessen es das Hilfscorps ohne Kampf zurückziehen und den Fürsten Poniatowski in die österreichischen Staaten zurückgehen lassen soll. — Unterhandlungen Oesterreichs mit Baiern. — Während dieser Vorgänge trifft Hr. de Narbonne zu Wien ein. — Er wird vom Kaiser und vom Hrn. von Metternich sehr zuvorkommend aufgenommen. — Hr. von Metternich sucht ihn zu überzeugen, daß man Frieden schließen müsse, und gibt ihm zu verstehen, daß man nur um diesen Preis die ernstliche Unterstützung Oesterreichs werde erhalten können. — Er deutet ihm aufs neue an, welches die Bedingungen dieses Friedens werden sein können. — Nachdem Hr. de Narbonne seine letzten Instructionen von Paris empfangen hat, macht er dem Wiener Hofe die wichtigen Mittheilungen, womit er beauftragt ist. — Oesterreich soll, diesen Mittheilungen zufolge, Rußland, Preußen und England zum Niederlegen der Waffen auffordern, ihnen ferner den Frieden unter den von Napoleon angegebenen Bedingungen anbieten und, wenn sie sich dessen weigern, mit 100,000 Mann in Schlesien einrücken, um diese Provinz für sich zu erobern. — Wie Hr. von Metternich diese Anträge aufnimmt. — Er scheint darauf einzugehen und erklärt, daß Oesterreich die active Rolle, wozu man ihm räth, übernehmen, den kriegführenden Nationen den Frieden, jedoch unter Bedingungen, deren Festsetzung es sich vorbehält, anbieten und all seine Kraft gegen diejenige Macht wenden wolle, die sich weigern werde, diese Bedingungen zu unterschreiben. — Hr. de Narbonne, welcher bald einen geheimen Rückhalt wahr=

nimmt, beschließt, mit Hrn. von Metternich zur Erklärung zu kommen, und fragt ihn, ob Oesterreich, falls Frankreich die österreichischen Bedingungen nicht annähme, seine Waffen gegen dasselbe kehren werde. — Hr. von Metternich sucht anfangs dieser Frage auszuweichen und antwortet alsdann unverhohlen, man werde, während man übrigens alle Parteilichkeit für Frankreich habe, wider Jedermann verfahren, der nur immer einen billigen Frieden verweigern werde. — Offenbarwerden des Fehlers, den man begangen, indem man Oesterreich angetrieben hatte, aus einem Alliirten ein Vermittler zu werden. — Plötzlich vernimmt man, daß das Armeecorps des Fürsten von Schwarzenberg nach Böhmen zurückkehrt, anstatt sich zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bereit zu machen, ferner, daß das polnische Corps ohne Waffen durch das österreichische Gebiet ziehen soll und daß sich der König von Sachsen von Regensburg nach Prag begibt, um sich definitiv in die Arme Oesterreichs zu werfen. — Neue Reclamationen des Hrn. de Narbonne. — Er dringt darauf, daß das österreichische Corps, dem Allianzvertrage gemäß, unter den Befehlen Frankreichs bleibe, und fragt förmlich, ob dieser Vertrag noch bestehe. — Hr. von Metternich weigert sich, auf diese Frage zu antworten. — Hr. de Narbonne wartet neue Befehle seines Hofes ab, bevor er noch dringender auftreten will. — Ueberraschung und Unwille Napoleon's, als er bei seiner Ankunft zu Mainz den Rückzug des österreichischen Corps und namentlich die Absicht, das polnische Corps zu entwaffnen, erfährt. — Er befiehlt dem Fürsten Poniatowski, die Waffen um keinen Preis niederzulegen, und schärft Hrn. de Narbonne ein, den österreichischen Hof, ohne indeß einen Eclat hervorzurufen, zur Erklärung zu nöthigen und womöglich das Geheimniß des Benehmens des Königs von Sachsen zu erforschen. — Uebrigens nimmt sich Napoleon vor, diesen Schwierigkeiten durch die Eröffnung des Feldzuges bald ein Ende zu machen. — Seine Kriegsdispositionen zu Mainz. — Obwol er sich die Elemente einer activen Armee von 300,000 Mann und einer Reserve von ungefähr 200,000 verschafft hat, vermag Napoleon beim Beginn der Feindseligkeiten doch nicht mehr als 190 bis 200,000 Mann zu vereinigen. — Sein Feldzugsplan. — Lage der Verbündeten. — Welche Streitkräfte ihnen für die ersten Operationen zur Verfügung stehen. — Da sich Oesterreich ihnen nicht anschließen will, bevor es alle Mittel der Unterhandlung erschöpft hat, so sind sie für den Fall einer Hauptschlacht auf 100 bis 110,000 Mann beschränkt. — Bildung ihres Generalstabes. — Der Fürst Kutusoff stirbt den 28. April zu Bunzlau. — Marsch der Verbündeten nach der Elster und Napoleon's nach der Saale. — Geschickte Combinationen Napoleon's, um sich mit dem Prinzen Eugen zu vereinigen. — Ankunft Ney's zu Naumburg und des Prinzen Eugen zu Merseburg. — Schönes Gefecht Ney's bei Weißenfels den 29. April und Vereinigung der beiden französischen Armeen. — Tapfere Haltung unserer jungen Conscribirten vor den Massen der russischen und preußischen Cavalerie. — Ankunft Napoleon's zu Weißenfels und Marsch auf Lützen den 1. Mai. — Tod Bessières', Herzogs von Istrien. — Entwürfe Napoleon's im Angesichte des Feindes. — Er gedenkt, auf Leipzig zu marschiren, dort die Elster zu überschreiten und sich alsdann den Alliirten in die Flanke zu werfen. — Dem Marschall Ney wird eine Stellung beim Dorfe Kaja angewiesen, um die Armee während der Bewegung auf Leipzig zu decken. — Während Napoleon die Verbündeten umgehen will, sind diese darauf bedacht, das nämliche Manoeuvre gegen ihn auszuführen, und treffen Anstalt, ihn zu Kaja anzugreifen. — Schlachtplan, vorgeschlagen vom General Diebitsch und angenommen von den

alliirten Monarchen. — Das Corps Ney's wird plötzlich angegriffen. — Mit wunderbarer Schnelligkeit ändert Napoleon seine Dispositionen und wendet sich zurück auf Lützen. — Denkwürdige Schlacht bei Lützen. — Wichtigkeit und Folgen dieser Schlacht. — Napoleon verfolgt die Alliirten gegen Dresden und dirigirt Ney auf Berlin. — Marsch nach der Elbe. — Einzug zu Dresden. — Uebergang über die Elbe. — Im Besitze der Hauptstadt Sachsens, fordert Napoleon den König Friedrich August auf, bei Verlust seiner Krone dorthin zurückzukehren.. — Was zu Wien geschehen war, während Napoleon die Schlacht bei Lützen lieferte. — Hr. de Narbonne empfängt den Befehl, Oesterreich zu einer Erklärung bezüglich des Hilfscorps und des polnischen Corps zu treiben, tritt daher mit Entschiedenheit bei Hrn. von Metternich auf und übergibt ihm eine kategorische Note. — Bitten des Hrn. von Metternich, um Hrn. de Narbonne von diesem Schritte abzuhalten. — Nachdem Hr. de Narbonne sich beharrlich gezeigt hat, antwortet das Wiener Cabinet, der Bundesvertrag vom 14. März 1812 sei auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar. — Man empfängt zu Wien die Nachrichten vom Kriegsschauplatze. — Obwol sich die Verbündeten Sieger zu sein rühmen, zeigen die Resultate doch bald, daß sie besiegt worden sind. — Scheinbare Freude des Hrn. von Metternich. — Das österreichische Cabinet beeilt sich, nunmehr seine Vermittlerrolle zu spielen, und schickt Hrn. von Bubna nach Dresden, um die Bedingungen mitzutheilen, zu deren Annahme man die kriegführenden Mächte bewegen zu können glaube, oder auf Grund deren man wenigstens bereit sein würde, sich mit Frankreich zu vereinigen. — Als Napoleon erfährt, was Hr. de Narbonne gethan hat, bedauert er, daß man so stürmisch gegen Oesterreich aufgetreten ist, aber die nähere Kenntniß der Bedingungen dieser Macht erbittert ihn im höchsten Grade. — Er faßt den Entschluß, sich direct mit Rußland und England zu benehmen, auf diese Weise die Rolle Oesterreichs, nachdem er sie erst zu bedeutend machen wollen, zu annulliren und Kriegsanstalten gegen diese Macht zu treffen, wodurch sie genöthigt werden soll, sich Gesetzen zu fügen, anstatt solche vorzuschreiben. — Inzwischen erhält Hr. de Narbonne Befehl, sein dringliches Verfahren ganz einzustellen und die äußerste Zurückhaltung zu beobachten. — Napoleon schickt den Prinzen Eugen nach Mailand, um dort die Armee von Italien zu organisiren, und bereitet neue Rüstungen vor, indem er einen Krieg mit ganz Europa voraussetzt. — Empfang des Königs von Sachsen in Dresden. — Napoleon schickt sich an, Dresden zu verlassen, um den Verbündeten eine zweite Schlacht zu liefern und sie von der Elbe nach der Oder zu drängen. — Nachdem man von ihrem Plane, bei Bauzen stehen zu bleiben und sich mit äußerster Energie zu schlagen, vollkommene Kenntniß erlangt hat, dirigirt Napoleon den Marschall Ney, anstatt ihn nach Berlin zu senden, auf Bauzen. — Hr. von Bubna trifft in dem Augenblicke zu Dresden ein, wo Napoleon im Begriffe ist, abzureisen. — Mit welcher Gewandtheit Hr. von Bubna Napoleon's erste Zornausbrüche zu ertragen und zu mildern versteht. — Wie er die Bedingungen Oesterreichs erklärt. — Mit welchen Modificationen Napoleon dieselben vielleicht annehmen würde. — Napoleon stellt sich, als lasse er sich besänftigen, um Zeit zu gewinnen und um seine neuen Rüstungen vollenden zu können. — Er willigt in einen Congreß, wozu selbst die Spanier berufen werden sollen, und in einen Waffenstillstand, den er zu benutzen gedenkt, um sich direct mit Rußland zu benehmen. — Abreise des Hrn. von Bubna mit der Antwort Napoleon's an dessen Schwiegervater. — Kaum ist Hr. von Bubna abgereist, als Napoleon, der getroffenen Ueber-

einkunft gemäß, Hrn. de Caulaincourt, unter dem Vorwande, einen Waffenstillstand zu unterhandeln, in das russische Hauptquartier schickt. — Abreise Napoleon's nach Bauzen. — Vertheilung seiner Armeecorps und Marsch des Marschalls Ney mit 60,000 Mann in den Rücken der Position von Bauzen. — Beschreibung der zur Lieferung zweier Schlachten geeigneten Position von Bauzen. — Schlacht am 20. Mai. — Zweite Schlacht am 21., in welcher die furchtbaren Stellungen der Preußen und Russen nach tapferer Vertheidigung weggenommen werden. — Am nächsten Tage, den 22., verfolgt Napoleon die Verbündeten aufs nachdrücklichste nach der Oder. — Gefecht bei Reichenbach und Tod Duroc's. — Ankunft an den Ufern der Oder und Besetzung von Breslau. — Bedrängniß der verbündeten Monarchen, welche genöthigt sind, einen Waffenstillstand zu schließen. — Nachdem sie, aus Besorgniß, dem österreichischen Hofe Mistrauen einzuflößen, sich geweigert haben, Hrn. de Caulaincourt zu empfangen, senden sie Commissare nach den Vorposten, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. — Diese Commissare besprechen sich mit Hrn. de Caulaincourt. — Ihre Prätensionen. — Peremtorische Weigerung Napoleon's. — Während der letzten Kriegsereignisse begibt sich Hr. von Bubna nach Wien. — Er erregt hier eine gewisse Freude durch die Hoffnung, Napoleon's Widerstand gegen die vorgeschlagenen Friedensbedingungen mit Hilfe gewisser Modificationen zu besiegen, zu denen man sich versteht, worauf er in das französische Hauptquartier zurückkehrt. — Napoleon, der sich von Oesterreich etwas zu hart gedrängt fühlt, schützt seine Kriegsgeschäfte vor, um Hrn. von Bubna nicht sofort empfangen zu müssen, den er an den Herzog von Bassano weist. — Da er indeß wahrnimmt, daß er binnen wenig Tagen genöthigt sein wird, sich zu erklären, und daß er alsdann, wenn er ihre Bedingungen zurückweist, die Oesterreicher auf dem Halse haben wird, willigt er in einen Waffenstillstand, welcher die Verbündeten vom gänzlichen Untergange rettet, und unterzeichnet diesen unglücklichen Waffenstillstand, nicht in der Absicht zu unterhandeln, sondern um zwei Monate zur Vollendung seiner Rüstungen zu gewinnen. — Bedingungen dieses Waffenstillstandes und Ende des ersten Feldzuges in Sachsen, des sogenannten Frühlingsfeldzuges.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.